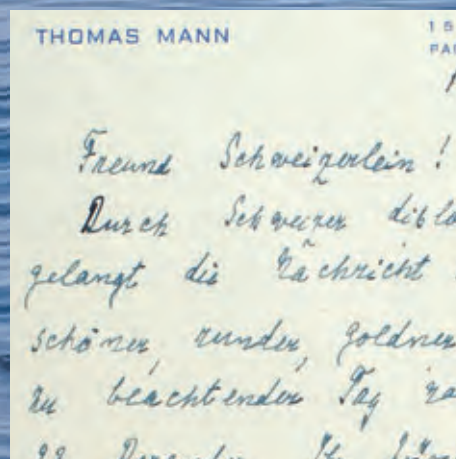
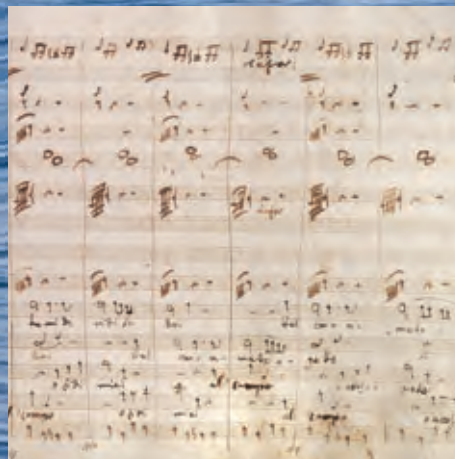


Autographen

Auktion in Basel am 30. Oktober 2015



Moirandat Company AG · Basel

5. IV. 86.

HOTEL BEAU-RIVAGE

OUCHY - LAUSANNE

TELEGRAMMES
BEAU-RIVAGE-OUCHY

TEL. 28881

SUISSE

Lieber Herr Kurlmann!

Vielen Dank für die freundliche Übermittlung des
selbstem Cicilienbüchlein nach Brüssel.
Von Martin N. 25 B. ist mir in so fern interessant,
als es nicht nur, als alle Philosophen &
Dichterschriften und immer aus Richard Wagner in
die Richtung des Geistes halt nehmen. Hier ist selbst
2. Jahre ganz merkwürdig aus Bajazzo in Prosaform.
Selbst ist mir immer eine Meinung aus den letzten
großen Klaffen, wenn man im großen Stil
auf die letzten Gesinnungen eine Ringzeit abstellen
muss. Aber die Geburt der Tragödie &
Nicht die großartigste Arbeit über die Meistersinger.
weil sie zeigen, dass es nicht in den letzten
Wollen der Welt ist, sondern als eine
Überzeugung.

AUKTION 12

Autographen
aus allen Gebieten
dabei zahlreiche von Frauenhand

Auktion in Basel

Freitag, 30. Oktober 2015, ab 14.30 Uhr

im grossen Saal des »Schmiedenhofs«
Eingang: Rümelinsplatz 4

unter Leitung der Gantbeamtung der Stadt Basel

Moirandat Company AG
Rittergasse 33 - CH-4051 Basel
Tel. 0041 61 273 36 65 - Fax. 0041 61 273 36 69
e-mail: alain@moirandat.ch - www.moirandat.ch

Versteigerungs-Bedingungen

1. Die Versteigerung erfolgt im Auftrag des Verkäufers, in dessen Namen und auf dessen Rechnung.
2. Die Versteigerung erfolgt in Schweizer Franken. Nebst dem Zuschlagspreis ist vom Käufer auf den Zuschlagspreis ein Aufgeld von 16% zu entrichten.
3. Der Käufer hat auf das Aufgeld die schweizerische Mehrwertsteuer («MWST») in Höhe von 8% zu zahlen. Wird das Objekt aus dem Ausland eingeliefert oder von einem der MWST unterstellten schweizerischen Händler eingeliefert, ist die MWST auf den Zuschlag und das Aufgeld zu entrichten (Bücher 2,5%, Handschriften 8%); diese Objekte sind im Katalog mit einem «*» neben der Katalognummer bezeichnet. Anspruch auf nachträgliche Erstattung der MWST hat der Käufer einzig bei zollamtlich nachgewiesener Ausfuhr, wenn er binnen 4 Wochen nach der Versteigerung eine rechtsgültig abgestempelte Ausfuhrdeklaration beibringt. Erfolgt der Versand eines versteigerten Objektes ins Ausland durch den Versteigerer gemäß Ziffer 9 nachfolgend, gilt der Ausfuhrnachweis als gegeben und die MWST wird nicht in Rechnung gestellt.
4. Die Abgabe eines Gebots anlässlich der Versteigerung bedeutet eine verbindliche Offerte. Der Zuschlag erfolgt nach dreimaligem Aufruf an den Höchstbietenden (den «Käufer»). Die Gantleitung entscheidet, ob und an wen ein Objekt zugeschlagen worden ist, und gegebenenfalls, ob ein neuer Aufruf stattzufinden hat.
5. Der Versteigerer hat das Recht, von Personen, die im Auftrage von Dritten in fremden Namen bieten, den Nachweis der Vertretungsbefugnis zu verlangen. Der Dritte, der als Stellvertreter auftritt, haftet mit dem Vertretenen solidarisch für die Erfüllung sämtlicher Verbindlichkeiten.
6. Für schriftliche Gebote erfolgt der Zuschlag eine Stufe höher als das letzte Gebot im Saal. Das schriftliche Gebot hat bei gleich hohem Gebot im Saal den Vorrang.
7. Der Zuschlag verpflichtet zur Abnahme des versteigerten Objektes. Das Eigentum und die Gefahr an einem versteigerten Objekt gehen beim Zuschlag auf den Käufer über; Anspruch auf Auslieferung des versteigerten Objekts besteht erst nach vollständiger Bezahlung der Auktionsrechnung.
8. Die Rechnung aufgrund eines Zuschlages ist spätestens innert 7 Tagen nach Abschluss der Versteigerung zu bezahlen. Der Käufer haftet dem Versteigerer für allen aus der Nichtzahlung oder Zahlungsverzögerung entstehenden Schaden. Ist der Käufer in Zahlungsverzug, schuldet der Käufer auf den Rechnungsbetrag einen Verzugszins von 12% p.a.
9. Ein eventueller Versand eines versteigerten Objektes erfolgt so rasch als möglich auf Gefahr des Käufers. Alle mit dem Versand verbundenen Kosten für Verpackung, Transport, Zoll und Versicherung trägt der Käufer.
10. Die Angaben im Auktionskatalog sind nach bestem Wissen und Gewissen und nach dem Stand der Forschung im Zeitraum der Abfassung der Katalogtexte gemacht, stellen jedoch keine Echtheitsgarantie dar. Die angebotenen Objekte werden in dem Zustand versteigert, in dem sie sich im Augenblick des Zuschlags befinden. Jede Haftung für Rechts- und Sachmängel wird vom Versteigerer wegbedungen. Der Versteigerer setzt voraus, dass sich ein Kaufinteressent vor der Versteigerung, während der Ausstellung, selbst von der Echtheit und dem Zustand des Objektes überzeugt.
11. Der Versteigerer hat, im Einverständnis mit der Gantleitung, das Recht, die Nummernfolge des Kataloges zu ändern, einzelne Nummern wegzulassen, zu vereinigen oder zu trennen, Objekte zurückzuziehen und Gebote abzulehnen.
12. Dem Versteigerer unbekannte Bieter werden ersucht, sich vor der Auktion auszuweisen. Der Versteigerer hat das Recht, Sicherheiten und Referenzen von unbekannten Bietern zu verlangen.
13. Wenn ein schriftliches Gebot einen Widerspruch zwischen Nummer und Stichwort des Kataloges enthält, erachtet der Versteigerer die angegebene Nummer als massgeblich. Schriftliche Gebote sind spätestens 24 Stunden vor dem Beginn der Versteigerung einzuliefern (persönlich, postalisch, per Fax oder per Mail), ansonsten der Versteigerer keine Gewähr für die ordnungsgemäße Bearbeitung und Berücksichtigung des schriftlichen Gebotes übernehmen kann.
14. Gebote können nur mit einer Bieternummer abgegeben werden und müssen im Minimum 70% des im Auktionskatalog angegebenen Schätzwertes betragen. Telephonisches Bieten ist einzig nach schriftlicher Anmeldung des Bietwunsches möglich, wobei die Anmeldung spätestens 48 Stunden vor dem Beginn der Versteigerung zu erfolgen hat. Der Versteigerer haftet nicht für das Zustandekommen und/oder das Aufrechterhalten von Telekommunikationsverbindungen während der Versteigerung.
15. Durch Abgabe eines Gebots anerkennt der Bieter explizit diese Versteigerungs-Bedingungen.
16. Im Übrigen gelten die ortsüblichen Gantbedingungen. Die vorliegenden Versteigerungs-Bedingungen unterliegen Schweizer Recht. **Erfüllungsort und ausschließlicher Gerichtsstand ist Basel-Stadt.** Der Versteigerer ist aber berechtigt, ein Verfahren vor jedem sonst zuständigen Gericht anhängig zu machen.

Einteilung des Kataloges und der Versteigerung

I. Geschichte	Nrn. 150-186	S. 7
II. Wissenschaften	Nrn. 187-223	S. 37
III. Bildende Kunst	Nrn. 224-262	S. 63
IV. Musik	Nrn. 263-335	S. 100
V. Theater, Film und Music Hall	Nrn. 336-357	S. 158
VI. Literatur	Nrn. 358-501	S. 173
Namensregister		S. 268

Besichtigung am Geschäftsdomizil

an der Rittergasse 33, CH-4051 Basel

nach Vereinbarung vom 5. Oktober bis zum 27. Oktober 2015

Besichtigung im Auktionslokal

Donnerstag, den 29. Oktober 2015

von 13.00 Uhr bis 17.00 Uhr

Versteigerung

Freitag, den 30. Oktober 2015

ab 14.30 Uhr

Nrn. 150-501

	Erklärung der Abkürzungen	Interprétations des abréviations	Interpretation of the abbreviations
L.A.S.	eigenhändiger Brief mit Unterschrift	lettre autographe signée	autograph letter signed
L.S.	Brief von fremder Hand mit eigenhändiger Unterschrift	lettre signée	letter signed
C.P.A.S.	eigenhändige Postkarte mit Unterschrift	carte postale autographe signée	autograph postcard signed
D.S.	Dokument mit Unterschrift	document signé	signed document
O.O.	ohne Ort	sans lieu	no place
O.D.	ohne Datum	sans date	no date
O.J.	ohne Jahr	sans année	no year

Der »Schmiedenhof« liegt im Stadtzentrum in nächster Nähe der Hauptpost und des Marktplatzes. Sie erreichen ihn vom Bahnhof SBB aus mit der Trambahn Nr. 8 und vom Badischen Bahnhof DB aus mit der Trambahn Nr. 6 (Haltestelle Marktplatz).

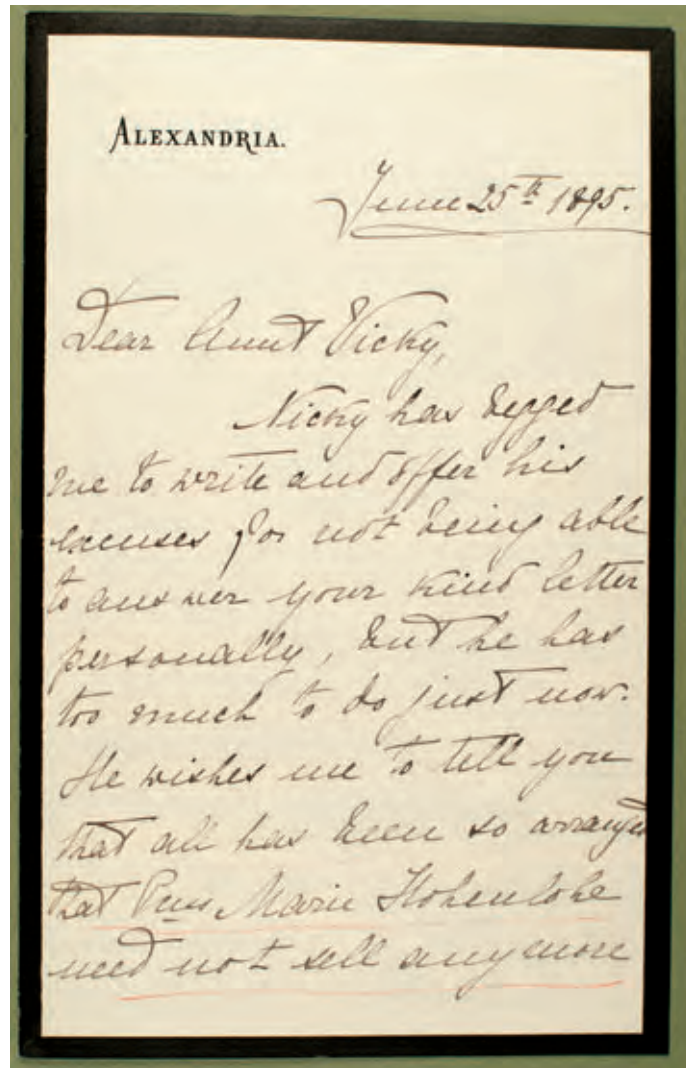
Gerne sind wir Ihnen bei der Reservation eines Hotelzimmers behilflich.

Die Abbildungen und Zitate dienen lediglich der Orientierung der Kaufinteressenten; sie stellen keine Veröffentlichungen im Sinne des Urheberrechts dar. Alle Rechte an den zitierten Texten und den Abbildungen bleiben den Inhabern der Urheberrechte vorbehalten. Nachdrucke sind in jedem Falle genehmigungspflichtig. Die meisten Abbildungen sind verkleinert.

Photoarbeiten: Randall Cook, Basel

Katalogdruck: Druckhaus Müller GmbH, D-75305 Neuenbürg





I. GESCHICHTE

- 150 ALEXANDRA (Alix) Fjodorowna, letzte Kaiserin Russlands, Gemahlin von Zar Nikolaus II., 1872-1918 (ermordet). L.A.S. „Alix“, in Englisch. (Peterhof) 25.VI.1895. 1 Doppelblatt 8°, drei Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf 'Alexandria' und Trauerrand. Unterstreichungen in dünnem Rotstift. (CHF 1'800.00)

In Englisch an ihre Tante, Viktoria Kaiserin Friedrich in Berlin:

"Dear Aunt Vicky, / Nicky" – Zar Nikolaus II. – "has begged me to write and offer his excuses for not being able to answer your kind letter personally, but he has too much to do just now. He wishes me to tell you that all has been so arranged that P[rin]cess Marie Hohenlohe need not sell anymore of her property during her lifetime. We saw the Princess in the winter and talked with her about her affair then. –

I am sure Sophie's" – Victorias Tochter, die spätere Königin von Griechenland, 1870-1932 – "visite must have been a great joy to you; how happy dear Grandmama" – Queen Victoria – "will be to see her at last after so many years. – It is quite charming here at Peterhof and the long light evenings are most pleasant. – My Mother-in-law returned yesterday from Abas Tuman, nearly sunburnt and looking much better. The news of Georgie's health is also more satisfactory, which is a great comfort. – But now I must say Goodbye...".

Alexandra war die Tochter von Victorias jüngerer Schwester Alice und als solche die Enkelin Queen Victorias.

Это м.милбарь думает интересно, очень зам.
 было поспать в коридоре, не много поспала
 и конечно очень рада. Тамбела Андреевна прин-
 цесса Воскресенская ма. была по не кв. нашла
 на Крестинской Иоанки в Сирабну, она была
 дворянка Екатерина и там сказала. Тут вот
 она с самой неграбен повоени сказала,
 до самой конца она аж да была м.милбарь
 утает как. Там и Владимир Тихолаев
 старал таме Ольга пускам волибный роман,
 были Крестинскими отцами очень хорошо и много
 и маме. Вера таме ясно. Крестинская Ольга была у
 думка Ольга была у Крестинская мам.
 Там, не было с 3.го Крестинская.
 в. много рассказывала. Любимая Крестинская.
 Анастасия.

- 151 ANASTASIA Nikolajewna Romanowa, Grossfürstin von Russland, jüngste Tochter des letzten russischen Kaiserpaars, 1901-1918 (mit der Zarenfamilie ermordet). L.A.S.(in Russisch). Zarskoje Selo 4.VIII.1915. 1 Doppelblatt kl.-4°, die ersten drei Seiten beschrieben. (CHF 1'200.00)

An ihr Kindermädchen Aleksandra („Schura“) Aleksandrovna Tegleva.

„... Hier sind die Photos, und ich schicke sie Ihnen und Ihrer Mutter, eine von dort, wo Ihr Tee trinkt. Hier regnet es die ganze Zeit, so ein Schmutz, es ist kalt und windig, so dass das widerlichste Wetter herrscht. Bei mir war gestern und heute Kastrickij, aber er hat nicht sehr weh getan, aber dennoch. Heute habe ich nur eine Unterrichtsstunde, weil M. Gilliard“ – der Schweizer Pierre Gilliard, 1879-1962, von 1904-1917 Erzieher und Französischlehrer der Zarenkinder – „in die Stadt fahren musste. Ich bin natürlich sehr froh. Am Sonntag waren wir bei der Taufe von Joančiks kleinem Mädchen Ekaterina, und es schrie von Anfang bis zum Ende, einfach schrecklich. Papa“ – Zar Nikolaus II. – „und die alte Tante Olga“ – wohl Grossfürstin Olga Konstantinovna, 1851-1926, Enkelin von Zar Nikolaus I. – „waren Taufpate und -patin. Gestern war Tante ‚Seelchen‘ Olga“ – wohl die jüngste Schwester von Zar Nikolaus II., Olga Aleksandrovna, 1882-1960 – „bei uns, nicht lange, von 3 (? 5?) Uhr bis 6 Uhr, sie hat viel Interessantes erzählt; sie ist sehr sonnengebräunt, sie hat nicht viel abgenommen. Tatjana Andreevna ist gekommen, aber nicht zu uns, sondern nach Strelina, sie sei müde, sagte die Tante. Ach ja, gestern haben M. Gilliard und Vladimir Nikolaevič eine Laterna magica in Gang gesetzt, es war sehr gut und interessant...“. (Übersetzung)

Schura sollte 1919 den Französischlehrer Gilliard heiraten. Sie entkamen dem Massaker von Ekaterinburg und flüchteten über Vladivostok nach Japan, Panama und Triest und schliesslich in die Schweiz.

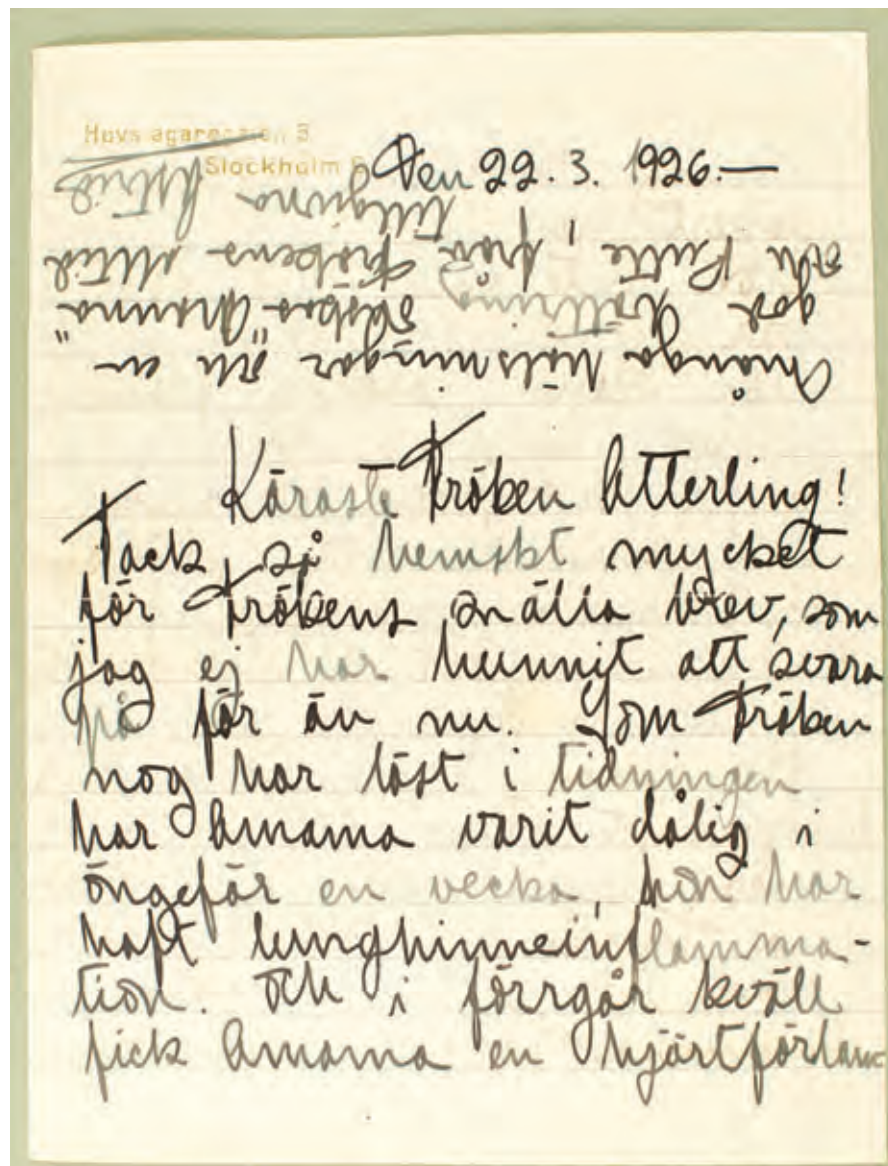
- 152 ASTRID, Prinzessin von Schweden, Königin von Belgien, 1905-1935 (bei Küsnacht am Rigi tödlich verunglückt). L.A.S., in Schwedisch. Stockholm 22.III.1926. 1 Doppelblatt kl.-4°, alle vier Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. Vorliniertes Papier. Der Briefschluss unter das Datum auf der ersten Seite gesetzt, um 180° Grad gedreht. (CHF 800.00)

Im Jahre ihrer Heirat an eine Dame („Käraste Fröken Atterling“), mit ausführlichen Familiennachrichten, anlässlich des Todes ihrer Grossmutter Louise, der Gemahlin von König Friedrich VIII. von Dänemark, ferner mit Nachrichten von deren Sohn, König Christian X. von Dänemark und weiteren Mitgliedern der Familie.

Königin Astrid verstarb in einem Autounfall am Vierwaldstättersee, bei Küsnacht am Rigi. Ihr Gemahl, König Leopold III., verlor die Herrschaft über sein Gefährt, dies prallte gegen einen Baum, die Königin starb noch auf der Unfallstelle. Das Unglück löste ein riesiges Echo aus; in der Folge wurde Astrid einer der beliebtesten Mädchennamen in der Schweiz.

Eine englische Übersetzung liegt bei.

Sehr selten.





153 DIANA Frances Mountbatten-Windsor, Prinzessin von Wales, geb. Lady Spencer, 1961-1997. L.S. „Diana“, mit eigenhändiger Anrede und Nachschrift. Kensington Palace 3.IV.1992. 1 Einzelblatt gr.-4°, die Vorderseite beschrieben. Gedruckter Briefkopf „Kensington Palace“ mit Wappenprägung. Mit dem zugehörigen Couvert. (CHF 1'200.00)

An Simon Barnes und dessen Familie in Malvern Link, die ihr zum Tod ihres Vaters kondoliert hatten.

„Dear Simon, Chris and Debby,

I was so touched to receive your kind message on the death of my Father – I will miss him dreadfully as he was such a strong and positive force in our lives ...

Thank you for writing as you did and thank you for caring – it made all the difference at this difficult time.

With love from

Diana.

P.S. Please forgive the typed letter”

Dianas Vater, Edward John 8. Earl Spencer, war am 29.III.1992 verstorben.

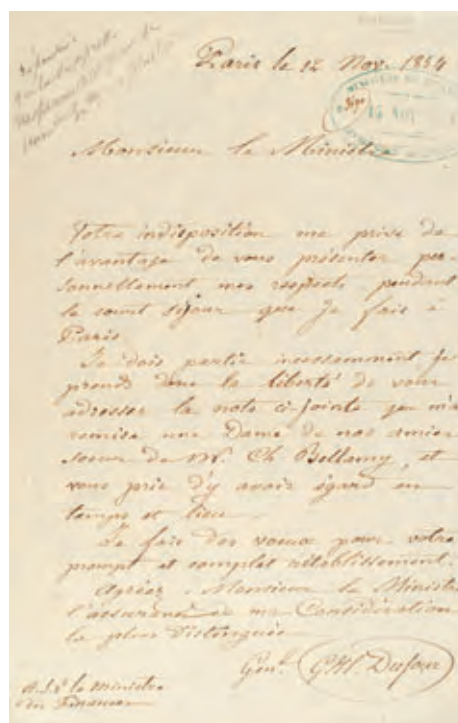
154* DUFOUR, Guillaume-Henri, Genfer Ingenieur und Offizier, General der eidgenössischen Truppen während des Sonderbundskrieges, Mitbegründer des Roten Kreuzes, 1787-1875. L.A.S. „Gen.l G. H. Dufour“. Paris 12.XI.1854. Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Grüner Empfangsstempel und kurze Notiz des Empfängers am Kopf. (CHF 600.00)

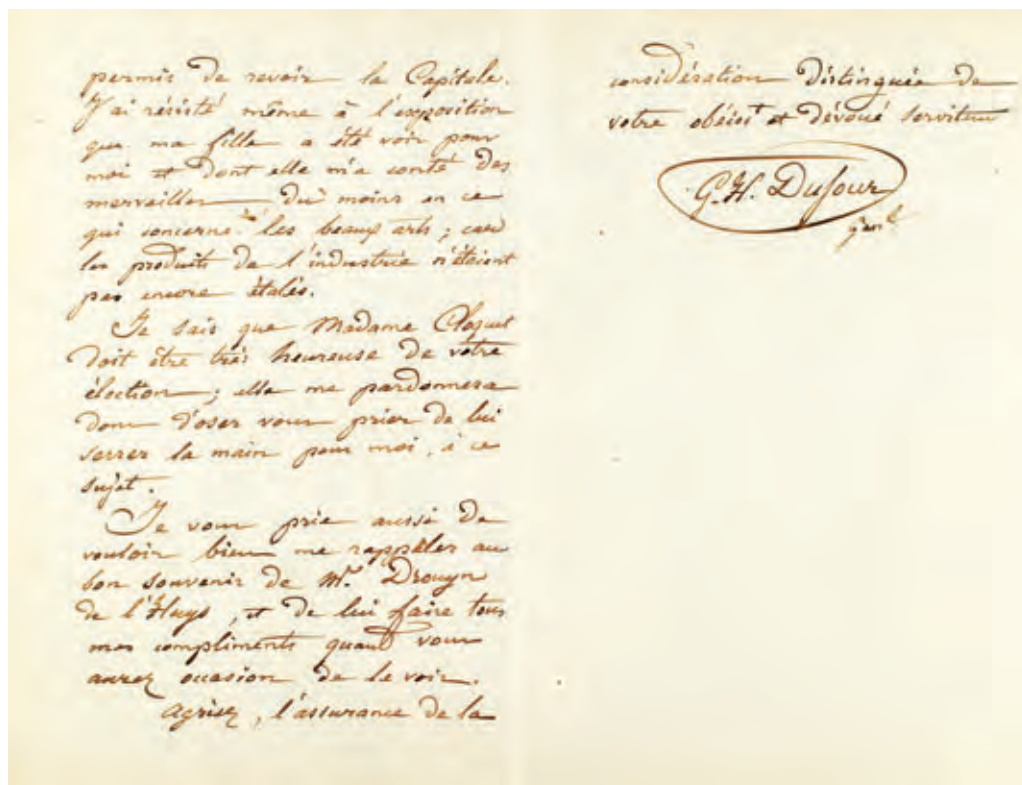
An den französischen Finanzminister, Jean-Martial Bineau (1805-1855), den er bei seinem kurzen Besuch in Paris nicht angetroffen hat und dem er ein Schreiben einer Bekannten überbringen sollte.

„...Votre indisposition me prive de l'avantage de vous présenter personnellement mes respects, pendant le court séjour que je fais à Paris.

Je dois partir incessamment, je prends donc la liberté de vous adresser la note ci-jointe que m'a remise une Dame de nos amies sœur de M. Ch Bellamy, et vous prie d'y avoir égard en temps et lieu.

Je fais des vœux pour votre prompt et complet rétablissement...“. Wegen seines schlechten Gesundheitszustandes trat Bineau 1855 zurück; er starb einen Monat nach seinem Rücktritt.





- 155 DUFOUR, Guillaume-Henri, 1787-1875. 2 L.A.S. Bern 2.VII.1855 und Luzern 18.VII. o.J. 2 Doppelblätter 8°, davon vier Seiten beschrieben. Spuren einer alten Montierung an der Aus- senkante des zweiten Blattes des ersten Briefes, der zweite Brief gebräunt und mit kleinen Randschäden. (CHF 1'200.00)

Der Brief aus Bern an den französischen Arzt Jules Cloquet (1790-1883), dem er zur Aufnahme ins Institut de France gratuliert; leider verhindere die aktuelle politische Situation eine Reise nach Paris, er habe seine Tochter zur Weltausstellung schicken müssen, da er selbst nicht fahren konnte: „...J'ai appris, par notre ami commun, la bonne nouvelle. Je viens d'en recevoir une lettre qui m'annonce votre nomination à l'Institut. Je me réjouis de cette honorable distinction d'ailleurs si bien méritée, et je vous en fais mon bien sincère compliment.

Je voudrais pouvoir, à cette occasion, vous serrer la main, mais les affaires fédérales me retiennent, et je ne sais, en vérité, quand il me sera permis de revoir la Capitale. J'ai résisté même à l'exposition que ma fille a été allée voir pour moi et dont elle m'a conté des merveilles – du moins en ce qui concerne les beaux-arts ; car les produits de l'industrie n'étaient pas encore étalés.

Je sais que Madame Cloquet doit être très heureuse de votre élection ; elle me pardonnera donc d'oser vous prier de lui serrez la main pour moi, à ce sujet.

Je vous prie aussi de vouloir bien me rappeler au bon souvenir de Mr. Drouyn de l'Hays, et de lui faire tous mes compliments quand vous aurez l'occasion de le voir ...».

Der Brief aus Luzern ohne Jahr an seinen Mitarbeiter Isaac Wolfsberger (1812-1876), dem er zur Erhebung zum Hauptmann gratuliert: „Mon cher Volschberger, Je pense qu'il vous sera agréable d'apprendre que le Conseil féd. de la guerre, dans sa séance de ce jour, vous a mis en présentation pour le grade de Capitaine. L'affaire n'est pas encore faite ; mais, comme il ne s'agit plus que d'une simple formalité et que la signature n'a jamais été refusée aux propositions d'un chef de Corps, je pense que vous vous pouvez déjà ôter le fil de vos épaulettes ...».

Wolfsberger galt als einer der besten Zeichner an Dufours Kartenwerk, bei dessen Realisierung er entscheidende Vereinfachungen einführte.

- 156 EUGENIE, geb. de Montijo, Palafox de Guzmán Portocarrero y Kirkpatrick, von 1853 bis 1870 Kaiserin der Franzosen, Gemahlin Napoleons III., die letzte Monarchin Frankreichs, 1826-1920. L.A.S. „E. Guzman“. Madrid 5.IX.1840. 1 Einzelblatt gr.-8°, beide Seiten beschrieben. Montagespur am linken Rand. (CHF 500.00)

An einen Freund über einen politischen Aufruhr in Madrid.

« ... J'ai reçu votre lettre avec le plus grand plaisir. il y a eut une petite révolution a Madrid le jour ou elle comença Maman était justement allé à Madrid[,] moi j'étais resté à Carabanchel » - der Familienpalast im Südwesten von Madrid – « je ne puis vous peindre l'inquiétude dans laquelle j'étais[.] j'aurais été les rejoindre si une lettre de maman n'était arrivée[.] Le soir même on a Publie un bando a Madrid qui dit que celui que parlera Politique sera juge avec toute la rigueur des lois[.]

Mais d'ailleurs n'ayez aucune inquietude pour nous car nous sommes aussi surs a Carabanchel que dans une forteresse[.] Mes amitiés a Armandito...“.

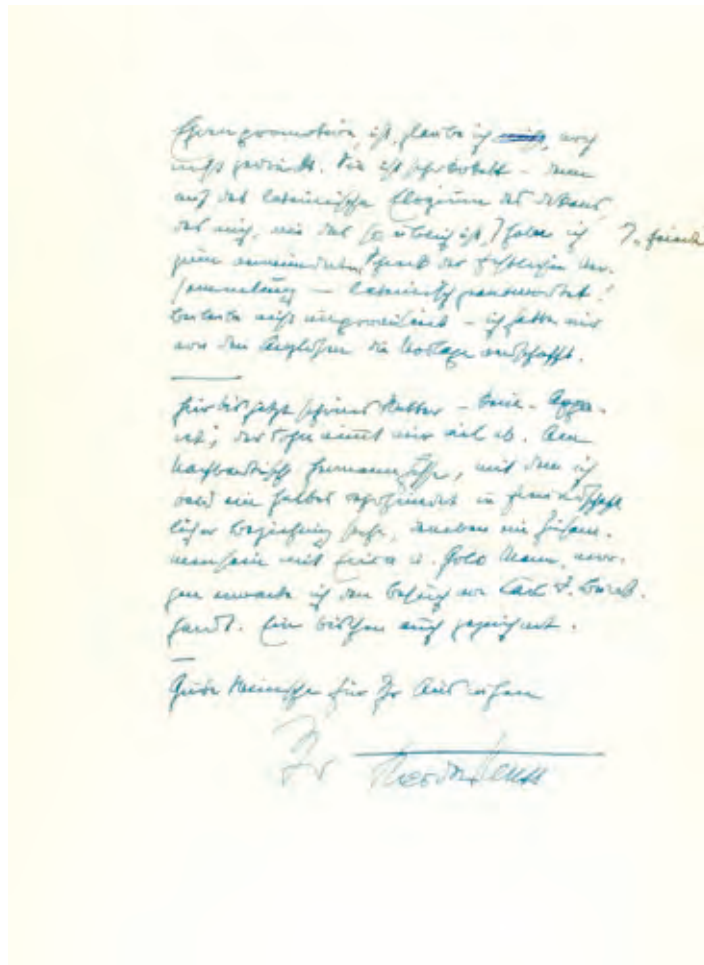
- 157 FERDINAND II., Nachfolger Kaiser Matthias', 1578-1637. Urkunde mit eigenhändiger Unterschrift „ferdinand mp“. Prag, Hradschin, 16.V.1628. 1 Doppelblatt fol., die Urkunde auf den ersten beiden Seiten, auf der dritten eine Nachschrift von dritter Hand, auf der vierten Seite die Adresse. Mit papiergedecktem Siegel. Kleine Falzschäden, etwas angestaubt. (CHF 300.00)



An seine „zu Wien hinterlassene Gehaimben und Deputierten Rätthen“:

„.... Unns ist daß Jenige gehorsambist wol referiert unnd fürgebracht, waß unß In auf beschechene Vermanung unserer W.O. Regierung, wegen Waruschen von Hochkhirches wittib, wider Carl von Herberstain Freyherrn und die durch Ine erlangte Executions Einstellung ... berichtet.“

Der Kaiser weist seinen Rat an, die Sache wieder aufzunehmen und zugunsten der Witwe von Hochkirchen zu entscheiden und den Freiherrn von Herberstein abzuweisen.



„Am Nachbartisch Hermann Hesse“

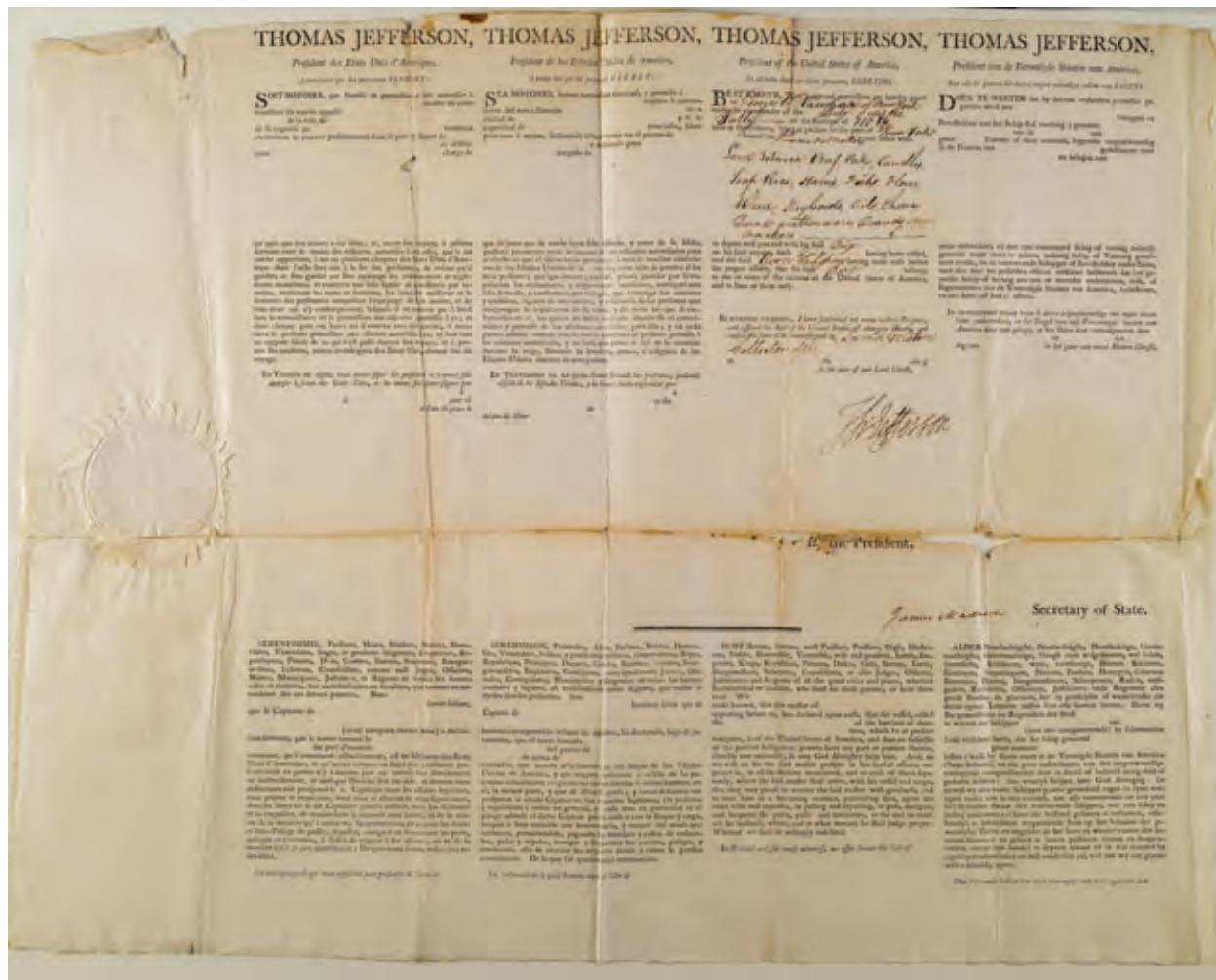
- 158 HEUSS, Theodor, deutscher Politikwissenschaftler, der erste Bundespräsident der Bundesrepublik Deutschland, 1884-1963. L.A.S. „Theodor Heuss“. Sils Maria 11.VIII.1957. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf (die Bonner Adresse, von Hand gestrichen). Mit dem zugehörigen Couvert. (CHF 400.00)

An den Grafiker und Bühnenbildner Emil Preetorius (1883-1973), über Publikationen und mit Bericht von seinem Ferienaufenthalt in Sils Maria.

„...daß der für gebildete Amerikaner bestimmte Aufsatz bei Ihnen eine so freundliche Würdigung fand, freute mich; er leitete ein Sonderheft der Atlantic Monthly ein, das Deutschland gewidmet war (März 56) – ich sollte da gerade in USA eintreffen, war aber krank. Die Arbeit fand drüben, so weit ich sehe, eine gute Aufnahme; man wünschte dann auch hier die Wiedergabe u. so kam sie in den ‚Merkur‘. Ob sie hier aber ein weiteres Echo fand ...weiß ich nicht; ein in Rom lebender deutscher Publizist (Hocke) schrieb mir, daß er sich bemühen wolle, in einer italienischen Zeitschrift ihr Raum zu verschaffen. Mir soll es recht sein – für den November ist ein ‚Staatsbesuch‘ in Rom angesetzt.

Die Freiburger ‚große‘ Rede – natürlich nur mittelgroß – laß ich Ihnen nach Obladis zusenden, die ‚kleine‘, Antwort auf die Ehrenpromotion, ist, glaube ich, noch nicht gedruckt. Sie ist sehr kokett – denn auf das lateinische Elogium des Dekans, das mich, wie das so üblich ist, ‚feierte‘, habe ich zum ... Schreck der festlichen Versammlung – lateinisch geantwortet! Beileibe nicht improvisiert – ich hatte mir ... die Vorlage verschafft.

Hier bis jetzt schönes Wetter – ... Am Nachbartisch Hermann Hesse, mit dem ich bald ein halbes Jahrhundert in freundschaftlicher Beziehung stehe, daneben ein Zusammensein mit Erica u. Golo Mann, morgen erwarte ich den Besuch von Carl J. Burckhardt. Ein bischen auch gezeichnet...”



- 159 JEFFERSON, Thomas, der dritte Präsident, 1743-1826. Urkunde, handschriftlich einsprachig ausgefüllter, viersprachiger Vordruck, mit eigenhändiger Unterschrift „Th. Jefferson“. Ohne Ort und Datum (aber August 1804). 1 Einzelblatt Papier quer-gr.-fol. (ca. 410 x 530 mm). Mit papiergedecktem Siegel. Mehrfach gefaltet, mit teils erheblichen Falzeinrissen; leicht gebräunt. (CHF 1'200.00)

Schiffspass, ausgefertigt (in Französisch, Spanisch, Englisch und Niederländisch) für die Brigg „Sally“ des George Vaughan von New York, unterwegs von New York nach St. Lucia. Die Brigg von 110 Tonnen hatte geladen: „Lard, Tobacco, Beef, Pork, Candles, Soap, Rice, Hams, Fish, Flour, Wine, Dry Goods, Oil, Cheese, Bread, earthen ware, Brandy, Hams, Crackers“.

Gegengezeichnet vom damaligen Staatssekretär James Madison, dem späteren vierten Präsidenten der Vereinigten Staaten, und eines David Gelstone.

- 160* JOHANN, Erzherzog von Österreich, in der Revolutionszeit 1848/49 Reichsverweser, 1782-1859. 4 L.S. „Johann mp“. Innsbruck, Marburg und Vorderaberg, 10.VIII.1838-18.X.1846. 5 Doppelblätter 4° und gr.-4°, davon 14 Seiten beschrieben. Papier brüchig und mit Sporflecken, der Brief von 1846 mit starken Randschäden; einige Risse und Randverstärkungen. (CHF 750.00)

Inhaltsreiche Briefe an den bernischen Staatsmann und Historiker Johann Anton von Tillier (1792-1854), dem er jeweils für die Zusendung von historischen Werken aus dessen Feder sowie für Mitteilungen über die Entwicklung in der Schweiz dankt. Johann erweist sich dabei als wohlinformierter Kenner der schweizerischen Verhältnisse. Immer wieder gibt er seinem Kummer Ausdruck über die wachsenden Spannungen in der Schweiz, die im Sonderbundskrieg kulminieren sollten, vor welchem Johann mit Nachdruck warnt.

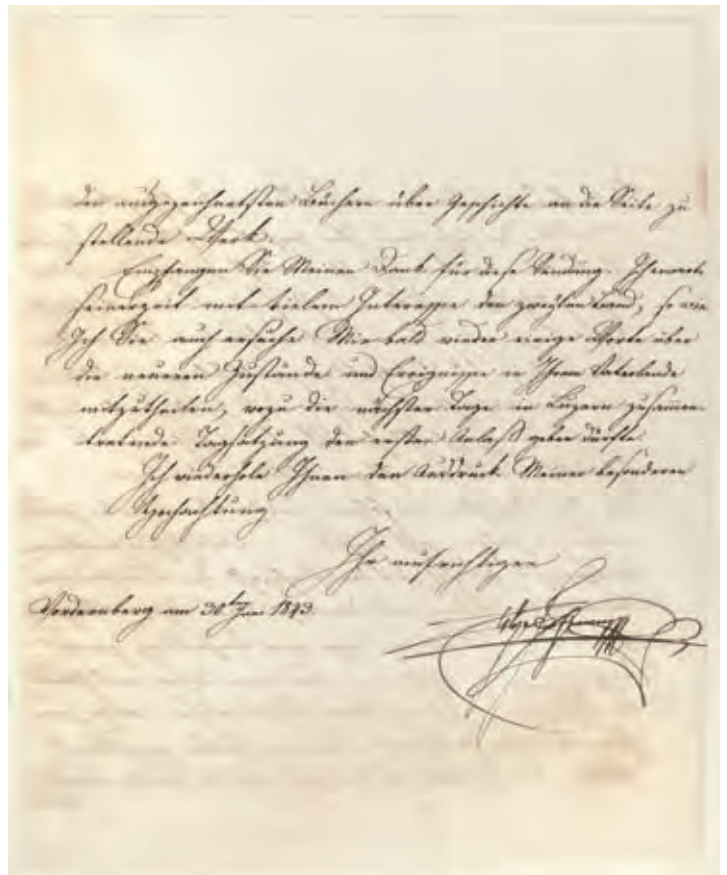
Innsbruck 10.VIII.1838: „...Die heutigen Wirren in der Schweiz werden, wie Ich hoffe, sich geben, dieselben sind nur vorübergehend, und dürfen Forschungen weder hindern noch entmuthigen.

Ihre Mir über die von der Schweiz handelnden neuen Werke gegebenen Andeutungen werde Ich benützen, und die bezeichneten Bücher Mir beschaffen und lesen. Mehrere derselben waren Mir bekannt, von einigen andren sind es Mir wenigstens die Namen der Schriftsteller, so Zellweger's, dessen Eltern und Großeltern Ich sehr gut gekannt. Von den erwähnten Werken kenne Ich z.B. Kopp's Schrift;“ – Joseph Eutich Kopp – „dessen Absicht ist allerdings löblich, aber die Sache hat auch eine Kehrseite. Es herrschen bei den Völkern allenthalben Sagen, Ueberlieferungen, besonders ist dies der Fall im Hochgebirge – Ich selbst kenne mehrere – diese lassen sich freilich nicht beweisen, und können eine scharfe Kritik nicht aushalten. Wenn aber auch durch ihren Fall die Geschichte nichts verliert, so ist es ganz etwas anders rücksichtlich des Volkes; fällt die Sache, so haben die Denkmäler keinen Werth mehr; fällt Tell's Geschichte so ist der Brunnen in Altorf und der Platz wo der Meisterschuß geschah, Kapelle auf der Platte, jene in Küßnacht und das Haus in Bürglen nichts mehr – was hat dann Uri noch für Erinnerungen? Und werden nicht mehrere Sagen in der Schweiz welche im Volke leben, an welche dasselbe hängen, gleiches Schicksal haben? Allerdings bleiben die Thaten Arnold Winkelrieds, die der Männer bei St. Jakob, und noch viele der Schweizer Geschichten herrliche Erinnerungen, aber die andern Erinnerungen sind einmal da, Ich möchte sie nicht berühren, das Volk hängt einmal daran ...“

Marburg 3.XI.1840: „...Aus dem unerwartet friedlichen Ausgange der ... Krise in Wallis geht zur Genüge hervor wie bald sich die Gemüther eines – wenn auch zuweilen durch Verschiedenheit der Ansichten und Interessen gespalteten, doch biederer und von Vaterlandsliebe beseelten Volkes – versöhnen ...

Zu wünschen wäre es sehr, daß bald in der ganzen Schweiz eine aufrichtige Versöhnung der verschiedenen Parteien geschähe; ohne offenes Entgegenkommen von den Männern der verschiedensten Meinungen kann dieselbe nicht statt finden. Sollte vielleicht die jetzige bedenkliche Aufregung in der europäischen Politik für die Schweiz die leicht mögliche Folge haben die Gemüther durch Anregung der Vaterlandsliebe einander näher zu bringen und zu versöhnen, so dürfte dieselbe als für das Land sehr wohlthätig betrachtet werden ...“.

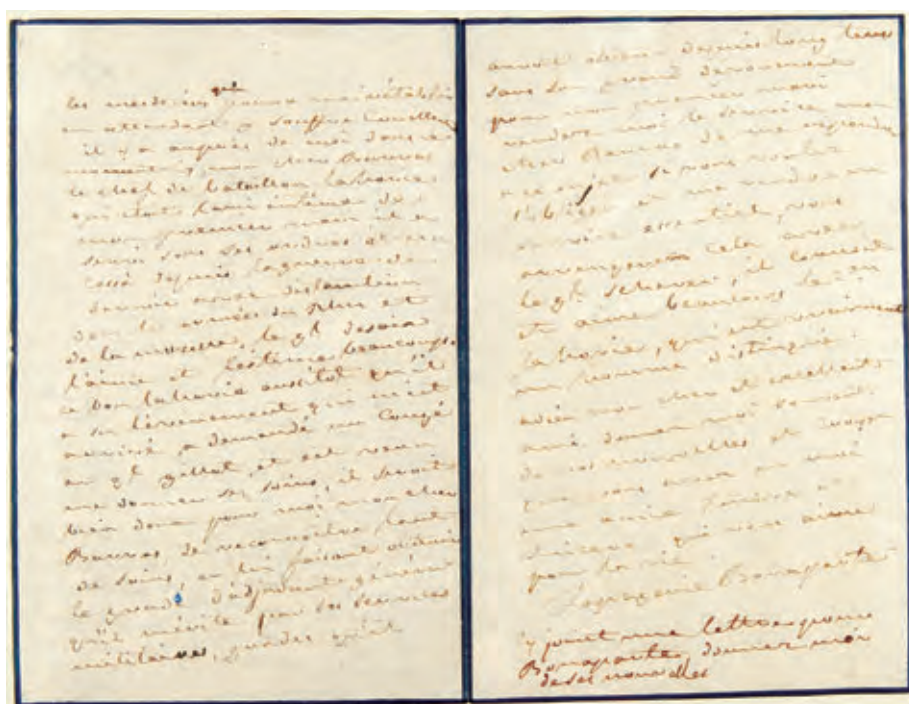
Vorderaberg 18.X.1846: „ Den Verhandlungen der Tagsatzung habe ich mit großer Aufmerksamkeit gefolgt. Ich klage keine Parthei an, und vertheidige keine, allein die Quelle alles Uebeln liegt in Ersten begangenen Unrechte und im schroffen Beharren auf demselben von der Einen Parthei, und von der anderen auf sture Forderungen die kaum zu erfüllen sind. Es gehet da wie im gewöhnlichen Leben, Eintracht kann nur auf Gerechtigkeit beruhen, ist diese nicht vorhanden so ist jene zerstört...



Ob ein Bürgerkrieg werden wird, hängt von Dingen ab die kein Men[sch] vorsehen kann. Die Klugheit und Unbefangenheit, die Selbstverläugnung guter Vaterlandsfreunde kann da viel verhüten. Zürich soll seine alte geschichtliche Rolle spielen. Ob aber dieses eine entschiedene Sprach[e] führen würde, eine unparteiische – durch kein Ereignis sich für die eine oder die andere Parthei hinreichen lassend – das muß die Zukunft lehren. Was hätte Zürich gethan wenn die Freischärler Luzern erobert und dort eine Ordnung in ihrem Sinne und Umsturz der dermaligen Regierung eingeführt hätten?

Seit Ihrem Briefe erlebten wir die Ereignisse in Genf, Basel, Schaffhausen. Was läßt sich über die Erstere sagen? Wer waren die Führer der gefallenen, wer die der damaligen Regierung? In Basel waltet die Klugheit vor, wohin wird sie führen? In Schaffhausen hat die Mehrheit sich gegen jede Störung ausgesprochen. ...“.

Beilage: zwei an „Durchlauchtigster Erzherzog gnädigster Herr“ gerichtete Schreiben, ohne Unterschrift.



- 161 JOSEPHINE, Kaiserin der Franzosen, erste Gemahlin Napoleons I., geb. Tascher de la Pagerie, verw. Vicomtesse de Beauharnais, 1763-1814. L.A.S. „Josephine Bonaparte“. Plombière „14 messidor“ [2.VII.1798]. 1 Doppelblatt 8°, die ersten drei Seiten beschrieben. Schmalen Trauerrand. (CHF 5'000.00)

An ihren Geliebten Paul de Barras (1755-1829), führendes Mitglied des Direktoriums, dem sie über ihre langsame Genesung von einem Unfall berichtet und bei dem sie sich für Victor Fanneau de Lahorie (1766-1812), einen Freund ihres ersten Mannes, einsetzt.

„Je profite, mon cher Barras, du premier moment de calme que j'éprouve depuis ma chute, pour vous remercier, mon ami, de l'intérêt que vous m'avez marqué et de la charmante lettre que j'ai reçue de vous. Elle a mis du baume sur mes blessures en me donnant une nouvelle preuve de votre amitié.

J'ai bien de la peine à me remettre de ma chute, mon cher Barras. Je ne puis pas encore marcher. J'éprouve aux reins et au bas-ventre des douleurs horribles. On me fait prendre tous les jours des bains. On attend que je sois un peu plus forte pour me faire prendre des douches, la seule chose à ce que disent les médecins, qui pourra me rétablir. En attendant je souffre cruellement. Il y a auprès de moi dans ce moment cy ...le chef de bataillon Lahorie qui était l'ami intime de mon premier mari. Il a servi sous ses ordres et n'a cessé depuis la guerre, de ser-

vir avec distinction dans les Armées du Rhin et de la Moselle. Le g[énéra]l Desaix l'aime et l'estime beaucoup. Ce bon Lahorie aussitôt qu'il a su l'événement qui m'est arrivé, a demandé un congé au g[énéra]l Gillot et est venu me donner ses soins ; il serait bien doux pour moi, mon cher Barras, de reconnaître tant de soins, en lui faisant obtenir le grade d'adjudant général qu'il mérite par ses services militaires, grade qu'il aurait obtenu depuis longtemps sans son grand dévouement pour mon premier mari. Rendez-moi le service, mon cher Barras, de me répondre à ce sujet. Si vous voulez l'obliger et me rendre un service essentiel, vous arrangerez cela avec le g[énéra]l Scherer, il connaît et aime beaucoup le [citoyen] Lahorie, qui est vraiment un homme distingué.

Adieu, mon cher et excellent ami, donnez-moi souvent de vos nouvelles et croyez que vous avez en moi une amie tendre et sincère qui vous aime pour la vie. / Josephine Bonaparte

Ci-joint une lettre pour Bonaparte, donnez-moi de ses nouvelles“

Barras, der die Ehe zwischen Josephine und Napoleon anstiftete, lehnte es ab, sich für Lahorie zu verwenden. Lahorie gab Josephine die Schuld für Barras' Ablehnung. 1812 schloss er sich der Verschwörung von Moreau zum Sturz Napoleons an und wurde wegen Verrats erschossen.

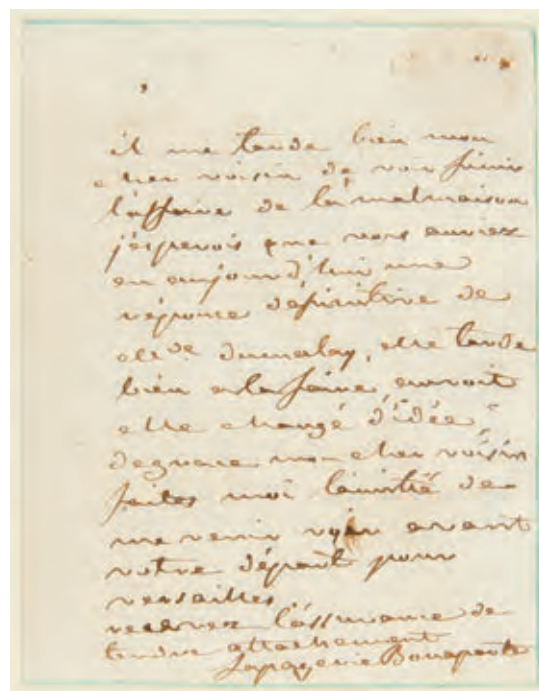
Gedruckt in: Frédéric Masson. Mme Bonaparte (1796-1804). Paris, 1920, S. 134ff.

« l'affaire de la malmaison »

- 162 JOSEPHINE, Kaiserin der Franzosen, 1763-1814. L.A.S. „Josephine Bonaparte“. O.O.u.D. 1 Doppelblatt kl.-4°, der Briefftext auf der ersten und die eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Kleiner Defekt in der vierten Seite. (CHF 2'500.00)

An den Citoyen Chanvier in Paris an der Place Vendôme in Paris : „il me tarde bien mon cher voisin de voir finir l'affaire de la malmaison j'espérois que vous auriez eu aujourd'hui une réponse définitive de M.de dumalay, elle tarde bien a la faire, auroit elle changé d'idée, de grace mon cher voisin faites moi l'amitié de me venir voir avant votre départ pour versailles ...“.

Joséphine hatte Château de Malmaison 1799 für sich und ihren Gemahl gekauft. 1803 bis 1805 liess sie auf dem angrenzenden Grundstück das Château de la Petite Malmaison errichten. Nach ihrer Scheidung zog sie sich ganz dorthin zurück.





163 KENNEDY, John Fitzgerald, 35. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, 1917-1963 (ermordet). Portraitphotographie (14,7 x 10 cm) mit Widmung und Unterschrift „John F. Kennedy“. [Washington 15.IX.1962]. Kleine Klammerlöcher am Oberrand. Rückseitig Montagespuren und Zertifizierung der US-Botschaft in Bad Godesberg. (CHF 1'500.00)

Brustbild en face in schwarzweiss. Mit grosszügiger Widmung und Unterschrift im unteren Drittel des Bildes.

Dabei: das Begleitschreiben der Sekretärin des Präsidenten auf Briefpapier des Weissen Hauses (Washington 15.IX.1962) : „... In response to the request you made of the President's brother, the Attorney General, the President was happy to autograph the photograph for you. It is returned with his cordial greetings ...“.

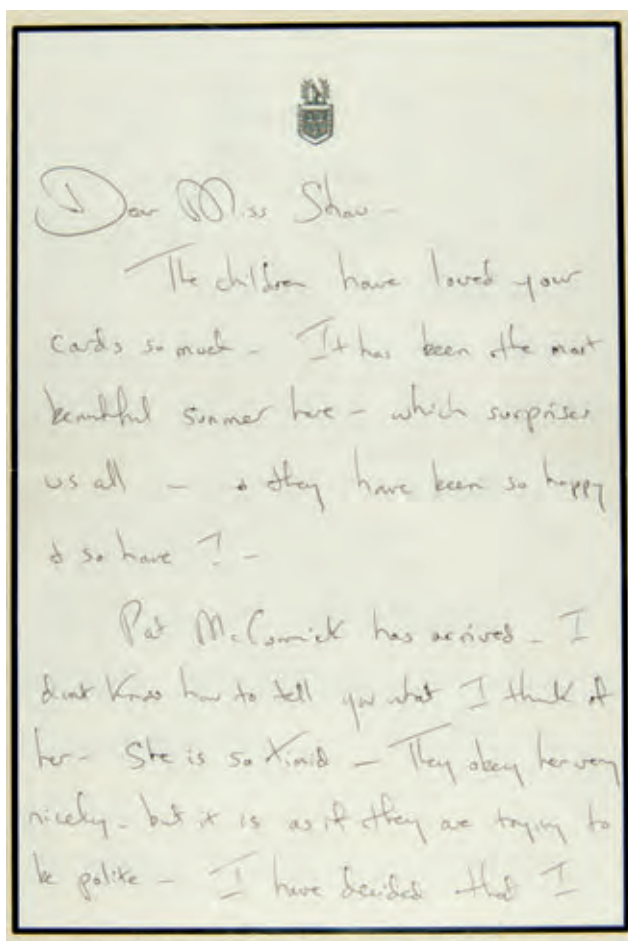
- 164 KENNEDY, Jacqueline geb. Bouvier, die Gemahlin des vorigen, in zweiter Ehe mit Aristoteles Onassis verheiratet, 1929-1994. L.A.S „JK“. [Cape Cod ca. 1965]. 2 Einzelblätter kl.-4°, alle vier Seiten beschrieben. Mit Trauerrand und Familienwappen am Kopf. Die Initialen am Schluss nur sehr schwer ausmachbar. (CHF 900.00)

Von einem Ferienaufenthalt in Cape Cod, an Maud Shaw, die ehemalige Nanny von Kennedys Kindern, unter Erwähnung ihrer beiden Kinder und ihres Mannes.

„ ... The children have loved your cards so much – It has been the most beautiful summer here – which surprises us all – & they have been so happy & so have I –

Pat McCormick has arrived – I don't know how to tell you what I think of her – she is so kind – They obey her very nicely – but it is as if they are trying to be polite – I have decided that I won't form any opinion about her until we return to N.Y. this fall. Perhaps she will unbend when she is alone with them in Newport (I am going to visit my sister for a week in Portugal)

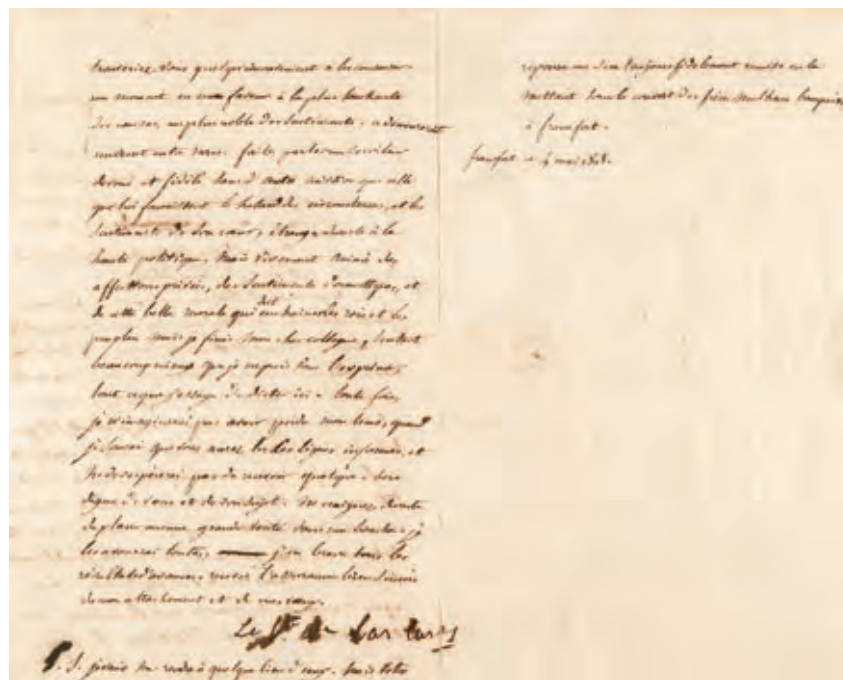
The one thing she lacks is a sense of humour or mischief – I've always had that with the chil-



dren – that is why they were devoted to you and why they still speak of you all the time – The other people who have cared for them – ... had it – she just doesn't seem to have the spark – ...

You would be surprised at how grown up they are this summer – John” – John F. Kennedy jr., 1960-1999 – “can swim now – Caroline” – geb. 1957 - “has a reading nap with Sydney or Courtney – there are no tears – & the Cape is the happiest place to be with them – Mr Walsh is the best nurse John could have! – this will surprise you – but I think you & I are rather like Mr Walsh with the children – We all had a sense of fun with them - & that is why I think my children are so understanding & so original & so able to cope with extraordinary situations – This is the fun their father had ...”

Maud Shaw veröffentlichte 1996 ihre Erinnerungen an die Zeit bei den Kennedys im Buch ‘White House Nanny’.



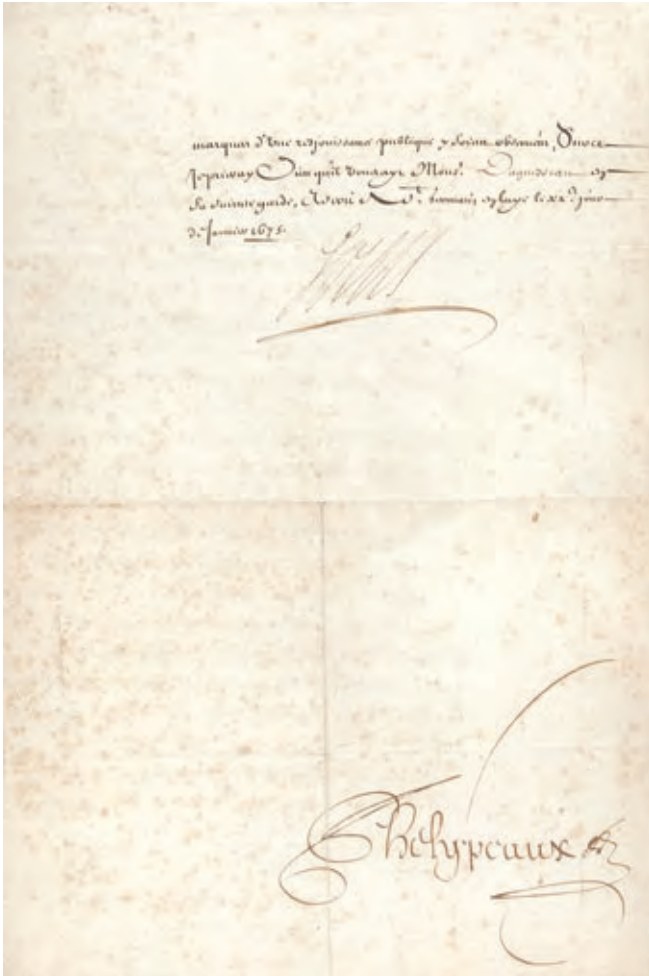
„le roc fatal“

- 165* LAS CASES, Emmanuel-Augustin-Dieudonné, comte de, Kammerherr und Memorienschreiber Napoleons auf St. Helena, 1766-1842. L.S. «Le Cte. de Las Cases». 1 Doppelblatt 8°, der Briefftext auf drei Seiten, auf der vierten die Adresse. Frankfurt 4.V.1818. Gebräunt, das Blatt zerteilt. Mit rotem Lacksiegel. Rand- und Falzeinrisse. (CHF 400.00)

Las Cases hatte nach Napoleons Niederlage und Exilierung nach St. Helena diesen gebeten, ihn dort hin begleiten zu dürfen. Las Cases wirkte während 16 Monaten als Kammerherr und Sekretär; Napoleon diktierte ihm damals sein „Mémorial de Ste. Hélène“. Wegen geheimer Verbindungen nach Frankreich, wies Hudson Lowe 1816 Las Cases von St. Helena weg; nach einem kurzen Aufenthalt in Südafrika, kehrte er nach Europa zurück, wo er zuerst in Frankfurt Zuflucht fand. Las Cases schreibt an Antoine-Claire Thibaudeau (1765-1854), einem der loyalsten Napoleonanhänger nach dessen Niederlage und damals auch in Böhmen im Exil; er erbittet Hilfe im Hinblick auf die Publikation des „Mémorial“, das er jedoch erst nach Napoleons Tod herausbringen sollte:

« Mon cher Collègue de prospérités et d'infortunes, ce double titre m'a fait en arrivant ici demander de vos nouvelles avec beaucoup d'intérêt. La dernière partie de cette chance commune sur tout, crée des liens sacrés, du moins je l'ai trouvé dans mon cœur, rapporté du roc fatal où votre nom est passé plus d'une fois en revue, dans l'énumération des grands caractères et des cœurs fidèles.

Ma déportation en Bohême eut trouvé un adoucissement dans vos considérations, et dans une connaissance plus complète, qui m'eut infiniment flatté. Mes destinées et surtout mes devoirs religieux en ordonnent autrement. Du reste, ma santé est affreuse. Tout travail m'est interdit par les médecins, bien plus encore par la force des choses, aussi ne me reste-t-il de la bonne Volonté. Je crains que la perte journalière de mes forces ne finisse par la rendre stérile. ... j'avois résolu d'en composer une, ou bien une espèce d'adresse ou de Mémoire pour les souverains réunis cette automne. » – der Aachener Kongress der Heiligen Allianz und Russland und Frankreich – «Je connois Votre talent, Vos opinions trouveriez vous quelque inconvenient à les consacrer un moment en ma faveur à la plus touchante des causes, au plus nobles des sentiments. Ce demeurerait un secret entre nous ... ».



166* LUDWIG XIV., König von Frankreich, der „Roi soleil“, der Inbegriff des absolutistischen Herrschers, 1638-1715. L.S. („secrétaire de la main“). St. Germain en Laye 20.I.1675. 1 Einzelblatt gr.-fol., beide Seiten beschrieben. Mit Gegenzeichnung des Kanzlers Phelypeaux. Stockfleckig. Mit acht senkrechten Einschnitten von der ehemaligen Schliesung (mit Seidenbändern).

(CHF 1'500.00)

An (Henri ?) d'Aguesseau (den Intendanten von Bordeaux ?), über die neuesten Erfolge Turennes im Holländischen Krieg, der damals im Oberelsass stationiert war; aus Dankbarkeit für die göttliche Protektion veranlasst der König, dass alle Erzbischöfe und Bischöfe in ihren Kirchen ein Tedeum singen lassen sollen:

« Mons. Daguesseau – J'ay reçu avis de mon cousin le vicomte de Turenne qui commande mes armées en Allemagne des nouveaux aduantages qu'il a remportés sur celles des Imperiaux et considérés joindre ensemble qui estoient entrés dans la haute Alsace et ayant pour les combattre et chasser des postes qu'ils y occupoient traversé les montagnes pendant vingt jours de marche, Ce qui auroit si heureusement reussi par sa prudence et bonne conduite qu'il auroit deffaict une partie des troupes de mes ennemies, faict trois

mille prisonniers, pris un nombre considerable de leurs drapeaux et estendares, Et enfin contrainct non seulement d'abandonner le blocus qu'elles avoient commencé de faire de ma ville de Brizac, mais aussy de repasser le Rhin, et se retirer de tout le pais qui est au deva (?) de ce fleuve. Et comme je reconnois qu'un succes si favorable est deut principalement a la protection qu'il plaist a Dieu de donner à mes armées Et qu'il est bien juste de luy en rendre graces. Je mande aux Archevesques et Evesques de mon Royaume de faire chanter le Tedeum dans toutes Eglises Cathedralles en principales...».

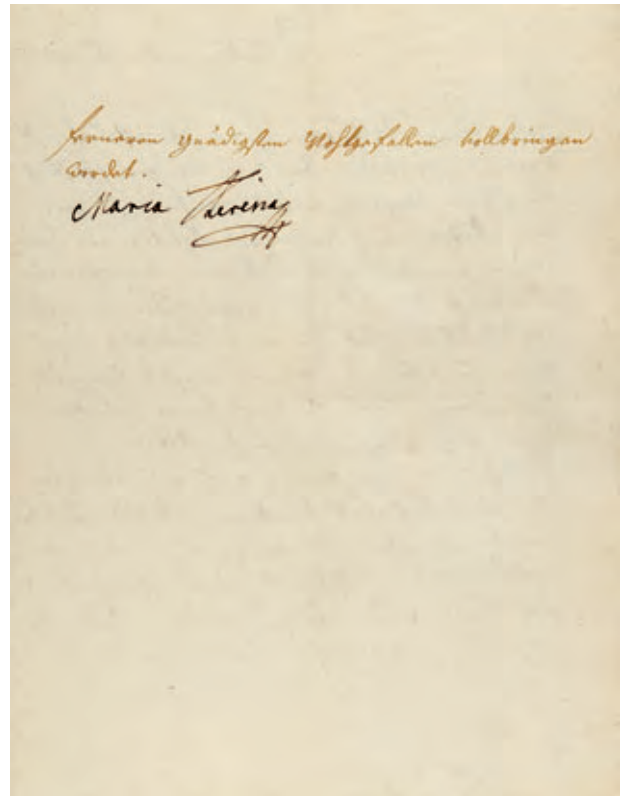
Turenne hatte im tiefen Winter die Vogesen von Norden nach Süden durchqueren können, ohne dass der Feind davon Kenntnis bekam; am 5. Januar 1675 fügte Turenne den Truppen Montecucculis bei Turckheim eine schwere Niederlage zu. Turenne starb am 27. Juli desselben Jahren, getroffen von einer der ersten Kugeln, die in der Schlacht von Salzbach gefeuert wurden. – Reizvolles, die Geschichte des Elsass betreffendes Dokument.

- 167* LUDWIG XV., König von Frankreich, 1710-1774. Dokument mit Unterschrift („secrétaire de la main“). Versailles September 1739. 1 Bl. Pergament gr.-fol. (51 x 66 cm), die Vorderseite beschrieben, am Fuss die Signatur des Monarchen, auf der Rückseite Gegenzeichnung vom Kanzler Henri-François d'Aguesseau (1688-1751) und dreier weiterer Beamten. Gefaltet. Ohne das ursprünglich angehängte Siegel. (CHF 750.00)

„Lettre de patente“, ausgestellt für den aus Allschwil bei Basel stammenden Joseph Werdenberg. Der König gewährt dem Schweizer das französische Bürgerrecht ohne Kosten zu erheben, für Werdenberg selbst und für seine Erben, und erteilt ihm das Recht, sich im Elsass oder sonst in seinem Reich, niederzulassen, wie dieser es sich gewünscht hatte. Der Neubürger solle sich in Colmar beim Rat registrieren lassen.

- 168 MARIA THERESIA, Gemahlin von Kaiser Franz I., Kaiserin von Österreich, 1717-1780. L.S. „Maria Teresia mp“. Schönbrunn 28.IX.1750. 1 Doppelblatt 4°, die ersten zwei Seiten beschrieben. Unbedeutend fingerfleckig. (CHF 500.00)

An ihren „Obersten Kriegscommissair der österreichischen Hauptarmee“ Graf Salburg, dessen Vorschlag zur Zahlung einer Million Gulden zu Gunsten der „reservirten Militar-Ersparnuß Cassa“ sie gutheisst: „... Hierdurch will auch nicht bergen, wasgestalten den Mir von euch schriftlich übergebenen Vorschlag, mittels welchen jährlichen eine Million von denn pro Militari aus denen ländern gewidmeten 14. Millionen der reservirten Militar-Ersparnuß Cassa sicher zufließen wird, gänzlich billige, und den in Ausarbeitung dieses werks zur Beförderung Meines dienstes bezeugten Eyfer sonders belobe ... Es ist daher Mein Gnädigster Befehl, daß ihr besagte Million, in monatlichen ratis ... à 1a Novembris, das ist, mit Eintritt künftigen Militar Jahrs, aus der böhmischen Militar Cassa, in die reservirte Ersparnuß Cassam ... abführen lassen sollet....“



elle n'a jamais voulu s'expliquer
 et a decliné mes questions. Je suis
 fâchée de cette reserve entre vous ^{deux} qui
 empeche le seul vrai bonheur dans
 le mariage cette confiance et amitié
 reciproque je vous prie de me croire
 toujours
 Monsieur mon fils
 votre bonne
 mere Marie Theres

169* MARIA THERESIA, 1717-1780. L.A.S. O.O. 14 VII. o.J. 1 Doppelblatt 4°, die erste beiden Seite beschrieben. Mit Trauerrand. (CHF 4'500.00)

Während des Siebenjährigen Krieges geschrieben, vermutlich an ihren Sohn Joseph (1741-1790), den späteren Kaiser Joseph II. Dessen Gemahlin, Isabella von Bourbon-Parma (1741-1763), hatte wegen Schulden offenbar den Zorn der Schwiegermama erregt; sie könne nicht für diese einstehen, wegen der Kriegsausgaben.

„Monsieur mon cher fils j'ai retardée expressement a vous repondre sur celle du 15 de l'autre mois ne me fiant nullement dans les postes voulant attendre ce courier vous me r'assurée sur la santé de votre femme elle se plains toujours et me dit qu'elle conte prendre les eaux de spaa pour vue qu'elle les prene en regle car ces maux de tete sont pourtant inquietant moi qui n'aye jamais eut une migraine. C'est que vous me dite sur ces dettes je suis mortifiée de vous declarer que je ne saurois y entrer pour rien la guerre de l'année passé les terribles armées a soutenir des anciens et nouvelles dettes a payer nos pauvre sujets apauvris tout cela me met dans une situation d'impossibilité d'autant plus que je me trouve comme vous ignorante qu'elle en aije je lui aie ecrite avant deux ou trois ans la dessus mais elle n'as jamais volut s'expliquer et a declinée mes questions. Je suis fâchée de cette reserve entre vous deux qui empeche le seul vrai bonheur dans le mariage cette confiance et amitié reciproque ...“.

1761 war Maria Theresias Lieblingssohn Karl Joseph (geb. 1745) 16jährig an den Pocken gestorben.
 1762 gebar Isabella ihre erste Tochter Maria Theresia.

In den Jahren nach dem Erbfolgekrieg wurden umfassende Heeresreformen initiiert, Maria Theresia verdoppelte in wenigen Jahren ihre Heeresstärke.

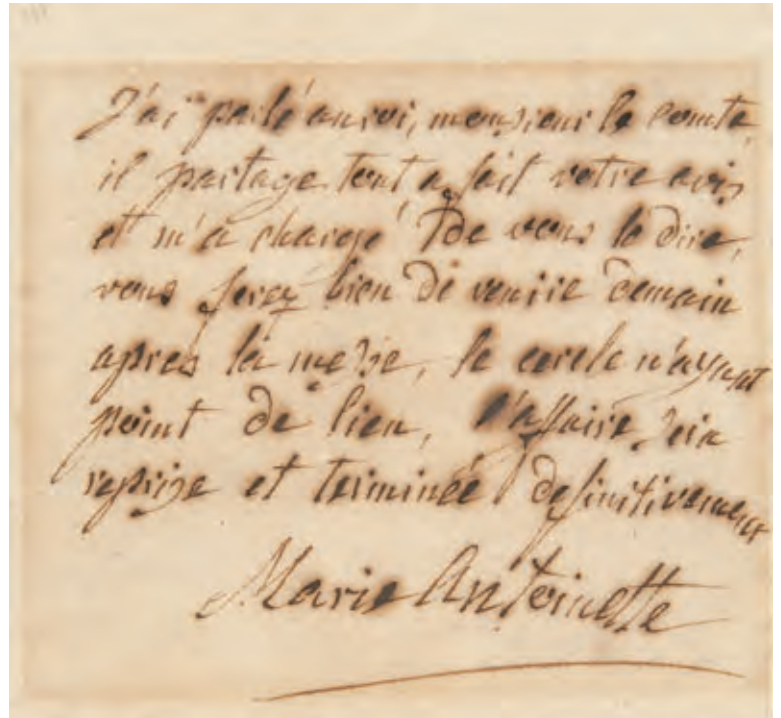
« l'affaire sera reprise et terminée définitivement » - aber welche ?

- 170* MARIE-ANTOINETTE, Königin von Frankreich, Gemahlin Ludwigs XVI., Tochter Kaiser Franz I. und Maria Theresias, 1755-1793 (hingerichtet). B.A.S. „Marie-Antoinette“. Ohne Ort und Datum. 1 Doppelblättchen 12°, die erste Seite beschrieben. Gebräunt; Tinte verlaufen.
(CHF 8'000.00)

An einen ungenannten Grafen, den sie zum Besuch am kommenden Tag auffordert: «J'ai parlé au roi, monsieur le comte, il partage tout à fait votre avis et m'a chargé de vous le dire, vous ferez bien de venir demain après la messe, le cercle n'ayant point de lieu, l'affaire sera reprise et terminée définitivement / Marie-Antoinette».

In den letzten Lebensjahren geschrieben.

Beilage: gestochene Portraits von Marie-Antoinette (2) und Ludwig XVI. und eine Echtheitsbestätigung von Noël Charavay.

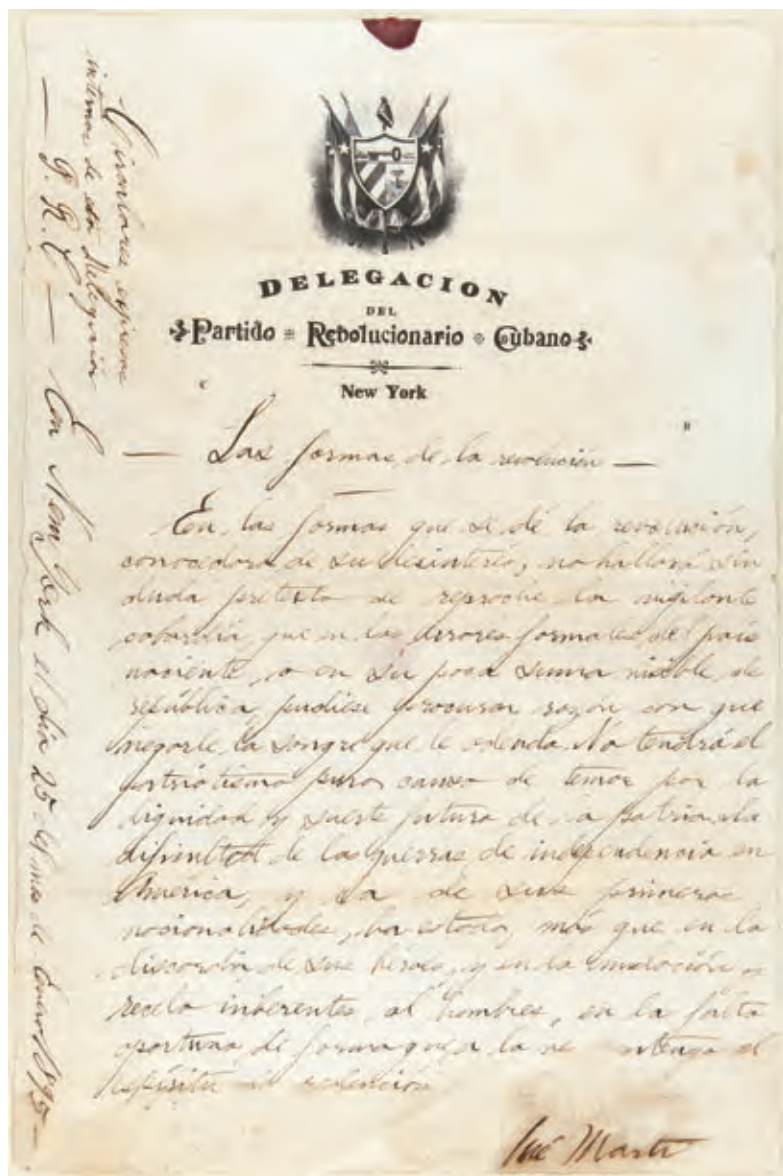


J'ai parlé au roi, monsieur le comte,
il partage tout à fait votre avis
et m'a chargé de vous le dire,
vous ferez bien de venir demain
après la messe, le cercle n'ayant
point de lieu, l'affaire sera
reprise et terminée définitivement
Marie-Antoinette

„Por la Libertad y la Independencia de la Isla“

- 171* MARTI Y PEREZ, José Julián, kubanischer Dichter und Nationalheld, Symbol des Unabhängigkeitskampfes, 1853-1895. 3 L.A.S. und 5 D.A.S., alle signiert „José Martí“. New York 26.IV.1892-25.I.1895. 3 Einzelblätter 4° und 5 Einzelblätter folio, davon 9 Seiten beschrieben, alle auf Briefpapier des ‚Partido revolucionario cubano‘. Alle Folioblätter mit Siegelspur und Adresse resp. Bezeichnung verso.
(CHF 28'000.00)

Martí begann bereits als Jugendlicher, Gedichte zu schreiben, ebenfalls früh schloss er sich dem Widerstand gegen die spanische Kolonialherrschaft an. Wegen seiner Aktivitäten wurde er 1871 nach Spanien deportiert und zu Zwangsarbeit verurteilt; anschliessend konnte er in Spanien Rechtswissenschaften studieren. 1878 kehrte er nach Kuba zurück, wurde aber rasch wieder, diesmal ins nord-amerikanische Exil, verbannt. Ab 1881 organisierte er den politischen und militärischen Kampf gegen die spanische Kolonialmacht von New York aus. 1892 gründete er zusammen mit kubanischen Tabakarbeitern in Florida den ‚Partido Revolucionario Cubano‘. Insbesondere gelang es ihm, die beiden ehemaligen Oberbefehlshaber der Revolutionsstreitkräfte in der ersten Phase des Unabhängigkeitskampfes (1868-1878), Máximo Gómez und Antonio Maceo, davon zu überzeugen, den Kampf gegen Spanien wieder aufzunehmen. Die vorliegenden Dokumente stammen alle aus den wichtigen Jahren 1892-1895, in denen Martí an der Formung eines unabhängigen Kuba arbeitete.



1895 landeten die Revolutionäre mit einem Schiff im Osten Kubas. José Martí, der keine militärische Ausbildung besass, fiel am 19. Mai 1895 in einer der ersten Schlachten mit der spanischen Kolonialarmee bei Dos Ríos.

Das letzte der vorliegenden Dokumente – “Las formas de la revolución” – wurde knapp einen Monat vor seinem Tod geschrieben. Martí wurde nach seinem frühen und heroischen Tod das Symbol für den Unabhängigkeitskampf Kubas.

Das früheste Dokument von New York 26.IV.1892 ist ein Aufruf zur gemeinsamen revolutionären Aktion: „... 1ª. Es urgente la necesidad de reunir en acción comun republicana y libre, todos los elementos revolucionarios honrados.

2ª. La acción revolucionaria común no ha de tener propósitos embozados, ni la de emprenderse sin acomodo a las realidades y derechos y alma democrática del país.

3ª. La organización revolucionaria no ha de desconocer las necesidades prácticas derivadas de la constitución e historia del país.

4ª. La organización revolucionaria respetará y fomentará la constitución original y libre de los emigraciones locales ... “.

Das Schreiben aus New York vom 9.I.1894 ist an die “...Presidentes de los Clubs en el Cuerpo de Consejo” in Key West gerichtet: “... Las instrucciones ... y las órdenes á que por mi propia mano estoy dando cumplimiento, me imponen

el deber de dirigirme inmediatamente y sin rodeo alguno á los Sres. Presidentes, como á todas las demás agrupaciones revolucionarias, para poner en su conocimiento que esta Delegación faltaría á un deber inminente, y se hará culpable de la derrota de nuestras aspiraciones, si, con lenguaje menos preciso y la menor demora, dejase de decir á ese Cuerpo de Consejo que por sobre cualquier obstáculo aparente á hábitos de lentitud, es de absoluta y definitiva urgencia realizar, sin perder un instante el esfuerzo suscrito por los Clubs...”.

Die beiden Briefe aus New York vom 25.XII.1894 und 4.I.,1895 sind beide an Antonio Maceo (1845-1896), den Zweitkommandanten der Unabhängigkeitsarmee, beide in Fragen der Landung der Truppen auf Kuba.

Vom gleichen Tag ist ein Schreiben an die Hacienda- und Finca-Besitzer in Kuba gerichtet

“– Duele tener que hacer la guerra, para conquistar la independencia y la honra de la noble Nación Cubana, y hacer la poniendo en vigor sus leyes penosas, pero necesarias.

– Al hacer la guerra para extirpar la tiranía en el propio país, y lograr con los sacrificios pasajeros de hoy la paz feliz y durable de mañana para darle al fin seguridad y orden. Los adonos que dan vida por la felicidad de sus compatriotas tiene derechos a que el país porque se sacrifican atiendo a las exacciones(¿) naturales de la guerra con que lo redimen. Y como General en Jefe del Ejercito Libertador, así los ratifico. / José Martí”

Im Schreiben vom 25.I.1895 richtet er sich an *“Los españoles de Cuba”*: *“En los habitantes españoles de Cuba, en vez de lo deshonrosa ira de la primer guerra, espera hallar la revolución, que ni lisonjea ni teme, tan afectiraraneutralidad o tan veraz ayudo que por ellas vendrán a ser, la guerra más breve, sus desastres menores, y más fácil y amigo(?) la paz en que han de vivir juntos padres e hijos. Los cubanos empezanos(?) la guerra, y los cubanos y los españoles la terminaranos. No no matraten, y nos se les maltrataró. Respeten, y se les respetará. Al acero responde el acero, y la amistad a la amistad...”*.

Das letzte Schreiben, ebenfalls vom 25.I.1895 beschreibt die *“Las formas de la revolución”*: *“En las formas que se dé la revolución, conocedora de su desinterés, no hallará sin duda pretexto de reproche la vigilante-cobardía, que en los errores forma les del país naciente, o en su poca suma visible de república, pudiese procurar razón con que negarle la sangre que le adenda(?)*. No tendrá el patriotismo puro canso de temor por la dignidad y suerte futura de la patria. La dificultad de las guerras de independencia en América, y la de sus primeros nacionalidades, ha estado, más que en la discordia de sus héroes...”

Zu den Dokumenten von Martí gesellen sich weitere handschriftliche Dokumente einer Reihe von weiteren, ebenfalls namhaften Unabhängigkeitskämpfern, nämlich:

a) CESPEDES Y LOPEZ DEL CASTILLO, Carlos Manuel de, der ‘Vater’ der kubanischen Nation, 1819-1874. 2 D.A.S. *„Carlos M.l de Céspedes“*. Manzanillo 28.I.1861. 2 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseite beschrieben. Die vorliegenden Dokumente stammen aus der Zeit vor dem Unabhängigkeitskampf, als Céspedes als Rechtsanwalt im heimatlichen Manzanillo tätig war. Sie betreffen den Bau des zwischen 1862-1871 erbauten Leuchtturms ‚Vargas‘ von Cabo Cruz.

b) BLANCO ERENAS RIERA Y POLO, Ramón, Offizier der spanischen Armee, und als capitán general während der sog. ‚Guerra chiquita‘ und 1897/98 in Kuba, 1833–1906. L.S. *„Ramón Blanco“*. Havanna 21.II. 1898. 1 Doppelblatt 4°, die ersten beiden Seiten beschrieben. Briefkopf ‚Ejercito de Operaciones en Cuba‘.

c) RODRIGUEZ VELASCO, Alejandro, General der Befreiungsarmee, kämpfte im Zehnjährigen Krieg und im Unabhängigkeitskrieg, 1852-1915. L.A.S. *„Alejandro“*. Havanna 20.XII.1907. 1 Doppelblatt 8°, zwei Seiten beschrieben. Briefkopf. An den kubanischen Schriftsteller und Historiker Gerardo Castellanos (1879-1956).

d) RODRIGUEZ RODRIGUEZ, José María, auch bekannt als Mayía, Generalmajor der Befreiungsarmee; er war massgeblich an der Vorbereitung der ‘Guerra chiquita’ beteiligt, konnte aber nicht mitkämpfen, weil er nach Spanien deportiert worden war; er unterzeichnete in Vertretung von General Máximo Gómez 1895 den Befehl zur Wiederaufnahme des Unabhängigkeitskampfes in Kuba, 1849-1903. L.A.S. *„J.M. Rodriguez“*. Aus dem Feldlager 2.VII.1897. 1 Einzelblatt 8°, eine Seite beschrieben, an den Brigadier der Befreiungsarmee Alfredo Rego (1865-1930).

e) MIRO Y ARGENTER, José, in Spanien geborener General, der sich dem kubanischen Freiheitskampf anschloss, unter der Republik Kuba kümmerte er sich um das Archiv der Befreiungsarmee und war als Publizist tätig, 1851-1925. D.S. *„Miró“*. Havanna 20.X.1919. 1 Einzelblatt Folio, eine Seite beschrieben. Gedrucktes Formular, mit Schreibmaschine ausgefüllt und unterzeichnet; Stempel am Kopf. Brüchig. - Bescheinigung für einen Antonio Morales Ramirez, bestätigend, das er vom 25.IX.1895 bis zum 24.VIII.1898 im 4. Korps der Befreiungsarmee gedient und zwei Schusswunden erlitten hatte.

f) GONZALEZ Y PLANAS, José, General der Befreiungsarmee, afrikanischer Abstammung, 1850-1901. D.S. *„José Gonzalez“*. Rojas 30.IX. 1898. 1 Einzelblatt 4°, eine Seite beschrieben. Armee-Briefkopf. Auflistung von Verletzten.

g) PEREZ CARBO, Federico, kubanischer Intellektueller und Widerstandskämpfer, er wurde 1879 verhaftet und nach Spanien ausgeliefert, von wo er nach New York flüchten und sich dem Widerstand um José Martí anschliessen konnte, 1855-1950. 2 L.A.S. *„Federico Pérez“*. Santiago de Cuba 10.I.1920 und 12.V.1921. 2 Doppelblatt 8°, fünf Seiten beschrieben. An den kubanischen Schriftsteller und Historiker Gerardo Castellanos (1879-1956).

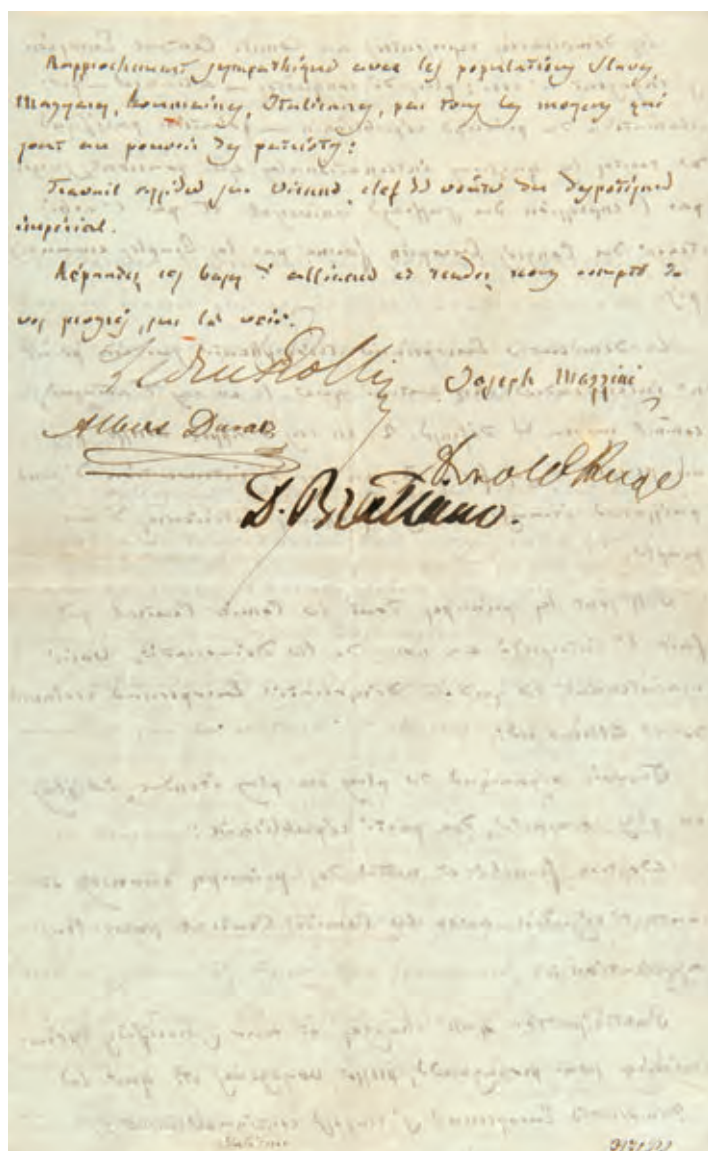
Einige weitere Beilagen von uns nicht eruierbaren Personen.

*„La crise Européenne approche. Il faut que tous ceux
qui croient à la Patrie, à l'Humanité, au Droit, à la Liberté, s'y préparent“*

- 172* MAZZINI, Giuseppe, italienischer Politiker; der geistige Führer des Risorgimento, Gründer der „Giovine Italia“, 1805-1872. Eigenhändiges Manuskript mit Unterschrift. (London) 12.XI.1851. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf des „Comité Central Democratique Européen“. Einige wenige Anstreichungen mit Rotstift. Tinte leicht durchschlagend, Nadelspuren. (CHF 2'800.00)

Manifest des „Zentralkomitees der Europäischen Demokratie“ an die Adresse der deutschen Gesinnungsgenossen. Neben Mazzini, aus dessen Feder der Text stammt, haben vier weitere Mitglieder eigenhändig unterzeichnet: für Deutschland Arnold Ruge (1802-1880), für Frankreich Alexandre Auguste Ledru-Rollin (1807-1874), für Polen Albert Daratz und für Rumänien Dimitri Bratianu (1818-1892).

Das Manifest stellt zunächst die Chancen vor Augen, die die nahe Zukunft für eine demokratische Umwälzung Europas biete, es benennt die Grundsätze, nach denen demokratische Völker künftig ihre Beziehungen zueinander regeln würden, und es schliesst mit der Aufforderung an die Demokraten in Deutschland, aktiv für das gemeinsame Ziel einzutreten.



„La crise Européenne approche. Il faut que tous ceux qui croient à la Patrie, à l'Humanité, au Droit, à la Liberté, s'y préparent.“

Le dénouement peut avoir lieu au mois de Mai 1852 ou avant: il peut avoir lieu – et c'est le cas plus probable – par la France; ou par un mouvement combiné des nationalités souffrantes, Italie, Hongrie etc. Il peut avoir lieu par initiative populaire, par une tentative illégale du Président de France, ou par toute autre cause imprévue. La question n'est pas là. La question est dans l'inévitabilité du dénouement ...“

Die Demokraten hofften auf eine Abwahl Louis Napoleons bei den Präsidentenwahlen von 1852; schon drei Wochen nach der Abfassung des Manifests kam es dann allerdings mit dem Staatsstreich vom 2. Dezember zu der erwarteten „tentative illegale“ des Präsidenten.

„La Démocratie Européenne est un camp, une armée. Les nationalités sont autant de divisions de l'armée. Il y a entr'elles solidarité, concert. C'est dans ce concert que réside l'initiative aujourd'hui. Il est plus que probable qu'elle sera dévolue à la France. Mais partout où elle aura lieu, elle engagera l'armée ...“

Le drapeau doit être un. Le programme commun doit rendre hommage aux deux termes: Nationalité et Humanité: Individualité de chaque Peuple reconnue et garantie; Association fraternelle, Sainte Alliance de tous. La parole de toute insurrection doit être, si elle veut être aidée par les autres, conforme au programme.

Les démocraties représentées au Comité Central Européen s'engagent à ceci: plus de conquêtes –

alliance – proclamation du principe républicain – solution pacifique de toutes les questions internationales qui pourront surgir par l'expression du suffrage universel et par l'arbitrage du Congrès Européen formé par les Peuples émancipés.

La Démocratie Européenne triomphante qui non point n'interviendra chez autrui que 1. en cas d'attaque, comme moyen de défense. 2. en cas d'appel adressé par un peuple à ses frères. 3. en cas d'intervention d'une puissance étrangère dans les affaires intérieures d'un peuple ..."

Das „Zentralkomitee der Europäischen Demokratie“ war im Juni 1850 auf Initiative Mazzinis gegründet worden, um die emigrierten Republikaner in einer internationalen Organisation zusammenzuschliessen. Aufgrund zunehmender Spannungen zwischen den italienischen und den französischen Emigranten löste sich das Komitee schon im März 1852 faktisch auf.

Das Manifest dürfte seine Adressaten nie erreicht haben – da es sich unter den Papieren des Berliner Polizeidirektors Caspar fand, wurde es vermutlich beschlagnahmt.

„Metternich tituba come un fanciullo“

- 173* MAZZINI, Giuseppe, 1805-1872. L.A.S. „Giu. Mazzini“. London o.D. (1838 ?). 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Auf die letzte Seite ist die ausgeschnittene, eigenhändige Adresse des Briefumschlags montiert. Blindprägung am Kopf der ersten Seite.

(CHF 750.00)

Aus dem englischen Exil, an einen Mitstreiter im „Tiger Inn“ in Southampton, den er zur Zurückhaltung auffordert, da jeder verfrühte Schritt, der Sache schaden könne.

„... Calma e pazienza. So che invasione, decisa in principio, ma intorno alla quale Metternich. Tituba come un fanciullo, avrà luogo, allora, e subito, sarà il tempo per noi; non prima! Intanto, io veglio e preparo come meglio sò. Qualunque passo prematuro nuocerebbe. Laggini, i capi moderati, al solito, non credono... e ogni mossa nostra fuor di tempo sarebbe chiamata delitto di lega patria. Ho un mondo di cose da fare e mi bisogna esser laconico ...“

Mazzini war im Januar 1837 aus der Schweiz nach London geflüchtet. Er betrieb dort, wie an jedem Ort seines Exils, die Arbeit an der Befreiung Italiens und der Bewegung „Junges Europa“ weiter. Er verfasste eine Unmenge von Briefen an seine Mitstreiter und Unterstützer in ganz Europa und organisierte über diese Aktionen und Aufstände. Ein solcher, der Aufstand von Bologna 1843, scheiterte weil die Britische Regierung seine Briefe öffnen und den Inhalt an Österreich weiter geben liess. Dieser Bruch des Postgeheimnisses konnte nachgewiesen werden, kam im Parlament zur Sprache und löste in der britischen Bevölkerung eine Welle der Sympathie für Mazzini aus.

Gianni.
19. October 1838.
Carlo Janer.

Calma e pazienza. So che invasione, decisa in principio, ma intorno alla quale Metternich. Tituba come un fanciullo, avrà luogo, allora, e subito, sarà il tempo per noi; non prima! Intanto, io veglio e preparo come meglio sò. Qualunque passo prematuro nuocerebbe. Laggini, i capi moderati, al solito, non credono... e ogni mossa nostra fuor di tempo sarebbe chiamata delitto di lega patria. Ho un mondo di cose da fare e mi bisogna esser laconico ...

1838
Giu. Mazzini.

6 Juni 1957

An Bauernverband Italienische Arbeiter
Kauptstätte Bern.

Betreffe Di Carlo Vitantonio Folgand: Am Morgen
des 22 Mai bei mir vorgefunden nachdem er die
Nacht ungeheuer im Freien zugebracht hatte blond
von Maschito wie ein Antonio den ich zum
zweiten mal habe und für den er angeblich
gekomen ist da ihm die Stelle in Fraubrunnen
wo er 20 Tage was nicht passte. Telephonisch
erfuhr ich von den Arbeitgebern dort er sei schon
von keinem Nutzen gewesen seien froh gewesen dass
er ginge er hätte gesagt er gehe nach Zürich.
Aus Erbarmen behielt ich ^{ihm} ~~ihm~~ ^{ihm} ~~ihm~~ ihn die
„Schuften“ einlegen, bezahlte ich wie bei mir
üblich auf den 1 Juni, mit 5 Tage zu 20 frs 50
schonke er vor 9 Tagen gekomen war ich ihm
jedoch nicht sogleich versprochen hatte ihn in
meinen Dienst zu nehmen. Der Mann taugt nichts
für Landwirtschaft, viel zu klein, viel zu schlecht
angezogen als Gärtner, nervös ungewohnt des
Ganges eines Betriebs, überall helfen wollend ohne
die Arbeit zu kennen total lästig.
Es kann nicht verantwortet werden ihm handwerklich

174 MEURON VON TSCHARNER, Elisabeth de, Berner Patrizierin und Exzentrikerin, 1882-1980. 3 L.A.S. „Elisabeth v Meuron-Tschärner“ und „Elisabeth de Meuron“. Rümli 6.VI.1957. und Kirchenthurnen 22.5 und 26.X.1972. 4 Einzelblätter folio, davon fünf Seiten beschrieben. Adressstempel am Kopf. Im früheren Brief mit Klebeband fixierte Faltenrisse. (CHF 400.00)

6.VI.1957: Ein Kuriosum der legendären Bernerin: Frau de Meuron setzt sich beim ‚Bauernverband Italienische Arbeiter‘ vehement dafür ein, dass ein aus der Basilikata stammender Italiener nach Hause geschickt und nicht wieder in der Schweiz beschäftigt werde: „...Der Mann taugt nichts für Landwirtschaft, viel zu klein, viel zu schlecht angezogen als Gärtner, nervös ungewohnt des Ganges eines Betriebs, überall helfen wollend ohne die Arbeit zu kennen total lästig.

Ich wollte als gutes Werk Vitantonio Di Carlo kurze Zeit halten so dass er Geld hat für Heimreise ... Antonio aus Maschito ziemlich glaubwürdig sagt Vitantonio di Carlo habe in Fraubrunnen 130 frs für 30 Tage erhalten und 140 Schro frs Heimgeschickt und Schulden für Nachzahlung von Einkäufen die er gemacht habe, Nach Italien wolle er nicht zurück.

Ich ... möchte dringend vermeiden dass er noch durch Vermittlung durch Ihre Stelle auf einen andern Landwirtschaftlichen Betrieb losgelassen wird. Bei uns giesst er Blumen und ist unzuverlässig und aufdringlich wenn Besuch da ist ... kann keine Grasig oder Heu Arbeit ordentlich mitmachen, kann mehr oder weniger Holz für Schweineküche u Küche aber kein ‚Schiterpige‘ machen, aber mit soviel Umständen des sich bemerkbar machen dass es lediglich eine Tat der Barmherzigkeit ist ihn da zu haben ... Was kann man thun? ...“

25.X.1972: „... Bitte um Auskunft wo ein italienischer Landarbeiter (Antonio Esposito) bei einer italienischen Mission finanzielle Hilfe haben kann um 1300 an Inselspital zu bezahlen, wie solches vorkommen konnte ist unbegreiflich ... Der Vater hat noch 3 andere Kinder in Italien in abgelegenen Gebirgsort wo er seine Familie mit seinem Lohn primitiv durchbringt, er kam als 18jähriger in meinen Dienst als Landwirtschaftlicher Fremdarbeiter mit Unterbruch, aber die Familie kam nur zu Besuch u. ich bin nicht haftbar für die Familie. Was geschieht jetzt? Woher das Geld nehmen? Ein solcher Unverstand ist befremdend. Landwirtschaftliche Betriebe ertragen solche Belastungen nicht u. die Italiener noch weniger...“

- 175* NESSELRODE, Karl Vassilievitch Graf, russischer Staatsmann, Aussenminister unter Nikolaus I., 1780-1862. L.A.S. „Nesselrode“. St. Petersburg, 17./29.II.1828. 2 Doppelblätter 4°, davon 5 Seiten beschrieben. Ränder gebräunt. Winzige Falzlöcher. (CHF 450.00)

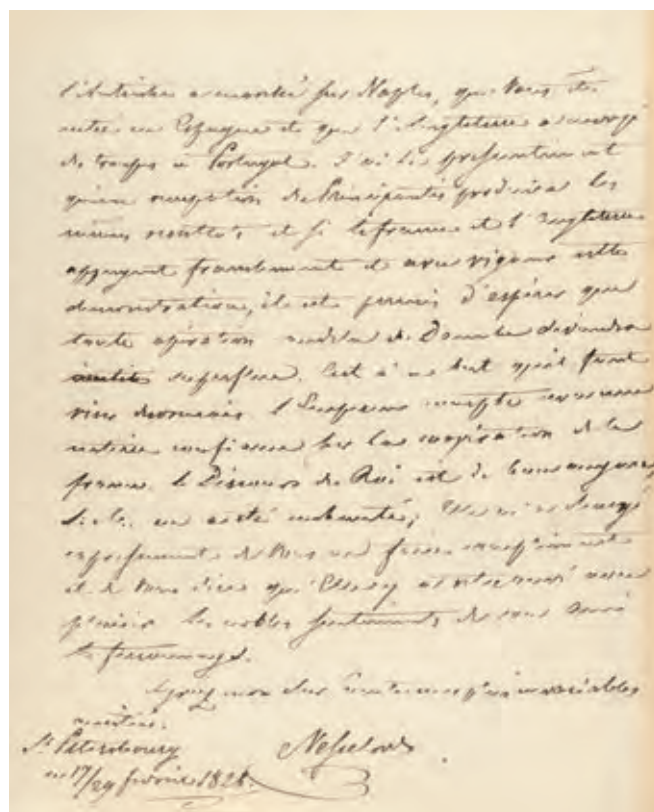
An den französischen Aussenminister, Pierre-Louis-Auguste Ferron, comte de La Ferronais (1777-1842). Der Brief beginnt ohne Anrede, mit Dank für ein übersandtes Portrait:

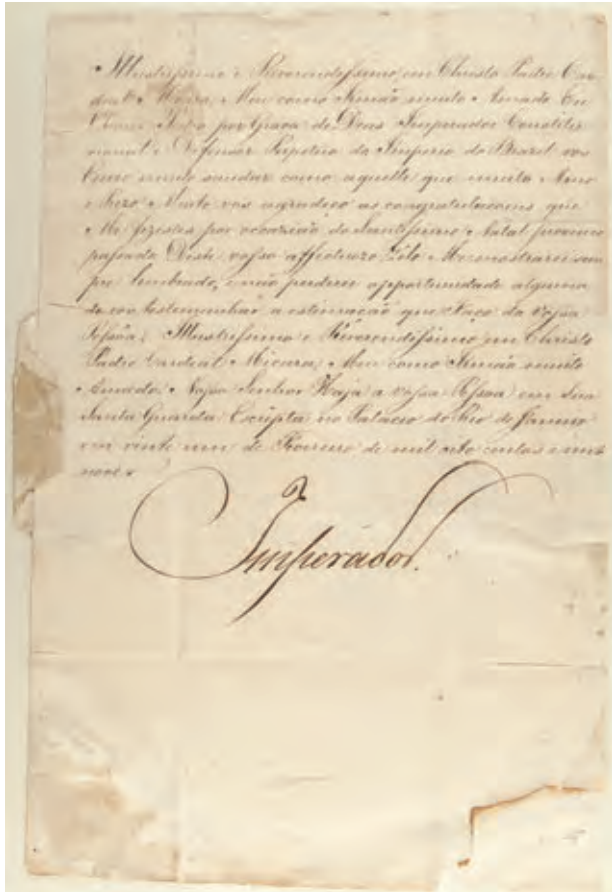
« Puisque nous ne pouvons pas Vous recevoir en personne ce sera au moins une petite incitation, mon cher Comte, que de Vous pendre en peinture. Vous ne pouviez me faire de cadeau plus agréable ; Votre portrait sera suspendu à côté de celui de ma femme, Vous trouverez bon que nous Vous traitions en ami de la maison. »

Nesselrode bedauert, dass Frankreich angesichts der verworrenen Lage den bisherigen Botschafter Fontenay aus Russland abzieht : « Je regrette vivement que vous ayez cru devoir changer Votre première intention à l'égard de Fontenay. D'après ce que Vous m'aviez mandé j'avais espéré que nous le garderions jusqu'à la nomination d'un nouveau Ambassadeur. L'ordre que Vous lui avez envoyé de venir à Paris nous a donné un véritable chagrin. N'y avait il donc pas moyen de revenir encore sur cette disposition Vous feriez une chose bien agréable pour nous et j'ose ajouter bien utile pour les affaires. Quelque soit le mérite de Mr. Bourgoing, il est difficile que j'accorde à un nouveau venu dès le premier moment, la même confiance que je suis habitué à vouer à Fontenay. J'ose affirmer que dans les circonstances graves où nous nous trouvons, personne ne Vous servira ici mieux que lui. »

Die Hohe Pforte habe ein Edikt ausgegeben – nämlich die Sperrung des Bosphorus für russische Schiffe – , das der Zar nicht akzeptieren könne, es habe ihn zur Kriegserklärung gezwungen : « Elles se sont compliquées à un tel point, et par les illusions, que le Discours du Roi d'Angleterre ne manquera pas de faire naître à la Porte, et par le Hatti Cherif » - ein vom Sultan abgezeichnetes Dekret – « qu'elle a publié, sans même attendre cet encouragement, qu'il nous est impossible de rester d'avantage dans la situation où nous sommes. Ne prenez pas pour des exagérations diplomatiques ce que Vous lirez dans la dépêche que Pozzi » – der korsische Edelmann Charles-André Comte Pozzo di Borgo (1764-1842) war der russische Gesandte am französischen Hof – « Vous communiquera. Le tableau qu'il trace n'est point chargé, il repose malheureusement sur des faits trop réels. Par les mesures que la Porte a prises depuis le départ des Ambassadeurs le commerce d'Odessa perd déjà plus de 28 millions de Roubles, les insinuations du Divan ont fait rompre nos négociations avec la Porte, partout il excite nos sujets musulman à la révolte, enfin nos préparatifs militaires entraînent des frais considérables ...et si ...il nous est pénible de nous prêter à des organisations stériles, qui au bout de six mois nous ramèneraient au même point où nous nous trouvons aujourd'hui. Ce n'est ni un désir de conquête ni l'amour de la guerre qui ont suggéré à l'Empereur la déclaration forte qu'il a prise, mais la conviction intime qu'elle offre l'unique moyen de vaincre la résistance de la Porte et de nous faire tous sortir honorablement de la crise actuelle... ».

Auslöser des Krieges war die Unterstützung des griechischen Unabhängigkeitskampfes durch Russland. Der Krieg endete in einer bitteren Niederlage für den Sultan. Im Vertrag von Adrianopel musste das osmanische Reich Russland einen Grossteil der Schwarzmeerküste überlassen, Armenien und Syrien wurden unabhängig, Russland erhielt das Donaudelta.





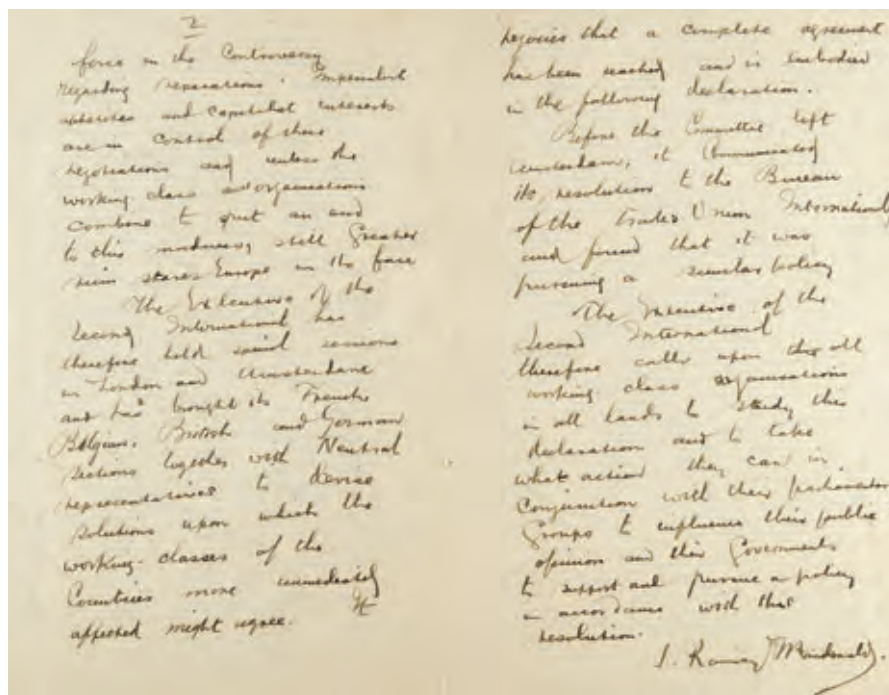
176 PEDRO I., Kaiser von Brasilien, König von Portugal, 1798-1834. L.S. „Imperador“. Rio de Janeiro 21.II.1829. 1 Doppelblatt gr.-fol., der Brieftext auf der ersten Seite, die Adresse auf der vierten Seite. Mit grossem, papiergedecktem Siegel. Das Papier stark holzhaltig und entsprechend brüchig; mit zahlreichen unterlegten Ein- und Ausrissen. (CHF 750.00)

An den „Illustrissimo e Reverendissimo em Christo Padre Cardeal Micara“, Ludovico Micara (1775-1847), Kardinal von Santissimo Quattro Coronati in Rom und späteren Bischof von Frascati, dem er für Weihnachtsglückwünsche dankt: „...Eu Dom Pedro por Graça de Deus Imperador Constitucional e Defensor Perpetuo do Imperio do Brazil vos Envio muito saudar como aquelle que muito Amo e Prezo. Muito vos agradeço as congratulaçoens que Me fizestes por occaziao do Santissimo Natal ... passado...“.

177 POMPADOUR, Jeanne Antoinette Poisson, verh. Lenormand d'Etioles, Marquise de, Mätresse Ludwigs XV., 1721-1764. L.A.S. „La marquise de pompadour“. Fontainebleau 9.XI.1745. Doppelblatt kl.-8°. Der Brieftext auf der ersten und die eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Mit Siegelrest. Etwas gebräunt. (CHF 4'500.00)

Reizender Brief an den Marquis d'Orbessan, den Präsidenten der Akademie in Toulouse.

„vous savez monsieur le gout que jay en toute ma vie pour les arts et les sciences ainsy vous ne devez pas douter du plaisir que jay de pouvoir estre utile a votre academie jay desja parlé a mr de richelieu et j(')insisteray fortement auprès de mr de st florentin pour obtenir ce que vous désirés je suis fort aisée de vous donner des preuves de lestime que j(')ay pour vous...“.



“unless the working class organisations combine
to put an end to this madness, still greater ruin stares Europe in the face”

- 178 RAMSAY MACDONALD, James, britischer Staatsmann, der erste Labour-Premierminister, 1866-1937. Eigenhändiges Manuskript mit Unterschrift „J. Ramsay MacDonald“. (Amsterdam), ohne Datum. 1 Doppelblatt 8°, die ersten drei Seiten beschrieben. (CHF 1'200.00)

Erste Niederschrift zu einem Begleittext zu der von den 30 Mitgliedern des zweiten, vom 26.-29. April 1919 in Amsterdam abgehaltenen Kongresses des permanenten Büros der Zweiten Internationale gefassten 18 Resolutionen, zuhanden sämtlicher Mitglieder der Zweiten Internationalen:

„The working-class organisations of the countries that were neutral as well as of those that were belligerent during the war have been viewing with grave concern the increasing power of militarism and reaction since the armistice. The spirit of war, its hatred and revengefulness, has been continued since the peace, with the result that the danger of anarchy is prolonged, and justice, both in spirit and form, is kept out of the Councils of the Nations.

This is seen with dramatic force in the controversy regarding reparations. Imperialist appetites and capitalist interests are in control of these negotiations and unless the working class organisations combine to put an end to this madness, still greater ruin stares Europe in the face.

The Executive of the Second International has therefore held special sessions in London and Amsterdam and has brought its French, Belgian, British and German sections together with Neutral representatives to devise solutions upon which the working-classes of the Countries more immediately affected might agree. It negotiates that a complete agreement has been reached and is embodied in the following declaration.

Before the Committee left Amsterdam, it communicated its resolution to the Bureau of the Trades Union International, and found that it was pursuing a similar policy.

The Executive of the Second International therefore calls upon all working-class organisations in all lands to study this declaration and to take what action they can in conjunction with their parliamentary groups to influence their public opinion and their Governments to support and pursue a policy in accordance with this resolution ...”.

Eine der Resolutionen sah vor, dass die Ukraine das Recht habe, sich von Russland abzutrennen...

Ramsay MacDonald, der unehelicher Abkunft war, war der erste Labourpremier und einer der wenigen britischen Politiker, der keine Universitätsausbildung besass.

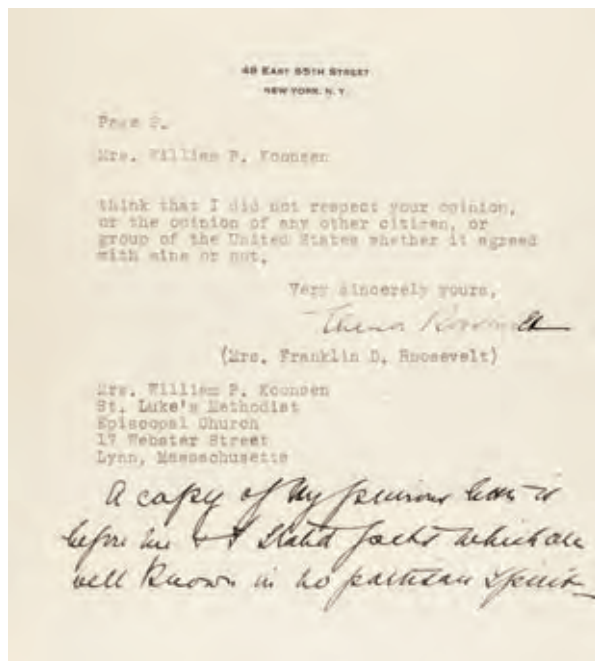


179 RATHENAU, Walther, deutscher Industrieller, Schriftsteller und Politiker, 1922 Reichsaussenminister, 1867-1922 (ermordet). L.S. „Rathenau“ (in Bleistift). Berlin 26.VIII.1916. 1 Doppelblatt 4°, die erste Seite beschrieben. Etwas gebräunt. Unbedeutende Randeinrisse und zwei kleine Einschnitte. (CHF 600.00)

An einen Ingenieur namens Manasse in Dresden; Absage, er könne ihm nicht helfen bei der Publikation eines Essays: „...beifolgend reiche ich Ihnen den mir übergebenen Aufsatz zurück mit dem Bemerken, dass ich für seine Veröffentlichung leider nicht wirken kann.“

Die allegorisch-naturphilosophische Form der Darstellung liegt, wie Ihnen bekannt, dem gegenwärtigen System der Forschung nicht besonders nahe, und es ist mir deshalb auch nicht möglich, Ihnen zu sagen, welche Art der Veröffentlichung angezeigt erscheint...“.

180 ROOSEVELT, Eleanor, Gemahlin des Präsidenten Franklin D. Roosevelt, Menschenrechtsaktivistin und Diplomatin, 1884-1962. L.S. „Eleanor Roosevelt“, mit eigenhändigem Zusatz. New York 16.I.1933. 2 Einzelblätter kl.-4°, jeweils die erste Seite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 500.00)



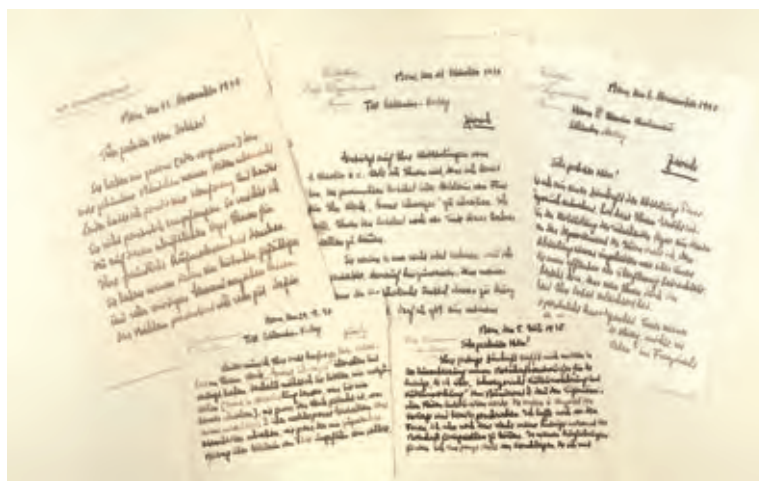
An Frau William P. Koonsen von der Episcopal Church, Massachusetts, die mit Mrs Roosevelts Haltung zur Prohibition ganz und gar nicht einverstanden war.

“ ... I have the greatest sympathy in the world for the temperance cause and am far from being intolerant of other people's views. I have been forced from experience to recognize that prohibition cannot be enforced as it has not the support of the majority of the people.

I personally, am dry and would keenly like to see total abstinence but since that is very difficult to achieve, I think our next best thing is to preach temperance and hope that a campaign of education along these lines will awaken our young people to a realization of the danger and bad results of alcohol.

I should feel very badly to have you think that I did not respect your opinion, or the opinion of any other citizen, or group of the United States whether it agreed with me or not...“.

Darunter der eigenhändige Nachtrag: “A copy of my previous letter is before me & I stated facts which are well known in no partisan spirit-“



- 181 SCHWEIZ. - BUNDESRÄTE. – 17 Autographen: 5 L.A.S., 7 C.A.S, 4 L.S. und 1 C.S. Bern und Zürich 29.IV.1937-14.XI.1967. Verschiedene Formate (folio-quer-8°), zusammen 29 Seiten beschrieben. Meist auf Briefpapier mit bundesrätlichen Briefköpfen. Einige wenige gelocht. (CHF 1'200.00)

Alle Schreiben an Martin Hürlimann, der die Bundesräte angefragt hatte, für das Atlantis-Buchprojekt ‚Grosse Schweizer. Hundertzehn Bilder zur eidgenössischen Kultur‘ Beiträge zu verfassen. Die ‚Grossen Schweizer‘ war das erste schweizerische Verlagswerk Hürlimanns und erschien 1938. Das Werk sollte den Rückblick auf bedeutende Persönlichkeiten mit einer Art Selbstporträt der damaligen Schweiz verbinden, indem geistige Grössen der Gegenwart über Grössen der Vergangenheit schrieben. Der Kontakt zu den Autoren löste zahlreiche Folgeprojekte aus.

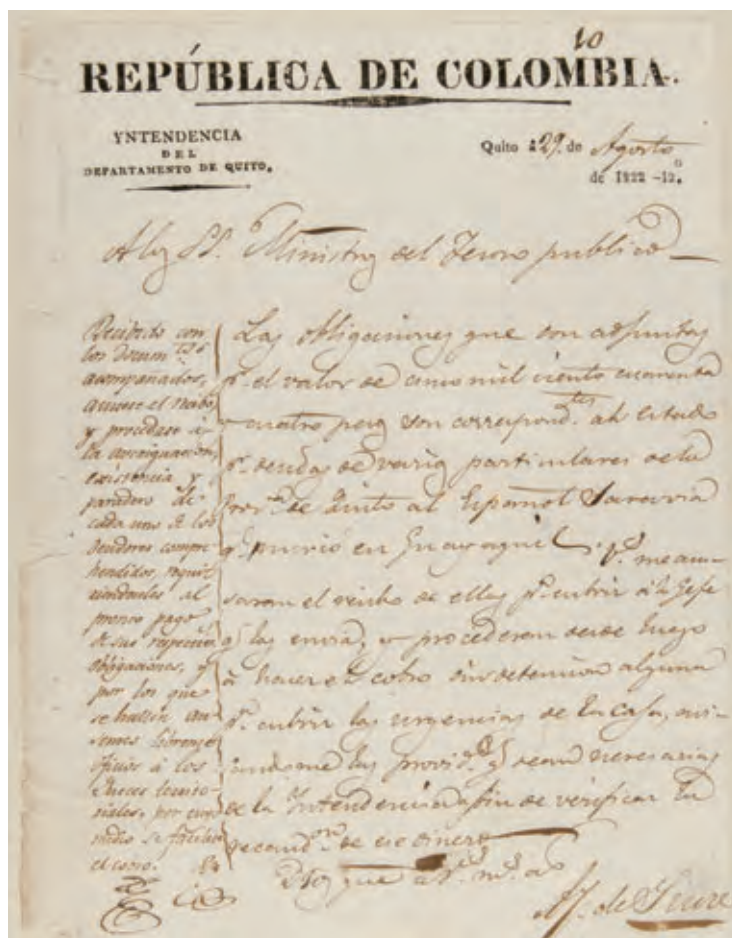
Es liegen vor: a) Etter, Philipp, 1891-1977, Bundesrat von 1934 bis 1959. 4 L.A.S., 7 C.A.S., 1 L.S. und 1 C.S. Bern 29.IV.1937-14.XI.1967. – b) Celio, Enrico, 1889-1980, Bundesrat 1940-1950. 3 L.S. „Celio“. Bern 16.IV.1940-9.X.1945. – c) Wahlen, Friedrich Traugott, 1899-1985, Agronom und Politiker, geistiger Vater der ‚Anbauschlacht‘ im Zweiten Weltkrieg, Bundesrat von 1959 bis 1965. 1 L.A.S. und 1 C.A. Zürich 28.II.1943 und Bern 13.XI.1959.

Dazu: 1 L.S. von Henri Guisan, während des Zweiten Weltkriegs Oberbefehlshaber der Schweizer Armee, 1874-1960; 1 L.S. Lausanne 25.V.1937. Absage an Hürlimann, die Mitarbeit an ‚Grosse Schweizer‘ betreffend: „... Les multiples questions que pose la réorganisation de l'armée absorbent le peu de temps dont je dispose ...“.

- 182 SCHWEIZ. –LANDESAUSSTELLUNG 1939. – 3 L.S. von Bundesräten, die Landesaussstellung betreffend. Bern 29.IV.1937-3.I.1940. 3 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseiten beschrieben. Mit dem Briefkopf des zuständigen Departements. (CHF 350.00)

Alle Schreiben an die Direktion der Schweizerischen Landesaussstellung oder an Direktor Armin Meili (1892-1981).

Es liegen vor: a) Obrecht, Hermann, Vorsteher des Volkswirtschafts-Departements, 1882-1940. 1 L.S. „Obrecht“ mit handschriftlichem Zusatz; Zusicherung, ein Geleitwort für die Erinnerungsschrift ‚Die Schweiz im Spiegel der Landesaussstellung 1939‘ zu verfassen. – b) Etter, Philipp, Vorsteher des Departements des Innern, 1891-1977. 1 L.S. Bern 29.IV.1937. Sichert der Landesaussstellung – auf deren Kosten – die uneingeschränkte Zusammenarbeit des Statistischen Amtes zu. – c) Motta, Giuseppe, Vorsteher des Politischen Departements, 1871-1940. 1 L.S., mit eigenhändigem Zusatz. Bern 3.I.1940. Beibrief zu seinem Beitrag in ‚Die Schweiz im Spiegel der Landesaussstellung 1939‘; er habe den Text auch an die Tessiner Zeitungen geschickt, damit diese ihn als Neujahrsgross an die Eidgenossen publizieren können.



183* SUCRE, Antonio José de, Freiheitskämpfer, engster Vertrauter von Simon Bolivar, 1826 Staatspräsident von Bolivien, 1795-1830. Eigenhändiges Dokument, signiert „Ally de Sucre“. Quito 29. VIII.1822. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Der linke Rand von fremder Hand dicht beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf „República de Colombia, Yntendencia del Departemento de Quito“. Am linken Rand Spuren einer alten Montierung und kleine Ausrisse.
(CHF 1'500.00)

An den Finanzminister gerichtete Anweisung, über die Verwendung von 5144 pesos:

„Las obligaciones que son adfinitos p(o)r el valor de cinco mil ciento cuarenta y cuatro pesos son correspond(en)tes al citado p(o)r dendas de varios particulares de la Prov(incia) de Quito al Espanol Saravia G(enera)l primero en Guayaquil.

V. me mandaran el recibo de ellos p(o)r entrir à su Gefe q(ue) las envia, y procederem desde luego à haver el cobro sin detencion alguna p(o)r cubrir las urgencias de la casa avisendo me las provid(encia)s q(ue) sean necesarias de la Yntendencia a fin de verificar la reconov(ersi)on de ese dineros...”

Nach einer Ausbildung zum Offizier in Caracas, nahm Sucre bereits als Teenager am Freiheitskampf teil. Von Bolivar wurde er 1822 in die Provinz Quito abgesandt. Dort bereitete er einen Feldzug vor, der mit seinem Sieg in der Schlacht am Pichincha (24. Mai) den Spanischen Royalisten einen entscheidenden Schlag versetzte. 1826 wurde er Präsident der neu gegründeten Republik Bolivien. 1830 wurde er ermordet.

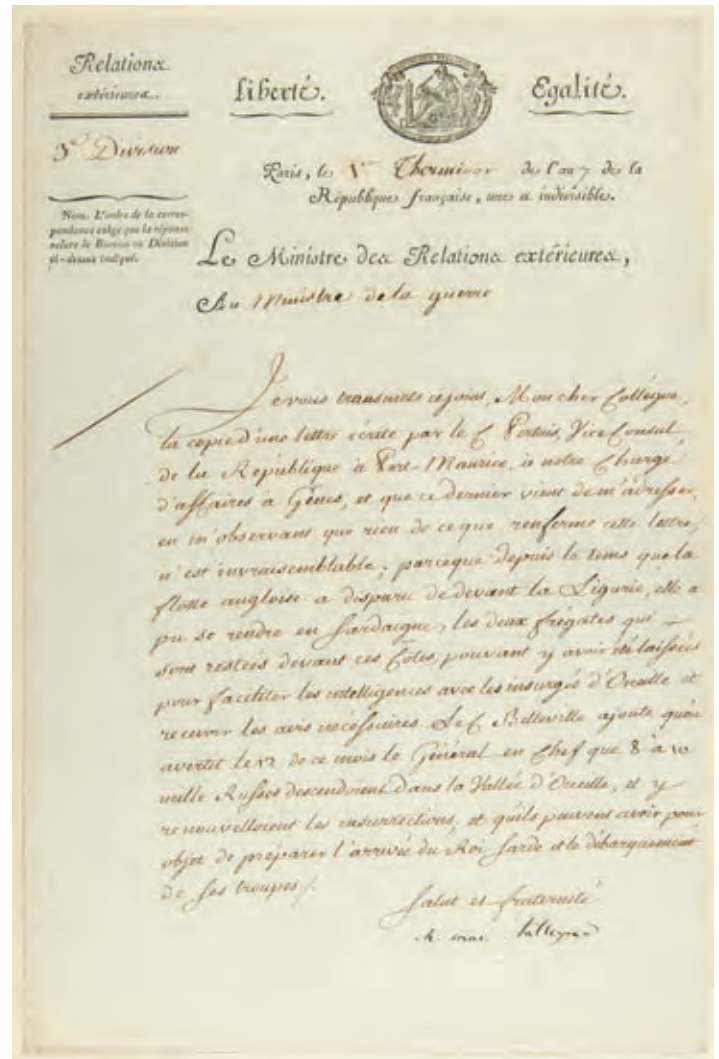
184* TALLEYRAND, Charles-Maurice de Talleyrand-Périgord, Fürst von Benevent, 1754-1838. L.S. „Ch. mau. Talleyrand“ [Paris] 1. Thermidor an 7 (19.VII.1799). 1 Einzelblatt fol., die Vorderseite beschrieben. Mit dem gedruckten Briefkopf des „Ministre des Relations extérieures“ und Vignette.
(CHF 2'800.00)

An den „Ministre de la guerre“ Jean-Baptiste Bernadotte (1763-1844), der seit dem 3. Juli im Amt war. Talleyrand gibt seinem Kollegen einen Rapport weiter, den er aus Oberitalien empfangen hatte. Talleyrand meint, dass die englischen Truppen eine Besetzung Sardiniens planen:

« Je vous transmets ci joint, Mon cher Collègue, la copie d'une lettre écrite par le C. Pertuis, Vice Consul de la Republique à Port-Maurice, à notre Chargé d'Affaires à Gènes, et que ce dernier vient de m'adresser, en m'observant que rien de ce que renferme cette lettre, n'est invraisemblable ; parceque depuis le tems que la flotte angloise a disparu de devant la Ligurie, elle a pu se rendre en Sardaigne, les deux frégates qui sont restées devant ses Côtes, pouvant y avoir été laissées pour faciliter les intelligences avec les insurgés d'Oneille et recevoir les

avis nécessaires : Le C(itojen) Belleville ajoute qu'on avertit le 12 de ce mois le Général en chef que 8 à 10 mille Russes descendoient dans la Vallée d'Oneille, et y renouvellent les insurrections, et qu'ils peuvent avoir pour objet de préparer l'arrivée du Roi Sarde et le débarquement de ses troupes / Salut et fraternité / Ch. Mau. Talleyrand ».

Im Juni 1799 hatten die russisch-österreichischen Truppen Turin eingenommen und Carlo-Emmanuele IV als König wiedereingesetzt. Am 14. Juli kam die englische Flotte in Ägypten an und setzte 16'000 Truppen an Land, die unter dem Kommando von Mustafa Pascha in der Schlacht von Abukir (25. Juli 1799) teilnahmen, die zum triumphalen Erfolg für Napoleon wurde. Wohl das nahende Ende des Direktoriums erahnend, trat Talleyrand am 20. Juli, einen Tag nach dem vorliegenden Schreiben, von seinem Amt zurück, um sich Napoleon als der kommenden Kraft anzuempfehlen.



„unendlich schmerzlich und peinlich»

- 185 VIKTORIA, Prinzessin von Grossbritannien und Irland, älteste Tochter Queen Viktorias und Ehefrau Friedrich III. von Preussen, 1840-1901. L.A.S. „Victoria Kaiserin u Königin Friedrich“. Berlin 23.I.1890. 3 Doppelblätter 8°, davon neun Seiten beschrieben. Briefpapier mit bekröntem Monogramm „V“ und breitem Trauerrand. (CHF 3'000.00)

Vertraulicher, inhaltsreicher Brief an den Obersthofmeister von Kaiser Franz Joseph von Österreich, Konstantin Prinz zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1828-1896), den sie um Hilfe in einer „delicaten Angelegenheit« bittet: sie möchte beim Kaiser die Rückgabe oder zumindest Vernichtung jener Briefe erwirken, die sie und ihr Gemahl an den verstorbenen Kronprinzen Rudolf geschrieben hatten.

„ ... Dieser Brief betrifft eine sehr delicate Angelegenheit – die zu berühren – ich mich ohne Zagen nicht entschließen kann, ich thue es aber in dem Vertrauen daß Sie es nicht missverstehen werden, u. mir helfen wenn es in Ihrer Macht steht. –

Es ist Ihnen vielleicht unbekannt, daß mein geliebter Kaiser u. ich – oft vertrauliche Gespräche hatten mit dem Kronprinzen unserem lieben Vetter Rudolf, – u. daß hin u. wieder die Themas unserer Gespräche – – brieflich aufgenommen wurden! – Wie viele Briefe ich ihm geschrieben habe weiß ich nicht. – Meine Bitte geht nun dahin, zu erfahren ob ich sie wieder erhalten kann, u. wenn dies nicht angängig sein sollte, – ob Ihr theurer Kai-



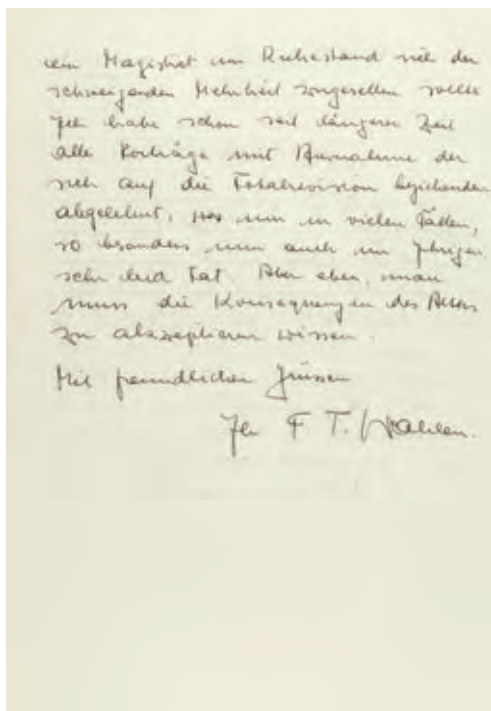
den. Möglicherweise steht der Wunsch nach Vernichtung der Korrespondenz mit Kronprinz Rudolf in diesem Zusammenhang.

ser gestatten würde daß sie vernichtet würden! Sie enthielten – momentane Eindrücke – u. es ist mir unendlich schmerzlich u. peinlich zu denken daß sie erhalten bleiben sollten! Ich glaube im Sinn meines in Gott ruhenden Gemahles zu sprechen wenn ich sage – daß – es wünschenswerth ist – daß diese Briefe zerstört werden! – Meine Empfänglichkeit für Ihren Kaiser, meine Liebe zu dem armen Kronprinzen steht nicht zurück hinter denjenigen die im Herzen meines Mannes wohnten, u. deßentwegen ich diese Bitte auch auszusprechen [wage].

An den Kaiser Franz Joseph selbst zu schreiben, habe ich mich nicht entschließen können um nicht zu berühren was mit seinem tiefen Weh – zusammen hängt, aber ich gebe mich der Hoffnung hin daß wenn Sie diesen meinen dringenden Wunsch – im allerstrengsten Vertrauen ihm unterbreiten er einer Verwandten die so tief unglücklich, – so schwer geschlagen, u. hart geprüft ist, als ich es bin, diese meine Bitte nicht abschlagen wird!

Es weiß niemand hier von dem Schritt – den ich thue, u. ich darf Sie wohl bitten diesen Brief – baldigst zu vernichten, u. ihn ansehen zu wollen als ein Zeichen meines Vertrauens ...“.

Kronprinz Rudolf hatte sich knapp ein Jahr vorher, am 30.I.1889 auf Schloss Mayerling das Leben genommen. Kaiser Friedrich III. war am 15. Juni 1888 verstorben. Seit der Thronbesteigung ihres Sohnes Wilhelm II. versuchte dieser das Kronprinzen- resp. Kaiserpaar zu diskreditieren. So liess er unmittelbar nach dem Tod seines Vaters sämtliche Räume seiner Eltern durchsuchen, um ihre Korrespondenz zu fin-

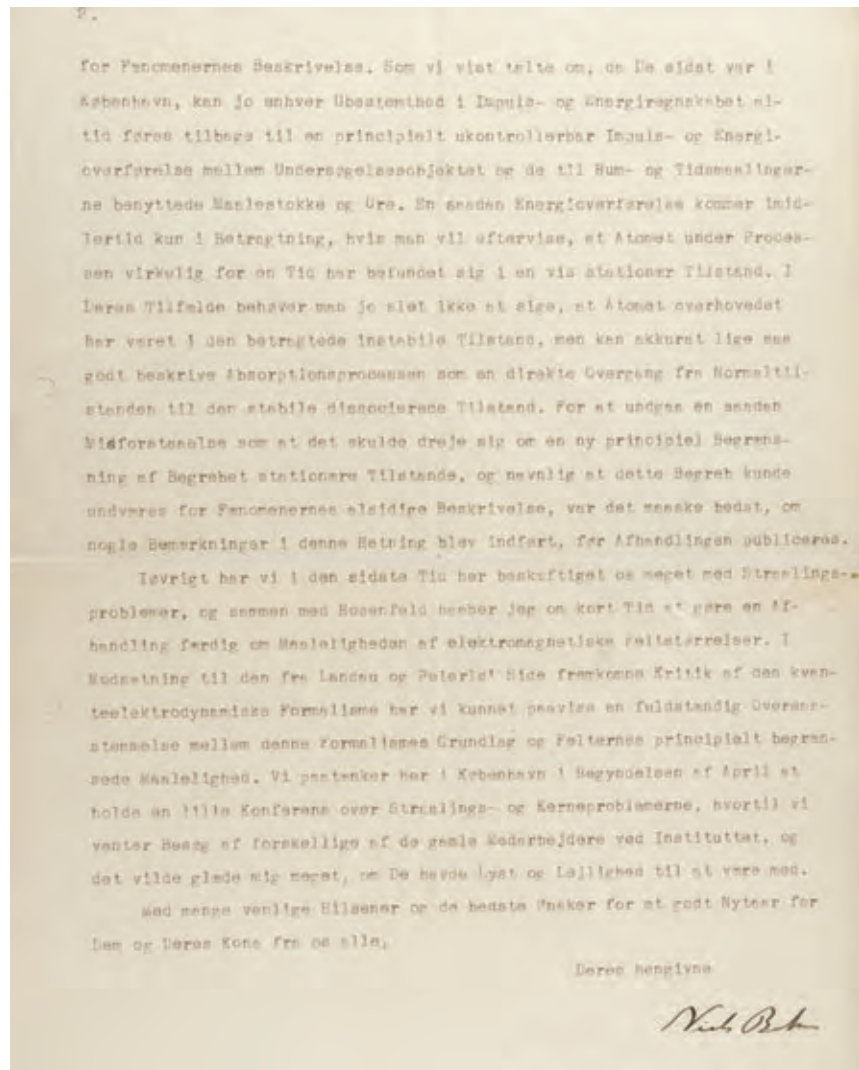


186 WAHLEN, Friedrich Traugott, Agronom und Politiker, geistiger Vater der ‚Anbauschlacht‘ im Zweiten Weltkrieg, Mitglied des Bundesrat von 1959 bis 1965, 1899-1985. L.A.S. „F. T. Wahlen“. Bern 8.XI.1972. 1 Doppelblatt 8°, zwei Seiten beschrieben. Mitgedrucktem Briefkopf. (CHF 100.00)

Absage an einen Herrn, der ihn eingeladen hatte, einen Vortrag zu halten.

„...Ich leide in den letzten Monaten an einem hartnäckigen Halskarrh. Nach dem sich eine Besserung angezeigt hatte, übernahm ich letzthin ein Referat im Rahmen des 25-Jahr-Jubiläums des SAD [Schweizerischer Aufklärungsdienst]. Als ich nach jedem zweiten oder dritten Satz husten musste, waren meine Ausführungen kein Genuss für die Zuhörer, und dieses ‚Erlebnis‘ möchte ich Ihnen und den Arlesheimern ersparen.

Daneben stellt sich überhaupt die Frage, von welchem Moment an ein Magistrat im Ruhestand sich der schweizerischen Mehrheit zugehören sollte. Ich habe schon seit längerer Zeit alle Vorträge abgelehnt, was mir in vielen Fällen, so besonders nun auch im Ihrigen, sehr leid tat. Aber eben, man muss die Konsequenzen des Alters zu akzeptieren wissen ...“.



Nr. 187 Niels Bohr

II. Wissenschaften

- 187 BOHR, Niels, dänischer Physiker und Nobelpreisträger, 1885-1962. L.S. „Niels Bohr“, in Dänisch. Kopenhagen 18.I.1933. 2 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseiten beschrieben. Das erste Blatt mit Briefkopf ‚Universitetets Institut for Teoretisk Fysik‘, das zweite paginiert. Gelocht. (CHF 2'800.00)

Inhaltsreicher wissenschaftlicher Brief an den Physikochemiker Werner Kuhn (1899-1963) über eine Abhandlung in Quantenphysik, die Kuhn Bohr vorgelegt, und die dieser mit den Physikern Edward Teller, Georg Placzek und Viktor Weisskopf besprochen hatte.

„Tak for Deres venlige Brev og Manuskriptet til Deres og Martins Afhandling, som jeg indgaaende har diskuteret med Teller“ – der ungarisch amerikanische Physiker Edward Teller, 1908-2003 – „der lige har været her paa et kort Besøg, og med Placzek“ – der tschechische Physiker Georg Placzek, 1905-1955 – „og Weis-

skopf" – der österreichisch-amerikanische Physiker Victor 'Viki' Weisskopf, 1908-2002 – "der arbejder her i Aar, og af hvilke den sidste, som De maaske ved, har skrevet en større Afhandling om Resonansfluorescens, hvori han kommer ind paa Problemer, der har en vis Lighed med dem, der diskuteres i Deres Afhandling. Jeg kann straks sige, at vi alle er enige i Hovedsagen vedrørende den Forsigtighed, hvormed Begrebet stationære Tilstande maa anvendes ved Problemer af den omhandlede Art. Som De selv skriver, drjer det sig jo ikke saa meget om et egentlig nyt Synspunkt, men mere om en Understregning af de ejendommelige Paradoksier, som finder deres almindelige Udtryk i Kvanteteoriens principielt komplementære Beskrivelsesmaade. Men Hensyn til denne formelle Side af Sagen vil jeg gerne gøre opmærksom paa, at den Forsigtighed, som Anvendelsen af Begrebet stationære Tilstande kræver, strengt taget gælder for Benyttelsen af ethvert Begreb i Kvantefysikken. Det er saaledes næppe helt forsvarligt at sige, at Bølgemeknikken i et Tilfælde som det betragtede altid giver den entydige Løsning, thi ved Straalingsproblemerne er det jo i Almindelighed nødvendigt at benytte Korrespondensargumenter, der egentlig er fremmede for Bølgemeknikken, hvis man da ikke til denne vil regne den Dirac'ske symbolske Straalingsteori, indenfor hvilken det ikke længere er muligt entydigt at skille mellem klassiske og kvanteteoretiske Begreber. Hvad Ubestemtheden i Energidefinitionen af stationære Tilstande angaar, kann man forøvrigt ganske almindeligt sige, at denne aldrig ingaar i Energiregnskabet, hvis den Tid, som Atomet befinder sig i vedkommende Tilstand, ikke er væsentlig for Fænomenernes Beskrivelse. Som vi vist talte om, da De sidst var i København, kan jo enhver Ubestemthed i Impuls- og Energiregnskabet altid føres tilbage til en principielt ukontrollerbar Impuls- og Energioverførelse mellem Undersøglesobjektet og de til Rum- og Tidsmaalingerne benyttede Maalestokke og Ure. En saadan Energioverførelse kommer imidlertid kun i Betragtning, hvis man vil eftervise, at Atomet under Processen virkelig for en Tid har befundet sig i en vis stationær Tilstand. I deres Tilfælde behøver man jo slet ikke at sige, at Atomet overhovedet har været i den betragtede instabile Tilstand, men kan akkurat lige saa godt beskrive Absorptionsprocessen som en direkte Overgang fra Normaltilstanden til den stabile dissocierede Tilstand. For at undgaa en saadan Misforstaaelse som at det skulde dreje sig om en ny principiel Begrænsning af Begrebet stationære Tilstande, og navnlig at dette Begreb kunde undværes for Fænomenernes alsidige Beskrivelse, var det maaske bedst, om nogle Bemærkninger i denne Retning blev indført, før Afhandlingen publiceres.

Iøvrigt har vi i den sidste Tid her beskæftiget os meget med Straalingsproblemer, og sammen med Rosenfeld" – der belgische Physiker Léon Rosenfeld, 1904-1974 – "haaber jeg om kort Tid at gøre en Afhanling til den fra Landau og Peterls' Side fremkomne Kritik af den kvanteelektrodynamiske Formalisme har vi kunnet paavise en fuldstændig Overensstemmelse mellem denne Formalismes Grundlag og Felternes principielt begrænsede Maalelighed. Vi paatænker her i København i Begyndelsen af April at holde en lille Konferens over Straalings- og Kerneproblemerne, hvortil vi venter Besøg af forskellige af de gamle Medarbejdere ved Institutet, og det vilde glæde mig meget, om De havde Lyst og Lejlighed til at være med..." .

Werner Kuhn hatte 1924-1926 als Rockefeller-Stipendiat in Kopenhagen unter Niels Bohr gearbeitet. Von 1930 bis 1936 war er ausserordentlicher Professor am Institut für Physikalische Chemie in Karlsruhe. In dieser Zeit war der Schwerpunkt seiner Forschungen das Verhalten von Fadenmolekülen in Lösungen.

- 188 BONJOUR, EDGAR, Schweizer Historiker, Verfasser der „Geschichte der Schweizerischen Neutralität“ und des sog. Bonjour-Berichts, 1898-1991. 2 L.A.S. Basel 18.II.1961 und Schelten 12.VII.1982. 2 Einzelblätter 8° und quer-8°, jeweils die Vorderseite beschrieben. Der erste mit Umschlag, der zweite mit gedrucktem Briefkopf des Historischen Seminars der Universität Basel. (CHF 120.00)

Basel 18.II.1961, Geburtstagswünsche für die Liestaler Pädagogin und Historikerin Julia Gauss (1901-1985): „...zu Ihrem sechzigsten Geburtstag entbiete ich Ihnen herzliche Gratulationen und spreche Ihnen aufrichtigen Dank aus für all das Wertvolle, das Sie in unserer Wissenschaft geleistet haben. Ich möchte Ihnen zurufen, was mir seinerzeit der ehrwürdige Genfer Albert Picot sagte: 'Vos 60 ans me paraissent la jeunesse. J'en ai 76 et, entre 60 et 70, j'ai fourni l'effort maximum dema vie'....“

Der zweite Brief an einen Dr. Bauer mit Dank für dessen zwei ihm zugesandte Schriften, die er mit Interesse gelesen habe.



- 189 BORDIER-MAR CET, Isaac-Ami, Genfer Erfinder, Erfinder der Astrallampe und der zweiseitigen Sternenlaterne, an der Beleuchtung von Paris massgeblich beteiligt, 1768-1835. L.A.S. „J.A.Bordier Marcet“. Paris 18.VII.1811. 1 Doppelblatt 4°, der Briefftext auf den ersten drei Seiten, auf der vierten die Adresse. Etwas gebräunt. Kleiner Randausschnitt bei der Siegelstelle. (CHF 3'000.00)

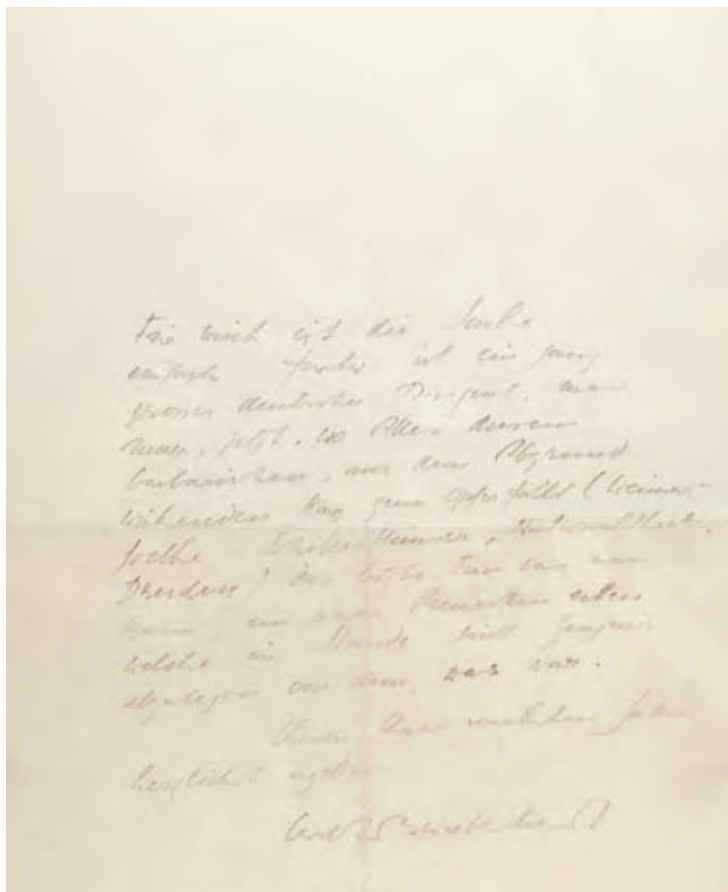
Ausführlicher Brief an den berühmten Physiker André-Marie Ampère (1775-1836), den er um Hilfe bittet bei einem Problem. Bordier-Marcet hatte die Erfindungen seines Verwandten Ami Argand (1750-1803), der als bedeutsamste Erfindung eine Öllampe mit doppeltem Luftzug und Hohllicht erfunden hatte, verbessert. Bordier-Marcet arbeitete an der Verbesserung der Leuchtfeuer in Türmen an der französischen Küste, in diesem Zusammenhang steht dieser Brief:

« ... j'ai besoin d'une lampe qui ne fasse pas d'ombre pour faire valoir de petits Reflecteurs circulaires, dans le principe du Fanal Imperial, qui a reçu l'approbation de Mr. Gilet Laumont et la vôtre, cette lampe dans la disposition que je lui ai donnée deviendrait un bougeoir charmant, par l'application que l'on pourroit lui faire de tous les reflecteurs connus et de tout autre appareil pyrotechnique, facilement transportable, il remplaceroit avec avantage en bien des cas, la chandelle ; telle est du moins ce que j'en pense ...

Rien n'est plus simple que le calcul d'Argand tout se réduit à donner aux deux tuyaux, la même longueur verticale, de cette seule disposition résulte la constance du niveau qu'elle que soit la qualité ou liquide contenu dans les réservoirs et indépendamment même de leur différence de capacité! ...

Si mon observation est juste et si vous trouvez une différence essentielle et un perfectionnement dans le principe, vous en trouverez également dans le mécanisme, ce qui retenoit Argand c'étoit la crainte de l'engorgement des tuyaux et la difficulté du transvasement qui devoit se faire avec lenteur ou bien toute l'huile sortoit par le bec ; au moyen du clapet que j'ai couronné la sommité du petit réservoir d'air, j'en ai plus cet inconvénient à redouter, le poids du clapet et la masse du liquide, l'ouvrant lorsque l'on retourne la lampe, l'air s'échappe par la base du cône, formant réservoir d'air et par le tuyau conducteur de l'huile au bec ; celui-ci n'évacue que la petite quantité d'huile qu'il contenoit et qui est toujours un peu oxidée par la combustion précédente, ou par l'interregne de la lumière, enfin tout mes tuyaux sont combinés de manière à faciliter le nettoyage et les perquisitions internes ...

J'ai installé mon fanal avec succès et j'attends à chaque instant, le procès verbal de sa satisfaction des marins et des autorités du Havre, j'espère placer à Cherbourg un de mes grands fanaux circulaires, et j'en prépare un petit, que j'aurai le plaisir de vous présenter».



190 BURCKHARDT, Carl Jacob, schweizerischer Diplomat und Historiker, 1891-1974. 2 L.A.S. und 1 L.S. „Carl Burckhardt“. Zürich, Vinzel und „In der Bahn Genf-Bern“ 15.III.[1945], 17.I.1968 und 17.I.1968. 2 Briefkarten quer-8° und 2 Einzelblätter folio, davon 7 Seiten beschrieben. Ein Brief mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 750.00)

Alle an Martin Hürlimann. Besonders interessant ist der erste Brief, geschrieben „In der Bahn Genf-Bern 15.III. [1945]“, in welchem Burckhardt Hürlimann in die von Ansermet angestossene Hilfe für Wilhelm Furtwängler einbezieht. Furtwängler, der von verschiedener Seite gewarnt worden war, dass ihn die SS festnehmen wollte, nahm seine Konzerttour in Österreich zum Anlass mit der Hilfe Ansermets in der Westschweiz Zuflucht zu suchen: „... Darf ich Ihnen beiliegende Zeilen an Herrn Bächthold von der Fremdenpolizei schicken, für den Fall, dass sie Ihnen, im Falle eines Schrittes zu Gunsten von Furtwängler, nützlich sein könnten. Ich schreibe gleichzeitig an Herrn Werner Reinhard und ich bitte

ihn sich ebenfalls mit Ihnen in Verbindung zu setzen, es ist am besten wenn Sie die Güte haben die Aktion zu zentralisieren. Ansermet telephonierte mir gestern: auch er will Alles tun was er kann, er wendet sich an Vaudox (oder Vaudeau?) den waadtländischen Staatsrat um Aufenthaltsbewilligung für Furtwängler im Kanton; er meint dort wäre er unbehelligt.

Für mich ist die Sache einfach: Furtw. ist ein ganz grosser deutscher Dirigent. Man muss jetzt, wo Alles diesem barbarischen, aus dem Abgrund wirkenden Hass zum Opfer fällt (Weimar-Goethe- Schiller Häuser, Nationaltheater, Dresden) das letzte tun was man kann, ein paar Menschen retten welche im Stande sind Zeugnis abzulegen von dem was war...“.

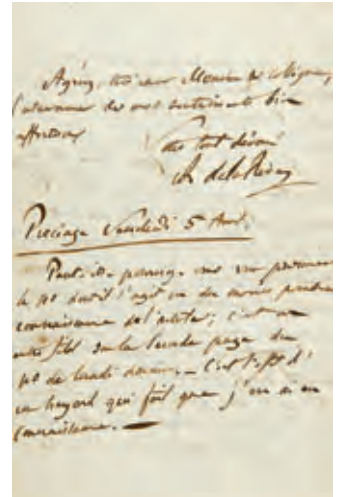
Im Brief von 1967 gratuliert Burckhardt Hürlimann zum siebzigsten Geburtstag und würdigt dessen Wirken, im letzten Brief geht es um die Teilnahme an der Festschrift für den Germanisten Emil Stai-ger (1908-1987).

- 191 DE LA RIVE, Auguste, Genfer Physiker, Schüler von Ampère, entwickelte das galvanische Vergoldungsverfahren, 1801-1873. L.A.S. Présinge 5.IV [1853]. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. (CHF 300.00)

An einen « Très cher Monsieur & Collègue » titulierten Rechtsanwalt, den er bittet, für ihn einen Verleumdungsprozess zu führen. In einem Artikel wurde behauptet, dass nicht De la Rive der Erfinder der galvanischen Vergoldung sei, sondern ein Mann namens Bonnet in Lausanne: « ... L'affaire dont je désire vous entretenir est bien simple. On m'a fait lire il y a deux jours un article dans un Journal intitulé le Messenger (c'est le no de lundi dernier) comme ceci : 'Le véritable inventeur du dorage électrique est un nommé Bonnet retiré à Lausanne depuis 1843 auquel M. De la Rive a acheté sa découverte contre une rente de 1200 frs qu'il lui fait....' »

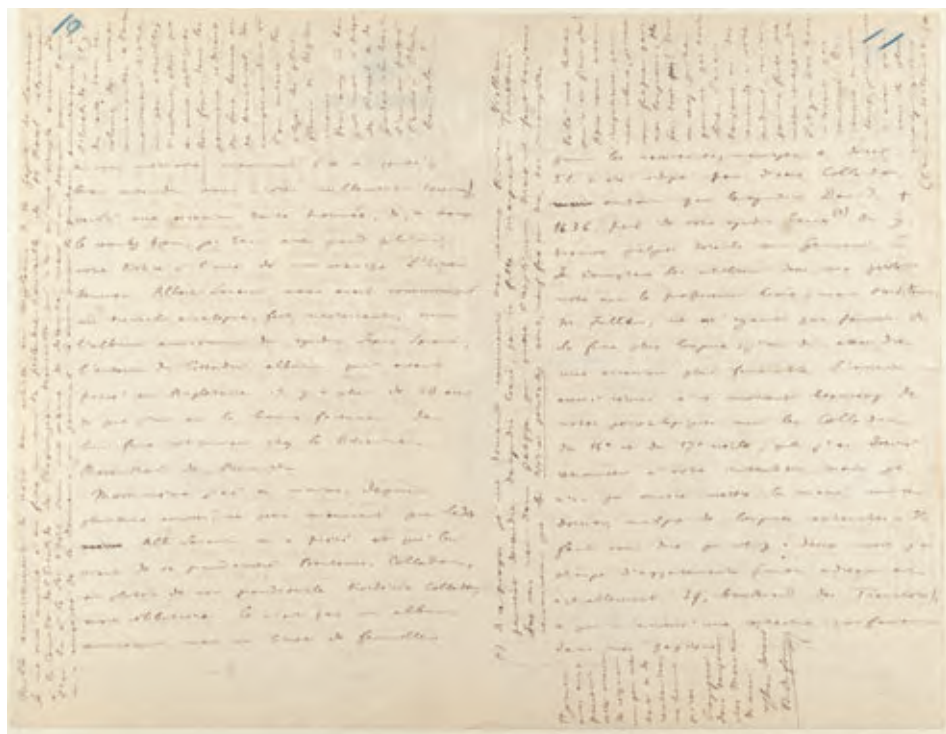
Inutile de vous dire qu'il n'y a pas le plus petit mot de vérité ; jusqu'au nom de Bonnet qui m'est totalement inconnue. C'est en 1840 au mois de février que je publiais ma découverte dans un mémoire purement scientifique, laissant aux autres le soin d'en faire l'application industrielle dont je ne voulais pas me mêler.

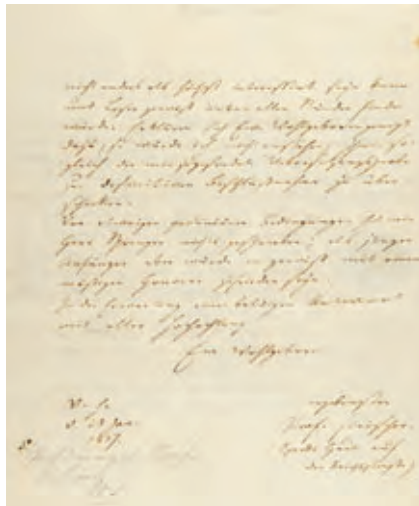
Maintenant je suis décidé à poursuivre le journal pour cet article qui a du moins le mérite de n'être pas une simple insinuation, mais d'être clair & primitif. Il est impossible de laisser passer, même dans un journal obscur, une calomnie aussi nettement articulée. J'ai pensé que vous voudriez bien avoir la bonté de vous charger de cette poursuite que vous mèneriez avec votre énergie & votre activité ordinaire & de faire tout ce qui est nécessaire pour cela ...».



- 192 DUFOUR, Théophile, Genfer Jurist und Archivar, 1877-1885 Direktor des Genfer Archivs, 1885-1900 Direktor der Genfer Bibliothek, 1844-1922. L.A.S. Genf 7.III.1890. 3 Doppelblätter 8°, alle 12 Seiten eng in winziger Schrift beschrieben. Mit dem gedruckten Briefkopf der Genfer Bibliothek. Leicht gebräunt, winzige Randschäden. (CHF 300.00)

Ausführlicher und hochgelehrter Brief an den Schweizer Konsul in Brüssel, den damals dort an der Universität unterrichtenden Lausanner Alphonse Rivier (1835-1898); dieser sitzt an der Herausgabe des „Album amicorum“ des Genfer Syndic Esaie Colladon (1601-1672) und hatte den Genfer Archivar um Hilfe dabei gebeten. Dufour liefert ausführlich biographische Auskünfte zu den verschiedenen Beiträgern des „Albums“, wie Samuel Colladon, Jean-Antoine Sarasin, den Vicomte d'Oxford, ausserdem mit Exzerpten aus dem „Régistre du Conseil“, usw. Ausserdem mit Nachrichten aus seinem Leben, er sei seit einem Jahr nicht mehr Präsident der Société d'Histoire, mit Nachrichten von Genfer Bekannten usw.





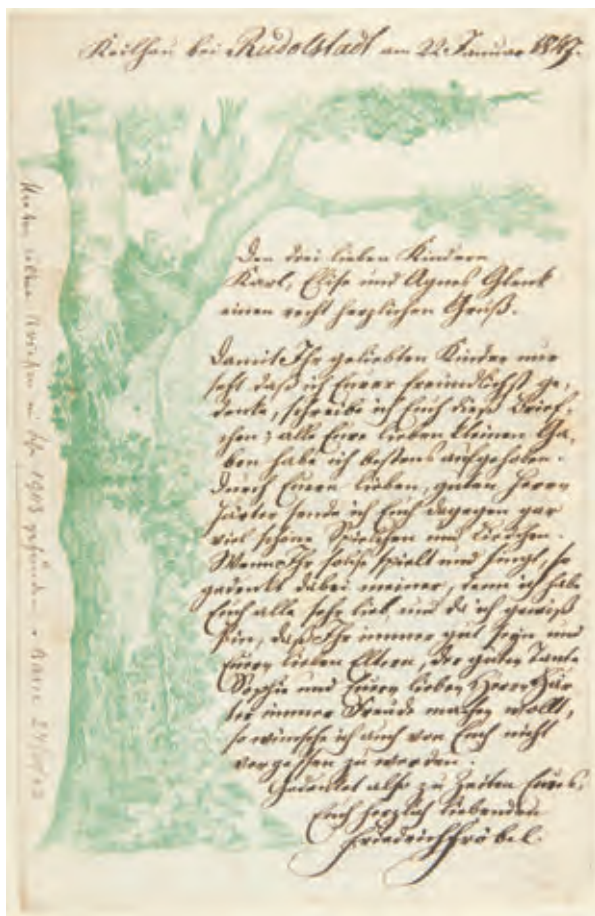
193 FLEISCHER, Heinrich Leberecht, deutscher Philologe, einer der Begründer der modernen Orientalistik, 1801-1888. L.A.S. [Leipzig] 25.I.1837. 1 Doppelblatt 4°, der Briefftext auf den ersten beiden Seiten, auf der vierten Seite die Adresse. Auf der dritten Seite Übersetzung des Briefes ins Englische von fremder Hand. Kleiner Ausschnitt bei der Siegelstelle.

(CHF150.00)

An die Baumgartensche Buchhandlung in Leipzig: „Aus Ew. Wohlgeboren Modenzeitung und Blättern aus der Gegenwart sehe ich, daß Lane's Account of the manners and the customs of the modern Egyptians, im vorigen Jahre in London erschienen, die verdiente Aufmerksamkeit einheimischer Gelehrter auf sich gezogen hat. Ich habe nun die Ehre, Ew. Wohlgeboren hiemit anzuzeigen, daß Herr D. Sprenger, ein deutscher Gelehrter in London, eine Uebersetzung dieses Werkes an Ort und Stelle gearbeitet und mir davon neulich den größten Theil der Vorrede als Probe zugeschickt hat, um seiner Arbeit hier einen Verleger zu suchen ...“.

Fleischer hatte von 1831-1835 an der Dresdener Kreuzschule unterrichtet, bevor er 1836 als Nachfolger von Rosenmüller den Lehrstuhl für morgenländische Sprachen in Leipzig übernahm.

Aloys Sprenger (1813-1893) studierte Orientalistik in Wien und ging 1836 nach London als Mitarbeiter des Grafen von Münster für dessen „Geschichte der Kriegswissenschaften bei den mohammedanischen Völkern“.



194 FRÖBEL, Friedrich, deutscher Pädagoge, Schüler Pestalozzis, gilt als Erfinder des Kindergartens, 1782-1852. L.A.S.: Keilhau bei Rudolstadt, 22.VI.1847. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Mit der Darstellung eines in Grün gedruckten Baumes am linken und am Oberrand. Etwas fleckig. Spuren einer alten Montierung auf der Rückseite. Kleiner Falzeinriss. Am linken Rand und auf der Innenseite Bleistiftnotiz eines Vorbesitzer sowie lose eingeklebtes Portrait Fröbels aus einem Verlagsprospekt von Hirt in Leipzig. (CHF 3'000.00)

Reizender Brief an die Kinder des Salinisten Carl Christian Friedrich Glenck (1779-1845), die er bei einem Besuch in Heinrichshall im Jahr zuvor kennengelernt hatte.

„Den drei lieben Kindern Karl, Elisa und Agnes Glenck einen recht herzlichen Gruß.

Damit Ihr geliebten Kinder nur seht, daß ich Eurer freundlichst gedenke, schreibe ich Euch dies Briefchen; alle Eure lieben kleinen Gaben habe ich bestens aufgehoben. Durch Eueren lieben, guten Herrn Härter sende ich dagegen gar viel schöne Spielchen und Liedchen. Wenn Ihr solche spielt und singt, so gedenkt dabei meiner, denn ich habe Euch alle sehr lieb, und da ich gewiß bin, daß Ihr immer gut seyn und Euere lieben Eltern, der guten Tante

Sophie und Euern lieben Herr Härtner immer Freude machen wollt, so wünsche ich auch von Euch nicht vergessen zu werden. Gedenket also zu Zeiten Eures Euch herzlich liebenden Friedrich Fröbel“.

August Härter war ein Schüler Fröbels und Hauslehrer bei der Familie Glenck.

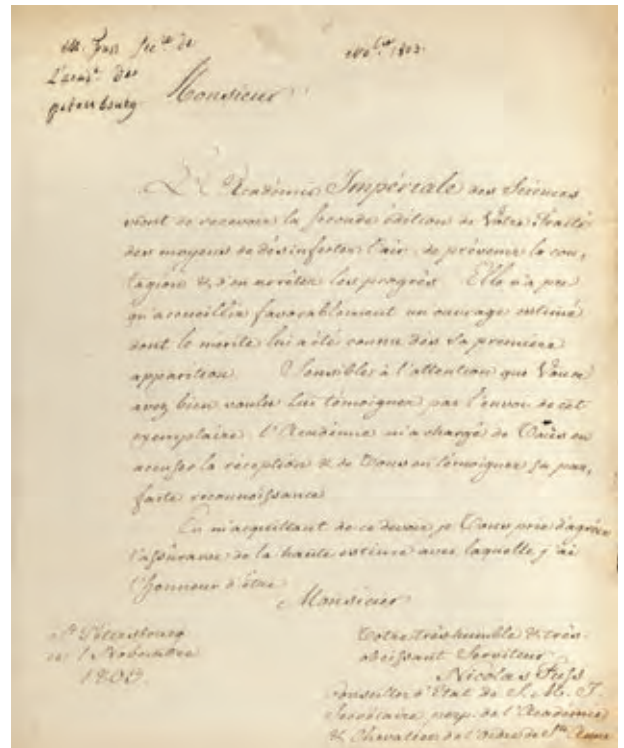
Fröbel hatte Pestalozzis Pädagogik 1805 kennengelernt; von 1808 bis 1810 lebte er mit den drei Kindern der Frankfurter Familie Holzhausen bei Pestalozzi in Yverdon. Nach Schulgründungen in Thüringen, lebte Fröbel von 1831 bis 1836 wieder in der Schweiz, wo er auf Schloss Wartensee eine Erziehungsanstalt gründete, die er 1833 nach Willisau verlegte; 1835/36 wirkte er am Waisenhaus in Burgdorf, danach kehrte er nach Thüringen zurück.

Fröbels Ehe mit Wilhelmine Hoffmeister blieb kinderlos.

- 195* Fuss, Nikolaus, Schweizer Mathematiker, Sekretär Eulers, 1755-1826. L.A.S. St. Petersburg 1.XI.1803. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Empfangsvermerk am Kopf. Ränder leicht angestaubt. (CHF 750.00)

Als Sekretär der Kaiserlich Russischen Akademie der Wissenschaften, vermutlich an Louis Bernard Guyton de Morveau (1737-1816), mit Dank für die Zusendung von dessen „*Traité des Moyens de Désinfecter l’Air*“.

„...L’Académie Impériale des Sciences vient de recevoir la seconde édition de Votre *Traité des moyens de désinfecter l’air, de prévenir la contagion & d’en arrêter les progrès*. Elle n’a pu qu’accueillir favorablement un ouvrage estimé dont le mérite lui a été connu dès sa première apparition. Sensible à l’attention que Vous avez bien voulu lui témoigner par l’envoi de cet exemplaire, l’académie m’a chargé de Vous en accuser la réception & de Vous en témoigner sa parfaite reconnaissance ...“



Für seinen „*Traité*“ erhielt Guyton de Morveau 1805 die Ehrenlegion; bereits 1773 hatte er die Kathedrale von Dijon mit Chlorwasserstoffgas desinfiziert.

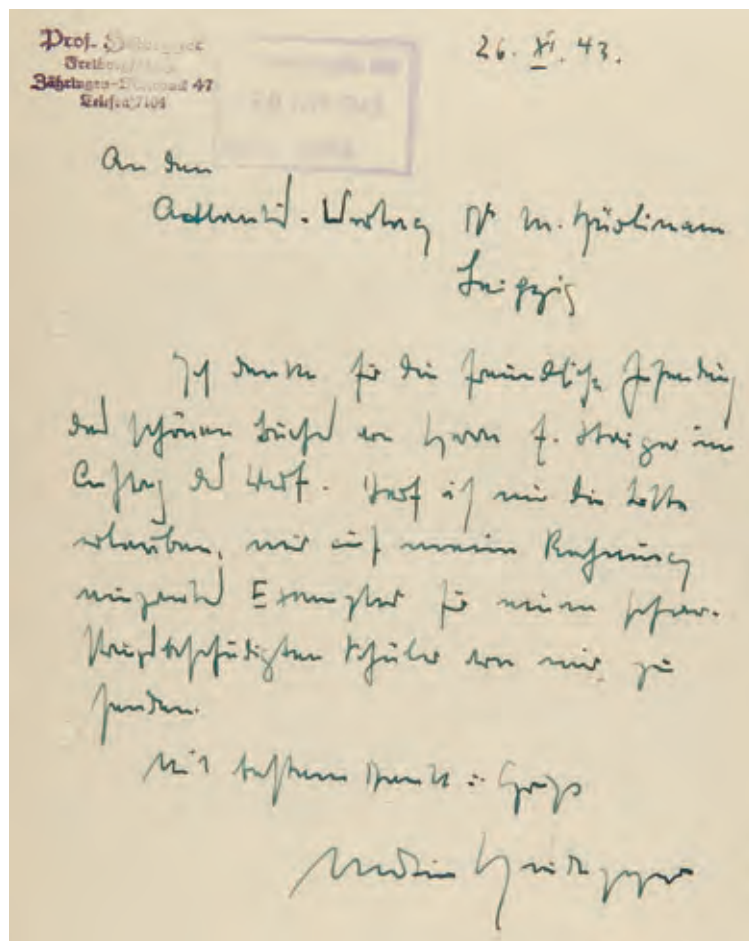
Der Basler Nikolaus Fuss kam 1773 nach der Erblindung Eulers als dessen Gehilfe nach St. Petersburg. Er blieb bis zu Eulers Tod dessen Sekretär und bereitete in seinem Auftrag etwa 250 Arbeiten für den Druck vor. 1783 heiratete er Eulers Grosstochter Albertine. 1800 wurde er als Nachfolger seines Schwiegervaters Johann Albrecht Euler Sekretär der Petersburger Akademie.

- 196 HAHN, Otto, deutscher Chemiker und Pionier der Radiochemie, erhielt 1944 den Nobelpreis für Chemie für die Kernspaltung des Urans, 1879-1968. L.S. „*Otto Hahn*“. Göttingen 20.III.1947 und eine Portraitpostkarte, rückseitig eigenhändig bezeichnet „*Otto Hahn / 1946*“. 1 Einzelblatt quer-8°, die erste Seite beschrieben, und die Karte. Der Brief leicht gebräunt. (CHF 250.00)

An [Martin Hürlimann], der Hahn um ein biographische Skizze und ein Bild für eine Veröffentlichung gebeten hatte. Der biographische Text Hahns liegt nicht bei, das Bild ist jedoch erhalten.

„ ... In Erwiderung Ihrer freundlichen Anfrage vom 1. März, einige Daten und ein Bild von mir betreffend, schicke ich Ihnen das Gewünschte und hoffe, es wird nicht zuviel sein. Wenn meine Notizen zu lang sind, können Sie beliebig davon streichen ...“.

Die rückseitig signierte Portraitpostkarte zeigt ein Brustbild Hahns, nach rechts schauend.



197 HEIDEGGER, Martin, deutscher Philosoph, 1889-1976. L.A.S. „Martin Heidegger“. Freiburg 26.XI.1943. 1 Einzelblatt 8°, eine Seite beschrieben. Adressstempel Heideggers und Eingangsstempel am Kopf. Gelocht. (CHF 400.00)

Buchbestellung an den Atlantis-Verlag, resp. Martin Hürlimann.

„...Ich danke für die freundliche Zusendung des schönen Buches von Herrn E. Staiger“ – der mit Hürlimann befreundete Schweizer Germanist Emil Staiger, 1908-1987 – „im Anfang das Wort. Darf ich mir die Bitte erlauben, mir auf meine Rechnung ein zweites Exemplar für einen schwer Kriegsschädigten Schüler von mir zu senden...“.

198 HEISENBERG, Werner, deutscher Physiker, Nobelpreis 1932, formulierte die nach ihm benannte Heisenbergsche Unschärferelation, 1901-1976. L.S. „W. Heisenberg“. Göttingen 22.III.1947, 1 maschinengeschriebenes Manuskript „Lebenslauf“ und 1 Portraitphotographie. 2 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseiten beschrieben, und die Photographie (8,5 x 13,5 cm). Briefkopf des Kaiser Wilhelm-Instituts für Physik. Der Brief gebräunt, kurzer Faltenriss. (CHF 600.00)

An Martin Hürlimann, der ihn um eine biographische Skizze und ein Bild zur Veröffentlichung in einer Göttingen gewidmeten Nummer des Atlantis Hefts gebeten hatte. Sowohl der Lebenslauf als auch das Bild liegen bei. Brief und Lebenslauf mit redaktionellen Markierungen.

„... ihrem Wunsch entsprechend lege ich diesem Brief ein Bild von mir bei, daß(!) Sie in ihrer Zeitschrift Atlantis veröffentlichen können. Wenn Sie etwas über meine gegenwärtigen Arbeiten und Pläne schreiben wollen, so können Sie etwa die folgenden paar Sätze bringen:

„Professor Heisenberg, der vor dem Kriege an der Universität Leipzig tätig war und dort auf dem Gebiet der Atomphysik Grundlagenforschung getrieben hat, war während des Krieges mit der Leitung der technischen

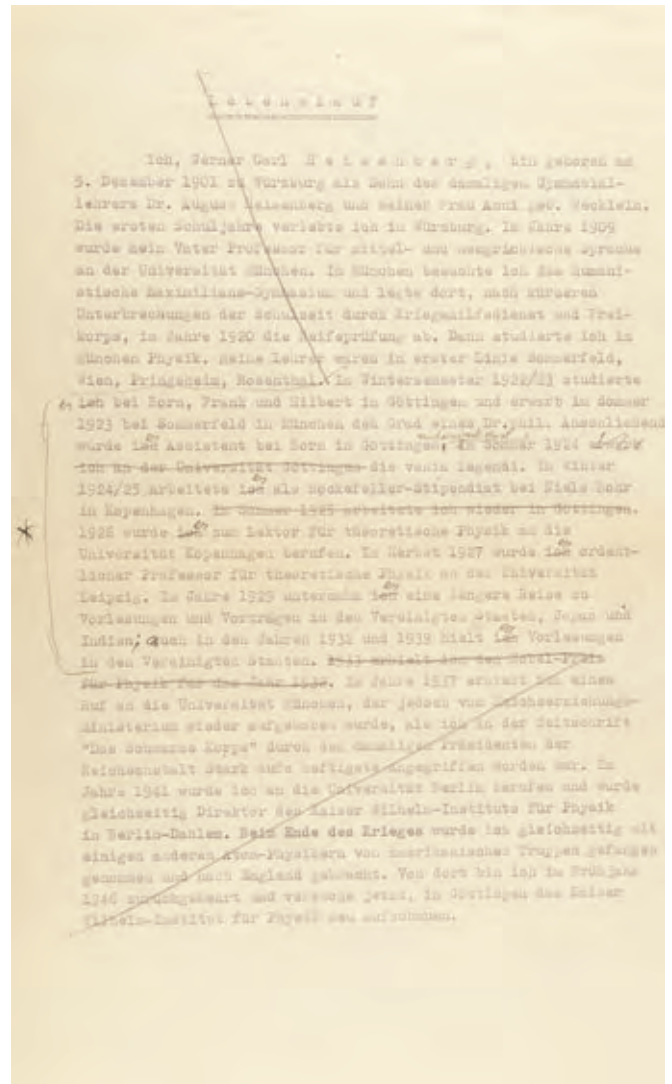
Arbeiten zur Ausnützung der Atomenergie in Maschinen beauftragt. Er versucht jetzt, in Göttingen das Kaiser Wilhelm-Institut für Physik neu aufzubauen, das sich experimentell hauptsächlich mit dem Problemkreis der kosmischen Strahlung befassen wird. Außerdem werden in seinem Institut Untersuchungen auf den verschiedensten Gebieten der theoretischen Physik durchgeführt, z. B. über die Entstehung der Sternsysteme, über Supraleitung und über die Theorie der Elementarteilchen.'

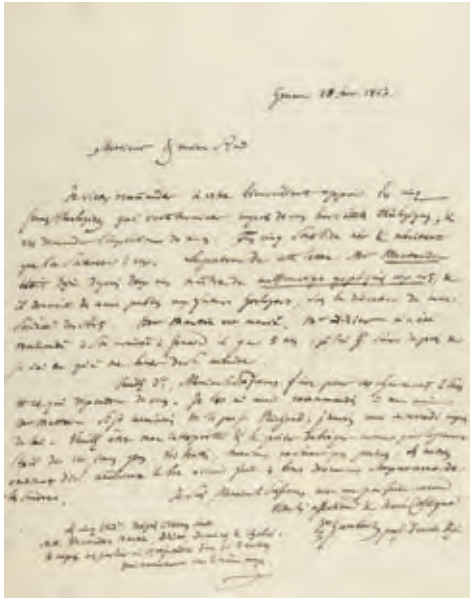
Zu Ihrer Information lege ich auch noch einen Lebenslauf bei, der sich aber sicher nicht für den Abdruck bei Ihnen eignet, da er Sätze enthält, die eigentlich nur für den deutschen Hausgebrauch gemeint sind. Ich lege den Lebenslauf also nur bei, um Irrtümer zu vermeiden ...".

Der Lebenslauf lautet:

„Ich, Werner Carl Heisenberg, bin geboren am 5. Dezember 1901 zu Würzburg als Sohn des damaligen Gymnasiallehrers Dr. August Heisenberg und seiner Frau Anni geb. Wecklein. Die ersten Schuljahre verlebte ich in Würzburg. Im Jahr 1909 wurde mein Vater Professor für Mittel- und neugriechische Sprache an der Universität München. In München besuchte ich das humanistische Maximilians-Gymnasium und legte dort, nach kürzeren Unterbrechungen der Schulzeit durch Kriegshilfsdienst und Freikorps, im Jahre 1920 die Reifeprüfung ab. Dann studierte ich in München Physik. Meine Lehrer waren in erster Linie Sommerfeld, Wien, Pringsheim, Rosenthal. Im Wintersemester 1922/23 studierte ich bei Born, Frank und Hilbert in Göttingen und erwarb im Sommer 1923 bei Sommerfeld in München den Grad eines Dr. phil. Anschließend wurde ich Assistent bei Born in Göttingen. Im Sommer 1924 erwarb ich an der Universität Göttingen die *venia legendi*. Im Winter 1924/25 arbeitete ich als Rockefeller-Stipendiat bei Niels Bohr in Kopenhagen. Im Sommer 1925 arbeitete ich wieder in Göttingen. 1926 wurde ich zum Lektor für theoretische Physik an die Universität Kopenhagen berufen. Im Herbst 1927 wurde ich ordentlicher Professor für theoretische Physik an der Universität Leipzig. Im Jahre 1929 unternahm ich eine längere Reise zu Vorlesungen und Vorträgen in den Vereinigten Staaten, Japan und Indien. Auch in den Jahren 1932 und 1939 hielt ich Vorlesungen in den Vereinigten Staaten. 1933 erhielt ich den Nobelpreis für Physik für das Jahr 1932. Im Jahre 1937 erhielt ich einen Ruf an die Universität München, der jedoch von Reichserziehungsministerium wieder aufgehoben wurde, als ich in der Zeitschrift 'Der schwarze Korps' durch den damaligen Präsidenten der Reichsanstalt Stark aufs heftigste angegriffen worden war. Im Jahre 1941 wurde ich an die Universität Berlin berufen und wurde gleichzeitig Direktor des Kaiser Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin-Dahlem. Beim Ende des Krieges wurde ich gleichzeitig mit einigen anderen Atom-Physikern von amerikanischen Truppen gefangen genommen und nach England gebracht. Von dort bin ich im Frühjahr 1946 zurückgekehrt und versuche jetzt, in Göttingen das Kaiser Wilhelm-Institut für Physik neu aufzubauen.“

Die Portraitphotographie zeigt ein Brustbild Heisenbergs, ungefähr aus der Zeit des Briefes. Beiliegt eine Portraitpostkarte des Physikers Max von Laue(1879-1960), rückseitig eigenhändig beschriftet „Max Laue / geb. 9.10.1879 / aufgenommen im März 1946“.





199 HUMBERT, Jean-Pierre-Louis, Genfer Philologe, Orientalist, Professor der Genfer Akademie, Mitglied des Institut de France, 1792-1851. L.A.S. Genf 23.II.1827. 1 Doppelblatt 4°, der Briefftext auf der ersten, die Adresse auf der vierten Seite. Kleiner Ausriss bei der Siegelstelle. (CHF 150.00)

Munterer Brief an seinen „ancien ami“, den Strassburger Theologieprofessor Johann Friedrich Bruch (1792-1874), dem er fünf seiner Studenten herzlich empfiehlt: „... Je viens recommander à votre bienveillance les cinq jeunes theologiens qui vont terminer auprès de vous leurs études théologiques, & vous demander l'imposition des mains. Tous cinq sont bien nés & méritent que l'on s'intéresse à eux. Le porteur de cette lettre Mr. Montandon étoit déjà depuis deux ans maître de mathématique appliquée aux arts, & il donnoit des cours publics aux futurs horlogers, sous la direction de notre Société des Arts. Mr. Martin est marié. Mr. Dirier m'a été recommandé à son arrivée à Genève il y a 5 ans : je l'ai t(ou)j(ours) suivi de près & je n'ai eu qu'à me louer de sa conduite.

Veuillez d(on)c, Monsieur le Professeur faire pour ces charmants Elèves t(ou)t ce qui dépendra de vous. Je les ai aussi recommandés à mon ami Mr. Matter. Si je connoissois Mr. le prof. Richard, j'aurois intercédé auprès de lui. Veuillez être mon interprète & le prier d'abrégier autant qu'il le pourra l'exil de ces jeunes gens. Vos bontés, Monsieur ne seront pas perdus : les autres étudiants d'ici conoissent le bon accueil fait à leurs devanciers ... ».

200 JASPERS, Karl, deutsch-schweizerischer Philosoph und Psychiater, 1883-1969. 1 L.S., 2 C.A.S., alle signiert „Karl Jaspers“. Basel und o.O. 18.III.1958, 25.X.1967 und o.D. 1 Blatt DIN A4 und die Karten. Der Brief mit Adressstempel, eine der Karten mit Briefkopf. Mit 1 zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 450.00)

Alle Schreiben an den Zahnarzt Paul Cahen in Basel.

25.X.1967: „... Ich habe Ihnen noch nicht für Ihren lieben Brief vom 24. September 1967 gedankt. Mir scheint die Rede Rabins grossartig. Es ist doch ein anderer Geist in diesem Volk, wenn es gezwungen wird, gegen Gewalt mit Gewalt aufzutreten und zu siegen. Man hört kein Triumphgeheul und nichts von den Tönen, die wir alle zu gut kennen aus preussischem Geist. Was in Israel noch werden wird, wissen wir nicht; aber mit grossen Hoffnungen denken wir an die Zukunft dort ...“ – Gemeint ist Jitzchak Rabins (damals Stabschef der Streitkräfte Israels) legendäre Rede, gehalten am Ende des Sechstagekriegs auf dem Skopusberg, nachdem ihm von der Universität die Ehrendoktorwürde verliehen worden war. Er nahm die Würdigung im Namen der ganzen Armee entgegen, die sich – so sagte er in der Dankesrede – nicht nur in ihrer spirituellen Grösse, dem Trauern um die Opfer des Feindes, vor allen anderen Armeen in der Welt unterscheide.

Die anderen Schriftstücke mit Dankesworten und Genesungswünschen.

201 KEYSERLING, Hermann Graf, deutschbaltischer Philosoph, Mitbegründer der ‚Schule der Weisheit‘, 1880-1946. 4 L.A.S. und 2 C.P.A.S. Darmstadt und Schloss Schönhausen 29.IX.1932-28.I.1941. 3 Einzelblätter gr.-4°, 2 Doppelblätter gr.-8°, davon 15 Seiten beschrieben und die Karten. Ein Brief mit dem zugehörigen, eigenhändig beschriebenen Couvert. Zwei Blätter mit Faltenriss, die Doppelblätter gelocht. Die gr.-4° Blätter und eine Postkarte mit Briefkopf. (CHF 750.00)

An Martin Hürlimann, einen Text für das Dezemberheft 1932 der Zeitschrift Atlantis betreffend. – Dieses Heft mit dem Thema ‚Familie‘ war die einzige Nummer der Zeitschrift, die verboten wurde, weil Hürlimann auch die Stellung des Kommunismus zur Familie in seinen Überblick aufnahm. Keyserling lädt Hürlimann ein, seiner Gesellschaft für Freie Philosophie beizutreten, was dieser 1933 auch tat.

Darmstadt 19.X.1932 [Poststempel]

„ ... Mit gleichem Dank die Correctur meines Familienaufsatzes umgehend zurück. Bitte sich unbedingt an diese Korrektur zu halten, der Text enthielt manche Fehler ... Es wird Sie z.B. wundern, dass kein einziger meiner

sehr zahlreichen Bekannten m[eines] W[issens] Atlantis kennt – die Propaganda lohnt sich aber auch für Sie. Ich danke für das Entgegenkommen, da ich die Hälfte des Honorars bald erhalten soll! Der Rest kommt dann bei Erscheinen ...

Die Besprechung der Meditationen erfolgt hoffentlich wirklich im gleichen Heft.

Ich freue mich, dass der Aufsatz Ihnen zusagt. Vielleicht arbeiten wir jetzt noch mehrfach zusammen ...“.

Darmstadt 7.XII.1932: „ ... Ich war einige Tage abwesend, so konnte ich erst jetzt vom Heft mit meinem Aufsatz Kenntnis nehmen. Ich gratuliere Ihnen zur wirklich prachtvollen Ausstattung dieses Heftes. Es war auch gut von Ihnen, dass Sie mir so viel mehr Freiexemplare des Heftes haben schicken lassen, als ich erwartet hatte: ich werde sie nur als ... Geschenke verwenden, was Ihrer schönen Zeitschrift sicher nützen wird.

Bei der Deutschen Bank ... Filiale Darmstadt, ist das am Empfangstage fällige Resthonorar von 250 Mark noch nicht eingelaufen u. auch direkt ist es nicht an mich gelangt. Könnte es jetzt geschehen?

Über Ihre Besprechung meiner Meditationen habe ich mich auch gefreut. Mein Schicksal ist um einiges paradoxer: meine beinahe gute Stellung im Leben hatte ich von 20-30, ohne etwas geleistet zu haben, als vielversprechendes ‚Wunderkind‘. Gegen 40 wurde ich ‚modern‘, da kam die Gegenbewegung ...

Ich lass Ihnen den letzten ‚Weg der Vollendung‘, der jetzt nur noch als M.S. gedruckt für die Mitglieder meines Kreises ... zugehen, und darin auf S. 11, auch Propaganda für ‚Atlantis‘ gemacht worden ist ...“.

Darmstadt 20.I.1933: „... Ich höre soeben, dass Sie Mitglied meiner Gesellschaft geworden sind; u. möchte Ihnen sagen, dass ich mich darüber besonders freue. Hoffentlich sieht man sich bald einmal möglichst bei Gelegenheit einer Darmstädter Tagung...“.

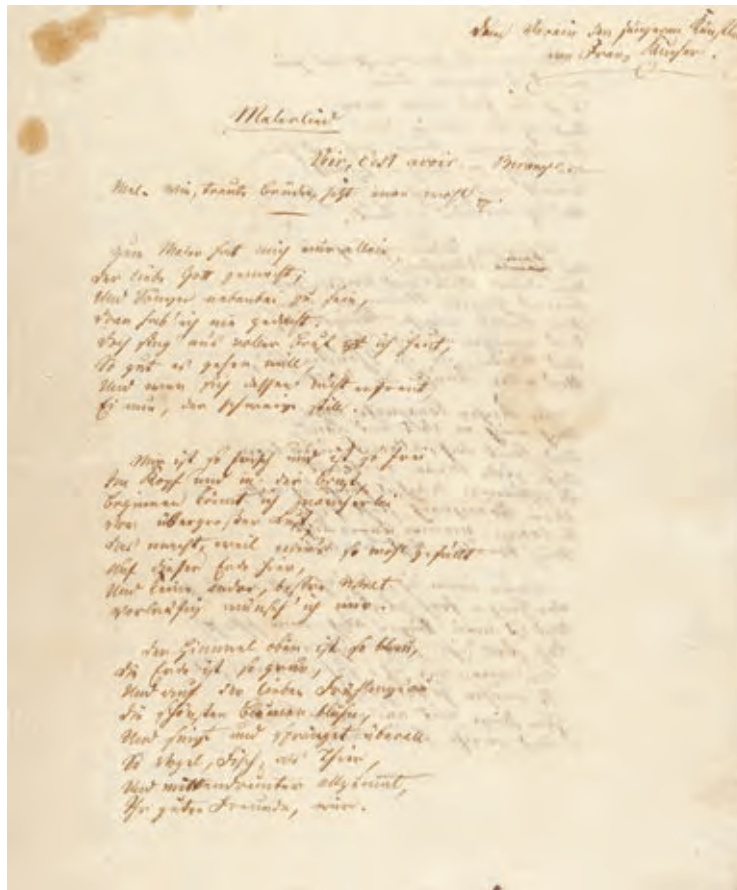


- 202* KEYSERLING, Hermann Graf, 1880-1946. C.P.A.S. «H de Keyserling». Darmstadt 5.V.1937 (Poststempel). Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 150.00)

An den Schriftsteller Louis Le Sidaner (1898-1985) in Saint-Jean Cap Ferrat, der in der „Nouvelle Revue Critique“ eine mehrteilige Kritik über Keyserlings neues Werk „Sur l’art de vivre“, das 1936 erschienen war, geschrieben hatte:

« ... Je vous remercie sincèrement du très bel article que vous avez bien voulu consacrer à mon dernier livre. Serait-ce trop demander à la Nouvelle Revue Critique de m’envoyer un complet des numéros en questions ? Je vous en serais reconnaissant.

Je me repose à la Forêt noire. On a besoin d’au moins toute sa santé pour survivre assez longtemps dans une tension atmosphérique ainsi c’est celle de notre époque...».



- *203 KUGLER, Franz Theodor, aus Stettin geborener Berliner Kunsthistoriker und Dichter, der Lehrer Jacob Burckhardts in Berlin, 1808-1858. Eigenhändiges Gedicht, am Kopf betitelt „Malerlied“, mit Widmung „dem Verein der jüngeren Künstler Franz Kugler“ am Kopf. O.O.u.D. (ca. 1830). 1 Einzelblatt 4°, beidseitig beschrieben. Leicht gebräunt, Fleck am oberen Blattrand. (CHF 900.00)

Sieben achtzeilige Strophen. Unter dem Titel das Motto von Béranger: „Voir, c'est avoir“ und die Angabe: „Mel[odie] Wie, traute Brüder, sitzt man wohl“.

„Zum Malen hat mich nun allein	Und wenn ich alles recht und fein
der lieben Gott gemacht;	Bedenk' in meinem Sinn,
Und Sänger nebenbei zu sein,	So ist die Erde eben mein,
Dran hab' ich nie gedacht.	Und ich bin König drin;
Doch sing' aus voller Brust ich heut,	Soweit mein Auge, nah und fern
So gut es gehen will,	Von Berg zu Bergen schaut,
Und wer sich dessen nicht erfreut,	Soweit erkenn ich mich als Herrn,
Ei nun, der schweige still.	Und ich verkünd es laut.
Mir ist so frisch und ist so frei	Zu meinen Bildern nehm' ich mir
Im Kopf und in der Brust,	Das beste Ackerland,
Beginnen könnt' ich mancherlei	Mir dienet Fluß- und Waldes-Zier
Von übergrosser Lust;	Sammt Hagel, Sturm und Brand,
Das macht, weil mir's so wohl gefällt	Mir dienet manches Königskind
Auf dieser Erde hier,	Und mancher Kriegesheld,
Und keine andre, bessere Welt	Und Weiber, die die schönsten sind,
Vorläufig wünsch' ich mir.	Und aller Knuff der Welt.
Der Himmel oben ist so blau,	Der Kaiser Bonaparte war

<i>die Erde ist so grün</i>	<i>Auch reich an Volk und Land,</i>
<i>Und auf der lieben Frühlingsau</i>	<i>Und starb doch, aller Freuden baar,</i>
<i>Die schönsten Blumen blühn,</i>	<i>Aufs stille Meer verbannt.</i>
<i>Und singt und springet überall</i>	<i>So schlimmen Wechsel fürcht' ich nicht,</i>
<i>So Vogel, Fisch und Thier,</i>	<i>Mein Königreich steht fest,</i>
<i>Und mittendrunter allzumal,</i>	<i>So lange meiner Augen Licht</i>
<i>Ihr guten Freunde, wir.</i>	<i>Mich treulos nicht verlässt.</i>

*Drum mein' ich, hab' ich wohl ein Recht,
 Von Herzen froh zu sein,
 Und ist mein singen auch nur schlecht,
 Doch stell' ichs heut nicht ein.
 Und wer, wie ich, sich ist bewußt
 So reicher Gottesgunst,
 Der singe mit aus voller Brust,
 Und preise seine Kunst."*

Das Gedicht ist im berühmten Kuglerschen ‚Skizzenbuch‘ von 1830 abgedruckt.

- 204 LANGLES, Louis-Mathieu, französischer Orientalist, Kurator der persischen Manuskripte der kaiserlichen resp. königlichen Bibliothek, 1763-1824. L.A.S. Paris 8.X.1816. 1 Doppelblatt 4°, der Briefftext auf den ersten drei Seiten, die Adresse auf der vierten. Mit gedrucktem Briefkopf der « Ecole Royale et Spéciale des Langues Orientales vivantes près de la Bibliothèque du Roi ». Ausriss bei der Sigelstelle. Etwas stockfleckig, Tinte durchschlagend. (CHF 200.00)

An seinen ehemaligen Schüler, den Genfer Pfarrer und Orientalisten Jean Humbert (1792-1851) ; zuerst mit Gratulationen zu dessen Heirat und Dank für einen ihm zugesandten Artikel, dann über sein Projekt der „Archives orientalistes“, über seinen Schüler LeBlanc und endlich über eine gegen ihn gerichtete Intrige, die sich gelegt habe:

« ... j'ai été vivement émue à la lecture des détails intéressants que renferme votre lettre, Vous avez donc obtenu la plus douce récompense de votre exil volontiers et de vos travaux assidus. Avec quelle délicieuse tranquillité vous allez maintenant les continuer auprès d'une épouse chérie et au milieu d'une famille qui, j'espère, ne tardera pas à s'augmenter ! Sic benedicatur homo qui temet Dominum...

Je n'ai pas renoncé aux Archives orientales, mais pour commencer cette collection, je voudrai attendre que le commerce de la librairie prête un peu plus d'activité.

Avant de quitter Paris, l'Ambassadeur persan a fait imprimer des Détails sur l'état actuel de la Perse, en Persan et armenien et en français, comme il m'a donné plusieurs exemplaires de cette brochure avec son portrait, j'en ai réservé un pour vous et m'empresse de vous l'envoyer par la première occasion que vous m'indiquerez. Je pourrais la joindre au premier envoi que M. Magimel fera à MM les rédacteurs de la Bibliothèque Britannique ... » .

Beiliegt ein lithographiertes Portrait von Langlès.

- 205 LITERATURWISSENSCHAFTER UND LINGUISTEN – 6 Autographen: 4 L.A.S. und 2 L.S. Verschiedene Formate. (CHF 200.00)

Alle an den Schweizer Verleger Martin Hürlimann oder seine Frau Bettina. – Es liegen vor: a) Faesi, Robert, Germanist und Schriftsteller, 1883-1974. L.S. 3.V.1958; hofft einen Text im Atlantis Verlag veröffentlichen zu können. – b) Ghosh, Batakrishnan, indischer Linguist, 1905-1950. L.A.S. 4.XI.1929, berichtet über sein Studentenleben in München „... People here have too much leisure, so much that for hours together they can drink beer and do nothing else and even stop short in the middle of the street to stare at a stranger...“. – c) Lüthi, Max, Literaturwissenschaftler, 1909-1991. L.A.S. 4.VII.1960; über die Publikation

seiner Vorträge zum Thema Märchen und Sagen. – d) Staiger, Emil, Germanist, 1908-1987. L.S. 16.VII.1973, die von Hürlimann ausgeliehene Beethovenbiographie Thayers ist beim Umzug verloren gegangen. – e) Vossler, Karl, deutscher Literaturhistoriker, Danteforscher, 1872-1949. 2 L.A.S. 1.XII.1941 und 26.XI.1942; kann nicht für einen Dantevortrag nach Zürich kommen, da er die Reiseerlaubnis nicht erhält.

- 206 MISCH, Georg, deutscher Philosoph und Historiker, 1878-1965. 1 L.S. „Georg Misch“, Göttingen 29.III.1947, und 1 C.P.A.S. 1 Einzelblatt quer-8°, die Vorderseite beschrieben, und die Karte. Der Brief leicht gebräunt. Mit dem zugehörigen Couvert. Kurze Risse in der Bugfalte. (CHF 180.00)

An Martin Hürlimann, der Misch um ein biographische Skizze und ein Bild für eine Veröffentlichung gebeten hatte: „...Ich arbeite gegenwärtig an Bd. II meiner ‚Gesch. der Autobiographie‘. Eine neue, stark erweiterte Version von Bd. I wird in England herauskommen, ich denke noch im Lauf dieses Jahres. Auch von der ‚philos. Fibel‘ kommt eine neue Ausgabe englische heraus, die stark erweitert ist, da die Voraussetzungen für die Engländer bei ihrem so anderen approach expliciert werden mussten. Dies beschäftigt mich noch nebenher. Sobald die Gesch. der Autob. abgeschlossen ist, will ich meinen ‚Plato‘ mit der Logik zusammen herausbringen...“

Der Nachsatz beginnt in Maschinenschrift: „Den Ausschnitt möchte meine Frau, die ihn aufhob“ und endet in Handschrift: „gern wieder zurückhaben.“ – Der erwähnte Zeitungsartikel liegt bei!

Die Portraitpostkarte zeigt ein Brustbild von Misch, der sie rückseitig eigenhändig beschriftete: „Dies Bild wurde kürzlich für eine Wochenschrift aufgenommen“.

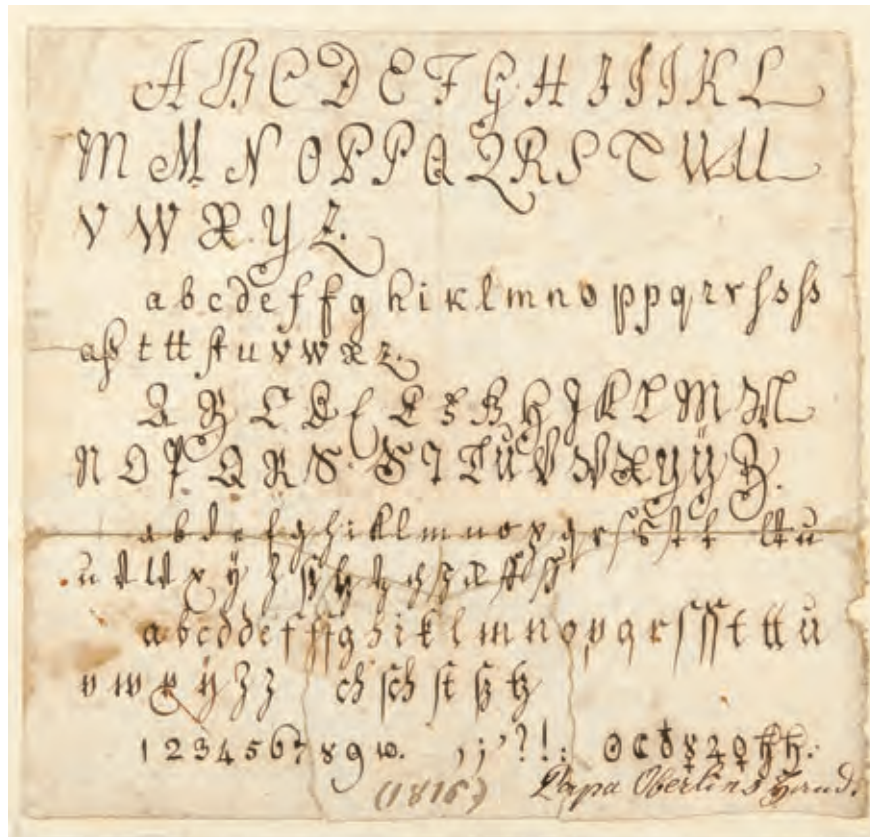


- 207 NIEMÖLLER, Martin, deutscher evangelischer Theologe; 1933 Gründer des „Pfarrernotbundes“, aus dem die „Bekennende Kirche“ hervorging, 1892-1984. 3 C.P.A.S. „Martin Niemöller“. „Berlin-Moabit / Untersuchungsgefängnis“ 20.IX. - 6.XII.1937. (CHF 500.00)

An Antonie Meinecke geb. Delhaes in Berlin, die Frau des Historikers Friedrich Meinecke.

20.IX.1937, Dank für ein Bild der St.-Annen-Kirche in Dahlem, wo seit seiner Verhaftung am 4. Juli allabendlich ein Fürbittgottesdienst für die Gefangenen abgehalten wurde. „... Meine Gedanken sind viel in Dahlem, und in der Abendstunde bin ich auch immer mit in der Annenkirche. Und da bleibt mir schon nichts andres übrig, als in dem langen Warten immer wieder fröhlich zu sein. Ich fand gestern – und las mit neuem Verständnis Kolosser 2,5! ...“

9.XI.1937. „... Inzwischen ist wieder ein Monat hingegangen, der zwar keinen sichtbaren Fortschritt meiner Angelegenheit, aber – Gottlob – alle Tage die nötige Kraft mit sich gebracht hat ...“



Papa Oberlins Hand

- 208* OBERLIN, Johann Friedrich, bedeutender elsässischer Pädagoge und Theologe, Gründer der ersten Kleinkinderschule, 1740-1826. Eigenhändiges Schriftstück, am Unterrand von fremder Hand datiert „1816“ und bezeichnet „Papa Oberlins Hand“. 1 S. 4°. – Zerrissen und fest auf modernen Unterlegekarton aufgezoogen. (CHF 750.00)

Schreibvorlage: 5 Alphabete in Groß- und Kleinschreibung in lateinischer und deutscher Schrift sowie eine Zahlenreihe von 1-10 und weitere Zeichen.

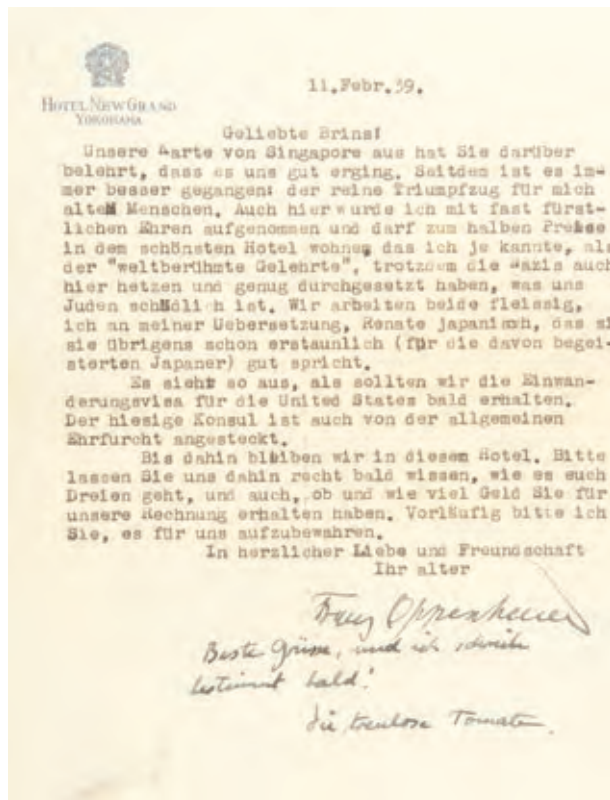
- 209 OPPENHEIMER, Franz, deutscher Arzt, Soziologe und Nationalökonom, Zionist, 1864-1943. 2 L.S. und eine eigenhändige Nachschrift auf einem Brief seiner Tochter Renate. Yokohama und Shanghai 11.II.1939-11.III.1940. 3 Einzelblätter 4°, jeweils die Vorderseite beschrieben. Zwei Briefe mit Umschlag („Via Sibiria“, „Via Suez“). (CHF 450.00)

Alles an Freunde in Basel.

11.II.1939: „Unsere Karte von Singapore aus hat Sie darüber belehrt, das es uns gut erging. Seitdem ist es immer besser gegangen: der reine Triumpfzug für mich alten Menschen. Auch hier wurde ich mit fast fürstlichen Ehren aufgenommen und darf zum halben Preise in dem schönsten Hotel wohnen, das ich je kannte, als der ‚weltberühmte‘ Gelehrte. Trotzdem die Nazis auch hier hetzen und genug durchgesetzt haben, was uns Juden schädlich ist. Wir arbeiten beide fleissig, ich an meiner Uebersetzung, Renate japanisch, das sie übrigens schon erstaunlich (für die davon begeisterten Japaner) gut spricht.

Es sieht so aus, als sollten wir die Einwanderungsvisa für die United States bald erhalten. Der hiesige Konsul ist auch von der allgemeinen Ehrfurcht angesteckt...“.

Darunter kurze Nachschrift seiner Tochter Renate.



Shanghai 11.III.1940: „... I write in english which I know you understand and to alleviate his task to Uncle Censor...

Farewell and do not forget us altogether. If the things in old Europe get too bad come here; with swiss francs you can live here like kings, and Hermann could be a lawyer here without new examinations as much as I know. And would we be glad...".

Darunter kurze Nachschrift der Tochter Renate.

Ein Durchschlag eines Briefes an den Bruder liegt bei; darin berichtet Oppenheimer von seiner Gesundheit und seiner Arbeit – der Übersetzung zweier seiner Hauptwerke zur politischen Ökonomie und Soziologie.

Die Ausreise in die Staaten wurde noch 1940 möglich; Oppenheimer zog nach Los Angeles, wo bereits seine Schwester wohnte. Oppenheimer hatte in den dreissiger Jahren in Palästina unterrichtet. Zuvor hatte er den ersten Soziologielehrstuhl in Deutschland inne, in Frankfurt. Einer seiner bekanntesten Schüler dort war der spätere Bundeskanzler Ludwig Erhard.

210* PANNWITZ, Rudolf, deutscher Philosoph, 1881-1969. 11 L.A.S., 2 C.P.A.S. und 1 Gedichtmanuskript mit Widmung und Unterschrift, alle signiert „Rudolf Pannwitz“. Köln, Wannsee, Großlichterfelde und Hoheneiche 24.IV.1906–3.VIII.1909. 37 Einzelblätter kl.-4° und 3 Doppelblätter 8°, davon 95 Seiten beschrieben, und die Karte. Drei Briefe sind nicht datiert, vier sind fragmentarisch. Stellenweise mit Anstreichungen von fremder Hand. (CHF 3'000.00)

Alle an seinen Freund, den Theologen Georg Kerner (1874-1959) in Zanzhausen.

Briefe aus der Frühzeit Rudolf Pannwitzs, als er noch als Lehrer an der Hauslehrerschule in Berlin-Lichterfelde und dem reformpädagogischen Schulprojekt Wickersdorf tätig war. Die Briefe spiegeln sein Ringen um einen zukünftigen überhöhten Menschentyp und sein Kampf mit dem übermächtigen Schwiegervater, dem Reformpädagogen und Gründer der Hauslehrerschule in Berlin-Lichterfelde, Berthold Otto (1859-1933), wider.

1906 hatte Pannwitz Ottos älteste Tochter Helene (1887-1966) geheiratet und wurde in das Ottosche patriarchale Familiengefüge eingebunden. Wie die ausufernden Briefe zu verstehen geben, lieb sich Pannwitz schon länger an Otto auf; zum offenen Konflikt – bei dem Pannwitz offenbar kein Blatt mehr vor den Mund nahm und sich nicht mehr vor „Wehe-Tun“ scheute – kam es anlässlich der Geburt von Ilse, dem ersten Kind von Helene und Rudolf Pannwitz, als die Otto-Familie sich gerechtfertigt sah, die Erziehung des Neugeborenen in die eigene Hand zu nehmen.



Pannwitz erwähnt auch einige seiner frühen Publikationen (Der Volksschullehrer und die deutsche Sprache; Das Werk der deutschen Erzieher), immer wieder die Arbeit an der Zeitschrift ‚Charon‘, die er zusammen mit Otto zur Linde (1873–1938) gegründet hatte und die Zeitschriften ‚Der Hauslehrer. Wochenschrift für den geistigen Verkehr mit Kindern‘ und ‚Der Volkserzieher‘.

Ab 1911 lebte Pannwitz als freier Schriftsteller, 1927 sollte er sich von Helene Otto trennen.

Großlichterfelde 14.XII.1907: „... Also wir haben das große Glück, ein gesundes kräftiges, ruhiges Kind zu haben. Und wir wollen doch alles dafür tun, es so zu erhalten.

Der Vater ist dafür vom ersten Augenblick an nötig. Es muß das Kind gegen die Menschen schützen ... Sie denken: gegen Arzt und Hebammen. Nein. Die sind verständig. Die Hebammen auch, soweit mans von einer Hebamme ohne Überspannung irgend erwarten kann. Es handelt sich um die Pädagogen-Familie Otto.

Vorerst einmal das: Ich bin bei der ganzen Entbindung ... dabei gewesen. Habe die ganze Zeit selbst geholfen. Die Hebamme war erst 2 Stunden vor Schluß da. Der Arzt zu reichlicher Zeit. Ich habe also alles miterlebt, und zuletzt, wie das Kind kam, es kommen sehen. – Ich bin dabei sehr ruhig gewesen. Die Entbindung hat mich nicht entfernt so aufgeregt, wie das was dann kam: das hätte mich aus aller Fassung bringen können, wäre nicht das Kind da.

Ich schicke Ihnen einen Aufsatz mit. Da steht was ich im körperlichen Verkehr mit Kindern für nötig halte. Und meine Frau genau wie ich. Ich wollte den Aufsatz erst im Volkserzieher veröffentlichen. Möchte aber nun doch den Instanzenweg gehen; und da auf der Gegenseite nichts verheimlicht wird, zunächst in unserem Kreise Revolution machen.

Die Stimmung des Aufsatzes sagt Ihnen mehr als Einzelheiten, Nur soviel: die Mutter und die Fränze“ – Franziska Otto, Tochter Berthold Ottos, 1888-1971 – „waren da. Die Fränze trug das Kind hin und her und redete laut und leidenschaftlich lustig auf es ein – wie man mit Katzen verkehrt –, die Mutter stellte es auf den Papa(?) noch außerdem. Darauf wurde ich nervös und verbot, mit dem Kind irgend eine für das Kind nicht nötige Bewegung vorzunehmen.

Resultat: den nächsten Morgen fragt der Vater nicht, wie sonst immer, telefonisch nach Lenes Befinden. Ich bekomme ihn auf meinen Versuch hin auch nicht telefonisch zu sprechen ...“

Großlichterfelde 19.XII.1907: „...Es ist ja nichts Einzelnes. Man hatte nicht nur bei uns, sondern auch drüben diese Sache lange erwartet, hätte Sie also vermeiden können. Wenigstens drüben. Denn wir konnten sie ja leider nicht vermeiden. Wir sind schon vor soundsoviel Monaten in Erziehungs-Fragen verschiedener Ansicht gewesen, was sich – ganz ohne unser Ahnen – im Gespräch ergab ... Ich weiß, daß unser Kind jetzt zum sozialen Menschen erzogen wird, mehr als jemals später möglich ist. Nämlich indem es seine bestimmten Mahlzeiten bekommt, nicht mehr und nicht weniger. Aber das geschieht, damit es nicht krank wird, und damit die Mutter sich nicht überanstrengt und dadurch dem Kind schadet, daß dann die Milch ganz ausbleibt oder Ähnliches. Und das ist bei Ottos anders. Und erst durch das primum vitium wird die spätere soziale Erziehung vielleicht nötig. Sie verstehen uns recht: Es soll alles Notwendige geschehen, bloß ohne Drill. Man könnte die regelmäßigen Mahlzeiten vom Lebensanfang an den stärksten Drill nennen. Es ist doch falsch. Es ist allenfalls Gewalt. Und dagegen hab ich nichts. Es ist von vielen möglichen die vernünftigste Existenzbedingung. Das Kind soll nicht durch eine Formel das, was es braucht oder wünscht, in seine Gewalt bekommen (denn senliches Bitten hat nichts zu tun mit primär-sozialem Bitten. Senliches Bitten kann nur freiwillig entstehen); sondern es bekommt seine Milch wie ein Junge sein Taschengeld. Damit soll nichts Senliches geweckt oder erzeugt werden ... Ein Klystier etwa ist auch solche Gewalt. Durchaus keine Erziehung zum Stuhlgang. Es wäre also jede Erziehung aufzuheben. Gewalt, Vernunft, Güte statt: Recht, Pflicht, Liebe (ich meine die Liebe, die das Kind klatscht und tatscht) ...

Was dieser liebende Vater [Berthold Otto] seiner ältesten und liebsten Tochter für Leid angetan hat, ist fürchterlich. Ich habe schon zuviel gesagt, vorher. Es hilft alles nichts, nur durch diesen Satz konnte es richtig werden. Ich bin ja nur mitbetroffen. Und ich schweige nichts mehr auf die Dauer in mich hinein ... Zu ihrem Geburtstag hat er ihr gewünscht, ihre älteste Tochter möchte ihr immer soviel Freude machen, wie sie ihm ihre ganze Kindheit hindurch.

Warum? Weil sie sein Ideal geworden war, es aber nicht fertig bekam, wahnsinnig zu werden, sondern sich aufschloß und dadurch gesund wurde. Aber aufgeschlossen war sie etwas anders als er es sich gedacht hatte. Denn sie ist die nächste Generation, die auch der größte Rechenmeister nicht ausrechnen kann ...“

O.O.u.D.: „... Sehen Sie, daß meine Frau Otto heißen sollte und Otto – nach dem Familiendogma – bleiben

sollte, geblieben sei u: sein sollte das alles ertrug ich. Aber als unser Kind auch noch auf Ottosch zu erziehen von uns als Pflicht gefordert wurde, vielmehr, die Unterlassung nicht geduldet wurde: meine Frau verlassen, schmerzlichst gekränkt wurde ... da soll mir einer sagen: ich hätte vor den Bauch gestossen ... Und ich kenne Menschen – meine eignen Eltern zum Beispiel – die es überhaupt nicht begreifen würden, wie sich jemand darüber aufregen kann; daß wir unser Kind nicht wollen unnütz anfassen lassen ... Aber ich dächte, ein sozialer und wohlwollender und höflicher Mensch wie Otto, dazu ein Psychologe, sollte doch verstehen, daß das eben meine Grenze ist; das Heißt zugleich: meine ganze Kraft; und daß man mir nicht mit Ansprachen darüber hinaus kommen darf. Zumal ich nie gezürnt, sondern alles mir habe gefallen lassen, und, wenn man zu mir wieder freundliche war, auch wieder freundliche war. Nicht aus Höflichkeit, sondern aus dem Herzen ... “.

- 211 PSYCHOANALYTIKER des 20. Jhs. – 6 Autographen, dabei 2 L.A.S. und 4 L.S. Verschiedene Formate. Meist mit den zugehörigen Couverts. (CHF 600.00)

Alle an Dr. Wolfgang Müller Kranefeldt (1892-1974) oder seine Frau.

Es liegen vor: a) Binswanger, Ludwig, 1881-1966. L.S. Kreuzlingen 11.IX.1950. Zeugnis für K. von Februar bis September 1926 als Assistenzarzt am Sanatorium Bellevue; - b) Bleuler, Eugen, 1857-1939. L.S. Burghölzli-Zürich 30.X.1925. Zeugnis für Kranefeldt als ‚Volontär-Arzt‘ am Burghölzli; - c) Brand, Margarete, 1892-1986. L.S. Tel Aviv 28.VI.1947, 2 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseite eng mit Schreibmaschine beschrieben. An Kranefeldt über Bruno Walter, Mahler und persönliches; - d) Jung, Carl Gustav, 1875-1961 L.S. Küsnacht 30.IX.1950. Zeugnis für Kranefeldt zunächst als Auszubildender, dann als Assistenzarzt bei C.G. Jung; - e) Jung, Emma, 1882-1955. 2 L.A.S. Küsnacht 22.I.1936 und 24.VI.1949. 16 Seiten beschrieben. 1936 an W.M. Kranfeld über seine Rolle in den Eheproblemen, 1946 an seine Ehefrau H. Kranefeldt über den Gesundheitszustand ihres Mannes.

Wolfgang Müller Kranefeldt war einige Zeit Schüler C.G. Jungs und nahm als Hörer an den Eranos Gesprächen von 1933 und 1939 teil. Er ist der Autor von: „Die Psychoanalyse. Psychoanalytische Psychologie. Mit einer Einführung von C. G. Jung“. Berlin, de Gruyter, 1930. 1947 war er einer der Begründer des Instituts für Psychotherapie in Berlin.

- 212 RADHAKRISHNAN, Sarvepalli, indischer Staatsmann und Religionsphilosoph, von 1962 bis 1967 Präsident Indiens, 1888-1975. 2 L.S. „S. Radhakrishnan“. Neu Delhi 25.XI.1964 und 29.IV.1965. 2 Einzelblätter 4°, jeweils eine Seite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 120.00)

An Martin Hürlimann; leider könne er keinen Artikel schreiben, aber Hürlimann dürfe gern einen in Frankfurt gehaltenen Vortrag abdrucken.

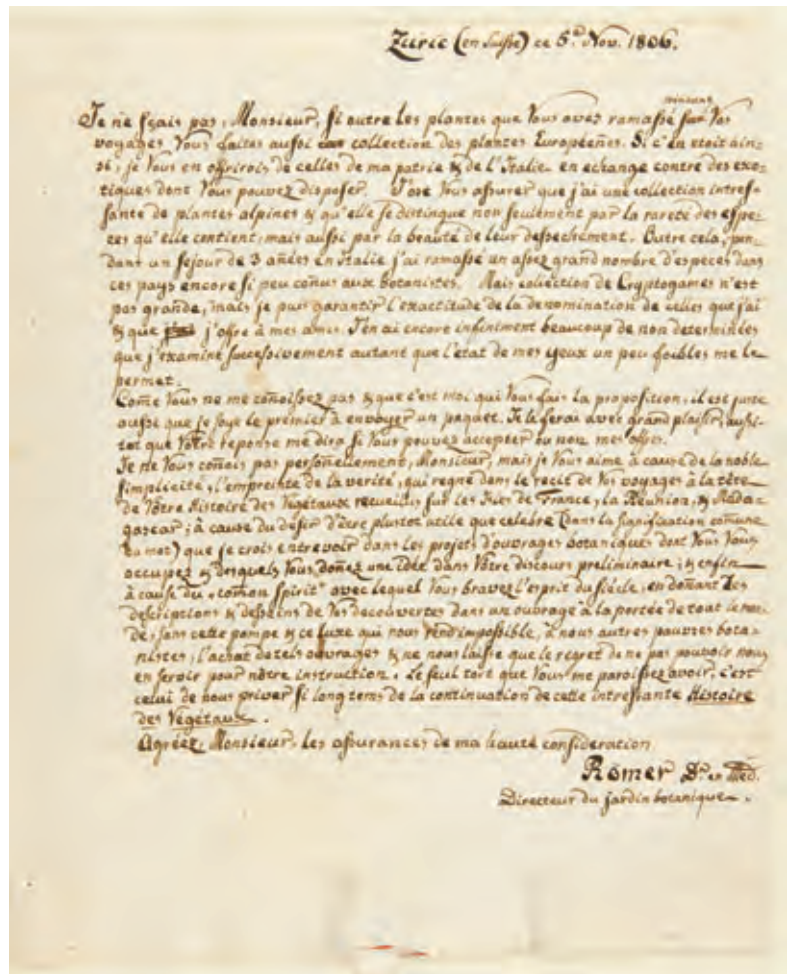
25.XI.1964: „ ... I am sorry that owing to heavy commitments, it will not be possible for me to write a special article. If you think my Frankfurt speech will do, you may use it...“

29.IV.1965; “ ... Thank you for your letter. I have got the copies of the book. I am very glad to get them...”

1965 war das Buch ‘Heilige Stätten. Bilder und Worte. Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus, die Religionen Chinas und Japans’ mit Beiträgen von Radhakrishnan, Franz König und Martin Hürlimann im Atlantis Verlag erschienen.

- 213 RÖMER, Johann Jakob, Zürcher Mediziner, von 1797 bis zu seinem Tode Direktor des botanischen Gartens in Zürich, 1763-1819. 7 L.A.S. „Römer Dr. en Med. Directeur du jardin botanique“. Zürich 5.XI.1806 – 10.XII.1815. 5 Einzelblätter 4° und 2 Doppelblätter 4°, davon 11 Seiten beschrieben. Einige unbedeutende Randschäden. Siegelreste. Einige Bräunungen und Flecken. (CHF 3'000.00)

Schöne Folge von wissenschaftlichen Briefen an den französischen Botaniker Louis-Marie-Aubert Dupetit-Thouars (1758-1831) in Paris, der 1802 nach einer mehrjährigen Expedition, die ihn von Mauritius nach Madagaskar, La Réunion, Polynesien, das südafrikanische Kap und Tristan da Cunha führte, nach Frankreich zurückgekehrt war mit einem grossen Herbar und Zeichnungen. Der Zürcher Botaniker nähert sich dem Pariser Kollegen mit der Bitte um Austausch von getrockneten Pflanzen und Samen. Immer wieder kommt Römer auf die Publikationen von Dupetit-Thouars zu sprechen, überhaupt sind die botanischen Publikationen resp. die Schwierigkeiten, die sie wegen der napoleonischen Kriege begegnen, häufig im Zentrum der Briefe Römers. Römer vermittelt Dupetit-Thouars, was in Deutschland und Österreich an Fachliteratur erscheint, wobei Römer häufig den hohen Preis der luxuriösen Publikationen moniert. Immer wieder bittet Römer seinen Kollegen, mit seinen Publikationen voran zu machen – ein heikler Punkt, denn Dupetit-Thouars wurde bekannt dafür, seine Werke nicht zum Abschluss bringen zu können!



5.XI.1806: « Je ne sais pas, Monsieur, si outre les plantes que Vous avez ramassé pendant Vos voyages Vous faites aussi collection des plantes Européennes. Si c'en étoit ainsi, je Vous en offrois de celles de ma patrie et de l'Italie en échange contre des exotiques dont Vous pouvez disposer. J'ose Vous assurer que j'ai une collection intéressante de plantes alpines & qu'elle se distingue non seulement par la rareté des espèces qu'elle contient, mais aussi par la beauté de leur Desechement. Outre cela, pendant un séjour de 3 années en Italie j'ai ramassé un assez grand nombre d'especes dans ces pays encore si peu connus aux Botanistes. Mais [la] collection de Cryptogames n'est pas grande, mais je puis garantir l'exactitude de la denomination de celles que j'ai & que j'offre à mes amis. J'en ai encore infiniment beaucoup de non déterminées que j'examine successivement autant que l'état de mes yeux un peu foibles me le permet... ».

23.II.1808: « ... Je crois Vous l'avoir déjà dit à une autre occasion, que les orchidées (excepté celles de la Suisse & de l'Italie) sont de toutes les familles de plantes celles dont j'ai vu & examiné le moins d'individus ; mon herbier n'en contient presque point d'especes exotiques & les herbiers que j'ai pu parcourir jusqu'ici sont plus ou moins tous dans le même cas. ... Je ne puis évaluer que le tableau analytique & synoptique des orchidées que j'ai trouvé joint aux gravures. Ce tableau m'a beaucoup plu par sa clarté, par sa simplicité & par sa vérité. Il me paroît que d'après ce tableau bien de difficultés qui autres fois entravoient l'examen de cette famille, sont résolues d'une manière aussi heureuse qu'ingénieuse... ».

La publication de mes Collectanea botanica s'est retardée outre mesure, à cause des calamités qui pesent encore sur le nord de l'Allemagne & qui ont une influence meurtrière sur la librairie allemande en général...

Je Vous remercie de l'offerte amicale de graines que Vous me faites. Les *Sophora Japonica* me seront très bien venues, & je Vous prie d'y ajouter encore quelques autres graines soit d'agrément, soit oeconomiques ou medicinales, que Vous croyez avoir de l'intérêt pour moi. Si entr' autres Vous pourriez m'envoyer graines mûres & fraîches de la *Grewia occident.* *Melia azedarach* Vous me fairiez plaisir. Mais surtout envoyez moi, si jamais cela Vous est possible une bonne portion de ce fameux riz sec...

C'est superbe, c'est excellent, que Vous avez formé le projet d'une excursion en Suisse ! Je serai charmé de faire Votre connoissance personnelle. Venez chez moi, un lit & une table frugale Vous attendent ; Vous serez le bien-venu & je ferai tout au monde pour Vous faire le séjour d'ici aussi agréable & intéressant que possible. Malheureusement ne pourai-je pas faire avec Vous des excursions dans les montagnes. Il y a deux ans que je botanisai sur les alpes du Jura pendant huit jours par un temps très humide. Je revins à la maison en pleine santé. 15 jours après, chemin faisant me surprirent des douleurs & crampes de poitrine si atroces qu'à peine pouvois-je revenir chez moi...».

2.XII.1808: « ...Au mois de Mars j'ai profité de la bonté de Mr. & Madme Panckoucke pour Vous envoyer quelques feuilles de mes *Collectanea*. Depuis le libraire en a fait imprimer une dizaine de nouvelles feuilles que je Vous enverrai par la première bonne occasion qui se présentera, à moins que Vous ne préfériez expressément de les recevoir par la messagerie. Vous y trouverez une réimpression de Vos *Genera nova Madagascariensia* par laquelle je voulois repandre parmi les Allemands la connoissance de Votre travail...».

21.X.1812: «...Depuis 2 ½ ou 3 années je n'ai rien reçu de Votre part, Je crois qu'en attendant Vous avez fait imprimer un ouvrage sur la germination des palmes & des scitaminées ; je crois même que Vous etiez dans l'intention de me l'envoyer par le moyen du Professeur Villars. C'est un véritable bonhomme, ce Villars, honnête, loyal & plein de zèle pour la Science. Mais il vieillit, & je presume que c'est à cause de cela qu'il a pu oublier Votre disposition...

Depuis 1 ½ années je suis presque tout à fait au depourvu des nouvelles litteraires de la France, & Vous m'obligeriez infiniment, si Vous voudrez bien m'en donner un peu en detail sur tout ce qui concerne la botanique.

En Allemagne & chez nous la litterature en general & celle de la botanique en particulier se ressent beaucoup des benedictions de nôtre siècle. Nul encouragement ! nulle protection ! Le sçavant a tout le loisir possible de reposer sur les lauriers, car aucun libraire n'a plus le courage de faire la moindre entreprise un tant soit peu dispendieuse ou douteuse. C'est ce pourquoi aussi que je ne puis Vous nommer que très peu d'ouvrages nouveaux.

Les *plantae Hungariae rariores* du comte de Waldstein & du Dr. Kitaibel qui devoient former six volumes, chacun de cent planches, sont terminés par le 3e Volume, qui ne renferme que 80 planches !

L'ouvrage du comte de Hoffmansegg, sur les plantes du Portugal & du Bresil, d'ailleurs trop somptueux & trop luxurieux, n'avance guères que très lentement.

Schkuhr est mort !

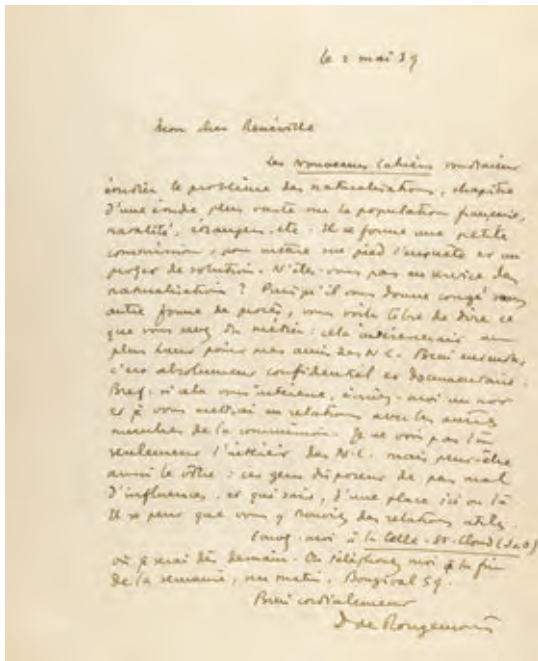
Willdenow est mort ! on croit que Zink sera son successeur.

Roth ne publie rien. Jacquin le fait.

Il n'y a que l'infatigable Trattinik à Vienne, qui selon toute apparence, ruine la fortune pour devenir utile à la Botanique...

Sprengel vient de publier dernièrement un ouvrage de physiologie vegetale, très interessant, en langue allemande, avec plusieurs planches. » - Christian Konrad Sprengel (1750-1816) hatte sein bahnbrechendes Werk « Das entdeckte Geheimnis der Natur im Bau und in der Befruchtung der Blumen » bereits 1793 veröffentlicht, in welchem er die Fremdbestäubung am Beispiel des Weidenröschens genau beschrieb

« Peu à peu les matériaux pour un second Volume de mes *Collectanea botanica* s'augmentent de manière que bientôt je pourrai mettre main à sa publication. Si Vous ou quelqu'un de Vos amis voudroit aussi m'honorer du manuscrit d'un mémoire propre à y être inseré, veuillez, je Vous en prie, me l'envoyer pendant le cours de cet hiver...».



214 ROUGEMONT, Denis de, Schweizer Philosoph, Vorkämpfer der europäischen Vereinigung, 1906-1985. L.A.S. „D de Rougemont“. Ohne Ort, 2.V.1939. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. (CHF 200.00)

Als Redakteur der Zeitschrift „Les Nouveaux Cahiers“ geschrieben, an den Essayisten André Roland de Renéville, den er für einen Artikel zu gewinnen sucht:

„...Les Nouveaux Cahiers voudraient étudier le problème des naturalisations, chapitre d'une étude plus vaste sur la population française, natalité, étrangers, etc. Il se forme une petite commission, pour mettre sur pied l'enquête et un projet de solution. N'êtes-vous pas au service des naturalisations ? Puisqu'il vous donne congé sans autre forme de procès, vous voilà libre de dire ce que vous savez du métier : cela intéresserait au plus haut point mes amis des N.C. Bien entendu, c'est absolument confidentiel et documentaire ... ».

Schelling spielt Mozart

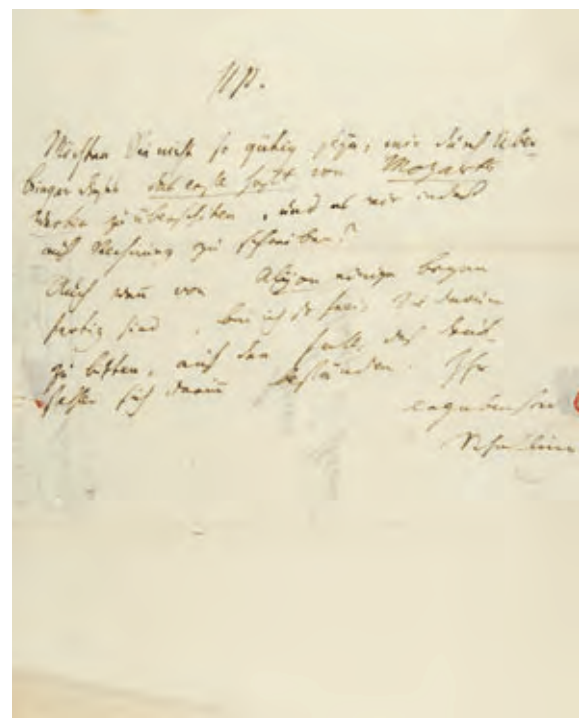
215* SCHELLING, Friedrich Wilhelm Joseph von, romantischer Philosoph, einer der Hauptvertreter des Idealismus, 1775-1854. L.A.S. Ohne Ort und Datum (vor dem 19. Mai 1798). 1 Einzelblatt 4°, der Brieftext auf der Vorderseite, auf der Rückseite die ebenfalls eigenhändige Adresse. Mit Siegelresten. Kleiner Ausriss bei der Siegelstelle. Mit Erhaltvermerk auf der Rückseite. (CHF 1'200.00)

An den Verlag Breitkopf und Härtel in Leipzig:

„PP / Möchten Sie nicht so gütig seyn, mir durch Überbringer dieses das erste Heft von Mozarts Werken zu überschicken, und es mir indeß auf Rechnung zu schreiben?“

Auch wenn von Alyon einige Bogen fertig sind, bin ich so frei, Sie darum zu bitten, auf den Fall, daß Druckfehler sich darinn befänden. Ihr ergebenster / Schelling“.

Der Pharmakologe und Botaniker Pierre-Philippe Alyon (1758-1816) schrieb einen «Essay sur les propriétés médicales de l'oxygène», der, mit Anmerkungen von Schelling versehen, 1798 in deutscher Sprache bei Breitkopf und Härtel erschien.





N N Mrs AHC, Prof AHC, Prof P Wieland
Frank & Seltz familie

aufnahmen (u.a. gemacht vom französischen Astrophysiker Daniel Chalonge) eine Gruppenaufnahme mit dem Personal der Physikalisch-Chemischen Instituts der Universität Zürich enthält, ausserdem zwei Portraits von James Franck (eines mit Unterschrift und Datum Chicago 1952) und drei Schnappschüsse vom „Colloque de Spectroscopie“ in Paris 1947, das u.a. den Basler Physiker Ernst Miescher und den Nobelpreisträger Alfred Kastler zeigen.

Insgesamt enthält das Album 66 Photographien verschiedener Formate und ausserdem 17 Photographien nach Gemälden von Wielands Mutter Valérie.

216* SCHERRER, Paul, seit 1920 Professor für Experimentalphysik an der ETH Zürich, 1890-1969. 7 Photographien, die Scherrer zusammen mit dem amerikanischen Atomphysiker Arthur Holly Compton (1892-1962) zeigen, anlässlich von dessen Reise in die Schweiz 1950. (CHF 750.00)

Die Bilder sind im Bahnhof Zürich aufgenommen und zeigen die Begrüssung des berühmten Nobelpreisträgers durch Paul Scherrer und dessen Mitarbeiter Karl Wieland.

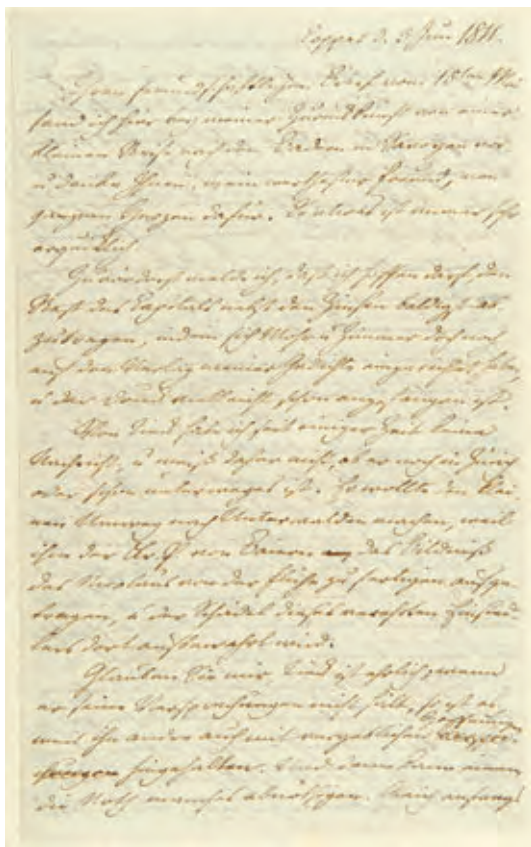
Die Photos sind eingeklebt in ein Album quer-4°, zusammengestellt vom Basler Chemiker Karl Wieland, das im weiteren nebst zahlreichen Familienbildern, Berg- und Gletscher-

„immer wieder die alten wissenschaftlichen Purzelbaume“

217* SCHLEGEL, August Wilhelm von, deutscher Schriftsteller und Philosoph, 1767-1845. Eigenhändiges Gedichtmanuskript „Parabel vom Eulenspiegel und den Schneidern.“, 88 Verse, und die dazugehörige L.A. (Fragment). Coppet 3.VI.1811. 2 Doppelblätter 8°, alle Seiten beschrieben. (CHF 4'800.00)

Der Brief, dem das Gedicht als Geschenk beigelegt war, richtet sich an einen namentlich nicht genannten Adressaten, bei dem Schlegel ausführlich für das offenbar unzuverlässige Verhalten des Bildhauers Friedrich Tieck (1776-1851) um Verständnis bittet. Tieck, der jüngere Bruder des Dichters Ludwig Tieck, sei unterwegs nach Unterwalden, um sich den Schädel des Einsiedlers Niklaus von Flüe zu studieren, da er vom (späteren) König Ludwig I. von Bayern mit der Fertigung einer Büste des Einsiedlers für die geplante Walhalla beauftragt worden war.

„... Von Tieck habe ich seit einiger Zeit keine Nachricht, und weiß daher nicht, ob er noch in Zürich oder schon unterwegs ist. Er wollte den kleinen Umweg nach Unterwalden machen, weil ihm der Kr[on] P[rinz] von Baiern das Bildniß des Nicolaus von der Flüe zu fertigen aufgetragen, u. der Schädel dieses verehrten Einsiedlers dort aufbewahrt wird. Glauben Sie mir, Tieck ist ehrlich; wenn er seine Versprechungen nicht hält, so ist es weil ihn andre auch mit vergeblichen Hoffnungen hingehalten. Und dann kann einem die Noth manches abnöthigen...



Daß Ihnen das Lied der Nibelugen einen großen Eindruck gemacht hat, wundert mich nicht: es macht ihn auf alle, die Tiefe des Gemüthes haben. Aber ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich Ihre lebhaft Theilnahme bey dieser Arbeit aufmuntert. Ich werde alle meine Kräfte daran setzen, um über dieß herrlichste Denkmal unserer Vorzeit meinen Landsleuten aus ihrem Todtenschlaf zu wecken ... Fichte's neue Schriften lese ich seit geraumer Zeit nicht mehr, nachdem ich gemerkt habe, daß es immer wieder die alten wissenschaftlichen Purzelbaume sind, nur schwerfälliger, weil er mit dem Fortgange der Jahre steif geworden und ganz in seinem engen Gedankenkreise eingerostet ist. Sollte ich ihn adeln, so würde ich ihm das Bernische Wappen mit einiger Veränderung ertheilen: nämlich einen Bären, der an seinen eigenen Tatzen saugt. Die verachtete Natur, die vernachlässigte Geschichte haben sich schlimm an ihm gerochen.

Die Parabel vom Eulenspiegel soll kein Geheimniß seyn, ich rücke sie eben so wohl als die Philosophische Lection in die neue Sammlung meiner Gedichte ein. Dieser möchte ich gern etwas neues vorbehalten, doch will ich Ihnen, wenn noch Zeit vor Abgang der Post ist, diese possenhafte Kleinigkeit abschreiben, die Sie vielleicht in einem verlorenen Augenblick unterhalten kann ...“

Tieck war vor allem für seine Porträtbüsten und -reliefs bekannt; die erwähnte Büste des schweizerischen Asketen, Mystikers und Einsiedlers Niklaus von Flüe (1417-1487), 1812 fertig gestellt, hat noch heute in der Walhalla ihren Platz. Schlegel war nach der Auflösung seiner Ehe mit Caroline (1803) bis 1817 Hausfreund und Begleiter von Madame de Staël, im Schloss Copept am Genfersee, in Italien, sowie auf längeren Reisen durch Deutschland, Österreich und Russland, nach Dänemark und Schweden. 1816-18 fertigte Tieck im Auftrag von Mme. de Staël eine Marmorstatue ihres Vaters, des ehemaligen französischen Finanzministers Jacques Necker, für Schloss Coppet.

Die beigelegte Eulenspiegel-Parabel beginnt:

*„Unter vielen löblichen Thaten,
So Eulenspiegels Witze gerathen,
Ist eine von sonder Lehr und Nutzen,
Wie er die Schneider zurecht thät stutzen.
Nach Rostock, der berühmten Stadt,
Beschied er sie zu gemeinem Rath:
Er woll' ihnen etwas offenbaren,
Auf ewige Zeiten zu bewahren,
Daß jeder es auf die Seinen vererbe,
Eine große Sach für ihr Gewerbe...“*

- 218 SCHMID, Karl, Schweizer Germanist, 1907-1974. 4 L.A.S. und 1 C.A.S. Bassersdorf und Sala Capriasca 3.X.1954–9.XI.1973. 6 Einzelblätter und 1 Doppelblatt 8°, davon 13 Seiten beschrieben, und die Karte. Dazu 4 Broschüren von Schmid mit Widmungen. (CHF 400.00)

Alles an seinen Freund Eugen Labhardt (1873-1963) in Basel. Jeder Druck trägt eine kurze Widmung mit Unterschrift auf dem Umschlag oder dem Titel und wird von einem langen, freundschaftlichen Brief begleitet.

Sala Capriasca 14.IV.1957: *„... ganz gute und diskrete Freunde blicken zur Seite, wenn dem Kameraden etwas so Zwiespältiges widerfährt wie ein fünfzigster Geburtstag ... Aber du alter Basler Fastnächter kannst es natürlich nicht lassen zu intrigieren – schäm Di! ... es ist so wie Du sagst: ich habe mich redlich bemüht, diesen dunkeln Punkt auf meiner Lebensbahn geheimzuhalten, und bin froh gewesen, als ich den Kalenderzettel des 31. März abreißen konnte. Die biologische Bewältigung von 50 Jahren ist keine nennenswerte Leistung, und unsereins verdankt sie vor allem der Medizin ...*

Als Beweis meiner ernstlichen Entschlüsse hinsichtlich der künftigen privaten Lebensgestaltung mag angeführt werden, daß ich im Begriffe bin, mir hier im Tessin eine Hütte zu kaufen ... Ein sehr schöner Gedanke! Vitamin T(essin), verlängert das Leben und ist einzunehmen, indem man leise und innig vor sich hinbrum-melt „Lago maggiore ...“.

Der Text der eigenhändigen Karte ist auf die Rückseite einer Danksagungskarte zum Tod von Max Werner Lenz (1887-1973) geschrieben.

Beilagen: a) Lenz, Max Werner (1887-1973). Lyrische Reise. Zürich, Artemis-Verlag, 1949. Widmungs-exemplar, ebenfalls an Eugen Labhardt. – b) Attenhofer, Elsie (1909-1999). C.A.S. Bassersdorf 26.X.1957 und ein Druck mit Texten von Attenhofer und Lenz.



„Ich nehme mir vor 17 Tage hintereinander zu schlafen“

- 219 SCHWEITZER, Albert, deutsch-französischer Arzt, Theologe, Organist und Philosoph, 1875-1965. 1 L.A.S., 1 eigenhändige, gezeichnete Nachschrift auf einem Brief seiner Mitarbeiterin M. Kottmann und 1 Bildpostkarte mit Widmung und Unterschrift, alle signiert „Albert Schweitzer“. Lambarene 17.XI.1937, 20.I.1946 und 15.X.1949. 1 Einzelblatt folio, 1 Einzelblatt quer-8°, davon zwei Seiten beschrieben, und die Karte. Ein Brief auf Luftpostpapier mit Spuren einer alten Montierung und einer geknickten Ecke, einer mit Ausriss am Kopf (Text betroffen, mit Klebeband fixiert) und dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 600.00)

Alles an Martin Hürlimann; die Nachschrift mit einer Entschuldigung dafür, dass er einen versprochenen Artikel noch nicht geliefert hat, der Brief mit Dank für das ihm zum 70. Geburtstag gewidmete Atlantis Heft und Nachrichten aus Lambarene.

17.XI.1937: Nachschrift auf einem Brief Mathilde Kottmanns, in dem diese sich dafür entschuldigt, dass Schweitzer noch immer nicht seinem Versprechen nachgekommen ist, Hürlimann einen Artikel zu liefern; es liege daran, dass Arbeit und Sorgen nicht kleiner würden. Schweitzer konkretisiert: „... Ich ertrinke in Arbeit und Müdigkeit. – Ich weiss nicht, wann ich dazu komme etwas Schönes für Sie zu schreiben ... verzeihen Sie einem so armen Kerl.“

Die Atlantis lesen wir hier immer mit grossem Interesse. Ihre Zeitschrift ist wirklich gediegen. Für mich kommt der Text neben den Bildern zu kurz. Aber das ist Privatmeinung...“.

20.I.1946: „... Verzeihen Sie, dass ich Ihnen erst jetzt für Ihre grosse Freundlichkeit meines 70ten Geburtstags in der Atlantis mit so freundlichen Bildern zu gedenken, meinen Dank ausspreche ... Zum Schreiben komme ich leider nur insoweit, als es die notwendige Arbeit im Spital, meine Müdigkeit und der böse von meiner Mutter ererbte Schreibkrampf zulassen. So viele Jahre in dem äquatorialen Urwaldklima durchhalten will etwas heissen. Sehnsüchtig warte ich auf das Kommen zweier Aerzte: eines Elsässers und eines Schweizers. Aber die Schiffe von Europa nach hierher sind selten. Beide Ersatzärzte werden etwa im Laufe des Winters, bestenfalls, hier eintreffen. Es ist wie ein Wunder, dass mein Spital während der Kriegsjahre bestehen und funktionieren konnte ...“

Ich nehme mir vor 17 Tage hintereinander zu schlafen...“

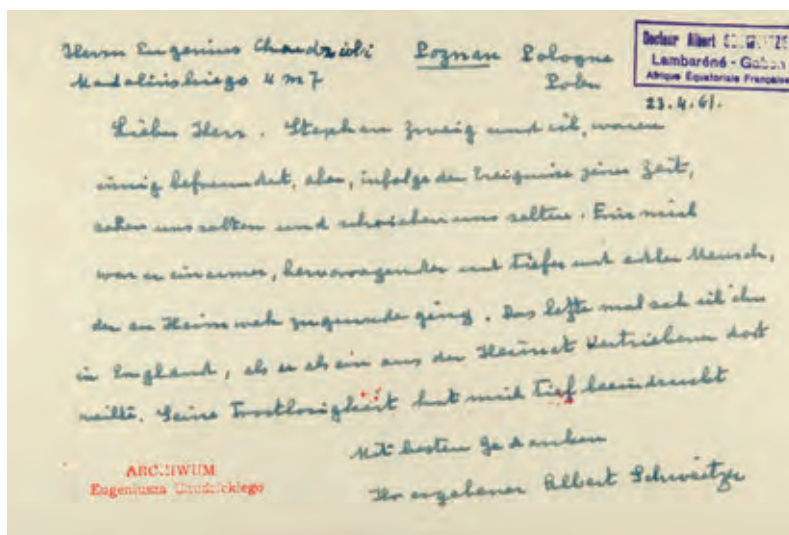
Die Bildpostkarte zeigt Albert Schweitzer am Ufer des Ogome sitzend und in die Ferne blickend. In den weissen Rand neben dem Bild schreibt Schweitzer: „Auf der Landungstreppe des Spitals an einem Samstagnachmittag (1945)“, in das Bild mit einem Pfeil: „Ein Arm des Ogomeflusses“, in den schmalen weissen Rand unter dem Bild die Widmung: „Martin Hürlimann mit besten Gedanken Albert Schweitzer 15 10 49“.

„Stephan Zweig und ich, waren innig befreundet“

- 220 SCHWEITZER, ALBERT, 1875-1965. L.A.S. „Albert Schweitzer“, in Deutsch. Lambarene 23.IV.1961. 1 Einzelblatt quer-8°, die Vorderseite beschrieben. Mit dem zugehörigen Couvert. Schweitzers Stempel am Kopf und alter Sammlungsstempel in Rot am Fuss der Seite. (CHF 500.00)

An Eugenius Chudzicki in Poznan, der Schweitzer zu Zweig befragt hatte.

„...Stephan Zweig und ich, waren innig befreundet, aber, infolge der Ereignisse jener Zeit, sahen uns selten und schrieben uns selten. Für mich war er ein einsamer, hervorragender und tiefer und edler Mensch, der an Heimweh zugrunde ging. Das letzte mal sah ich ihn in England, als er als ein aus der Heimat Vertriebenen dort weilte. Seine Trostlosigkeit hat mich tief beeindruckt ...“

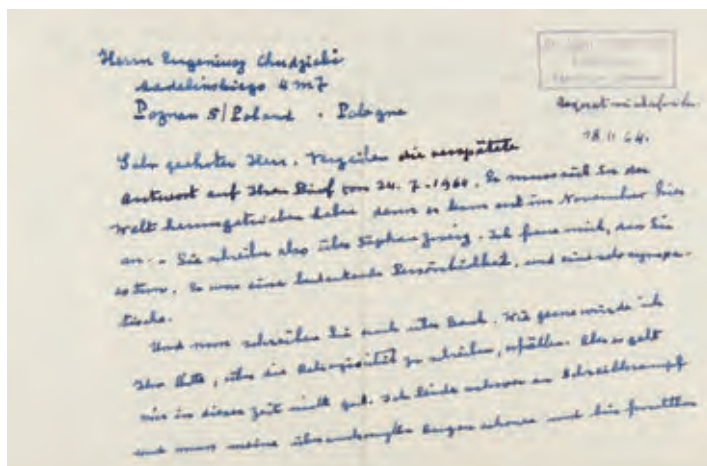


- 221 SCHWEITZER, ALBERT, 1875-1965. L.A.S. „Albert Schweitzer“, in Deutsch. Lambarene 18.XI.1964. 1 Einzelblatt quer-8°, beide Seiten beschrieben. Mit dem dazugehörigen Couvert. Schweitzers Stempel am Kopf und alter Sammlungsstempel in Rot am Fuss der Seite. (CHF 300.00)

Absage an Eugen Chudzicki in Poznan, der ihn gebeten hatte über die Religiosität Bachs zu schreiben.

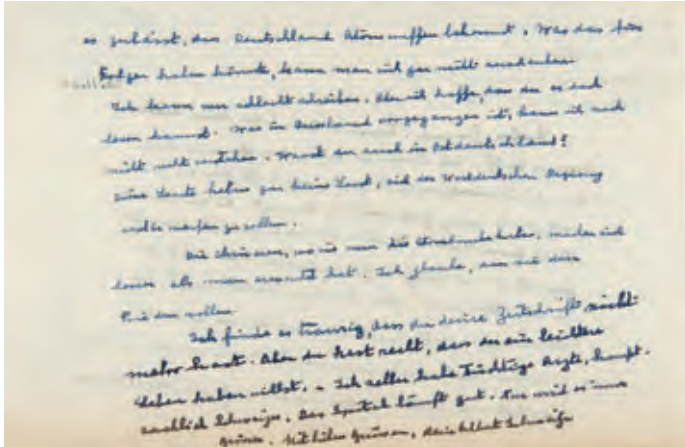
„... Verzeihen [Sie] die verspätete Antwort auf Ihren Brief vom 24.7.1964. Er muss sich in der Welt herumgetrieben haben, denn er kam erst im November hier an. – Sie schreiben also über Stefan Zweig. Ich freue mich, dass Sie es tun. Er war eine bedeutende Persönlichkeit, und eine sehr sympatische.“

Und nun schreiben Sie auch über Bach. Wie gerne würde ich Ihre Bitte, über die Religiosität zu schreiben, erfüllen. Aber es geht mir in dieser Zeit nicht gut. Ich leide schwer an Schreibkrampf und muss meine überanstrengten Augen schonen und bin furchtbar müde. Ich bin halt nicht mehr so jung wie ich möchte und muss arbeiten ohne je einen freien Tag zu haben, auch keinen freien Sonntag ...“



„Ich glaube nicht dass USA es zulässt, dass Deutschland Atomwaffen bekommt“

- 222 SCHWEITZER, ALBERT, 1875-1965. L.A.S. „Albert Schweitzer“, in Deutsch. (Lambarene) 24.XI.1964. 1 Einzelblatt quer-8°, beide Seiten beschrieben. Mit dem dazugehörigen Couvert. (CHF 700.00)



An den amerikanischen Publizisten und Friedensaktivisten Norman Cousins (1915-1950) in New York.

„... Je ich habe mir Vorwürfe gemacht, dass ich dir so lange nicht geschrieben habe. Ich leide in den letzten Jahren sehr stark an Schreibkrampf, den ich von meiner Mutter ererbt habe, und der im Laufe der Jahre immer schlimmer geworden ist. Es gibt immer wieder Wochen, wo ich überhaupt nicht schreiben kann, - Ich glaube nicht dass USA es zulässt, dass Deutschland Atomwaffen bekommt. Was das für Folgen haben könnte, kann man sich gar nicht ausdenken. Ich kann nur schlecht schreiben, aber ich hoffe, dass du es doch lesen kannst. Was in Russland vorgegangen ist,

kann ich noch nicht recht verstehen. Warst du auch in Ostdeutschland? Diese Leute haben gar keine Lust, sich der westdeutschen Regierung unterwerfen zu sollen.

Die Chinesen, wo sie nun die Atombombe haben, machen sich besser als man erwartet hatte. Ich glaube, dass sie den Frieden wollen.

Ich finde es traurig, dass du deine Zeitschrift nicht mehr hast. Aber hast du recht, dass du ein leichteres Leben haben willst...“.

Albert Schweitzer war von mehreren Freunden (unter ihnen Albert Einstein und Otto Hahn) gedrängt worden, sich gegen die Atomrüstung einzusetzen. Er zögerte zuerst, weil er sich nicht kompetent genug fühlte. Endgültig überzeugte ihn dann allerdings Norman Cousins, der ihn im Januar 1957 in Lambarene besuchte. Nachdem sich Schweitzer mit den wissenschaftlichen Grundlagen der Atomphysik und den Folgen von Atomwaffentests auseinandergesetzt hatte, sendete er am 23. April 1957 über den Sender Radio Oslo seinen „Appell an die Menschheit“ aus.

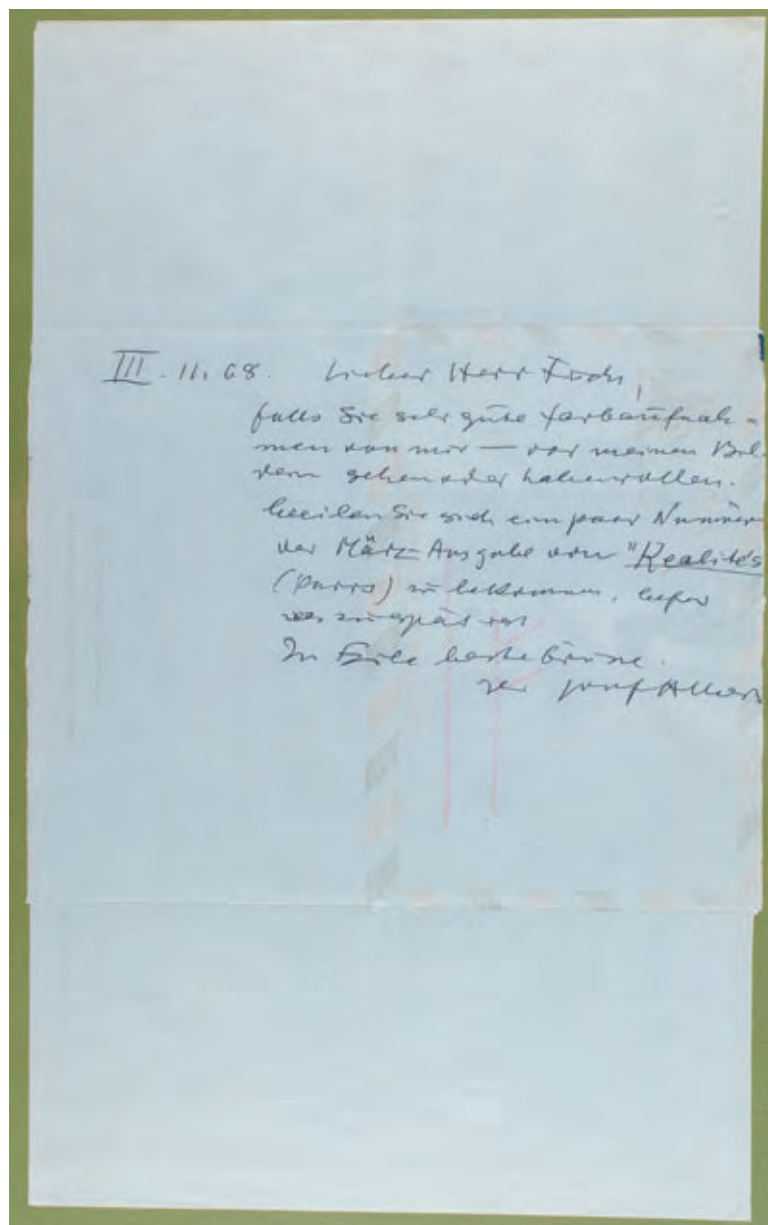
- 223 WÖLFFLIN, Heinrich, schweizerischer Kunsthistoriker, 1864-1945. 1 L.A.S. und 2 C.A.S., alle signiert „H. Wölfflin“. Winterthur und Klosters 1.IX.1942-12.III.1944. 1 Einzelblatt folio und die Karten, jeweils 1 Seite beschrieben. Der Brief mit dem zugehörigen und eigenhändig adressierten Couvert. Eine Karte gelocht. (CHF 450.00)

Alles an Martin Hürlimann, meist mit der Absage für Texte für Atlantis-Publikationen. Zur geplanten „Huch-Ehrung“ will er aber gern beitragen. Wölfflin und Huch hatten sich während des Studiums in Zürich kennen gelernt und blieben zeitlebens in Kontakt.

Winterthur 1.IX.1942: "... Wenn ich einmal etwas tun kann, was in der Richtung Ihrer Zeitungen liegt, soll es gern geschehen, denn ich habe großen Respekt davor, zugleich aber muß ich gestehen, daß ich durchaus nicht auf dem Laufenden bin. Nicht nur schriftstellerisch bin ich ‚zurückhaltend‘ (wie Sie sagen), sondern auch als Lesender & Betrachtender bin ich in den letzten Jahren hinter billigen Erwartungen zurückgeblieben ...“.

O.O. 12.III.1944: "... sehr gerne schließe ich mich dem Plan einer Huch-Ehrung an, wie Sie ihn skizzieren ...“.

Beilagen: 2 L.A.S. des Historikers Edgar Bonjour 1898-1991, ebenfalls an Hürlimann, Basel 21.IV.1976 und 28.X.1977.



III. BILDENDE KUNST

- 224* ALBERS, Josef, deutscher konstruktivistischer Maler, 1888-1976. 4 L.A.S. "Josef Albers". New Haven 2.III.1968-8.X.1969 und Orange 24.II.1973. 4 Aerogramme, jeweils eine Seite beschrieben und mit eigenhändiger Adresse. Ein Brief gelocht und mit Eckausriss (alt mit Klebestreifen geflickt). (CHF 900.00)

Drei Schreiben an den Galeristen Günter Fuchs in Düsseldorf, das vierte an einen Mitarbeiter des Aurel Bongers Verlags in Recklinghausen; alle Buchbestellungen und eigene Publikationen betreffend.

2.III.1968: "... falls Sie sehr gute Farbaufnahmen von mir – von meinen Bildern sehen oder haben wollen, beeilen Sie sich ein paar Nummern der März-Ausgabe von 'Realités' (Paris) zu bekommen, bevor es zu spät ist..."

6.IV.1968: „... Herzlichen Dank für Ihre lieben Geburtstagsgrüsse und Wünsche“ – Albers hatte am 19. März Geburtstag – „Weiter bin ich selbst dankbar für all Ihr Nachforschen nach dem van Biema“ – Carry van Biema, Farben und Formen als lebendige Kräfte, Jena 1930 – „Obschon es anscheinend schwer zu finden ist, möchte ich Sie um weitere Nachforschung bitten und zwar auf meine Kosten. Ich brauche dringend mehrere Exemplare und bin bereit auch hohe Preise dafür zu zahlen. Also bitte senden Sie mir bald eine Rechnung für weitere Annoncen etc etc. oder Engagements von Forschungsbüros. Bald hoffe ich weitere Publicity schicken zu können ...“.

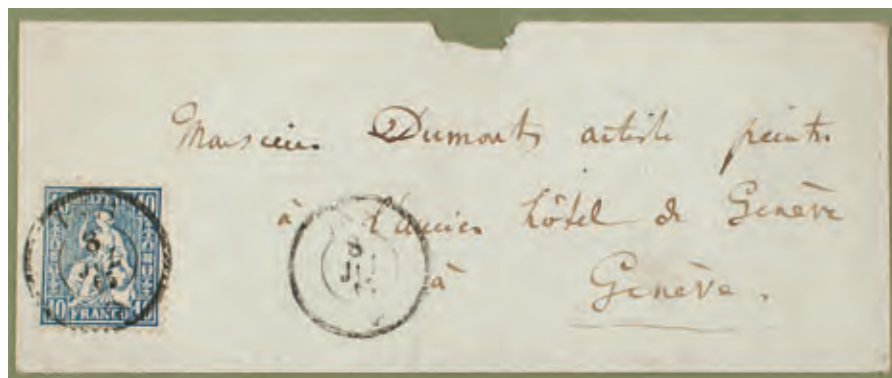
8.X.1969: „... Zu meiner grossen Überraschung – besser Schrecken – entdecke ich hier ein Paket für Sie – – nicht abgeschickt – – mit Katalogen die ich signierte / Und sehe nun in unserer Korrespondenz, dass die schon um den 20. VIII. abgehen sollten. Sorry. Sorry. / Aber jetzt werden sie schleunigst an Sie abgehen. ... Habe ich nicht auch Arp On my way bestellt und Scheck für D.M. 28.– = \$ 8.– geschickt.“

24.II.1973: „Sehr geehrter Herr Blässing, / ich möchte gern damit rechnen, dass die zweite Auflage meiner Monographie bei Ihnen bald erschein[e] so dass Sie zu Eröffnung meiner Ausstellung zu meinem 85. in Bottrop bestellbar vorlieg ...“.

Dabei ein eigenhändig an Regina Fuchs adressiertes Couvert (Poststempel 11.VII.1969) und ein Sonderdruck der Rezension von Karl Gerstner über Albers' ‚Interaction of Color‘ (aus ‚form / Internationale Revue im Westdeutschen Verlag, Opladen‘ vom 29.III.1965) mit der eigenhändigen Widmung „für Günter Fuchs / mit besten Grüssen IA“ in Bleistift am Fuss der ersten Seite.

„vive l'Oberland“

- 225 ANKER, Albert, Schweizer Maler des 19. Jhs., vornehmlich bekannt für seine Genreszenen aus dem bäuerlichen Milieu, 1831-1910. L.A.S. „Anker“. Ins 7.VII.1865. 1 Doppelblatt 8°, die ersten beiden Seiten beschrieben. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Cuvert. (CHF 500.00)



In Französisch, an den Genfer Landschaftsmaler Alfred Dumont (1828-1894), den er zu treffen hofft: „...Est-ce possible de partir d'abord après la fête de Vevey ? Voulez-vous me donner rendez-vous, ou me venir prendre à Anet les premiers jours du mois d'Aout ? Je vois qu'il est probable que nous ne sortirons pas de la Suisse ; moi je penche aussi

pour ce parti, un grand village catholique me semblerait ce qu'il y a de mieux ; malgré cela, vive l'oberland... Des fois on a quelque souci, mais je m'aperçois que cette année je travaille mieux que depuis longtemps. On n'a pas à tout propos envie de courir au diable & d'y rester pour faire des bêtises...“.

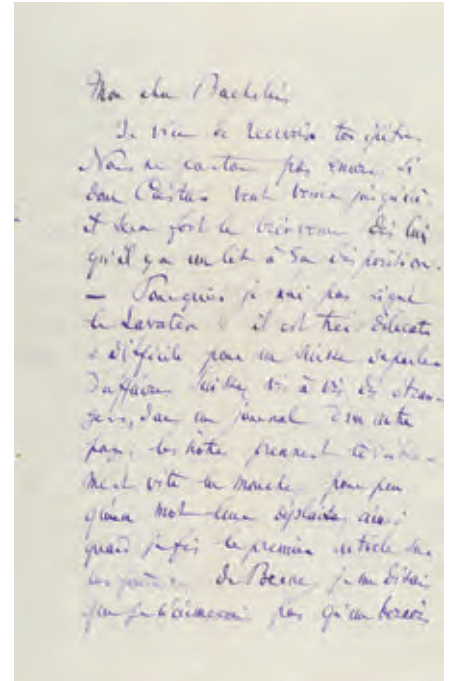
« Lavater avait un langage Zurichois pittoresque & raboteux »

- 226 ANKER, ALBERT, 1831-1910. L.A.S. „Anker“. In Französisch. (Ins) 2.XI.1885. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 900.00)

An den Maler Auguste Bachelin (1830-1890) in Marin, über einen Lavater betreffenden Artikel aus seiner Feder. Anker erklärt, warum er das Schreiben anonym veröffentlicht hatte.

« ...Pourquoi je n'ai pas signé le Lavater : il est très délicat & difficile pour un Suisse, d'affaires Suisses, vis à vis des étrangers, dans un journal d'un autre pays ; les nôtres prennent terriblement vite la mouche, pour peu qu'un mot leur déplaise ; ainsi quand je fis le premier article sur les fontaines de Berne je me disais que je n'aimerais pas qu'un bernois sût que c'est de moi. Il y a des mots insignifiants qui peuvent choquer, ainsi dans ce Lavater il y a, que Lavater avait un langage Zurichois pittoresque & raboteux. Ce dernier mot aurait pu me faire passer aux yeux de certains esprits grincheux pour un traître à la patrie. Quand c'est anonyme on n'a pas à se gêner ou à avoir peur. Quant au Lavater je l'ai vanté autant qu'on peut le faire sans mentir, je l'ai fait même un peu plus beau que nature parce que c'est pour des étrangers. Il y a un point que je n'ai pas osé toucher, & qui nous le rend plus particulièrement cher, c'est son attaque si courageuse contre Rabinet & les brigades françaises de 1798 ; il y a un écrit 'à la grande nation' qui est grandiose ; il fut pour cela pincé par des soldats français, & même à Bâle où il fut interné pendant 3 à 6 Mois... ».

Bachelin widmete sich nicht nur der Malerei, sondern auch der historischen Forschung. Er gehörte 1864 zu den Gründungsmitgliedern der Société d'histoire et d'archéologie du canton de Neuchâtel.



Der Oberdada an den Dadasophen

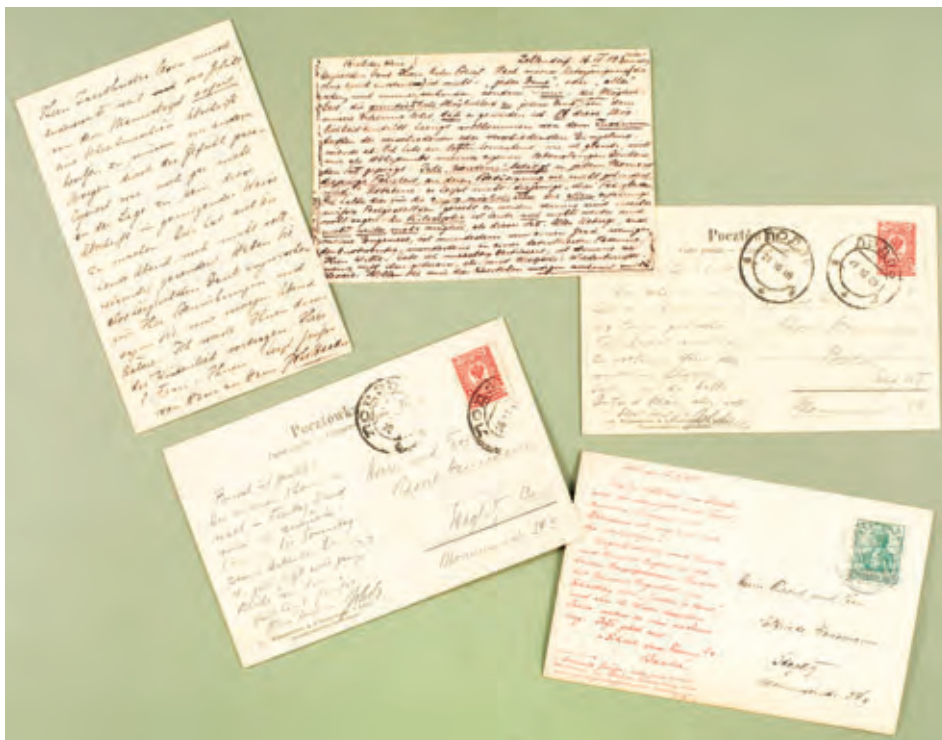
„An Philosophie ist heute noch nichts weiter und nichts weiter mehr möglich“

- 227* BAADER, Johannes, deutscher Architekt, Schriftsteller, selbsterklärter ‚Oberdada‘, 1875-1955. 9 eigenhändige Postkarten (dabei vier Bildpostkarten), signiert „Joh. Baader“, „Johannes“, „Baader“ oder „B“. Berlin, Lodz und Hamburg 9.I.1908 – 6.XII.1913 und Stuttgart 11.IV.1930. Zusammen 12 Seiten beschrieben. (CHF 12'000.00)

Unveröffentlichte Brieffolge an Raoul Hausmann (1886-1971) in Berlin. Wichtige Dokumente aus der frühen Bekanntschaft zwischen dem späteren ‚Oberdada‘ und dem werdenden ‚Dadasophen‘, aufschlussreich für die Persönlichkeit und Biographie Johannes Baaders vor seiner Hinwendung zum Dadaismus.

9.I.1908: „... Verzeihen Sie mir, daß ich gestern und heute Sie nicht aufsuchte; ich war gestern und heute nicht in der Stadt; einesteils, weil ich Ihren Zarathustra lesen musste, andererseits, weil das Gefühl von dem Manuskript sofort eine Schreibmaschine. [sic] Abschrift besitzen zu müssen, am anderen Morgen durch das Gefühl paralysiert war, noch gar nicht in der Lage zu sein, diese Abschrift in genügender Weise zumachen. Dies hat sich bis heute Abend noch nicht vollstaendig geaendert ... Ich werde Ihnen dann das Wüstenlied vortragen ...“ – Nietzsche-Lektüre und -Bewunderung waren bei den Dadaisten verbreitet; Baader sprach Tristan Tzara gern mit ‚Lieber Zara Tustra‘ an.

16.IV.1908: „... Nach meiner Ueberzeugung (die ohne Knick entstand) ist nicht: ‚jedes Ding‘, oder ‚alles‘ schon, und immer, vorhanden, sondern nur: die Möglichkeit, die grundsätzliche Möglichkeit zu jedem Ding, mindestens von dem unsere Erfahrung lehrt, daß es geworden ist. Ob diese Möglichkeit eintrifft, haengt vollkommen von dem Zusammentreffen der verschiedenen oder verschiedensten Einzelmomente ab. Ich habe am letzten Sonnabend, wie ich glaube, nicht nur als Höhepunkt meines eigenen lebenslangen Denkens, den Satz geprägt: ‚Jede Existenz‘ betätigt in jedem Moment diejenige Fähigkeit, an deren Betätigung sie nicht gehindert wird.‘ Notabene: es heißt nicht: diejenige ‚ihrer‘ Fähigkeiten. Ich halte dies für die einzig mögliche These, die allem erfahrungsmäßig Festgestellten gerecht zu werden vermag und moechte wohl sagen: An Philosophie ist heute noch nichts weiter und nichts weiter mehr möglich, als dieser Satz. Alles Uebrige, auch meine Engenese, ist mindestens um einen Grad weniger denknotwendig, mindestens in einer detaillierten Fassung. Ihren



Wille[n] habe ich mächtig irritiert; ich stimme so wenig mit ihm überein, also mit Nietzsche's Wiederkunfts-
theorie ...".

3.X.1909: „Wir scheinen uns hier zum Hoflieferanten des Lodzer jüdischen Fabrikadels ausbilden zu wollen. Wenn alles weiterhin klappt, haben wir das halbe Dutzend Mäuschen voll ...“ – Die kolorierte Bildseite zeigt die Synagoge von Lodz.

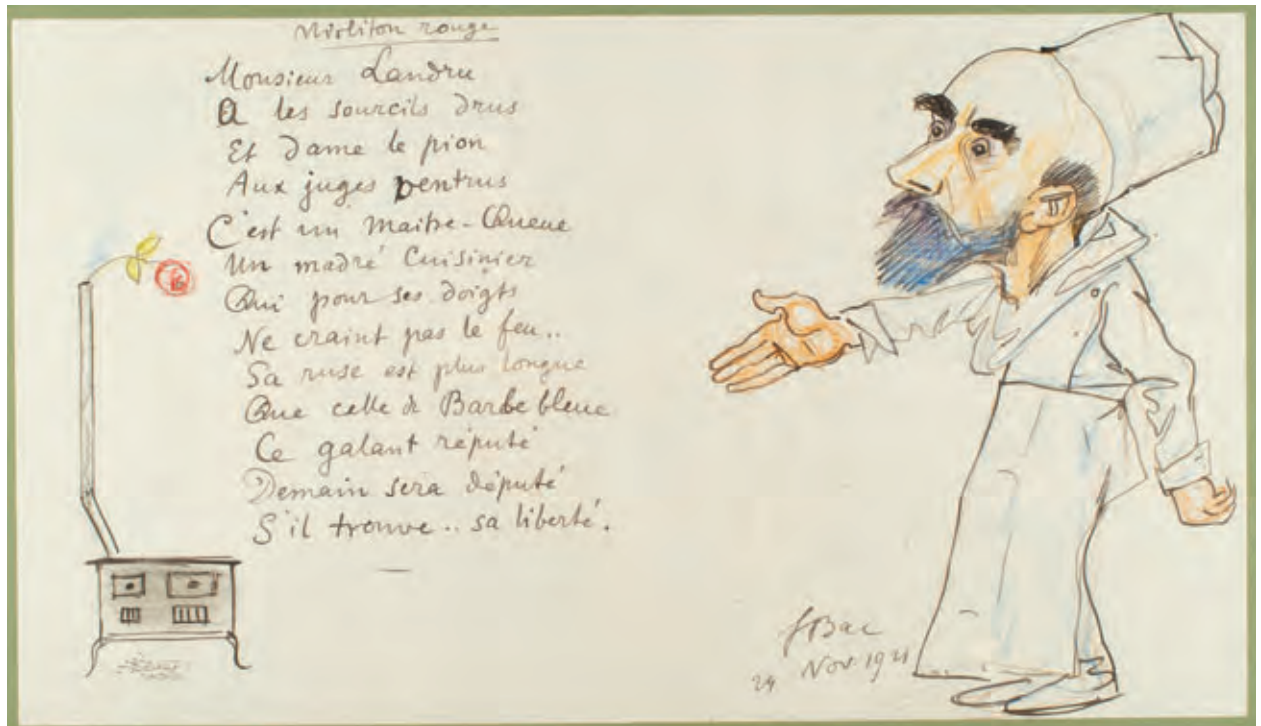
15.III.1912: „Daß der Weltlauf ein Schachspiel zwischen Gott und Teufel, zwischen Ormuzd und Ahriman ist, wer will mir das widerlegen? Augenblicklich sind Baader und Heinrich Hagenbeck die beiden Hauptpersonen. Baader bot Heinrich Hagenbeck am Schalltag 1912 'Gradez la Dame'; und am 13. März desselben Jahrs nahm er ihm die Dame weg. Jetzt geht's auf / ‚Schach dem Koenig!‘ ...“. – Die Bildseite zeigt den Plan von ‚Carl Hagenbecks Tierpark in Berlin‘; Baader war lange Zeit mit der Konzeption dieses Tierparks beauftragt gewesen.

23.VIII.1913: „...Pepi möchte zu gerne wissen, was wir eigentlich treiben. Ob er es verstehen wird, wenn wir sagen: ‚Wir spielen hier die allergrößte Gottesvorstellung, die je gespielt worden ist.‘ – (Taubenfüße ...) – / Harden sandte ich gestern früh folgende Depesche: ‚Sie ist fertig und kann jederzeit anfangen.‘ – Die Flugmaschine am Kopf dieser Karte“ – gemeint sind vier Tintenpunkte auf der Vorderseite – „zeigt die Stellung des βTauri, Mars (oben); Saturn (unten); Aldebar[a]n, von heut Nacht um 3 Uhr...“.

6. XII. 1913: „... Der Papst schrieb: ‚Seelig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich; also komme ich doch hinein in den Himmel.‘ Ich antwortete: ‚Na siehste! Aber solange Sie nicht mit allen Realitäten rechnen, werden Sie auf der Erde immer wieder anstoßen.‘ / Bethmann hatte Zahnschmerzen ... Als Payer“ – Friedrich v. P., 1847-1931, später Vizekanzler – „dem Herrn Wahnschaffe“ – Arnold Wahnschaffe, Chef der Reichskanzlei von 1909 bis 1917 – „meine Depeschen übergab, entschuldigte dieser Unterstaatssekretär seinen Kanzler und seinen Kaiser damit vor dem Reichstag. –“

22.IV.1930: „M.L. Am Sonnabend in 3 Stunden 24 Minuten von Hamburg nach Stuttgart geflogen. War fabelhaft schön (Zwischenlandungen in Hannover und Frankfurt. Gesamtzeit: 4 Stunden 7 Minuten; von 11'30 bis 15'37). Möglich daß ich auf der (leider) Bahnrückfahrt am Sonntag, mit Aufenthalt in Thüringen, über Berlin zurückfahre. Herzl. Grüße / B“ – Die Bildseite zeigt eine Ansicht von Stuttgart.

Baader und Hausmann hatten sich 1905 kennengelernt. „Außer Baader [...] scheint Hausmann kaum Freunde zu haben. Er lebt isoliert und hat keinerlei Kontakte zur künstlerischen Avantgarde seiner Zeit.“ (Eva Züchner, in: Der deutsche Spießergürtel, Berlin 1994).



- *228 BAC, Ferdinand-Sigismond (eig. Bach), aus Bayern stammender französischer Zeichner, 1859-1952. Eigenhändiges Gedicht, am Kopf bezeichnet „Mirliton rouge“, 13 Verse, am Fuss, neben einer kolorierten Zeichnung signiert „FBac 24 Nov.1921“. 1 Einzelblatt quer-fol., die Vorderseite beschrieben und bezeichnet. Falts Spuren. (CHF 350.00)

Am 7. November 1921 hatte der Prozess gegen Henri Désiré Landru (1869-1922) begonnen, dem der Mord von vermutlich elf Menschen angelastet wurde, davon zehn Frauen, die alle im ersten Weltkrieg verschwanden. Die Verbrechen blieben lange Jahre unentdeckt. Der Prozess erregte grosses Aufsehen und wurde in der Presse ausführlich dargestellt und diskutiert. Offenbar äusserte sich der Angeklagte häufig in spitzem Ton gegenüber den Richtern.

Bac's Gedicht lautet:

«Monsieur Landru
A les sourcils drus
Et dame le pion
C'est un maître-queue
Un madré cuisinier
Qui pour ses doigts
Ne craint pas le feu...
Sa ruse est plus longue
Que celle de Barbe bleue
Ce galant réputé
Demain sera député
S'il trouve ... sa liberté».

Neben das Gedicht hat Bac rechts eine Zeichnung von Landru als Koch gezeichnet, am linken Rand ist sein Kochherd, aus dessen Ofenrohr eine Rose herausragt.

Der Prozess war ein reiner Indizienprozess, es lagen keine Beweise vor und es gab kein Geständnis. Landru wurde am 30. November zum Tod verurteilt und am 25. Januar 1922 in Versailles öffentlich guillotiniert.

- 229 BALTHUS, d.i. Balthasar Klossowski de Rola, polnisch-französischer Maler, 1908–2001. L.A.S. „Balthus Klossowski“. Paris 12.III. o.J. 3 Einzelblätter 4°, davon 5 Seiten beschrieben. Tinte durchschlagend. Mit dem zugehörigen Couvert. (CHF 1'500.00)

Charmanter, in Französisch und Deutsch geschriebener Brief an Martin Hürlimann, in dem Balthus erst ganz zum Schluss auf Hürlimanns Frage nach Photographien eingeht, nachdem er zuvor eingehend über das letzte Zusammentreffen an einem Jahreswechsel und seinen Eindruck von Hürlimann schreibt.

„... Voulez vous me permettre de vous écrire en français? J'ai peur de faire trop de fautes en allemand – ...

Votre souvenir, si intimement lié au premier jour de l'an (est-ce que ça n'a pas une valeur tout de même de faire ensemble ce saut d'une année à une autre année ?) le condense en cette ultime impression d'une très froide, très brumeuse, un peu cafardeuse matinée d'hiver où vous étiez un monsieur qui a le grand courage de prendre le train pour refaire un grand voyage. Et je me demande dans le taxi qui nous ramenait tous si on allait jamais se revoir et je vous regardais avec cette certaine tristesse qu'on a eu en se disant que bientôt tout sera classé dans les souvenirs.

Cher Martin Hürlimann, si j'ose vous rappeler ainsi, c'est que vous croyez être un 'vernunftvoller artigmässiger Schweizer Herr' ! Darf ich Ihnen sagen dass Sie mich gar nicht eingeschüchtert haben, und so wirken doch sonst auf mich vernunftvolle, artigmässige Herren (Je saute le qualificatif 'Schweizer'. Dafür kenne ich die Schweizer zu gut um immer mit 'vernunftvoll' oder 'artigmässig' zu identifizieren. Aber warum genießen Sie sich vor mir?) – Ecoutez, moi qui trempe encore jusqu'aux coudes dans mon enfance, malgré mon âge avancé, combien suis-je heureux quand je m'entends être tutoyé par des enfants, combien heureux d'être encore un peu admis parmi eux ! – Aujourd'hui, croyez moi, il n'y a plus de vieillard. Et vous, voyageur, voyageur

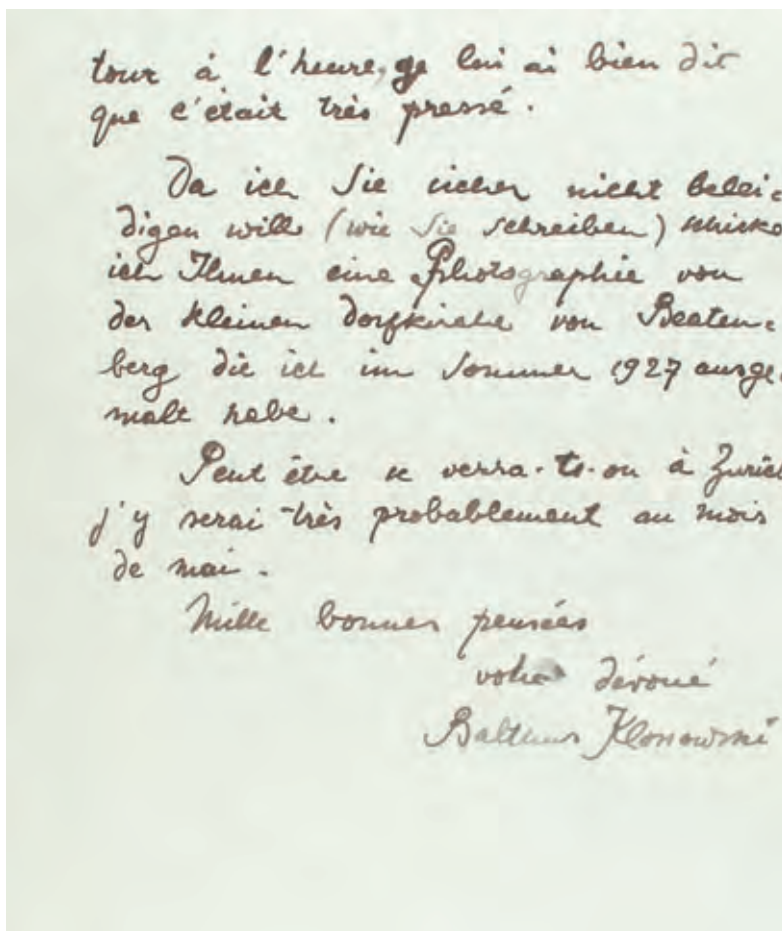
inquiet, riche en observations et en curiosité, (comme je vous écoutai, un soir que vous parliez si joliment de Nepal, de la Chine etc. !) avez-vous le droit de vous croire un vieillard ou même un 'gesetzter Herr' ? aber verzeihen Sie mir, vielleicht sind Sie dann doch böse dass ich Sie nicht für einen vernunftvollen artigmässigen Herren halten kann. Aber glauben Sie mir, ich verliere dabei gar nicht den Respekt vor Ihnen!

Quant aux photographies, je suis immédiatement allé chez Allégret. – Mais comme il n'avait pas d'épreuves plus nettes, il m'a promis d'en faire des tirages aussi vite que possible. Vous les-a-t-il déjà envoyé ? Je lui téléphonerai de toute façon tout à l'heure, je lui ai bien dit que c'était très pressé.

Da ich Sie sicher nicht beleidigen will (wie Sie schreiben) schicke ich Ihnen eine Photographie von der kleinen Dorfkirche von Beatenberg die ich im Sommer 1927 ausgemalt habe...“.

Autographen von Balthus, der zurückgezogen im Kanton Fribourg lebte und der zu den grossen Malern des 20. Jhs. zählt, sind sehr selten.

Siehe auch die Nr.240 Klossowski.



überantworten, somit tief fragen: ist mir
 nicht besser, ich komme auf einem andern
 gewöhnlichen inneren Widerstand zu
 einer Fortsetzung über psychologische
 Fragen zu erwachen, oder besser, mir
 aufzuklären zu wollen, wenn ich Ihnen
 eine Lösung nicht anbiete.
 Ein solches aufmerksames Zuhören
 ist mir dann wohl, ist mir. In
 diesem ist mir die Produktion von
 der Form der Kunst geworden.
 Mit vorzüglicher Freundschaft
 Hoffmann
 E. Barlach

„bald so bald so“

- 230* BARLACH, Ernst, deutscher expressionistischer Bildhauer und Dichter, 1870-1938. L.A.S. „EBarlach“. Güstrow 28.IX(?).1926. 1 Einzelblatt folio (29 x 18.6 cm), beide Seiten beschrieben. (CHF 2'500.00)

An einen Herrn, vermutlich einen Journalisten oder Verleger, der ihn um einen Text über sein künstlerisches Schaffen gebeten hatte.

„... ich danke Ihnen bestens für Ihr gutes Zureden, es gelingt mir indessen nicht, den Gegenstand, den Sie mir überantworten, auch nur ins Auge zu fassen. Vor Zeiten ließ ich mir wohl hin und wieder einfallen über mich und die Ziele, denen ich nachlebe, denken zu wollen, aber das ist längst vorbei. Wenn ich überschlage was für sonderbare Umstände es waren, die mich bald so bald so zu arbeiten nötigten oder wie anscheinend ganz grundlos die Unlust über das Eine mich zur Lust am Anderen überredete, so muß ich sagen: ich weiß nichts davon, ich kann auch einen ausgeprägten inneren Widerstand gegen Erklärungen über so persönliche Fragen schwer überwinden ...“

Leicht vergilbt und fleckig, minimale Einrisse im unteren Rand.

Nicht gedruckt in: Dross, Friedrich (Hrsg.) Ernst Barlach. Die Briefe, 1925-1938. München, Piper, 1969.

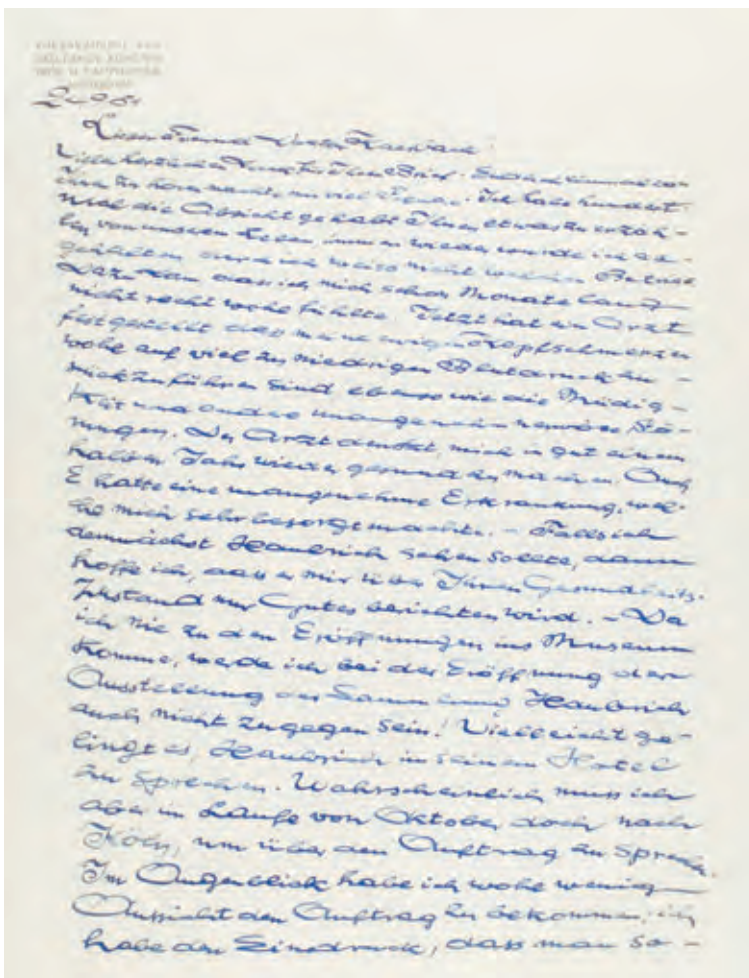
„Der Kunstbetrieb in Deutschland ist wenig sympathisch.
Die Künstler werden wie Vieh gehetzt“

- 231* CAMPENDONCK, Heinrich, deutsch-niederländischer Maler, 1889-1957. 23 L.A.S. „Campendonck“, Amsterdam 24.IX.1951–19.IX.1956. 25 Einzelblätter gr.-4° (25-29,5 x 20-21,7 cm), davon 39 Seiten beschrieben. Häufig mit dem Briefkopf der ‚Rijksakademie van Beeldende Kunsten / Prof H. Campendonck / Amsterdam‘. Einige Blätter der schlechten Papierqualität wegen leicht gebräunt. (CHF 12'000.00)

Sehr inhaltsreiche Briefe an den Kunsthistoriker Dr. Walter Kaesbach (1879–1961), einen der grossen Förderer der deutschen Expressionisten; immer wieder über die Arbeit am grossen Glasfenster für die Nordseite des Kölner Doms (die er alle paar Monate aufzugeben gedenkt), über gemeinsame Freunde wie Erich Heckel, Karl Schmidt-Rottluff, Christian Rohlf, Ernst Ludwig Kirchner, Katherine Dreier, Duchamp u.a., über seine Tätigkeit an der Akademie in Amsterdam, seine Hoffnung auf die Wiedergutmachungszahlung an NS-Verfolgte und immer wieder über seinen sich zusehends verschlechternden Gesundheitszustand.

24.IX.1951: „... Falls ich demnächst Haubrich“ – der Kölner Kunstsammler Josef Haubrich, 1889- 1961 – „sehen sollte, dann hoffe ich, dass er mir über Ihren Gesundheitszustand nur Gutes berichten wird. – Da ich nie zu den Eröffnungen ins Museum komme, werde ich bei der Eröffnung der Ausstellung der Sammlung Haubrich auch nicht zugegen sein! Vielleicht gelingt es, Haubrich in seinem Hotel zu sprechen. Wahrscheinlich muss ich aber im Laufe vom Oktober doch nach Köln, um über den Auftrag“ – das Glasfenster für den Kölner Dom – „zu sprechen. Im Augenblick habe ich wohl wenig Aussicht den Auftrag zu bekommen; ich habe den Eindruck, dass man soviel an meinem Entwurf will verändert haben, dass von der ursprünglichen Idee nur

wenig übrig bleiben wird, wenn ich alle Wünsche befriedige, was ich unter keinen Umständen tun werde! Man wird sehen! – Wie schön, dass Sie viel mit Frau Röder“ – die deutsche Bildhauerin Emy Röder, 1890-1971 – „zusammen waren, eine der so wenigen Bildhauer in Deutschland, welche sich wirklich treu blieben. Ich finde die Arbeiten der R. viel besser, wie die von Marks“ – Gerhardt Marcks, 1889-1981 – „oder Scharf“ – Edwin Scharff, 1887-1957 – „dessen Bronzetür für Winkelmann“ – Pfarrer Augustinus Winkelmann trat als Auftraggeber der Klosterkirche Marienthal bei Wesel auf – „mir nicht gefällt. – Ich war ein paar Tage in Kevelaer, wo ich auch mit Teuwen“ – der Glasmaler Wilhelm Teuwen, 1908-1967, war ein Schüler Campendonks – „zusammentraf. – Wenn man hört mit welcher Begeisterung heute über Kaesbach in Düsseldorf und Creutz“ – Max Creutz, 1876-1932, Direktor des Kunstgewerbemuseums – „in Krefeld gesprochen wird, dann fallen einem vor Erstaunen beinahe die Schuhe aus. Die Zustände in Düsseldorf sind gar nicht zu beschreiben! Welch ein Glück, dass ich noch im letzten Moment alles deutlich sah, und den Umzug abblies...“.



22.XI.1951: „... Ja ich finde es natürlich fein, dass Gladbach ein Bild von mir kaufte. Es wäre natürlich noch besser gewesen, wenn man versucht hätte das Bild, welches früher in Gladbach war, von Oberpfarrer Geller zurückzukaufen. – Mein Bild aus dem Museum Krefeld wird nun hier in Amsterdam von einem Kunsthändler für 3500f angeboten. Auch das sehr gut geleitete Museum in Eindhoven kaufte in Deutschland ein Bild. Es sieht ein wenig so aus, als ob meine hier entstandenen Bilder wertlos sind. – Leider musste ich einsehen, dass es unmöglich ist, neben meiner Arbeit für die Akademie, das Riesenfenster für Köln zu machen. Schweren Herzens habe ich mich entschlossen den Auftrag abzulehnen. Ich denke im Laufe eines Jahres ungefähr 30 Bilder, sowie eine grosse Anzahl Aquarelle und Glasbilder zusammen zu haben für eine evtl. Ausstellung. Bis dahin möchte ich weder verkaufen noch einzelne Arbeiten ausstellen. – Übrigens bin ich sehr dégoütiert über den schandhaften Kunstbetrieb der letzten Jahre, sei es nun in Deutschland, Frankreich, oder hier in Holland. Man kann hier, ich glaube jede Woche, drei oder vier neue Kunstausstellungen besuchen. Dass nirgendwo etwas verkauft, wird scheint das malen von hunderten meist schlechter Bildern nicht verhindern zu können. ... Überall diese Dinge schreibt [Blaise] Cendrars im letzten Heft von ‚Arts‘ so traurig, so deprimierend, dass der Wunsch sich völlig zurückzuziehen nur noch stärker wird. – Die Sammlung Haubrich wird hier sehr bewundert, was die Leute der ‚Brücke‘ angeht. Ich glaube, dass man die Ausstellung eindrucksvoller hätte gestalten können, wenn auch Bilder aus anderen deutschen Sammlungen aufgenommen wären! ...“

7.I.1952: „...In der letzten Zeit habe ich einige Aufträge ablehnen müssen, weil man Konzessionen von mir verlangte. Es ist wohl glücklich, dass meine Frau mich bei solchen Gelegenheiten kräftig unterstützt, obschon man so handelnd auf manches verzichten muss. Vielleicht wird durch die Entschädigung welche Deutschland an Naziopfer bezahlen will, einmal ein Aufenthalt in Ihrer Gegend möglich. Nach einem kurzher verabschiedeten Gesetz scheint es möglich zu sein, dass auch im Ausland lebende Deutsche entschädigt werden können ... – Sehr traurig sind wir über die Tatsache, dass unsere alte amerikanische Freundin K. Dreier“ – die amerikanische Malerin Katherine Dreier, 1872-1952 – „so krank ist. Berichte welche ich manchmal von M. Duchamp bekomme, sind gar nicht gut! Ich glaube Sie kannten Dreier, welche vor ein paar Jahren, ihre Sammlung der Yale Universität schenkte, auch. ...“

16.II.1952: „...Eigentlich weiss ich selbst nicht genau wie es mit dem Domfensterauftrag steht ... In Köln sprach ich einige Wochen später Dr. Haubrich; er, sowie alle Leute der Jury finden, dass ich das Fenster machen muss, und haben keinen Moment Sorge, dass nachdem ich die Vorarbeit machte, auch der Auftrag gegeben werden wird für die Ausführung ... Der Kunstbetrieb in Deutschland ist wenig sympathisch. Die Künstler werden wie Vieh gehetzt sich an den viel zu vielen Ausstellungen zu beteiligen ... Zugleich mit Ihrer Mitteilung kam vom Marcel Duchamp die Mitteilung vom Ableben meiner guten alten Freundin K.S. Dreier, welche zwei Jahre lang krank war. Ja, es wird sehr einsam um uns!“

15.VIII.1953: „...Mit meiner Arbeit für den Dom ist es nicht so weit wie Sie denken. Endlich im Oktober soll ein grosses Probestück ausgeführt werden. Die Aufgabe ist unvorstellbar gross und schwierig und hat mich beinahe schon zuviel Kraft gekostet. In der nächsten Woche werde ich für 2 oder 3 Tage nach Essen fahren um bei dem Einsetzen der restlichen Fenster zugegen sein zu können...“ – Das erwähnte grosse Teilstück, das sogenannte ‚Jesaja-Fenster‘ (ein Teilstück von ca. 3,5 x 1,0 m), entstand als farbliches Probestück in Zusammenarbeit zwischen Heinrich Campendonk und Hein Derix, dem damaligen Eigentümer der Werkstätte für Glasmalerei. Es sollte das einzige von Campendonk fertig gestellte Teilstück des riesigen Domfensters bleiben. Aus gesundheitlichen Gründen musste er auf die vollständige Realisierung verzichten. Das „Probestück“ wurde vor einigen Jahren in der Christkönigskirche im oberbayrischen Penzberg eingebaut und ergänzt dort sein ‚Passions-Fenster‘ aus dem Jahr 1937.

24.X.1953: „...Erst jetzt beginnt man hier einigen Begriff für die Leute der Brücke, in Hauptsache für Kirchner, zu bekommen. Sandberg“ – Willem Sandberg, 1897-1984, niederländischer Grafikdesigner und nach dem zweiten Weltkrieg bis 1962 Direktor Stedelijk Museums – „vom Museum sucht einen Kirchner von 1912; scheint aber keinen finden zu können. Ich dachte an den grossen Kirchner, den vor vielen Jahren Multhaupt“ – der Industrielle und Mäzen Paul Multhaupt, 1884-1933, hatte Kirchners Bild ‚Zirkusreiter‘ von 1914 im Jahr 1928 der Walter-Kaesbach-Stiftung geschenkt, wo es bis 1937 blieb, bevor es als entartet konfisziert wurde – „Ihrer Sammlung in Gladbach schenkte. Wo mag dieses Bild wohl geblieben sein?...“ – Zur Zeit des Briefes war das Bild im Besitz von Morton D. May (1914-1983), St. Louis, der es 1983 dem Saint Louis Art Museum vermachte.

8.II.1954: „... Der 91 jährige van den Velde“ – Henry van de Velde, 1863-1957 – „war kurz in Otterloo um den nach seinen Entwürfen ausgeführten Anbau am Kröller-Müller-Museum zu sehen. – Scheinbar hat es

einen Krach gegeben, weil man ohne Genehmigung von v.d.V. Veränderungen vorgenommen hatte. Ich nehme an, dass niemand erwartet hatte, dass der alte Teufel noch reisen würde...”

23.II.1956: „... Die Arbeiten von Helbig“ – Walter Helbig, 1878-1968 – „Lüthy“ – Oskar Lüthy, 1882-1945 – „u.s.w. sind mir noch in guter Erinnerung seit der grafischen Ausstellung vom ‚Blauen Reiter‘ in 1913 bei Goltz in München – ‚Der Vielgerühmte‘ ist wenig angenehm mit seinem grossen Maul!...“.

16.III.1956: „... Ja, ich würde wohl gerne in der Schweiz leben. Der Fiskus hat mir inzwischen mehr wie die Hälfte meiner ‚Wiedergutmachung‘ weggenommen, weil immer noch die doppelte Steuer besteht. Der beste aber auch der teuerste Steuerberater versucht noch etwas zu retten. Also abwarten!

Heckel den ich so gerne auch wieder sehen würde, hat mir Auskünfte geschickt über den Buchheim Verlag“.

In seinen Anfängen war Kaesbach Assistent Hugo von Tschudis an der Nationalgalerie Berlin; während des Ersten Weltkrieges hatte er sich freiwillig zum Sanitätsdienst gemeldet und als Leiter eines Sanitätstrupps eine Anzahl befreundeter Künstler – so z.B. die in den Briefen immer wieder erwähnten Max Beckmann, Erich Heckel und Walter Helbig – durch die Aufnahme in den Sanitätsdienst vor dem Fronteinsatz bewahren können. 1920–1924 war Kaesbach Direktor des Städtischen Museums in Erfurt, und von 1924 bis 1933 Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie. Nach seiner Entlassung durch die Nationalsozialisten zog er sich nach Hemmenhofen am Bodensee zurück. Schwerpunkt von Kaesbachs eigener Sammlungstätigkeit bildete expressionistische Kunst; 1922 und 1928 stiftete er Teile seiner Sammlung dem Städtischen Museum seiner Heimatstadt Mönchengladbach. Seine Werke von Heckel, Feininger, Nolde, Rohlf, Otto Mueller, Pechstein, Schmidt-Rottluff, Macke, Kirchner und Campendonk machten das Mönchengladbacher Museum zu einer der bedeutendsten Sammlungen expressionistischer Kunst, bevor diese Sammlung 1937 bis auf sieben Werke als entartet beschlagnahmt und im weiteren Verlauf liquidiert wurde. Kaesbach hatte Heinrich Campendonk 1926 als Professor für Glas- und Wandmalerei, Mosaik und Weberei an die Kunstakademie berufen. 1934 verliess Campendonk Deutschland und lebte seit 1935 in Amsterdam.

Die Brieffolge ist bisher unveröffentlicht.

*„Übermorgen im wirklichen Frieden
wird aus der ersehnten Harmonie Klassik entstehen“*

- 232 ERNI, Hans, schweizerischer Maler und Grafiker, 1909-2015. 3 L.A.S. und 2 L.S. „erni“ und „i. & h.“. Meggen und Luzern 9.VIII.1946-18.X.1966. 4 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseite beschrieben, und 1 Einzelblatt 48,5x75 cm. Alle Briefe mit einer Zeichnung, der Grossbrief mit einer entsprechend grossen Tuschezeichnung in der Mitte des Blattes.

(CHF 2'500.00)

Alle an Martin Hürlimann. Bemerkenswert ist v.a. der riesige, in der Art eines chinesischen Schriftstücks gestaltete, sehr attraktive Brief um die Tuschezeichnung eines Bartaffen vom 1.V.1958.

Luzern 17.VI.1957: Erni bedankt sich für das Angebot, aus dem Atlantis-Verlagsprogramm auszusuchen: „... Ich möchte ja gern selbst ebenso vielseitig auf der Höhe sein, wie in Ihrem Verlag der Wissenshorizont breit ist da ich gerade noch baue und meinen Büchern den schönsten Raum bereite, so freue ich mich eben doppelt und im voraus über die schönen Werke, die mir aus Ihrer Hand zukommen werden ...“ – Am Schluss, unter dem Text und in diesen hineinreichend, die Bleistiftzeichnung eines Pferdes.

Meggen 1.V.1958. Der Grossbrief im Stil einer chinesischen Kaligraphie auf Japanpapier. In der Mitte des Blattes hockt ein Bartaffe. „Ich bin glücklich über Ihren Gruss aus Peking ... und freue mich schon jetzt auf den Tag, an dem wir unsere Indiienerfahrung tauschen ... Mit den Arbeiten für Brüssel im Kopf und in der Hand diejenigen für den Schweizerpavillon und die für die United Nations blieb einfach alles andere vergessen. Heute hole ich nach und danke Ihnen umso herzlicher. Ich muss Ihnen auch sagen, wie sehr ich Ihre Bemerkungen zur Musikkritik in der NZZ schätze. Fast ebenso gut passt das Gesagte auf die Malerei. Auch die allerletzten Schreie sind schon Konvention. Übermorgen im wirklichen Frieden wird aus der ersehnten Harmonie Klassik entstehen ...“



Meggen 12.II.1959: „... Tatsächlich habe ich schon zwei Mal in das Gebiet des Theaters gegriffen, einmal war es ‚Titus‘ von Mozart in Salzburg, das andere Mal Prométhée mit der Musik von Honegger im römischen Theater von Avenches. Und beide Male hatte ich grosse Freude an der Aufgabe. Das hindert nicht, dass ich zumindest im Falle von Titus nachträglich dachte, ich hätte es viel besser machen sollen. Die Bühne ist eine Welt für sich, das wissen Sie ja selber zu gut und man sollte darin gut daheim sein, wenn dabei etwas gutes herauskommen soll. / Allzu gerne würde ich ein Bühnenbild und neue Kostüme entwerfen, aber all die noch unausgeführten Aufgaben lasten mir auf dem Buckel ...“ – Am Schluss, unter dem Text und weit in diesen hineinreichend, die Bleistiftzeichnung eines Bullen.

Meggen 18.X.1966: „Ohne mich zu sehr an eines der Vorbilder zu halten, habe ich die beigelegten Köpfe hingemalt. Sollte einer davon ... für Sie brauchbar sein, dann benützen sie ihn ...“ – Am Schluss, unter dem Text ein grimmiger männlicher Kopf, dem bei der Betrachtung des weiblichen Kopfes gegenüber, Pfeile aus den Augen kommen.



233* GERARD, François(-Pascal-Simon) Baron, neben Ingres der bedeutendste Portraitist des ersten Empire, Schüler von Pajou und David, 1770 - 1837. L.A.S. Ohne Ort und Datum. 1 Doppelblatt 4°, die ersten beiden Seiten beschrieben (CHF 600.00)

An einen nicht genannten Baron, der für den Transport von zwei Rollen mit graphischen Blättern nach Berlin zu sorgen hat; Gérard ist besorgt wegen des Schadensrisikos während des Transportes: « ... Conformément aux instructions de Monsieur de Nagler j'ai l'honneur d'adresser à Votre Excellence les deux Rouleaux destiné pour Berlin. il est à souhaiter qu'ils n'éprouvent aucun frotement pendant le voyage. il y aurait instant du danger à les envelopper d'un rouleau de fer blanc. tel qu'ils sont on peut les mettre sans aucune autre précaution dans la voiture, pourvu qu'ils soient fixés ... »

P.S: au moment de fermer ce mot j'apprends l'incertitude que vous cause un autre rouleau à l'adresse de Mr. de Nagler. Me. Gérard a dû se présenter chez Votre Excellence pour lui communiquer la lettre de Mr. de Nagler qui est si positive, et si détaillée qu'elle me laisse aucune crainte de mesentendu. Je pense

aussi que la discussion des rouleaux ne peut être semblable.»

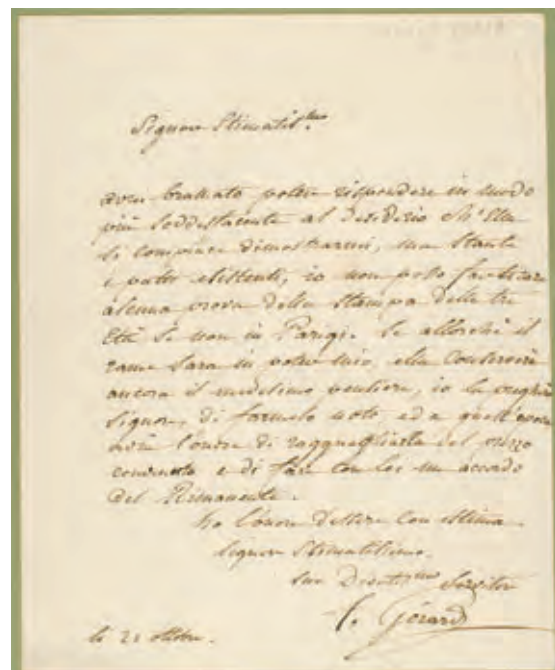
Karl Ferdinand Friedrich von Nagler (1770 - 1846) war preußischer Staatsmann, studierte in Göttingen, zog die Aufmerksamkeit des Ministers von Hardenberg auf sich und wurde 1798 Rat für das Ansbach-Bayreuthische Departement in Berlin, 1810 – 1821 war er außer Dienst; während dieser Zeit legte er den Grundstock für seine berühmte Kunstsammlung, die später in die Berliner Museen gelangen sollte.

234* GERARD, François-Pascal-Simon, 1770-1837. L.A.S., in italienischer Sprache. O.O. 21.X.(nach 1806). 1 Doppelblatt 4°, der Brieftext auf der ersten Seite. (CHF 450.00)

Angeblich an einen Luigi Bardi, dem er keinen Abzug der Radierung nach seinem Gemälde „Die drei Lebensalter“ liefern kann, da diese in Paris seien.

„ ... avrei bramato potere rispondere in modo piu soddisfacente al desiderio ch'Ella si compiace dimostrarmi, ma stante i patti esistenti, io non posso far tirare alcuna prova della stampa delle tre Età se non in Parigi. Se allora ch'è il rame sarà in poter mio, ella conserverà ancora il medesimo pensiero, io la preghiero, Signore, di farmeno noto, ed a quell'epoca avrà l'onore di raggiuagliarla del prezzo convenuto e di fare con lei un accordo del Rimaneute...”

1806 malte Gérard “Les trois ages”, das von Caroline Murat erworben wurde und heute in Schloss Chantilly aufbewahrt wird. – Aus der Slg. Fischer von Röslerstamm.



- 235* HAUSMANN, Raoul, österreichisch-deutscher Dadaist, der „Dadasoph“, 1886-1971. Komplette Maquette zu seinem Werk „*Sensorialité Excentrique*“ mit dem Original der Umschlagillustration: Eigenhändiger Titel, Namenszug, Jahreszahl und Zeichnung. Textvorlagen, Druckfahnen (mit zahlreichen eigenhändigen Korrekturen), die Maquette, dazu 9 L.S. an den Herausgeber und Übersetzer Henri Chopin. 1969-1970. – Zusammen 82 Bl. unterschiedlichen Formats für die französische Version des Textes, 46 Bl. hauptsächlich 4° für die englische Übersetzung, und 9 Bl. 4° für die Briefe. Alles in einem gelben Klemmordner, mit eigenhändigem Titel, Namenszug, Jahreszahl und Zeichnung in schwarzem Filzstift auf dem Vorderdeckel des Ordners. (CHF 12'000.00)

Maquette des letzten zu Lebzeiten Hausmanns veröffentlichten Werkes, das zwei Texte des Dadasophen, jeweils in Französisch und Englisch, vereinigt: „*Sensorialité Excentrique*“ von 1968/1969 als Erstveröffentlichung und „*Optophonétique*“ von 1922. Für die Übersetzung und Herausgabe (im Rahmen seiner ‚Collection OU‘) bei der Blackmoor Head Presse in Cambridge verantwortlich zeichnet der französische Dichter Henri Chopin (1922-2008).

Wunderbares Ensemble, das die Frucht der Zusammenarbeit zweier Wortkünstler zeigt. Besonders schön ist die von Hausmann eigenhändig ausgeführte Deckelbeschriftung des Klemmordners, die (verkleinert) für die Deckelillustration des Pressendrucks verwendet wurde. Für die Illustration der Rückdecke und zwei der Vorzugsausgabe beigelegten Serigraphien wurde der ukrainische Komponist und Mitbegründer von Dada-Berlin Jef(im) Golyscheff (1897-1970) beauftragt, der wenige Tage vor der Drucklegung verstarb. Das Bild wird von den freundschaftlichen Briefen Hausmanns an Chopin abgerundet, die Einblick in die geteilten Ideen über phonetische Gedichte, eine neue Gesellschaft, das wieder auflebende Interesse an Hausmann und – natürlich – den Fortschritt des Projekts geben.

a. Von der französischen Version liegen vor:

a.1. „*Optophonétique*“. Textvorlage (Typoskript) für den Setzer, 6 Einzelblätter Luftpostpapier 4°, jeweils die Vorderseite beschrieben; paginiert 2-6.

a.2. „*Sensorialité excentrique*“. 38 Einzelblätter 4°, jeweils die Vorderseite beschrieben: zwei Titelblätter (eines datiert 10.IX.1969), 2 Bl. „*Preface*“ (paginiert ‚A‘ und ‚B‘), und 34 Bl. Text (paginiert 1-34).

a.3. Druckfahnen mit zahlreichen eigenhändigen Korrekturen in rotem und schwarzem (Änderungen am eigenen Text) Filzstift. 7 Blätter 19 x 31 cm, einseitig bedruckt.

a.4. Maquette des Buches. 30 Einzelblätter 4°, jeweils eine Seite mit Textcollage und handschriftlichen Angaben über Randbreiten, Zeilenabständen etc. in rotem Kugelschreiber (Bl. 11 ist leer mit der handschriftlichen Angabe „white page“). Die Blätter sind von Hand mit rotem Filzstift paginiert 6-36; die Pagination entspricht derjenigen des Drucks. In der Maquette nicht enthalten sind die von Jef Golyscheff typographisch gestalteten Zwischentitel.

a.5. Maquette des von Henri Chopin gestalteten Subskriptionsblattes. Ein Blatt 32,2 x 20,3 cm mit Text in Typoskript und Letraset (Titel) und montierter Portraitphotographie Hausmanns. – Auf ein stärkeres Blatt aufgezo-gen, am oberen Rand etwas beschädigt. Am Fuss von Chopin signiert.

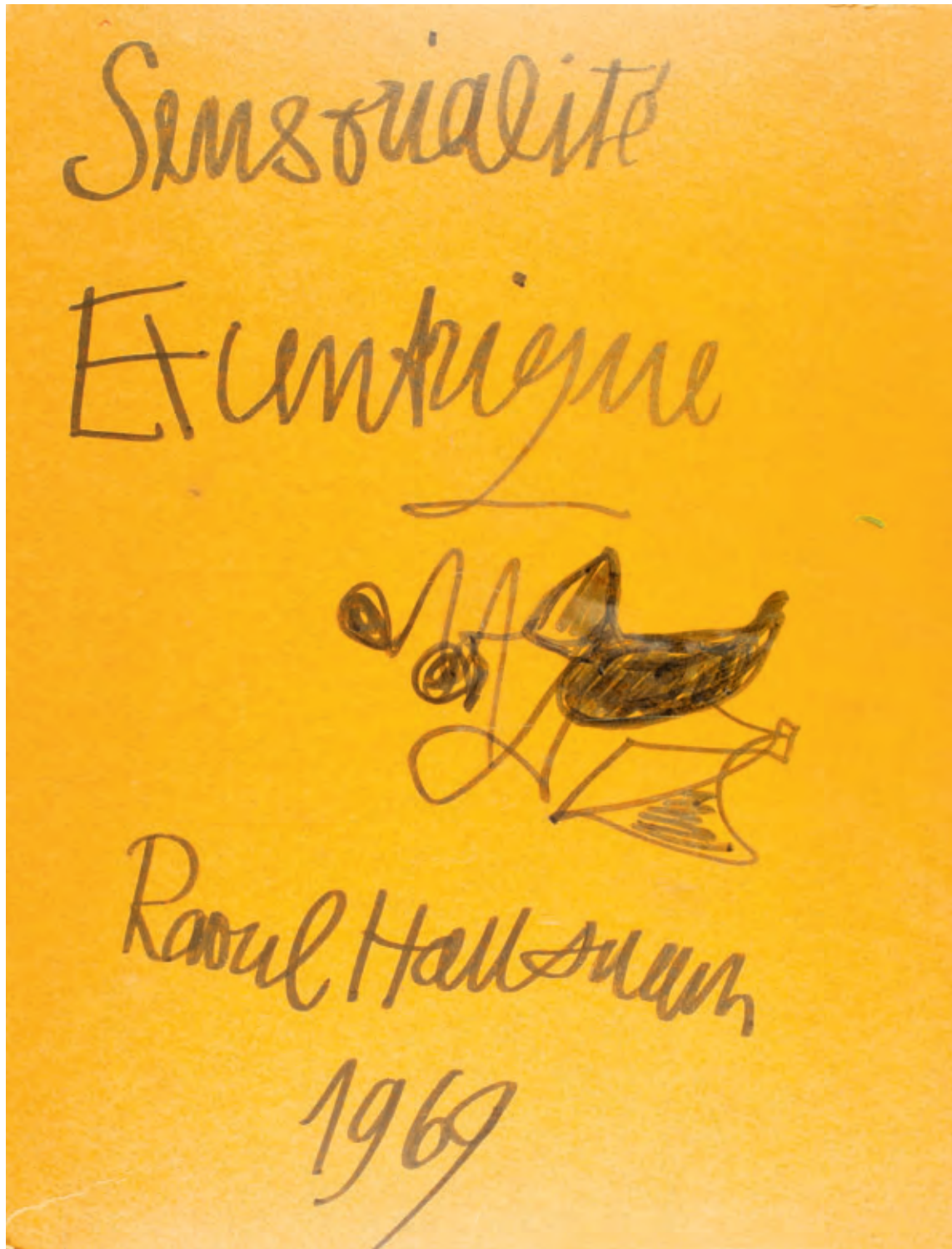
b. Von der englischen Version liegen vor:

b.1. Textvorlage (Typoskript) von beiden Texten, zusammen 45 Einzelblätter 4°, jeweils eine Seite beschrieben; mit zahlreichen Korrekturen in Filzstift (rot und grün) und Tinte, und Angaben für den Drucker am Kopf. Die Texte sind einzeln paginiert.

b.2. Maquette des von Henri Chopin gestalteten Subskriptionsblattes. Ein Blatt 32,2 x 20,3 cm mit Text in Typoskript und Letraset (Titel) und montierter Kopie der Portraitphotographie Hausmanns.

c. Korrespondenz:

c.1. Neun L.S., signiert „*Raoul Hausmann*“, sowie jeweils einmal „*RH*“ und „*AR U o L H*“. Limoges 2.XI.1969 – 18.X.1970. 9 Einzelblätter 4°, jeweils die Vorderseiten beschrieben. Alle an Henri Chopin und im Zusammenhang mit dem Buchprojekt. Dabei: ein eigenhändiger Merkzettel mit Fragen und Anweisungen, wahrscheinlich ursprünglich einem Brief an Chopin beigelegt



c.2. Eine L.S. von Jef Golyscheff, ebenfalls an Henri Chopin. Paris 13.X.1969. Einzelblatt 4°, einseitig beschrieben.

Beilage: ein Exemplar des Drucks, Nr.191 von 440 (Exemplar der normalen Ausgabe). Cambridge, Blackmoor Head Press für H. Chopin, 30.X.1970.

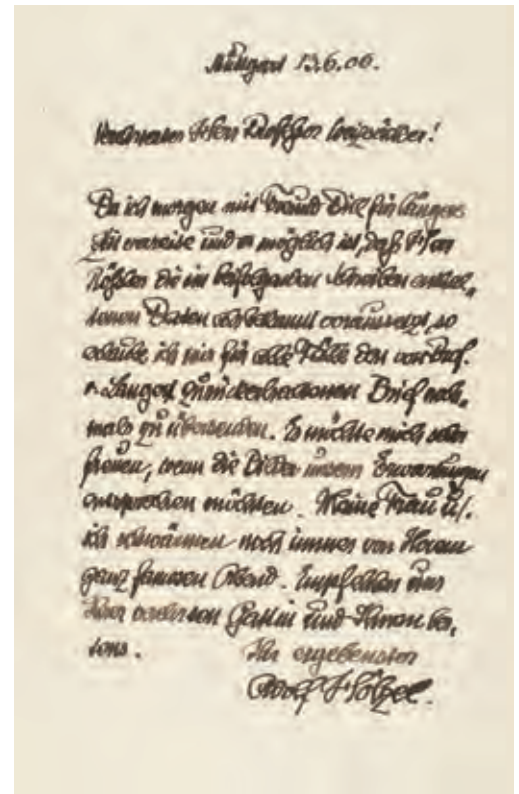
- 236* HOELZEL, Adolf, deutscher Maler, Wegbereiter der Moderne, 1853-1934. L.A.S. „Adolf Hoelzel“. Stuttgart 13.VI.1906. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Gefaltet. (CHF 750.00)

Schöner Brief aus Hoelzels wichtiger Frühphase in Stuttgart; an den Kunsthistoriker Heinrich von Weizsäcker (1862–1945), der seit 1904 Professor am kunstgeschichtlichen Institut der Universität Stuttgart war.

„...Da ich morgen mit Freund Dill“ – der Landschafts- und Schlachtenmaler Ludwig Dill, 1848-1940, den er 1892 in Dachau kennengelernt hatte und mit dem ihn seither eine tiefe Freundschaft verband – „für längere Zeit verreise und es möglich ist, daß Herr Rößler die im beifolgenden Schreiben enthaltenen Daten als bekannt voraussetzt, so erlaube ich mir für alle Fälle den von Prof. Lange zurückbehaltenen Brief nochmals zu übersenden. Es möchte mich sehr freuen, wenn die Bilder unseren Erwartungen entsprechen möchten. Meine Frau u. ich schwärmen noch immer von Ihrem ganz famosen Abend...“.

Auch Hoelzel hatte eine Professur in Stuttgart inne; er wurde 1905 als Nachfolger Leopold von Kalckreuths Professor und Leiter einer ‚Komponierschule‘ an der ‚Kgl. Akademie der bildenden Künste‘. Während seiner Zeit in Stuttgart entstanden seine ersten abstrakten Gemälde, die wegbereitend für ganze Künstlergenerationen werden sollten. Es bildete sich auch der sogenannte ‚Hoelzel-Kreis‘, dem u.a. Max Ackermann, Willy Baumeister, Carry van Biema, Johannes Itten, Ida Kerkovius, Alfred Heinrich Pellegrini und Oskar Schlemmer angehörten. – 1919 kapitulierte Hoelzel vor den ständigen Anfeindungen aus dem Kollegenkreis und gab sein Lehramt an der Stuttgarter Akademie auf, gab aber weiter Privatunterricht. Adolf Hoelzel starb 1934 in Stuttgart; letztlich blieb ihm der große Erfolg versagt.

Schönes Blatt.



- 237 HOFMANN, Ludwig von, deutscher Maler, Grafiker und Gestalter, 1861-1945. 1 L.A.S. und 2 C.P.A.S. „Ludwig v. Hofmann“ und L. v. Hofmann“. Oberwiesenthal und Dresden 21.XII.1921-27.II.1922. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten beschrieben, und die Karten, jeweils 1 Seite beschrieben. Brief etwas knittig und mit kurzen Faltenri (CHF 180.00)

An Martin Hürlimann, der Hofmann mit der Anfertigung eines Exlibris beauftragt hatte. Hofmann gesteht, dass dies nicht seine Vorliebe sei, er habe bisher erst zwei Exlibris geschaffen.

Oberwiesenthal 21.XII.1921: „...wenn Sie fänden, daß ich mit den beiliegenden Entwürfen den Stimmungsgehalt im Wesentlichen getroffen habe, den Sie für Ihr Exlibris mir in sehr lebendiger und anregender Weise geschildert haben, so würde ich mich aufrichtig freuen. Ich habe wenig sonst zu bemerken, nur daß bei Nr. III. in der Ausführung, dem graphischen Charakter der Aufgabe entsprechend, die malerisch landschaftliche Behandlung etwas zurücktreten mußte zu Gunsten einer stärkeren Schematisierung und linearer Rhythmik, die wohl auch z.B. dem Satz in Ihrem Postscriptum von dem ‚Dualismus Mann-Weib u. dessen Vereinigung im Transzendentalen‘ besser entsprechen würde!“

Ich habe sehr wenig Exlibris bisher gemacht, eins für Prof. Schultze-Naumburg“ – der deutsche, von Hitler auf die Gottbegnadetenliste gesetzte Architekt Paul Schulze-Naumburg, 1869-1949 – „(klischierte Federzeichnung), ein anderes für einen Herrn Alfred Engler in Berlin (Holzschnitt). Es ist nicht meine Vorliebe,

solche Arbeiten mit Schrift zu machen, für die eine eigene Geschicklichkeit und Übung mehr kunstgewerblicher Art erforderlich ist. Nur besondere Umstände können mir dazu verhelfen die Scheu zu überwinden – im vorliegenden Fall war es die der eignen Neigung entsprechende Art Ihrer persönlich[en] Wünsche...“.

Dresden 27.II.1922: „...endlich heute konnte ich Ihre Exlibrisdrucke postfertig machen! Der Drucker hatte mir am 16ten die Arbeit in 8 Tagen versprochen, ich aber immer sehr beschäftigt...“.

Beilage: ein Exemplar des Exlibris.

- 238 HONEGGER, Gottfried, Schweizer Plastiker, Maler und Graphiker, geb. 1917. 2 L.S. Gockhausen und Zürich 18.VII.1990 und 12.XI.1997. 2 Einzelblätter DIN A4, jeweils die Vorderseite beschrieben. Ein Brief mit Nachschrift einer Béatrice. Ein Brief gelocht. (CHF 200.00)

Beide Briefe an eine Basler Galeristin, der frühere mit der Absage, er könne keine Ausstellung in Basel bestreiten, der zweite mit ermunternden Worten für die Galeristin: „*Sie, liebe Gisèle, arbeiten mit Erfolg im Weinberg der Kunst, und das muss für Sie Auftrag und Ansporn bleiben. Denn was wäre das Leben ohne die Kunst. Wie würde unsere Seele sich trösten, wenn wir nicht die Bilder, die Bücher, die Musik hätten...*“.

Beilagen: a) Morellet François, französischer Kinetiker, geb. 1926. Neujahrsgross mit farbig gedruckter Illustration. 1 Bl. DIN A4. – b) Chadwick, Helen, britische Installationskünstlerin, geb. 1953. L.A.S. London 13.VI.1993. 1 Einzelblatt DIN A4. Dank für Zusendung von Photos.

- 239 HUBACHER, Hermann, schweizerischer Bildhauer und Plastiker, 1885-1976. 2 L.A.S. und 1 C.A.S. „*Hermann Hubacher*“. Faulensee und Zürich 9.VIII.1965-5.XII.1966. 2 Einzelblätter gr.-8°, davon 3 Seiten beschrieben. (CHF 150.00)

An Martin Hürlimann, der zum achtzigsten Geburtstags des Plastikers eine Monographie herausgab. Interessant ist die Aussage Hubachers, dass ihm die Photographien eines seiner Werke geholfen hätten, dieses vor dem Guss zu verbessern.

O.O. 11.X.1965: „... Sie wissen wohl kaum, welche Freude Sie mir und auch meiner Frau mit diesem Buch machen. Es übertrifft alle Erwartungen, und diese waren, nach den Proben welche ich sah, nicht eben bescheiden. Bei Ihren glänzenden Aufnahmen angefangen, bis zur mise en page der vortrefflichen Clichés und Texte ist alles realisiert, wie es nur Ihr künstlerisches Verständnis und Ihre grosse Erfahrung ermöglichten.

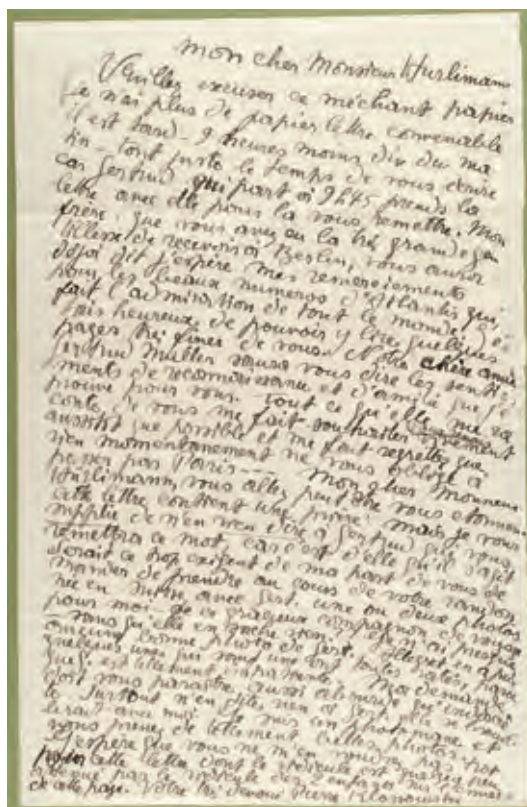
Dies alles, zusammen mit dem überlegenen Text Emil Staigers ist ein so schöner Beweis des Vertrauens zu meiner Arbeit, dass ich zutiefst dankbar bin. Nun wollen wir zusehen wie die Presse auf das Buch dieses Unzeitgemässen Bildhauers reagiert; der starke Schild des Atlantis Verlag, wird ihn vor manchem Angriff schützen, denke ich. Lassen Sie mich noch sagen, dass auch mir die Stunden im Atelier mit Ihnen zum Erlebnis wurden, und so hoffe ich, dass dieser Verkehr jetzt nicht abbreche...“

Zürich 5.XII.1966: „... In etwas haben mir die Aufnahmen viel genützt. Der Hals hinter den Ohren war zu kurz und ergab zu wenig Gegengewicht zur Vorderseite. Dies habe ich vor den Abguss noch korrigiert, es hat dem Kopf sehr geholfen...“.

Darunter die Nachschrift: „P.S. ich habe die Copien mit Bleistift und Farbe etwas retouchiert und möchte sie gern wieder haben zugleich mit Ihrer Rechnung bitte.“

Das Buch „Der Bildhauer Hermann Hubacher. Werke. Aufzeichnungen. Geleitwort von Emil Staiger“ erschien 1965 im Atlantis Verlag.

Beilagen: a) eine gedruckte Karte mit der Reproduktion einer Zeichnung von Hubacher. – b) Sturzenegger, Hans, schweizerischer Landschafts- und Porträtmaler, 1875-1943. C.A.S. „*H. Sturzenegger*“. O.O. 15.XII.1926. Gelocht. An Martin Hürlimanns Vater, den Sturzenegger porträtiert hatte

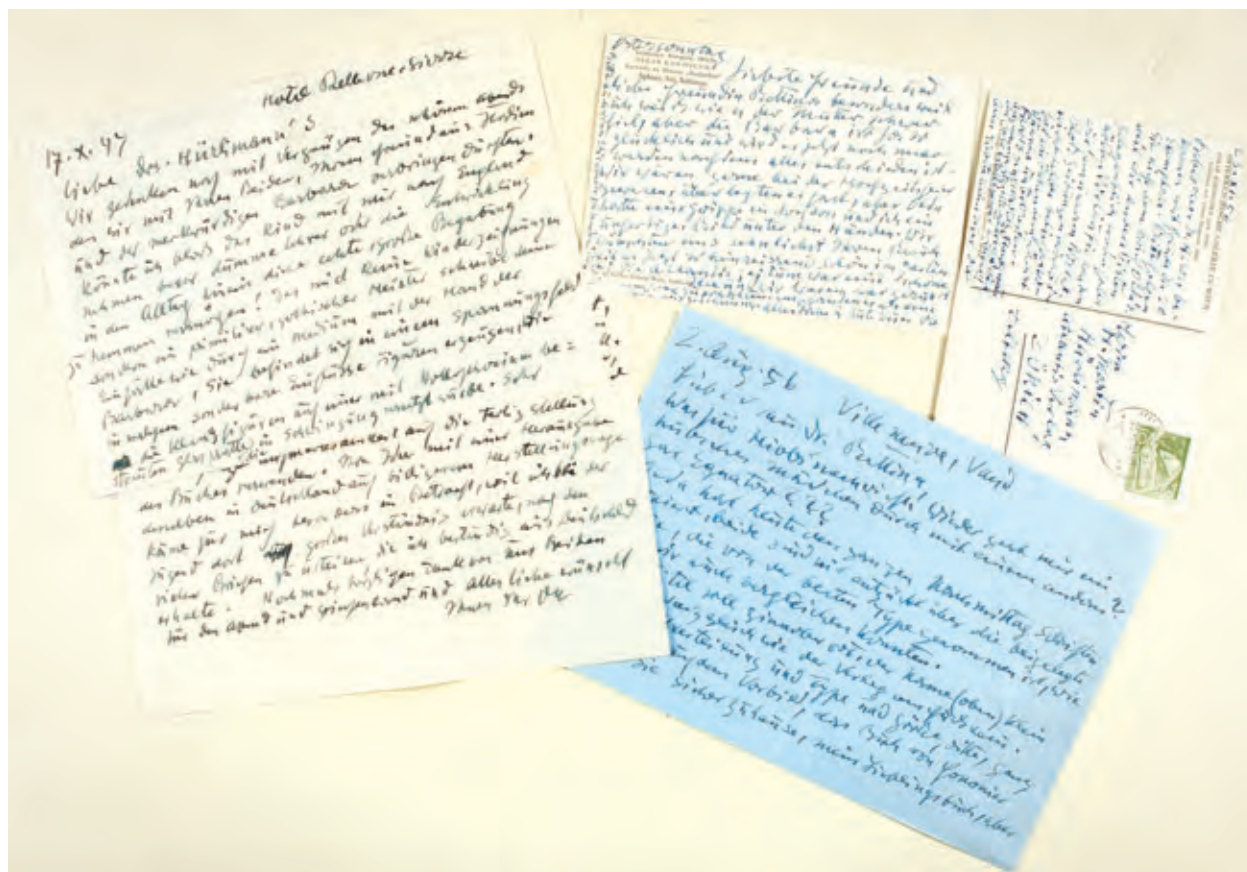


- 240 KLOSSOWSKI, Pierre, französischer, Schriftsteller und Maler, der ältere Bruder von Balthus, 1905-2001. L.A.S. „Pierre Klossowski“ O.O. und D. 1 Einzelblatt fol., der Brief auf die Rückseite eines ganzseitigen Aquarells geschrieben. (CHF 1'200.00)

An Martin Hürlimann, den er um einige Photos von der gemeinsamen Freundin Gertrud Müller-Dübi (1888-1980), der grosse Solothurner Kunstsammlerin, bittet, aber diese so zu machen, dass sie es bemerke. Auf die Rückseite einer blattgrossen, aquarellierten Zeichnung geschrieben, die zwei Schüler in kurzen Hosen und Kniestrümpfen vor einem Schulpult stehend zeigt.

« Veuillez excuser ce mechant papier. Je n'ai plus de papier lettre convenable il est tard – 9 heures moins dix du matin – tout juste le temps de vous écrire car Gertrud qui part à 9h45 prends la lettre avec elle pour la vous remettre. Mon frère – que vous avez eu la tres grande gentillesse de recevoir à Berlin, vous aura déjà dit j'espère mes remerciements pour les beaux numéros d'Atlantis qui font l'admiration de tout le monde. J'étais heureux de pouvoir y lire quelques pages très fines de vous ! Notre chère amie Gertrud Müller saura vous dire les sentiments de reconnaissance et d'amitié que j'éprouve pour vous. Tout ce qu'elle me raconte de vous me fait souhaiter vous revoir vivement aussitôt que possible et me font regretter que rien momentanément ne vous oblige à passer par Paris... Mon cher Monsieur Hürlimann, vous allez peut-être vous étonner cette lettre contient une prière : mais je vous supplie de ne rien dire à Gertrud qui vous remettra ce mot, car c'est d'elle qu'il s'agit. Serait ce trop exigeant de ma part de vous demander de prendre au cours de votre randonnée en Suisse avec Gert. une ou deux photos pour moi - de ce gracieux compagnon de voyage – sans qu'elle en sache rien ? Je n'ai presque aucune bonne photo de Gert. Allegret en a pris quelques unes qui sauf une ont toutes ratés, parce que G. est tellement impatiente... Surtout ne dites rien à Gert. elle se brouillerait avec moi. Je suis un photomane et j'espère que vous ne m'en voudrez pas trop pour cette lettre dont le ridicule est quelque peu atténué par le ridicule des 2 enfants sur envers de cette page. Votre très dévoué Pierre Klossowski ».

Pierre Klossowski arbeitete als Übersetzer aus dem Deutschen und Lateinischen ; seine Schriften über den Marquis de Sade und Nietzsche waren von grossem Einfluss auf Jacques Dérída und Michel Foucault. Daneben entstand ein umfangreiches zeichnerisches Oeuvre, das ihn als eigenständigen Künstler ausweist.



- 241 KOKOSCHKA, Oskar, in Niederösterreich geborener Maler, Grafiker und Dichter, der Hauptvertreter des Expressionismus in Österreich, 1886-1980. 24 Autographen: 15 L.A.S., 5 C.A.S. und 4 C.P.A.S., alle signiert „OK“, „OKokoschka“ oder „Oskar Kokoschka“. Verschiedene Orte, hauptsächlich London und Villeneuve, 29.VIII.1947–14.I.1970. Zusammen über 40 Seiten 8°, und die Karten. Mehrheitlich mit gedrucktem Briefkopf und mit den zugehörigen, eigenhändig adressierten Couverts. (CHF 20'000.00)

Alle Briefe an Bettina oder Martin Hürlimann. Aus den, wie gewohnt in blumig-kreativem, mit englischen Ausdrücken versetzten Deutsch verfassten Briefen geht nicht nur die gemeinsame Arbeit an der Herausgabe von Kokoschkas ‚Spuren im Treibsand‘ (Zürich, Atlantis Verlag, 1956) hervor, sondern auch die freundschaftliche Nähe zur Familie Hürlimann, besonders zur ältesten „merkwürdigen“ Tochter Barbara, die Kokoschka als Medium eines ‚primitiven, gothischen Meisters‘ erachtet. – Hürlimann hatte Kokoschka unmittelbar nach dem Krieg über den Verleger Walter Neurath in London zum ersten Mal getroffen; von da an verband eine enge Freundschaft Oskar und Olda Kokoschka mit allen Mitgliedern der Familie Hürlimann. Besonders Hürlimanns älteste Tochter Barbara hatte es Kokoschka angetan; an ihrem Schicksal nahm er regen Anteil, wie die Briefe immer wieder veranschaulichen.

L.A.S. Zermatt 29.VIII.1947: „...Ich versuche das Matterhorn zu packen in einem Bild, weil ich aber kein Bergsteiger bin so kommt mir diese enorme Mondlandschaft noch schrecklicher und inhumaner vor als sie in Wirklichkeit vielleicht ist...

Mit gleicher Post sende ich Ihnen eine Wortprobe von meinen Erzählungen aus meinem Leben, von denen Sie vermutlich einiges in der N. Z. Ztg. im Druck gesehen haben.

Es sind vielleicht an die 250 Druckseiten fertig im Manuskript, natürlich ist diese Art ‚Selbstbiographie‘ noch nicht – wortperfekt –, wie der technischer Ausdruck so grässlich sagt. Ich sende Ihnen diese Schriften in der Annahme, daß Sie daran Vergnügen finden nachdem Sie meine Malereien sehr schätzen. Ich will mindestens einen Art. von 250 Seiten, heuer noch, in der Schweiz erscheinen lassen. Ich werde nur die Erzählungen bei Ihnen in Zürich selber abholen, weil ich mit Kopien sparsam umgehen muß ...“.

L.A.S. Sierre 17.X.1947: „...Wir gedenken noch mit Vergnügen des schönen Abends den wir mit Ihnen Beiden, Ihrem Freund aus Italien und der merkwürdigen Barbara verbringen durften. Könnte ich bloß das Kind mit mir nach England nehmen bevor dumme Lehrer oder die Entwicklung in den Alltag hinein diese echte, große Begabung zu hemmen vermögen! Das sind keine Kinderzeichnungen sondern ein primitiver, gothischer Meister schreibt seine Einfälle wie durch ein Medium mit der Hand der Barbara, sie befindet sich in einem Spannungsfeld in welchem sonderbare Einflüsse Figuren erzeugen, wie die Klangfiguren auf einer mit Kollophonium besprühten Glasplatte, die in Schwingung versetzt wurde. Sehr unerklärlich, wenn es nicht mit Physik zu tun hat sondern mit der Psyche!...

Ich warte jetzt auf mein militärisches Permit für Wien um dorthin zu reisen sobald es geht. Nachher will ich direkt nach London mit Flugzeug zurückkehren. Wie Sie wissen ist man dort verpflichtet alle geschäftlichen Abmachungen unter Kontrolle des board of Trade durchzuführen. Was ich hier noch vermeiden kann, weil ich nicht die Hälfte meines Verdienstes dem Schatzkanzler schenken will...“.

L.A.S. Villeneuve 2.VIII.1956: „...Was für Hiobsnachricht! Wieder geht mir ein hübsches Mädchen durch mit einem andern? Gar Equator(sic)???

Olda hat heute den ganzen Nachmittag Schriften kopiert, beide sind wir entzückt über die beigelegte Copie, die von der besten Type genommen ist, wie viel wir auch verzeichnen konnten.

Der Titel soll Zinnober rot, der Name (oben) klein und schwarz gleich wie der Verlag sein.

Die Schriftverteilung und Type und Größe, bitte, ganz genau wie auf dem Vorbild ... Darum bemühte Olda sich so sehr und ich hoffe von Ihrem Setzer ein Gleiches...

Nochmals meinen tiefen Verdruß über die Untreue der Barbara und nun werde ich mich ganz den Griechen zuwenden. Übrigens war (was für mysteriöse Coincidence!) die Heroine von der Cyperngeschichte eine halbe Stunde mit mir auf der Durchfahrt von Paraguay nach Finland Sie ist englische Gesandtin jetzt! Ich war blass!...“.

L.A.S. O.O. 6.XII.1956: „...Ich wünsche Ihnen Beiden das Ihr Buch einen eben solch grandiosen Erfolg hat wie das Welz Buch, das wie warme Semmeln abgeht. Mir ist ewig leid um die so begabte Barbara und nun wende ich mein Herz ganz der Regina zu weil sie Griechisch treibt, wodurch ihre geistige Zukunft gesichert ist, denn ich will mich verlassen können auf Mädchen die ich liebe ...“.

L.A.S. London 28.III.1957 (Poststempel: Villeneuve 22.IV.1957) : „...Wir sind seit kurzer Zeit hier und bleiben bis etwa 10.IV, sollte kein Generalstreik ausbricht bringen wir einen überlebensgroßen, marmorenen Athenakopf, 4. Jht. (unvollendet) mit nachhause. Wir waren etwas leichtsinnig, ich gestehe es...“.

L.A.S. O.O. 14.V.1958: „...Aber mir ist es andererseits wieder zu langweilig mich gleichzuschalten, konnte es nie richtig! Darum habe ich immer das Publikum gegen mich, alle meine Ausstellung[en] waren von Jugend einfach überlaufen ... Die auf die Abstrakte Gegenstandslosigkeit eingeschworene Presse in Deutschland verurteilte meine Thermopylaen und ließ nur die oder jene frühe Periode gelten, aber in langen und sehr bitteren Artikeln, die sich meist über meine schelmischen Aussprüche über die Chimpanzen- und action-painter‘ Kunst aus U.S.A. ärgerten ...“.

L.A.S. O.O. 25.XII.1958: „...Schauen Sie doch im Dezemberheft von March (13, XII) den unglaublichen Kitsch an, der in N.Y. eben für eine halbe Million Franken versteigert wurde. Zehn Tizian könnte man dafür haben! Die Gesellschaft war nie so seicht und geschmacklos, wie soll dann ein Kritiker mehr gray matter in seinem Hühnerkopf haben ...“.

L.A.S. O.O. 5.VIII.1964: „...Ganz ausgezeichnet und so frisch als ob Ihr Aufsatz im Gespräch aufgenommen worden wäre. Und so wohltuend im Vergleich zu Kunstaufsätzen in Deutschland, die von schmückenden Adjektiven nur so strotzen und mit Genie und Vergleichen herumwerfen, auch in der Schweizer Presse. Im Werk verglich man kürzlich einen der Tupfenmaler (ich glaube Rothko oder Pollock) mit Altdorfers Alexander-schlacht und fand das Tupfenbild auch darüber hinausgehend gelöster! Ich glaube es war die Tante Nef? aus der Weltwoche...

Wissen Sie, die Aufführung im Gartentheater der Kunstschau 1908 (gleichzeitig mit meinem eigenen Bilder-
raum dort, der im Volksmund die ‚Schreckenhammer‘ hieß) hatte zu solchem Skandal geführt daß Karl Krauß
und Adolf Loos nur mit Hilfe des damaligen Polizeipräsidenten die Zuschauer hinaustreiben konnten sonst
wäre Blut geflossen. Zum Überfluß kletterten Soldaten eines bosnischen Regiments, deren Kaserne an den Gar-
ten grenzte, über den Zaun und wollten mit den Kriegern in der Handlung gemeinsame Sache machen. Das
Stück wurde von mir während der Proben mit den jungen Schauspielern erst verfasst, es war gar nicht vorher
aufgeschrieben. Jeder bekam einen Zettel mit schnell von mir improvisiertem Text, erst war das hölzerne Ge-
rüst des Turmes da und die halbbekleideten Schauspieler (alle auf der Schule noch!) angemalt um Kostüme zu
sparen wofür natürlich kein Geld da war. Muskel, Nerven, charakteristische Gesichtszüge der wilden Männer,
alles war gemalt, Bekleidung bloß ein Fetzen über die Lenden und farbiges, wechselndes Licht. Ich musste
darum auch nach Berlin auswandern weil die Presse mich derart verfolgte so doch der Unterrichtsminister je-
weils die Direktionen der Schulen wo ich Unterricht als Assistent zu geben versuchte aufforderte mich zu ent-
lassen. Erst Adolf Roller an der Kunstgewerbeschule wo ich den Abendunterricht, Zeichnen nach den beweg-
ten Akt (ein Novum damals!) erfand, dann in einer Lehranstalt für Buchkunst und Graphik am Ende in der
Mädchenschule der Frau Dr. Schwarzwald. Jedesmal die Presse an der Spitze die neue freie Presse, die danach
all die Spitznamen zuerst gegen mich verwandte, die Hitler dann mir gab, Kinderschänder, Krimineller Entar-
teter, Bürgerschreck u.s.w. Es war eine herrliche Zeit und die Wiener haben mir bis heute nichts verziehen.
Noch bei der letzten Raimundinszenierung gab es Pressereferenten die meine Bilder als Postkarten-Kitsch und
reaktionär bezeichneten. Dort sind nämlich Chromiumstangen und grauer Samtvorhang, oder falscher Rokko-
ko Tortenaufputz und Wotruba's Plastersteine le dernier cri ...“.

Dabei: 8 L.A.S. von Olda Kokoschka (7 an Bettina, 1 an Martin Hürlimann), einer mit einem länge-
ren eigenhändigen Zusatz Oskar Kokoschkas zur Ausgabe seines ‚Treibsands‘: „... Bitte nichts Olda
sagen, bitte liebe Frau Dr. Hürlimann, aber drucken [Sie] eine Dedication für Olda als Überraschung etwa: für
Olda erzählt von O.K. ...“; dazu 2 weitere signierte Weihnachtskarten.

- 242 KÜNSTLER, KRITIKER UND SAMMLER des 20 Jhs. – 6 Autographen: 4 L.A.S., 1 C.A.S. und 1 Por-
traitphotographie mit eigenhändiger Widmung. Verschiedene Formate. (CHF 120.00)

Alle an den Schweizer Verleger Martin Hürlimann. – Es liegen vor: a) Cechhi, Emilio, italienischer
Kunstkritiker und Schriftsteller, 1884-1966. C.P.A.S. 18.IX.1949. Nachricht, den Atlantis Bildband
‚Florentiner Plastik‘ (1950) betreffend, zu dem Cecchi die Einleitung verfasste). – b) Piper, John, eng-
lischer Maler und Glasmaler, 1903-1992. L.A.S. Fawles Bottom 20.XI.1966. – c) Secker, Hans F., von
1921-25 Direktor des Wallraf-Richartz-Museums, 2 L.A.S. und 1 L.S. mit langem eigenhändigen Zu-
satz. 26.XI.1929-20.III.1933. Secker bietet Hürlimann Gemälde von Anton Graff, Anton Mirou, Georg
Flegel u.a. zum Kauf an. – d) Von der Heydt, Eduard, deutsch-schweizerischer Bankier, Kunstsamm-
ler und Mäzen, 1885-1964. (Portraitphoto mit eigenhändiger Widmung und Datum Ascona
11.XII.1943).

- 243* KUBIN, Alfred, 1877-1959. L.A.S. „Kubin“. Wernstein 13.VII.1920. 1 Einzelblatt gr.-4°, beide
Seiten beschrieben. Gelocht, bei der Lochung ausgerissen. (CHF 600.00)

An den Schriftsteller Efraim Frisch (1873-1942), dem er mitteilt, dass er „mit Aufträgen maßlos auf etwa
1 1/2 Jahre hinaus“ eingedeckt sei; an ein „Raskolnikowillustrationswerk“ und Gullivers Reisen sei nicht
zu denken:

„... Zur Zeit bin ich nur koloristisch tätig um mich von der Schwarzweissarbeit, welche die Augen weit mehr anfrißt zu er-
holen – den September werde ich bei einem mir befreundeten Arzt eine Sanatoriumserfrischungskur durchmachen – um
mich für mein nächstes Hauptwerk (lithographische Tafeln zu dem Thema der Strindbergdramen) auch physisch zu präpa-
rieren; ich hatte dieses Werk schon vor Jahren ... verabredet, ... nun erst glaube ich diese Arbeit so gestalten zu können wie
ichs möchte –

Ferner habe ich nach Beendigung dieses noch 2 weitere Sachen zu machen: Zu Indianersagen, die mich sehr interessieren
etwa 20 Blätter, zu einer Mappe anderen Typs ebenfalls 20 Lithographien, das eine für Piper, das andre für Wolff ...“

- 244* MEISSONIER, Jean-Louis-Ernest, einer der erfolgreichsten französischen Historienmaler seiner Zeit, 1815-1891. L.A.S. Paris 27.IV.1877. 1 Doppelblatt kl.-8°, die ersten beiden Seiten beschrieben. Mit dem reizvoll in Rot gedrucktem Monogram „EM“ als Briefkopf.

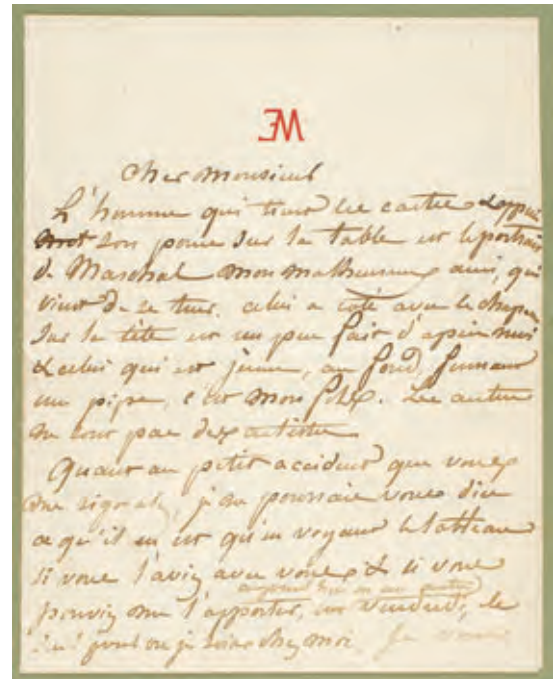
(CHF 250.00)

Meissonier erläutert dem Besitzer seiner lavierten Zeichnung «Scène de Cabaret», wer die Vorbilder zu den dargestellten Personen sind. Offenbar hat das Bild Schaden genommen, den Meissonier erst beurteilen können, wenn der Mann ihm das Bild vorbeibringe:

„... l'homme qui tient une carte et appuie son pincer sur la table et le portrait de Marchal, mon malheureux ami, qui vient de se tuer. Celui à côté avec le chapeau sur la tête est un peu fait d'après moi et celui qui est jeune, au fond, fumant une pipe, c'est mon fils. Les autres ne sont pas des artistes.

Quand au petit accident que vous me signalez je ne pourrais vous dire ce qu'il en est qu'en voyant le tableau. Si vous l'aviez avec vous et si vous pouviez me l'apporter aujourd'hui ou un autre vendredi, le seul jour où je suis chez moi, je dirais ce qui faut faire ou je le ferais moi-même... ».

Die dem Elsässer Genremaler Charles Marchal (1825-1877) gewidmete lavierte Zeichnung befindet sich heute im Louvre. Marchal hatte sich – nachdem er bereits an argen finanziellen Problemen litt – wegen eines sich verschlimmernden Augenleidens erschossen.



„ich sitze direkt vor Strauss an einem Notenpult
und sehe so von unten in sein merkwürdiges Gesicht“

- 245 MOPP, eigentlich Max Oppenheimer, österreichischer expressionistischer Maler und Graphiker, 1885-1954. 3 L.A.S., 2 C.P.A.S., und 1 D.S., alle signiert „Mopp“. Wien, Berlin und New York 7.XII.1929-1.I.1949. 2 Einzelblätter gr.-4°, 1 Doppel- und 3 Einzelblätter 8°, davon 6 Seiten beschrieben, und die Karten. Ein Brief mit einer Portraitzeichnung, einer mit Briefkopf des ‚Grand Hotel Wien‘, einer mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 1'800.00)

Alle an Martin Hürlimann. Inhaltsreiche Briefe, bemerkenswert besonders die aus dem Jahr 1930, in denen Mopp berichtet, wie er mit dem von Hürlimann in Auftrag gegebenen Portrait von Richard Strauß vorwärts komme und erklärt, wie er vorgeht: er sitzt während Aufführungen im Orchester an einem Notenpult.

Im letzten Brief – aus dem amerikanischen Exil – sucht Mopp Hürlimanns Hilfe bei der Nachforschung über den Verbleib verschiedener seiner Werke und berichtet über seine aktuelle schriftstellerische Tätigkeit (ein Buch über Paganini und eines über die Amati-Familie samt des Rezepts für den Lack ihrer Geigen).

Das erste Dokument ist eine Quittung. Mopp bestätigt in roter und schwarzer Tinte „von Herrn Dr. Hürlimann als Anzahlung für das ‚Richard Strauß-Portrait‘ 1000 M. (tausend Mark) ... erhalten zu haben“. Darunter in roter Tinte ein Portrait Hürlimanns im Profil und der Text „Dem perfiden(?) Unterhändler in herzlicher Sympathie / Mopp“.



Wien, Grand Hotel, 5.I.1930: „ ... Morgen werde ich während der Lohengrin-Aufführung Richard Strauss bei der Arbeit zeichnen und dann wieder Studien machen am Mittwoch während er die Egyptische Helena leitet. – Wir stehen uns ganz gut, er hat Interesse an meiner Arbeit gewonnen und ist trotz großer Inanspruchnahme bereitwillig und entgegenkommend.

Das Portrait, das Sie im entstehen gesehen haben, ist gut gediehen so daß ich es zuhause vollenden werde können. Ich will noch einen überlebensgroßen Kopf malen und dann nach Berlin fahren ... “.

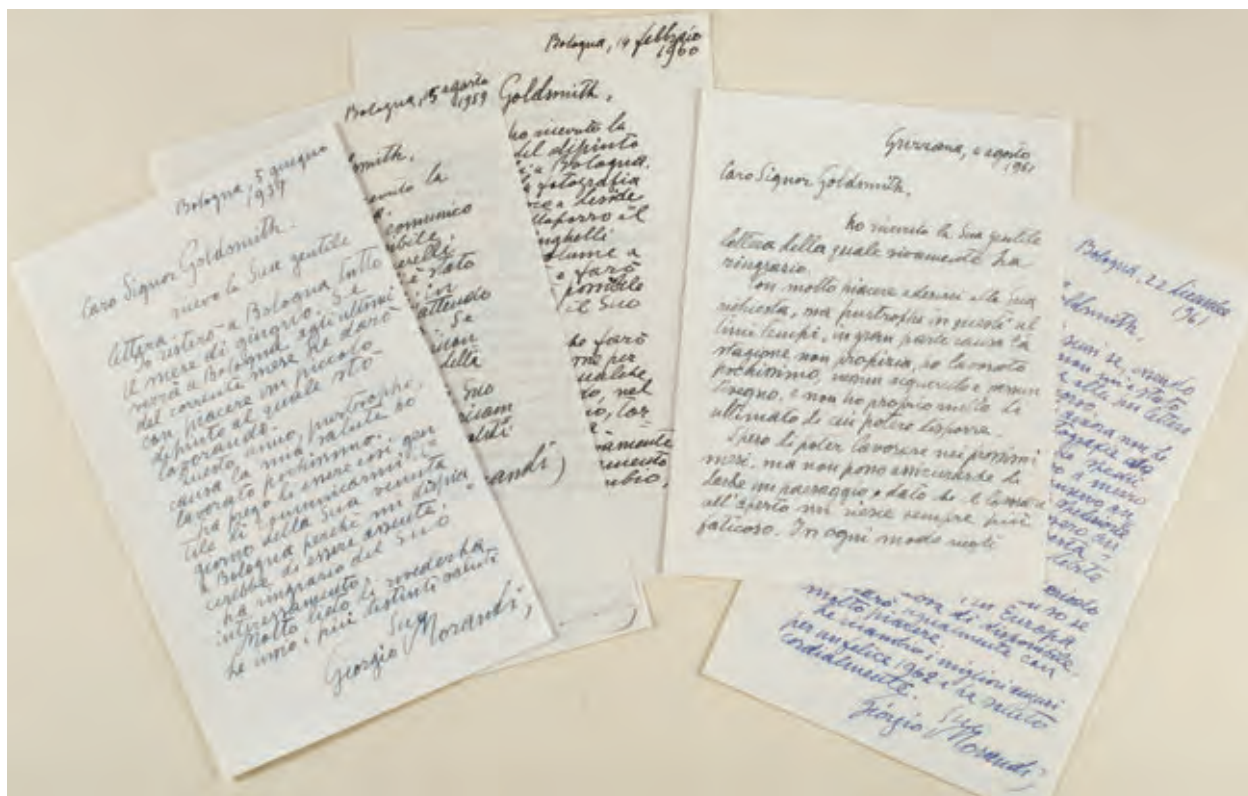
Wien 14.I.1930: „ ...Morgen werde ich ein neues Portrait von Richard Strauss beginnen, und zwar werde ich seinen Kopf zweimal überlebensgroß malen um eine genauere Vorlage für das Bild, aus welchem er von Instrumenten und Musikern umgeben sein wird, zu haben. Bisher habe ich etwa ein Dutzend Zeichnungen gemacht, im Orchester und während er die Egyptische Helena dirigierte, diese sollen gleichfalls als Unterlagen dienen und ich werde wieder zeichnen am Donnerstag während der Ariadne-Aufführung. Ich sitze direct vor Strauss an

einem Notenpult und sehe so von unten in sein merkwürdiges Gesicht, daß sich während die Töne wogen unaufhörlich verändert. Bald erscheint es zerrissen um gleich darauf steinern ruhig zu trauen(?) – dazu dieses Soffitenlicht und der schimmernde Hintergrund des verdunkelten Hauses. – ein grosses Problem – schwer lösbar - - - und darum reizvoll.

Da es bekannt wurde, ich male Strauss, haben sich zwei Directoren der Wiener Staatsdruckerei bemüht, das Portrait, das sie angefangen gesehen haben, zur farbigen Reproduction, zu erhalten. Dr. Strauss ist damit einverstanden. – ich hoffe Sie auch, denn für den Wert des Bildes wäre dies ein nicht zu unterschätzender Faktor, zumal die Faksimile in Originalgröße hergestellt werden soll ...“.

New York 1.I.1949: “...Ich hätte schon früher Ihren Brief beantwortet allein ich lag zwölf Tage mit Fieber und Grippe zu Bett. Jedes Jahr werde ich von dieser ‚Landesüblichen‘ Krankheit heimgesucht. Das Klima ist besonders schwer zu ertragen – Im Sommer wandelt man wie in einem Dampfbad und im Winter wechseln Stürme, Eis und Schnee mit feuchter Schwüle so rapid, daß der Organismus keine Zeit findet sich umzustellen. Im kommenden Sommer habe ich die Absicht in Europa Umschau zu halten wo ein Niederlassen möglich wäre. Bis dahin hoffe ich meine Manuscripte fertig gestellt zu haben. Darunter ein Buch über Paganini, das diesen Einzigartigen in bisher unbekannter Atmosphäre zeigt. Mit Bildern und Documenten seiner Zeit – aber auch mit Zeichnungen meiner Hand. – Wer weiß etwas über den Kammermusiker Paganini? Den Geigensammler, der 17 der kostbarsten Instrumente sein Eigen nannte? Wer kennt den Violaspieler und Gitarristen ...?– Mehr denn zwei Drittel des Buches sind fertig – falls es Sie interessiert, kann ich Ihnen die wesentlichsten Seiten schicken. – Dann ein Werk an welchem ich seit Jahren arbeite – ‚Les Amati‘ – die Gründer der Schule Cremona über die es bisher kein Werk gibt und – believe it or not – das Recept über den Lack von Cremona! – Das Manuscript darüber liegt im Britischen Museum – in einem Werk über die Maltechnik des Rubens und seiner Zeit; – und da die Herrn Sachverständigen überall geforscht hatten nur dort nicht wo es am Naheliegensten wäre – in den zeitgenössischen Malerbüchern blieb dieses wichtige Dokument unbekannt.

Daß es sich tatsächlich um ein autenthisch einwandfreies, absolut verlässliches Recept handelt dafür bürgen die Persönlichkeit des Autors, der ein Freund des großen Rubens war, der ihn gemalt hat und ein anerkannter Gelehrter seiner Zeit war... “



- 246* MORANDI, Giorgio, italienischer Maler, 1890-1964. 10 L.A.S. „Giorgio Morandi“. Alle in Italienisch. Bologna und Grizzana 5.VI.1959 – 10.IX.1963. 10 Doppelblätter 8°, 14 Seiten beschrieben. (CHF 5'000.00)

Alle Schreiben an den New Yorker Sammler und Händler Herman C. Goldsmith, der auf seinen Europareisen jeweils mit Morandi zusammentraf, um neue Werke auszusuchen. In allen Briefen klagt Morandi über seine sich verschlechternde Gesundheit, die ihm das Leben schwer und die Arbeit unmöglich mache.

Bologna 5.VI.1959: „... Io resterò a Bologna tutto il mese di giugno. Se verrà a Bologna agli ultimi del corrente mese Le darò con piacere un piccolo dipinto al quale sto lavorando.

Questo anno, purtroppo, causa la mia salute ho lavorato pochissimo.

La prego di essere così gentile di comunicarmi il giorno della Sua venuta a Bologna perché mi dispiacerebbe di essere assente...

Bologna 15.VIII.1959: „...Con piacere Le comunico che mi sarà possibile darLe i due acquarelli che desidera. Mi è stato possibile eseguirli in questi giorni. L'attendo quindi il 22 corr. Se Le è possibile mi riconfermi il giorno della Sua venuta qui...”

Bologna 14.II.1960: „... ho ricevuto la fotografia del dipinto che Le diedi a Bologna. Purtroppo la fotografia lascia un poco a desiderare. La sottoporro al Signor Ghiringhelli – Virginio (Gino) Ghiringhelli, 1898-1964, Mailänder Kunsthändler und Galerist – “editore del volume a me dedicato e farò quanto mi è possibile per soddisfare il suo desiderio. Non dubiti che farò quanto sta in me per farLe trovare qualche dipinto quando, nel prossimo giugno, tornerà in Europa...”.

Grizzana 15.VIII.1960; erwähnt das neue Haus im ca. 50 km von Bologna entfernt in den Bergen gelegenen Grizzana, wo er noch bis Mitte Oktober bleiben werde; leider habe er dieses Jahr wohl nichts für den Kunsthändler: „... Sono in montagna da qualche tempo e mi trovo abbastanza bene nella nuova casa. Anche qui il tempo è stato molto instabile e con fatica ho cominciato a lavorare. Non so se potrò avere per Lei un dipinto alla data del Suo arrivo. Sarò però molto contento di poterLa rivedere se verrà a Grizzana come spero. Fino a tutto settembre e probabilmente fino alla metà di ottobre non farò ritorno a Bologna...”

Grizzana 4.VIII.1961: „...Con molto piacere aderirei alla Sua richiesta, ma purtroppo in questi ultimi tempi, in gran parte causa la stagione non propizia, ho lavorato pochissimo, nessun acquarello e nessun disegno, e non ho proprio nulla di ultimato di cui potere disporre.

Spero di poter lavorare nei prossimi mesi, ma non posso assicurarLe di darLe un paesaggio e dato che il lavorare all'aperto mi riesce sempre più faticoso. In ogni modo negli ultimi giorni di settembre potrò consegnarLe una natura morta ...”.

Grizzana 10.XI.1962: „...Ho pronto l'acquerello che Le promisi, ma non so se mi sarà possibile darLe qualche altre cosa dato che in questi ultimi tempi ho lavorato pochissimo. Farò quanto potrò per sodifarLa.

Ho ancora presso di me le fotografie dei due dipinti e Le terrò per consegnargliele personalmente...”.

Bologna 10.II.1963: „...Le ho già spedito le fotografie autenticate e La prego di scusare il ritardo col quale gliele ho inviate dovuto ad una mia lunga indisposizione causata soprattutto dal freddo eccezionale di questo inverno. Dal mese dicembre a tutt'oggi non mi è stato possibile lavorare e non so quindi se alla Sua venuta in Italia avrò qualche cosa per Lei. La vedrò ugualmente con grande piacere e Le assicuro che se mi sarà possibile dedicarmi al lavoro terrò presente il Suo desiderio ...”.

- 247 MUCHE, Georg, deutscher Maler und Graphiker, Lehrer am Bauhaus Weimar, 1895-1987. 60 Autographen: 56 L.A.S., 2 C.P.A.S. und 2 C.A.S., alle mit „Georg Muche“, „GeorgM“, „GMuche“ oder „GM“ gezeichnet. Meist Krefeld und Lindau 5.XI.1938–14.VIII.1983. Verschiedene Formate, meist 8° und folio, zusammen über 75 Seiten beschrieben. Meist mit den zugehörigen, eigenhändig adressierten Couverts, teilweise mit gedruckten Briefköpfen.
(CHF 18'000.00)

Ausserordentlich inhaltsreiche Briefe an Bettina und Martin Hürlimann, Zeugnis einer langen Freundschaft, die getragen wurde durch das gegenseitige Interesse und Verständnis am Leben und Wirken und die ein halbes Jahrhundert andauerte.

Muche, der in Bettina Hürlimann eine Seelenverwandte sah, berichtet vom Umzug von Berlin nach Krefeld, von der Aufnahme seiner Lehrtätigkeit dort, seinem Vergnügen, junge Künstler zu unterrichten und zu formen, dem mit eben diesem Lehramt verbundenen Missvergnügen, zu wenig Zeit für das eigne Schaffen zu haben; in den Briefen lassen sich Muches künstlerische Stationen ablesen (Textilarbeiten, Fresko, Ölbilder, Zeichnungen), sie geben Einblick in das schwierige Leben in den Kriegsjahren, den Einfluss, den finanzielle Sorgen und exzessives Arbeiten auf seine Gesundheit hatten etc. – Dabei 3 Briefe seiner Frau Elsa Muche an Bettina Hürlimann.

Schöne Korrespondenz, die mit der Arbeit an einem Familienbild beginnt und mit der freundschaftlichen Rückgabe desselben an den Künstler endet.

L.A.S. Krefeld 11.IV.1939: „...Salz und Brot und Ihr guter Brief empfangen uns beim Einzug in die Wohnung. So steht nun das Salzfaß, das soviel Sympathie erweckt, weil es von Ihnen kommt täglich auf dem Tisch und es wird mir fehlen und vergessen werden, denn es sieht dazu noch so wohlgeformt und freundlich aus. Wir hatten natürlich noch kein elektrisches Licht und es brannten Ihre Wachskerzen, qualmten nach dem Verlöschen ihren Honigduft in alle Zimmer...”.

L.A.S. Krefeld 21.V.1939: „... Hier haben wir es gut wie noch nie im Leben. In wenigen Tagen wird der Umbau meines Ateliers fertig sein, dann kann ich mit meiner eigenen Arbeit beginnen. Unterdessen habe ich geplant und probiert was und wie die Flügel zu den großen Zeichnungen werden sollen ...”.

L.A.S. Krefeld 26.XI.1939: „...Nun möchte ich Ihnen von uns erzählen. Es geht es gut und mir auch. Meine Schüler sind noch alle da. Die Arbeit mit ihnen ist noch erfreulicher geworden. Gegenwärtig weben wir eine Wandbespannung aus Seidendamast mit vielen vielen theatralischen Figuren für ein Theaterfoyer. So kam ich auch hier zur Wandgestaltung wenn auch nicht auf die gefreskete Art.

Die Fresken stehen unterdessen hier in der Wohnung um uns herum, so ähnlich wie in Berlin im Atelier nur sehr ordentlich aufgestellt ...”.



L.A.S. Krefeld 25.XII.1939: „... Also uns geht es wirklich – was das persönliche angeht – noch gut und wenn ich auch nicht zu eigener Malerei und Zeichnerei gekommen bin, so zeigen doch die Arbeiten, die unterdessen aus meiner Klasse hervorgegangen sind deutliche Spuren von dem was sonst zu Bildern und Zeichnungen geworden wäre. Ausserdem aber hoffe ich von nun an – in diesen stillen Feiertagen habe ich mir es fest vorgenommen – wieder Zeit zu eigener Arbeit zu verwenden, nachdem ich bisher alle Initiative im Unterricht ausgegeben habe. Möglichst bald will ich mit der Ausführung der beiden Türflügel zu dem Familienbild beginnen – an das ich gerne zurückdenke und auf dem ich Sie, liebe Frau Bettina, entgegen dem objektiven Urteil der Betrachter für ähnlich halte. War dieser stille Ausdruck Ihres Gesichts – jener Reflex Christophs zu einer Zeit als er noch nicht sichtbar vorhanden war – doch der eigentliche Anlass zu dem Familienbild überhaupt ...“.

L.A.S. von Elsa Muche, [Krefeld] 21.I.1940: „... Muche hat seine Kuratoriumssitzung hinter sich. Es ist beschlossen worden, dass von 9 Schülern 6 hier bleiben. 2 als Assistenten, 4 mit erhöhtem Stipendium. Dazu kommen Ostern neue Schüler. Alles ist sehr glücklich und froh, dass nun die schöne Zusammenarbeit, weitergeht und 2 schöne Aufträge für die Klassen da sind...“.

L.A.S. Krefeld 4.V.1941: „... Ich habe mit den Ergebnissen meiner textilen Tätigkeit hier und in Berlin große Erfolge gehabt und nun am Beginn des dritten Krefelder Jahres habe ich wieder mit meiner Freskenmalerei angefangen. Diese Fresken sind zunächst noch kleiner als die berliner Fresken, aber wohl auch schöner. Ich bin sehr glücklich, da ich nun weiss, dass ich meine eigentliche Arbeit weiterführen kann und hoffentlich kommt bald der Tag, an dem wir wieder in Frieden zusammenkommen um zu sehen was der eine für den anderen und allen zur Freude getan hat – trotz Krieg, Welterschütterungen und Alarmen ...“.

L.A.S. Krefeld 10.I.1942: „... Denken Sie, ich habe Freskenaufträge bekommen für das ganze Jahr und vielleicht auch darüber hinaus. Die letztjährigen Fresken waren klein, aber sie hatten einen gewissen Zauber. Der hat mir den Auftrag gebracht, aber mir alle künstlerische Freiheit lässt. Ich werde sobald wie möglich Fotos an Herrn Dengler für Sie schicken. Den Aufbau meiner Textilkasse habe ich jetzt unter Dach und Fach. Nun bleibt mir wieder Zeit für die Malerei. Vor einigen Wochen war ich in Tübingen und besuchte Ewald und Lotti Wasmuth...“

L.A.S. Krefeld 10.IV.1944, an Martin Hürlimann: „ ... Ich war sehr betrübt als ich erfuhr wie auch Sie von den Zerstörungen des Kriegs betroffen worden sind. Ich denke oft an unsere Besuche in Ihrem Haus in Berlin zurück und trotz aller Gefahren ist mein Herz voller Hoffnung auf ähnlich schöne Tage und Ihr Brief ist so etwas wie eine Vorfreude.

Die Fresken, die ich in Xanten auf 60x70cm-Tafeln gemalt habe sind gut gelungen, doch wird das Schwarz-Weiß von Fotos kaum einen Eindruck vermitteln können, denn sie sind in hellsten farbigen Tönen aussergewöhnlich fein gestuft und von strahlender kristalliner Klarheit und Glut. Sie sind anders als die Fresken, die Sie von mir kennen. Sie sind im Bildhaften einfacher geworden und im Technischen von neuer Art ...“.

L.A.S. Krefeld 11.I.1947: „ ... Wird es wieder einen deutschen Atlantis Verlag geben und eine Zeitschrift?

Da ich oft englischen Besuch habe und manchen Brief aus Amerika, besonders von Gropius, bekomme, weiß ich nun wieder etwas von dem was in der Welt vor sich geht. Wenn es einmal erlaubt sein wird aus der Schweiz Zeitschriften, Bücher und Zeitungen zu schicken, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einiges besorgen könnten...“.

L.A.S. Krefeld „Ostern“ (6.IV.)1947: „ ... Für den Plan einer Ausstellung meiner Bilder und Zeichnungen habe ich noch keine Fotos zur Hand. Bei Wasmuth wird ein Buch (Monographie) vorbereitet, in dem viel farbige und unfarbige Abbildungen sein sollen. Das Buch werde ich dann schicken. An der Ausstellung rheinischer Maler, die jetzt von der Schweiz eingeladen wurden, beteilige ich mich nicht ...“.

L.A.S. Krefeld 11.VIII.1947: „ ... Ich war zwei Monate in England. Es war eine besonders schöne, eindruckliche Zeit für mich und viel Freunde habe ich jetzt dort. Meine Zeichnungen habe ich in London gelassen. Sie werden gerahmt und im Winter ausgestellt. Es war gut und eine große Freude für mich, zu sehen wie die Zeichnungen als etwas aussergewöhnliches aufgenommen wurden ...“.

L.A.S. Krefeld 24.X.1947: „ ... Ich möchte das was mir vom Bauhaus her am Herzen liegt, wieder aufblühen lassen und ich glaube in einem Jahr wird etwas davon zu merken sein. Wir bauen am Rhein ein halbzerstörtes Haus auf, mit schönen Räumen und Terrassen für die Klassen und einer Wohnung für uns mit einer besonderen Gelegenheit zum Freskenmalen. An einer Wendeltreppe – ähnlich der in unserer berliner Atelierwohnung – hängen übereinander fünf rundwandige Räume einer ehemaligen kleinen Sternwarte eines Privatmannes und die will ich von oben bis unten mit Fresken bemalen. Darunter wird unsere Wohnung liegen ...“.

L.A.S. Krefeld 23.II.1948: „Liebe Frau Bettina, wir haben Reis im Haus, Zucker und Butter. Wenn ich nun von meiner Fresken-Mauer nachhause komme ist der Tisch reichlich gedeckt und weit und breit gibt es keine Sorgen für uns...“.

L.A.S. Krefeld 10.VI.1950: „...Unterdessen war ich in München zur Eröffnung der Ausstellung der Bauhausmaler. Ich war der einzige aus dem damaligen Kreis, der dort anwesend war. Ich fühlte mich vereinsamt und spürte mehr als je, dass mich die Malerei anderen Zielen entgegengetrieben hat und noch treibt...“.

L.A.S. Krefeld 20.VI.1950: „...Ich stelle 10 Zeichnungen im Sommer auf einer Ausstellung in Darmstadt aus, die zum Thema hat: ‚Das Bild des Menschen in der Gegenwart‘. Die Bauhausmaler-Ausstellung soll nach Düsseldorf kommen und in einer Galerie will ich, wenn möglich auch meine Zeichnungen ausstellen.

Ich habe nur in der ‚Neuen Zeitung‘ die Besprechung meines Buches gelesen und in der dazugehörigen Illustrierten die Aufnahme vor Schlemmers Bild gesehen. Gibt's sonst noch was?...:

Die Henry Moore-Ausstellung sah ich in Düsseldorf. Sie gefiel mir sehr – allerdings in einer Linie mit den beiden Alten: Archipenko und Brancusi.“

L.A.S. Krefeld 9.X.1950: „...Die Eröffnung, bei der ich einen kleinen erzählerischen Vortrag hielt, war von etwa 150 Personen besucht und das war aussergewöhnlich viel für hiesige Verhältnisse, im Feriensommer und zur akuten Zeit der Koreakrise. Die Ausstellung wurde verlängert, der Besuch blieb gut bis zum ende und ich verkaufte 6 Zeichnungen zu guten Preisen. Nun kann ich Farben und Leinwand kaufen. Ich bekam auch eine Reihe von Briefen über das Buch und bin mit meinem Schicksal zufrieden. Walter Mehring, Du kennst sicher seine kessen berliner Couplets aus der Dadaistenzeit u. später, schrieb mir aus U.S.A. graziös zu meinen Bildern ... ‚die ich immer mit tickenden Uhrwerken einer transzendenten Zeitangabe assoziierte (Horologes du temps perdu)‘. Ich schreibe Dir kindisch alle Kleinigkeiten, weil ich weiß, dass sie Dir Freude machen wie mir. In den Basler Nachrichten stand auch eine ordentliche Besprechung des Buches und auch sonst kamen Kritiken und Zuschriften ...“.

L.A.S. Krefeld 4.XI.1951: „ ... Die Ausstellung ist erfolgreich. Um sie Dir doch in etwa zu beschreiben teile ich Dir die Aussage eines Besuchers mit, der sagte: ‚Es sind ja fast alles Schöpfungsbilder, die immer wieder neue Erkenntnisse erschließen‘.

Die Bilder wurden bereits verkauft, davon zwei nach Schweden. Dort soll ich ausstellen. Wahrscheinlich werden noch einige Zeichnungen Käufer finden ...“.

L.A.S. Röhn und /oder Spessart 21.X.1956: „ ... Ich hatte mich überanstrengt, und das Herz fühlte sich mißhandelt. Nun aber geht's wieder gut. Der Arzt hat mir Faulheit und Interesselosigkeit als Medizin verordnet und die vertrage ich am leichtesten auf dem Lande, in der Stille. Deshalb bin ich noch hier in den Wäldern, die jetzt im Herbst – es scheint die Sonne – buntberauscht unter dem blauen Himmel liegen. Hier gibt es noch Einsamkeiten wie sie Brentano und die Grimm-Brüder geschildert haben ...

Dylan Thomas – seine Dichtungen liebe ich noch mehr als die von Lorca. Schön, dass Du von ihm schriebst in Deinem Brief ...“.

L.A.S. Lindau 23.XI.1973: „ ... Ausstellungen werde ich nun nicht mehr machen. Sie stören mich zu sehr. In Feiburg sind nicht alle Zeichnungen und ich lieh mir nur vier um vor allem in der Reihe der ‚Tafeln der Schuld‘ zwei Lücken zu füllen. Im Katalog erkennst Du die späten Zeichnungen nur ungefähr. In der Reproduktion verschwindet zu viel von dem was ihre Qualität ausmacht.

Die ganze Folge der ‚Tafeln der Schuld‘ werde ich an das Kupferstichkabinett der National-Galerie Ost-Berlin geben. Dort besitzt die moderne Abteilung neben Bildern von Feininger-Klee-Schlemmer-Baumeister u.a. sechs meiner Bilder aus den Jahren 1915-1917-1920-1927-1953-1964 – also eine lückenlose Reihe – und mit den Zeichnungen der Siebziger Jahre will ich sie ergänzen.

Auch die Neue National Galerie in West-Berlin besitzt 5 meiner Bilder, aber mein Kellermeister – der Direktor Werner Haftmann – hat keinen Sinn für meine Qualitäten und stellt sie nicht aus ...“.

L.A.S. Lindau 26.XII.1982: „Lieber Freund Hürlimann ... Was die große Zeichnung – das Familienbild – betrifft, so möchte ich den Vorschlag machen, sie an das Bauhaus-Archiv in Berlin zu geben. In einem Katalog habe ich verfügt, dass alle meine Bilder-Zeichnungen-Schriften meiner Hand dorthin gegeben werden mit der Auflage, sie an Museen weiterzugeben, damit sie da als Eigentum angenommen und ausgestellt werden, sobald ich selbst nicht mehr verfügen kann. Sollte mein Vorschlag in Ihrem und Bettinas Sinne sein, so könnte ich diese Zeichnung übernehmen – abholen lassen und sie mit dem Transport einer Gruppe meiner Bilder aus den Jahren 1928-1988 nach Berlin transportieren lassen wo am 4. Mai 1983 eine Ausstellung eröffnet werden wird als Nachfolge der früheren aus den Jahren 1913-1927...“.

Dabei eine Fotografie der erwähnten Zeichnung ‚Familienbild‘ Hürlimann.

Tout je paie dans la vie – même les lettres.
Je ne savais pas le plus fort note que elle
se fût appelé qu'on appelle l'Empereur Napoléon III : à
grand l'absence ? ...

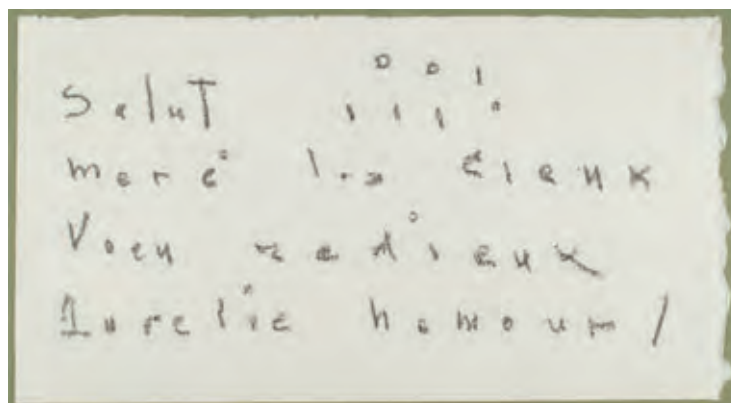
Nadar

Bruxelles 9 janvier 63.

- 248* NADAR, eig. Gaspard-Félix Tournachon, Mediziner, Künstler, Schriftsteller, Photograph und Luftschiffer, 1820-1910. Eigenhändiges Albumblatt, signiert „Nadar“. Brüssel 9.I.1863. 1 S. quer-4°. Faltsuren. (CHF 1'200.00)

„Tout se paie dans la vie – même les dettes. Je ne connais pas de plus forte note que celle du scelerat qu'on appelle l'Empereur Napoléon III : à quand l'échéance ? ...“

Siehe die Abbildung S. 89.

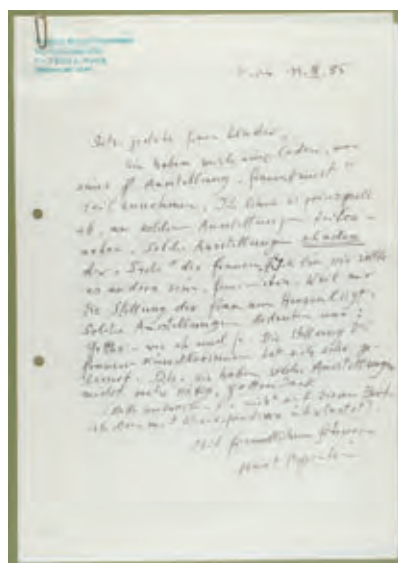


- 249 NEMOURS, Aurélie, französische geometrische Malerin, Schülerin von André Lhote und Fernand Léger, 1910-2005. 1 L.S. und 5 eigenhändig beschriebene Karten. 24.XII.1997 und ohne Datum. 1 Einzelblatt DIN A4 und die Karten (quer-8°). (CHF 200.00)

Der Brief ein Kondolenzbrief für eine Freundin, die einen Verlust erlitten hatte, die Karten mit Dank für Zusendung von Checks, Neujahrsgrüssen etc.

Aurélie Nemours war eine der führenden Vertreterinnen der konstruktiven, nicht-objektiven Malerei in Frankreich; sie arbeitete ausschliesslich in Schwarz und Weiss.

„Solche Ausstellungen schaden der Sache der Frau“



- 250 OPPENHEIM, Meret, in Berlin geborene Schweizer Surrealistin, 1913-1985. L.A.S. „Meret Oppenheim“. Paris 11.II.1985. 1 Einzelblatt DIN A4, die Vorderseite mit Kugelschreiber beschrieben. Mit Absenderstempel, gelocht. (CHF 400.00)

Sagt einer Galeristin ab, an einer Ausstellung mit „Frauenkunst“ mitzumachen:

„...Sie haben mich eingeladen, an einer Ausstellung ‚frauenkunst‘ teilzunehmen. Ich lehne es prinzipiell ab, an solchen Ausstellungen teilzunehmen. Solche Ausstellungen schaden der ‚Sache‘ der Frauen. Ich bin, wie sollte es anders sein, Feministin. Weil mir die Stellung der Frau am Herzen liegt. Solche Ausstellungen bedeuten nur: Gettho – wie eh und je. Die Stellung der Frauen-Künstlerinnen hat sich sehr gebessert. D.h. sie haben solche Ausstellungen nicht mehr nötig, gottseidank.

(Bitte antworten Sie nicht auf diesen Brief – ich bin mit Korrespondenz überlastet) ...“.

Das Doppel des an Oppenheim geschriebenen Briefs liegt bei.

- 251* PANKOK, Otto, deutscher Maler, Graphiker und Bildhauer, 1893-1966. 31 L.A.S. „Otto Pankok“ oder „OP“. [Brünen bei Wesel, Haus] Esselt oder O.O. 25.IX.1963–1.X.1965. und 1 eigenhändiges Manuskript, 21.III.1963 [Eingangsstempel]. Zusammen 33 Bl. folio und 1 Bl. gr.-8°, davon 40 Seiten Brieftext und 1 Seite Manuskript. Die Briefe z.T. mit gestempeltem Briefkopf, zwei Bogen mit einer gedruckten Portrait-Holzschnitt-Vignette. Ein Brief mit einer grossen Zeichnung (ca. 13,5 x 10,5 cm). Alle gelocht, einige Anstreichungen durch den Empfänger. Einige Briefe mit Heftklammern. (CHF 6'000.00)

Sehr ausführliche Brieffolge an den Verleger Klaus Joachim Lemmer, Inhaber des Rembrandt-Verlags, die grosse Pankok-Publikation von Rainer Zimmermann betreffend. Pankok äussert sich zu allen Bereichen der Herausgabe: Bildauswahl, Druckqualität, Papierwahl, Gestaltung des Schutzumschlags und zur Idee den Vorzugsexemplaren einen Originalholzschnitt beizugeben. Für Aufregung beim Verleger sorgt gegen Ende des Briefwechsels eine zeitgleiche Pankok-Publikation im Dresdner Verlag der Kunst; Pankok gibt sich grosse Mühen dessen Bedenken hinsichtlich des konkurrierenden Werks zu zerstreuen.

Manuskript O.D., jedoch mit dem Eingangsstempel 21.III.[1963]. – Vorspruch zur Monographie, dort nach diesem Original ganzseitig faksimiliert:

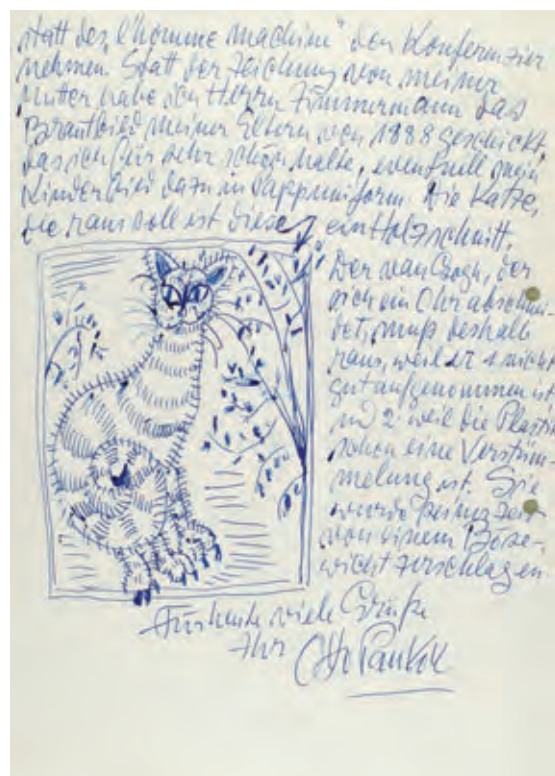
„Aus dem Urgrund zieht der Künstler,
genau wie der Baum aus dem Erdreich,
seine Kräfte, und genau wie in der Natur
der Baum steht er vor uns in seiner
Kraft und Einmaligkeit.
Er ist herb wie die Natur.
Er ist wahr und schmeichelt nicht.
Er dekoriert nicht.
Er passt sich keiner Mode an.
Er posiert nicht mit Geschicklichkeit.
Er lärmt nicht, um zu lärmen.
Er treibt nicht, sondern er wird getrieben von
einer aus dem Göttlichen hervorquellenden
Kraft.
Er hängt ab von der Gnade, ganz allein.
Seine Kraft kann sich vermindern, sie kann ihm
entzogen werden, und sie kann plötzlich wieder
hervorbrechen. Er ist ihr Werkzeug. Otto Pan-
kok“

Sehr dekoratives Blatt trotz Eingangsstempel des Verlages und redaktionellen Anmerkungen.

25.IX.1963: „... Das rot angekreuzte matte Kunst-
druck ist das beste (No 2). Vielleicht hat dieser Andruck
etwas viel Farbe abbekommen. – Bei den Farbtafeln habe
ich die mir zusagenden angekreuzt. Bei dem Esel wäre
es gut etwas schwarz in das Grün zu mischen.

Der Schnitt für die 100 Vorzugsexemplare wird sich
noch finden. Das ist kein Problem. Meine Frau, die mir
gerade am Schreibtisch gegenüber sitzt, ist mit Zim-
mermanns Manuskript beschäftigt und sagt gerade:
„Ein richtiger Film, so spannend ist das.““

26.X.1963: „...Bei ‚Umschlag‘ denke ich immer gleich-
zeitig an ‚Schaufenster‘, ‚Blickfang‘ etc pp. Vielleicht
liesse sich auch ‚Rainer Zimmermann‘ über ‚Otto Pan-
kok‘ noch unterbringen.



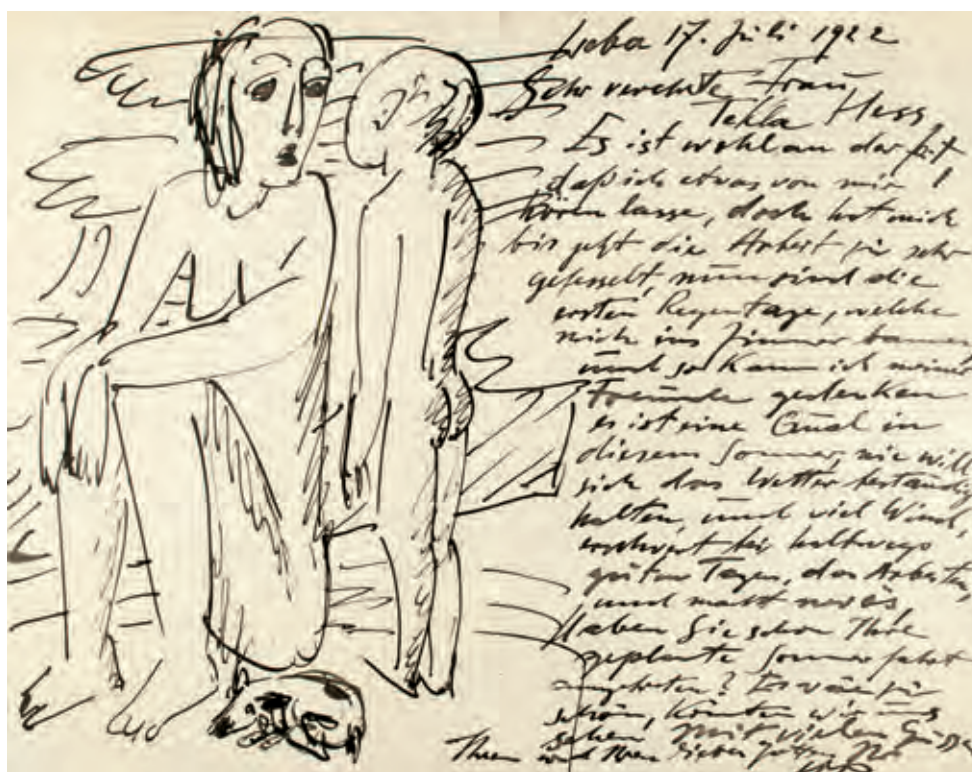
...Statt der Zeichnung von meiner Mutter habe ich Herrn Zimmermann das Brautbild meiner Eltern von 1888 geschickt, das ich für sehr schön halte, eventuell mein Kinderbild dazu in Pappuniform. Die Katze die raus soll ist diese [hier folgt die grosse Zeichnung einer sitzenden Katze von vorne] ein Holzschnitt. Der van Gogh, der sich ein Ohr abschneidet, muß deshalb raus, weil er 1. nicht gut aufgenommen ist, und 2. weil die Plastik schon eine Verstümmelung ist. Sie wurde seiner Zeit von einem Bösewicht zerschlagen...“.

11.XII.1963: „...Im Dresdener Verlag der Kunst ist nun doch noch ein Buch über mich von Schifner herausgekommen, mit dem ich überhaupt nicht mehr gerechnet hatte. 1960 schrieb man mir, daß die Herausgabe zurückgestellt sei. Plötzlich ist es nun doch gemacht worden ... Nun, eine Konkurrenz wird es nicht für unser Buch sein. Die Absicht des Verlages war auch eine gute, aber es sind dort zu viele Instanzen und wahrscheinlich auch Intrigen zu überwinden ...“.

18.XII.1963: „... Das Erscheinen des Dresdner Buches zum jetzigen Zeitpunkt ist gewiß nicht richtig gewählt, aber Sie müssen genau sehen, wie es gewesen ist. Als es nach Fertigstellung des Manuskriptes durch Herrn Schifner, nicht erschien, hörte ich von 3. Seite, daß in der Zone für Jahre Mangel an Kunstdruckpapier herrsche und man alle Bücher bei denen Kunstdruckpapier verwendet werden sollte, hinausschieben müsse ... Bei mir hat man sich dann schließlich doch entschlossen, ein anderes Buch zurückzustellen und meines zu drucken, um mir noch in diesem Jahr, in dem ich 70 wurde, eine Freude zu machen. Dafür wurde allerdings die Bilderzahl verringert und die Auflage auf 2000 heruntergesetzt. Diese 2000 wird die Zone schlucken. Ob überhaupt Bücher in den Westen kommen halte ich für fraglich. In den Buchhandlungen hier sieht man keine Ostbücher. Ich glaube darum nicht, daß es eine Konkurrenz im Westen sein wird...“.

21.V.1964: „... Da ich jetzt gerne mit dem Druck des Holzschnittes beginnen möchte, der der Vorzugsausgabe beigelegt werden soll, bitte ich Sie mir eben mitzuteilen, wie groß das Format sein soll, da ich nicht weiß, ob der Schnitt nur beigelegt oder eingheftet werden soll. Und wenn er eingheftet wird, ist er eine linke oder eine rechte Seite? ...“.

16.VIII.1964: „... Heute will ich Ihnen nur die Ankunft des ersten Exemplars unseres Buches melden. Ich bin von allem sehr begeistert und hoffe, daß das Buch seinen Weg ungehindert gehen möge, trotz des Unkenrufes ‚Libella habent sua fata‘, was sich ja auch zum Guten kehren kann. Nicht ‚kann‘, sondern soll! ...“.



Nr. 252 Max Pechstein

- 252* PECHSTEIN, (Hermann) Max, deutscher expressionistischer Maler, 1881-1955. L.A.S. „HMP“ mit einer grossen Tuschezeichnung. Leba 17.VII.1922. 1 Einzelblatt quer-folio, eine Seite beschrieben. Alte Montagespuren auf der Rückseite. Kurzer Falzriss. (CHF 6'000.00)

Schönes Blatt, das in der linken Hälfte die grosse Zeichnung einer hockenden nackten Frau, eines stehenden, ebenfalls nackten Knaben in Rückansicht und eines, zu Füßen beider kauernenden, gefleckten Hündchens zeigt. Die rechte Hälfte des Blattes füllt der Brief an Tekla Hess (1884- 1968), die Ehefrau des Unternehmers und Kunstsammlers Alfred Hess (1879-1931): „...Es ist wohl an der Zeit, daß ich etwas von mir hören lasse, doch hat mich bist jetzt die Arbeit sehr gefesselt, nun sind die ersten Regentage, welche mich ins Zimmer bannen, und so kann ich meiner Freunde gedenken[;] es ist eine Qual in diesem Sommer, nie will sich das Wetter beständig halten und viel Wind erschwert bei halbwegs guten Tagen, das Arbeiten, und macht nervös. Haben Sie schon Ihre geplante Sommerfahrt angetreten?... „

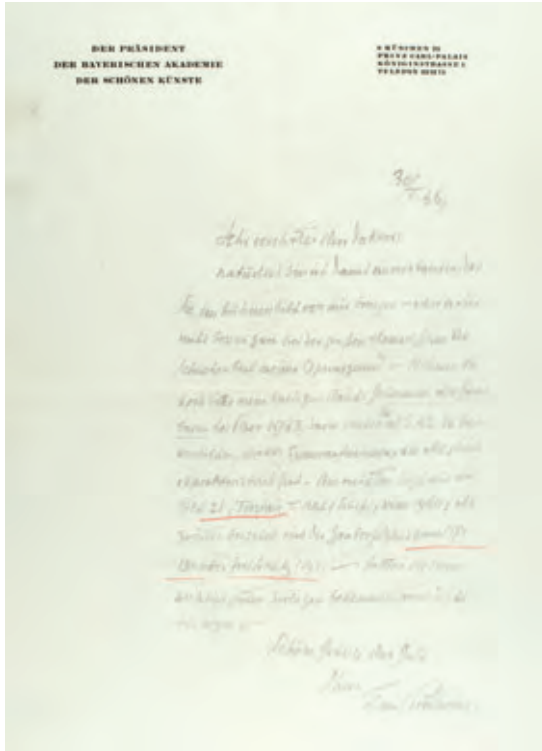
Der Erfurter Schuhfabrikant Alfred Hess sammelte zeitgenössische deutsche Kunst; bei der drohenden Schliessung des Bauhauses Weimar stellte er mit anderen eine grosse Geldsumme für dessen Erhalt zur Verfügung. Nach seinem überraschenden Tod 1931 erbten seine Frau Tekla und sein Sohn Hans die Kunstsammlung, die aus ca. 80 Ölgemälden, über 200 Zeichnungen und Aquarellen und ungefähr 4000 graphischen Blättern von Kirchner, Marc, Macke, Heckel, Nolde, Feininger, Schmidt-Rottluff, Rohlf, Ensor, Lehmbruck, Klee, Pechstein u.a. bestand.

- 253* POMMERHANZ, Karl, österreichischer Zeichner, u.a. für Meggendorfs „Fliegende Blätter“ tätig, 1857-1940. Als Albumblatt geschaffene dreiteilige Bildgeschichte; Tuschfederzeichnung, am Oberrand bezeichnet „Der unerwartete Dritte“, am Unterrand signiert und datiert „K. Pommerhantz München 19 13/1 23“. 1 Blatt 8°, die Vorderseite bezeichnet und beschrieben. Linker Rand unregelmässig ausgerissen. (CHF 100.00)

Die sehr prägnant gezeichnete Geschichte zeigt in drei Szenen das Aufeinandertreffen zweier Bekannter, die einen dritten Mann übersehen und beim Grüssen mit diesem kollidieren.

Auf der Rückseite drei weitere Einträge, dabei einer von Ludwig Tschörner (1875-1960), einem Pionier der Bildübertragung per Telegraph.





254 PREETORIUS, Emil, deutscher Illustrator und Graphiker, er gilt auch als einer der bedeutendsten Bühnenbildner des 20. Jhs., 1883-1973. L.A.S. „Emil Preetorius“. München 6.V.1966. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Gedruckter Briefkopf ‚Präsident der Bayerischen Akademie der schönen Künste‘. (CHF 120.00)

An [Martin Hürlimann], dem er gern für das Atlantisbuch des Theaters (1966) die Publikationsgenehmigung erteilt für von ihm geschaffenen Bühnenbilder.

„... Natürlich bin ich einverstanden, dass Sie ein Bühnenbild von mir bringen – wäre es aber nicht besser zwei bei der großen thematischen Verschiedenheit meine Opernszenen? – Nehmen Sie doch bitte mein Buch zur Hand: Geheimnis des Sichtbaren bei Piper 1963, darin finden Sie ab S. 62 16 Bühnenbilder, direkte Szenenaufnahmen, die alle gleich charakteristisch sind. Am meisten liegt mir am Bild 21, Tristan I. Akt (Schiff), Wien 1960; als zweites Beispiel eine der Zauberflötenszenen (17-18) oder Freischütz (19)...“.

„Gewiß ist keines ein ‚größtes Werk‘“

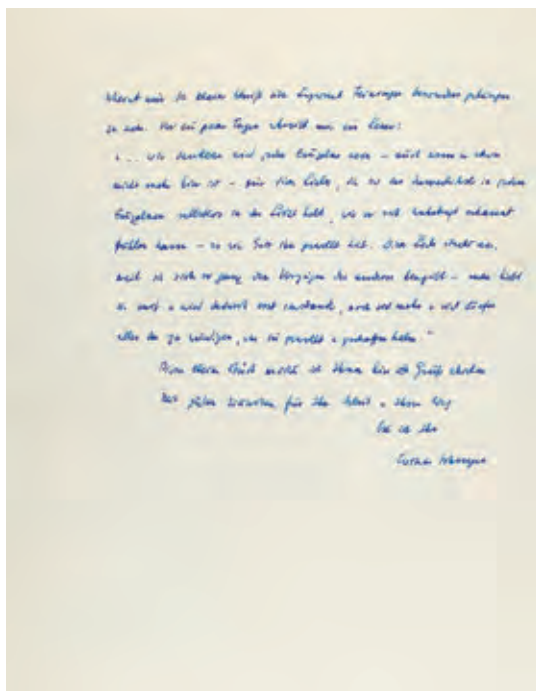
255* SCHREYER, Lothar, deutscher Schriftsteller und Maler, 1886-1966. L.A.S. „Lothar Schreyer“. Hamburg 21.II.1958. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten beschrieben. Gefaltet. (CHF 450.00)

An den Verleger Horst Heiderhoff (1934-1987), der ihn nach seinem ‚grössten Werk‘ gefragt hatte: „... Auch für mich war der Tag in Kassel ein großes Erlebnis durch die Aufnahmebereitschaft so vieler Menschen, die ich während meines Vortrages ... spürte ... Sie fragen mich, welches meiner Werke ich für das größte halte.

Gewiß ist keines ein ‚größtes Werk‘. Aber ich hoffe, daß jedes einen Schritt bedeutet in den Mühn um die Aussage geistiger Wirklichkeit. Von den Büchern der letzten Jahre haben – nach den Briefen, die ich von bekannten u unbekannten Lesern erhalten, die weiteste Wirkung die Bücher ‚Erinnerungen an Sturm und Bauhaus‘ ... u ‚Agnes und die Söhne der Wölfin‘ ... das ist die Geschichte der heiligen Agnes in Rom.

Von dem, was ich über das ‚Erbe des Bauhauses‘ geschrieben habe, scheint mir die kleine Schrift über Lyonel Feininger – Lyonel Feininger – Dokumente und Visionen. München 1956 – „ besonders gelungen zu sein. Vor ein paar Tagen schreibt mir ein Leser: „... wie dankbar wird jeder Einzelne sein – auch wenn er schon nicht mehr hier ist – für diese Liebe, die so das Innerlichste in jedem Einzelnen selbstlos in das Licht hebt, wie er sich wahrhaft erkannt fühlen kann – so wie Gott ihn gewollt hat. Diese Liebe steckt an, weil sie sich so ganz den Vorzügen des anderen hingibt – man liebt sie mit u wird dadurch erst imstande, noch viel mehr u viel tiefer alles das zu würdigen, was sie gewollt und geschaffen haben‘, ...“.

Am 28. Februar hielt Schreyer in Kassel einen Vortrag über „Das Erbe des Bauhauses“, der vierhundert Zuhörer anlockte.



- 256 SINTENIS, Renée, deutsche Bildhauerin und Grafikerin, 1888-1965. L.A.S. „Renée Sintenis“. Berlin 30.I.1947. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Starkes Papier, gefaltet. (CHF 180.00)

Dankbrief an Martin Hürlimann für Bücher: „... vor ein paar Tagen bekam ich Ihr Paket und ich möchte Ihnen sehr herzlich dafür danken. Ich glaube, ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wie wohlthuend und beglückend da war, und nicht nur wegen der materiellen Gaben, sondern wegen des freundlichen Gedenkens ... Vielleicht gelingt es mir einmal, reisen zu können ... Ich konnte wieder anfangen zu arbeiten soweit es möglich, ohne Atelier und ohne das rechte Werkzeug ...“

Der Tod ihres Mannes Emil Rudolf Weiss 1942 stürzte Sintenis in eine tiefe Krise; dazu kam die Zerstörung ihrer Wohnung 1945, bei der sie ihre ganze Habe und grosse Teile ihres Werkes verlor. Trotz ihrer Zurückgezogenheit konnte sie ausstellen, die finanzielle Situation spitzte sich aber wegen des kriegsbedingten Verbotes, Bronzen zu giessen, zu.

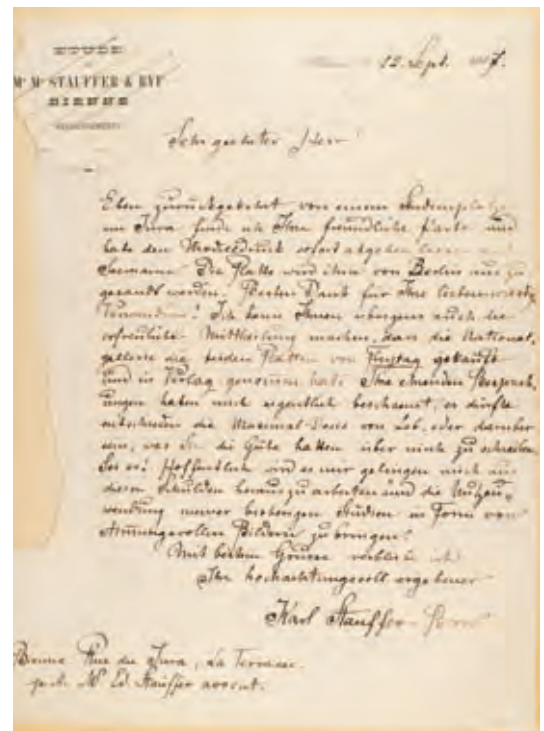


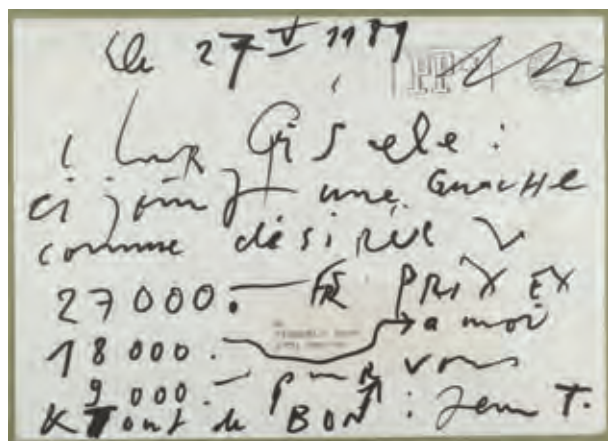
- 257 STAUFFER-BERN, Karl, einer der grossen Schweizer Maler und Bildhauer des 19. Jhs., 1857-1891 (Freitod). L.A.S. „Karl Stauffer-Bern“. Biel 12.IX.1887. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Gedruckter Briefkopf ‚Etu de M.M. Stauffer & Ryf Bienne‘. Ausriss im linken Blattrand, aufgezoogen auf Trägerkarton. (CHF 1'200.00)

An einen Ungenannten, in Sachen einer Radierung, die Seemann verlegen soll:

„... Eben zurückgekehrt von einem Studienplatze im Jura finde ich Ihre freundliche Karte und habe den Modell-druck sofort abgehen lassen an Seemann. Die Platte wird ihm von Berlin aus zu gesandt werden. Besten Dank für Ihre lebenswürdige Verwendung! Ich kann Ihnen übrigens auch die erfreuliche Mittheilung machen, dass die Nationalgalerie die beiden Platten von Freytag gekauft und in Verlag genommen hat. Ihre ehrenden Besprechungen haben mich eigentlich beschaemt, es dürfte entschieden die Maximal-Dosis von Lob oder darüber sein, was Sie die Güte hatten über mich zu schreiben. Sei es! Hoffentlich wird es mir gelingen mich aus diesen Schulden heraus zu arbeiten und die Nutzanwendung meiner bisherigen Studien in form von stimmungsvollen Bildern bringen...“

Stauffer-Bern schuf eine Reihe von Portraitradierungen von Dichtern; seine Portraits von Gustav Freytag und Gottfried Keller zählen zu seinen Meisterwerken.





258 TINGUELY, Jean, Schweizer Metallplastiker, Mitbegründer der Gruppe „Nouveaux Réalistes“, 1925-1991. L.A.S. „Jean T.“ O.O. 27.V.1989. Mit Filzstift auf die Vorderseite eines an ihn gerichteten Umschlags geschrieben. (CHF 250.00)

Bei Übersendung einer Gouache an eine Galeristin, mit den Verkaufsbedingungen:

« Cher Gisele:
ci joint une Gouache
comme désirée.
27 000.- Frs. Prix ex
18 000.- a moi
9 000.- pour vous
& Tout de Bon : Jean T. ».

„Nun bleibt mir auf dem Gebiet der Malerei wohl nichts mehr zu tun:
Rousseau ist im Louvre, Vivin u. Séraphine staatlich anerkannt“

- 259 UHDE, Wilhelm, deutscher Kunsthändler und -schriftsteller, 1874-1947. 60 Autographen: 51 L.A.S., 3 D.A.S. und 6 C.P.S. Der grösste Teil signiert „Wilhelm Uhde“ oder „Uhde“, 17 L.A.S. (6.X.1940-27.XII.1942) sind mit Uhdes Decknamen „Gaspard“ gezeichnet. Hauptsächlich Paris und O.O. (aus dem Exil in Südfrankreich), 23.VIII.1934-27.XII.1942; die meisten in Deutsch, viele Briefe der Jahre 1939-42 sind in Französisch geschrieben. Mit 17 eigenhändig adressierten Couverts. (CHF 5'000.00)

Höchst interessante Brieffolge an Martin Hürlimann; sie setzt ein mit Uhdes Vorschlag, sein Buch über seinen verstorbenen Partner, den Maler Helmut Kolle (1891-1931), zu publizieren. Die Briefe handeln häufig von Uhdes Arbeit im Dienste der ‚Primitifs Modernes‘ (Rousseau, Vivin, Bombois, Séraphine, Utrillo, Bauchant), die er in das Licht der öffentlichen Anerkennung zu rücken bestrebt ist. Immer wieder vermittelt er auch Bilder seiner Schützlinge (vor allem Vivin) an Hürlimann. – 1939 musste Uhde aus Paris flüchten, es begann eine schwierige, ziellose Flucht vor den Deutschen, die bis 1944 dauerte; diese Briefe sind mit dem Decknamen „Gaspard“ signiert. Aus den Briefen spricht eine grosse Vornehmheit Uhdes.

Chantilly 23.VIII.1934: „... Mein Freund Richard Möhring forderte mich auf, Ihnen nähere Angaben über ein Buch zu machen, das ich über den verstorbenen Maler Helmut Kolle geschrieben habe und das zu veröffentlichen ich bemüht bin ... Es handelt sich zunächst um eine deutsche Ausgabe ... Doch darf man auch auf einen Absatz in Paris rechnen, wo Helmut Kolle zahlreiche Freunde und Sammler seiner Kunst hatte. ... Ich würde aus verschiedenen Gründen einen Pariser Verlag einem deutschen vorziehen, möchte aber einen deutschen Drucker haben, wegen der Zahlung der Subskribenten ...“. – Uhdes Buch ‚Der Maler Helmut Kolle. Das Bildnis eines Frühvollendeten‘ erschien 1935 im Atlantis-Verlag, Berlin und Zürich.

[Chantilly] 5.XII.1935, über ein Bild von Vivin: „... Ich hatte Ihnen dieses Bild vorgeschlagen, weil es ein anerkannter Edelstein in der Krone meiner Sammlung ist ...

Auf alle Fälle möchte ich nur das eine: dass Sie zufrieden und nicht enttäuscht sind. Denn Ihre Geste in der Buchangelegenheit erfüllt mich mit grosser Dankbarkeit u. es liegt mir daran, Sie mit der gleichen Weitherzigkeit zu erwidern.

Ich habe in den letzten Monaten keine alten Bilder gekauft, da ich mich nicht entschliessen konnte, das Geld, das ich so dringend brauchte, ins Ungewisse zu investieren. Aber es tauchte auch nichts an sehr grossen Occasions auf.

Es ist auch händlerisch sehr still hier. Ich habe die Zeit benützt, mein Buch der Erinnerungen“ – ‚Im Kampf um Werte‘ – „ganz zu Ende zu führen. Es steht viel darin vom kaiserlichen Deutschland, vom deutschen Men-

schen, von Paris und der jungen Kunst, es bringt Amüsantes und bekennt sich zu bestimmten grossen Werten in Leben und Kunst ...“

Paris 8.XII.1935, über sein Erinnerungsbuch: „ ... Ich glaube das die Atmosphäre des kaiserlichen Deutschland (auch noch zur Zeit Bismarcks) gut fühlbar wird. Das Buch ist völlig unpolitisch dabei, es ist, wenn man es so ausdrücken will, überpolitisch. Es ist ein Buch der Treue gegenüber den grossen tausendjährigen Menschheitsrechten und europäischen Idealen und gegenüber den deutschen Werten, die sich aus gotischem und griechischem Erleben heraus in dem Buche gleichsam von selbst ergeben ... das Interesse des Buches dürfte erhöht werden durch die lebensvolle und wohl amüsante Schilderung der Pariser Kunstentwicklung von 1904-14 und jetzt nach dem Kriege ... Auf den letzten Seiten des Buches wird die sich aus dem Ganzen gleichsam von selbst ergebende Stellung zum heutigen Beginne ungewöhnlich scharf formuliert. Ich habe aber die Absicht, die Form hier zu ändern. Diese Dinge vielmehr in der vorsichtigen Art zu berühren wie etwa katholische Bischöfe so etwas ausdrücken. Das Buch würde aber auch dann nicht in Deutschland erscheinen können. Man würde ihm aber, wenn es in der Schweiz etwa herauskäme, in Deutschland kaum Schwierigkeiten machen...“

[Paris] 5.VI.1936: „ ... Sehr bald nach dem Sie von hier fort sind, ist der Bilder- und Antiquitätenhandel in Folge der politischen Verhältnisse völlig – ja völlig – zu Ende. In sorgenvollen Nächten sträuben sich die Haare zunächst, dann bleichen sie und dann fallen sie aus. Es gibt weder zu kaufen, noch zu verkaufen ...“.

Paris 30.VI.1936: „ ... Die Verhältnisse scheinen für ‚meine‘ Maler günstig zu werden. Eine neue grosse Galerie in den Champs Elysées möchte eine Ausstellung machen; was nicht geht, da das Museum in Grenoble (wichtigste moderne Museum in Frankreich) ebenfalls eine solche, in grosser Stille machen wird, die dann im Herbst in Paris gezeigt werden soll. (Rousseau, Vivin, Bombois, Bauchant, Séraphine). Vielleicht kann die gleiche Ausstellung dann an das Modern Art Museum in New York gehen, deren Leiter mir auch ... in dieser Angelegenheit schrieb ...“.

Paris 21.VI.1937: „ ... es wird Sie interessieren und freuen, dass die Eröffnung der Ausstellung gestern ein Sieg, mehr, ein Triumph war. Sie ist von der Stadt Grenoble organisiert, von der Stadt Paris patronisiert, desgl. vom Unterrichtsministerium und der Generalleitung der Schönen Künste. Im Ehrenkomitee die grossen Beamten des Louvre und der anderen Museen, Minister u. Politiker ...

Die Räume waren von Menschen angefüllt, die nicht nur anerkannten, sondern wirklich begeistert waren. Ich erinnere mich nicht seit dem Kriege eine so einheitlich bejahte Atmosphäre bei der Eröffnung einer Ausstellung erlebt zu haben. Rousseau, Vivin, Bombois hängen neben einander, ohne dass der erstere irgendwie besser erschiene.



Nun bleibt mir auf dem Gebiet der Malerei wohl nichts mehr zu tun: Rousseau ist im Louvre, Vivin u. Séraphine staatlich anerkannt - - . Ich könnte nun wohl ruhig schlafen gehen. Vorher will ich aber noch die grosse Kolle-Ausstellung vorbereiten, die einmal kommen muss ...“

Paris 30.VI.1937: „... Es wurden mir gestern 3 reizvolle Vivins für zusammen 3000 Francs angeboten. Erstens war das eine fabelhafte Occasion, die es schmerzlich gewesen wäre sich entgehen zu lassen, sodann hätte die Existenz von diesen Bildern zu diesem billigen Preis gerade in diesem Moment sehr geniert. So habe ich denn die Bilder gekauft, obgleich ich das Geld dazu nicht besass, eine kleine Anzahlung gemacht, in der Hoffnung, dass Sie in den Kauf einspringen würden. Sie würden mir einen sehr grossen Gefallen tun, wenn Sie mir diesen Betrag zur Verfügung stellen wollten. Die Sache eilte, sodass ich nicht vorher anfragen konnte ...

Der Eindruck der Ausstellung hier bleibt ausserordentlich stark. Es ist kein unverkäufliches Bild ausgestellt ... Momentan ruht der Markt völlig u. ich bin ein Reicher, der in Armut leben muss...“.

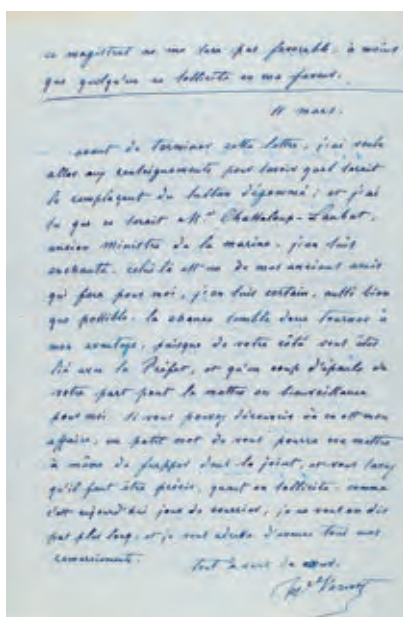
Paris 27.VII.1937: „... Der Erfolg der Ausstellung hält an. Auswärtige Museen bewerben sich um sie. Unter anderem telegrafierte und schrieb das New Art Museum in New York, um sie im Oktober zu haben. Wir haben abgeschrieben, da das Kunsthhaus Zürich für Ende des Jahres und hinterher London festgelegt sind. New York wird dann später in Frage kommen, wenn die Preise in schweizer Francs und engl. Pfund festgelegt sind...“.

O.O. 24.XII.1940: „... Ich selbst will mich nicht beklagen : alles sogenannte ‘Schwere’ hat mich moralisch eher gestärkt als geschwächt, die Bescheidenheit der Nahrungszufuhr, die Abstinenz von alkoholischen und coffeinhaltigen Getränken hat meiner Gesundheit gut getan, das hässliche Bäuchlein des Alltags ist verschwunden. Die viele freie Zeit gab mir die Möglichkeit, Arbeiten zu fördern, die liegen geblieben waren. Die Gewohnheit des Landlebens und der Bescheidenheit der Heizungsmöglichkeit haben mich so abgehärtet, dass ich bei grösser Kälte im Sommerpaletot spaziere und die drei Wintermäntel nicht vermissem, die in der Ferne darauf warten von Motten gefressen zu werden...“.

Paris 4.X.1946: „... Es wird Sie vielleicht interessieren, dass der Konservator des basler Kunstmuseums, Dr. Georg Schmidt, mich in einem sehr lebenswürdigen Schreiben eingeladen hat, einen Vortrag in Basel zu halten und dass Freunde von mir in Zürich bemüht sind, dort dasselbe zu bewerkstelligen. Es hat sich sogar in Zürich ein bekannter Sammler freundlicher Weise erboten, mich ... zu beherbergen und zu beköstigen.

Ich möchte mich aber in dieses schweizerische Unternehmen nur wagen, wenn ich nicht auf solche Angebote angewiesen bin, d.h. selbst einige schweizer Francs zur Verfügung habe ...“

Dabei: 12 L.A.S., 1 D.A.S. und 1 L.S. von Uhdes Schwester Anne; 3 Fotos Anne Uhde in ihrer Wohnung in Paris zeigend, jedes rückseitig von ihr beschriftet „Weihnachten 1949“; Nachruf auf Wilhelm Uhde; Foto eines Bildes von Séraphine, rückseitig von Uhde bezeichnet; 2 Briefe von Maria und Berthold Bartosch



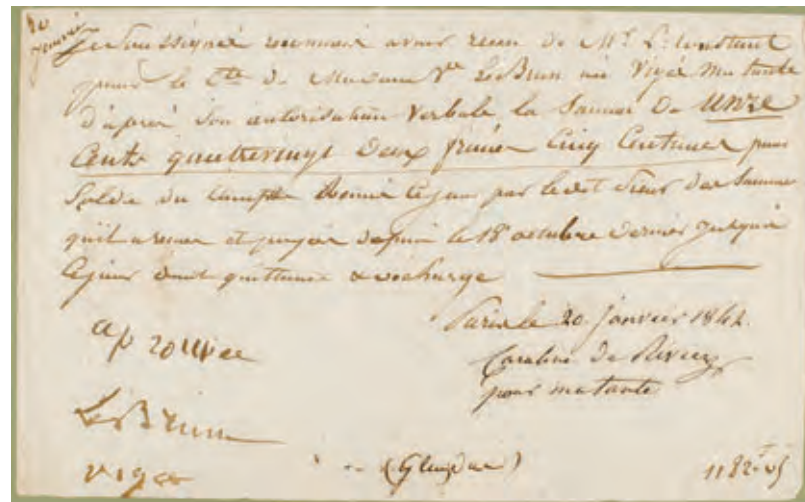
260* VERNET, Horace, französischer Historien- und Militärmaler, vor allem auch berühmt für seine Algerienbilder, 1789-1863. L.A.S. „H. Vernet“. Paris 10.III.1859, mit Nachschrift vom 11.III. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. Blaues Papier. Oberkante gebräunt. (CHF 450.00)

Ausführlicher Brief an einen nichtgenannten Adressaten, den er umständlich um Hilfe bittet; Vernet, der seit 1833 häufig in Algerien reiste, wo er seine hauptsächlichsten, in den Jahren des Bürgerkönigs unglaublich erfolgreichen Sujets fand, hatte sich in der Nähe von Boufarik ein Anwesen gekauft. Um dies drehen sich seine Sorgen.

Zu Beginn aber mit einer äusserst heftigen Attacke gegen den Prinzen Napoléon („Prince Plon-Plon“), der eben als Minister für Algerien und die anderen Kolonien zurückgetreten war; Vernet vergleicht ihn mit dem Koloss von Rhodos und verspottet ihn als achtles Weltwunder: « Patatras! Voilà le colosse de Rhodes qui n'est embêté de rester les jambes écartées, et de regarder passer les vaisseaux entre l'Europe et

l'Afrique, sans pouvoir s'asseoir nulle part. Du moins après la chute de son prédécesseur de Rhodes, on pouvait dire : les morceaux en sont bons. Quant à celui si, chacun désire de voir longtemps ce gros bonhomme rester, entre ses deux elles, assis par terre. Pauvre Algérie. Pourvu que tu n'aies pas à te repentir longtemps de l'apparition de cette huitième merveille du monde. La nouvelle de la disparition a illuminé tous les visages, et peu n'en font que toutes les maisons n'ayant suivi les mouvements. Pour mon compte, j'ai en toutes les peines du monde à ne pas brûler des lampions ... ».

Frankreich hatte 1830 Algerien erobert ; 1833 wurde Vernet im Auftrag des Kriegsministerium nach Algerien geschickt, wo er die Schauplätze der kriegerischen Ereignisse anlässlich der Eroberung studieren sollte für einen grossangelegten Illustrationszyklus.



- 261* VIGÉE-LEBRUN, Élisabeth, französische klassizistische Malerin, eines der wenigen weiblichen Mitglieder der Acaémie royale de peinture et de sculpture, 1755-1842. Eigenhändiger Namenszug „Le Brun vigée“ und Datum unter einer Quittung von fremder Hand. Paris 20.I.1842. 1 Einzelblatt quer-8°, die Vorderseite beschrieben. Gering gebräunt, Nadellöcher. (CHF 500.00)

Von der Malerin kurz vor ihrem Tod (sie stirbt am 30. März 1842) abgezeichnete Quittung über 1182 Francs und 15 Centimes, die ihre Nichte Caroline Rivière bereits in ihrem Namen unterschrieben hat. Caroline Rivière war die Tochter ihres Bruders Etienne Vigée. Da Vigée-Lebruns Ehemann, Tochter und Bruder alle vor ihr verstarben, wurde Caroline Rivière zu ihrer Alleinerbin. Sie kümmerte sich schon zu Lebzeiten um das Werk ihrer Tante und gab u.a. deren Memoiren heraus, die einen interessanten Einblick in die Ausbildung von Künstlern gegen Ende des Monopols der königlichen Akademien liefern. – Vigée-Lebrun erlitt 1841 einen Schlaganfall, der eine dauerhafte Lähmung nach sich zog und für die Gestalt ihres Namenszugs auf der Quittung verantwortlich ist.

- 262 ZILLE, Heinrich, Berliner Urgestein ‚Miljö-Maler‘, 1858-1929. L.A.S. „H. Zille“. O.O. 1.I.1919. 1 Einzelblatt 4°, eine Seite beschrieben. (CHF 100.00)

An Franz Hermann Meißner, den Direktor der Berliner Zoos, mit Dank für eine Zookarte: „...Sie haben mich wieder durch Zusendung einer Zookarte erfreut, ich danke Ihnen herzlich dafür.

Erlaube mir dabei Ihnen u Gattin ein gutes gesundes neues Jahr zu wünschen ...Darf ich Sie damit belästigen, daß Sie die Güte hätten dem Ueberbringer der Karte den kleinen Schein zu geben, ich war nicht zu Haus, Mit Dank im Voraus ... “.

Genf, den 17^{ten} Aug 42
 11 bis 12 Rue Troppen

Herrn M. Hürlimann
 Atlantis Verlag

Sehr geehrter Herr

Es thut mir leid Ihnen mitzuteilen dass ich fühle mich nicht im Stande die Arbeit die Sie so lebenswürdigweise mir vorschlagen zu unternehmen. Wie Sie es wissen, arbeite ich an einem Buch und die einzige Hoffnung dass ich habe, dieses Buch im Laufe des Winters fertig zu machen ist, neben meine schon überladene Konzertsaison mir darauf zu konzentrieren. Es würde aber mich sehr lieb sein wenn Sie an dem Buch interessiert sind. Es ist etwas wie „Vom Sinn der Musik“ (le sens de la musique) und wird eben eine Übersicht über die ganze moderne Produktion geben, die aber, ohne die Voraussetzungen die im ersten Teil des Buches sind, wertlos wäre. Diese Uebersicht über das Moderne

IV. MUSIK

- 263 ANSERMET, Ernest, Schweizer Dirigent, 1883-1969. 3 L.A.S. „E. Ansermet“ und „Ernest Ansermet“, einer in Deutsch, die beiden anderen in Französisch. Genf 17.VIII.1942-15.III.1960. 2 Einzelblätter Folio und 1 Doppelblatt 8°, alle 8 Seiten beschrieben. Ein Brief mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. Ein Brief gelocht, einer mit Redaktionsanweisungen in Bleistift. (CHF 450.00)

Alle an Martin Hürlimann.

Genf 17.VIII.1942: „... Es thut mir leid Ihnen mitzuteilen dass ich fühle mich nicht im Stande die Arbeit die Sie so lebenswürdigweise mir vorschlagen zu unternehmen. Wie Sie es wissen, arbeite ich an einem Buch und die einzige Hoffnung dass ich habe, dieses Buch im Laufe des Winters fertig zu machen ist, neben meine schon überladene Konzertsaison mir darauf zu konzentrieren. Es würde aber mich sehr lieb sein wenn Sie an dem Buch interessiert sind. Es ist etwas wie „Vom Sinn der Musik“ (le sens de la musique) und wird eben eine Übersicht über die ganze moderne Produktion geben, die aber, ohne die Voraussetzungen, die im ersten Teil des Buches sind, wertlos wäre. Diese Uebersicht über das moderne ist also nicht trennbar vom ganzen, und diese

allgemein Betrachtungen über Musik sind für mich der einzige Weg einmal über die moderne Musik klar zu werden ...“.

Genf 1.III.1959: „ ... Après 15 ans de travail, j'ai recommencé cet automne l'ouvrage que j'avais entrepris, ayant enfin fait le tour de tous mes problèmes et surtout ayant pris assez de recul pour présenter la vision générale des choses à quoi j'étais arrivé sous une forme ramassée et dans un langage que je crois accessible à tous. Ce travail a pour moi une dette importante que j'y sacrifierais volontiers tout le reste, mais je ne puis complètement abandonner ma fonction publique. Néanmoins j'espère pouvoir terminer d'ici à la fin de l'année ou au début de la prochaine....

J'ai appris à Zurich que vous aviez accepté de présider Stadttheater. Je regrette d'autant plus que mes occupations ici en juin m'empêchent d'aller diriger 'der Sturm' ...“.

Genf 18.III.1960 : „ ... J'ai beaucoup de projets déjà, dont le principal est celui auquel vous faites allusion à la fin de votre lettre ...

Quant au livre auquel je donne vraiment ma vie et vous pourrez juger de son champ de problèmes pas le titre 'les fondements de la musique dans la conscience humaine', j'espère le terminer cet été.

J'ai reçu pressantes offres d'édition de maisons étrangères mais je préférerais l'éditer en Suisse. Je songe toujours à la Baconnière, qui s'attend, et à vous ... “.

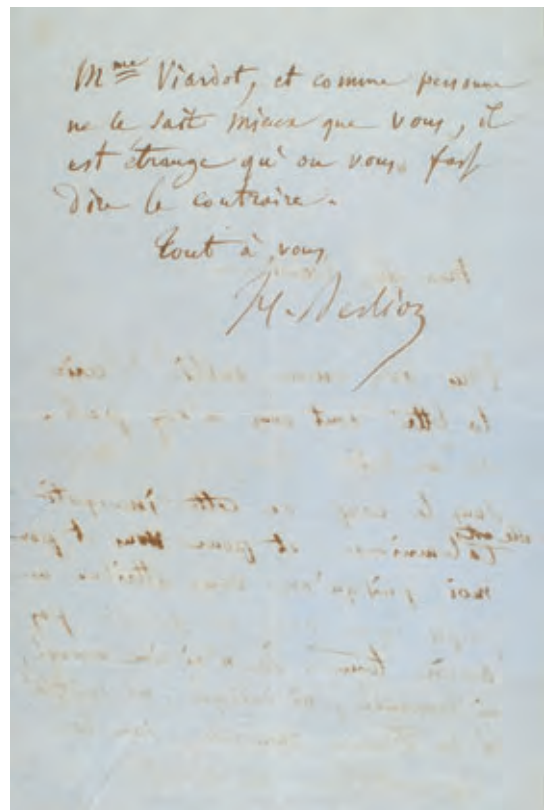
- 264* BERLIOZ, Hector, das Haupt der romantischen Schule in Frankreich, 1803-1869. L.A.S. „H.Berlioz“. [Paris] 22.VI.[1861]. 1 Doppelblatt 8°, die erste und zweite Seite beschrieben, auf die vierte Seite das ebenfalls eigenhändig beschriebene Couvert aufgeklebt. Spuren einer alten Montierung. Falz- und Randeinrisse und Ausriss an der Aussenkante (mit etwas Buchstabenverlust). (CHF 2'400.00)

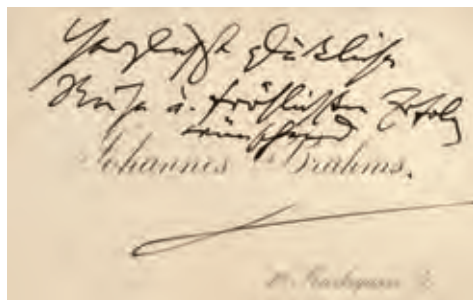
An den Chefredakteur der Zeitschrift „La France musicale“, Marie Escudier (1809-1880), den er eindringlich bittet, einen ihm versprochenen Brief zu schreiben. Worum es geht, lässt sich leider nicht erhellern.

« ... Vous avez encore oublié d'écrire la lettre dont vous m'avez parlé. Ne me laissez pas plus longtemps sous le coup de cette inculpation, elle est calomnieuse et pour vous et pour moi, puisqu'on vous attribue un propos que vous ne pouvez pas avoir tenu. Je n'ai rien envoyé, ni demandée, ni indiqué, ni soufflé à la France musicale sur la représentation au Bénéfice de Mme. Viardot, et comme personne ne le sait mieux que vous, il est étrange qu'on vous fasse dire le contraire... ».

Pauline Viardot-Garcia (1821-1910), damals auf dem Höhepunkt ihrer Karriere, hatte 1859 in der Titelrolle des Gluckschen ‚Orpheus‘ Triumphe gefeiert in der von Berlioz neueingerichteten Aufführung am Théâtre lyrique; im erwähnten Konzert sang sie Ausschnitte aus Glucks ‚Alceste‘, der im folgenden Herbst eine integrale, ebenfalls von Berlioz eingerichtete Aufführung im Théâtre lyrique folgen sollte. ‚La France musicale‘ hatte am 2. Juni 1861 lobend über das Viardotsche Konzert berichtet.

Der Brief ist gedruckt in: Hector Berlioz. Correspondance générale, Bd. VI. Nr. 2558. – Provenienz: der Brief gehörte dem eminenten Berlioz-Dirigenten Jean Fournet (1913-2008)





- 265* BRAHMS, Johannes, 1833-1897. Gestochene Visitenkarte mit 3 eigenhändigen Zeilen. (CHF 600.00)

„Herzlichst glückliche Reise u. fröhlichsten Erfolg wünschend [Johannes Brahms]“. Darunter die Adresse „IV., Karlsgasse 4“.

Beiliegen 5 weitere Visitenkarten mit eigenhändigen Zusätzen von: a) Alfred Grünfeld, Kammervirtuose, 1852-1924 („[Professor Alfred Grünfeld]... dankt innigst für die Gratulation u. sendet die allerherzlichsten Grüße. Karlsbad 18.7.913“). – b) Erich Wolfgang Korngold, 1897-1952 („[Erich Wolfgang Korngold] mit vielem Dank für das liebe Telegramm“). – c) Franz Lehar, 1870-1948 („[Franz Lehar] dankt Ihnen und Ihrer Frau innigst für die liebe Gratulation!“). – d) Eduard Strauß, 1835-1916 („[Hofballmusik-Direktor a.D. Eduard Strauß, Rentier] sendet mit freundlichstem Gruß sein Büchlein“). – e) Oscar Karlweis, 1894-1956, rückseitig mit Namenszug von Ludwig Ganghofer mit Datum Wien 1914.

- 266 BRITTEN, Benjamin, britischer Komponist, Dirigent und Pianist, 1913-1976. 6 L.A.S., 1 C.A.S. und 1 L.S. Aldeburgh, Perugia, Delhi 6.IX.1950 – 8.XII.1963. Alle signiert „Benjamin Britten“ oder „Ben“. Zusammen 8 Seiten verschiedenen Formats. Oft auf Briefpapier mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 4'500.00)

Alle Briefe an Bettina oder Martin Hürlimann.

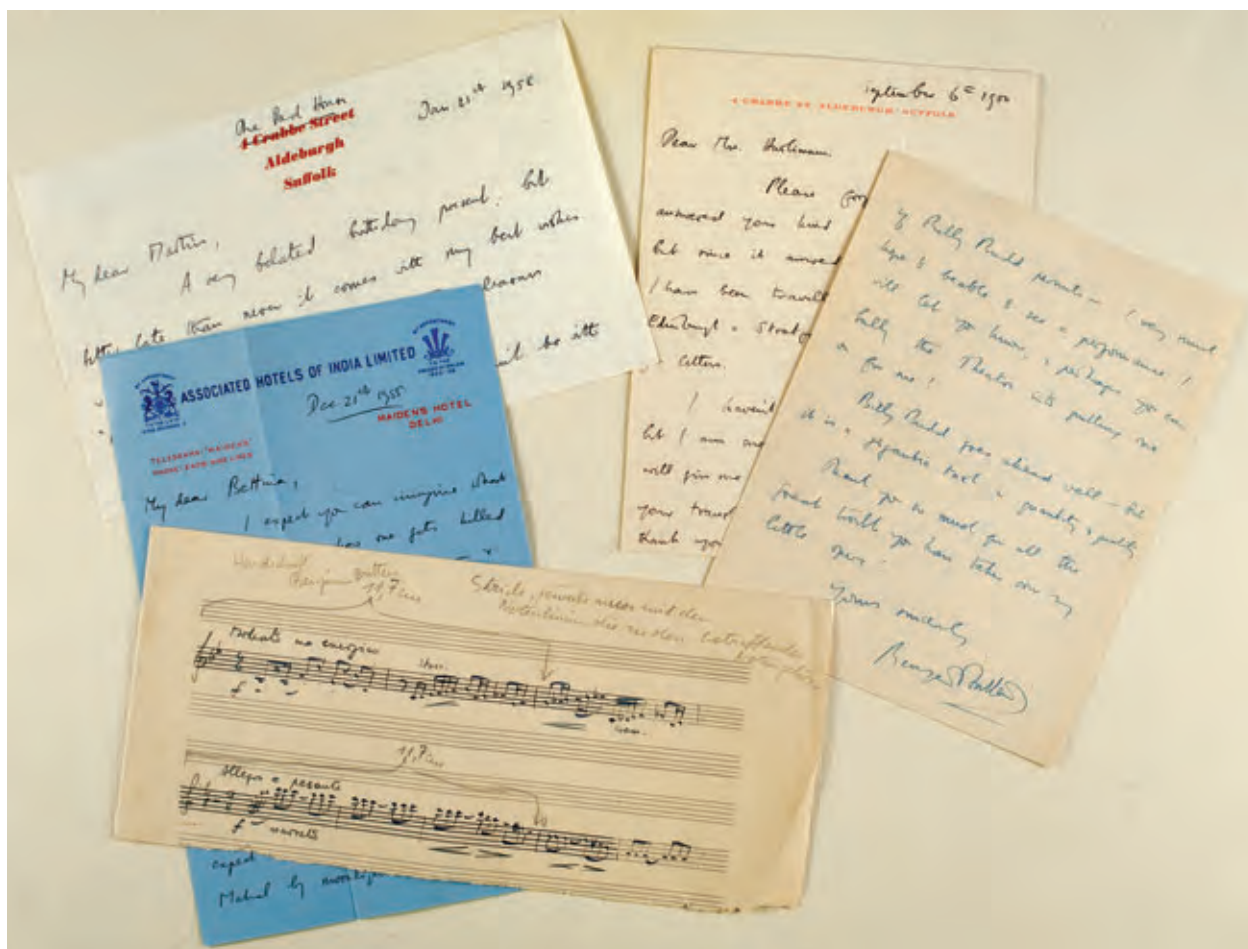
Den ersten Kontakt zu Benjamin Britten hatte Bettina Hürlimann als Übersetzerin von Brittens Kinderoper ‚Let's make an opera‘, die 1951 erfolgreich in Zürich aufgeführt wurde. Daraus entwickelte sich schnell eine Freundschaft, die sich in gegenseitigen Besuchen, Buchgeschenken und freundschaftlichen Briefen manifestierte. Unter den interessantesten Briefen Brittens an die Hürlimanns zählen sicherlich der lange Brief aus Delhi, der von den Stationen einer Tournee spricht, und die kurze Notiz, in der der verhaltene Stolz Brittens über die erfolgreiche Uraufführung des ‚War Requiem‘ aufscheint. Abgerundet wird das Ensemble durch einige eigenhändige Takte Musik, die Martin Hürlimann als Faksimile-Vorlage für eine Publikation dienten.

L.A.S. Aldeburgh 6.IX.1950: „ ... I haven's yet seen Eric White“ – der britische Musikologe, Komponist, Schriftsteller, Übersetzer Eric Walter White, 1905-1985 – „but I am sure that when I do he will give me excellent accounts of your translation of ‚Little Sweep‘. I do thank you for the trouble you are taking over this difficult job!“

I quite agree that the first part should be shortened – we always play it considerably cut over here. I will leave it to you what to change – as you will know best what seems strange to Swiss children. I think it essential that the action and language of the ‚play‘ should be as simple and ‚everyday‘ as possible, so that the children of the audience could easily imagine themselves the shoes of those on the stage.

I am afraid – charming as it is – that the little Swiss nursery-rhyme about the Sweep boy couldn't fit in anywhere. I think it would tax the audience too much to have another song to learn! ...“.

L.A.S. Aldeburgh 6.XI.1950: „ ... Thank you so very much for sending me news of the first series ‚Let's make an opera‘. It sounds quite lovely. Could you perhaps persuade Mr. Zimmermann“ – Hans Zimmermann, ab 1937 abwechselnd Oberregisseur und Direktor am Stadttheater Zürich, 1901-1976 – „to send me some



pictures of the production? – I find it intensely interesting to see what foreign countries make of my operas! If I eventually spend some days in Switzerland in spring – which I hope to, if Billy Budd permits – I very much hope to be able to see a performance. I will let you know, & perhaps you can bully the Theatre into putting one on for me!

Billy Budd goes ahead well – but it is a gigantic task in quantity & quality ... ”.

L.A.S. Delhi 21.XII.1955: “... I expect you can imagine what this tour is like – how one gets killed by kindness, by work, by travelling - & I hope you aren't cross that I haven't written before to thank you for your nice letters, & for the candle! We shall burn it this week; it will probably be our only Christmas celebration – rather a lovely Christmas, but since we expect to be at Agra, seeing the Taj Mahal by moonlight, we shan't be quite isolated – beauty will keep us company.

This tour is, in every sense of the word, terrific. Terribly exciting, & beautiful, but bewildering in its sudden changes of cultures, of climate, & even of time itself. Vienna was well Vienna, with all its weaknesses & sillinesses, adorable. Yugoslavia, far too short a time, a great experience – the beauty there was of the people, lovable, serious, & yet lively, the most lively musical public we've yet met. Turkey was terrifying – Istanbul, full of wonderfully beautiful sights, yet also full of great tensions, bitternesses. The terrible riots are not over yet, & all the foreign minorities so in fear. After Ankara, that curious artificial diplomatic city, where the temperatures (not only physical!) was 10° of Frost, we came to India, where we were bewildered by the warmth (again not only physical!). It is a staggering country, of a knowledge, a culture, & a calmness, quite new to me. Here the concerts are not important – only the eccentrics really like western music – but the impact of the country is what matters. We spent a week in the West, around Bombay, and a week here & then go to Calcutta. Then, as you know, away far into the East ... ”.

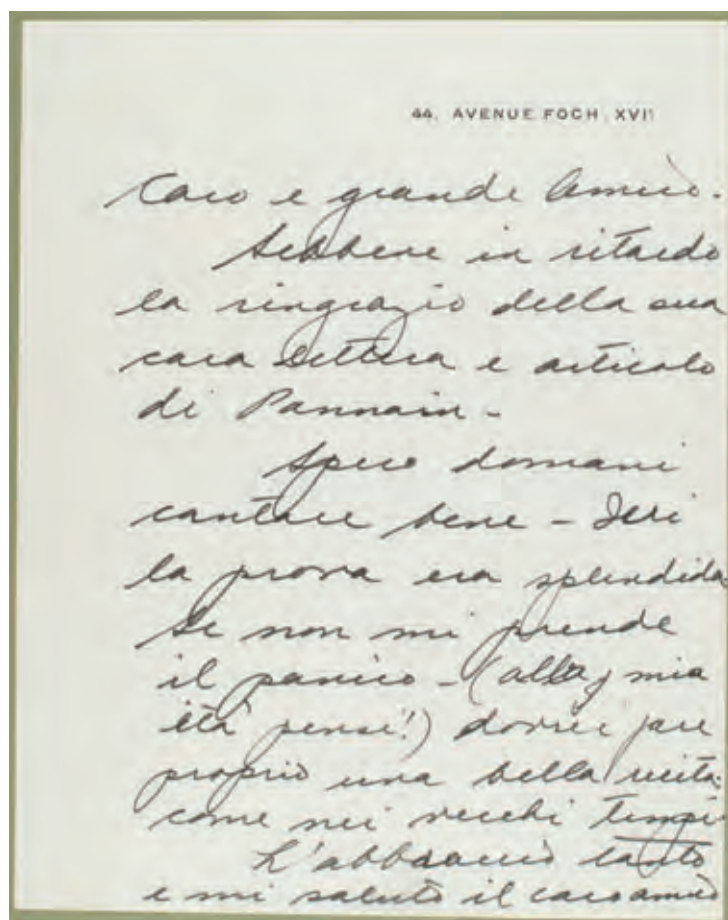
C.A.S. Aldeburgh [Juni 1962]: "... *The Requiem did so well here, although the acoustics of the Cathedral at Coventry were bad. It will be done in London on December 6th & begin in Berlin on Nov. 18th-19th – later in Munich I think. I do hope you will hear it soon ...* ".

Das War Requiem hatte seine Uraufführung am 30. Mai 1962 in der neu errichteten Kathedrale von Coventry; die erste Londoner Aufführung fand am 6. Dezember 1962 in Westminster Abbey statt.

Dabei: Eigenhändiges Musikmanuskript (Fragment), 8 Takte Musik (aus zwei unterschiedlichen Werken?). Mit Bleistiftnotizen Hürlimanns, den Druck der Takte betreffend; voller Namenszug auf einem gefalteten Blatt folio mit einigen anderen Notizen; Autogramm gegeben anlässlich des Liederabends von Peter Pears (mit Benjamin Britten am Klavier) in der Tonhalle Zürich am 11.XI.1955; 7 Weihnachtskarten, alle signiert von Benjamin Britten und Peter Pears, z.T. mit kurzem handschriftlichen Zusätzen; 1 L.A.S. von Peter Pears mit Dank für die Laudatio auf Benjamin Britten von Bettina Hürlimann anlässlich der Verleihung des Ernst von Siemens Preises 1973; von Peter Pears signiertes und gewidmetes Konzertprogramm seines Liederabends mit Benjamin Britten am Klavier in der Tonhalle Zürich (11.XI.1955); Programm eines Konzerts des Collegium Musicum, Zürich am 4.III.1955 mit Benjamin Britten als Gastdirigent und Peter Pears als Solist.

„Se non mi prende il panico“

- 267 CALLAS, MARIA, griechische Sopranistin, eine der bedeutendsten Opernsängerinnen des 20. Jahrhunderts, 1923-1977. L.A.S. „*Maria Callas*“. (Paris) 18.II.1965. 1 Einzelblatt 4°, beidseitig beschrieben. Gedruckter Briefkopf mit ihrer Pariser Adresse. (CHF 750.00)



An einen „*Caro e grande Amico*“, vor einer Premiere. Sie hofft, die Nerven nicht zu verlieren. Am Schluss Grüsse an den Filmproduzenten Franco Rossellini.

“... *Sebbene in ritardo la ringrazio della sua cara lettera e articolo ...*

Spero domani cantare bene – Ieri la prova era splendida. Se non mi prende il panico – (alla mia età pensi!) dovrei fare proprio una bella recita come nei vecchi tempi.

Ti abbraccio tanto e mi saluta il caro amico Rossellini...“

Am 29. Mai dieses Jahres brach die Callas in Paris auf der Bühne zusammen und am 5. Juli nahm sie mit der Tosca-Aufführung im Royal Opera House Covent Garden in London ihren Abschied von der Bühne. – 1969 wird Callas im von Rossellini produzierten Film „*Medea*“ (Regie Pier Paolo Pasolini) die Titelrolle übernehmen.

per due lunghi an-
ni, mi è quindi
impossibile fissare
appuntamenti per
discutere affari ar-
tistici -
Con distinti saluti
Enrico Caruso

268 CARUSO, Enrico, italienischer Opern-
tenor, 1873-1921. L.A.S. „Enrico Caruso“.
Lastra a Signa 27.IX.1916. 1 Doppelblatt
kl.-4°, die erste und vierte Seite beschrie-
ben. Briefkopf der ‚Villa di Bellosguardo‘.
Mit dem zugehörigen, eigenhändig adres-
sierten Couvert. (CHF 300.00)

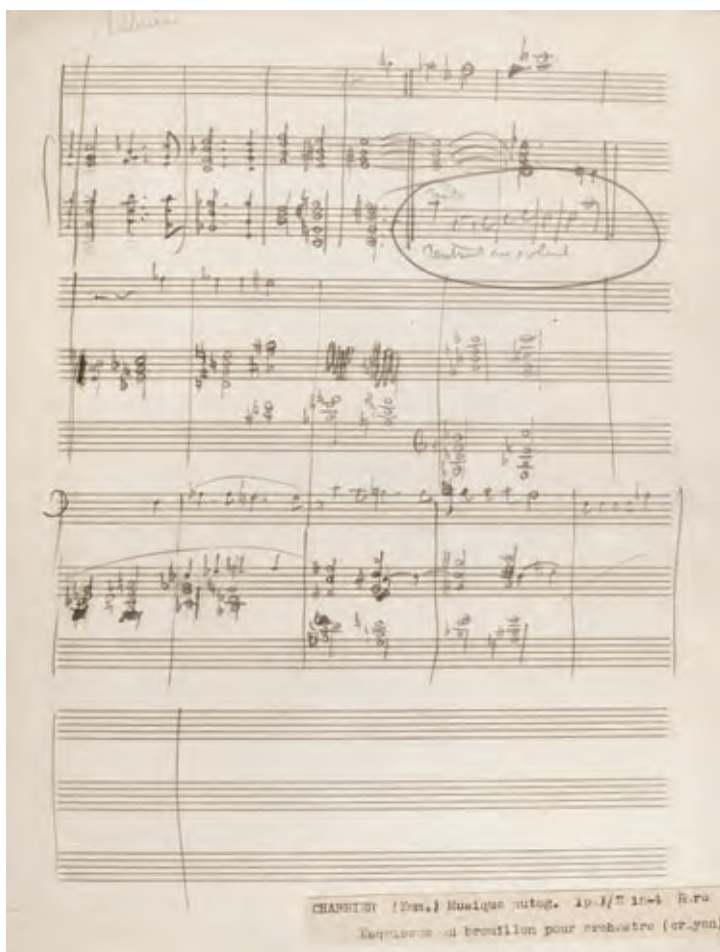
An einen Agenten oder Kunstliebhaber, den er
nicht treffen könne, da er in wenigen Tagen
für zwei Jahre nach Amerika gehen wird.

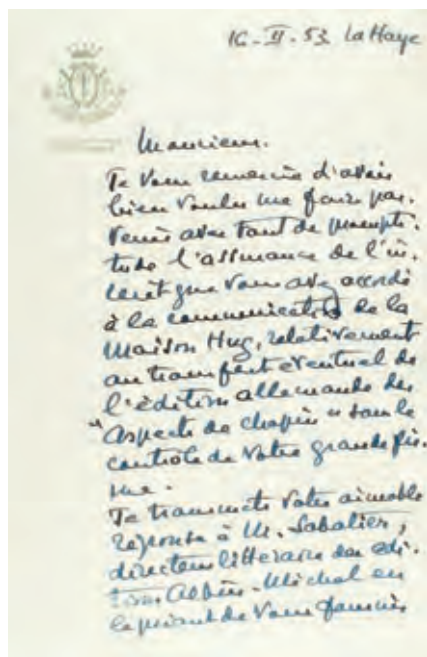
“...Possessore della S.p. mi affretto ad infor-
marle che dovendo fra giorni partire per le
Americhe, che mi terranno lontano da qui per
due lunghi anni, mi è quindi impossibile
fissare appuntamenti per discutere affari arti-
stici -...”

- 269 CHABRIER, Emmanuel, französi-
scher romantischer Komponist
und Pianist, 1841-1894. 2 musi-
kalische Skizzenblätter, mit Blei-
stift geschrieben. 2 Einzelblätter
verschiedener folio-Formate,
davon drei Seiten beschrieben.
Am Kopf von fremder Hand mit
Chabriers Namen bezeichnet.
(CHF 900.00)

Skizzen für fünf verschiedene, von
uns nicht bestimmbare Werke für
Orchester, einmal 15 Takte auf drei
Notensystemen zu drei Zeilen, ein-
mal 5 Takte auf 9 Notensystemen,
einmal 1 Takt auf 2 Notensystemen,
einmal 14 Takte auf zwei Notensy-
stemen zu drei Zeilen und 4 Takte
auf 2 Notensystemen.

Musikmanuskripte Chabriers sind
recht selten. Offenbar schrieb Cha-
brier die meisten Skizzen mit Blei-
stift.





270 CORTOT, Alfred, französischer Pianist, Komponist, Dirigent und Musikschriftsteller schweizerischer Herkunft, 1877-1962. 3 L.A.S. „ACortot“. La Haye und Lausanne 16.II.1953-6.XII.1960. 3 Einzelblätter 8°, davon 5 Seiten beschrieben. 2 Blätter mit gedrucktem, einer auf Hotelbriefpapier und mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert.

(CHF 300.00)

Alle an Martin Hürlimann.

La Haye 16.II.1953, in Sachen seines Buches über Chopin, das im Atlantis-Verlag auf Deutsch erscheinen soll: „... Je vous remercie d'avoir bien voulu me faire parvenir avec tant de promptitude l'assurance de l'intérêt que vous avez accordé à la communication de la Maison Hug, relativement au transfert éventuel de l'édition allemande des 'Aspects de Chopin' sous le contrôle de votre grande firme.

Je transmets votre aimable réponse à M. Sabadier, directeur littéraire des éditions Albin-Michel en le priant de vous fournir tous les renseignements qui peuvent vous permettre de voir plus clair dans cette question quelque peu compliqué ... ».

Lausanne 29.I.1955 : „... J'ajoute à mon envoi de ce matin, les feuillets 3 et 4 de mon texte en hommage à la mémoire de Furtwängler, auquel je

viens, en les relisant, d'apporter quelques corrections de détail dont je vous serai obligé de bien vouloir tenir compte en les communiquant la reproduction à l'imprimeur ... “.

Lausanne 6.XII.1960 : „C'est avec émotion que je reçois le magnifique exemplaire du Beethoven de mon cher ami Robert Bory - der Jurist und Musikschriftsteller Robert Bovy, 1891-1960 - « imprimé avec une intention, dont vous avez bien voulu m'assurer l'envoi.

Autant le texte que l'édition fait honneur à ce dernier ouvrage du fervent musicologue dont nous pleurons la disparition et qui nous lègue ici son ouvrage le plus achevé et le plus substantiel ... ».

Borys 'Ludwig van Beethoven. Sein Leben und sein Werk in Bildern' war 1960 im Atlantis Verlag erschienen.

- 271* DEBUSSY, Claude, französischer Komponist, 1862-1918. L.A.S. „Claude“. „Mercredi“ 13.VI.1899. 1 Doppelblatt kl.-8°, die erste Seite beschrieben. Mit dem dazugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. Bläuliches Briefpapier mit kleinem Monogramm-Stempel am Kopf; das Couvert ist grau. (CHF 1'500.00)

An den seinen Freund, den Librettisten René Peter (1872-1947).

„Mon cher René. / Mettons donc le Déjeuner a Vendredi midi ½ a moins que je ne vois Monsieur président du Conseil / ton / Claude.“

Seit dem Frühjahr 1898 arbeiteten Debussy und Peter zusammen an einer dramatischen Satire mit dem Titel „Frères en art“, auch „F.E.A.“ genannt, von der drei Tableaux erhalten haben.



- 272 DELLA CASA, Lisa, schweizerische Sopranistin, herausragende Strauss- und Mozart-Interpretin, 1919-2012. – Dragan Debeljevic, ihr zweiter Mann. L.S. „Dragan Debeljevic“. Wien 19.V.1967. 2 Einzelblätter folio, davon drei Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 80.00)

Inhaltsreicher Brief an Martin Hürlimann anlässlich der Verleihung des Reinhard-Rings an Lisa della Casa, bei der Hürlimann die Laudatio halten wird. Debeljevic gibt Hürlimann ‚Futter‘ für die Laudatio: Fakten und Anekdoten aus dem Leben seiner Frau.

„ ... Ich kann mich noch lebhaft entsinnen, wie Sie nach einem festlichen Rosenkavalier während der Nachfeier einen herzlichen, lebendigen und über die künstlerischen Laufbahn meiner Frau mit präzisen Kenntnissen vollgespickten Gruss gerichtet haben. ... Abgesehen von dem zweifachen Kammersänger Titel (1952 in Wien, 1956 in München) und einer Auszeichnung als beste Sängerin der Saison der Nationen in Paris 1959 (als Ariadne auf Naxos, ein Diplom von 25 Kritikern diversen Nationen unterschrieben), sowie von einem ‚goldenen‘ Schlüssel von San Francisco und auch Interlaken (Mozart-Festwochen, welche meine Frau sozusagen mitbegründet und seit sieben Jahren mitgewirkt hatte), ist dieser Ring die erste ernsthafte Ehrung, welche ihr in der Heimat erwiesen wird! ...“



„um das seit Oktober eingerostete Componierbeil zu schärfen“

- 273 EINEM, Gottfried von, österreichischer Komponist, 1918-1996. 4 L.A.S. und 3 C.P.A.S., alle signiert „Gottfried Einem“. Wien, Luzern, La-Tour-de-Peilz, Schloss Rastenberg 29.I.1958-25.XI.1966. 1 Einzelblatt Folio, 3 Einzelblätter quer-8°, davon 11 Seiten beschrieben, und die Postkarten. 1 Brief mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 1'200.00)

Alle an Martin Hürlimann, hauptsächlich das Theaterbuch des Atlantis Verlag und das Buch ‚Spuren im Sand‘ (Atlantis Verlag 1956) von Oskar Kokoschka betreffend, für das er sich leidenschaftlich und mit seinen Beziehungen zu grossen Zeitungen einsetzt.

Schloss Rastenberg 29.I.1958: „ ... Ich werde einige Zeit auf einem der ältesten oesterreichischen Schlösser, dem des Grafen Thurn in Rastenberg, zubringen, um das seit Oktober eingerostete Componierbeil zu schärfen. Ich möchte eine Cantate schreiben auf einen Text, den Brecht 1949 für mich verfasste. Speriamo!...“.

La-Tour-de-Peilz [Poststempel] 15.VII.1963 : „...Gestern war ich bei Kokoschka. Er zeigt mir seine in Ihrem Verlag erschienenen Erinnerungen. Ich möchte Sie um diesen Band erleichtern. Lässt sich das moralisch vertreten? Ich hätte hier herrlich Musse, den Band zu lesen.

Was tut sich um Schuh's Strauss Biographie, Paumi's“ - das ist Bernhard Paumgartner – „Bach und das sorgenvoll geliebte Stadttheater? ...“.

La-Tour-de-Peilz [Poststempel] 23.VII.1963 : „...Je weiter ich in der Lektüre von O.K's Buch fort lese, desto mehr freut es mich. Ich habe daher heute an Dr. Weber von der Zuri Zitig und an Gody Suter von der Weltw[oc]he geschrieben – ich kenne beide – und sie mit ernsten Worten bedacht, weshalb dieses skurrile Kleinod nicht dem Meister entsprechend gewürdigt werde, würde, sollte, müsste, hätte sein sollen. Hat Ihr Verlag da nicht etwan doch in etwas geschlafen?!...

Es ist lächerlich, dass bei all dem heutigen Gequatsche diese Stimme nicht gehört werden sollte!

Puncto Stadttheater haben SIE pleite gemacht und wegen ‚Bornemann‘, wie Ihre Gattin zu früh sagte. Ich werde gerne hören, wie das Ende von Anfang an zu Ende ging. Mich hat's nicht gewundert. Das Neuerliche, allerdings trotz potentester Empfehlungen, noch weniger! Zürich ist für's Componieren gut und ansonsten für's Theater für die Waschweiber, abgesehen vom Schauspielhaus ...“.

Wien 5.VI.1966: „... Gerne stelle ich Ihnen einen Bühnenbildentwurf und eine Figurine von Neher zur Verfügung. Ich habe die herrlichen, bisher unveröffentlichten Entwürfe zu meinen Opern ‚Dantons Tod‘ und ‚Der Prozess‘ in meiner Wohnung. Ich könnte ein Blatt auswählen und (in Farbe?) photographieren lassen...“.

- 274* EISLER, Hanns, österreichischer Komponist, Weggefährte Bertolt Brechts, von 1938-1948 im amerikanischen Exil, danach in (Ost-)Berlin, 1898-1962. L.S. „Hanns Eisler“ (Moskau) 28. VII.1935. 1 Einzelblatt fol., die Vorderseite beschrieben. Gefaltet, leicht gebräunt. (CHF 180.00)



An einen nicht genannten „Lieben Freund“, offenbar einen Theaterregisseur – möglicherweise den Regisseur Erwin Piscator (1893-1966), für den Eisler seit 1928 Bühnenmusiken schrieb.

„...Deinen Brief vom 19. Juli haben wir erhalten ebenso wie Deinen Brief vom 22. Juni, auf welchen wir Dir umgehend geantwortet haben. Ebenso sind die von Dir letztes Mal verlangten Noten bereits an Dich abgegangen.

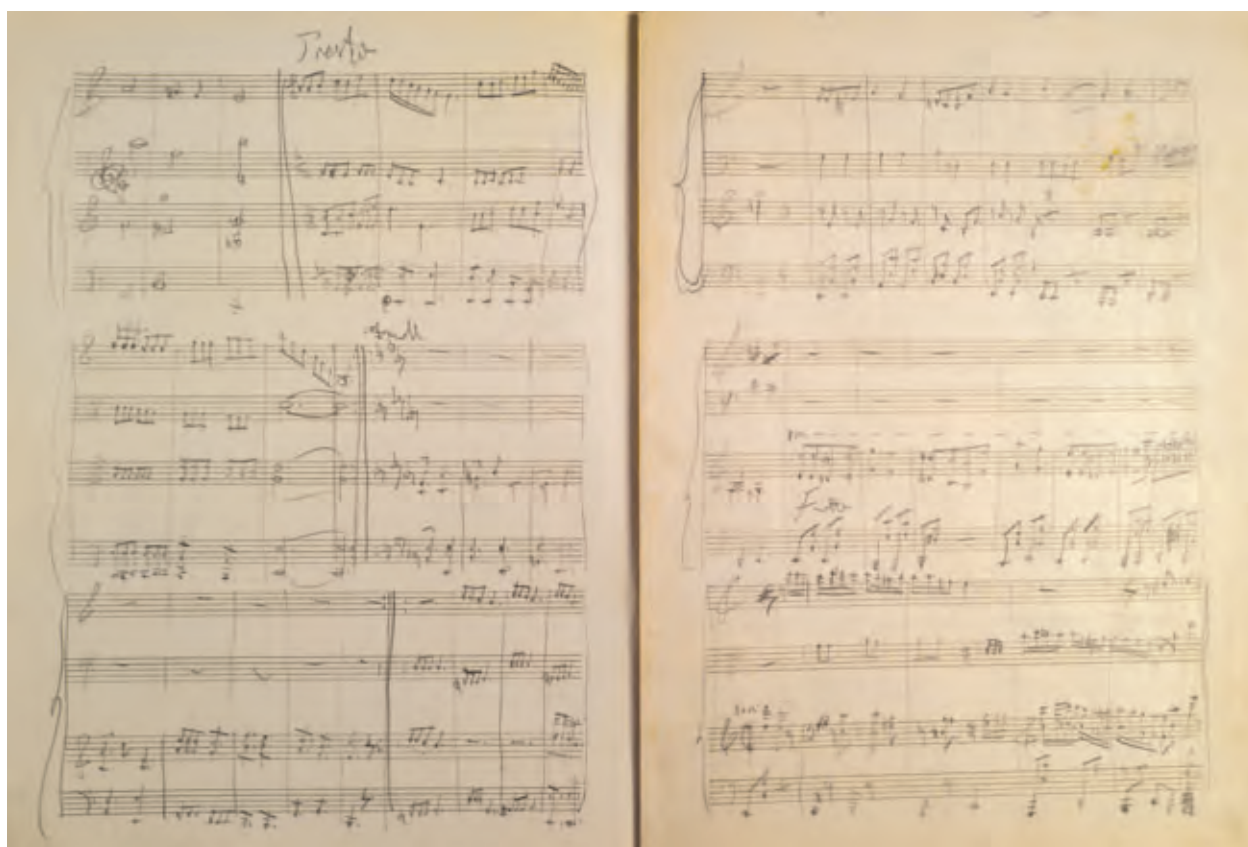
Unser Freund von der Theater-Abteilung, welcher sich so sehr für Deine Aufführungen interessierte und welcher Dir Sachen schicken wollte, ist leider schon seit langer Zeit ernstlich erkrankt. – Sobald er die Arbeit wieder aufnehmen wird, erhältst Du natürlich umgehend die Sachen. Die Noten, welche Du jetzt verlangst, werden wir Dir in den nächsten Tagen eingeschrieben absenden ...“.

Eisler weilte zum VII. Weltkongress der Komintern in Moskau; am 11. Juli hatte im „Haus der Schriftsteller“ ihm zu Ehren ein „Eisler-Abend“ stattgefunden, an dem er als international anerkannter Komponist gefeiert wurde.

FURTWÄNGLER, Wilhelm, deutscher Dirigent und Komponist, langjähriger Dirigent der Berliner Philharmoniker, 1886-1954. – Die im Folgenden beschriebenen Musikmanuskripte Wilhelm Furtwänglers stammen alle aus seiner frühesten Zeit als Komponist; Furtwängler begann als Siebenjähriger zu komponieren. Die erste hier vorliegende Skizze stammt vom eben erst Neunjährigen. Die Manuskripte wurden vor dem ersten Weltkrieg einer Bewunderin in Mannheim geschenkt. Über Erbgang kamen die Manuskripte nach 1945 in die Familie des jetzigen Besitzers. Offenbar war auch die um fünf Jahre jüngere Schwester Märit Furtwängler (1891-1971) als Musikerin begabt – von ihr liegen ebenfalls eine Reihe von Klavierkompositionen vor.

- 275* FURTWÄNGLER, 1886-1954. Eigenhändiges Musikmanuskript, mit der Tempobezeichnung „*Allegretto con Variazioni*“, für Klavier zu vier Händen. 2 Doppelblätter grosses Hochformat (33,5 x 24,9 cm), mit 12 vorgedruckten Notensystemen, davon vier Seiten mit Bleistift beschrieben. Am Kopf zusätzlich bezeichnet „*Der (Erste) Zweite Teil nochmal in D-Dur*“. Kleine Randschäden, etwas fleckig. (CHF 2'400.00)

Vermutlich zu WF 35: Thema mit Variationen [in D-Dur], für Klavier, 1895 komponiert, gehörig.

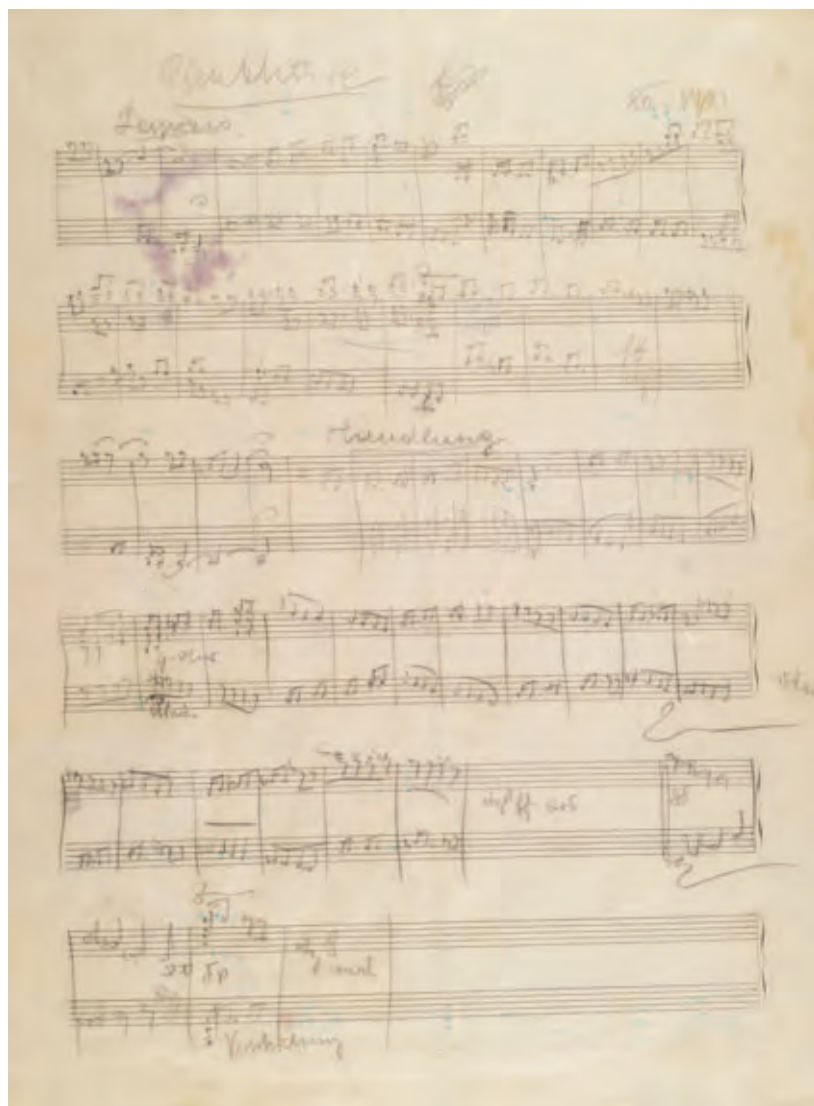


276* FURTWÄNGLER, 1886-1954. Fünf eigenhändige Musikmanuskripte mit Skizzen zu verschiedenen Werken, meist unvollständig und alle in Bleistift geschrieben. Mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen. 8 Doppelblätter grosses Hochformat (35,8 x 27 cm) mit 12 vorgedruckten Notensystemen, davon 29 Seiten beschrieben. Geringfügig fleckig, teils etwas angestaubt und unfrisch und mit Knitterspuren. (CHF 7'500.00)

a) 1 Doppelblatt mit Skizzen zu verschiedenen Werken.

Am Kopf der ersten Seite steht die Bezeichnung „*Fantasie III*“; möglicherweise also Skizze für WF 38, 1895 komponiert.

Am Kopf der dritten Seite steht die Bezeichnung „*Una Sonata piccola*“, vielleicht zu WF 46, Kleine Sonate Opus II, No. 1 für Violoncello und Klavier, komponiert 1896, gehörig?



Auf der vierten Seite steht die Bezeichnung „*Ofenthüre*“, möglicherweise Skizze zu WF 33, Ouvertüre Opus II, No. V, für Klavier, 1895 komponiert, gehörig. – Diese Skizze ist kopfstehend geschrieben.

b) 2 Doppelblätter mit Skizzen zu einem Streichquartett, am Kopf bezeichnet „*Quartett I*“. Möglicherweise zu WF 48 Quatuor I, Quartett quasi una fantasia, opus V [in F-Dur, für Streichquartett], Oktober 1896 komponiert, gehörig.

c) 1 Doppelblatt mit Skizzen zu einem Streichquartett, am Kopf bezeichnet „*Streichquartett*“, darunter „*Burenlied*“. Vielleicht Skizzen zu WF 63 Variationen für Streichquartett [Mitte 1897].

d) 2 Doppelblätter mit Skizzen für eine Klaviersonate, am Kopf bezeichnet „*Sonate*“. 3 Sätze: Andante – Allegro, Allegretto – Trio, Andante. Vielleicht zu WF 68 gehörig: Sonata [in d-moll], für Klavier, Februar 1898. – Auf der letzten Seite Skizzen für ein Streichquartett.

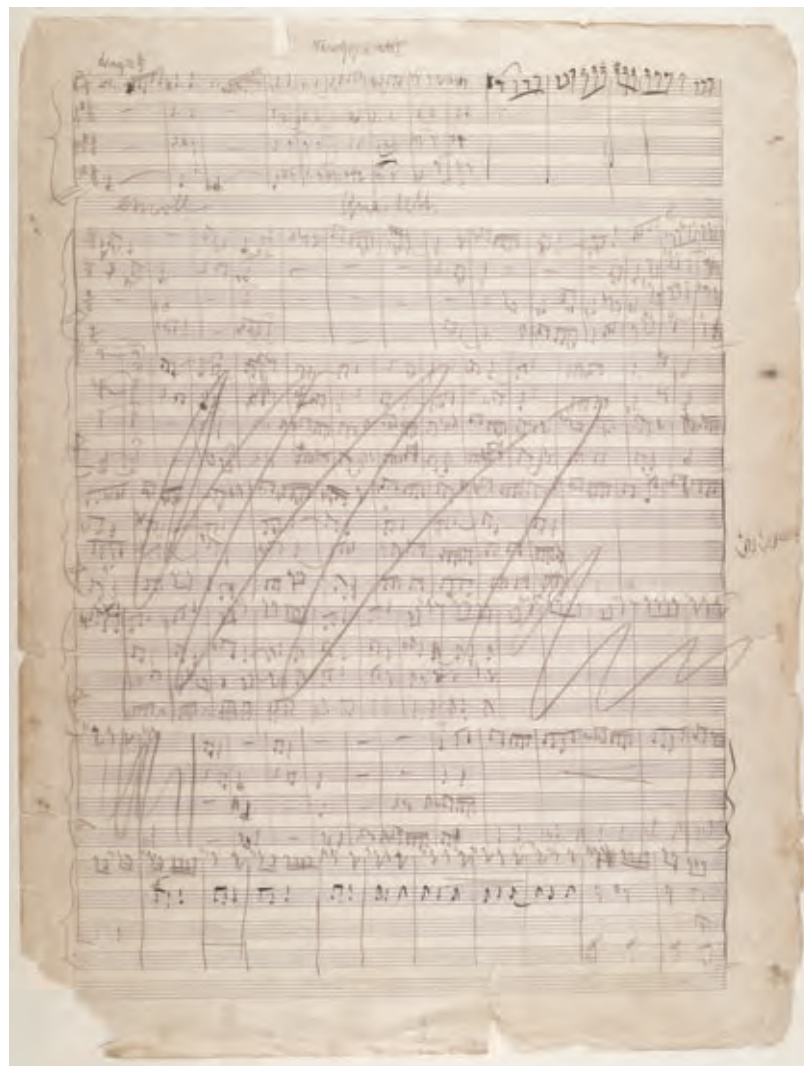
e) 2 Doppelblätter mit verschiedenen Skizzen für Fugen für Klavier, am Kopf der dritten Seite bezeichnet „*Fuga*“, am Kopf der vierten Seite bezeichnet „*Fuga II*“; möglicherweise zu WF 71 Fuga [in E-Dur], für Klavier, [Dezember ?] 1898, resp. WF 72 Fuga II [in H-Dur], für Klavier, [Ende 1898?].

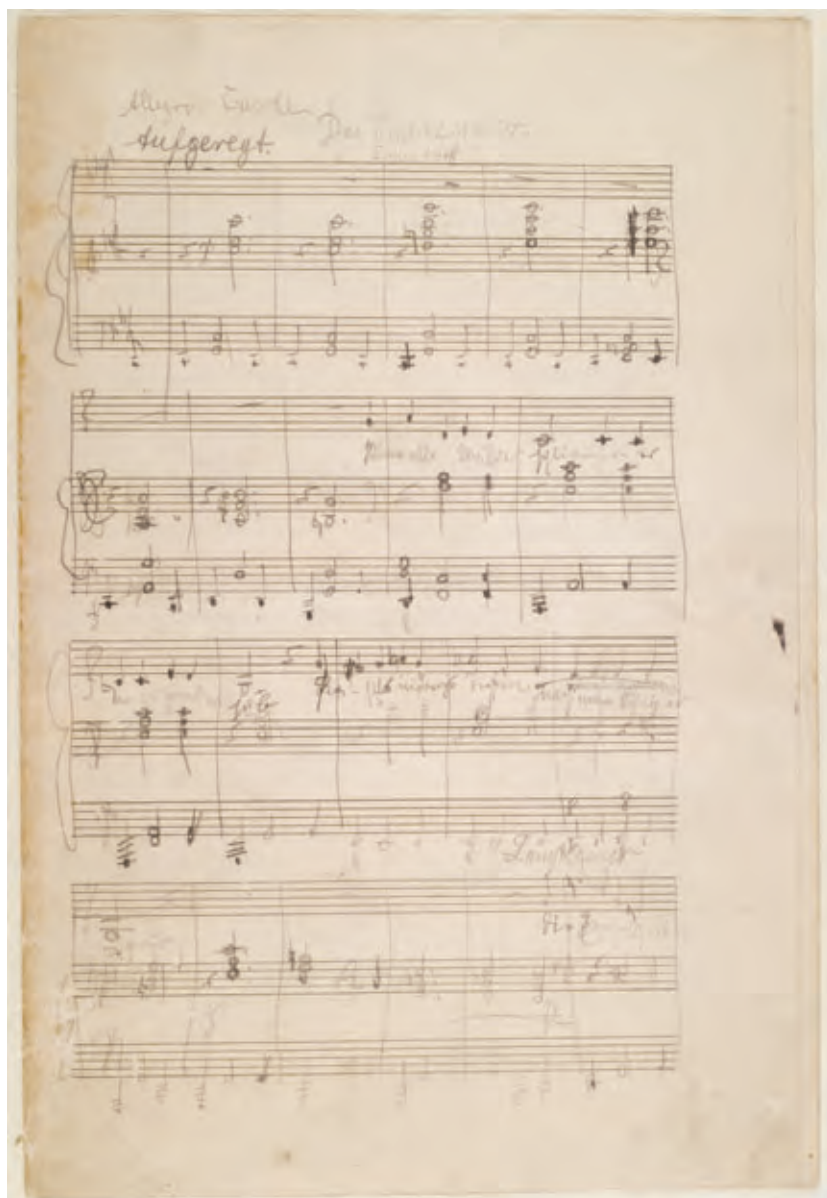
- 277* FURTWÄNGLER, 1886-1954. Musikmanuskript wohl von Schreiberhand, unvollständige Reinschrift der Klavierstimme eines Klaviertrios. 5 Einzelblätter Hochformat (33,4 x 25 cm) mit 12 vorgedruckten Notensystemen, davon 9 Seiten mit Tinte beschrieben. Ränder mit Ausrissen und Einrissen, leicht angeschmutzt. (CHF 500.00)

Wir können nicht eruieren, zu welchem Werk diese Abschrift gehört.

- 278* FURTWÄNGLER, Wilhelm, 1886-1954. Eigenhändiges Musikmanuskript, vermutlich vollständige Komposition für ein Streichquartett, am Kopf so bezeichnet „*Streichquartett*“, ausserdem die Tempobezeichnung „*Adagio 6/8*“. 2 Doppelblätter grosses Hochformat (38,3 x 28,7 cm) mit 30 vorgedruckten Notensystemen, alle acht Seiten mit Bleistift beschrieben, mit Korrekturen mit Tinte. Mit einigen Streichungen und Korrekturen. Schwere Randschäden, fleckig. (CHF 2'400.00)

Möglicherweise zu WF 63: Variationen für Streichquartett, Mitte 1897 entstanden, gehörig.





- 279* FURTWÄNGLER, Wilhelm, 1886-1954. Eigenhändiges Musikmanuskript, am Kopf der ersten Seite bezeichnet „Der Schatzgräber / Eichendorff“, WF 79, für Singstimme und Klavier in c-moll. Am Kopf die Tempobezeichnung „Allegro“ und „Aufgeregt“. 2 lose ineinandergelegte Doppelblätter gr.-8°, davon die ersten drei Seiten beschrieben; 12 vorgedruckte Notensysteme. Bleistift. Mit einigen Korrekturen und Streichungen. Das äussere Doppelblatt im Falz fast getrennt. Einige Stockflecken. (CHF 1'800.00)

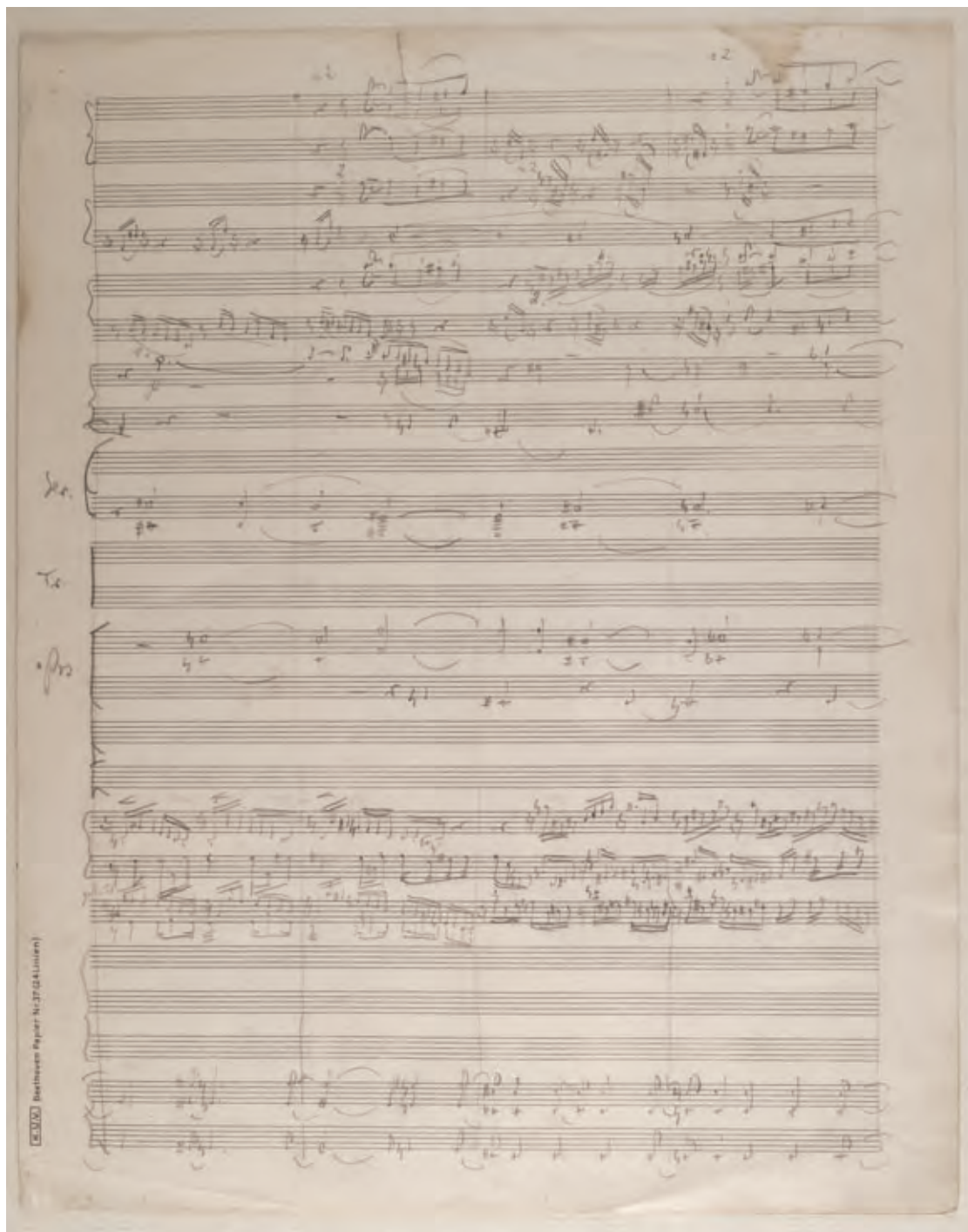
Wohl 1898 in München komponiert, noch bevor er Unterricht in Komposition erhielt. Das Gedicht stammt aus Eichendorffs „Deutschen Balladen“ und beginnt:

Wenn alle Wälder schliefen,
Er an zu graben hub,
Rastlos in Berges Tiefen
Nach einem Schatz er grub.

Das Lied wurde 1980 in Salzburg uraufgeführt mit dem Bariton Albert Hartinger und dem Pianisten Gilbert Schuchter.

- 280* FURTWÄNGLER, Wilhelm, 1886-1954. Eigenhändiges Musikmanuskript, Skizzen für eine Komposition für grosses Orchester. 1 Doppelblatt grosses Hochformat (33,8 x 26,8 cm) mit 24 vorgedruckten Notensystemen, alle vier Seiten mit Bleistift beschrieben. Etwas fleckig und mit einigen Randeinrissen. (CHF 3'000.00)

Orchesterbesetzung: 2 Flöten, 2 Oboen, 3 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner, 2 Trompeten, 2 Posaunen, Tuba, Pauken, Violinen, Violas, Violoncelli. Weit ausgeführte Komposition, 16 Takte umfassend, ohne Korrekturen. Allenfalls zu WF 84: Overture op.3 [in Es-Dur], für Orchester, 1899 entstanden, gehörig.



- 281* FURTWÄNGLER, Wilhelm, 1886-1954. Eigenhändiges Musikmanuskript, symphonische Komposition für grosses Orchester, unvollständig. Partiturreinschrift in Tinte mit Korrekturen in Bleistift, am Kopf die Tempobezeichnung „*Noch breiter*“. 4 Doppelblätter grosses Hochformat (38,1 x 28 cm) mit 24 vorgedruckten Notensystemen, alle 16 Seiten beschrieben. Auf den untersten drei Systemen der ersten Seite Skizze für eine andere Komposition, in Bleistift. Kleine Randeinrisse. (CHF 4'500.00)

Bei der vorliegenden Komposition handelt es sich vermutlich entweder um eine frühe Fassung der ersten Symphonie in D-Dur WF 107, die Furtwängler 1902-1903 komponierte und die im November 1903 in Breslau uraufgeführt wurde; das Werkverzeichnis erwähnt, diese habe sich nicht erhalten. Furtwängler hatte sich in späteren Jahren von seiner frühen Symphonie distanziert und diese nicht mehr anerkannt.

Oder aber es handelt sich um die im Sommer 1905 komponierten Symphonie Nr. 1 in h-moll, WF 110, wobei die Orchesterbesetzung im Werkverzeichnis für beide Werke etwas abweicht von der vorliegenden Besetzung; diese umfasst 3 Flöten, 2 Oboen,

Englischhorn, 3 Klarinetten, 2 Fagotte, Contrafagott, 8 Hörner, Trompete, 3 Posauern, Trombone, Pauke, Grosse Trommel, 2 Violinen, Viola, Violoncello und Contrabass.

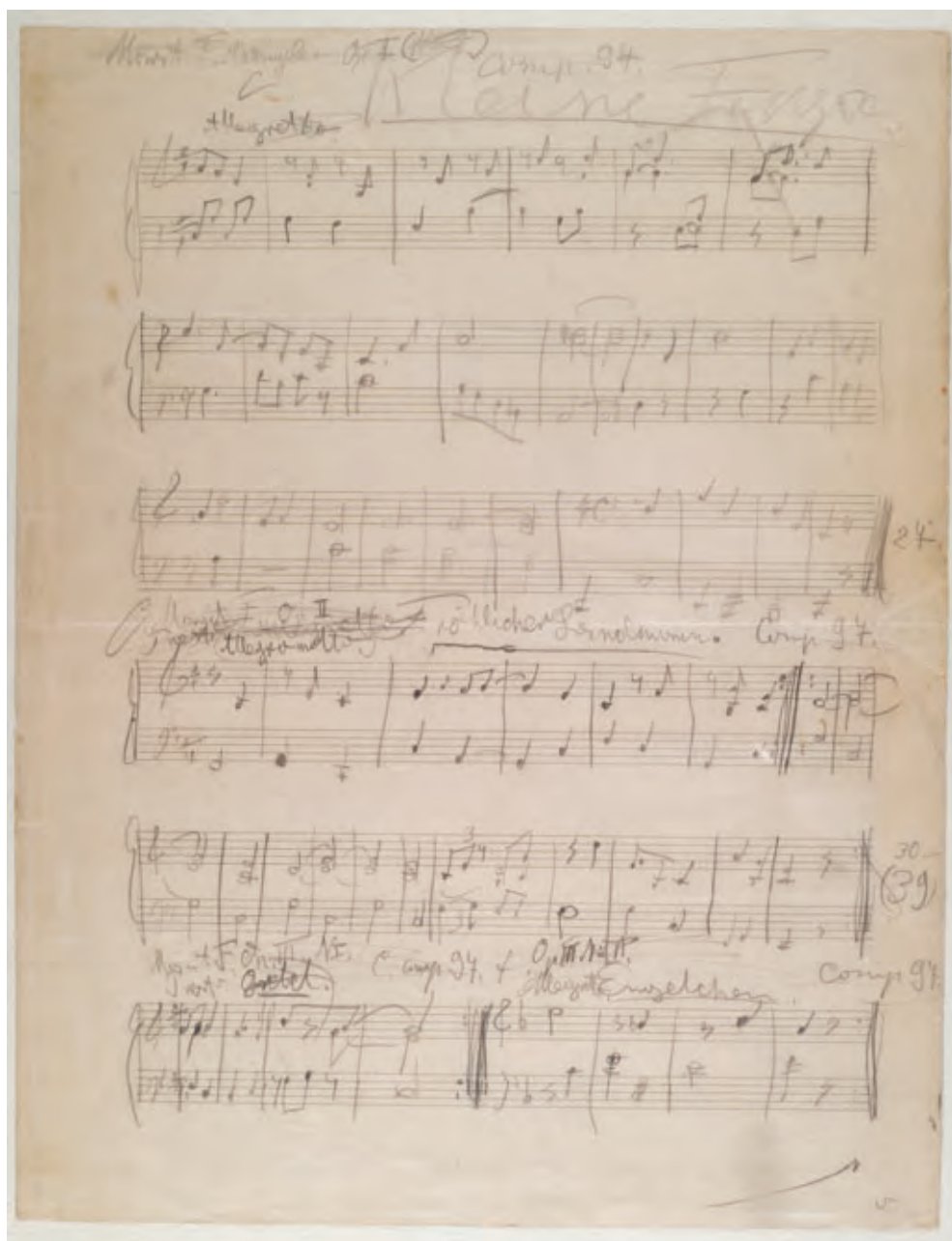
Die 1. Symphonie wurde nie aufgeführt. Einzig der revidierte erste Satz Adagio wurde im Frühling 1943 in einer nicht-öffentlichen Probe der Berliner Philharmoniker gespielt. Furtwängler war mit seiner Komposition unzufrieden und zog sie zurück und arbeitete in den Jahren nach 1943 noch an Revisionen, die ihn aber offenbar auch nicht zufriedenstellten.

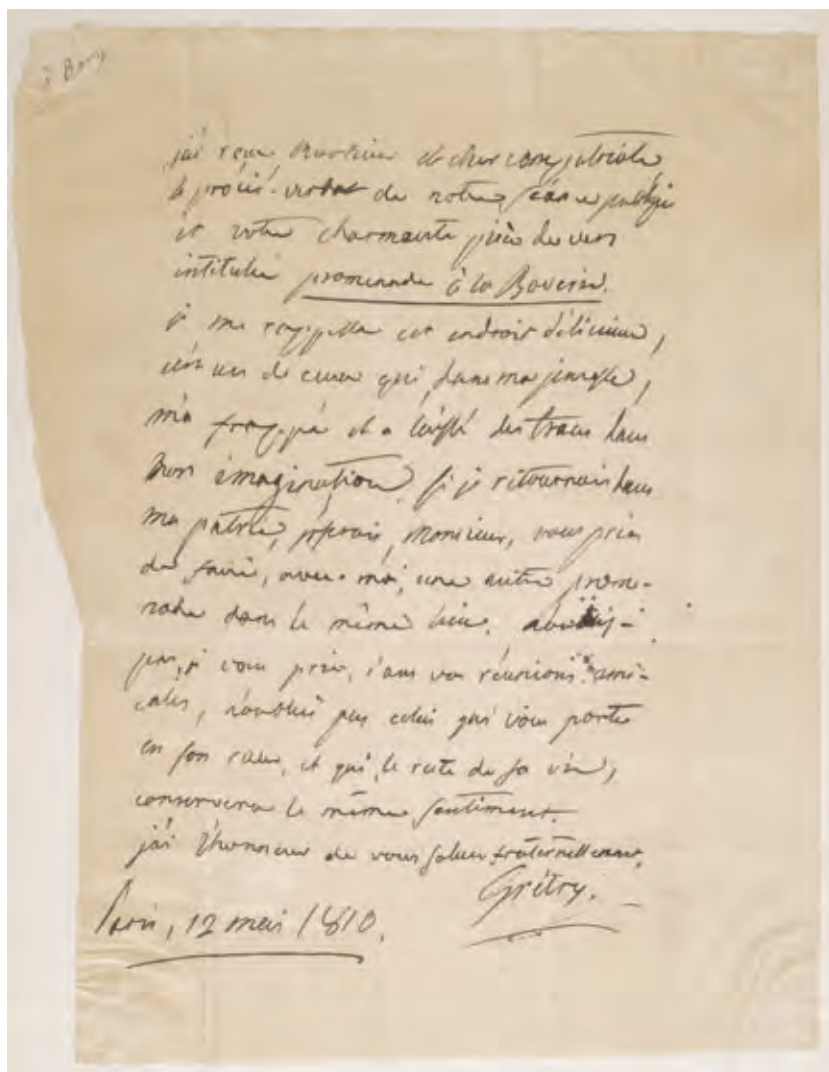


- 282* FURTWÄNGLER, Wilhelm. – Märit Furtwängler, die jüngere Schwester Wilhelms, Gemahlin des Philosophen Max Scheler, 1891-1971. 5 eigenhändige Musikmanuskripte, alles Kompositionen für Klavier, teils unvollständig. Ein Blatt mit dreifacher Signatur „Märit Furtwängler“ resp. „Märit F.“. 11 Blätter verschiedenen Formats (quer-4° - grosses Hochformat), davon 23 Seiten in Bleistift beschrieben, mit einigen Korrekturen und Ergänzungen in Tinte. Unfrisch, mit einigen Randschäden. (CHF 1'200.00)

Die Kompositionen sind bezeichnet „Kleine Fuge comp. 97“, „Fröhlicher Landmann Comp. 97“, „Engelchen“, „Romanze“, „Sonate“, „Kleine Phantasie“, „Marsch.“

Ein Blatt weist auf der Rückseite einen Entwurf zur Opuszahl der Klavierwerke Märits auf. – Dass auch die um fünf Jahre jüngere Schwester Märit komponierte, gewiss unter dem Einfluss ihres Bruders, konnten wir bisher nicht ermitteln.





- 283* GRETRY, André-Ernest-Modeste, belgischer Komponist, in Versailles Direktor der Musik Marie-Antoinettes, später revolutionärer Komponist, 1741-1813. L.A..S. Paris 12.V.1810. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Am linken Rand unregelmässig beschnitten. Lose mit Siegellack aufgelegt auf Unterlagekarton. Gefaltet und knittig, kleine Einrisse. (CHF 750.00)

Reizender Dankesbrief an den Lütticher Stadtvater Frédéric Rouveroy (1771-1850), dem er für die Übersendung eines Sitzungsprotokolls einer Akademie – wohl der „Société libre d'Emulation“ – sowie von dessen Gedicht „Promenade à la Boverie“ dankt; die ‚Boverie‘ ist ein Lütticher Stadtpark, den Grétry in seiner Jugend gerne aufsuchte:

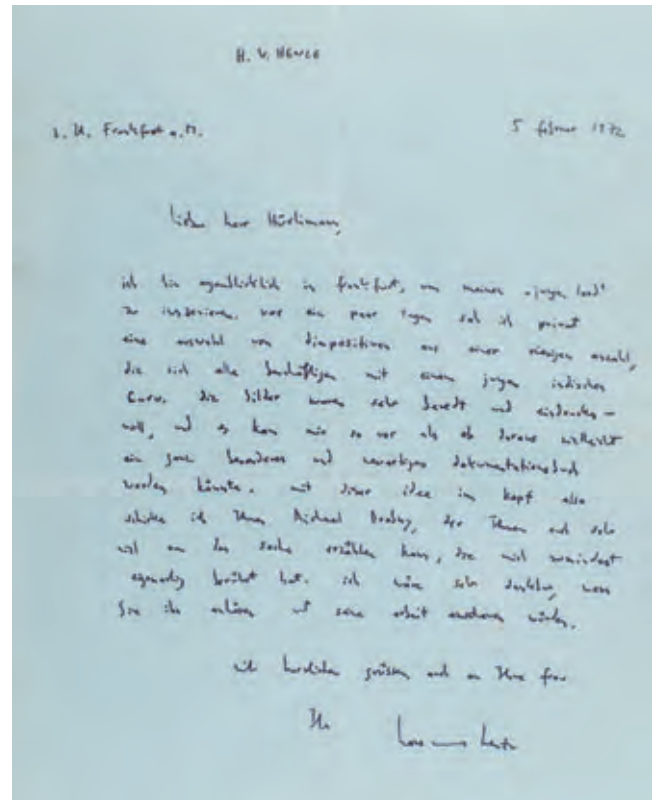
«J'ai reçu ... le procès-verbal de notre Séance publique et votre charmante pièce de vers intitulé 'promenade à la Boverie'. Je me rappelle cet endroit délicieux, c'est un de ceux qui, dans ma jeunesse, m'a frappé et a laissé des traces dans mon imagination. Si je retouruais dans ma patrie, je ferais, Monsieur, vous prier de faire, avec moi, une autre promenade dans le même lieu. N'oubliez pas, je vous prie, dans vos réunions amicales, plus celui qui porte en son cœur, et qui, le reste de sa vie, conserve le même sentiment. J'ai l'honneur de vous saluer fraternellement ... ».

Die Schlussformel nährt die Vermutung, Grétry sei Freimaurer gewesen.

Der Brief ist gedruckt in: G.J. Gregoir, André-Ernest-Modeste Grétry, célèbre compositeur belge, Brüssel 1883, S. 12f.

- 284 HENZE, Hans Werner, deutscher Komponist, 1926-2012. L.A.S. „Hans Werner Henze“. Frankfurt a.M. 5.II.1972. 1 Einzelblatt Folio, eine Seite beschrieben. Blaues Luftpostpapier. (CHF 250.00)

An Martin Hürlimann, dem er ein Buchprojekt über einen jungen indischen Guru vorschlägt: „... ich bin augenblicklich in frankfurt, um meinen ‚jungen lord‘“ – Henzes komische Oper ‚Der junge Lord‘ auf ein Libretto von Ingeborg Bachmann, UA 1967 – „zu inszenieren. vor ein paar tagen sah ich privat eine auswahl von diapositiven aus einer riesigen auswahl, die sich alle beschäftigen mit einem jungen indischen guru. die bilder waren sehr beredt und eindrucksvoll, und es kam mir so vor als ob daraus vielleicht ein ganz besonderes und neuartiges dokumentationsbuch werden könnte. Mit dieser idee im kopf also schicke ich Ihnen Richard Dobny, der Ihnen auch sehr viel von der sache erzählen kann, die mich zumindest eigenartig berührt hat. ich wäre sehr dankbar, wenn Sie ihn anhören und seine arbeit anschauen würden ...“.

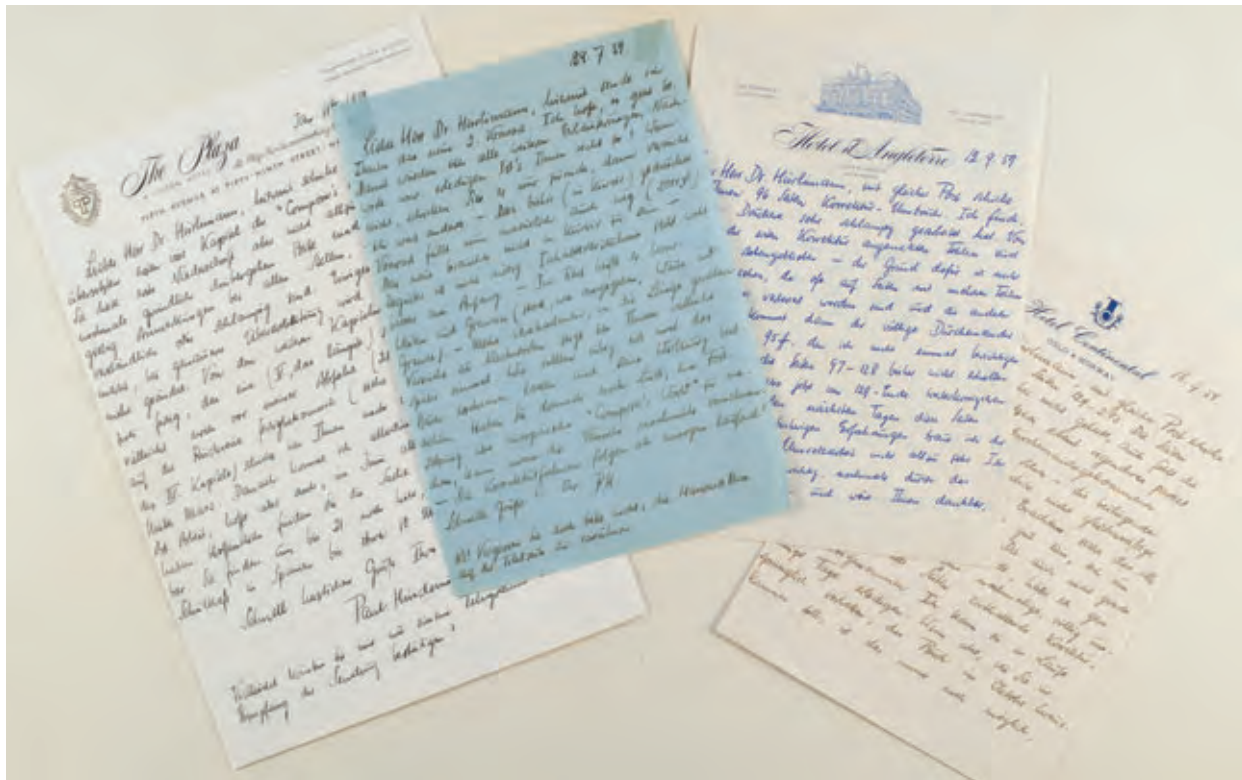


- 285 HINDEMITH, Paul, deutscher Komponist, 1895-1963. 18 Autographen: 6 L.A.S., 2 C.A.S., 1 C.P.A.S., 6 D.A.S., 3 Manuskripte. Verschiedene Orte, 5.IX.1934–(Frühjahr 1960). Zusammen 17 Seiten Korrespondenz (diverse Formate) und 12 Einzelblätter 4° (aus einem Quartheft) für die Manuskripte, davon immer die Vorderseiten mit Bleistift eng beschrieben. Die Briefe und Nachrichten z.T. auf Hotelbriefpapier, die Manuskriptblätter gelocht. (CHF 6'000.00)

Mit der Ausnahme der frühesten Karten drehen sich die Briefe um ein gemeinsames Buchprojekt: Hindemith hatte Hürlimann vorgeschlagen, einen an der Harvard University gehaltenen Vortragszyklus in eigener Übersetzung und Überarbeitung unter dem Titel ‚Komponist in seiner Welt‘ herauszubringen. Die Briefe zeigen wie engagiert Hindemith bei der Herausgabe beteiligt war; er hielt Hürlimann auch während seiner Konzertreisen brieflich über den Fortgang der Arbeit auf dem Laufenden.

L.A.S. New York 11.I.1959: „... hiermit schicke ich Ihnen die übersetzten ersten vier Kapitel der ‚Composer's World.‘ Bitte nehmen Sie diese erste Niederschrift aber nicht allzu ernst; ich will nochmals gründlich darüber gehen. Bitte machen Sie auch ausgiebig Anmerkungen bei allen Stellen, die schlecht, unverständlich oder schlampig sind. Einiges ist schon angemerkt, bei genauerer Überarbeitung wird aber noch viel mehr geändert. Von den weiteren Kapiteln sind auch schon zwei fertig, das eine (V., das längste) schicke ich Ihnen vielleicht noch vor meiner Abfahrt (21.II.). Was ich dann auf der Rückreise fertig bekomme (siehe Arbeitsplan am Ende des IV. Kapitels) schicke ich Ihnen nach unserer Rückkehr Mitte März. Danach komme ich allerdings weniger zu dieser Art Arbeit, hoffe aber doch, im Juni alles druckfertig zu haben...“.

L.A.S. O.O. 24.VII.1959: „... Im Titel heißt es besser: Weiten und Grenzen (statt, wie angegeben, Weite und Grenze). – ... Wir sollten ruhig erst mal das Buch erscheinen lassen und seine Wirkung beobachten. Haben sie danach noch Lust, eine Fortsetzung über europäische ‚Composers' World‘ zu machen, kann man die Versuche nochmals vornehmen. – Die Korrekturfahnen folgen ab morgen laufend! ...“.



L.A.S. O.O. 1.IX.1959: „ ... den ersten Teil der Umbruchseiten habe ich bekommen und teilweise korrigiert. Das geht langsamer als ich annahm, da doch wohl eine ganze Anzahl Fehler der 1. Korrektur stehen geblieben ist. Ich will also nochmals sorgfältig durchsehen. Allerdings geht das zeitlich nicht mehr ganz so glatt wie bisher. Die Konzertsaison beginnt nämlich und ich bin ab morgen wieder auf Reisen. Dann muß ich sehen, wie ich mir die Korrigierzeit zwischen Proben und Konzerten stehle. Ich gebe Ihnen jedenfalls mal die Adressen, unter denen ich zu erreichen bin:

Sept. 5.-8.	Bonn, Hotel Stern
11.-12.	Kopenhagen, Hotel Angleterre
14.-18.	Oslo, Hotel Continental
20.-21.	wieder Kopenhagen
25.- Okt. 2	Duisburg, Hotel Duisburger Hof
Okt. 4.-9.	München, Hotel 4 Jahreszeiten.

Wenn Sie mir immer rechtzeitig, Nachschub schicken, bin ich sicher gegen 25. Sept. fertig...“.

L.A.S. Kopenhagen 12.IX.1959: „ ... mit gleicher Post schicke ich Ihnen 96 Seiten Korrektur-Umbruch. Ich finde, daß die Druckerei sehr schlampig gearbeitet hat. Von den in der ersten Korrektur angemarkten Fehlern sind noch viele stehen geblieben – der Grund dafür ist nicht recht einzusehen, da oft auf Seiten mit mehreren Fehlern einer oder zwei verbessert worden sind und die anderen nicht. Dazu kommt dann das völlige Durcheinander auf den Seiten 95ff, den ich nicht einmal berichtigen kann, da ich die Seiten 97 – 128 bisher nicht erhalten habe...“.

D.A.S. O.O.u.D., auf Briefpapier des Hotel d'Angleterre in Kopenhagen, also wohl Herbst 1959: „Hier ist das Ende, die Seiten 215-267. Diese Partei scheint uns sorgfältiger gearbeitet zu sein! ...

Wegen der Relativsatz-Kommata hatte ich schon vor der Drucklegung mit Herrn Dr. H. gesprochen, er war meiner Ansicht (ich habe Komma-überpfefferte Seiten nicht gern). Außer ihnen sind auch noch andere Korrekturen unausgemerzt stehen geblieben. Ich glaube, in den letzten Sendungen alles erfasst zu haben was noch verbessert werden konnte. –

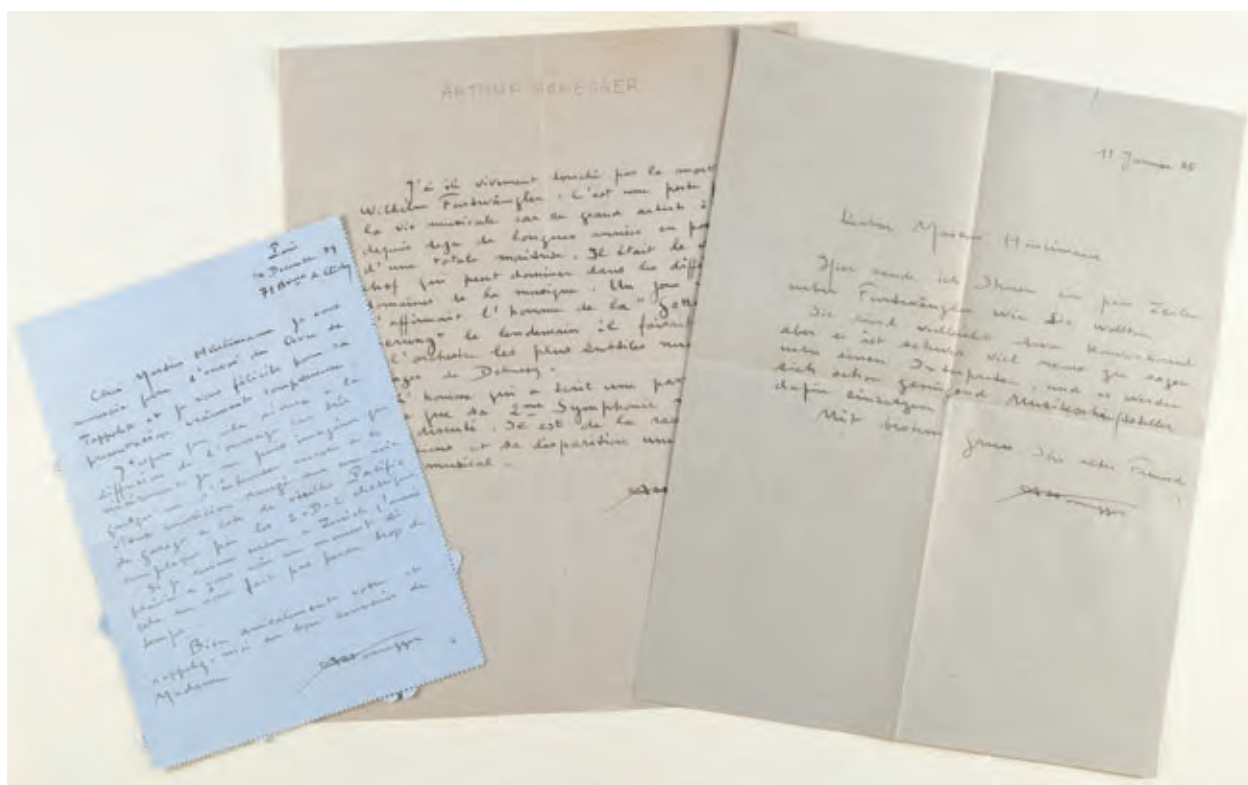
Die Seiten 97-128 sind noch nicht aufgetaucht. Wahrscheinlich sind sie durch die Nachsenderei verzögert...“.

D.A.S. O.O.u.D. [1959]: „... Hierin wird noch mancherlei geändert, evtl. auch gemildert – (komisch, auf Englisch klingt alles viel netter und harmloser!)“

Hiermit kommt das Corpus delicti also zum zweiten Mal ...“.

C.A.S. O.O.u.D. [1960]: „... seien Sie vielmals bedankt für die ‚Handschriften‘“ – ‚Musikerhandschriften. Von Palestrina bis Beethoven.‘ Atlantis Verlag 1960 – „und das Opernbuch, beide Bücher haben mich sehr gefreut und interessiert. Für den geplanten 2. Band der Handschriften komme ich als Herausgeber nicht in Frage – ich habe mir schon so viel Arbeit aufgehäuft, daß ich für längere Zeit festgebunden bin. Kennen Sie übrigens die sehr schöne Handschriftenausgabe von E. Winternitz (Princeton), die auch bis in die Gegenwart geht? – Die neue Oper ist noch nicht spruchreif, sie würde sich wohl auch nicht für Zürich eignen; es sind ja viele andere da, die besser passen würden! ...“.

Dazu: a) Ein 12 Einzelblätter 4° umfassendes Manuskript, mit dem endgültigen Text für das Vorwort des Werkes und zwei Textpassagen; die Blätter sind alle gelocht; b) 10 Weihnachtskarten, z.T. mit kurzen eigenhändigen Zusätzen; alle Karten weisen Reproduktionen von satirischen Zeichnungen Hindeemiths auf; c) 3 eigenhändig adressierte Couverts.



Furtwängler – „l'homme de la 'Götterdämmerung'“

- 286 HONEGGER, Arthur, französisch-schweizerischer Komponist, 1892-1955. 2 L.A.S. und 1 eigenhändiges Manuskript, alle signiert „AHonegger“. Paris 14.XII.1954 und 11.I.1955; das Manuskript gehört zum zweiten Brief. 1 Einzelblatt 8° (lettre pneumatique) und 2 Einzelblätter 4°, davon drei Seiten beschrieben. Mit den zugehörigen, eigenhändig adressierten Couverts. (CHF 2'400.00)

Beide Briefe – einer in Französisch, einer in Deutsch – an Martin Hürlimann, der Honegger gebeten hatte, einen Text über Wilhelm Furtwängler zu schreiben, der am 30. November 1954 verstorben war. Honeggers Text liegt als Manuskript bei.

Paris 14.XII.1954: „... Je vous remercie pour l'envoi du livre de Tappolet » - Willy Tappolet, Arthur Honegger. Zürich, Atlantis, 1954 –« et je vous félicite pour sa présentation vraiment somptueuse. J'espère que cela aidera à la diffusion de l'ouvrage car très sincèrement je ne puis imaginer que quelqu'un s'intéresse encore à ce vieux musicien rangé sur une voie de garage à côté de vieilles Pacific remplacés par les 2-D-2 électriques.

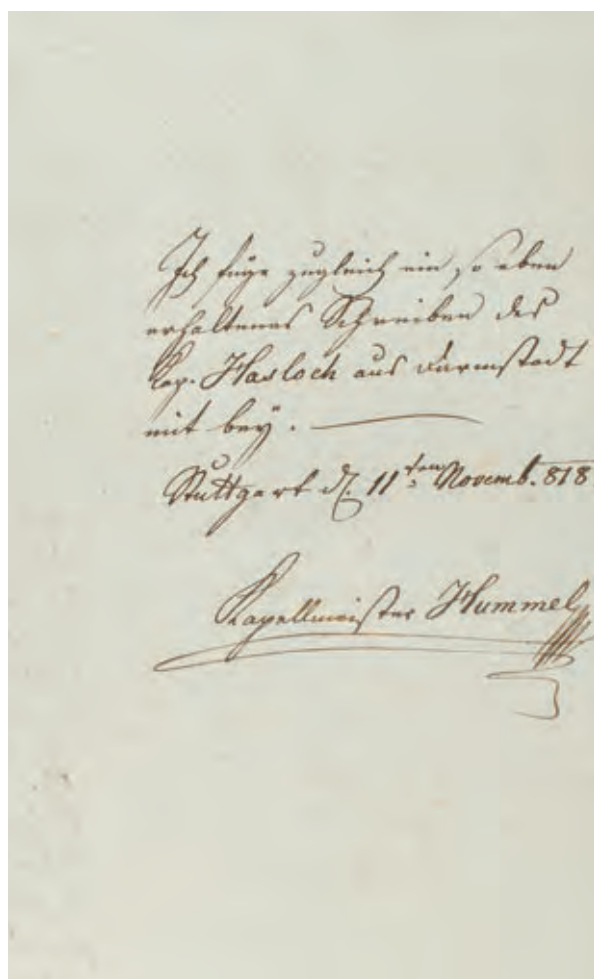
Si je reviens encore à Zurich j'aurais plaisir à vous voir un moment si cela ne vous fait pas perdre trop de temps...”.

Paris [Poststempel] 11.I.1955: „...Hier sende ich Ihnen ein paar Zeilen ueber Furtwängler wie Sie wollten. Sie sind vielleicht etwas konventionnel(!) aber es ist schwer viel neues zu sagen ueber einen Interpreten, und es werden sich schon genügend Musikschriftsteller dafür einsetzen...”.

Dazu der im Brief erwähnte Text über Furtwängler: „J'ai été vivement touché par la mort de Wilhelm Furtwängler. C'est une perte pour la vie musicale car ce grand artiste était depuis déjà de longues années en possession d'une totale maîtrise. Il était le vrai chef qui peut dominer dans les différents domaines de la musique. Un jour il s'affirmait l'homme de la 'Götterdämmerung' le lendemain il faisait rendre à l'orchestre les plus subtiles nuances des Nuages de Debussy.

L'homme qui a écrit une partition aussi riche que sa 2me Symphonie ne peut être discuté. Il est de la race des grands musiciens et sa disparition une perte pour l'art musical ...”.

- 287* HUMMEL, Johann Nepomuk, österreichischer Komponist und Pianist, 1778-1837. L.A.S. „Kapellmeister Hummel“. Stuttgart 11.XI.1818. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten halbspaltig beschrieben. (CHF 1'800.00)



An die Intendanz des königlichen Hof und National Theaters in München, bei der er im Namen von Kammer Sänger [Franz] Wild (1791-1860) dessen Gage einfordert:

„.... Der Großherzog. Darmstädtische Kammer Sänger Herr Wild hat mir aufgetragen, das Honorar für seine Dienstleistung im Hofkonzerte d. 20ten Sept. 818 für ihn in Empfang zu nehmen. / Ich ersuche daher eine königl. Intendanz in seinem Nahmen, die Allerhöchste Resoluzion Sr. Majestät darüber gefälligst einzuholen; und mir sodann den dafür angewiesenen Betrag zu verabfolgen. / Ich füge zugleich ein soeben erhaltenes Schreiben des Reg. Hasloch aus Darmstadt mit bey ...”.

Hummel war von 1816 bis 1818 Hofkapellmeister in Stuttgart. Wild wechselte 1817 vom Wiener Hofoperntheater ans Grossherzogliche Hoftheater nach Darmstadt. Er blieb dort bis 1825 und wurde in dieser Zeit auch mit dem Titel Kammer Sänger ausgezeichnet.

Beiliegt: L.A.S. seines Sohnes Eduard Hummel, Weimar 13.XII.1842.

- 288* JAKUES-DALCROZE, Emile, schweizerischer Komponist, Begründer der rhythmisch-musikalischen Erziehung, 1865-1950. 2 L.A.S. Genf 16.IV.1898 und 24.III.1904. 2 Doppelblätter 8°, davon 4 Seiten beschrieben. Gedruckter Briefkopf der ‚Gazette Musicale‘ und von ‚La Musique en Suisse‘. (CHF 600.00)

An zwei ungenannte Bewunderer.

Der Brief vom 16.IV.1898 an einen Herrn, der ihn um Unterlagen über ihn gebeten hatte: „ ... Je suis en ce moment très occupé par différents travaux de composition & suis malheureusement forcé de négliger parfois une correspondance. Je vous envoie un autographe musical et des articles parus sur mes œuvres, ainsi qu’une photographie...”

Der Brief vom 24.III.1904 an eine Dame, der er ein Werk zusendet: „ ...je me permets de vous envoyer mon petit livre ‘Le cœur chante’ – ainsi que de nouvelles chansons ... Les ‘chansons de geste’ ... m’ont demandé beaucoup de temps et de peine à composer, car il fallait que l’idée fut exprimée avec le même intensité par la musique, la poésie et la mimique ...”.

Beilage: 19 L.A.S. und 6 C.P.A.S. des Genfer Musikverlegers und Kompositionslehrers Georges Delaye. Genf 17.VIII.1902-25.IX.1907. 20 Einzelblätter 4°, vorrastriertes Papier, davon 30 Seiten beschrieben. Meist an den Pariser Verleger Gabriel Astruc.

„what a folly“

- 289* JOACHIM, Joseph, österreichisch-ungarischer Komponist, Dirigent und Violinvirtuose, 1831-1907. L.A.S. London o.D. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. Etwas gebräunt. Tinte leicht durchschlagend. (CHF 750.00)

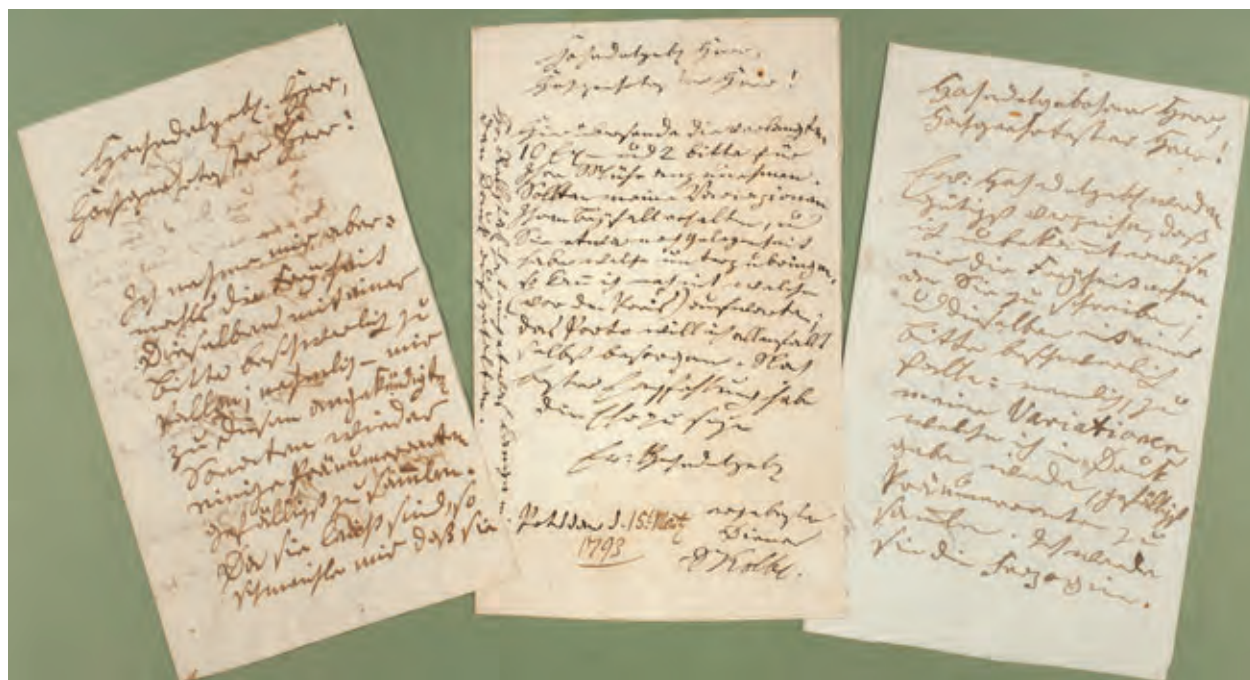
Von einer England-Tournee an einen Freund, über den Gesundheitszustand seiner Frau, der Opernsängerin Amalie Schneeweiss: „ ... seitdem hat meine Frau mir schon 3 Briefe geschrieben, der letzte außer Bette. Ich ermahne natürlich pflichtschuldigst immer zur Vorsicht; sie ist aber selbst vernünftig! Mir ist selbst wie neugeboren unter diesen Umständen! ...

P.S. I have been elected an Hon. Member of the Garrick Club yesterday, what a folly.“

Das Paar hatte 1863 geheiratet und zeugte sechs Kinder. Die Ehe wurde nach 21 Jahren nach einem zermürbenden Rosenkrieg geschieden.

Beilagen: 3 weitere L.A.S. von Joachim an Verschiedene: ein Zeugnis für einen Studenten (Berlin 29.VII.1897), ein Begleitbrief mit Bitte um Weiterleitung eines Schreibens (8.XI.1874), und mit Grüßen (Hannover 2.XII.1865).





- 290 KOLBE, Johann Carl, Königlicher Kamtermusikus in Potsdam und Berlin, 1762-1830. 3 L.A.S. Potsdam 15.XII.1792-27.XI.1795. 3 Doppelblätter 8°, davon 5 Seiten beschrieben. Leicht gebräunt; mit winzigen Rostspuren (von Stecknadeln herrührend). (CHF 300.00)

An einen Musikalienhändler wohl in Berlin, den er bittet für angekündigte Musikalien – Variationen und Sonaten – Subskribenten zu sammeln:

15.XII.1792: „... dieselben mit einer Bitte beschwerlich falle: Nemlich, zu meinen Variationen, welche ich in Druk geben werde, gefälligst Pränumeranten zu sammeln. Ich werde Sie die Herzogin von Meklenburg Schwerin Dedecirn. Wenn ich Ew. Hochedelgeb. kann wieder Dienen, so stehe ich jederzeit zu Diensten...“.

15.III.1793: „... Hier übersende die verlangten 10 Ex. und 2 bitte für Ihre Mühe anzunehmen. Sollten meine Variationen Ihren Beyfall erhalten, und Sie etwa noch Gelegenheit haben welche unterzubringen, so kann ich mit welchen ... aufwarten. Das Porto will ich allenfalls selbst besorgen ...“.

27.XI.1795: „... nemlich – mir zu diesen angekündigten Sonaten wieder einige Pränumeranten gefälligs zu sammeln. Da sie leicht sind, so schmeichle mir daß sie Beyfall erhalten werden...“.

Die „Veränderungen fürs Clavier“ sind 1793 bei Rellstab erschienen (RISM K 1308), die „Leichte Klavierv Veränderungen für Liebhaber ... 2. Sammlung“ (RISM K 1308) erschienen bei Starke. RISM verzeichnet für beide Drucke einzig ein Exemplar – in Berlin. – Ein gedrucktes „Avertissement“ für den zweiten Druck liegt bei.

Eitner, Quellenlexikon, vol. 5, S. 410f. vermerkt zu Kolbe: „... Ledebur sagt über Johann Carl, den er einen Sohn Karl Friedrich's nennt, er ist 1762 zu Potsdam geb. und starb 1830 zu Berlin an der Cholera. 1780 kam er als Violonist an die Kapelle des Prinzen zu Preußen und später an die Kgl. Kapelle. 1830 wurde er pensionniert“.

- 291 KRENEK, Ernst, amerikanischer Komponist österreichischer Herkunft, 1900-1991. 3 L.A.S. „Ernst Krenek“. Los Angeles 9.VI.1948-2.II.1949. 2 Einzelblätter 4° und 1 Einzelblatt folio, jeweils eine Seite beschrieben. Alle gelocht. (CHF 750.00)

An Martin Hürlimann, die Herausgabe seines Buchs „Selbstdarstellung“ betreffend.

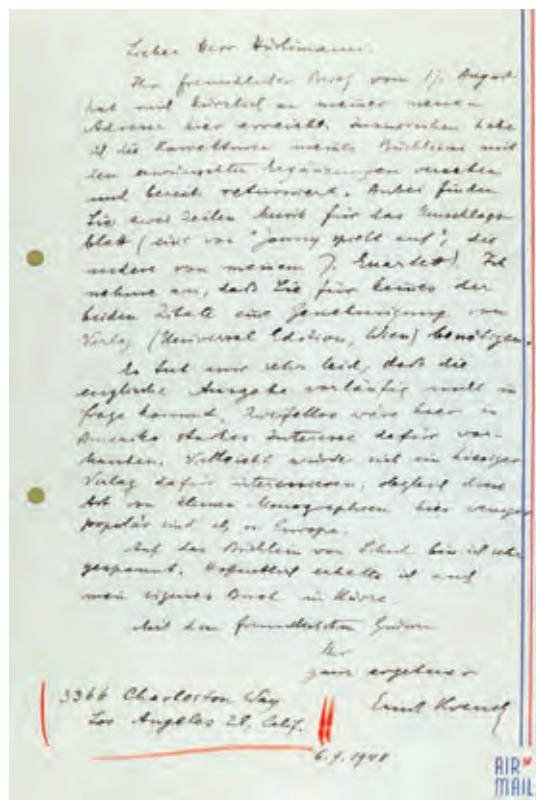
16.VIII.1948: „ ... ich habe die Korrekturen meines Büchleins mit Freuden erhalten. Ich hoffe, daß das bedeutet, daß es in nicht zu ferner Zukunft erscheinen wird. Gemäß unserer früheren Korrespondenz habe ich einige Ergänzungen geschrieben, insbesondere auch den Text und das Verzeichnis auf den heutigen Stand gebracht, da schon zwei Jahre seit dem ersten Abschluß vergangen sind ...“.

9.VI.1948: „ ... Anbei finden Sie zwei Zeilen Musik für das Umschlagsblatt (eine von „Johnny spielt auf“, die andere von meinem 7. Quartett). Ich nehme an, daß Sie für keines der beiden Zitate eine Genehmigung vom Verlag (Universal Edition, Wien) benötigen.

Es tut mir sehr leid, daß die englische Ausgabe vorläufig nicht in Frage kommt. Zweifellos wäre hier in Amerika starkes Interesse dafür vorhanden. Vielleicht würde sich ein hiesiger Verlag dafür interessieren, obgleich diese Art von kleinen Monographien hier weniger populär sind als in Europa ...“.

2.II.1949: „ ... Können Sie mir bitte mitteilen, wo man das Buch hier bestellen kann? Ich bin sicher, daß Sie hier eine Auslieferung haben. Zweifellos ist Ihnen bekannt, daß man hier mehrere hundert Exemplare (vielleicht mehr!) absetzen könnte ...“.

Kreneks Buch ‚Ernst Krenek – Selbstdarstellung‘ erschien 1948 im Atlantis Verlag.



- 292 KUBELIK, Rafael, Schweizer Dirigent und Komponist tschechischer Herkunft, 1914-1996. 1 L.A.S. „Rafael Kubelik“. O.O. 31.VIII.1961. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Leichte Altersspuren. (CHF 120.00)

An Martin Hürlimann, der ihn gebeten hatte ein Vorwort zur Monographie über den 1951 verstorbenen Dirigenten Fritz Busch (Atlantis Verlag, 1961) zu verfassen.

„ ... beiliegend werden Sie eine ganz neue Einleitung für das Fritz Busch Büchlein finden. Ich verstehe vollkommen, dass die erste nicht richtig war. Falls aber auch diese Ihren Erwartungen nicht entsprechen sollte, bitte ich Sie, mir dies aufrichtig zu sagen. Ich wäre Ihnen aber auch sehr dankbar, wenn Sie Frau Busch eine Kopie schicken würden, um ihr ‚Placet‘ zu bekommen.

Und bitte auch alle event. grammatischen Fehler verbessern zu wollen!!! ...“.

- 293 LIEBERMANN, Rolf, schweizerischer Komponist und Intendant, 1910-1999. L.A.S. „Rolf Liebermann“. Hamburg 11.I.1958. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 120.00)

An Martin Hürlimann.

„ ... Wir haben uns über Ihren Besuch sehr gefreut, wie wir überhaupt über jeden Kontakt mit Zürich glücklich sind. Wenn ich persönlich hin und wieder in irgendeiner Weise nützlich sein kann – bitte verfügen Sie über mich ...“.

„ich könnte für die Königin besonders in's Feuer gehen“

- 294 LIND, Jenny, schwedische Opernsängerin, die ‚schwedische Nachtigall‘, 1820-87. 2 L.A.S. „Jenny Lind“. In Deutsch. Wien 26.III.1847. 1 Doppelblatt gr.-8°, alle 4 Seiten beschrieben. (CHF 1'000.00)

An ihre Pflegeschwester Amalie Wichmann in Berlin. Lind freut sich, dass der Preussische Hof sie noch einmal hören möchte und erklärt ihre Liebe für das Königspaar (besonders die Königin), das sie freundlich angenommen hatte, als sie noch unbekannt war.

„Geliebte Seele! Nein, ich kann Dir nicht sagen wie glücklich ich über deine Briefe bin und daß Du mich lieb hast. Das kann mich in viel wahnsinnige Freude versetzen, denn meine theure Amalia, du hast ein ungeheuren Raum in meine Herz eingenommen und dies ist warheit, denn es existirt niemanden in der Welt mit wem ich so in allen einstimmen kann, und bei welchen ich so alles alles liebe wie bei Dir! ...Dank, tausend Dank für dein letztes Schreiben, das mich ganz glücklich gemacht, daß die hohen Herrschaften der König und die Köni-

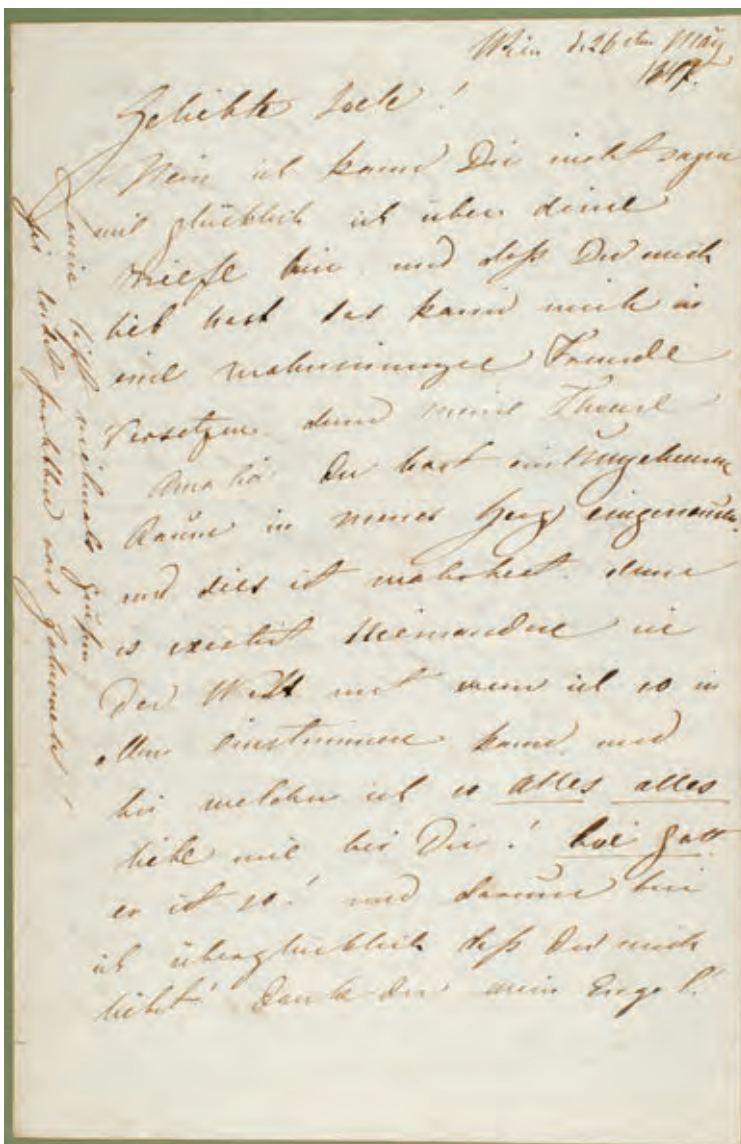
ginn mich noch ein mal hören [möchten], hat mich so gerührt daß ich habe weinen müssen. Du musst wissen, theure Amalia, daß mein Herz ist so an diesen hohen Herrschaften gefesselt, so von Dankbarkeit erfüllt für die Theilnahme die ich am Preussischen Hof damals, da ich noch gänzlich fremd und unbekannt dastand gefunden, daß ich könnte für die Königin besonders in's Feuer gehen, wenn sie daß von mir verlangte. Daher ist mir jeden Wunsch von dem König und die Königin heilig und sage dem theur Grafen v. Raeden daß ich derselbe mit Dankbarkeit erfüllen will so bald es mir möglich wird.

... wie schön ist mir hier in Wien alles gegangen und wie gescheut wäre es von mir wenn ich nie nach London gegangen wäre! doch! das hat wohl auch sein gutes vielleicht. –

... Hier ist ein junger Mann der mich innig liebt und ich glaube ich könnte Ihn auch lieben Musikalisch – und im Herz! Aber – ich kann mich ja nie zu so etwas entscheiden, wenigstens fordre ich viele Beweise und fern von Schweden glaube ich nicht daß ich's aushalten könnte. Gott lenkt alles...”

Jenny Lind brachte die Herzen bedeutender Männer en masse zum glühen. Beim jungen Mann könnte es sich um den acht Jahre jüngeren Otto Goldschmidt (1829-1907) handeln, der ihr Pianist war bevor sie 1852 heirateten.

Beiliegend: eine weitere L.A.S. in Schwedisch an Blum.



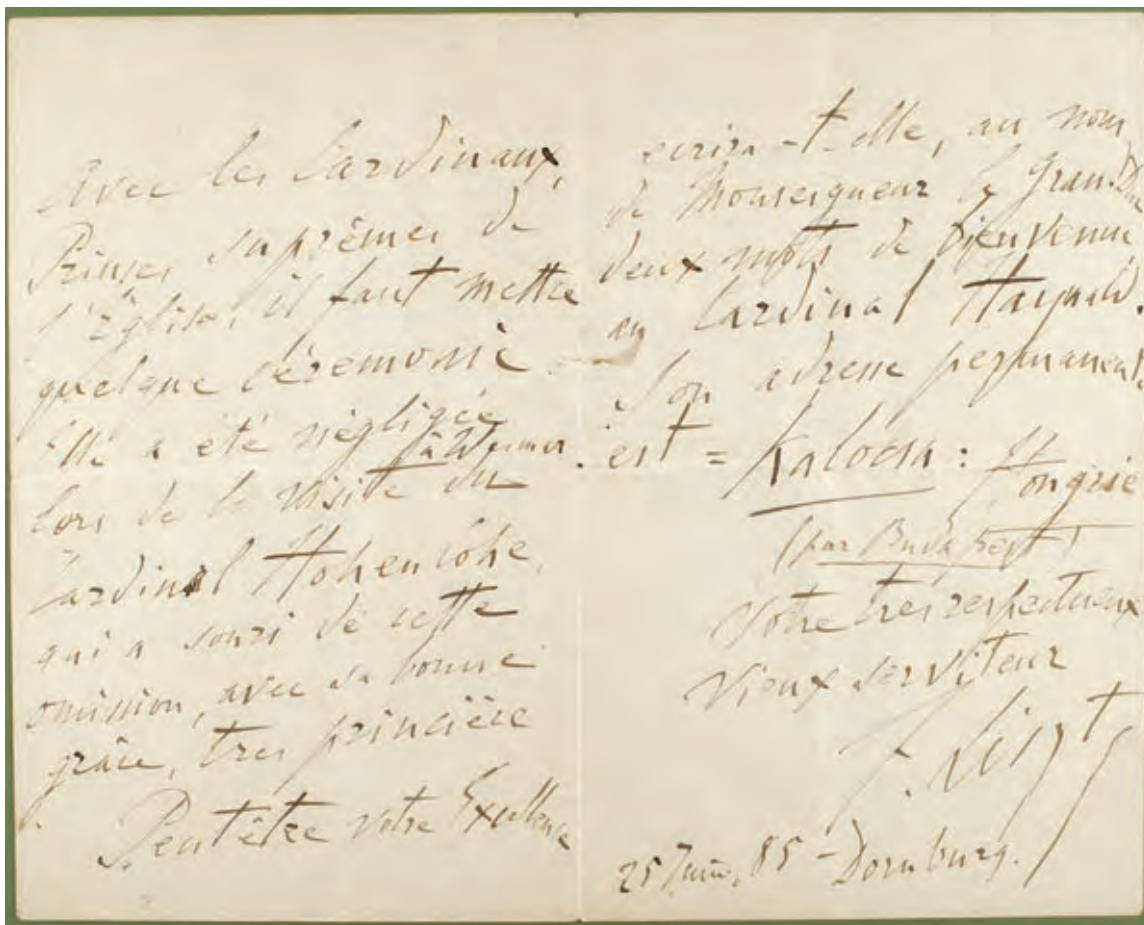


- 295 LISZT, Franz, ungarischer Komponist, Dirigent und Klaviervirtuose, 1811-1886. Eigenhändiges musikalisches Albumblatt, signiert „F. Liszt“ und datiert 20.III.1840. Auf zwei von Hand gezogenen Musiksystemen schreibt Liszt eine chromatische Skala mit alternierenden Oktaven. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Am Oberrand von fremder Hand nummeriert „45“. Lose aufgelegt auf einen Unterlagekarton. Rand etwas gebräunt. (CHF 2'500.00)

Sehr schwungvoll unterschriebenes Albumblatt. Im März 1840 gab Liszt in Leipzig verschiedene Konzerte im Gewandhaus im Rahmen seiner ersten grossen, triumphalen Tournee durch Europa. Am Tag, an dem Liszt dies Albumblatt schrieb, schrieb Robert Schumann an seine Clara: „Heute früh hätte ich Dich zu Liszt gewünscht. Er ist doch gar zu außerordentlich. Er spielte von den Noveletten, aus der Phantasie, der Sonate, daß es mich ganz ergriff. Vieles anders, als ich es mir gedacht, immer aber genial, und mit einer Zartheit und Kühnheit im Gefühl, wie er sie wohl nicht alle Tage hat. Nur Becker war dabei, dem standen die Thränen in den Augen, glaub'ich.“ (Briefwechsel, Bd. III, Nr. 367). Chromatische Akkorde verwendete Liszt u.a. in den damals entstandenen Rhapsodien.

- 296 LISZT, Franz, 1811-1886. L.A.S. Dornburg 25.VI.1885. 1 Doppelblatt 8°, die ersten drei Seiten beschrieben. Geringfügig fleckig. (CHF 1'200.00)

Diplomatischer Brief Liszts an einen Weimarer Höfling, den er bittet, beim Grossherzog für einen Willkommensgruss für Kardinal Lajos Haynald (1816-1891) besorgt zu sein. Man habe es beim Besuch des Kardinals Hohenlohe versäumt, diesem die angemessene Ehre zu erweisen, die einem „*prince suprême de l'Eglise*“ zustehe:



« ... Dans le dernier billet ci-joint, que j'ai reçu de Son Eminence le Cardinal Haynald, il ne me dit pas la date de sa visite à Weimar et à la Wartburg.

Verbalement, à Budapest, Il m'avait indiqué la première quinzaine de Juillet. Avec les Cardinaux, Princes supérieurs de l'Eglise, il faut mettre quelque cérémonie. Elle a été négligée à Weimar lors de la visite du Cardinal Hohenlohe, qui a souri de cette omission, avec la bonne grâce, très princière.

Peut-être votre Excellence écrira-t-elle, au nom de Monseigneur le Grand Duc deux mots de bienvenue au Cardinal Haynald. Son adresse permanente est : Kalocsa : Hongrie (par Budapest) ...».

Haynald war für den Kompositionsauftrag für Liszts „Krönungsmesse“ mitverantwortlich; 1873 war er der Präsident des Komitees für die Lisztfeiern in Ungarn zu dessen 50jährigem Bühnenjubiläum.

- 297* L'vov, Alexey, russischer General und Komponist, der Komponist der Zarenhymne, 1798-1870. L.A.S. auf Französisch. (Dresden) 7.VI.1844. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. (CHF 750.00)

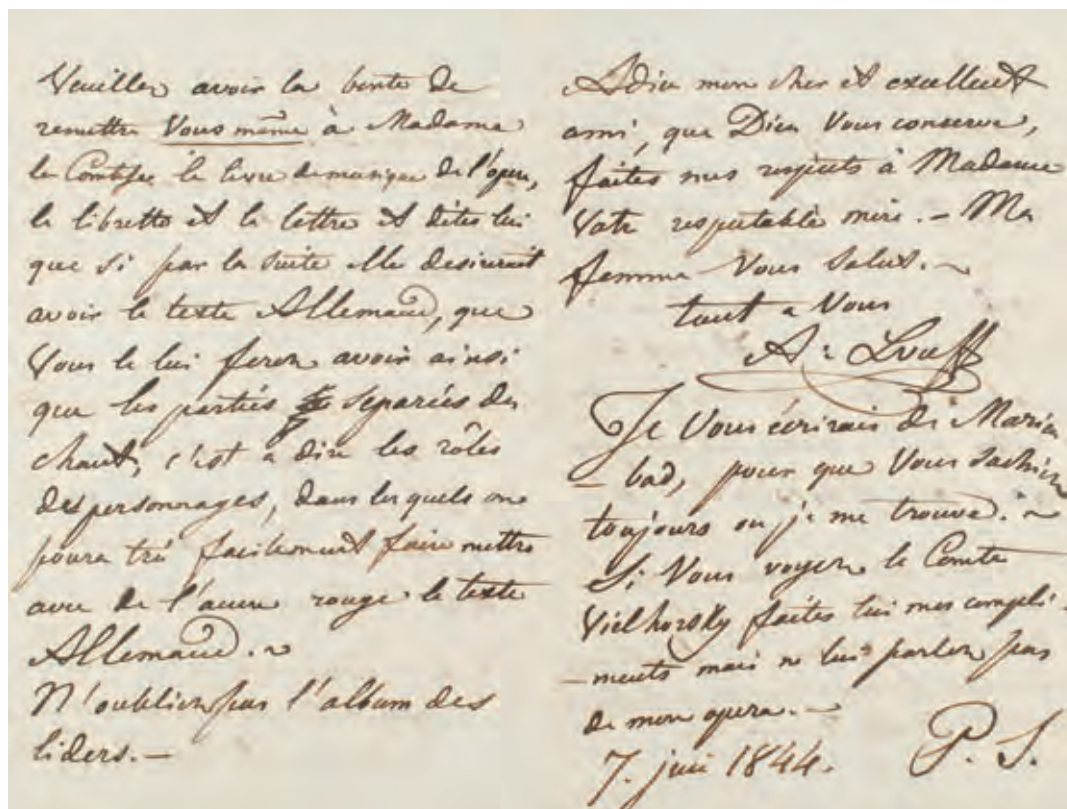
An seinen Verleger (Heinrich Schlesinger) in Berlin, dem er die Zusendung von „quatre paquets de musique“ ankündigt, nämlich seine Oper „Bianca und Gualtiero“:

« ... Nous voilà sur le point de quitter Dresde, – il est temps, Je ne puis Vous dire comme Vous nous manquez à tous moments ici. Je vous envoie par Meser quatre paquets de musique.

N. 1. Grande partition pour remettre à M. Grünbaum.

N.2. Toutes les parties séparés de l'orchestre et de chant.

N.3. Differente musique.



N. 4. Clavier-Auszug de l'opéra avec le libretto et une lettre à Madame la Comtesse de Rossi. » – das ist die berühmte Sängerin Henriette Sontag (1806-1854), die als 18jährige in der Uraufführung von Beethovens 9. Symphonie mitsang – « Veuillez avoir la bonté de remettre Vous-même à Madame la Comtesse le livre de musique de l'opéra, le libretto et la lettre et dites lui que si par la suite elle désirerait avoir le texte Allemand, que Vous le lui ferez avoir ainsi que les parties séparées du chant, c'est-à-dire les rôles des personnages, dans les quels on pourra très facilement faire mettre avec de l'ancre rouge le texte Allemand.

N'oubliez pas l'album des lidars ... ».

Die Uraufführung von L'vovs Oper fand am 13. Oktober 1844 in Dresden statt, die Rolle der Bianca sang allerdings nicht Henriette Sontag sondern Wilhelmine Schröder Devrient.

- 298 MARTIN, Frank, schweizerischer Komponist, 1890-1974. 1 L.A.S. und 1 C.A.S. „Frank Martin“. Naarden 4. und 22.IX.1960. 1 Einzelblatt folio und die Karte, jeweils beide Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 250.00)

Erfreute Zusage an Martin Hürlimann als Präsident des Verwaltungsrats des Stadttheaters Zürich, der ihn angefragt hatte, sein Oratorium ‚Mystère de la Nativité‘ in Zürich aufzuführen. Er hofft, dass Ansermet die künstlerische Leitung übernimmt und gibt Anregungen zur Inszenierung.

Naarden 4.IX.1960 : „ ... Je serais en effet très heureux s'il était possible de prévoir une représentation scénique de mon Mystère de la Nativité. Naturellement, je serais doublement heureux si Ansermet acceptait d'en prendre la direction musicale et je ne doute pas qu'il le fera volontiers. En ce qui concerne la mise en scène, il est évident qu'il faudrait la prévoir assez différente de ce qu'elle a été sur l'énorme scène de Salzbourg et je suis convaincu que l'œuvre ne perdrait rien à une réalisation scénique plus modeste, je dirais même plus naïve, plus fruste. Si la chose peut se faire, dans le courant de la saison prochaine, (je pense donc, vers la fin de 1961) je vous demanderai alors de pouvoir avoir une bonne conversation (ou deux) avec le décorateur, avant qu'il se mette au travail, afin que nous nous mettons bien d'accord sur l'espace scénique où doit se dérouler ce Mystère.

Je serai aussi doublement heureux si la représentation projetée peut se faire sur le texte original, dans la langue même d'Arnoul Géban» - im 15 Jh. Theologe und Organist an Notre Dame in Paris und Autor eines 'Mystère de la Passion' – «Je pense qu'elle pourra en avoir plus de charme ...».

Naarden 4.IX.1960 : „ ... j'ai appris que le projet de faire mon Mystère de Nativité au théâtre de Zurich est en bonne voie et j'en suis très heureux et vous en remercie. J'espère que cela pourra s'arranger avec Ansermet ... “.

- 299 MASSENET, Jules, französischer Opernkomponist des ausgehenden 19. Jhs., 1842-1912. L.A.S. „J. Massenet“. Paris 5.IV.1888. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 150.00)

An einen M. Mériel, möglicherweise Leiter des Konservatoriums in Toulouse.

„Je veux encore vous remercier, cher Maître, de la grâce parfaite avec laquelle Vous avez bien voulu apprécier mon ouvrage. Je suis très touché. Tous mes hommages à Madame Mériel. / J. Massenet“



- 300 MENUHIN, Yehudi, Baron Menuhin of Stoke d'Abernon, als Amerikaner geborener, später schweizerischer und englischer Geiger und Dirigent, 1916-1999. Eigenhändige Widmung mit Unterschrift und Datum von 1965 im weissen rechten Aussenrand einer schwarzweissen Portraitphotographie, 12,4 x 17,4 cm. (CHF 150.00)

Die Widmung lautet: „Pour G. Linder, souvenir amical. Yehudi Menuhin Gstaad 1965“.

- 301 MEYERBEER, Giacomo, eigentlich Jakob Meyer-Beer, einer der produktivsten Opernkomponisten des 19. Jhs., 1791-1874. L.A.S. „Meyerbeer“. (Berlin) „Samedi, à votre hôtel“. 1 Doppelblatt 4°, der Briefftext auf der ersten, die eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Faltenrisse. (CHF 450.00)

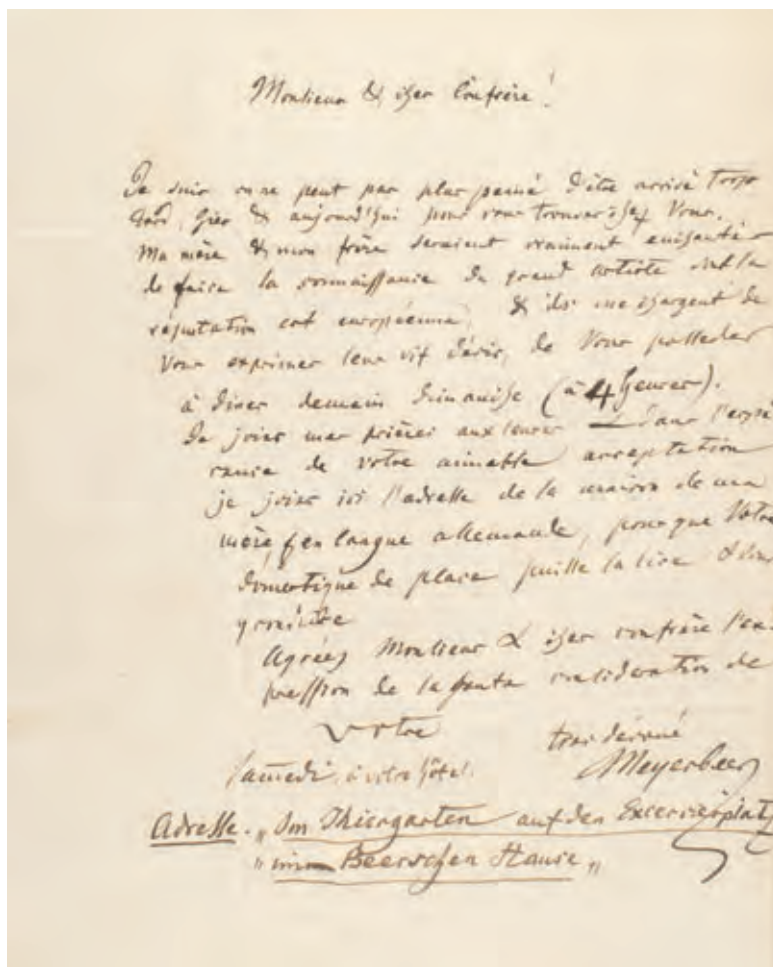
An den französischen Kupferstecher Auguste Boucher-Desnoyers (1779-1857) dem er eine Einladung zum Essen im Namen seiner Mutter und seines Bruders ausspricht.

„... Je suis on ne peut pas plus peiné d'être arrivé trop tard, hier & aujourd'hui pour vous trouver chez Vous.

Ma mère & mon frère seraient vraiment enchanté de faire la connaissance du grand Artiste dont la réputation est européenne, & ils me chargent de Vous exprimer leur vif désir, de Vous posséder à dîner demain dimanche (à 4 heures).

Je joins mes prières aux leurs & dans l'espérance de Votre aimable acceptation je joins ici l'adresse, de la maison de ma mère, en langue allemande, pour que Votre domestique de place puisse la lire & vous y conduire ...“.

Die Adresse von Meyerbeers Mutter am Unterrand lautet: „Adresse. Im Thiergarten auf den Exercierplatz / im Beerschen Hause“.



- 302* MILHAUD, Darius, französischer Komponist aus alter jüdisch-provenzalischer Familie, 1892-1974. 7 L.A.S. an verschiedene Adressaten, davon einer in Englisch. Aix-en-Provence, Paris, Beverly Hills, Oakland und Laramie 21.VI. 1949, 20.X.1960 und o.D. Zusammen 7 ½ Seiten verschiedener Formate (kl.-4° bis folio). – Randeinrisse bei einem Brief ausgebessert. Ein Brief gelocht. (CHF 1'800.00)

Der früheste Brief aus Aix-en Provence an einen Konzertagenten über ein in Köln geplantes Konzert: „... J'espère que nous nous arrangerons pour ce concert à Cologne. Je vous avais parlé de la fin de Novembre, mais comme je dois donner un concert le 26 février à Strasbourg, je crois préférable de venir à Cologne à ce moment là. Pourriez-vous fixer ce concert vers le 24 Février 1926 par exemple?... je pourrai jouer au piano avec 2 violonistes ma sonate pour 2 violons et piano, accompagner un choix de mélodies (Poèmes Juifs) et diriger Catalogue de fleurs (pour chant et 7 instruments) faire jouer mon 2e ou 4e quatuor et diriger ma 3e Symphonie pour 7 instruments...“

Desweiteren an einen Schallplattenproduzenten, dem er vorwirft, ihn nicht vertragsgemäss zu bezahlen (Oktober 1937): „*Je vous avais signalé au printemps un nombre très important de disques de mon Concertino de Printemps*“ – sein Konzert für Violine und Orchester, 1934 – „*au Japon. Mais aucune réponse de votre part. / Je viens de toucher par la BIEM ma part d'étiquettes sur 704 disques également au Japon de mon 7e quatuor à cordes pour lequel vous m'avez consenti les mêmes conditions que pour le Concertino. / Je vous serai reconnaissant de m'envoyer les comptes ...*“.

An die Sängerin Madeleine Grey in Saint-Paul-de-Vence (Oakland 13.VIII.1945): „*... je suis heureux de vous savoir en vie et en bonne santé. Vous étiez si bonne pour ma pauvre Maman en lui écrivant. Je vous en suis bien reconnaissant. J'ai su avec quel courage vous avez maintenu ma musique à vos programmes tant qu'on vous a laissé chanter. Merci de tout cœur. J'aimerais bien me retrouver parmi vous tous. Mais je ne puis y songer encore. Je marche très difficilement et ne peux qu'aller de chez moi à l'auto et de l'auto dans un endroit où je puis m'asseoir ...*“ – Madeleine Grey (eig. Nathalie Grumberg, 1897-1979) war eine der maßgeblichen Interpretinnen von Maurice Ravel und machte das französische Liedrepertoire in der ganzen Welt bekannt.

Drei Briefe sind an den Pianisten Andor Foldés (1913-1992) gerichtet: „*... I am very happy that you will play my 2nd Concerto. I am working now on the 4th!! Your letter reached me in Laramie where I am teaching three weeks. Then Mills. Then Sta. Barbara. We will be in Paris Oct. 4 ...*“.

Am 28.X.(1960) an Rolf Liebermann in Hamburg mit begeistertem Dank für dessen Vorschlag, in Hamburg seine Oper „Christophe Colombe“ nach Claudel aufzuführen. – Der Anfragebrief Liebermanns liegt bei.

- 303 MUSIKER, KOMPONISTEN UND DIRIGENTEN. – 7 Autographen: 3 L.A.S., 2 C.A.S. und 2 L.S. Verschiedene Formate. (CHF 250.00)

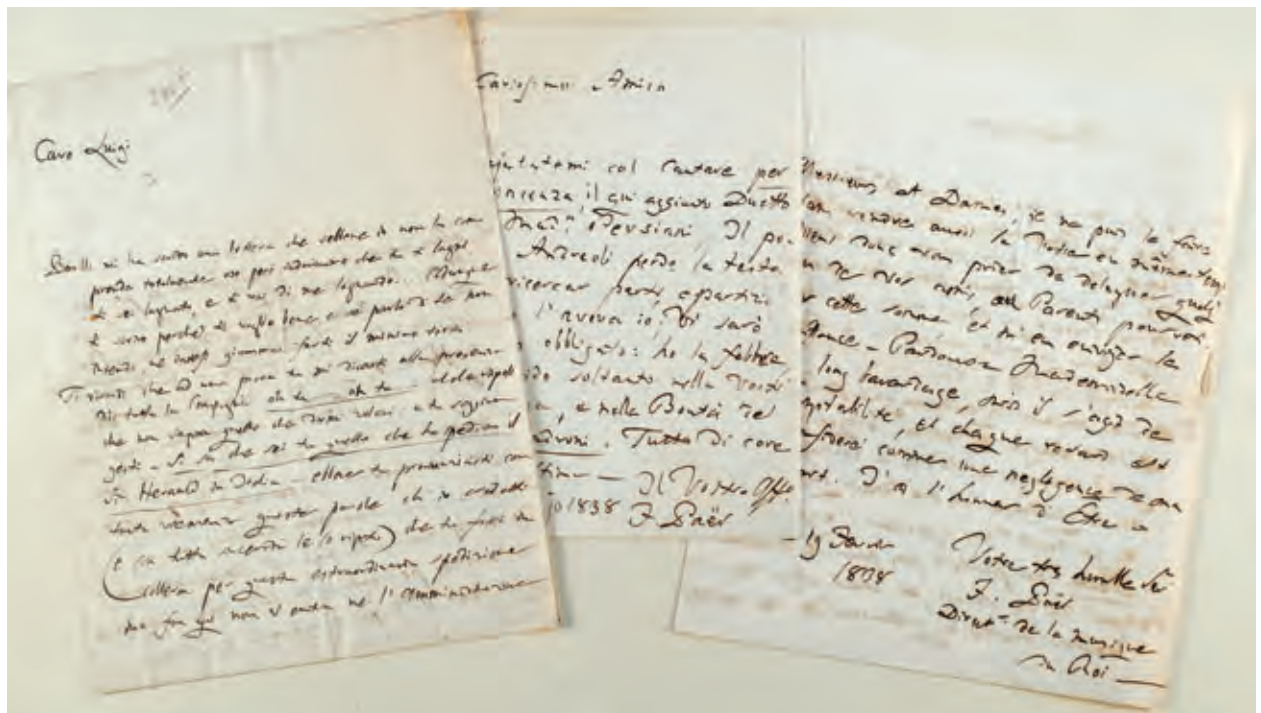
Alle an den Schweizer Verleger Martin Hürlimann. – Es liegen vor: a) Backhaus, Wilhelm, deutscher Pianist, 1884-1969. L.A.S. 30.XI.1944; Dank für den bei Atlantis erschienenen Band ‚Beethoven. Briefe und Tagebücher‘; – b) Burkhard, Paul, schweizerischer Komponist, 1911-1977. C.A.S. 12.XII.1961; mit Dank für das Buch ‚Bettina‘; – c) Casals, Pablo, katalanischer Cellist, Komponist und Dirigent, 1876-1973. L.S. 28.XI.1955; mit Dank für das bei Atlantis erschienene Buch über Wilhelm Furtwängler; – d) Haller, Hermann, Schweizer Komponist, 1914-2002. L.A.S. 17.XI.1977; als Dank für Einladung und Buch schickt er Martin und Bettina Hürlimann eine Schallplatte eines seiner Werke; – e) Klemperer, Otto, deutscher Dirigent und Komponist, 1885-1973. L.S. VI.1965; Dank für Glückwünsche zum achtzigsten Geburtstag und den Atlantis-Band ‚Musikerhandschriften‘; – f) Schoeck, Hilde, deutsche Sängerin, Witwe des schweizerischen Komponisten und Dirigenten Othmar Schoeck. L.A.S. 13.XI.1970; dankt für die Festgabe zum 70. Geburtstag von Willi Schuh ‚Umgang mit Musik‘; – g) Tiessen, Heinz, deutscher Komponist, Dirigent und Musikpädagoge, 1887-1971. C.A.S. 12.III.1955; Weihnachtsgrüsse mit 2 kurzen Notenzitaten, bezeichnet „*Händel, Sonata für Klavier*“ und „*il merlo! Firenze, 12.3.1955*“.

- 304* PAER, Ferdinando, italienischer Komponist, von Napoleon hoch geschätzt, als Operndirektor in Paris tätig, 1771-1839. 7 L.A.S. und 1 eigenhändige Quittung mit Unterschrift. Paris und Wien 24.I.1824-19.II.1838. 5 Doppel- und 2 Einzelblätter 4°, davon 12 Seiten beschrieben, und 1 Doppelblatt 8°, davon 3 Seiten beschrieben. Verschiedentlich mit Adressen auf den vierten Seiten. (CHF 1'200.00)

An verschiedene Empfänger.

2 Briefe (24.I.1824 und 18.VIII o.J.) an den befreundeten Arzt Laurent-Théodore Bielt (1781-1840).

Der Brief vom 3.V.1827 an einen Freund, bei dem er sich entschuldigt, dass er wegen Proben nicht an einem Wettbewerb teilnehmen könne.



Der Brief vom 19.II.1838 an einen Professor am Konservatorium von Nantes, dem er Geld schuldet für die Proben zu einem Konzert für König Karl X., das aber wegen des Todes des Königs von England nicht stattfand.

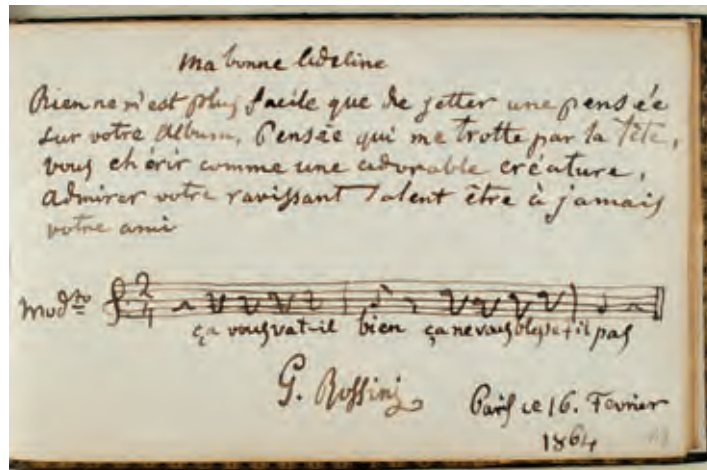
Der Brief vom 11.VII.1833 an eine Comtesse, die ihm eine etruskische Vase geschickt hatte zum Dank für ein Konzert zum Namenstag ihrer Tochter.

Der Brief vom 20.I.1838 an den Sänger Antonio Tamburini (1800-1876), den er bittet, ein Duett einzustudieren.

Die Quittung für die Produktionskosten einer Inszenierung ist nicht datiert; mit Angabe der Saläre für Maria Malibran (1808-1836) und den Tenor Marco Bordogni (1789-1856).

- 305* PATTI, Adelina (eig. Adela Juana Maria Patti), eine der gefeiertsten Sopranistinnen des 19. Jhs., 1843-1919. – Freundschaftsalbum von Adelina Patti mit 36 Eintragungen aus den Jahren ca. 1850 – ca. 1910, dabei 3 musikalische Albumblätter, und 3 spätere Einträge. 28 Blätter verschiedenfarbiger Papiere quer-8°, davon 26 Seiten beschrieben, Goldschnitt, gebunden in einen schwarzen Chagrinlederband mit reicher romantischer Deckelvergoldung und Blindprägung, in beide Deckel eine lavierte Zeichnung eingelassen. (CHF 18'000.00)

Wunderbares und sehr reichhaltiges Freundschaftsalbum. Die Einträge sind größtenteils undatiert und sind über eine grosse Zeitspanne entstanden. Mit Sicherheit sind drei Einträge nach dem Tod der Patti geschrieben worden (die beiden Einträge von Ferdinand Bac und derjenige von Ninon Vallin). Es ist ein Jammer, dass zu unbekanntem Zeitpunkt mindestens drei Blätter aus dem Album ausgelöst worden sind, was auf Grund der Lagen zu schließen ist. Trotz dieser Plünderung gibt das Album einen hervorragenden Eindruck vom gesellschaftlichen Verkehr, den die gefeierte Sängerin in Frankreich pflegte.



Speziell hervorzuheben sind die Einträge von

J.-A.-D. INGRES (1780-1867): Albumvers.

THEOPHILE GAUTIER (1811-1872) : das Gedicht „Les Colombes“ (hier unter der Bezeichnung „Ghazel“), das 1838 in der Sammlung „La comédie de la mort“ zuerst erschienen ist;

VICTOR DUC DE BROGLIE (1785-1870).

GEORGE SAND (1804-1876).

EUGENE SUE (1804-1876).

ALFRED DE MUSSET (1810-1857): Albumvers „C'était dans la nuit brune / Sur le clocher jauni / La Lune / Comme un point sur un 1“; Musset nimmt mit seinem Vers pikanterweise auf den Eintrag des bekannten Kinderliedes „Au clair de la Lune“ Bezug, den sein „Vorgänger“ als Gefährte von George Sand, Jules Sandeau (1811-1883), auf das selbe Blatt geschrieben hatte.

ADOLPHE THIERS (1797-1877).

ALPHONSE DE LAMARTINE (1790-1869).

ROBERT DE LAMENNAIS (1782-1854).

GUSTAVE FLAUBERT (1821-1880) : «L'amour est comme l'opera. On s'y ennuie mais on y retourne».

JACQUES OFFENBACH (1819-1880).

VICTOR HUGO (1802-1885) : « Rêver, c'est le bonheur ; attendre, c'est la vie ».

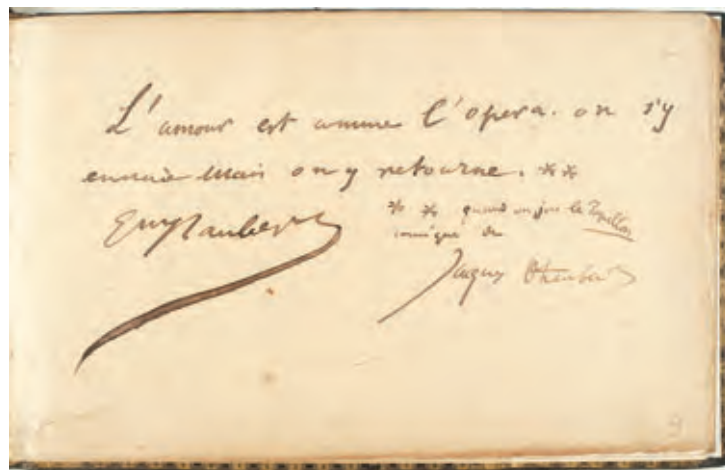
EUGENE SCRIBE (1791-1861) : Vierzeiler.

ALPHONSE KARR (1808-1890).

MAURICE BARRES (1862-1923).

GIOACCHINO ROSSINI (1792-1868): « ma bonne Adeline / rien n'est plus facile que de jeter une pensée sur votre album, Pensée qui me trotte par la tête, vous chérir comme une adorable créature, admirer votre ravissant





talent être à jamais votre ami » Hier folgt ein Notenzitat von 3 Takten in 2/4 Takt mit der Bezeichnung „Moderato“ auf einem von Hand gezogenen Musiksystem, auf den Text « *ça vous va-t-il bien, ça ne vous blesse t il pas / G. Rossini / Paris ce 16 Fevrier / 1864* ».

HENRI MURGER (1822-1861) : das Gedicht « *La chanson de Mademoiselle Musette* ».

VICTOR MASSE (1822-1884) : acht Takte Musik in E-Dur, auf drei von Hand gezogenen Musiksystemen.

RACHILDE (d.i. Marguerite Eymery, 1862-1953).

Weitere Eintragungen stammen J.-P.-G. Viennet, Ch. Philipon, P. Feval, E. de Girardin, J.-J.-Fr. Poujoulat, O. Barrot, E. de La Bédollière, A. Ancelot, dem Ökonomen A. Blaise, Ch.-A.-G. Pigault-Lebrun, dem Bankier J. Lafitte, E. Desmarest, E. Chapus, F. Bac (2 Einträge, nach 1950 geschrieben), Yvonne Sarnys (?), P. Comtesse Pange née Broglie, der Sopranistin Ninon Vallin (1947 geschrieben) und Victor Gille.

Die in den Vorderdeckel eingelassene Zeichnung zeigt ein Mädchen an einem Altar, die in den Rückdeckel eingelassene Zeichnung drei Mädchen an einer Felsenhöhle. Es sind keine Signaturen oder Monogramme zu erkennen; die Zeichnungen verraten einen geübten Künstler aus der Mitte des 19. Jhs.

Zum Teil mit kleinen Flecken und Wischspuren. Die Rückseiten verschiedentlich mit Spuren einer Restaurierung. Geringfügig restaurierte Schäden im Falz einiger Blätter sowie Montagespuren. – Ein detailliertes Verzeichnis steht zur Verfügung.



- 306 PFITZNER, Hans, deutscher Komponist, Dirigent und Autor politischer und theoretischer Schriften, 1869-1949. C.P.S. „Hans Pfitzner“. München 21.VII.1934. Maschinengeschriebene Postkarte, eine Seite beschrieben. (CHF 120.00)

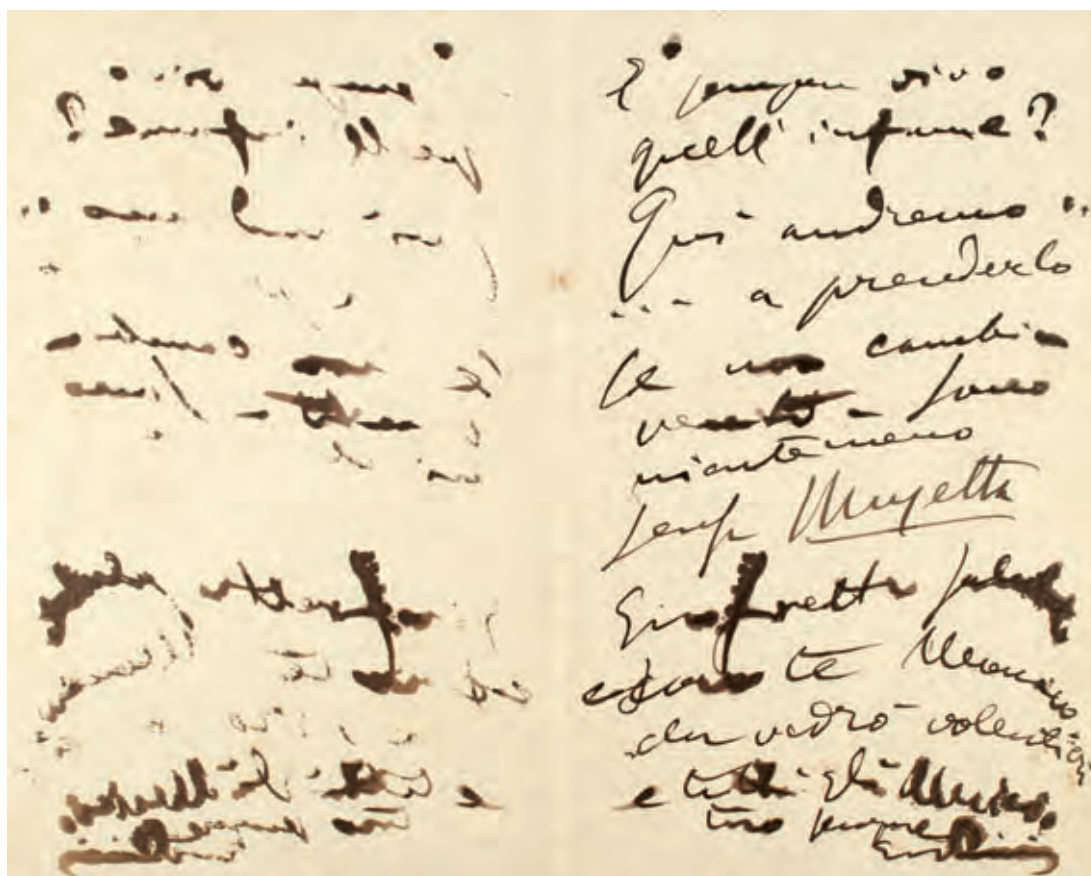
Absage an den Atlantis Verlag, der auf einen Schriftbeitrag Pfitzners gehofft hatte.

„... An mich kommen unzählige derartige Aufforderungen. Ich lehne alle ab. Ich bin nicht Schriftsteller von Beruf und halte auch derartige Beiträge für höchst überflüssig. Was ich als Schriftsteller zu sagen hatte, ist in meinen drei Bänden Gesammelter Schriften niedergelegt...“.

- 307* PUCCINI, Giacomo, der Meister des „Verismo“, der grösste italienische Opernkomponist nach Verdi, 1858-1924. L.A.S. „Puccini“. Rom 11.II.1896 (Poststempel). 1 Doppelblatt 8°, 2 Seiten beschrieben. Mit dem ebenfalls eigenhändig beschrifteten Umschlag. Tinte durchschlagend und verwischt. (CHF 1'800.00)

An seinen Freund „Caro Carluccio“, Carlo Clausetti, den Geschäftsführer für Ricordi in Neapel, in gespielter Empörung: „... Tacevo e fremavo! Mi erano noti i lubrici amplessi pederasti di Gigi porco e Carlo ideale – da Margherita scendere così in basso! Vergogna! Sei stato veramente cattivo tu e non io – basta vedremo come a Napoli Ti porterai – però niente baci umidi! E sempre vivo quell'infame? Qui andremo... a prenderlo se non cambia vento ...“.

Zehn Tage zuvor war am Teatro Regio in Turin „La Bohème“ unter Arturo Toscanini uraufgeführt worden.





Ravel fait la voile

- 308 RAVEL, Maurice, französischer Komponist, einer der Hauptvertreter des musikalischen Impressionismus, 1875-1935. Postkarte mit drei eigenhändigen Zeilen und dem Monogramm „MR“ auf der Bildseite und eigenhändiger Adresse auf der Rückseite. Goes, 18.VI. [1905]. (CHF 300.00)

Von seiner ersten Ferienreise in die Niederlande, die er auf der Jacht Aimée unternimmt, an seinen Freund und Schüler Maurice Delage (1879-1961) in Auteuil: «Partons demain matin pour Dordrecht. On est en train de mettre au bateau les capots de mer, on baisse les mats, c'est impressionnant. Traversé déjà quelques petits villages hollandais, qui ont l'air de sortir d'une boîte ...».

*„quand Rossini n'aurait fait ce seul quartetto,
Mozart et Cimarosa reconnaîtraient un égal“*

- 309* ROSSINI, Gioachino, 1792-1868. Eigenhändiges Musikmanuskript, das Quartett „Donami omai, Siveno“ aus seiner ersten Oper ‚Demetrio e Polibio‘. 21 Bl. Querformat (21,5 x 29 cm), bis auf das letzte Bl. alle beidseitig beschrieben. 14-zeilig. Etwas gebräunt (die Titelseite stärker), vereinzelte Braunflecken, einige Papierdefekte fachgerecht restauriert. Neu gebunden in einen Halbpergamentband. (CHF 60'000.00)

«Les premiers fleurs de l'imagination de Rossini» (Stendhal)

Partitur in Reinschrift des Quartetts „Donami omai, Siveno“ aus Rossinis erster Oper ‚Demetrio e Polibio‘. Das Manuskript stammt aus dem Besitz der seinerzeit gefeierten Sängerin Ester Mombelli (1794-1866), für die und deren Familie der junge Rossini die Oper geschrieben hatte. Rossini begann an der Arbeit im Alter von 15 Jahren, ausgearbeitet hat er sie zwischen 1808 und 1810 in Bologna. Das Manuskript ist am Kopf des ersten Blattes von fremder Hand bezeichnet: „Quartetto del Sig. Rossini“.

Um Rossinis erste Oper ‚Demetrio e Polibio‘ ranken sich viele Legenden, sowohl die Urheberschaft wie auch die Entstehungszeit betreffend. In seinen Memoiren erzählt Rossini, wie er im Alter von 13



Jahren die Familie Mombelli in Bologna kennengelernt hatte, die eine kleine Opernkompanie bildete. Zu Mombellis Truppe gehörten neben dem Vater Domenico und den Töchtern Ester und Marianna auch Domenicos Frau Vincenzina, die eine Tochter des seinerzeit berühmten Choreographen Viganò war. Sie war es, die das Libretto für die Oper schrieb. Die bereits 1810 fertiggestellte Oper wurde 1812 in Rom uraufgeführt, ohne dass Rossini dies wusste. Domenico sang den Demetrio, Marianna den Siveno, Ester die Lisinga.

Bereits zu Lebzeiten Rossinis gab es Zweifel an Rossinis alleiniger Urheberschaft seiner ersten Oper. Stendhal (1783-1842) beschreibt in seiner 'Vie de Rossini' von 1823 eine frühe Aufführung der Oper und relativiert solche Zweifel. Sein Bericht darüber ist sehr atmosphärisch und verdient, ausführlich zitiert zu werden:

« ... Je n'ai vue non plus qu'une fois le Demetrio e Polibio de Rossini: c'était en 1814. Nous étions un soir du mois de juin, à Brescia, à prendre des glaces sur les vingt-trois heures (sept heures du soir) dans le jardin de la Contessina L*** ... Une femme de la société chantait à mi voix un air qui parut aimable, car il se fit un silence général. Quel est cet air ? demanda-t-on quand elle eut cessé de chanter. – Il est de Demetrio e Polibio. C'est le fameux duetto: Questo cuor ti giura affetto. – Est-ce le Demetrio que les petites Monbelli donnent demain à Como ? – Précisément ; Rossini l'a écrit pour elles (1812) ... Allons à Como, répondit-on de toutes parts ; et moins de demi-heure après nous étions quatre voitures au galop des chevaux de poste sur la route de Como ... ». Vor der Aufführung gibt ein Offizier der Gesellschaft eingehende Informationen zur Mombelli-Kompanie, dann beginnt die Aufführung: « ... nous vîmes enfin commencer Demetrio e Polibio. Je n'ai, je crois, jamais senti plus



vivement que Rossini est un grand artiste. Nous étions transportés, c'est le mot propre. Chaque nouveau morceau nous présentait les chants les plus purs, les mélodies les plus suaves. Nous nous trouvâmes bientôt comme perdus dans les détours d'un jardin délicieux, tel que celui de Windsor ... Notre admiration, comme celle du public, ne trouva plus de manière raisonnable de s'exprimer quand nous fûmes arrivés au quartetto : 'Donami omai, Siveno.'

Je ne crains pas de le dire, après un intervalle de neuf années, pendant lesquelles, faute de mieux, j'ai entendu bien de la musique, ce quartetto est un des chef-d'œuvres de Rossini. Rien au monde n'est supérieur à ce morceau : quand Rossini n'aurait fait ce seul quartetto, Mozart et Cimarosa reconnaîtraient un égal. Il y a, par exemple, une légèreté de touche (ce qu'en peinture on appelle fait avec rien) que je n'ai jamais vue chez Mozart.

Je me souviens que l'impression fut telle, que non-seulement on fit répéter ce morceau, mais que, suivant un antique usage, on allait le faire recommencer une troisième fois, lorsqu'un ami de famille Monbelli vint au parterre dire aux dilettanti que les jeunes Monbelli n'avaient pas une santé très forte, et que si on voulait avoir encore une fois le quartetto, on s'exposait à leur faire manquer les autres morceaux de l'opéra. 'Mais est-ce qu'il y a d'autres morceaux de cette force ?' – 'Certainement, répondait l'ami ; il y a le duetto de l'amant et de sa maîtresse, 'Questo cor ti giura amore,' et deux ou trois autres encore.' Cette raison fit son effet sur le parterre de Como, la curiosité calma les transports de l'enthousiasme le plus fou. On avait bien raison de nous annoncer le duetto 'Questo cor ti giura amore' ; il est impossible de peindre l'amour avec plus de grâce et moins de tristesse.

Ce qui augmentait encore le charme de ces cantilènes sublimes, c'était la grâce et la modestie des accompagnemens, si j'ose ainsi parler. Ces chants étaient les premières fleurs de l'imagination de Rossini. Ils ont toute la fraîcheur du matin de la vie ...

Ce grand maître, en ayant recours aux contrastes pour faire effet, a conquis l'admiration des cœurs peu sensibles, et des musiciens qui sont savans à l'allemande. A l'exception de Mozart, tous les musiciens nés hors de l'Italie, réunis en un congrès, ne parviendraient jamais à faire un quartetto comme 'Donami omai, Siveno.' ... » (Stendhal. Vie de Rossini. Paris, Boulland, 1824, S. 173ff).

Rossini komponierte nicht allein diese Oper für Ester Mombelli, er schuf auch eine Rolle für sie im „Vigaggio a Reims“ und die Kantate „La morte di Didone“. Auch Donizetti schrieb für Ester Mombelli.

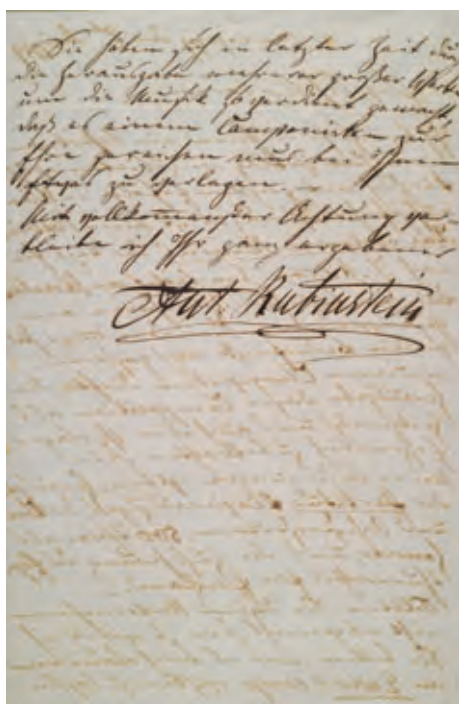
Ein in Fotokopie beigelegter Brief von 1881 erzählt, wie Rossini an einem Abend mitten aus einem Puppenspiel (er war einer der Puppenspieler) verschwand und sich in ein Zimmer zurückzog, weil ihm eben die Melodie für das vorliegende Quartett eingefallen war und er diese zu Papier bringen wollte. Nach kurzer Zeit kehrte er zur Gesellschaft zurück und gab Ester seine Komposition. Ester Mombelli, die später einen Conte Gritti heiratete, hütete das kostbare Manuskript Rossinis wie ihren Augapfel und vererbte es an ihre Tochter. Im Besitz ihrer Nachfahren ist es bis heute geblieben.

Die Partitur der Oper ist in den neueren kritischen Ausgaben nicht enthalten. Ob die Seiten 17-24 wirklich von einer Kopistenhand stammen, wie verschiedentlich vermutet wurde, lässt sich nicht einwandfrei entscheiden. Diese Partie stimmt jedenfalls nicht mit dem 1850 bei Ricordi erschienenen Klavierauszug überein. Das Quartett ist in verschiedenen Versionen überliefert, was vermutlich mit der Wiederaufnahme der Oper 1814 in Bologna durch die Familie Mombelli zusammenhängt.

Musikmanuskripte Rossinis sind sehr selten, speziell solche aus seinen Opern. Neben einem grösseren Manuskript aus seiner Oper „Maometto“, das 2010 in London versteigert wurde, und einem Manuskript aus der Oper „Moses“ im berühmten Katalog IX der Firma Hinterberger, Wien, können wir im Handel mit unsern Mitteln keine Autographen aus Opern Rossinis nachweisen.

- 310* RUBINSTEIN, Anton Grigorjewitsch von, aus Transnistrien stammender russischer Pianist, Komponist und Dirigent, als Virtuose nur mit Liszt vergleichbar, 1829-1894. L.A.S. „Ant: Rubinstein“. Leipzig 2.V.1859. 1 Doppelblatt 8°, die ersten beiden Seiten beschrieben.

(CHF 500.00)



An „Ew. Wohlgeboren“, einen Verleger, dem er ein Werk anbietet:

„ ... Ich bin so frei Ihnen ein Werk von mir zum Verlag anzubieten welches kürzlich mit grossem Erfolge in Wien aufgeführt wurde; es ist mein Oratorium ‚Das verlorene Paradies‘ der Text frei nach J. Milton bearbeitet von Schloenbach. Bei dem täglichen Zunehmen von Gesangsvereinen und dem immer steigenden Bedürfnisse nach größeren, neueren Chorpraktiken dürfte die Herausgabe dieser Composition als zeitgemäß und auch dem Verlegerersprießlich zu betrachten sein. – Meine Bedingungen wären: Herausgabe der Partitur, Klavierauszuges, der Chor- und Orchesterstimmen, 500 Thaler als Honorar, und die Zusicherung des Eigenthumsrechtes für England ...

Sie haben sich in letzter Zeit durch die Herausgabe unserer großen Werke um die Musik so verdient gemacht, daß es einem Componisten zur Ehre gereichen muss bei Ihnen Etwas zu verlegen ...“.

Rubinsteins Oratorium – das erste seiner Art von einem russischen Komponisten – ist 1855/56 entstanden; die Uraufführung fand in Weimar am 1. März 1858 statt unter Franz Liszt. Das Oratorium wurde wohl noch 1860 bei Senff in Leipzig gedruckt.

- 311 SACHER, Paul, Schweizer Dirigent und Mäzen, 1906-1999. 5 L.A.S. „Paul Sacher“ und 1 C.A.S. „Paul“. Schönenberg, Zürich, und St. Moritz 8.III.1964-7.XII.1981. 7 Einzelblätter folio, davon 10 Seiten beschrieben, und die Karte, beide Seiten beschrieben. Teils auf Hotelbriefpapier. (CHF 600.00)

Alle an Martin Hürlimann, den Sacher anlässlich der Gründung des Collegium Musicum Zürich 1941 näher kennen gelernt hatte; Hürlimann wurde in den Vorstand und Paul Sacher als Dirigent berufen.

Zürich ‚Hotel Baur au Lac‘ 11.XI.1967: „ ... empfangen Sie zu Ihrem 70. Geburtstag die wärmsten Glückwünsche, auch im Namen meiner Frau ...

An diesem Tag jedoch ist es mir ein Anliegen, Ihnen zu sagen, wie glücklich & bestens dankbar ich bin für Ihre Treue zum Collegium. Jeder empfindet, wie schön es ist, einen Praesidenten zu besitzen, der als geistige Persönlichkeit ausstrahlt, & unser Tun & Streben voll versteht & unterstützt ...“.

St. Moritz ‚Hotel Chesa Guardalej‘ 19.IX.1971, bei Verleihung einer Auszeichnung an das Ehepaar Hürlimann für seine kulturellen Leistungen durch den Zürcher Stadtrat: „...Da wir aber die knapp bemessenen Ferien nicht noch kürzen sollten, müssen wir leider mit grossem Bedauern auf die Teilnahme verzichten.

Ich gratuliere von ganzem Herzen zu dieser mehr als verdienten Ehrung ...

Bitte verzeihen Sie unser Fernbleiben, & geniessen Sie es, gefeiert zu werden für ein Leben im Dienste der Kunst.

Sie sind für mich, liebe Frau Hürlimann & lieber Martin, echte & hervorragende Vertreter des geistigen Zürich, wie es nur ganz wenige gibt. Ich bin stolz, Ihrem Freundeskreis angehören zu dürfen & Martin zutiefst dankbar für seine Mitwirkung im Vorstand des Collegiums ...“.

Schönenberg 29.X.1972, anlässlich der Verleihung des Zürcher Kunstpreises an Sacher: „ ... Dieser Wagner ist ein Unmensch, allerdings auch ein Genie. Possessiv, viel selbst bemitleidend, penetrant egozentrisch, ein widerlicher Kerl! Dein Buch gefällt mir sehr gut, es wird ja ausserordentlich schwer aus diesem gewaltigen Stoff eine Auswahl zu treffen, wie Du getan hast.

Es ist schade, dass Du das Serkin-Konzert nicht hören konntest ...“.

Schönenberg 25.X.1977: „ ... Am Tag der Auslieferung Deiner ‚Erinnerungen‘ erhielt ich Dein Buch vom Buchhändler, den ich lange vor Erscheinen gebeten hatte, mir die ‚Enge‘ sofort zu besorgen.

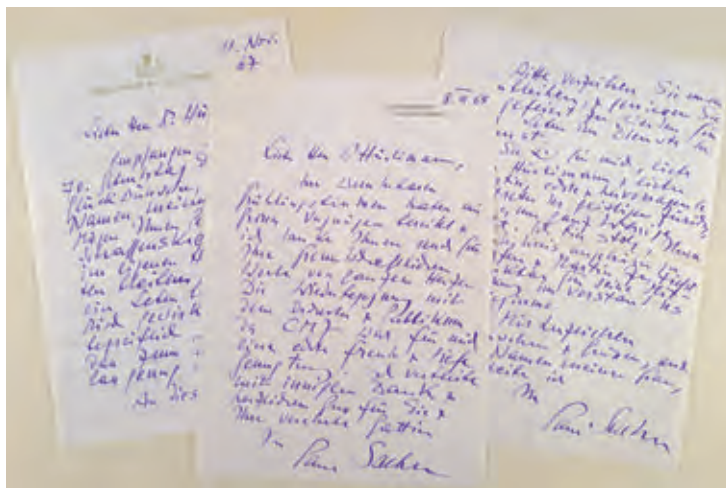
Seither lese ich unentwegt darin, zuerst eigensüchtig ‚Lieber PS‘. Ich bin sehr stolz darauf.

Unterdessen bin ich fast bis zur Mitte vorgedrungen. Ich bin entzückt von dieser Lektüre. Du bist ein wunderbarer Erzähler!

Deine Schilderungen sind faszinierend, wirklich das Kompendium eines reichen Lebens. Ich lerne den Verfasser immer besser kennen. Es gibt so viele Facetten. Der Leser merkt zunächst gar nicht, wie ungeheuer viel Du gesehen, erlebt & vor allem gearbeitet hast.

Die Basler meinen, in der Schweiz das understatement gepachtet zu haben. Nun kommt da ein Eidgenosse aus Zürich, Weltreisender, Verleger, Schriftsteller, Photograph, Musiker, Kunstfreund, der schlicht und einfach ohne jede grosse Worte sein Leben vor uns ausbreitet ...“.

Hürlimann widmet Paul Sacher in seiner Biographie ‚Zeitgenosse aus der Enge. Erinnerungen‘ (Huber, Frauenfeld, 1977) ein ganzes, mit ‚Lieber Paul Sacher!‘ überschriebenes Kapitel.



- 312 SACHER, Paul, 1906-1999. L.S. „P.Sacher“. Schönenberg bei Pratteln, 13.IV.1999. 1 Einzelblatt DIN A4, die Vorderseite beschrieben. (CHF 150.00)

Zusage für einen kurzen Besuch an seinem Geburtstag, dem 28. April; die Begegnung kam nicht zustande.

Beilagen: zwei gedruckte Danksagungskarten für Wünsche und Gaben zum 80. resp. 90. Geburtstag, beide mit eigenhändigen Nachschriften, eine signiert.

d'un grand succès pour nos armes, mais cette grande bataille
ne me laisse pas sans inquiétude aussi tu seras bien gentil
de me donner de tes nouvelles quand tu pourras le faire.
Tu m'éciras à Paris où je vais être bientôt rentré.
À mon retour je m'inquiéterai de Mme Dubois.

J'ai vu Camille à Paris et depuis il m'a envoyé la
photographie, prise à la guerre.

Gabriel est à la campagne chez son père et j'ai de
bonnes nouvelles de lui.

J'ai embrassé
à la fois

- 313 SAINT-SAËNS, Camille, französischer romantischer Komponist, Pianist und Organist, 1835-1921. L.A.S. „C. Saint-Saëns“. Bourbon l'Archembault 27.IX.1915. 1 Doppelblatt 8°, die ersten drei Seiten beschrieben. Etwas unfrisch, kleiner Falzriss. (CHF 450.00)

An seinen Cousin Henri [Collin], der damals im Feld in der Champagne kämpfte:

„... je termine un traitement qui m'a donné d'abord rudement éprouvé mais dont je sens maintenant les bons effets et je pense que mes jambes pourront reprendre utilement leur service à Paris où bien des fatigues m'attendent. Les nouvelles arrivent aujourd'hui d'un grand succès pour nos armes, mais cette grande bataille ne me laisse pas sans inquiétude aussi tu seras bien gentil de me donner de tes nouvelles quand tu pourras le faire. Tu m'éciras à Paris où je vais être bientôt rentré. À mon retour je m'inquiéterai de Mme Dubois.

J'ai cru Camille à Paris et depuis il m'a envoyé sa photographie, prise à la campagne.

Gabriel est à la campagne chez son père et j'ai de bonnes nouvelles de lui ... ».

Ende September begann die sog. Herbstschlacht in der Champagne, während der mehr als 240'000 Menschen verletzt oder getötet wurden.

Der Akademiker Saint-Saëns wettet gegen Cézanne

- 314* SAINT-SAËNS, Camille, 1835-1921. L.A.S. „C. Saint-Saëns“. Cannes 12.II.1918. 1 Einzelblatt gr.-4°, die Vorderseite beschrieben. Vorrastriertes Papier. Stockfleckig und gebräunt, von der beiliegenden Postkarte. (CHF 1'200.00)

An den Direktor des «Petit Niçois», dem er seinen Protest gegen eine lobende Kritik von Paul Signac einer Ausstellung schickt; Cézannes Kunst sei keine Malerei, sondern «informes barbouillages»:

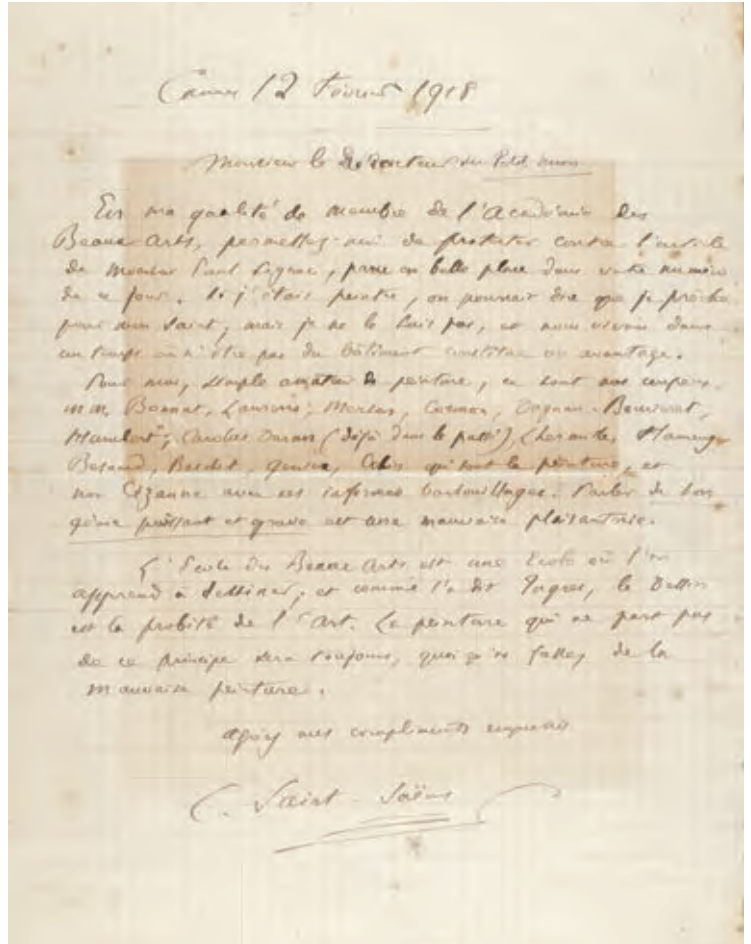
„...En ma qualité de membre de l'Académie des Beaux Arts, permettez-moi de protester contre l'article de Monsieur Paul Signac, paru en belle place dans votre numéro de ce jour. Si j'étais peintre, on pourrait dire que je prêche pour mon Saint, mais je ne suis pas, et nous vivons dans un temps où n'être pas du bâtiment constitue un avantage.

Pour moi, simple amateur de peinture, ce sont mes confrères MM. Bonnat, Laurens, Merson, Cormon, Dagnan-Bouveret, Humbert, Carolus-Duran (déjà dans le passé), Lhermite, Flameng, Besnard, Baschet, Gervex, Collin qui font la peinture, et non Cézanne avec ses informes barbouillages. Parler de bon génie puissant et grave est une mauvaise plaisanterie.

L'École des Beaux-Arts est une école où l'on apprend à dessiner ; et comme l'a dit Ingres, le Dessin est la probité de l'Art. La peinture qui ne part de ce principe sera toujours, quoiqu'on fasse, de la mauvaise peinture ... ».

Beiliegt: die ebenfalls eigenhändig beschriftete, dem Brief beigegebene Karte: „Mes sincères remerciements pour l'insertion de ma lettre“.

Der „Niçois“ druckte Saint-Saëns' Leserbrief, Signac antwortete per Telegramm: «C'est une polémique inutile avec un musicien peu qualifié pour parler de peinture». Ausgangspunkt der Polemik, die in manchen Zeitungen gedruckt wurde, war eine Ausstellung des Malers Gambier im Zirkel „L'Artistique“ in Nizza.

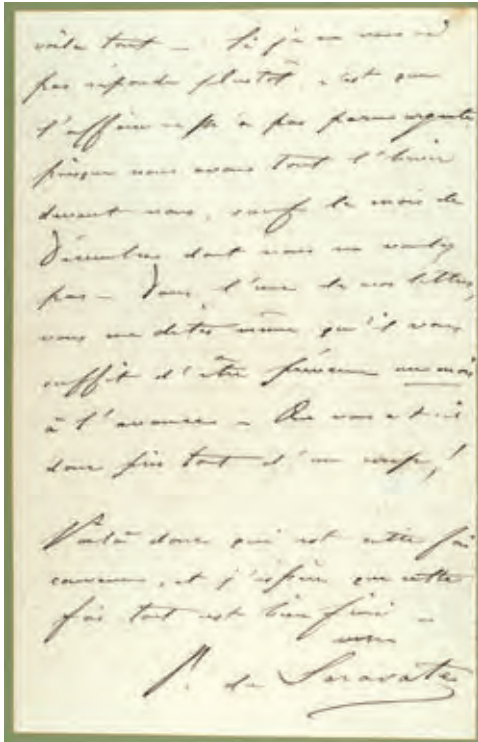


„mes oreilles ont toujours été très soigneusement nettoyées“

- 315 SAINT-SAËNS, CAMILLE, 1835-1921. L.A.S. „C. Saint-Saëns“. O.O. 26.X.1919. 1 Einzelblatt 4°, eine Seite beschrieben. Vorrastriertes Papier, Faltenrisse, die Querfalte alt mit Klebestreifen fixiert (stark durchschlagend). (CHF 200.00)

An einen Arzt, der ihm offenbar eine Ohrenreinigung angetragen hatte; Saint-Saëns legt dar, dass diese bei ihm nicht nötig sei, da er seine Ohren mit Wasser spüle.

„... l'accumulation des cérumens n'est pas probable chez moi car mes oreilles ont toujours été très soigneusement nettoyées. Je sais que certaines personnes ayant les oreilles sensibles ne peuvent le faire. J'ai connu quelqu'un qui ne supportait pas l'introduction de l'eau dans les oreilles ; je l'introduis au contraire dans les miennes jusqu'au tympan et cela m'est agréable. C'est l'introduction de l'eau dans le nez qui m'est douloureuse, ce que je tentais quand je prenais des bains de rivière ; le premier contact de l'eau dans les follets nasales m'est très pénible...“.



316* SARASATE, Pablo de, spanischer Violinvirtuose und Komponist, 1844-1908. L.A.S. Baden 16. IX. o.J. 1 Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. (CHF 450.00)

Etwas verärgerter Brief an einen Intendanten, vermutlich Max Fiedler, der seit 1904 die Konzerte der Philharmonischen Gesellschaft in Hamburg leitete und Sarasate für vier Konzerte in Hamburg verpflichtet hatte:

„ ... Je regrette d'avoir reçu de vos nouvelles par l'intermédiaire de votre avocat, au lieu d'en avoir reçu de directes, mais puisqu'il en est ainsi, je me priverai du plaisir de vous aller voir à Hambourg la semaine prochaine comme c'était mon intention, et je n'ai qu'à m'incliner devant votre offre aimable des quatre Concerts à donner cet hiver dans votre Théâtre. Au lieu d'y jouer avec plaisir, j'y jouerai par ordre, voila tout ... “.

317 SCHERCHEN, Hermann, deutscher Dirigent und Komponist, 1891-1966. 1 C.A.S. und 1 C.P.A.S. „Hermann Scherchen“. Neuchâtel 30.XII.1942 und Bern (Poststempel) 2.V.1949. Die Karte gelocht. (CHF 120.00)

An Martin Hürlimann.

Neuchatel 30.XII.1942: „... Wir werden beide am 8./9./10.I. in Zürich sein (Hotel St. Peter) ... Bitte machen Sie mir doch die Freude, dem Konzert vom 7.I. beizuwohnen ... das Buch frisst mich auf – ich kann das Manuskript definitiv am 31. V. abliefern, leider aber nicht früher! Helfen Sie mir, dass das möglich ist, denn ich glaube, dass meine Arbeit von wirklicher Wichtigkeit sein wird ... “.

Die Postkarte mit der Bitte um ein Treffen in Zürich.

318 SCHIBLER, Armin, schweizerischer Komponist und Musikpädagoge, 1920-1986. L.A.S. „Armin Schibler“. „z.Zt im W.K. 29 Okt“ [1954]. 4 Einzelblätter quer-8°, vier Seiten beschrieben. Das erste Blatt durchgerissen und alt mit Klebestreifen repariert. (CHF 350.00)

An [Martin Hürlimann]. Schöner Brief, in dem Schibler eine Übersicht über die Entwicklung seines kompositorischen Werks – mit Ausblick in die Zukunft – gibt.

„ ... ich habe inzwischen die Platten für Sie auf den Verlag gebracht. Ich habe dazu noch zu bemerken, dass bei den Langspielplatten, dem Hersteller Fehler unterlaufen sind, sodass Sie das Flötenkonzert und das Cellokonzert mit of sehr störendem Echo hören. Aber da es ja mehr darum geht, dass Sie einen allgemeinen Überblick über mein Schaffen bekommen, bitte ich Sie, damit vorlieb zu nehmen.

Sie werden, wenn Sie die Werke in chronologischer Reihenfolge hören, feststellen, wie allmählich sich, vom ‚religiösen‘ Anfang her, über eine Periode der Beeinflussung durch meinen Lehrer Burkhard eine Erweiterung der Aussage vollzieht, die zuletzt die Schönbergtechnik und schliesslich die Impulse Stravinskys aufnimmt (hierfür ist unter den Platten allerdings kein Beispiel [Einschub: eventuell der 3. Satz des II. Streichquartetts.]).

Ich glaube darin eine sukzessive Bereitstellung des Materials für die dramatische Aussage zu erkennen – denn

immer mehr konzentriere ich die Kräfte dahin, wo ich die Entfaltungsmöglichkeiten für meine ‚Doppelbegabung‘ spüre, zur Oper. Mein Erstling, der ‚Spanische Rosenstock‘ beschwor noch die Tradition. Die lyrische Spieloper ‚Der Tempel im Winterpalais‘, vor wenigen Wochen vollendet, nach vierjährigem Ringen, versucht das Problem einer Spieloper unseres Jahrhunderts zu lösen. Am 7. März 55 kommt in Zürich die Kammeroper ‚Die Füße im Feuer‘, an deren abendergänzenden Gegenstück, ‚Bilderbuch einer Bettstatt‘ ich jetzt arbeite – eine Songoper,

in der ich zum Teil ganz neue Wege gehe, zum Teil die Brecht-Weil’sche Linie auf anderem Niveau – Humanitätskritik statt Klassenkampf – weiterzuführen hoffe.

Dann schreibt mir Walter Lesch den Mundarttext zur Kinderoper ‚Schellenursli‘, die im nächsten Winter hier kommen wird. Vorher noch kommt mein symphonisch-pantomim[istisches] Ballett ‚Prometheus‘.

Ich darf Ihnen dies alles sicher schreiben, ohne in den Verdacht der Grosstuererei zu kommen – ich möchte nur, dass Sie auch meine Linie in die Zukunft sehen: Übertragung der ungeheuern neuen Möglichkeiten Neuer Musik in Operntheater und damit deren ‚soziale‘ Ausrichtung und Verbreitung, Flucht aus dem Elfenbeinturm der Retortenmusik ...“.

tragung der ungeheuern neuen Möglichkeiten
Neuer Musik ins Operntheater und damit deren
"soziale" Ausrichtung und Verbreitung, Flucht
aus dem Elfenbeinturm der Retortenmusik ...
Ihr Brief lässt sich nicht gut
beantworten, da es weniger Kritik an meiner
Schrift als allgemeine Gedanken dazu
beinhaltet. Aber ich bin jetzt froh, dass ich von
Ihnen als Musiker gekannt sein werde – das
erhöht alle Kräfte. Und wie meine Musik
bei Ihnen bestehen kann, das wird sich
allerdings freilich herausstellen.
Indem ich Ihnen zum voraus
herzlich dafür danke, dass Sie sich die Platten
anhören werden, verbleibe ich mit den besten
Grüssen ich
Arnold Schiller

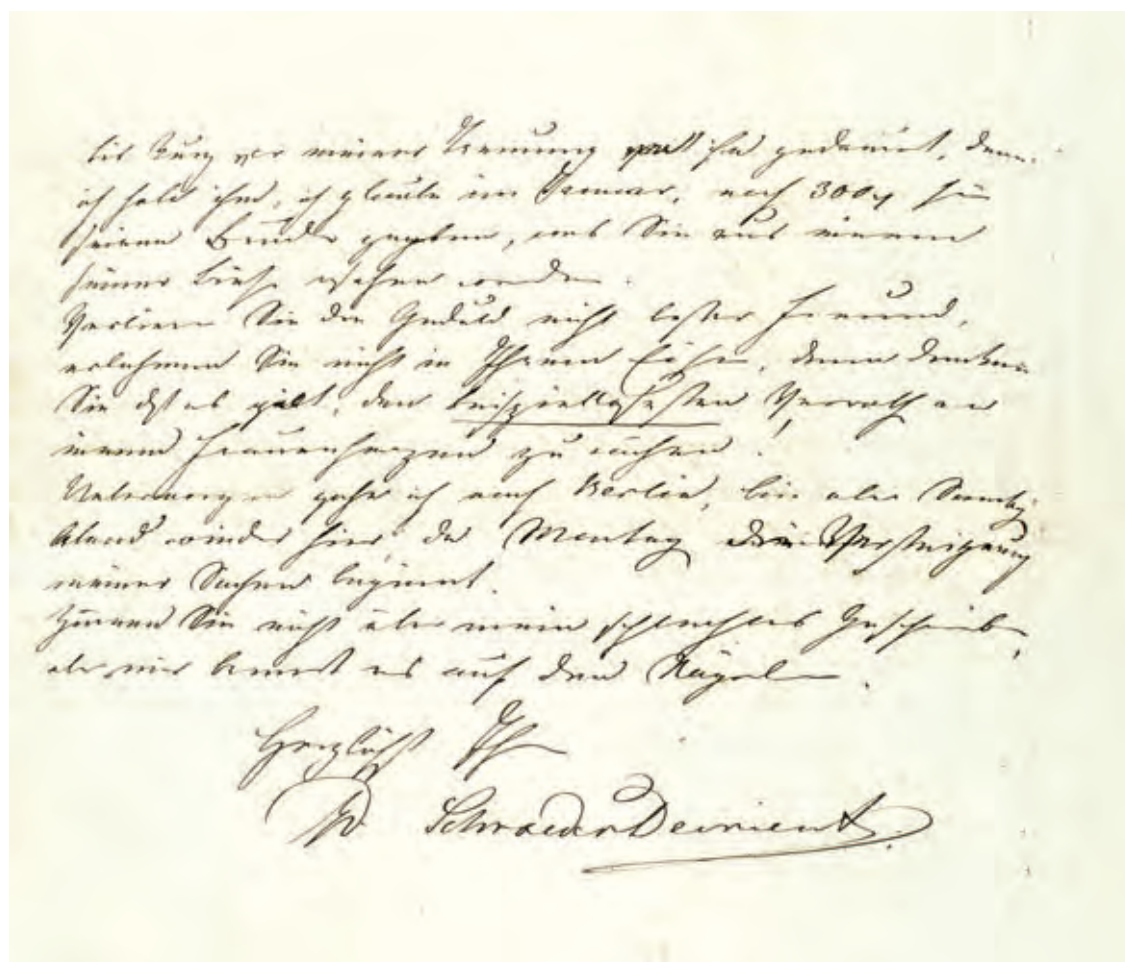
„denken Sie daß es gilt, den beispielhaften
Verrath an einem Frauenherzen zu rächen!“

- 319 SCHRÖDER-DEVRIENT, Wilhelmine, deutsche Opersängerin, sie gilt als die grösste deutsche Gesangstragödin des 19. Jahrhunderts, 1804-1860. L.A.S. „W. Schroeder-Devorient“. Dresden 1.VI.1847. 1 Doppelblatt 4°, die ersten beiden Seiten beschrieben. (CHF 750.00)

An einen Freund, der ihr bei der Regelung der finanziellen Angelegenheiten bei ihrer Scheidung behilflich war.

„ ... Es ist mir in den letzten Tagen unmöglich gewesen zum Schreiben zu kommen, denn Sie können sich wohl denken, wie sich jetzt meine Geschäfte häufen. Was nun Ihr werthes Schreiben vom 27. v. M. betrifft, so bin ich mit allem einverstanden bis auf Lit c. Hat er die Sachen nicht mehr, so mag er das Geld herausgeben was sie gekostet, denn mit Abgeltungsgeschäften lasse ich mich nie [ein]. An dem, von ihm eingesendeten Verzeichnis fehlen sehr viele Sachen und das meine ich richtig. Sie werden sie einzutreiben wissen. So erwähnt er z.B. gar die Pferde u. Wagen nicht, die er doch schon vor längerer Zeit verkaufte. Auch mir scheint es das Beste, wenn Sie selbst einmal nach Kahlitz gehen und mündlich bekräftigen, was ihm schriftlich angedeutet ...

Was an der, Ihnen früher genannten Summe fehlt, hat er, bis auf 500, von denen ich mich nicht erinnern kann, welche Papiere es waren, baar erhalten. Die Nebengabe von Geld, hat bis kurz vor meiner Trennung von ihm gedauert, denn ich habe ihm, ich glaube im Januar, noch 300 für seinen Bruder gegeben, was Sie aus einem seiner Briefe ersehen werden.



Verlieren Sie die Geduld nicht bester Freund, erlahmen Sie nicht in Ihrem Eifer, denn denken Sie daß es gilt, den beispielhaften Verrath an einem Frauenherzen zu rächen!

Übermorgen gehe ich nach Berlin, bin aber Dienstag Abend wieder hier, da Montag die Versteigerung meiner Sachen beginnt.

Zürnen Sie nicht über mein schlechtes Geschreibe, aber mir brennt es auf den Nägeln ..."

Die gefeierte Sängerin hatte 1847 den sächsischen Offizier David Oskar von Döring geheiratet, der sich als Betrüger erwies. Da sie als Offiziersgattin nicht auftreten durfte, nahm sie den Abschied von der Bühne; schnell folgte der finanzielle Zusammenbruch und die Scheidung. „Im Februar 1848 erfolgte ihr vollständiger Bruch mit dem infolge seines Benehmens gegen sie ewig an den Pranger gestellten Herrn v. Döring. Sie war vernichtet, zertreten, eine Bettlerin, an Leib und Seele todkrank. Er eilte schnellstens nach Dresden zurück, sich ihres Vermögens versichernd.“ (ADB).

- 320 SCHUMANN, Clara, geborene Wieck, deutsche Pianistin und Komponistin, die Frau Robert Schumanns, 1819-1896. L.A.S. „Clara Wieck“. Dresden 17.XI.1838. 1 Einzelblatt kl.-8°, beide Seiten beschrieben. Hübsches Briefpapier mit dem in Schwarz gedruckten Namen ‚Clara‘ und dreiseitiger goldener floraler Randbordüre. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 1'800.00)

An Frau von Nass, die eine Einladung ausgesprochen hatte und von Clara bei dieser Gelegenheit gern ein ‚Lied ohne Worte‘ hören möchte.

„ ... Ihr liebes Briefchen hat mich wahrhaft erfreut und, – wer könnte wohl einer so kunstsinnigen Frau einen so einfachen Wunsch versagen? – Wir kommen zu Ihnen, und zwar in ganzer Familie, heute jedoch bin ich schon versagt und kann nicht anders als Morgen; würden Sie wohl die Güte haben, mir noch sagen zu lassen, wann wir uns bei Ihnen einstellen sollen? – Ich behalte es mir mündlich vor, Ihnen zu sagen, welch liebes Andenken mir Ihr Brief sein soll.

Auf das Lied ohne Worte besinne ich mich zwar nicht, doch denk ich es schon zu finden, wenn ich bei Ihnen am Clavier sitze, und gewiß sollen Sie es haben, wenn es nicht etwa eine noch unbeendigte Composition ist, die ich mich dann jedoch, um so eher, bewogen finden würde zu beendigen...”

Debut als Hausfrau

- 321 SCHUMANN, CLARA, 1819-1896. L.A.S. „Robert Schumann und Frau“. [Leipzig Ende November 1841]. 1 Doppelblatt 8°, der Briefftext auf der ersten, die eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Mit in Blau gedrucktem Rahmen und Kopfvignette. Siegelreste. (CHF 900.00)



Einladung zum „freundschaftlichen Mittagessen“ an den Juristen Woldemar Frege (1811-1890) und dessen Frau, die Sängerin Livia Frege (1818-1891).

„Herr Doctor Frege nebst Frau Gemahlin werden auf Donnerstag d. 2ten Dec. zu einem freundschaftlichen Mittagessen eingeladen

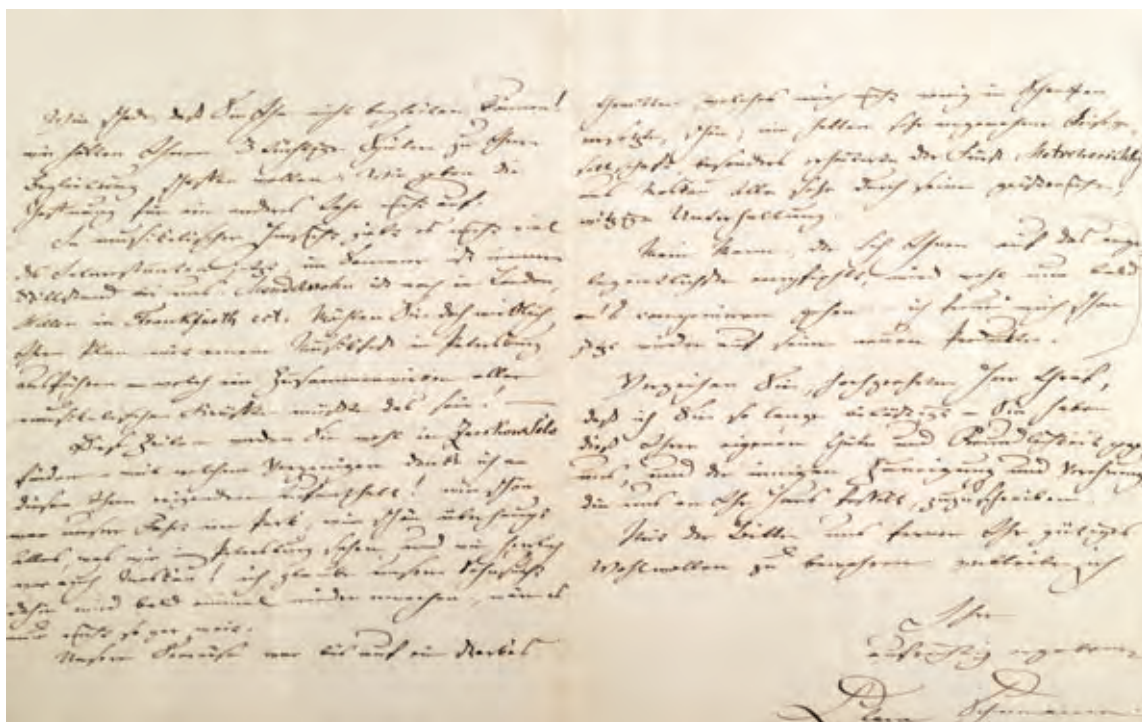
Um 11 Uhr. von Robert Schumann und Frau.“

In ihrem Tagebuch hält Clara Schumann am Donnerstag 2.XII.1841 fest: „Donnerstag d. 2ten gaben wir ihm [Liszt] zu Ehren ein Dinée – mein erstes großes Debut als Hausfrau.

Frege's, Härtels, Davids u. A. waren unsere Gäste, und Liszt belebte das ganze, durch seine gewandte Sprache, und Liebenswürdigkeit, spielte auch eine Kleinigkeit – genug, um schon den Meister auf seinem Pianoforte zu zeigen, der es beherrscht wie gewiß kein Zweiter ...“ (Gerd Naumhaus und Ingrid Bodsch. Robert und Clara Schumann. Ehetagebücher 1840-1844. Bonn und Basel, 2007. S.107).

Livia Frege debütierte 1832 im Alter von 15 Jahren am Leipziger Gewandhaus in einem Konzert von Clara Schumann. 1835 wurde sie ans Königtädtische Theater in Berlin engagiert, den Juristen und späteren Leipziger Universitätsprofessor Richard Woldemar Frege ehelichte sie 1836. Nach ihrer Heirat trat sie nur noch gelegentlich auf.





„Mein Mann ... wird wohl nun bald an's componieren gehen -
ich freue mich schon jetzt wieder auf seine neuen Produkte.“

- 322 SCHUMANN, Clara, 1819-1896. L.A.S. „Clara Schumann“. Leipzig 5.VI.1844. 1 Doppelblatt gr.-8°, alle vier Seiten beschrieben. (CHF 2'000.00)

An [den Grafen Michail Wielhorski (1787-1856)] in St. Petersburg, bei dem sie sich, nach der Rückkehr nach Leipzig, für dessen Gastfreundschaft bedankt; erwähnt Mendelssohn und Hiller.

„... diese Zeilen sollen ihnen nur meinen herzlichsten Dank aussprechen für die freundliche Ueberraschung, welche Sie mir am letzten Morgen in Petersburg durch Ihr schönes Geschenk bereiteten. Es ist mir das liebste Andenken von der Reise und wird mich immer und immer an die in Ihrem Hause erlebten Stunden erinnern; die uns die schönsten waren ... Meine Kinder fand ich ganz gesund und in jeder Hinsicht zu unserer Freude fortgeschritten, sie waren wohl gepflegt worden, und machen mir große Freude durch ihre Kindlichkeit und Seelengüte, die sie wohl vom Vater geerbt ...

In musikalischer Hinsicht giebt es nicht viel des Interessanten jetzt, im Sommer ist immer Stillstand bei uns. Mendelssohn ist noch in London, Hiller in Frankfurth etc. Möchten Sie doch wirklich Ihren Plan mit einem Musikfest in Petersburg ausführen – welch ein Zusammenwirken aller musikalischen Kräfte müßte das sein!

Diese Zeilen werden Sie wohl in Zarskow Selo finden – mit welchem Vergnügen denke ich an diesen Ihren reizenden Aufenthalt! Wie schön war unsere Fahrt im Park, wie schön überhaupt alles, was wir in Petersburg sahen, und wie herrlich war auch Moskau! Ich glaube unsere Sehnsucht dahin wird bald einmal wieder erwachen, wäre es nur nicht so gar weit.

Unsere Seereise war bis auf ein starkes Gewitter, welches mich nicht wenig in Schrecken versetzte, schön; wir hatten sehr angenehme Reisegesellschaft, besonders erheiterte der Fürst Metscherschky aus Moskau alle sehr durch seine geistreiche, witzige Unterhaltung.

Mein Mann, der sich Ihnen auf das angelegentlichste empfiehlt, wird wohl nun bald an's componieren gehen ich freue mich schon jetzt wieder auf seine neuen Producte.

Verzeihen Sie, hochgeehrter Herr Graf, daß ich Sie so lange belästigt – Sie haben dies Ihrer eigenen Güte und Freundlichkeit gegen mich, und der innigen Zuneigung und Verehrung, die uns an Ihr Haus fesselt, zuzuschreiben...”

Michail Wielhorski war ein Schüler von Kieseweter und Romberg. Sein Haus in Sankt Petersburg war ein Zentrum des Kunst- und Musiklebens der Stadt. Wielhorski galt als Freund von Zar Nikolaus I. und hatte seitens des Hofministerium die Aufgabe, Musiker auszuwählen und sie dem Hof in St. Petersburg vorzustellen.

Clara Schumanns erster Petersburger Aufenthalt, gemeinsam mit Robert, brachte erfolgreiche öffentliche und private Konzerte. Die Teilnahme des Publikums steigerte sich, und auch das Konzert am Zarenhof war ein Erfolg. „... Als Clara und Robert Schumann Anfang April 1844 in Moskau ankamen, mußten sie feststellen, daß die eigentliche Konzertsaison bereits vorüber war. Die Konzerte waren nicht gut besucht, der Adel jedoch sehr entgegenkommend. So erschienen bei einer Matinee auch die Damen der höchsten Adelsgesellschaft, was ganz gegen die damalige Sitte war. Das Ehepaar nutzte den Aufenthalt daher mehr für touristische Besichtigungen und zur Erholung ...“ (Julia M. Nauhaus, www.Schumann-Portal.de)

- 323 SCHUMANN, Clara, 1819-1896. L.A.S. Dresden 6.II.1847. 1 Doppelblatt kl.-4°, die ersten drei Seiten beschrieben. (CHF 1'200.00)

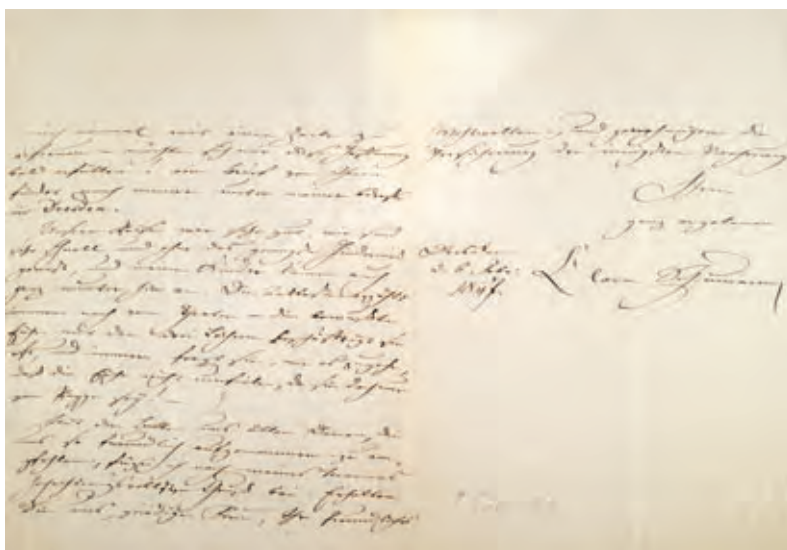
Nach der Rückkehr von einer Konzertreise in Prag an eine Dame, der sie für die freundliche Aufnahme dankt. Clara erzählt von der Heimreise der Familie und dem Eindruck, den der Prater auf ihre Kinder gemacht hatte; sie fügt Grüsse ihres Mannes an.

„ ... glücklich hier angelangt drängt es mich, Ihnen noch einmal aus der Ferne meinen innigsten Dank zu sagen, für die große Güte und Freundlichkeit, die Sie uns in Prag erwiesen, und die uns den Aufenthalt dasselbst zu einem so angenehmen gemacht. Es gehört zu meinen großen Wünschen einmal länger in Prag bleiben, und dann länger die Freude Ihrer Bekanntschaft genießen zu können. Auch sage ich Ihnen nochmals den herzlichsten Dank, daß Sie mich den lebenswürdigen Damen Prags vorgestellt, deren Bekanntschaft so kurz genossen zu haben ich nun bedauern muß. Sie machten mir Hoffnung mich einmal mit einer Zeile zu erfreuen – möchte sich mir diese Hoffnung bald erfüllen! ein Brief von Ihnen findet mich immer unter einer Woche in Dresden.

Unsere Reise war sehr gut, wir sind schnell und ohne das geringste Hindernis gereist, und meine Kinder kamen auch ganz munter hier an. Die Aelteste“ – die damals fünfjährige Marie – „erzählt immer noch vom Prater –die bewusste Eiche mit den drei Löchern beschäftigt sie sehr, und sie fragt wie, wie es zugeht, daß die Eiche nicht umfiele, da sie doch nur von Pappe sey! –

Mit der Bitte uns allen Damen, die uns so freundlich aufgenommen zu empfehlen, füge ich noch meines Mannes hochachtungsvollen Gruß bei...“

Der Aufenthalt in Wien war für Clara und Robert Schumann enttäuschend verlaufen. Trotz der Bekanntheit des Künstlerpaares konnte Clara Schumann 1847 nicht an ihren Triumph von 1837/38 anknüpfen, ihr einziges grosses Wiener Konzert verdankte sie der Mitwirkung der Sängerin Jenny Lind. Die sich anschliessende Zeit in Prag war freundlicher verlaufen.



188
R²/₂

Mad Sontag

Monsieur

Hier j'ai eu la Visite d'un Monsieur qui de la part de L'administration est venu me refuser la robe de Cour, que je desirais arranger dans la dernière Scene de la Cenerentola, sur moi comme un manteau royal. Le monsieur prétendait qu'un tel arrangement serait contre les règles de Costume - pas la raison que ce n'a jamais été ainsi aux italiens. Il me semble que ce n'est pas une Consequence juste, car quelqu'un peut omettre un objet a un Costume, sans que ce dernier cesse d'être juste & en règle, si l'Objet y avait été joint. De plus Vous savez bien mieux que Moi Monsieur, qu'au Couronnement d'une personne que l'on va faire reine, un manteau royal est du dernier Costume, et juste ce qu'il faut. Mais comme je ne voudrais pour tout au monde avoir l'air exigeante, ou de vous causer des frais exorbitants, je vous prie beaucoup Monsieur de vouloir bien ordonner que l'on porte chez moi plusieurs rôbes de Cour en Velours; portée - voulant en choisir une afin de me la faire arranger pour la Cenerentola. ~~Ma~~ ^{royale} ~~je~~ ^{vous} prie avoir a craindre un refus de cette demande, je vous prie d'agréer les assurances de la haute Consideration avec la quelle j'ai l'honneur d'être

Monsieur

Votre tres humble servante
Henriette Sontag Cantatrice

Paris le 1^{er} de juillet 1826.
s'entend que le reste des Costumes doit rester comme c'est convenu.

- 324 SONTAG, Henriette, deutsche Opernsängerin, von Goethe die ‚flatternde Nachtigall‘ genannt, 1806-1854. L.A.S. „Henriette Sontag“. Paris 1.VII.1826. Doppelblatt 4°, der Brieftext auf der ersten, die eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Kleiner Defekt vom Öffnen des Siegels. (CHF 500.00)

An Du Plantis, den Verwalter des Italienischen Theaters in Paris, bei dem sie sich beschwert, dass man ihr für die letzte Szene in Rossinis ‚Cenerentola‘ eine Hofrobe verweigere.

„... Hier j'ai eu la Visite d'un Monsieur qui de la part de L'administration est venu me refuser la robe de Cour, que je desirais arranger dans la dernière Scene de la Cenerentola, sur moi comme un manteau royal. Le monsieur prétendait qu'un tel arrangement serait contre les règles de Costume - pas la raison que ce n'a jamais été ainsi aux italiens. Il me semble que ce n'est pas une Consequence juste, car quelqu'un peut omettre un objet a un Costume, sans que ce dernier cesse d'être juste & en règle, si l'Objet y avait été joint. De plus Vous savez bien mieux que Moi Monsieur, qu'au Couronnement d'une personne que l'on va faire reine, un manteau royal est du dernier Costume, et juste ce qu'il faut. Mais comme je ne voudrais pour tout au monde avoir l'air exigeante, ou de vous causer des frais exorbitants, je vous prie beaucoup Monsieur de vouloir bien ordonner que l'on porte chez moi plusieurs rôbes de Cour en Velours ; portée - voulant en choisir une afin de me la faire arranger pour la Cenerentola...“

Nachtrag am Fuss der Seite : „s'entend que le reste des Costumes doit rester comme c'est convenu.“

In den Jahren 1826 bis 1827 gastierte Sontag in Paris und sorgte bei jedem Auftritt für ein überfülltes Haus. – Aus der Sammlung Max Reis.

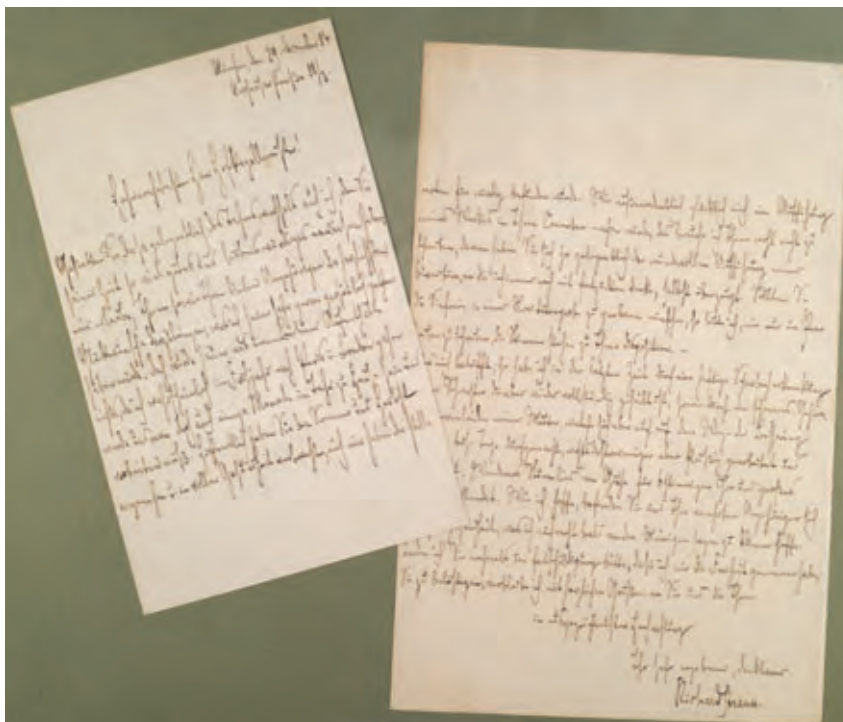
- 325* STRAUSS, Richard, deutscher Komponist, einer der grossen Opernkomponisten des 20. Jhs., 1864-1949. 2 L.A.S. „Richd Strauss“ und „Richard Strauss“. München 29.XII.1884 und 23.V.1885. 1 Doppelblatt 8° und 1 Einzelblatt gr.-8°, davon 5 Seiten beschrieben.

(CHF 4'000.00)

Der junge Komponist an den Berliner Hofkapellmeister [Robert Radecke (1832-1920)], kurz nach der New Yorker Uraufführung seiner Sinfonie in f-moll op. 12, unter Erwähnung zahlreicher weiterer Stücke, die er ihm zur Einsicht und Aufführung anbietet.

29.XII.1884; gerne hätte er seine Neujahrsgratulationen persönlich überbracht, doch habe er vor, bald zu verreisen, „...da ich wahrscheinlich im Frühjahr nach Paris u. London gehen werde und man doch auch einige Monate im Jahr zu hause und arbeiten muß. Hoffentlich haben Sie den Sommer und Herbst angenehm u. in voller Gesundheit verbracht, auch mir haben der stille Sommer u. Herbst hier einerseits zur Erholung von den Berliner Strapazen andererseits zu fleißigem Arbeiten sehr wohl gethan. Wenn es Sie interessiert von meinen neuen Sachen gelegentlich Einsicht zu nehmen, so werde ich vielleicht so frei sein, Ihnen einmal eine Suite in 4 Sätzen für die 13 Blasinstrumente [op. 4] zur gütigen Beurteilung zu schicken. Auch meine neue Sinfonie in Fmoll [op. 12] ist fertig und wurde sie bereits am 12. d.M. von Th. Thomas in New York aufgeführt; auch Millner hat sie für Köln in Aussicht genommen. Außerdem habe ich ‚Variationen u. Fuge‘ für Klavier und ein Clavierquartett [op.13] geschrieben. Sie sehen also, daß die schönen Aufmunterungen, die mir in Berlin zu Theil wurden, bereits größere Früchte getragen haben...“.

23.V.1885: „...Verzeihen Sie, daß ich mir die Freiheit nehme, Sie, dessen Zeit schon so vielfach in Anspruch genommen ist, mit einer Bitte zu belästigen, doch haben Sie zur Zeit meines Aufenthalts in Berlin sich in so außerordentlich liebenswürdiger Weise für mich und meine Arbeiten interessiert, daß ich nun, in der angenehmen Hoffnung, daß dieses Interesse noch nicht erloschen sein möge, mir erlaube, an dasselbe zu appellieren. Wie Sie, hochverehrter Herr Hofkapellmeister, wahrscheinlich wissen, habe ich in Berlin an einer zweiten Sinfonie [op. 12] gearbeitet, die vorigen Winter bereits in einem Concert der ‚Philharmonic Society‘ in New York unter Leitung von Theodore Thomas mit sehr gutem Erfolg, und im sechsten Gürzenichconcert in Köln unter Wüllner, wie ich mich persönlich überzeugen konnte, mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt wurde. Hier ist sie für nächsten Winter in Aussicht genommen. Diese Sinfonie erlaube ich mir nun beiliegend Ihnen zu übersenden mit der herzlichen Bitte, sie durchzusehen und mir gelegentlich Nachricht geben zu wollen, ob sie von Ihnen einer Aufführung in Ihren Sinfonieconcerten für würdig befunden würde. Wie außerordentlich



glücklich mich eine Aufführung meines Werkes in Ihren Concerten machen würde, das brauche ich Ihnen wohl nicht zu schreiben, daran haben Sie sich ja gelegentlich der wundervollen Aufführung meiner Ouvertüre, an die ich immer noch mit Entzücken denke, selbst überzeugt. Sollten Sie die Sinfonie in einer Novitätenprobe zu probieren wünschen, so bitte ich, mir nur ein Paar Zeilen zu schreiben, die Stimmen stehen zur Disposition. –

Was mich betrifft, so habe ich in der letzten Zeit durch eine heftige Scharlacherkrankung meiner Schwester, die aber wieder vollständig geheilt ist, sowie durch ein schweres Gehirn- und Nervenleiden meiner Mutter, welche sich aber auch auf dem Weg der Besserung befindet, böse Tage durchgemacht, nichtsdestoweniger aber fleißig gearbeitet und gestern erst ‚Wanderers Sturmlied‘ [op. 14] von Göthe für 6stimmigen Chor und großes Orchester vollendet...“.

Die Uraufführung von Strauss' f-moll Sinfonie fand am 13. Dezember 1884 in New York statt. Ein halbes Jahr nach dem zweiten Brief, am 18. Oktober 1885, wurde die Symphonie in Meiningen durch die Hofkapelle unter Strauss selbst gegeben, mit Hans von Bülow und Johannes Brahms unter den Zuhörern; letzterem hatte die Sinfonie ‚zuviel thematische Spielereien‘, Bülow dagegen befand, dass die Symphonie ‚bedeutend, originell, formell reif‘ und Strauss ein geborener Dirigent sei, dem eine ‚schöne Carrière‘ bevorstehe. – Die erwähnte Vertonung des Goethe-Gedichts ‚Wanderers Sturmlied‘ für Chor und Orchester widmete Strauss Franz Wüllner, der die europäische Erstaufführung von Strauss' Sinfonie in Köln dirigierte.

*Nietzsche – „der halb- und später ganz
verrückte arme Bajazzo im Professorentalar“*

- 326 STRAUSS, Richard, 1864-1949, 5 L.A.S. „Richard Strauss“. Garmisch, Baden und Ouchy, 10.I.1944 – 28.XI.1947. 5 Doppelblätter 8°, davon 11 Seiten beschrieben. Alle mit gedruckten Briefköpfen. (CHF 7'500.00)

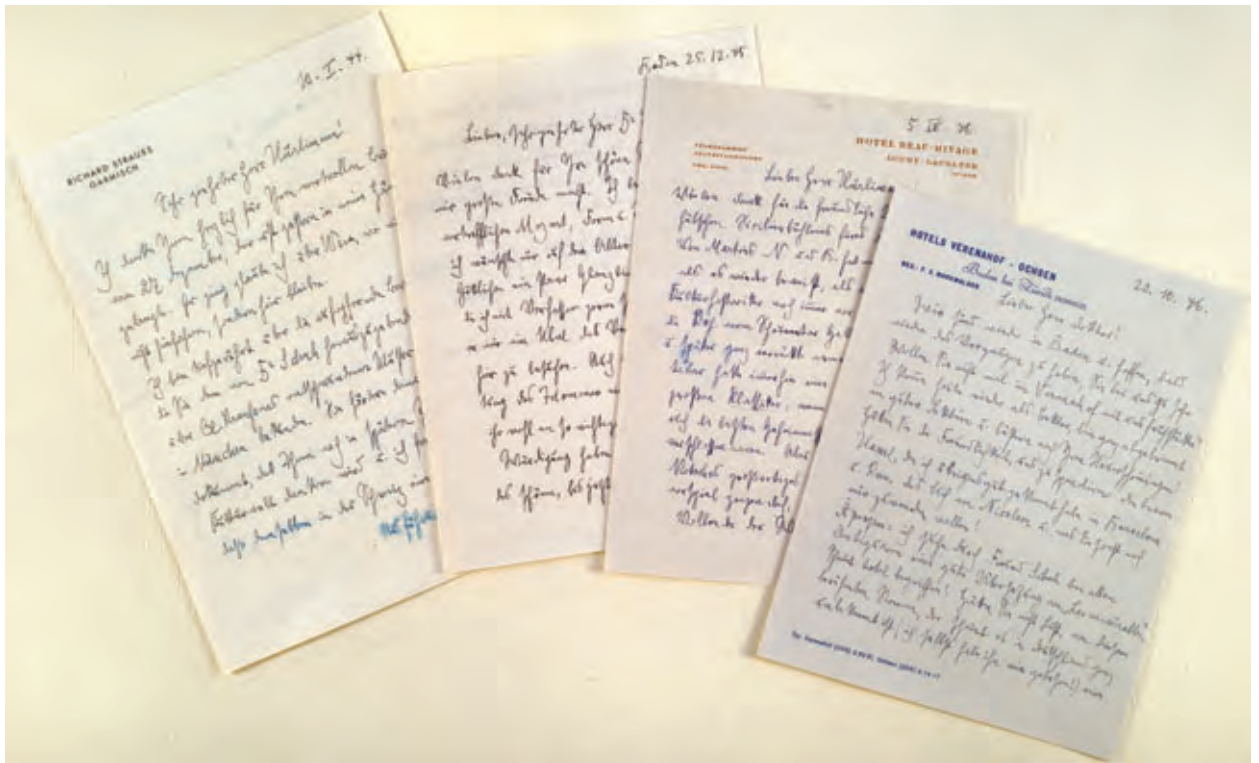
Alle an Martin Hürlimann. Herausragend der Brief vom 5.IV.1946 mit seinen Ausführungen über Nietzsches und Jacob Burckhardts Verständnis von Wagner, den er als den „Vollender der Weltkultur“ bezeichnet.

L.A.S. Garmisch 10.I.1944: „... Ich bin tiefgerührt über die aufopfernde Bereitwilligkeit, die Sie dem von Dr. Schuh“ – der Musikwissenschaftler Willi Schuh, 1900-1986 – „herauszugebenden Prachtwerk über Cl. Kraußens“ – der österreichische Dirigent und Theaterleiter Clemens Krauss, 1893-1954, vor allem als Interpret der Werke von R. Strauss bekannt – „entschwundenen Musteraufführungen in München bekunden. Sie fördern hiermit ein Dokument, das Ihnen noch in späteren Zeiten die Kulturwelt danken wird u. ich freue mich besonders, daß demselben in der Schweiz eine erstklassige Ausführung gesichert ist. Es kann in keinen besseren Händen liegen, als in denen des gewissenhaftesten u. unterrichtetsten Strauss Kenners...“

Ihre schweren Verluste in Leipzig bedauere ich von ganzem Herzen. Auch mir ist die ganze erste Auflage meiner neuen Oper: Die Liebe der Danae (1500 Klavierauszüge und Partituren) verbrannt u. ich wünsche nur, daß sich Ihre Einbußen schließlich doch als geringer herausstellen, als Sie jetzt befürchten müssen...“.

L.A.S. Baden 25.XII.1945: „... Vielen Dank für Ihre schöne Weihnachtsgabe, die mir große Freude macht. Ich lese bereits Paumgartners“ – Bernhard Paumgartner, österreichischer Dirigent, Komponist und Musikwissenschaftler, 1887-1971 – „vortrefflichen Mozart, Form u. Inhalt gleich angenehm, ich wünschte nur auf dem Altar der Anbetung vor dem Göttlichen ein Paar Glanzlichter angezündet, aber da ich mit Verfasser gern selbst gesprochen hätte, wenn er mir ein Mal das Vergnügen machen würde, mich hier zu besuchen. Auch scheint er meine Neugestaltung des Idomeneo nicht zu kennen; sonst würde er ihr an so wichtiger Stelle eine eingehendere Würdigung haben zu Teil werden im Interesse des schönen, bis jetzt so gut wie verschollenen Werkes...“.

L.A.S. Ouchy-Lausanne 5.IV.1946: „... Vielen Dank für die freundliche Übersendung des hübschen Sicilienbüchleins Eures Brahmsianers. Von Martins N. und B. hat mich in so fern interessiert, als es wieder beweist, als alle Philosophen u. Kulturhistoriker noch immer vor Richard Wagner wie die Seuch vorm Scheunentor Halt machen. Nur der halb- und später ganz verrückte arme Bajazzo im Professorentalar hatte immerhin eine Ahnung von dem letzten grossen Klassiker, wenn dem impotenten Dilettanten auch die letzten Geheimnisse einer



Ringpartitur ebenfalls verschlossen waren. Aber die ‚Geburt der Tragödie‘ u. Nietzsches grossartiges Urteil über das Meistersingervorspiel zeigen doch, dass er näher an den letzten Vollender der Weltkultur herankam als seine Vorgänger. Schliesslich ist das Anrennen eines kranken Philologengehirns gegen den Himalaya wirklich nicht so ernst zu nehmen und die dichterischen Visionen des Zarathustra bieten doch viel ästhetischen Genuß, ebenso wie geistreiche Bonmots («Wotan der Gott des schlechten Wetters») und zutreffende Schlagworte (die «zeitunglesende Halbwelt des Geistes») dem richtig eingestellten Leser stets viel Vergnügen machen werden. Abschließend muss aber ein für alle Mal festgestellt werden, daß ebenso wie Wagners dramatische Dichtungen und allerdings nur dem höchststehenden Musiker ganz verständliche Wunderpartituren dem germanischen Mythos die letzte endgültige künstlerische Gestalt gegeben haben, so auch nur allein schon die letzten Takte des Tristan allen Weltschmerz u. alle Todessehnsüchte hysterischer Gottsucher in Harmonie und Wohllaut aufgelöst haben. Mit dem ‚schönstinstrumentierten‘ D dur Schlussakkord des Liebestodes ist jedenfalls das Tor der Romantik geschlossen u. alle Spitzfindigkeit pathologischer Wissenschaft über den letzten großen Musikanten reif für den Papierkorb.

Daß Euer verehrungswürdiger Jakob Burckhardt Wagner nicht gerecht werden konnte lag an der Zeit, die den tiefgründigen Symbolen des orchestralen Seelenlebens noch verständnißlos gegenüberstehen mußte.

Burckhardts Fehlurteile über den ‚Schwindler von Bayreuth‘, seine Melodie- und Formlosigkeit etc. habe ich als Zeuge wörtlich aus dem Munde des eigenen Vaters gehört.

Nun bitte ich, meine kurzen Andeutungen vertraulich zu behandeln ...“.

L.A.S. Baden 28.XI.1947: „... Das zur rechten Zeit erschienene Büchlein von Schuh hat mir große Freude gemacht. Halten Sie es für richtig (wie ich es Dr. Schuh vorschlug) ein Paar Dutzend Freiemplare an Theaterdirektoren zu senden, deren Operngeschichtskenntnisse noch nicht weit über Puccini und Lehár hinauf gereicht haben? Oder ist es aufdringlich u. zwecklos?

Hätten Sie wohl die Güte, mir ein Paar Freiemplare zum Verschenken zu dedizieren u. auch Herrn Staiger“ – der Zürcher Germanist Emil Staiger, 1908-1987 – „dessen Adresse ich nicht habe, meinen Dank für den hübschen Rosencavalierartikel zu übermitteln? Können Sie übrigens nach Österreich und Deutschland senden? ...“.

Abgebildet in Martin Hürlimanns Memoiren ‚Zeitgenosse aus der Enge‘ (Huber, Frauenfeld, 1977).

Siehe auch die Abbildung als Frontispiz



327* STRAUSS, Richard, 1864-1949. Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Signatur „Dr. Richard Strauss“, auf der Rückseite einer Postkarte. O.O. und D. (Poststempel: Charlottenburg, 4.I.1906). 1 S. quer-8°. Leichte Wischspuren.

(CHF 900.00)

Vier Takte aus „Don Juan“ (1888/89); daneben fest aufgeklebt gedrucktes Photoportrait von Strauß. Adressiert von der Hand des Empfängers, Hans Kaempfer, in Charlottenburg.

Beilagen: a) Gedruckte Danksagungskarte für

Glückwünsche anlässlich eines Geburtstages, mit eigenhändiger Signatur. – b) Eigenhändig beschriebene Klebeadresse, mit Absender „Richard Strauß / Montreux / Palace“ und Anschrift „Herrn Fr. Karl Grimm / Komponist / Teplitzerstr. 5 / Berlin Grunewald“; mit Poststempeldatum 5. IV. 1948.

- 328 STRAWINSKY, Igor, russisch-französisch-amerikanischer Komponist, 1882-1971. 4 L.S. und 2 C.A.S. Hollywood 9.VIII.1955 – 12.II.1962. Alle signiert „I Stravinsky“ oder „Igor Stravinsky“. 4 Einzelblätter verschiedene Formate (8°-4°), jeweils die Vorderseiten beschrieben, und 2 Karten 8° und quer-8°, jeweils eine Seite beschrieben. 3 Briefe mit gedruckten Briefköpfen. (CHF 2'400.00)

Alle Briefe an Martin Hürlimann, hauptsächlich mit Absagen zur Mitarbeit an Buchprojekten, dem Angebot eines Interviews und einmal mit Korrekturen zu seiner Biographie (der Name seiner verstorbenen Frau sei in einem Buch des Atlantis-Verlags ganz falsch).

C.A.S. Hollywood 9.VIII.1955: „Dr. Martin Hürlimann besten Dank für seinen lebenswürdigen Brief, doch ist mir das ‚Nachwort‘ leider noch immer unmöglich: 1) Keine Zeit für Correspondenz 2) Sitze ohne Secretair 3) Proben und Konzerte 4) Schallplatten 5) Composition (Canticum Sacrum) die ich der Biennale (Venedig) versprochen habe für 1956.

Compliciertes Jahr (Jahrhundert)...“.



Die Bildseite der Postkarte zeigt die von Marini geschaffene Büste Strawinskys, von diesem eigenhändig mit „Marino Marini“ beschriftet.

L.S. Hollywood 12.III.1957: „... Diese Zeilen um Ihnen zu sagen meinen OK für Ihre Kombination mit der Firma B. Schott in Mainz von der Sie mir den 26 Februar schrieben; und auch meinen OK für die 7½ %.

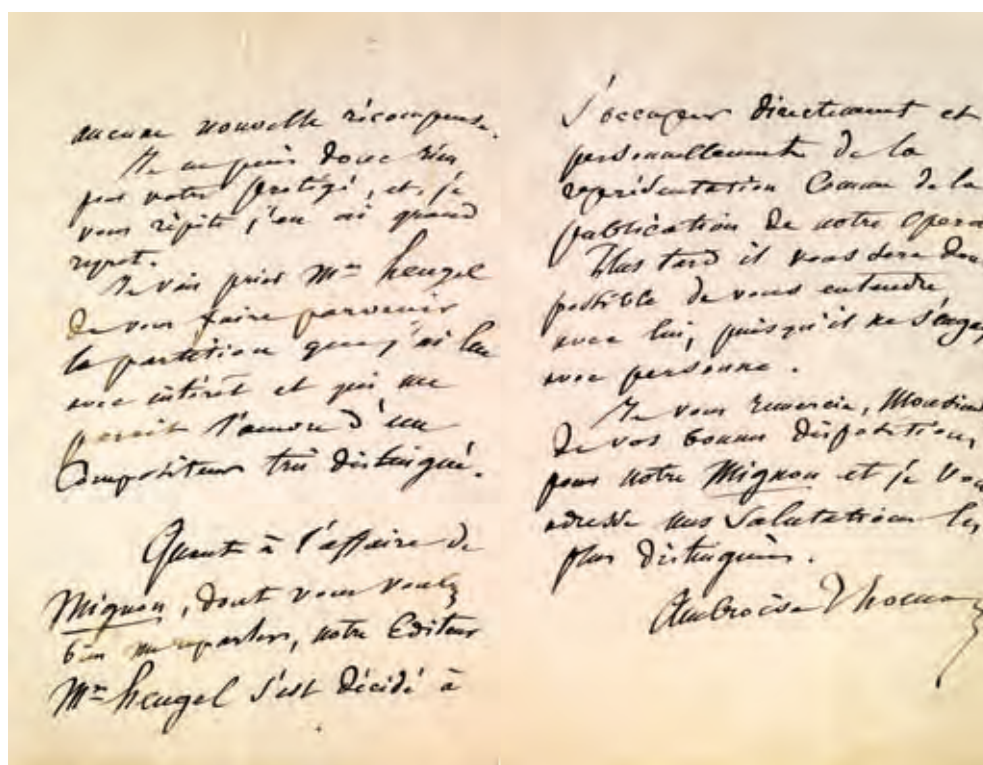
Sie werden von New York bekommen 9 Seiten von meiner Unterhaltung mit Robert Craft“ – amerikanischer Dirigent und Musikwissenschaftler, ständiger Begleiter Strawinskys in dessen späten Jahren, geb. 1923 – „in der forme von ‚36 Questions answered by Igor Stravinsky‘. Wenn Sie interessiert sind es dem Buch anzufügen (eher am Ende) den würde ich es Ihnen gern verkaufen (es gehört uns mit R. Craft) \$500.“.

L.S. Hollywood 17.I.1958: „... Als ich Ihnen vor einigen Tagen schrieb habe ich ganz vergessen Ihnen das folgende mitzuteilen. Im Ihren Buch Igor Stravinsky an der Seite 334 (im Werkverzeichnis und Personenregister) der Name meiner verstorbenen Frau ist ganz falsch; sie hiess Catherine Nossenko und nicht Nadejda Soulima. Die Quelle die man benutzt

hat ist leider voll auf Fehlern. Dieser fuer mich sehr schockanter Fehler soll in der ersten neuen Ausgabe sofort corrigiert werden. Weiter an der selben Seite gegen 1908 staecht ‚Trauermarsch‘ statt ‚Trauerlied‘. Die franzoesische Uebersetzung (die natuerlich falsch ist) finde ich ganz unnuetzlich.

Es giebt wahrscheinlich andere Fehler...“.

L.S. Hollywood 19.II.1961: „ ... Ihren Brief v. 14 Febr. eben erhalten und ich teile Ihnen sofort mit dass es mir leider ganz unmöglich ist mit der deutschen Uebersetzung unseres Buches“ – Igor Strawinsky. Gespräche mit Robert Craft. Atlantis, 1961 – „zu beschaeftigen. Erstens habe ich dafuer keine Zeit, zweitens fange ich an die deutsche Sprache ungluekligerweise allmaelig zu vergessen (mehr keine Praktik) ... “.



- 329 THOMAS, Ambroise, französischer Komponist, 1811-1896. L.A.S. „Ambroise Thomas“. Paris 20.VIII.1867. 1 Doppelblatt 8°, davon drei Seiten beschrieben. Blindgeprägtes Monogramm am Kopf der ersten Seite. Kurze Faltenrisse. (CHF 300.00)

An einen Herrn, für dessen Schützling er nichts tun kann, nicht zuletzt weil er sich aufs Land zurückgezogen habe, um die Partitur seiner Oper ‚Hamlet‘ (Uraufführung 9.III.1868) fertig zu stellen. Erwähnt auch seine Oper ‚Mignon‘ (Uraufführung 17.XI.1866).

„... J'ai grand regret, Monsieur, de ne pouvoir faire ce que vous désirez, mais la commission d'examen est dissoute, la plupart des membres de Jury hors Paris et moi-même retiré à la campagne où je termine ma partition d'Hamlet.

D'ailleurs tous les jurys ayant depuis longtemps terminé leurs travaux, la commission impériale ne pourrait plus accepter aucun concurrent, aucun exposant, m'accorder par conséquent, aucune nouvelle récompense.

Je ne puis donc rien pour votre protégé, et, je vous répète j'en ai grand regret.

Je vais prier M. Heugel » – der Herausgeber Henri Heugel, 1844-1916 – « de vous faire parvenir la partition que j'ai lu avec intérêt et qui me paraît l'œuvre d'un compositeur très distingué.

Quant à l'affaire de Mignon, dont vous voulez bien me rapporter, notre Editeur Mr. Heugel s'est décidé à s'occuper directement et personnellement de la représentation comme de la publication de notre opéra...“.

thesis would be that opera can
gain maybe by taking account of
the movement towards Verse Drama
etc. etc. You will see for yourself
If you think they are of interest
rather than productive of confusion,
maybe you could give through
them some account of the opera
to Schuh, if he intends to come over.
The premiere is January 27th.
I want you to come & much indeed.
And please let me know if I can be
of any help about obtaining tickets
for the performance. Eric will come
he there. He was a great help to me when
I was writing the text. Ever sincerely, Michael

330 TIPPETT, Michael, britischer Komponist,
1905-1998. L.A.S. „Michael Tippett“. Wadhurst
17.XI.1954. 1 Einzelblatt 4°, beide Seiten be-
schrieben. (CHF 150.00)

An Martin Hürlimann, dem er einige Artikel zur all-
fälligen Publikation schickt.

„... The Enclosed are some articles I wrote in 'The Ob-
server', 2 years ago, in the first push of Excitement at
having finished my opera [The Midsommer Marriage].
I think they may interest you. I would have sent them im-
mediately on my return from Zürich, but I had to loan
them to a journalist here. In any case they must not be
taken too literally. But roughly, the thesis would be that
opera can gain maybe by taking account of the movement
towards Verse Drama etc. etc. You will see for yourself. If
you think they are of interest rather than productive of
confusion, maybe you could give through them some ac-
count of the opera to Schuh, if he intends to come over.
The premiere is January 27th ...”.

- 331* TOSCANINI, Arturo, einer der charismatischsten Dirigenten der ersten Hälfte des letzten Jhs.,
1867-1957. C.A.S. „A Toscanini“. O. O. u. D. Briefkarte quer-kl.-8°, beide Seiten beschrieben.
Gelocht (geringer Buchstabenverlust). (CHF 600.00)

An einen Herrn Ludwig – möglicherweise den Biographen Emil Ludwig (1881-1948) –, dem er ein
Zitat Verdis schickt, das er in der Partitur des Falstaff gefunden hatte.

„Carissimo Sig. Ludwigo – Ecco trascritte le commoventi parole di Giuseppe Verdi da me trovate tra le pa-
gine della partitura di Falstaff – Commoventi perch[è] d'addio e d'augurio alla sua ultima meravigliosa crea-
tura – nonché qualche parola di rimpianto alla sua lunga e gloriosa carriera giunta al suo termine (Tutto è fi-
nito!)...“.

Die erwähnte Transkription liegt nicht bei.

part. S.ello e S.cupario
orla me u'band m'ar v'ello
la me'ra - m'chi qualche
parola di rimpianto alla me
lunga e gloriosa carriera giun-
ta al suo termine. Tutto è
finito! (Addio) Carissimo
e Lei e alla me lignora e Toscanini

*“je considérerais le triomphe de Napoléon comme
le triomphe de la fourberie, de l'imprudence et – de la bêtise”*

- 332 WAGNER, Cosima, geb. Liszt, 1837-1930. L.A.S. „Cosima“. Tribtschen 25.VII.1870. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten eng beschrieben. (CHF 2'000.00)

Ein Monat vor ihrer Heirat mit Richard Wagner, an ihre Mutter, die Comtesse d'Agoult. Sie gibt, in sehr erregtem Ton, ihre Einschätzung des deutsch-französischen Krieges und berichtet am Schluss, dass ihre Scheidung von Hans von Bülow bald durch sein werde.

„ ... Vous pensez bien que nous sommes presque exclusivement absorbés par la pensée de la guerre. Je crois que jamais encore dans l'histoire une aussi grande iniquité a été accomplie avec autant d'impudence, et toute la conduite de Napoléon III et de Mr de Grammont, de Mr Benedetti est signe d'un régime d'aventuriers parvenus. Manœuvre de bonariens, rancune de s'être laissé abuser, peur de la République, mauvaise conscience à droite et à gauche, mensonges grotesques drapées dans des phrases creuses et ridicules – voilà tant à que je vois depuis l'origine du conflit jusqu'à présent au côté de la France ... Et comme on est informé, on a vraiment cru que le midi de l'Allemagne abandonnerait la Prusse parcequ'il a souffert en 1866, et parcequ'on lui promettait des avantages. Et pourquoi a-t-on cru cela ? Parce que les ultramontains avaient triomphé aux dernières élections ...

Et dans toute l'Allemagne c'est ainsi ; il n'y a qu'un même sentiment, toutes les rancunes, toutes les injures, tous les maux sont oubliés, toutes les intrigues déjouées, et à part quelques disciples des Jésuites (le pape considère la guerre actuelle comme l'intervention directe du St. Esprit, pour favoriser la prolongation du Dogme), pas un Allemand ne songe sans mépris et sans haine à ce ridicule tentateur qui leur offre le monde en récompense de la trahison de la commune patrie. Ainsi Napoléon à unifié l'Allemagne ; maintenant celle unité de sentiments l'emportera-t-elle sur une armée organisée comme celle des Français, je l'ignore. Mais je considérerais le triomphe de Napoléon comme le triomphe de la fourberie, de l'imprudence et – de la bêtise. – Certes votre frère a choisi la meilleure part qui est celle de soigner les Hesses, là il n'y a plus d'acceptation de cause ni de droit, mais je plains ceux qui vont se faire tuer pour les intérêts mesquins et honteux de Napoléon, tandis que j'envie ceux qui meurent pour l'idée de l'unité de l'Allemagne.

Certes aussi vous faites bien de chercher la concentration, et de faire appel à un autre dieu qu'à celui des batailles, ce dieu du travail et du silence triomphera avec l'Allemagne, avec les années napoléoniennes le dieu de la hausse et de la baisse et aussi du chignon !

Mr de Bulow à Berlin depuis le mois de Juin m'a dépêché un de ces amis communs pour me dire qu'il espérait enfin venir à bout de toutes les formalités de la législation prussienne, il espérait obtenir la dernière audience le 18 Juillet. Mais la guerre n'aura-t-elle pas fait d'obstacles ? Je ne le sais pas encore, mais je suis tranquille ; les intérêts privés disparaissent complètement en présence d'une crise qui entraînera peut-être un cataclysme...“.

Cosima verliess im Jahre 1867 Hans von Bülow, um mit Richard Wagner zunächst in Tribtschen, danach in Bayreuth zusammenzuleben. In Tribtschen wurde im Februar 1867 auch ihre zweite gemeinsame Tochter Eva geboren. Erst nach der Geburt von Richard Wagners Stammhalter Siegfried im Juni 1869 wurde die Scheidung beantragt. Am im Brief erwähnten 18. Juli 1870 wurde ihre Ehe mit Hans von Bülow geschieden; am 25. August 1870 heirateten Cosima und Richard Wagner in Luzern.

*il n'y a plus d'acceptation de cause, ni de droit, mais
je plains ceux qui vont se faire tuer pour les
intérêts mesquins et honteux de Napoléon, tandis
que j'envie ceux qui meurent pour l'idée de
l'unité de l'Allemagne.*
*Vous faites bien de chercher la concentration,
et de faire appel à un autre dieu qu'à celui des batailles,
ce dieu du travail et du silence triomphera avec l'Alle-
magne, avec les années napoléoniennes le dieu de la
hausse et de la baisse et aussi du chignon !*
*Mr de Bulow à Berlin depuis le mois de Juin
m'a dépêché un de ces amis communs pour me
dire qu'il espérait enfin venir à bout de toutes les
formalités de la législation prussienne, il espérait
obtenir la dernière audience le 18 Juillet. Mais
la guerre n'aura-t-elle pas fait d'obstacles ? Je
ne le sais pas encore, mais je suis tranquille, les
intérêts privés disparaissent complètement en présence
d'une crise qui entraînera peut-être un cataclysme.*
*Cosima, ma chère mère, j'espère que vous passerez un bon
été, comme vous je suis éloignée des siers de guerre,
mais nous sommes toutes deux à l'abri, cependant
on sent tout de même un peu de la guerre à travers
les rapports avec les siers. Je vous embrasse de tout
mon cœur. (Cosima).*

sein Stilgefühl wie seine praktische Beherrschung
 aller Berufsformen hoch geschätzt. Herbert Graf
 ist auch ungewöhnlich vielseitig – erfahrener
 Fährmann auf dem Gebiet der Opernschule, der
 Television, des Theaterbaus und ich glaube, die
 Gewinnung einer so seltenen Kraft könnte
 von grosser Bedeutung für die Zukunft des
 Züricher Stadttheaters werden. Ich möchte
 hinzufügen, dass Dr. Graf's moralische Vorzüge
 seinen Talenten die Wage halten.

Mit der Versicherung meiner aufrichtigen
 Hochachtung sehr ergeben
 Bruno Walter

333 WALTER, Bruno, deutscher Dirigent, Pia-
 nist und Komponist, 1876-1962. L.A.S. „Bruno
 Walter“. Beverly Hills CA 16.IX.1959. 1 Einzelblatt
 gr.-8°, beide Seiten beschrieben. Hotelbriefpapier.
 (CHF 450.00)

Empfehlungsschreiben an Martin Hürlimann als Prä-
 sident des Verwaltungsrats des Stadttheaters Zürich
 für Herbert Graf (1903-1973), der sich als Intendant der
 Zürcher Oper bewirbt:

„ ... Von Dr. Herbert Graf erfahre ich, dass Sie seine Beru-
 fung an den frei werdenden Posten des Direktors des Züri-
 cher Stadttheaters in Erwägung ziehen und bitte um Verzei-
 hung, wenn ich, zwar auf seine Veranlassung, aber von
 Ihnen ungefragt, mir erlaube, mit einigen Zeilen zu dieser
 Angelegenheit Stellung zu nehmen, die ich im Licht euro-
 päischer, ja internationaler Bedeutung sehe. Herr Dr. Graf
 war häufig mein künstlerischer Mitarbeiter an europäischen
 Opernhäusern wie an der Metropolitan Oper in New York
 und ich habe stets sein Können und Wissen, sein künstleri-
 sches Einfühlungsvermögen, sein Stilgefühl wie seine prak-

tische Beherrschung alles Beruflichen hoch geschätzt. Herbert Graf ich auch ungewöhnlich vielseitig – erfahre-
 ner Fährmann auf dem Gebiet der Opernschule, der Television, des Theaterbaus und ich glaube, die Gewinnung
 einer so seltenen Kraft könnte von grosser Bedeutung für die Zukunft des Züricher Stadttheater werden. Ich
 möchte hinzufügen, dass Dr. Graf's moralische Vorzüge seinen Talenten die Wa[a]ge halten ...“.

Der österreichisch-amerikanische Opernregisseur Herbert Graf stand dem Opernhaus Zürich von
 1960-1962 vor.

Casa Cirillo
 Fonò d'Ischia.
 July 18th 55

Dear Dr. Hürlimann,

I fear I cannot under-
 take to write about Dr. Furtwängler. I did
 not know him at all well & it is one of my
 misfortunes that I seldom was able to
 be present at his performances. So I
 feel inadequately equipped to do him
 justice.

However may I suggest the name of
 Mr. Walter Legge (E.M.I studios 3 Abbey
 Road, St John's Wood London N.W.6) who
 knew him & his work intimately & who
 supervised nearly all his gramophone
 recordings.

Yours sincerely,
 William Walton

334 WALTON, William, englischer Komponist,
 1902-1983. L.A.S. "William Walton". Folio auf Ischia
 18.VII.1955. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben.
 (CHF 150.00)

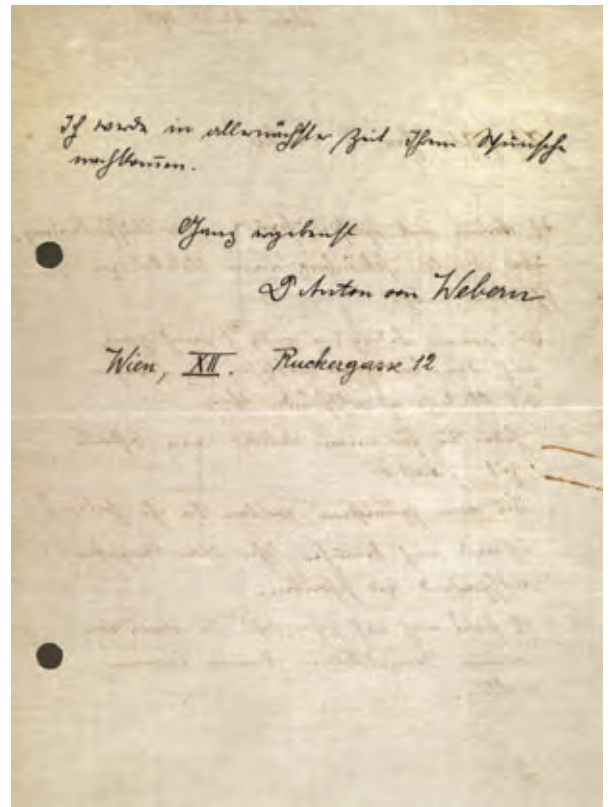
An Martin Hürlimann, er könne nichts über Furtwängler
 schreiben: „ ... I fear I cannot undertake to write about Dr.
 Furtwängler. I did not know him at all well & it is one [of] my mis-
 fortunes that I seldom was able to be present at his performances. So
 I feel inadequately equipped to do him justice...“.

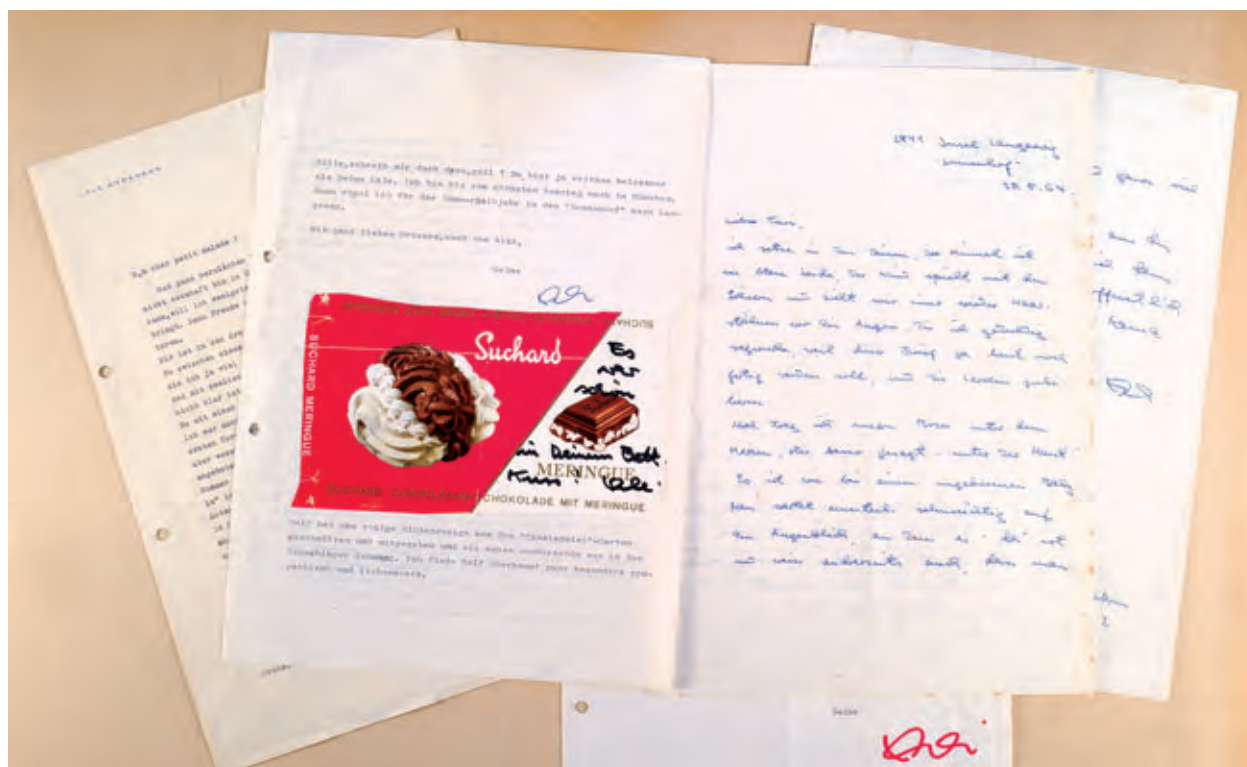
335* WEBERN, Anton von, österreichischer Komponist, 1883-1945. L.A.S. „Dr Anton von Webern“. Wien 23.IX.1911. 1 Einzelblatt kl.-8°, beide Seiten beschrieben. Gelocht, Heftklammerspur. (CHF 1'800.00)

An einen Herausgeber Dr. Tischer, dem er einen Artikel über Arnold Schönberg zusagt; freut sich über dessen Interesse an seinen Kompositionen.

„...Ich komme mit großer Freude Ihrer Aufforderung, über Arnold Schönberg einen Artikel zu schreiben, nach. In meiner Bedingung richte ich mich ganz nach den bei Ihnen üblichen Bezahlungen. Das überlasse ich vollständig Ihnen. Haben Sie für meinen Artikel eine bestimmte Zeit fixiert? Bis wann spätestens wollen Sie ihn haben? Ich werde mich bemühen, ihn Ihren Angaben entsprechend zu schreiben.

Es freut mich sehr, daß Sie etwas von meinen Kompositionen kennen lernen wollen...”





Nr. 336 Lale Andersen

V. Film, Theater, Music Hall

- 336 ANDERSEN, LALE, deutsche Sängerin und Schauspielerin, sie wurde durch das Lied ‚Lili Marleen‘ weltberühmt, 1905-1972. 68 Autographen: 12 L.A.S., 6 C.P.A.S., 50 L.S. Diverse Orte, hauptsächlich München und Langeoog 25.VI.1962-20.II.1972. Verschiedene Formate (hauptsächlich Folio), davon mehr als 110 Seiten beschrieben. Einige der maschinengeschriebenen Briefe mit eigenhändigen Zusätzen. (CHF 5'000.00)

Freundschaftliche Briefe an ihren Ehemann, den Schweizer Komponisten Arthur Beul (1915-2010) aus den letzten zehn Lebensjahren. Die Briefe sind Spiegel der ‚Ehefreundschaft‘ zwischen Lale Andersen und Arthur Beul, die 1949 geheiratet hatten und sich, trotz getrennt gegangener Wege, nie scheiden liessen. Andererseits bieten sie Einblick in das Showbusiness der sechziger Jahre.

Die Anreden sind immer liebevoll, auf Ton und Inhalt des im Brieftext Folgenden gemünzt: «Lieber bessere Hälfte», «Lieber Sonnen-Hungriger», «Lieber Narbenbesitzer a.D.», «Lieber Zigeuner», «Lieber Herz-Bube» etc. Sie selbst nennt Andersen „Deine Alte“ oder „schlechtere Hälfte“. Die Briefe kommen meist aus München oder Langeoog, Ruhepunkte im anstrengenden und bewegten Tournee-Alltag von Lale Andersen. Auch Arthur Beul war in diesen Jahren wenig sesshaft. Immer wieder zog es ihn nach Paris oder an die Côte d’Azur, wohin ihm die Briefe nachgesandt werden müssen. Die seltenen Treffen zwischen den ‚Ehehälften‘ im gemeinsamen Haus in Zollikon, liebevoll «Einsiedelei» genannt, wollen von langer Hand vorbereitet sein.

München 8. II. 1968: «... Natürlich bleiben Kränkungen und Gewitter nicht aus, wenn ein Ehepaar wie z.B. die Beul's, statt aus einer, aus zwei masculinen Persönlichkeiten besteht. Andererseits habe ich längst eingese-

hen, dass bei mir stets das Liebenswerte an Dir überwiegen wird und mein Herz die Heimat, die es in Deinem Herzen hat, nie mehr missen kann und möchte. Wenn es also einmal eine Schreibpause gibt, liegt es stets an äusseren Umständen und ist nie und nimmer als Vorwurf für irgendwas gedacht...».

München 1. X. 1968: *«... Da wieder einmal das Gerücht unsrer Scheidung durch die Presse spukte, hab ich es diesmal überdeutlich widerlegt ... Ist zwar ein bisschen Courths-Mahler-Stil und sinngemäss ein bisschen unklar - immerhin, es ist mir lieber 'Lieschen Müller' denkt, Du seist mein 'Jungbrunnen', als mein 'Geschiedener' ...»*

München 12. XI. 1968: *«... anfangs war ich so enttäuscht und traurig darüber, dass Du nicht kommst, dass ich nicht mal antworten mochte auf Deinen Brief. Inzwischen seh ich ein, dass Du Recht hast. Du und ich sind so starke Individualisten und es so sehr gewohnt, dass unsere nächste Umwelt sich nach uns richtet, dass auch ein winziger harmloser Hund zwischen u n s zur grossen Reibfläche mit Funkenschlag werden kann ... Und Spannungen haben wir nun ja eigentlich genug hinter uns gebracht und sollten inzwischen weise genug sein, Harmonie nicht nur zu wünschen, sondern auch zu wollen ...»*

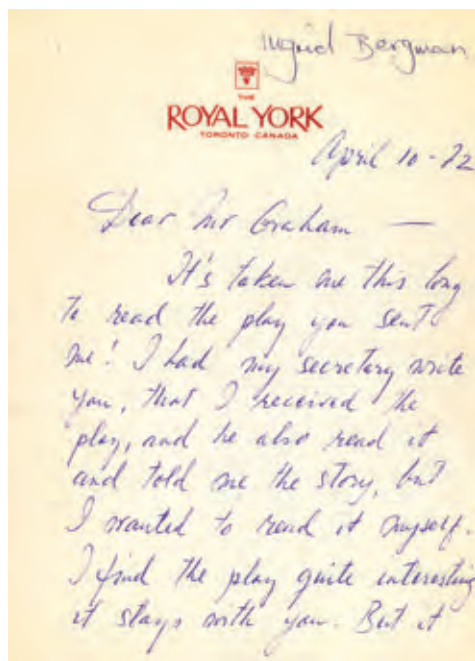
Lale Andersens Karriere, deren grosser Erfolg auf dem Soldatenlied 'Lili Marleen' (1942) gründete, erlitt in den 50er Jahren einen jähen Einbruch. Anfang der 60er Jahre gelang ihr ein erfolgreiches Comeback, von dem die Briefe ebenfalls zeugen. Sie berichtet von Auftritten in den USA, deutschen Tourneestationen, Freunden und Kollegen, und Plattenprojekten mit Neuaufnahmen. Nur von einer gemeinsamen Neu-Produktion ('Moses, Moses') mit Artur Beul, der unzählige Hits geschrieben hatte, ist noch die Rede, dann geht es nur noch um Neuaufnahmen, resp. die Zusammenstellungen der 'Evergreens der Andersen'. Nicht nur Andersens Stern war am sinken und beide entschliessen sich unabhängig von einander, aber erstaunlich zeitgleich, in ihrem Schaffen eine andere Richtung einzuschlagen. Während Artur Beul zu malen und mit Kunst zu handeln beginnt, wendet sich Lale Andersen der Film-Schauspielerei zu.

Insel Langeoog 25. VI. 1962: *«... Schau Schatzli, wenn Du mir mit leichtem Vorwurf schreibst, die Hensch sänge doch auch hier und da was von ihrem Alten, kann ich halt nicht anders, als Dir antworten: die Hensch (ebenso Werner, Hielscher usw.) singen überhaupt nur noch weil sie ihre Männer haben. Hättest Du Dir in den letzten Jahren, anstatt zu lieben, träumen, reisen und philosophieren einen Job als Polydor-Produzent erkämpft wie Herr Cypris, dann wär es allerdings kein Problem, Deine schlechtere Hälfte Deine Lieder einsingen zu lassen. Ich mach Dir keine Vorwürfe, denn ich weiss, dass Du das deutsche Schlagergewerbe im Grund Deines Herzens verachtest und hasst und ich versteh das auch. Immerhin solltest Du dann nicht verwundert sein, wenn man Gleiches mit Gleichem vergeltet. Uff, wie oft hab ich Dirs schon gesagt und wie verleidet ist es mir, es (aber nun zum letzten Mal, gell) zu wiederholen: nun wer Tag und Nacht in der Schlagerbranche, die nun mal international eine grosse Familie ist, lebt, leidet, kämpft und feiert, der gehört zu ihr und dem gibt sie eine Chance ...».*

Gemeint sind Friedel Hensch (1906-1990), Margot Hielscher (geb. 1919) und Ilse Werner (geb. 1921). Letztere war Trauzeugin des Paares Andersen/Beul.

München 2. VIII. 1970: *«... Was es mit der Leander auf sich hat, weiss ich allerdings nicht ... Sie hat mir vor zwei Jahren einmal sagen lassen, dass sie mir eine knallen würde. Warum, weiss ich nicht und hatte auch das Glück, ihren sicher hübsch kräftigen Händen seitdem nicht mehr zu begegnen. Wenn ich mich nicht irre, sind wir aber im Oktober auf einer Caritas-Veranstaltung in Bonn im gleichen Programm. Ich werd auf alle Fälle Ohrenschützer mitnehmen ...»*

Nicht lange nach ihrem endgültigen Abschied von der Schlagerbranche erleidet Lale Andersen eine Gelbsucht, die eine Operation erfordert. Ihrem «Turi» gegenüber gesteht sie ihre Ungeduld der Krankheit gegenüber ein, versucht jedoch optimistisch und zuversichtlich zu bleiben. Dennoch, in der heiter-humervollen Sprache ihrer Briefe schwingt nun eine reifere Ernsthaftigkeit mit. Starnberg, Kreiskrankenhaus, 27. X. 1971: *«... seit Mai ... leb ich ja nur in Kliniken, weil meine Leber ihre Arbeit ohne Nachhilfe einfach nicht mehr tun will ... Die einzig Rettung, wieder normal leben zu können, ist eine Operation. Aber so gern man einen gesunden Prominenten empfängt und aufnimmt, so ungern gehen Arzt und Klinik das Risiko ein, den werten Gast evtl. im Blechkasten durch's Hintertürl wieder verabschieden zu müssen. Deshalb hat wahrscheinlich noch niemand die Operation gewagt. Na, vielleicht hilft Deine Bitte an Bruder Klaus, dass Professor Gill sich im Lauf des Monats November entschliesst, das Messerchen zu wetzen. Und dann bleibt abzuwarten, was der Liebe Gott zu Allem sagt ...»*



337 BERGMAN, Ingrid, schwedische SchauspielerIn, dreifache Oscar-Preisträgerin, 1915-1982. L.A.S. „Ingrid Bergman“. Toronto 10.IV.1972. 1 Doppelblatt kl.-4°, zwei Seiten beschrieben. Hotelbriefpapier des 'Royal York, Toronto, Canada'. (CHF 500.00)

Höfliche Absage an einen Mr. Graham, der ihr ein Theaterstück zur Lektüre geschickt hatte.

„ ... It's taken all this long to read the play you sent me! I had my secretary write you, that I received the play, and he also read it and told me the story, but I wanted to read it myself. I find the play quite interesting, it stays with you. But it is not what I want to do at this particular time. However I hope Mr Lister does it because it is interesting, at least for those of us who are in show business!...

The script has been sent to you under separate cover.“

„Mir liegt sehr das Lachen und Weinen“

338 BERGNER, Elisabeth, österreichisch-britische Theater- und FilmschauspielerIn, 1897-1986. L.A.S. „Elisabeth Bergner“. Zürich 31.VII.1917. 3 Einzelblätter folio, jeweils eine Seite beschrieben. (CHF 400.00)

An den Schriftsteller Alfred Polgar (1873-1955), den sie bittet, ihr ein Stück zu schreiben.

„ ... da Sie, wie mir Albert Ehrenstein“ – der österreichische Expressionist Alfred Ehrenstein, 1886-1950 ihre stürmische Liebschaft – „erzählt, auf Schweizer Premieren Ihrer bisherigen Stücke verzichten, schlage ich Ihnen tiefenst vor, meinem Rollenhunger ein Neues Grosses zu schreiben. Mir liegt sehr das Lachen und Weinen. So auf dem Weg vom Herrenhof ins Central, vom Schach ins Tarock. Und ich gastier dann damit in Berlin und laß sofort ein Feuerwerk steigen. Ja? Bitte schicken Sie die Korrekturen.

Ich erzähle Ihnen noch, daß es mir nach fabelhaften Grobheiten gelungen ist, mit Reinhardt“ – der österreichische Theatermann Max Reinhardt, 1873-1943 – „zu lösen. Ich will mich vorläufig nie wieder auf 5 Jahre binden. Burgtheater und Münchner Hoftheater habe ich auch, weil zu langweilig, abgelehnt.

Jetzt bin ich mit Barnowsky“ – Victor Barnowsky (1875-1952) war von 1913-1924 Leiter des Lessingtheaters – „in Unterhandlung, aber der scheint eben so gründlich zu sein. Am ehesten würden sich wohl Kayßler“ – Friedrich Kayssler (1874-1945) war von 1918 bis 1923 Direktor Volksbühne Berlin – „oder Altmann“

– Georg Altmann (1884-1962) war Leiter des ‚Kleinen Theaters Unter den Linden‘ – „zu einem ein- oder höchstens zweijährigen Vertrag hergeben.

Wenn Sie sie kennen, oder auch nicht, dann hetzen Sie sie bitte auf mich. Altmann kennt mich und war in Zürich immer drin, wenn ich gespielt habe; er hat mir blos keinen Antrag gemacht, weil er wußte, daß ich zu Reinhardt engagiert war. Also bitte schreiben Sie das Stück und an Kayßler und an Altmann und an Elisabeth Bergner“

Beilage: Signierte Portraitpostkarte von ca, 1925, Portrait von Trude Geiringer, Wien; signiert am Unterrand.



- 339 BERNHARDT, Sarah, eine der gefeiertsten französischen Schauspielerinnen der Belle Epoque, 1844-1923. Kabinettphotographie von Nadar, auf der Rückseite signiert „S. Bernhardt“. Ca. 1878. 15 x 10,5 cm (Bildgrösse), 16,3 x 10,8 cm (Trägerkarton). (CHF 200.00)

Schönes Portraitphoto der Schauspielerin, die quer auf einem Sessel sitzt, sich auf die Lehne aufstützt und den Kopf auf die rechte Hand legt.



- 340* CHEVALIER, Maurice, französischer Chansonnier und Schauspieler, 1888-1972. L.A.S. «Maurice». La Louque, Cannes, «Vendredi» ohne Datum. 1 Einzelblatt 4°, beide Seiten beschrieben. (CHF 300.00)

Humoristisch gemeinter, politisch aber durchaus unkorrekter Brief, vermutlich an seinen Freund Michel (Duran?):

«Voici cher Michel l'article avec de petits rectifications.

Devant vos menaces de me corriger l'Eté prochain je commence donc un entraînement sérieux au

Tennis –

Boules –

Quilles –

Ping Pong –

Jacquet –

Ecart –

Et en cas de défaite comme je tiens à prendre ma punition comme un homme, je m'entraîne à poser mes lèvres, en souriant, sur les miches les plus dégueulasses qu'il me soit possible de dégouter parmi les maçons Italiens, salingues à souhait, qui pullulent autour de la Bocca.

Bon Noel Bonne Année à vous deux... ».

Duran hatte mehrfach Drehbücher für Chevalier geschrieben.

homme, je m'entraîne
à poser mes lèvres, en
souriant, sur les miches
les plus dégueulasses
qu'il me soit possible
de dégouter parmi
les maçons Italiens,
salingues à souhait.
qui pullulent autour
de la Bocca –
Bon Noel
Bonne Année à
vous deux.
Maurice

- 341* DEUTSCHE FILM- & BÜHNENKÜNSTLER – 6 Autographen: 2 C.P.A.S., 1 C.A.S., 2 signierte Portraitpostkarten und ein rückseitig beschriebenes Photo. (CHF 100.00)

Es liegen vor: a) Boleslaw Barlog, deutscher Regisseur und Theaterintendant, 1906-1999. 2 C.P.A.S., 1 C.A.S. und eine rückseitig eigenhändig beschriebene Photographie. 13.VI.1952-16.IV.1997. Die Karten an den deutschen Schauspieler Martin Rickelt (1915-2004), die Photographie an dessen Sohn mit dem Wunsch, er möge in die väterlichen – und grossväterlichen – Fussstapfen treten: „*Toitoitoi zur ‚Weber‘-Première in Recklinghausen! Möge dies der Anfang seines Weges zur Fortführung der Familientradition sein ...*“; - b) Heinrich George, 1893-1946. Gedruckte Portraitpostkarte (Bild der UFA) mit Unterschrift. Im weissen Rand zusätzlich die Unterschrift von Georges Frau Berta; - c) WERNER KRAUß, 1884-1959. Portraitpostkarte mit eigenhändiger Widmung und Unterschrift, datiert 11.VI.1954.



- 342 DORSCH, Käthe, deutsche Schauspielerin, 1890-1957. L.A.S. „Käthe“. 3 Einzelseiten quer-8°, 5 Seiten beschrieben. Rostige Klammerspur im unteren Rand des ersten Blattes. O.O.u.D. «19. Dezember» [1946]. (CHF 600.00)

An ihren Freund, den Schriftsteller und Journalisten Curt Riess (1902-1993). Interessanter Bericht über ihre Lage und die Wiener Theaterszene in der Nachkriegszeit.

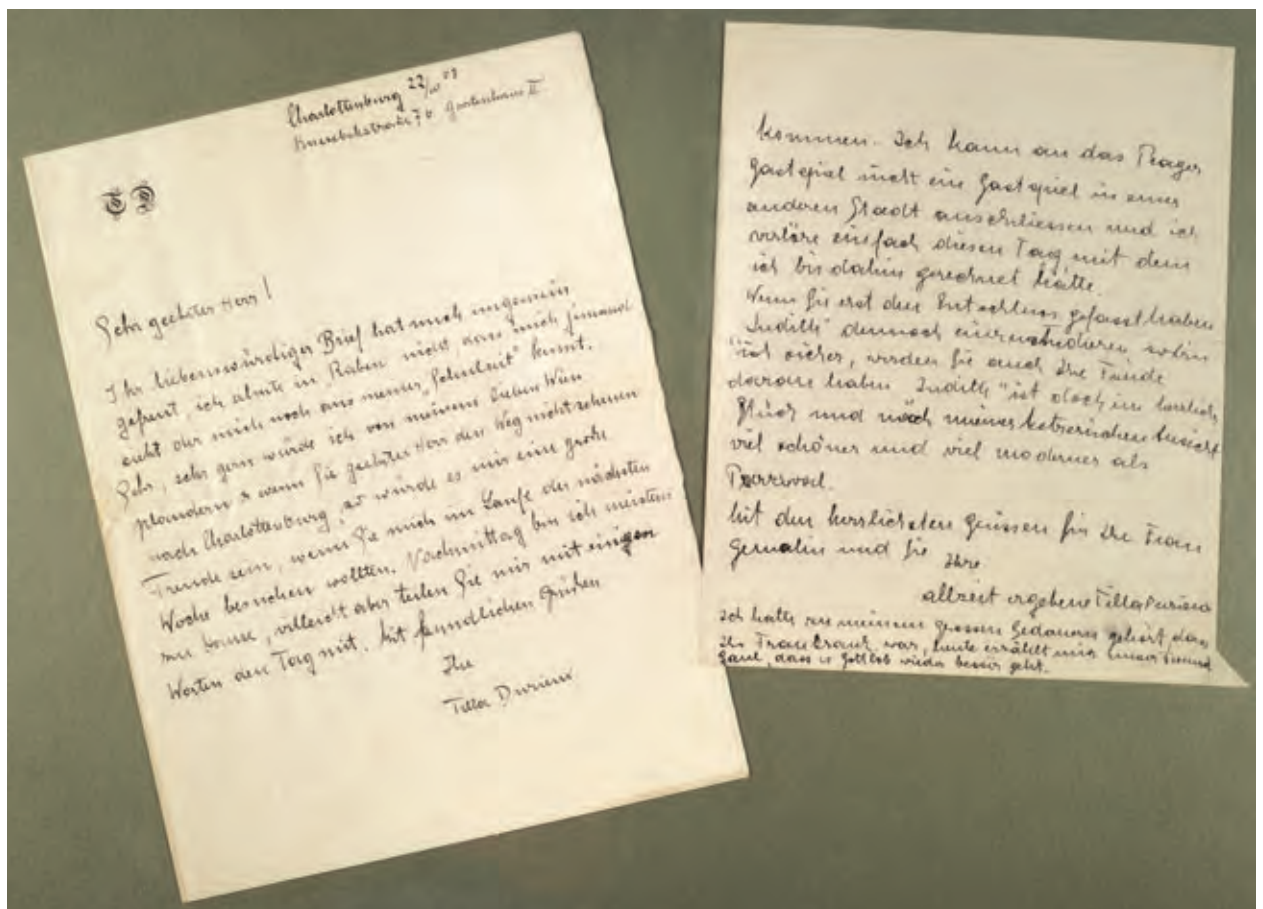
«... Morgen Freitag geht es von Salzburg nach Wien – seit Montag Abend sind wir zu hause. Gereist sind wir sehr komisch – ich fühlte mich in meine Anfängerzeit zurückversetzt – und es ist erstaunlich wie ich die Tour geschmissen habe ... Wir saßen mutterseelenallein in einem Waggon von Frankfurt-München – ohne Aufenthalt durch bis Attwang III. Klasse – meist kalt weil 4 Lokomotiven eingesetzt werden mussten – daher noch 8 Stunden Verspätung. – Mein Bruder würde gesagt haben Pfuat di Gott schöne Gegend! Aber es war schön da droben. Übrigens von Berlin-Frankfurt fahren wir II. Die ganze Nacht ging damit hin das Stinkezeug einzuatmen – das man sonst bei Linz in den Busen bekommt – apropos ich habe 5 Kilo zugenommen!...

Was wartet in Wien auf uns? Ulli kam nicht zum Spielen – Näheres höre ich dort. Die neuen Gesetze sind hart. Emils – die grüßen lassen ich war gestern dort – haben Haltung und sammeln Beweise – Wessely“ – die österreichische Schauspielerin Paula W., 1907-2000 – „liegt in der Kauders Klinik (wo Frau Hilbert beinahe umgebracht wurde) mit 33 Frauen in einem Raum – im Gitterbett! Sie hat den Wahn zu verhungern – u. trug ein

Beutelchen mit Geld um den Hals – im Theater wurde ein Kollege krank – ihr Stück konnte am Abend nicht gespielt werden – sie bezog die Absage auf sich – und ging mit dem Messer auf ihre Kinder los! Ich bin tief – tieferschüttert – man sagt uns Freund L. mit seinen Fragereien sei Schuld Oh – und jetzt Weihnachten – Friede auf Erden – Kuchen! neue Gesetze! schärfere – Attila“ – Attila Hörbiger, österreichischer Schauspieler und Ehemann Paula Wesselys, 1896-1987 – „soll übrigens spielen dieses Pflaster war wohl nötig. – –».

Im Herbst 1946 erlitt Wessely unter dem Druck häufiger Verhöre eine schwere Nervenkrise, in deren Verlauf sie ihre Kinder und sich selbst bedrohte. Sie wurde behandelt und konnte sieben Monate nicht mehr auftreten. Das Geschehen blieb der Öffentlichkeit nicht verborgen und diente Elfriede Jelinek als Stoff für ihr Stück ‚Burgtheater‘.

Beiliegen eine grosse Rollenphotographie (23 x 17 cm, Josef Schmidt Berlin) von Käthe Dorsch als Candida und Ewald Balser als Jakob Morel am Deutschen Theater; ein Telegramm von Dorsch an Curt Riess in Zürich, Wien 17.XII.1948: «... Freue mich auf Dein Kommen... ».



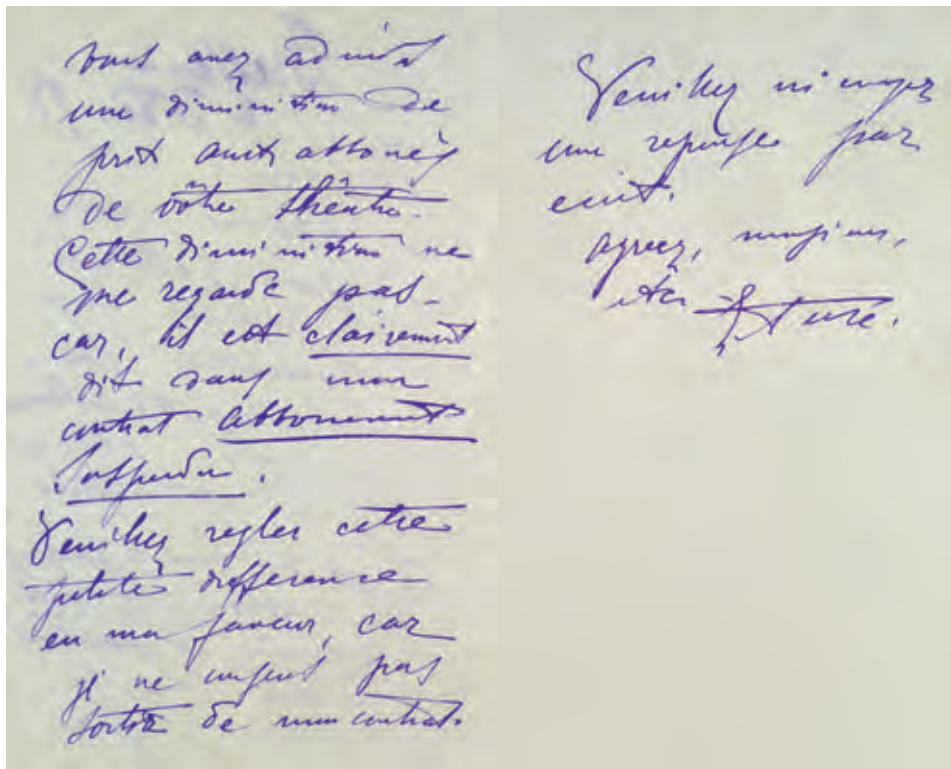
- 343 DURIEUX, Tilla (eigentlich Ottilie Godeffroy), österreichische Schauspielerin, 1880-1971. L.A.S. „Tilla Durieux“. Berlin 22.X.1903. 1 Doppelblatt kl.-4°, die erste Seite beschrieben. Mit Monogramm am Kopf. (CHF 200.00)

An einen Landsmann, der sie in einem Stück erkannt hatte: „...Ihr lebenswürdiger Brief hat mich unge- mein gefreut, ich ahnte in ‚Raben‘ nicht, dass mich jemand sieht oder mich noch aus meiner ‚Schulzeit‘ kennt. Sehr, sehr gern würde ich von meinem lieben Wien plaudern & wenn Sie geehrter Herr den Weg nicht scheu- en nach Charlottenburg, so würde es mir eine große Freude sein, wenn Sie mich in Laufe der nächsten Woche besuchen wollten. Nachmittag bin ich meistens zu Hause, vielleicht aber teilen Sie mir mit einigen Worten den Tag mit ...“

- 344 DURIEUX, Tilla, 1880-1971. L.A.S. „Tilla Durieux“. Berlin 1.XII. o.J. 1 Doppelblatt kl.-4°, alle vier Seiten beschrieben. Kleiner Einriss an der Unterkante. (CHF 300.00)

An einen Prager Schauspieldirektor wegen eines Gastspiels. Durieux besteht darauf, die ‚Judith‘ von Hebbel spielen zu können, was dieser nicht will:

„... Ich habe mich gefreut, wieder nach Prag zu kommen und in Ihrem Theater zu spielen. Sie haben mir meinen ersten Gastspielerfolg verschafft und ich werde immer mit besonderer Dankbarkeit an Sie und Ihr Theater denken. Aber gerade weil Ihr Theater so viel für mich bedeutet, empfinde ich es bitter, dass Sie ‚Judith‘ nicht spielen wollen. Ich wage es nicht nach Prag allein mit ‚Maria Stuart‘ und der ‚roten Robe‘ zu kommen, ich hätte ein zu unsicheres Gefühl, ich bin nicht vollständig meiner Kunst in diesen beiden Rollen sicher und ich habe deshalb absolut notwendig, in einer Rolle aufzutreten, die ich nach gewissenhafter Prüfung künstlerisch vertreten kann. Deswegen scheint mir mein Gastspiel, ohne ‚Judith‘ unmöglich, und obwohl ich traurig wäre, nicht nach Prag zu kommen, will ich doch lieber jetzt darauf verzichten und mein Gastspiel auf Anfang April verschieben, ehe ich mich in ein Experiment einlasse gegen das ich künstlerische Bedenken habe...“.



- 345 DUSE, Eleonora, italienische Schauspielerin, 1859-1924. L.A.S. „E. Duse“. Breslau 3.XII.1895. 1 Doppelblatt 8°, davon 3 Seiten beschrieben. (CHF 300.00)

In etwas holperigem Französisch an einen Impressario, über unterschiedliche Interpretationen ihres Vertrags: « ... J'apprends par Messieurs Galliani et Mazzanti mes représentants, que vous interprétez autrement que moi le paragraphe 3 de notre contrat !

Il est dit dans ce paragraphe que l'abonnement est suspendu, et pourtant je constate dans le Bordereaux reçu que vous avez admis une diminution de prix aux abonnés de votre théâtre. Cette diminution ne me regarde pas – car, il est clairement dit dans mon contrat abonnement suspendu.

Veuillez régler cette petite différence en ma faveur, car il ne convient pas de sortir de mon contrat. Veuillez m'envoyer une réponse par écrit ... »

- 346 ELSSLER, Fanny, österreichische Tänzerin, eine der bekanntesten Tänzerinnen des 19. Jahrhunderts, 1810-1884. B.A.S. „Fanny“. In Französisch. O.O.u.D. „ce 23“ [zw. 1830 und 1832]. 1 Doppelblatt kl.-4°, die erste Seite beschrieben.

(CHF 200.00)

Billet d'amour an ihren Geliebten Friedrich von Gentz (1764-1832), Staatsdenker und Berater Fürst Metternichs. Elssler versucht sich an einem französischen Brieflein, küsst Gentz am Schluss aber deutsch: „Bon jour cher Gentz, tu est bien étonné, que je t'écrive en français, n'est ce pas ? tu vois comme je suis tes conseils. Je me port très bien, et aussi ma famille ce port très bien, j'espère que tu verra aussi en bonne santé. Si nous nous voyons pas aujourd'hui, que je n'espère pas, tu m'écriras. Adieu lieber Gentz ich küsse dich deutsch und bleibe // deine / deutsch Fanny.“

1829 traf Fanny Elssler den um 46 Jahre älteren Friedrich Gentz, mit dem sie von 1830 bis zu Gentz' Tod 1832 eine enge Beziehung unterhielt.

Bon jour cher Gentz tu est
 bien étonné, que je t'écrive en fran-
 çais, n'est ce pas ? tu vois comme je
 suis tes conseils. Je me port très
 bien, et aussi ma famille ce port
 très bien, j'espère que tu verra
 aussi en bonne santé. Si nous nous
 voyons pas aujourd'hui, que je n'espère
 pas, tu m'écriras. Adieu lieber
 Gentz ich küsse dich deutsch und
 bleibe
 Deine Fanny Elssler
 ce 23.

- 347 FILMSCHAFFENDE 20.Jh. – 5 Autographen: 4 L.A.S. und 1 L.S. Verschiedene Formate.

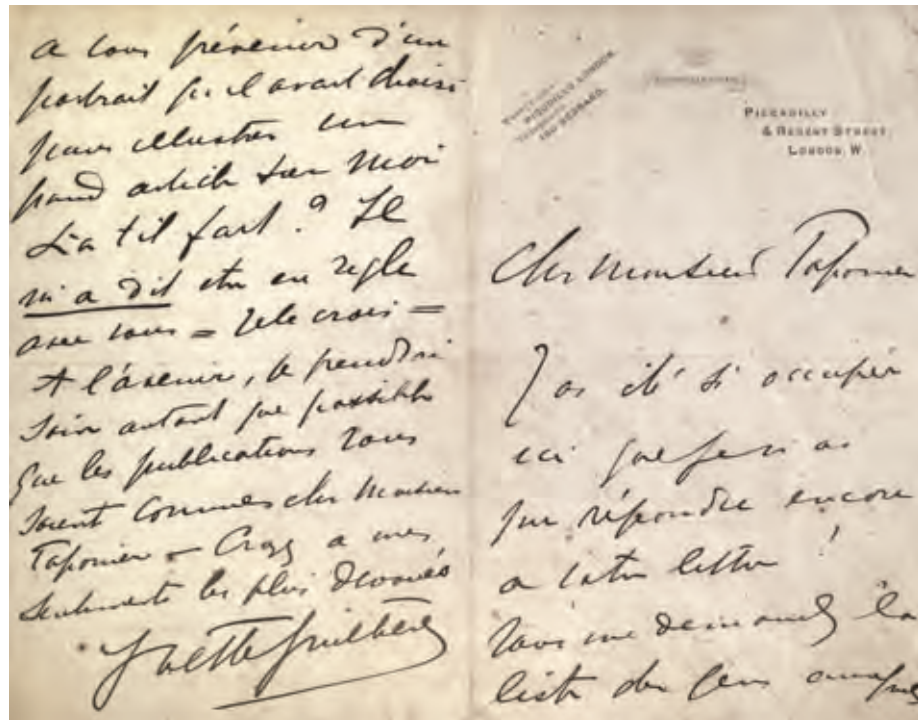
(CHF 150.00)

Alle an Martin Hürlimann. – Es liegen vor: a) Basse, Tucki, Witwe des Dokumentarfilmers und Kameramanns Wilfried Basse, 1927-2015. L.S. mit eigenhändigem Zusatz. Caputh 6.VII.1947; ein Jahr nach dem Tod ihres Mannes; inhaltsreicher Brief, in welchem sie für erhaltene Atlantis Hefte dankt, deren Artikel sie zu zahlreichen Anekdoten aus ihrem Leben mit Wilfried B. und Erinnerungen an die Kriegsjahre anregen: „... Wobei mir einfällt, dass ich früher immer gesagt habe: Ja – vielleicht werde ich wirklich mal eines Tages ‚Mein Kampf‘ lesen (wenn mir die Wut nicht mehr ganz so dick im Hals sitzt wie heute) – dann aber in Englisch oder Französisch – keinesfalls in Deutsch, denn lebenslänglich werde ich nicht die Geduld aufbringen ein so zuwideres Buch auch noch obendrein in schlechtem Deutsch zu lesen! ...“. – b) Lindtberg, Leopold, schweizerischer Theater- und Filmregisseur, 1902-1984. L.A.S. VI.1972; langer Eintrag auf der gedruckten Danksagung für Glückwünsche zu seinem 70. Geburtstag; er bedankt sich für Hürlimanns humoreske „Analyse unserer Theatermisere“. – c) Otto, Teo, deutscher Bühnenbildner, 1904-1968. 3 L.A.S. 10.VII.1964-27.XI.1966. Absage am Theater-Buch des Atlantis Verlags mit- zuarbeiten aber mit einem wertvollen Hinweis: „... Bei der Liste der Namen die Sie nennen würde ich wahllos die Themen wechseln und sie den nicht vorgesehenen zuweisen sonst fürchte ich, kommt das heraus was seit 10 Jahren bis zum Überdruß jährlich auf 3 Kongressen von den gleichen in gleicher Weise dieses unter-sich-Kunstgerede heraus ...“).



348 FILMSCHAUSPIELERINNEN. – 7 signierte und 1 unsignierte Autographen Portraitphotographien. Verschiedene 4°-Formate. (CHF 600.00)

Es liegen vor: a) Bergman, Ingrid, 1915-1982, 2 signierte Photos, eine datiert 1945; die andere aus den 60er Jahren; - b) Colbert, Claudette, 1905-1996, mit Widmung und Unterschrift; Studioaufnahme von John Engstead, Beverly Hills; - c) Gardner, Ava, 1922-1990 mit Widmung und Unterschrift; Studioaufnahme rückseitig mit Stempel der Metro-Goldwyn-Mayer; d) Glas, Uschi, geb. 1944, ca 1968; e) Hayworth, Rita, 1918-1987, mit Widmung und Unterschrift, Studioaufnahme; f) Pickford, Mary, 1892-1979, sign. Photo in einer Szene von 'Secrets'; g) Stone, Sharon, geb. 1958. Signierte Farbphoto.



- 349* GUILBERT, Yvette, berühmte französische Diseuse und Schauspielerin, einer der Stars der Music Hall des fin de siècle, mehrfach von Toulouse-Lautrec gemalt, 1865-1944. L.A.S. « Yvette Guilbert ». London, ohne Datum (1928 ?). 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf des Picadilly Hotel. Etwas unfrisch; Winziger Einriss an der oberen Aussenecke des ersten Halbbblattes. (CHF 350.00)

An den berühmten Pariser Gesellschaftsphotographen André Taponier (1869-1930), der sie gebeten hatte, ihm mitzuteilen, wem sie von ihm gemachte Bilder gegeben habe:

« ...J'ai été si occupée ici que je n'ai pu répondre encore à votre lettre ! Vous me demandez la liste des gens auxquels j'ai donné de vos photos - je ne puis me la rappeler ni même savoir ceux qui s'en servaient car les journaux illustrés, et les autres, sont déchirés par moi, une fois lus. Je ne garde rien rien des papiers de 'ma gloire' comme disent les imprimés !!!

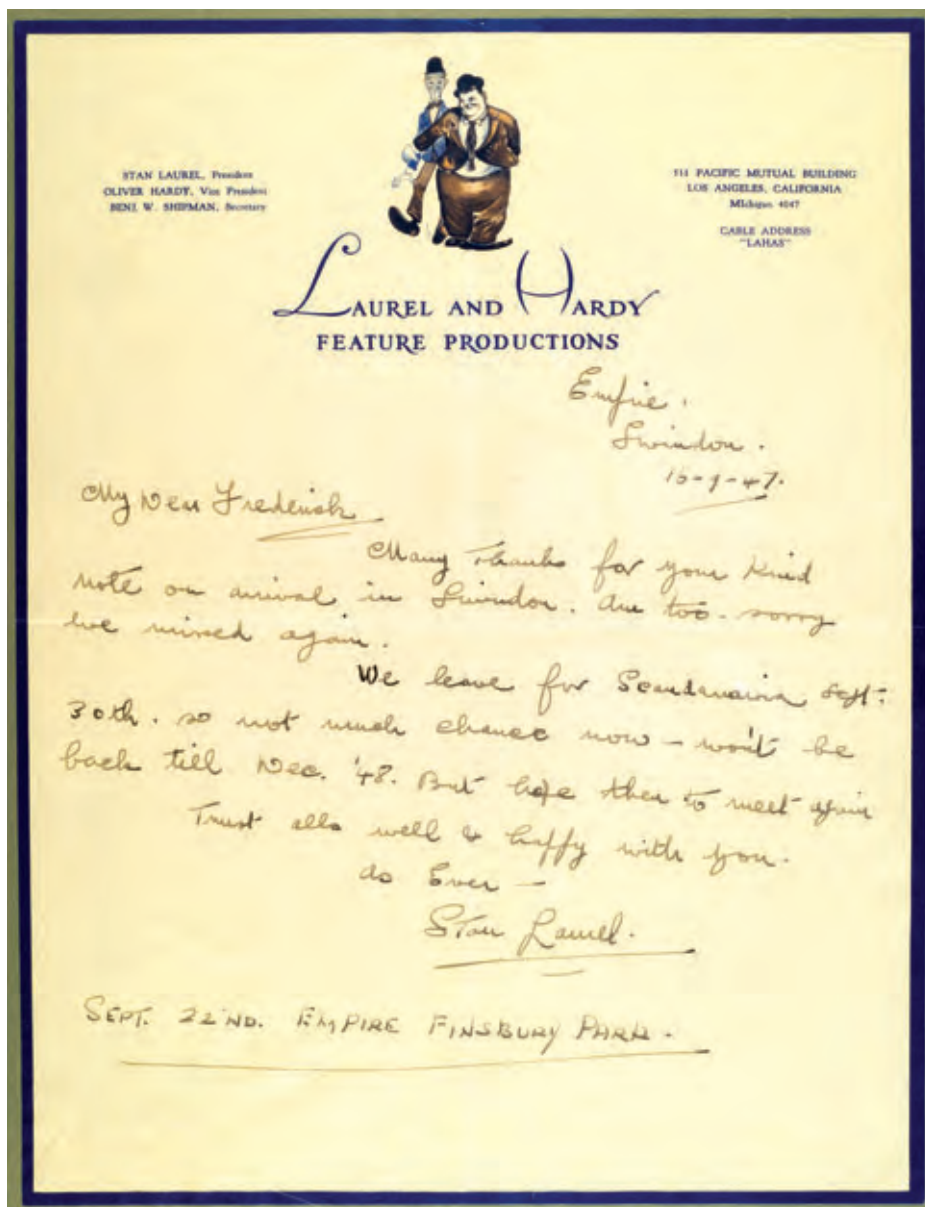
Je n'attache point une importance telle qu'il me faille en faire des reliques –

Mais ces tous derniers jours je sais que j'ai prié Mr. Canivet du Courrier de Londres un journal Français établi ici, d'avoir à vous prévenir d'un portrait qu'il avait choisi pour illustrer un grand article sur moi. L'a-t-il fait ? Il m'a dit être en règle avec vous – je le crois ...».

Taponier hatte zu Beginn des 20. Jhs. zusammen mit Frédéric Boissonas sein Studio gegründet; 1912 übernahm er den Anteil seines Associés. Der Brief steht vermutlich im Zusammenhang mit der Sicherung seines Copyrights.

- 359 GUILBERT, Yvette, 1865-1944. B.A.S. „Yvette“. Paris, ohne Datum. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. Hellblaues Papier, mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 180.00)

An einen ungenannten Freund, den sie um Weiterleitung einer Nachricht an die Zeitschrift « Le Gaulois » bittet : „ ... Voulez vous bien me faire passer cette nouvelle au Gaulois / amitiés à votre femme et bien à Vous / Yvette“.



- 351 LAUREL, Stan, britischer Komiker und Filmschauspieler, 1890-1965. L.A.S. „Stan Laurel“. Empire (Theatre) Swindon 16.IX.1947. 1 Einzelblatt gr.-4°, gelber Briefbogen der ‚Laurel and Hardy Feature Productions‘, die Vorderseite beschrieben. Mit dem dazugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert (ebenfalls mit dem grossen Laurel-and-Hardy Logo). Beides verso mit Sammlungsstempel. (CHF 500.00)

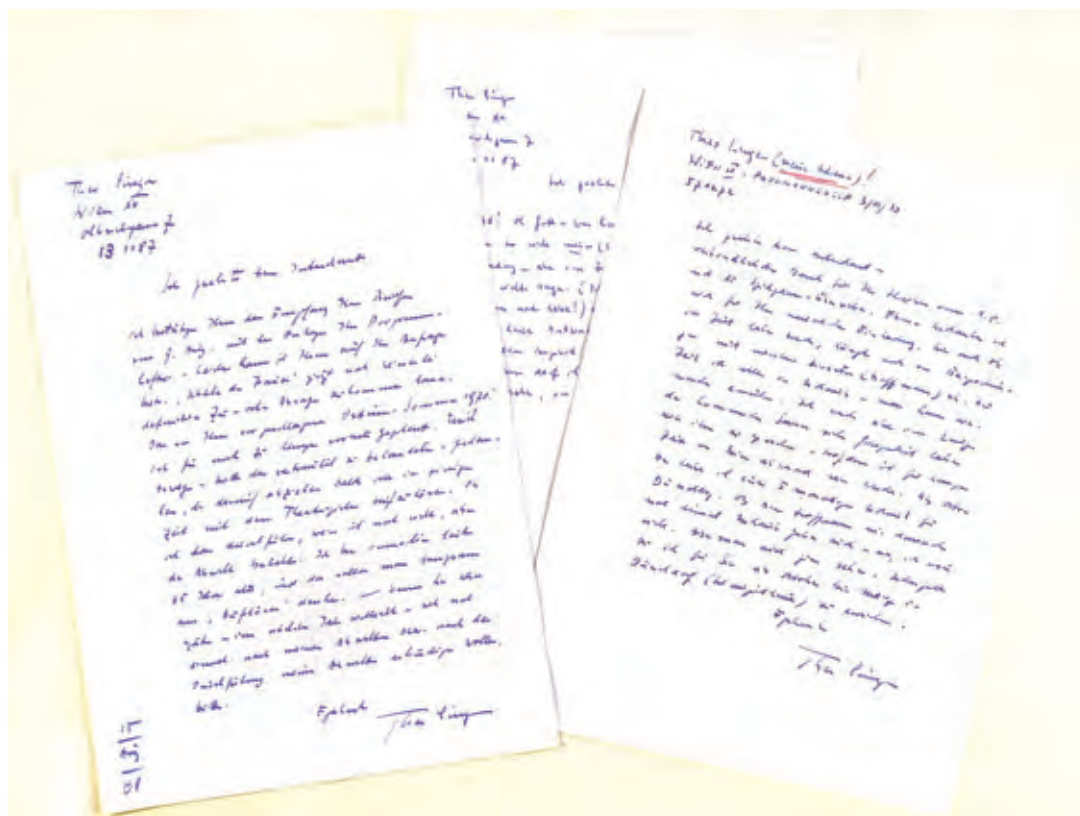
An Federick Bentley vom Palace Theatre in Plymouth, den er leider verpasst hatte.

„ ... Many thanks for your kind note on arrival in Swindon. Am too sorry weve missed again.

We leave for Scandinavia Sept. 30th. So not much chance now – won't be back till Dec. '48. But hope then to meet again ... ”.

Am Fuss der Seite vermerkt er den nächsten Auftritt: «Sept. 22nd. Empire Finsbury Park.»

Im September 1947 sind Stan und Ollie in England und treten in Bolton, Swindon, Finsbury Park und Chiswick auf.



- 352 LINGEN, Theo, deutscher Schauspieler, 1903-1978. 11 L.A.S. „Theo Lingen“. Wien, Düsseldorf und München 15.VIII.1968-8.VI.1973. 10 Einzelblätter folio und 1 Doppelblatt 8°, zusammen 12 Seiten beschrieben. Mit 8 zugehörigen Couverts. (CHF 500.00)

Alle an Reinhold Rüdiger (1926-1998), den Intendanten der Landes-Bühne Hannover, der ihn immer wieder zu engagieren versucht, während Lingen intensiv ans Aufhören denkt.

Wien 15.VIII.1968: „... Leider kann ich Ihnen auf Ihre Anfrage betr. ‚Schule der Frauen‘ jetzt noch keine definitive Zu- oder Absage zukommen lassen. Das von ihnen vorgeschlagene Datum ‚Sommer 1970‘ ist für mich zu lange voraus geplant. Mich bewegen – bitte das vertraulich zu behandeln – Gedanken, die darauf abzielen bald oder in einiger Zeit mit dem Theaterspielen aufzuhören ... Ich bin immerhin ... 65 Jahre alt, und da sollte man ans ‚Aufhören‘ denken. – Wenn Sie aber ... im nächsten Jahr vielleicht – sich noch einmal nach meinen Absichten ... erkundigen wollen, bitte ...“.

Wien 15.III.1969: „... 1970! Oh Gott – wer kann sooo weit voraus denken, wenn er nicht muss (wie Sie)! ...ich kann einfach jetzt noch nichts sagen. (Ich weiss ja nicht einmal, ob ich dann noch lebe!) haben Sie bitte Verständnis für diese laue Antwort. ...“.

Wien 10.XII.1969: „... Besten Dank für Ihr Schreiben und den Vertrag ... Ein Foto als ‚Malvolio‘ werde ich wohl in Wien (zu Hause) haben. Gleich nachdem ich wieder in Wien werde ich danach suchen und es Ihnen schicken ...“.

München 28.III.1972: „... besten Dank für die Übersendung des ‚Mutigen Seefahrers‘. Ich habe mich natürlich sofort an die Lektüre gemacht um zu sehen ob ich meinem Prinzip (Pension – und ‚nichts mehr tun‘) treu oder untreu werden könnte. Nach wie vor finde ich das Stück reizend und reizvoll, aber - - aber - - aber! Ich glaube ich sollte doch mein Pensionisten-Dasein genießen und mich nicht in so strapazierende Unternehmen einlassen. Bequem ist die bezw. sind das 3 Rollen ja auf keinen Fall – auch die Tournée ziehe nicht, auch wenn man vielleicht hin und wieder 14 Tage in Hannover stationieren kann. Nein – ich will nicht – ... die Filmerei hier ist ein kleiner Fisch – aber was soll’s. Man muss auch mal Schluss machen können – und dazu in meinem Alter ...“ – Briefpapier des Hotel Vier Jahreszeiten in München.

aujourd'hui j'ai 3 spectacles, je ne devais
 en faire que 2 mais Gérard est si gentil que de
 moi même je lui ai proposé de faire son samedi
 après midi sur lequel il comptait tellement!
 Mon amour ~~aujourd'hui~~ aujourd'hui je vais te quitter
 tôt car j'ai un travail fou! Mon cœur est
 dans le tien, ma pensée ne te quitte pas et dis
 toi que je t'aime mon petit bonhomme chéri à moi
 Ta femme

Encl. Hotel Statler
 Washington ~~Washington~~
 (D.C.) U.S.A

At tu emportes de ta
 Metecote?
 Je t'adore mon amour

Je t'aime t'aime t'aime
 Ton oiseau

- 353 PIAF, Edith, französische Chansonsängerin, der ‚Spatz von Paris‘, 1915-1963. L.A.S. zweifach signiert „Ta femme“ und „Ton oiseau“, (Washington) 28.V.1955. 1 Einzelblatt gr.-4°, beidseitig beschrieben. (CHF 2'000.00)

Von einer Amerika-Tournee, sehnsuchtsvoller Brief an ihren Mann, den französischen Sänger Jacques Pills (1906-1970).

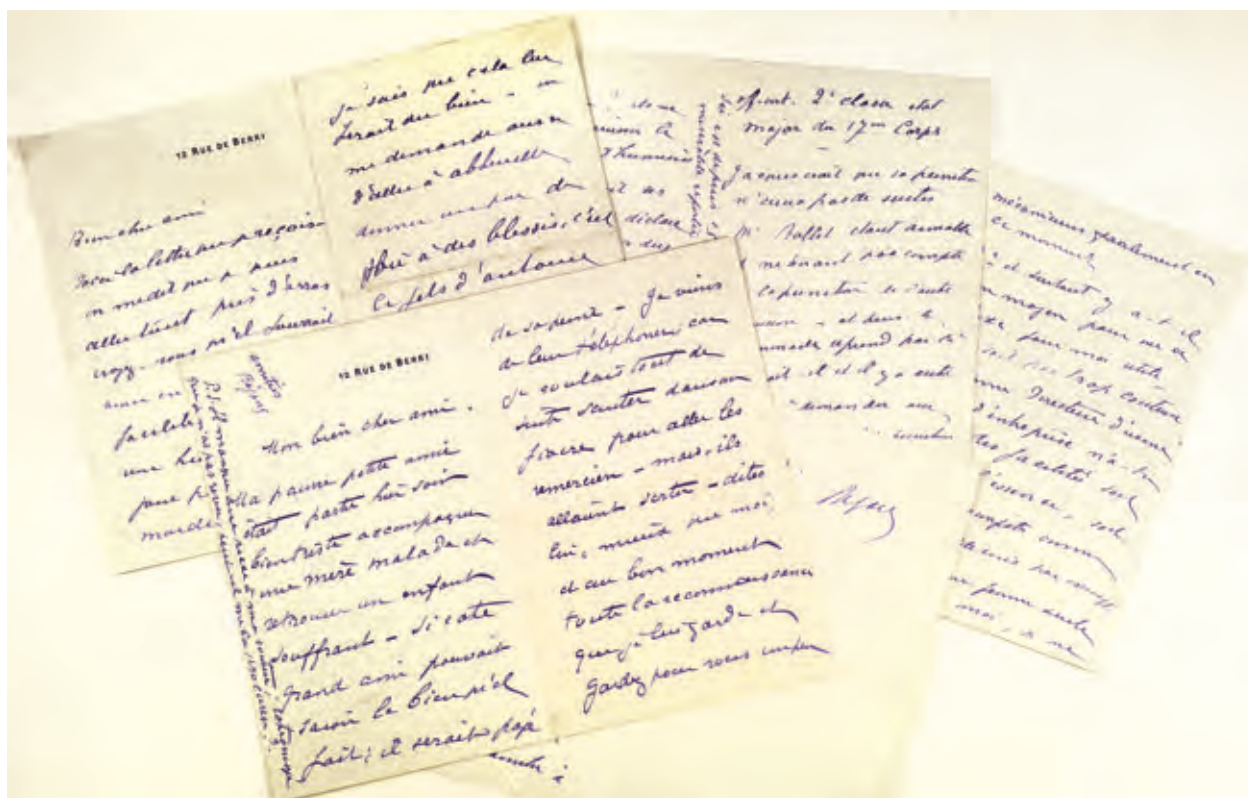
„...Un jour de plus sans toi, un jour qui n'en fini pas! Pourquoi faut-il que nous n'ayons pas tout sur la terre (se reporter à la recherche de la vérité). Mon travail marche magnifiquement, j'avais perdue l'habitude de voir des salles pleines, et tu sais, je vois que tu as mal vu l'endroit où je travaille car c'est très grand, bref je ne t'écris pas pour parler de mon travail! Je suis allé chez le maire et cela m'a rappelé Montréal, mon cœur avait mal à ce souvenir !

Demain tu ne téléphoneras pas, tu seras déjà trop loin. Cela fait 4 jours que je suis ici et 6 que tu es parti, donc 6 jours en moins mais je sens que ça va être très dure! Surtout prends bien soin de toi! T'es tu retrouvé dans tes comptes à la banque ? Si tu as besoin d'argent dis le moi mon chéri ! Ces quelques jours à la campagne te feront du bien, fait bien attention à Toi !

Aujourd'hui j'ai 3 spectacles, je ne devais en faire que 2 mais Gérard est si gentil que de moi même je lui ai proposé de faire son samedi après midi sur lequel il comptait tellement! Mon amour aujourd'hui je vais te quitter tôt car j'ai un travail fou! Mon cœur est dans le tien, ma pensée ne te quitte pas et dis toi que je t'aime mon petit bonhomme chéri à moi ... Je t'adore mon amour

Je t'aime t'aime t'aime Ton oiseau“.

Piaf und Pills waren von 1952-1956 verheiratet.



- 354 REJANE (Pseudonym für Gabrielle Charlotte Réju), neben Sarah Bernhard eine der populärsten französischen Schauspielerinnen ihrer Zeit, die erste „Madame Sans-Gêne“, 1857-1920. 5 L.A.S. „Réjane“. O.O.u.D. 5 Doppelblätter 8°, davon 17 Seiten beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf ‚12 rue de Berri‘. (CHF 200.00)

Alle Briefe vermutlich an ihren geschiedenen Mann Paul Porel, mit Nachrichten von ihren Gastspielen, Plänen für das Theater und immer wieder mit dem Ausdruck des Bedauerns und Verdrusses darüber, dass sie ihre Kinder so lange nicht sehen kann. Vermutlich während des ersten Weltkrieges geschrieben, da auf Reisebehinderungen hingewiesen wird. Auch erwähnt sie, sie wolle Verletzten „donner un peu de joie“.

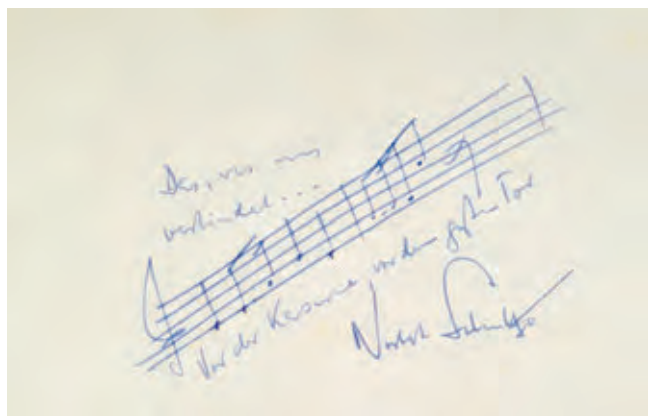
„Bien cher ami / Voici la lettre que je reçois – on me dit que je puis aller tout près d'Arras croyez-vous qu'il pourrait avoir en ce cas la facilité de me voir une heure – je ne joue pas Lundi et Mardi prochain. Je sais que cela lui ferait du bien – en me demandant et d'aller à Abbéville donner un peu de joie à des blessés, c'est le fils d'Autonne qui me demande cela, sommes nous dans le royaume de l'impossible, alors, j'y cours ...“

«Mercredi», o.O. und D. : «Mon grand ami - J'ai pu avoir en dehors de Jacques certains renseignements et par lui, qui vous fait toutes ses amitiés ...

1e Les chefs anglais désirant le garder ont été parait il un peu maladroitement empressés ; et ont servi avec les basses rancunes d'un Mr. Laporte off. Int. de 3° classe – tout petit rédacteur du M[agazine] Joli Herald, feuille avec laquelle je ne suis pas en très bonnes termes – voilà pour le passé que je n'oublierai pas ; car 5 mois sans embrasser nos petits et cela par la faute d'une maladresse ... par la rancune d'un journal lu de bas étages – ah non! ... Jacques vous fait ses chaudes amitiés et déclare que tout ce que vous devez ou ferez sera bien fait il exagère! / Il est maintenant sous les ordres de Mr. Rollet ...“.

Die Réjane war eine der erfolgreichsten Interpretinnen leichter Rollen; sie tourte nicht allein durch ganz Frankreich, sondern unternahm auch Tournée durch England, Amerika und Südafrika. 1905 eröffnete sie in Paris das ‚Théâtre Réjane‘ und 1906 übernahm sie das ‚Royalty Theater‘ in London, das sie zum französischen Repertoiretheater umfunktionierte.

- 355 SCHULTZE, Norbert, deutscher Komponist, 1911-2002. Eigenhändiges musikalisches Albumblatt mit Unterschrift „Norbert Schultze“. O.O.u.D. 1 Einzelblatt kl. quer-4°, die Vorderseite beschrieben. (CHF 100.00)



Die ersten beiden Takte des berühmten Soldatenlieds „Lili Marleen“; unter den Noten der Text „Vor der Kaserne, vor dem großen Tor“ und die Unterschrift, darüber die Worte: „Das, was uns verbindet ...“.

Das Albumblatt stammt aus dem Nachlass von Lale Andersens Mann, dem Komponisten Arthur Beul. Lale Andersen war die erste Interpretin.

Beiliegt eine L.S. von Schultze (Berlin 9.IX.1962) an Arthur Beul sowie eine Echtheitsbestätigung des Albumblatts von dessen Hand.

- 356 WEDEKIND, Tilly, Schauspieler, Gemahlin Frank Wedekinds, geborene Newes, 1885-1970. L.S. München 3.VI.1966. 1 Einzelblatt DIN A4, die Vorderseite beschrieben. Mit einigen handschriftlichen Korrekturen. (CHF 150.00)

Dankesbrief für Gratulationen zu ihrem Geburtstag, an den amerikanischen Impresario Lothar Manners in Baldwyn N.Y.: „... Es freut mich, dass Sie das Werk meines Mannes schätzen und sich Vorstellungen angesehen haben. Die Orska hat erst ab 1916 die ‚Lulu‘ im ‚Erdgeist‘ gespielt – bis dahin spielte ich immer, fast jedes Jahr, allerdings als Sommergastspiel mit meinem Mann, Frank Wedekind, in allen seinen Stücken und zwar bei Max Reinhardt am Deutschen Theater und in den Kammerspielen. Ihr Pech wenn Sie mich nicht gesehen haben.“

In ‚Frühlingserwachen‘ habe ich allerdings nie gespielt auch nicht in Schloss Wetterstein. Aber ‚Erdgeist‘, ‚Kammersänger‘, ‚Stein der Weisen‘, ‚Die Zensur‘, ‚Simson‘ u. ‚Franziska‘ als Erstaufführung im September 11 oder 12 (den ganzen September – auch bei Reinhardt) es ist schade – vor Allem, wenn Sie Wedekind selbst auch nicht gesehen haben. –

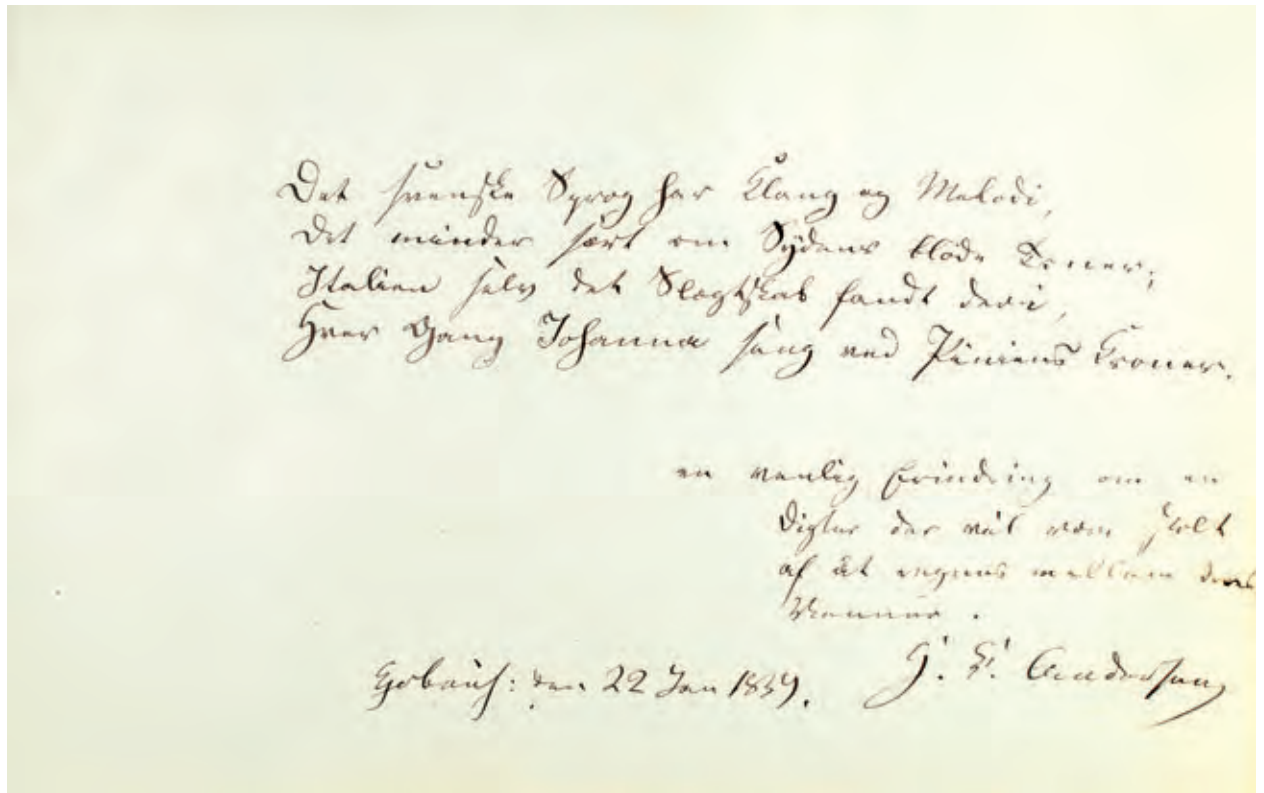
‚Die Büchse der Pandora‘ wurde erst nach Wedekinds Tod freigegeben – bis dahin gab es nur geschlossene Aufführungen. Bei einer solchen (in Wien, durch Karl Kraus) habe ich Wedekind kennen gelernt...“

Beilagen: a) Farrar, Geraldine, amerikanische Sopranistin, 1882-1967, signierte Autogrammphoto, ausserdem 1 unsignierte Photo und einige Zeitungsausschnitte; - b) Massary, Fritzi, österreichische Sängerin, 1882-1969, „Vielen Dank Ihre Fritzi Massary“ auf der Rückseite einer Karte, ausserdem eine weitere signierte Karte, drei Zeitungsausschnitte und 2 an sie gerichtete Briefe von L. Manners; - c) Sack, Erna, Sopranistin, 1898-1972, L.A.S. an L. Manners vom 20.XII.1955 (mit Briefkopf Hotel Meurice, New York), dazu signiertes Programmheft.

- 357 WIGMAN, Mary, deutsche Tänzerin, Choreografin und Tanzpädagogin, 1886-1973. C.A.S. „Mary Wigman“. Berlin 16.XII.1960. Karte quer 8°, beide Seiten beschrieben. Persönlicher Briefkopf. (CHF 150.00)

An den Atlantis Verlag in Zürich: „...Heute ist das vor einigen Tagen durch Sie angekündigte Buch ‚Farbenspiel des Lebens‘ bei mir eingetroffen. Ich möchte Ihnen für die Übersendung bestens danken, und darf Sie gewiss bitten meinen Dank auch Herrn Wolfgang Martin Schede, dem Autor des Buches ... zu übermitteln...“

Das Buch ‚Farbenspiel des Lebens. Max Pfister Terpis, Architekt, Tänzer, Psychologe 1889-1958‘ von Wolfgang Martin Schede erschien 1960 im Atlantis Verlag.



Nr. 358 Hans Christian Andersen

VI. Literatur

- 358 ANDERSEN, Hans Christian, dänischer Schriftsteller und Dichter, 1805-1875. Eigenhändiges Albumblatt mit Widmung und Unterschrift „H. C. Andersen“. Kopenhagen 22.I.1839. 1 Einzelblatt gr.-quer-8°, die Vorderseite beschrieben. Dreiseitiger Goldschnitt (Blatt aus einem Stammbuch entfernt). (CHF 1'800.00)

«Det svenske Sprog har Klang og Melodi,
 Det minder soert om Sydens bløde Toner;
 Italien selv det Sloegtskab fandt deri,
 Hver Gang Johanna sang ved Piniens Kroner.
 en venlig Erindring om en Digter der vil være stolt af at regnes mellem deres Venner. J.C. Andersen»

(«Die schwedische Sprache hat Klang und Melodie,
 Die merkwürdig an des Südens sanfte Töne erinnert;
 Italien selbst fand Verwandtschaft darin,
 Wann immer Johanna unter Pinienkronen sang.
 zur freundlichen Erinnerung an einen Dichter, der stolz wäre, zu Ihren Freunden zu zählen.
 J.C. Andersen»)

- 359 ASENIEFF, Elsa (eigentlich Elsa Maria Packeny), österreichische Schriftstellerin, Lebensgefährtin von Max Klinger, 1867-1941. Eigenhändiges Manuskript „Die Unbesinnlichkeit der thatenverströmenden Welt“, mit eigenhändigem Namenszug „Elsa Asenijeff“ auf dem Titel, der ersten Seite und am Schluss. Auf dem Titel datiert „Leipzig Sept. 20“. Titelblatt und 9 Blätter eigenhändig paginierter Text, jeweils die Vorderseite beschrieben. Gebunden in einen mit bunt gefärbter Seide bezogenen Pappband. Reinschrift, mit einigen wenigen Korrekturen. (CHF 750.00)

In sich geschlossener, wortschöpferischer Text, über die Gewalt in den Geschlechterbeziehungen, geschrieben kurz nach dem Tod Max Klingers (4. Juli 1920), dessen Lebensgefährtin Asenijeff während fast 15 Jahren war.

Der Text beginnt:

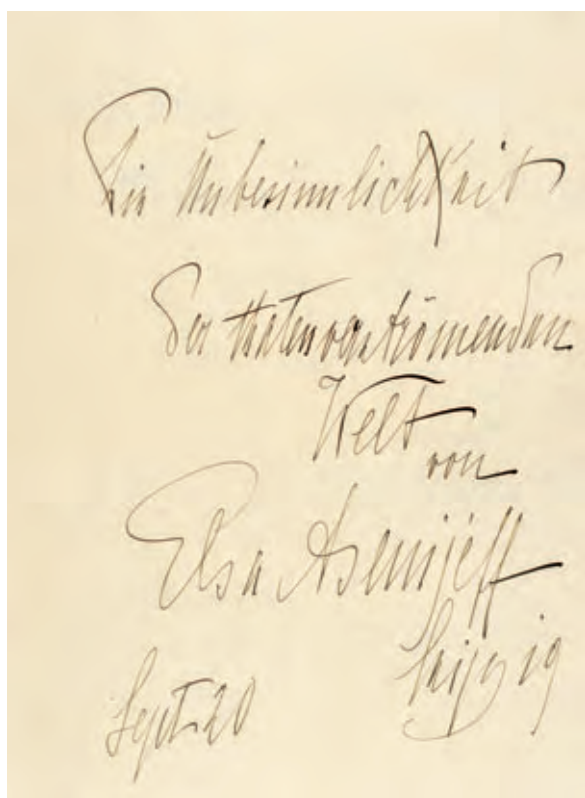
„Die von Ereignissen hart zerstossene Welt, überbeschmiert von Conjunctionenseichtheit kommt nicht zu dem ausathmenden Moment der Ruhe, der Besinnlichkeit bringt.

Immer in einer ungewollten Action, weder Herr der Glieder, noch der Gedanken, drängen Ereignisse zum Untergang, wo Neues wirksam erwachen könnte. Wo findet der durch Länder, Völker & Nationen zum Gesinnungswechsel gegen Lebenszusicherung verpflichtete Massenmann endlich den Moment, wo er zu den Gestirnen sieht & denkt! Wo weiß der aus Beruf, Hauswerk, Arbeit gejagte & wieder anderwärts Hineingezogene sich zu finden & über das Zweckliche der Alltagsmomente Mensch zu werden!

Das Thier lebt in der Freiheit einfacher, aber grösser als wir. Sind die der Wesensart der Blutgeborenen einwohnenden Triebe nach Nahrung & Luft erfüllt, so verlangt es keine Aufstappelung oder Vereinfachung; es ist entlastet, gehört sich selbst & würde göttlich wirken in seiner entlasteten, inneren Ruhe; wenn es aus sich heraus wachsend weiter reifen könnte. So bleibt es sozusagen immer ein Kind, das rührend & gross in seiner Einfachheit wirkt, aber nicht auswächst.

Der Mensch von heute aber wirkt beschämend kleinlich. Kaum einer von 1000 wird sich bewußt, dass das Gethue, das den Alltag füllselt, doch geradezu lächerlich wirkt, wenn es nicht um trauriges Alltagsmuß ist. Diese Procentchen, diese Schleichwege, dieser Gischt von Unsinn & Mist, das soll die Erfüllung für die Blutgeburt sein? Und oben sind Wellen & hängen selbstgehalten in ihrer Schwere im Äther. Und leuchten aus ihrer Kraft ohne Licht. Sind dort Erbarmungswerte wie wir, denen die Dümmlsten in ihrer eigenen Fipplichkeit unsinnige Sachen dictieren denen sadistische Gemeinführer Peinen dümmster Art auferlegen, von pathologischen Magistern ersucht...“.

Elsa Asenijeff traf Klinger 1898 auf einem Künstlerball und wurde bald darauf seine Muse und Geliebte. Sie waltete als Gastgeberin in seinem Haus, durfte aber nicht offiziell als seine Lebensgefährtin auftreten; Klinger zahlte ihr eine teure Wohnung in einer vornehmen Gegend. Während eines längeren Aufenthaltes in Paris wurde 1900 die gemeinsame Tochter Désirée geboren, die von einer französischen Pflegemutter aufgezogen wurde. 1916 kam es zum endgültigen Bruch zwischen Asenijeff und Klinger. Die Trennung war für Asenijeff nicht nur emotional, sondern aus materiell verheerend. Es begann ihr Abstieg in die Armut, verbunden mit einem Verfall ihrer Persönlichkeit. Im Jahr 1923 wurde sie, obdachlos und verwahrlost, in die Universitätsnervenklinik eingewiesen. Den letzten Abschnitt ihres Lebens – fast 20 Jahre – verbrachte sie in verschiedenen psychiatrischen Anstalten, sah sich dabei immer als eine der grössten Schriftstellerinnen.



- 360 BALL-HENNINGS, Emmy, deutsche Schriftstellerin und Kabarettistin, Mitbegründerin des Café Voltaire, Ehefrau Hugo Balls, 1885-1948. L.S. „Emmy“. Muzzano 23.I.1939 (Poststempel). 1 Doppelblatt 8°, zwei Seiten beschrieben. Mit dem dazugehörigen Couvert.

(CHF 300.00)

An Louise Schetty in Basel, der sie von gemeinsamen Bekannten und ihren Reiseplänen berichtet. Sie schliesst mit einem Absatz über den kurz zuvor verstorbenen Friedrich Glauser.

„... Meine dritte Auflage“ – „Blume und Flamme - Geschichte einer Jugend“, mit einem Geleitwort von Hermann Hesse – „ist jetzt heraus, aber ich bekomme erst nach Februar die Abrechnung, da heisst bis dahin anderweitig schaffen. Ich stehe wieder mit einem Fuss in Deutschland, werde wahrscheinlich in irgendein Dorf bei Stuttgart gehen, um von dort aus mir einige Vortragsmöglichkeiten zu schaffen, was für die Verbreitung meines Buches dringend notwendig ist... Andererseits bin ich bei der Fortsetzung, die mich besonders im Anfang, völlig gefangen nimmt, sodass ich kaum Sinn für etwas anderes noch hab in der Welt. Aber reisen muss man ja trotzdem.“

Wenn ich Ihnen von Deutschland aus schreibe, liebste Frau Lo, dann seien Sie ja vorsichtig mit der Antwort, Sie können sich ja leicht vorstellen, dass man mich als Schriftstellerin, die als Deutsche in der Schweiz lebt, besonders scharf beobachtet...

Ich lege den lieben Brief vom armen Clauser“ – Friedrich Glauser starb am 8.XII.1938 – „mit bei. Hätte ja gerne etwas über ihn geschrieben, doch was ich weiss ist mehr persönlicher, privater Natur, und über seine literarische Laufbahn war ich zu wenig orientiert, als dass ich mir hätte erlauben dürfen, darüber auszusagen...“

- 361 BÄMM, Peter (eigentlich Curt Emmerich), deutscher Schriftsteller, 1897-1975. L.A.S. „Peter Bamm“. Zollikon 7.II.1968. 2 Einzelblätter folio, 2 Seiten beschrieben. Heftklammer.

(CHF 120.00)

An Martin Hürlimann, Dank für das Buch ‚Baukunst und Landschaft in China‘ (1926) von Ernst Boerschmann.

„... Für mich ist der Boerschmann eine besonders kostbare Sache, da ich doch viele der abgebildeten Bauten und Landschaften – Bauten in der Landschaft – mit eigenen Augen gesehen habe. Und wie viel davon mag heute schon zerstört sein!

Vielen schönen Dank auch für den reizenden Abend. Das Wiedersehen mit unserem alten Freund Peter Gan hat uns, trotz seiner Krise, große Freude gemacht. Hoffentlich ist der Liebe ... über Winterthur hinausgekommen ...“.

- 362 BINDSCHEDLER, Ida, schweizerische Kinder- und Jugendbuchautorin, 1854-1919. L.A.S. „Ida Bindschedler“. Augsburg 7.XI.1910. 1 Doppelblatt kl.-4°, alle vier Seiten beschrieben. Am Kopf gelocht.

(CHF 500.00)

An den Verlag Huber in Frauenfeld wegen Übersetzungen ihrer ‚Turnachkinder‘ ins Englische und Französische und über ein neues Buch – an das sie aber selber noch nicht so ganz glaubt.

„... Dieser Tage schrieb mir eine Engländerin, daß sie Lust hätte die Turnachkinder ins Englische zu übersetzen. Als ich Sie einmal wegen einer in Frage stehenden französischen Uebersetzung anfragte, erklärten Sie, daß Sie das Recht zu übersetzen frei gäben. Ich nehme an, Ihre Erlaubnis beziehe sich auch auf die geplante englische Uebersetzung, möchte Sie aber doch noch höflich anfragen.

Die französische Uebersetzung ist nun endlich fertig geworden; nicht jene deutsche Lehrerin hat sie gemacht, sondern eine Vollblutfranzösin, was ja gewiß besser war. Ich habe das Manuskript durchgelesen und glaube es sei recht gut. Das eigentlich Kindliche zwar kam nicht so recht heraus. Das liegt den Franzosen nicht. Auch ihre eigenen ‚Kinder‘bücher sind nicht wirklich kindlich...

hören, daß die Turnachkinder nun zum 3. Mal in Blindenschrift geschrieben werden, diesmal für die Blindenbibliothek in Wien, nachdem Zürich & Augsburg je ein Blindenbuch erhalten haben.

Wie gerne wollte ich Ihnen nun zum Schlusse schreiben, daß ich an einem neuen Buche arbeite. Vor Neujahr, wo ich die vielen Kata- loge durchblättere, bin ich immer beson- ders unglücklich, daß ich nichts mehr zu Stande bringen soll. 15! Blätter Entwurf liegen da vom Sommer her. Was nützt es, wenn ich Ihnen sage, daß ich nach Neujahr mich wieder dran setze werde. Sie werden so wenig wie ich glauben, daß jemals noch etwas dabei herauskommt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihre Bindshedler
Augsburg den 8. Dez. 1912. —

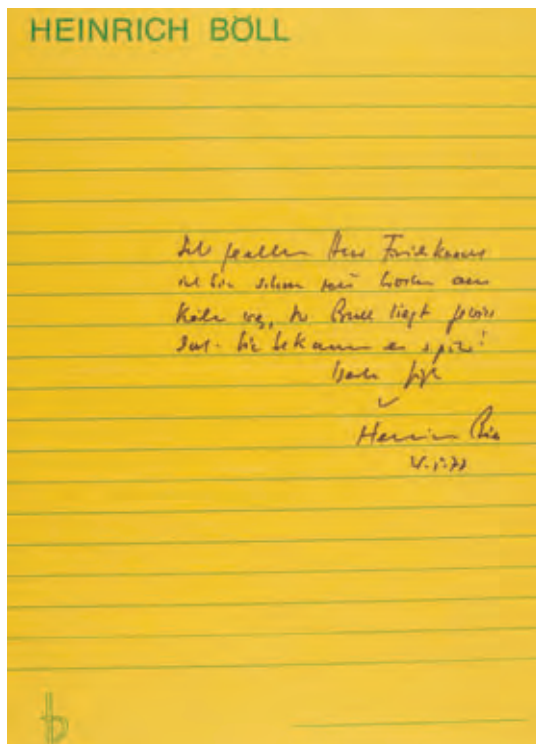
Es freute mich, daß meine Turnachkinder in den schweiz. Katalog aufgenommen wurden. Wenn sie nächstes Jahr noch einmal in einem Bücherverzeichnis Platz fänden, so hätte ich einen Wunsch: Könnte nicht statt der beige- fügten Besprechung (aus dem ‚Bayerischen Volksfreund‘) eine andere ausgewählt wer- den? Obgleich sie sehr günstig ist, mag ich sie nicht gern. Sie hebt unverhältnismäßig stark die ‚Frömmigkeit‘ des Buches hervor. Gewiß wollte ich kein unfrommes Buch schreiben; aber die Frömmigkeit ist doch nicht der Hauptcharakter meiner Erzählungen.

Es interessiert Sie vielleicht zu hören, daß die Turnachkinder nun zum 3. Mal in Blinden- schrift geschrieben werden, diesmal für die Blindenbibliothek Wien, nachdem Zürich & Augsburg je ein Blindenbuch erhalten haben.

Wie gerne wollte ich Ihnen nun zum Schlusse schreiben, daß ich an einem neuen Buch arbeite ... 15! Blätter Entwurf liegen da vom Som- mer her. Was nützt es, wenn ich Ihnen sag, daß ich nach Neujahr mich wieder daran set- zen werde. Sie werden so wenig wie ich glau- ben, daß jemals noch etwas dabei heraus- kommt...

In den ‚Turnachkindern im Sommer‘ (1906) und den ‚Turnachkindern im Win- ter‘ (1909) verarbeitete Bindshedler eige- ne Jugenderinnerungen; sie wurden zu

einem der populärsten, bis weit ins 20. Jh. gelesenen Schweizer Kinderbücher. Erst 1919 erschien ein weiteres Werk von Bindshedler, ‚Die Leuenhofer‘, das aber nicht an den Erfolg der Turnachkinder anschliessen konnte.



363 BÖLL, Heinrich, deutscher Schriftsteller, 1917-1985. L.A.S. „Heinrich Böll“. O.O. [28.V.1977?]. 1 Ein- zelblatt kl.-4°, eine Seite beschrieben. Gelbes Papier mit in Grün gedrucktem Briefkopf „Heinrich Böll“, vorliniert. (CHF 200.00)

Nachricht an einen Leser, dem er ein Buch versprochen hat, das sich leider verspätet.

- 364 BROD, Max, deutschsprachiger Prager Schriftsteller, Nachlassverwalter und Herausgeber Kafkas, 1884-1968. L.A.S. „Max Brod“. O.O. 28.II.1939. 1 Doppelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. (CHF 250.00)

An einen Redakteur, dem er einen Kafka-Kenner ans Herz legt.

„Sehr geehrter Herr Redakteur Kleiber, Ich gestatte mir, Ihnen Herrn S. Hahnwald, der bis 1933 Redakteur in Deutschland, dann in Prag war (jetzt Schweden), aufs Eindringlichste als Kenner der Literaturen speziell als intimer Kenner Kafkas zu empfehlen...“.

28. 2. 1939

Sehr geehrter Herr Redakteur
Kleiber,

Ich gestatte mir, Ihnen
Herrn S. Hahnwald, der
bis 1933 Redakteur in
Deutschland, dann in Prag
war (jetzt Schweden), aufs
Eindringlichste als Kenner
der Literaturen speziell
als intimer Kenner Kafkas
zu empfehlen.

Mit besten Grüßen
Ergebenst
Max Brod

- 365 BURKART, Erika, schweizerische Lyrikerin und Schriftstellerin, 1922-2010. L.A.S. „Erika Burkart“. Kapf 29.I.1946. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. (CHF 150.00)

An Bettina Hürlimann, der sie ihr neues Werk schickt und Stellung dazu nimmt.

„... Das ‚singende Symbol‘ hat nun allerdings keine Fortsetzung erhalten, die beiliegenden Seiten müssen den wenigen Seiten, die ich schon in Ihre Hände gelegt habe, vielmehr vorangestellt werden. Ich glaube aber nicht, dass die Arbeit damit beendet ist. ‚In einer Winternacht‘ gehört als zweitletztes Gedicht in das Kapitel ‚der Jahresring‘.“

Ich bin in so vielen Dingen ruhiger, stiller und zufriedener geworden. Ob man es aus den Arbeiten sieht, kann ich selber nicht so recht beurteilen, sie werden es ja schon richtig spüren.

Im Augenblick lese ich die Gespräche mit Eckermann. Das Buch bereitet mir eine innige Freude und gibt mir so recht viel Kraft, Trost und stille, schöne Gedanken...“.

Kapf, 29. Jan 1946

Sehr geehrte, liebe Frau Dr. Hürlimann!

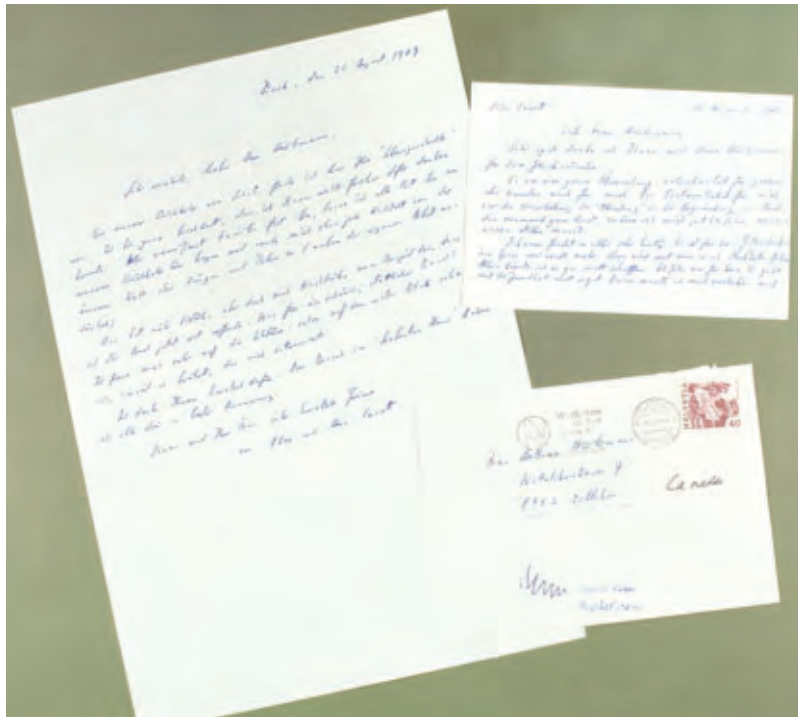
Mit dem Märchen schreibt ich Ihnen
meine letzten Arbeiten. Das „singende
Symbol“ hat nun allerdings keine
Fortsetzung erhalten, die beiliegenden
Seiten müssen den wenigen Seiten, die
ich schon in Ihre Hände gelegt habe,
vielmehr vorangestellt werden. Ich
glaube aber nicht, dass die Arbeit damit
beendet ist. „In einer Winternacht“
gehört als zweitletztes Gedicht in das
Kapitel „der Jahresring“.

Ich bin in so vielen Dingen ruhiger,
stiller und zufriedener geworden. Ob
man es aus den Arbeiten sieht, kann
ich selber nicht so recht beurteilen.
Sie werden es ja schon richtig spüren.

Im Augenblick lese ich die Gespräche
mit Eckermann. Das Buch bereitet
mir eine innige Freude und gibt
mir so recht viel Kraft, Trost und
stille, schöne Gedanken...“.

Im Augenblick lese ich die Gespräche
mit Eckermann. Das Buch bereitet
mir eine innige Freude und gibt
mir so recht viel Kraft, Trost und
stille, schöne Gedanken...“.

Herzliche Grüsse
Erika Burkart



366 CANETTI, Elias, aus Bulgarien stammender deutschsprachiger Schriftsteller, erhielt 1981 den Nobelpreis, 1905-1994. 1 L.A.S. und 1 C.A.S. „Elias Canetti“. Zürich 21.VIII.1979 und 10.XI.1981. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben, und 1 Briefkarte quer 8°. Die Briefkarte mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 1'200.00)

An Martin resp. Bettina Hürliemann. Der Brief von 1981 bezieht sich auf den ihm eben ausgesprochenen Nobelpreis für Literatur:

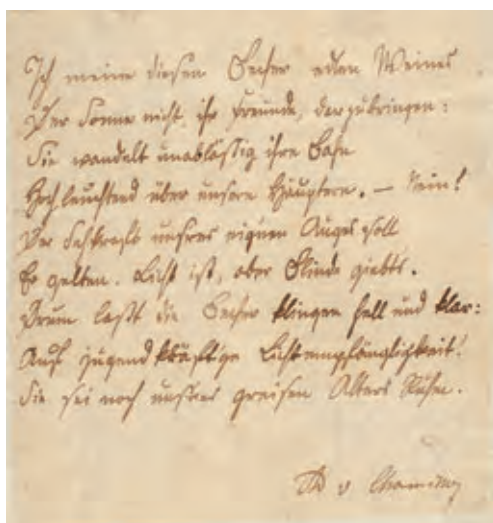
10.XI.1981: „...Es war eine grosse Überraschung, wahrscheinlich für jeden, aber besonders auch für mich. Das Erstaunlichste für mich war die Hervorhebung der ‚Blendung‘ in der

Begründung, ein Buch, das niemand gern liest, zu dem ich mich seit 50 Jahren ... einsam stellen musste.

Johanna findet es alles sehr lustig. Es ist für sie – Gottseidank – ein Spass und nicht mehr. Hera“ – seine zweite Frau, geb. Buschor, 1933-1988 – „wird mit mir nach Stockholm fahren. Allein könnte ich es gar nicht schaffen. Ich fahre nur für kurz. Es geht mit der Gesundheit nicht so gut. Darum musste ich mich verstecken und habe kein einziges Interview gegeben. Ich bin bei einem Freund auf dem Land, ganz unerreichbar, und Hera bringt mir die Post und holt sie wieder...“.

Der Brief mit Dank für ein Exemplar von Hürliemanns ‚Zeitgenosse aus der Enge‘ (1977).

- 367 CHAMISSE, Adelbert von, deutscher Dichter und Naturforscher französischer Abstammung, 1781-1838. Eigenhändiges Gedicht, 9 Verse, am Fuss signiert „Ad v Chamisso“. 1 Einzelblatt kl.-8°, auf ein Unterlageblatt fest aufgeklebt. Das Unterlageblatt mit Klebestreifenränder. (CHF 450.00)



Das Gedicht „Trinkspruch. Zum Goethefeste“:

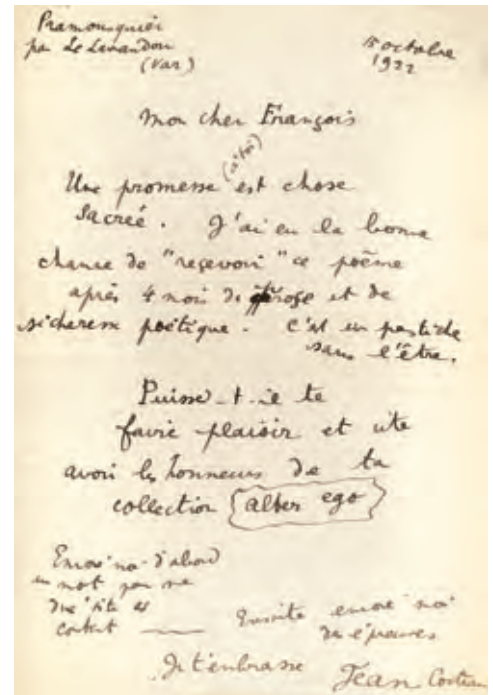
„Ich meine diesen Becher edlen Weines
Der Sonne nicht, ihr Freunde, darzubringen:
Sie wandelt unablässig ihre Bahn
Hochleuchtend über unsere Häuptern. – Nein!
Der Sehkraft unseres eignen Auges soll
Er gelten. Licht ist, aber Blinde giebt's.
Dum laßt die Becher klingen hell und klar:
Auf jugendkräft'ge Lichtempfänglichkeit!
Sie sei noch unsres greisen Alters Ruhm“.

Chamisso hat das Gedicht auf Goethes Geburtstag am 28. August 1831 geschrieben.

- 368 COCTEAU, Jean, französischer Dichter, Maler und Cineast, Mitglied der Académie française, 1889-1963. L.A.S. Pramousquier 15.X.1922. 1 Einzelblatt fol., die Vorderseite beschrieben. Liniertes Papier. Kleine Falzeinrisse, leicht gebräunt. (CHF 400.00)

Vom langen Aufenthalt mit Raymond Radiguet im Süden, an seinen Freund, den Verleger François Bernouard, dem er ein Gedicht zur Publikation schickt: „...Une promesse (à toi) est chose sacrée. J'ai eu la bonne chance de 'recevoir' ce poème après 4 mois de prose et de sécheresse poétique. C'est un pastiche sans l'être. Puisse-t-il te faire plaisir et vite avoir les honneurs de ta collection 'Alter ego' ...“

Der Aufenthalt 1922 mit Radiguet, dem Komponisten Georges Auric sowie Valentine und Jean Hugo in Pramousquier war ein sehr fruchtbarer. Es entstanden damals zahlreiche Zeichnungen wie auch die Gedichtsammlung „Plein chant“. François Bernouard (1884-1948) gab die Reihe „Collection Alter Ego“ heraus. Dort erschien 1923 Cocteaus „La Rose de François“, die der von Paul Iribe gezeichneten Rose huldigt, die Bernouard als Verlagselement benutzte.



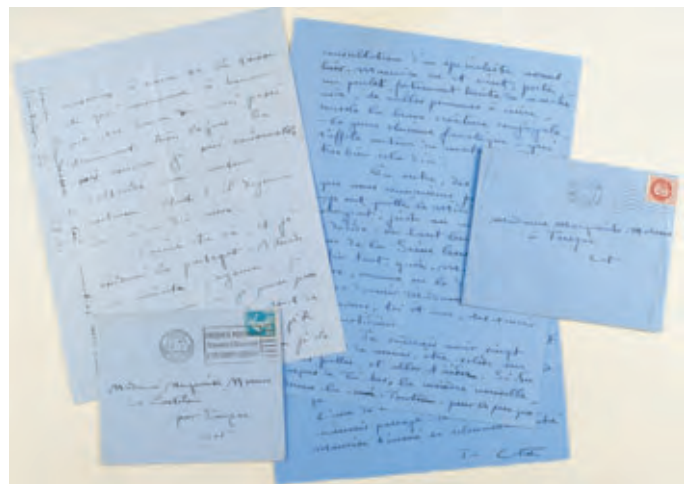
- 369 COLETTE, eigentlich Sidonie-Gabrielle Claudine Colette, französische Schriftstellerin, sie bekam als erste Französin ein Staatsbegräbnis, 1873-1954. 2 L.A.S. „Colette“. Paris 18.V.1925 und 3.III.1944 (Poststempel). 3 Einzelblätter gr.-4°, davon 5 Seiten beschrieben. Veilchenblaues Briefpapier; mit den dazugehörigen, eigenhändig adressierten Couverts. Ein Blatt mit Briefkopf, eines um ein Drittel gekürzt (kein Textverlust). (CHF 500.00)

Beide an ihre Freundin, die Schauspielerin Marguerite Moreno (1871-1948). Der erste Brief von einem heissen, mit Geheimnissen angefüllten Frühlingstag, der zweite aus dem Krieg, der Entbehrungen bedeutet und den Freundinnen zusetzt.

18.V.1925: „Que j'aime tes lettres! Et que de secrets! La chaleur est déjà pernicieuse. Un satyre se tient, si j'ose écrire, derrière chaque feuille, et il n'y a plus moyen de dormir sur la terre, à l'ombre. Je me console en ramant sur le lac. Hygiène, hygiène, détourne-moi des pensées (toujours si j'ose écrire) qui peuvent émouvoir un costaud de mon espèce, qui jette du feu par les naseaux à cause de la saison et qui commence à trouver que ses tracas du mois passé deviennent bien légers ... Tu vois comme je suis raisonnable. J'attends mon conteur nocturne ... Chut ! il déjeune ici, n'en dis rien.“

J'aime ta vie, et je voudrais la partager. Attends une minute, j'organise, je tâte, je pense, - je pense peux...“

3.III.1944: „...Ici, on est loin d'être tranquilles. Le frère de mon compagnon est depuis plus de 15 jours la victime d'un 'retour de flamme' c'est-à-dire qu'à 56 ans il voit ses poumons s'enflammer terriblement, comme lorsqu'il avait 23 ans. Très



hautes températures, mauvaise radio, consultation d'un spécialiste avant-hier. Maurice » – ihr dritter Ehemann M. Goudekot (1889-1977), den sie über Marguerite Moreno bei Madame Levalois – er war damals noch deren Liebhaber – kennengelernt hatte – « *va et vient, porte un poulet fortement teinté de marché noir, de vieilles pommes à cuire, console la brave créature conjugale, – le genre chienne fanatique – qui s'affole autour du malade. Tu vois très bien cela d'ici.*

En outre, des imprudents que nous connaissons peu ou beaucoup ont quitté le midi qui les hébergeait, juste au moment où on décide, en haut lieu, que le séjour de la Seine leur est interdit. Enfin tout, quoi. Mais si Monaco expulse, comme on le dit, ses 'exodés', que va devenir Madame B. Levalois ? » - Andrée Bloch-Levalois – « Nous avons, toi et moi, des soucis plus quotidiens... ».

- 370 COOPER, James Fenimore, amerikanischer Schriftsteller der Romantik, 1789-1851, L.A.S. „J. Fenimore Cooper“. Dieppe 16.VI.1833. Einzelblatt 4°, der Brieftext auf der Vorderseite, die eigenhändige Adresse auf der Rückseite. Siegelrest und Stempel (leicht durchschlagend) auf der Adressseite. (CHF 1'200.00)



Von einer Europareise an seinen Verleger Charles Gosselin (1792-1895) in Paris. Er entschuldigt sich, aus Paris abgereist zu sein, ohne ihn besucht zu haben, und stellt das Erscheinen eines neuen Werks bis im Herbst in Aussicht.

„J'ai quitté Paris, par negligence, sans vous avoir fait la visite qui était dans mon esprit pour plusieurs jours. Voulez vous avoir la bonté de me mander, aux soins de Mon. Bentley, votre désir à l'égard des feuilles. Nous serons sur papier, tout à fait, en trois semaines, et nous publions, j'espère, le 20 Sept. ... “.

Von 1826 bis 1833 hielt sich Cooper mit seiner Familie in Europa auf. Nach einem kurzen Aufenthalt in London liess sich die Familie in Paris nieder, von wo aus Cooper viel umherreiste. Von Juli bis Oktober 1828 lebte die Familie in Bern, von wo aus Cooper ausgedehnte Wanderungen ins Oberland und die Alpen unternahm. Während seiner Zeit in Europa schrieb Cooper mit unverminderter Geschwindigkeit Roman um Roman.

Gosselin, der Verleger von Balzac und Lamartine, brachte Coopers Werken in französischer Übersetzung heraus.

- 371 COURTS-MAHLER, Hedwig, deutsche Schriftstellerin von Liebesromanen, 1867-1950. L.A.S. „H. Courts-Mahler“. Berlin 4.IX.1921. 1 Doppelblatt folio, alle vier Seiten beschrieben. Namenstempel am Kopf. (CHF 300.00)

Langer und selbstironischer Brief an den Verfasser eines wohlmeinenden Artikels über Courts-Mahler. Sie nimmt ausschweifend zum Vorwurf der Weitschweifigkeit Stellung und schildert ihr Publikum, das sie nicht durch ‚Anpöbelungen‘ der anderen, der bösen Kritiker beleidigt sehen will.

„ ... Erst heute nach Rückkehr von einer Reise, spielt mir der Zufall Ihren Artikel: ‚Die Courts-Mahler und ich‘ in die Hände und ich kann es mir nicht versagen, Ihnen einiges darauf zu antworten. Allen zufälligen Anpöbelungen von Hans Reimann und Genossen gegenüber bin ich stumm geblieben. Was soll ich auch darauf erwidern? Vielleicht ist es die Ritterlichkeit unserer Zeit, daß es sich diese Herren zur Ehre anrechnen über eine wehrlose Frau mit ihrem Geifer herzufallen, die kein anders Verbrechen begangen hat, als auf ihre Art Märchen zu erzählen. Vielleicht ist es literarischer, grotesker von der Dame mit den schönen, abgehackten Beinen zu schreiben, wie es Hans Reimann tut. Ich mache ihm und anderen ihren Kuchen nicht streitig. Warum lassen

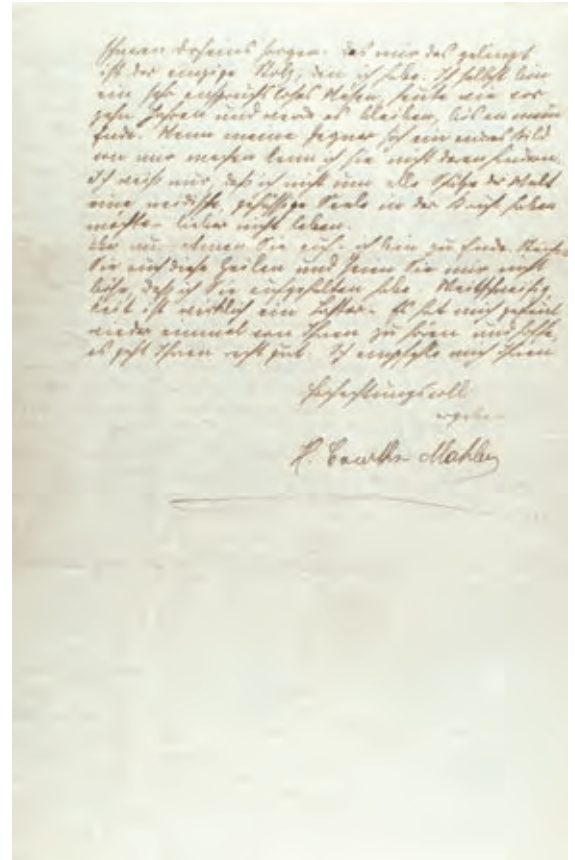
mich diese Herren nicht in meiner Sprache zu meinen Lesern reden? Warum wollen sie meine Leser bevormunden und ihnen vorschreiben, was sie lesen und nicht lesen sollen?

Aber damit will ich Sie nicht weiter langweilen. Ich wollte von Ihrem Artikel reden und Ihnen sagen, daß ich mich herzlich, sehr herzlich darüber gefreut habe. Als ich ihn auf meinem Schreibtisch liegen sah dachte ich: Wieder eine Anpöbelung! Aber ich war angenehm enttäuscht. Wohl habe ich den feinen Spott verstanden – aber darüber kann ich von Herzen mitlachen. Ich weiß auch heute noch, daß ich nur ein bescheidenes Talentchen habe und das Geheimnis meines Erfolgs ist gerade, daß es nur ein kleines Talent ist und daß ich mit meinen Lesern rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist, ich bin ja selbst eine Frau, aus der Mitte des Volkes hervorgegangen, habe alle Sorgen und Mühselen des Lebens kennen gelernt und weiß, daß die geplagten Hausfrauen, das müde Berufsmädel, in ihren kargen Mußestunden nicht Zeit haben sich in literarische Feinheiten zu vertiefen. Sie wollen ein schönes Märchen lesen, das sie schnell aus ihrem Sorgenland in ein schönes Traumschloss führt. Sie wissen ganz genau, meine Leser, daß Ihnen in meinen Büchern nur Märchen erzählt werden, es fällt ihnen gar nicht ein, diese Märchen in ihr wirkliches Leben versetzen zu wollen...

Aber ich werde wieder weitschweifig – Sie haben schon recht – auch hier könnten sie 4000 Zeilen kürzen. Hand aufs Herz – haben Sie je so viel kürzen müssen? Nun – ich verstehe einen Scherz und habe auch über diesen Passus herzlich lachen müssen...

Aber nun atmen Sie auf – ich bin zu Ende. Streichen Sie auch diese Zeilen und seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie aufgehalten habe. Weitschweifigkeit ist wirklich ein Laster..."

Beiliegend: eine weitere L.S. (1 Seite folio, Tegernsee 17.II.1947) von derselben an den Schriftsteller, Verleger und Kritiker Heinz Gollong (1906-1975), im Grunde das gleiche wie oben zum Ausdruck bringend: „... Man kann zum Beispiel einen Spitzweg auch mit der größten Mühe nicht in einen Tizian umwandeln und eine Volksschriftstellerin meiner Art nicht in eine literarische Form pressen. Ich bin Volksschriftstellerin und habe mein Publikum ...“

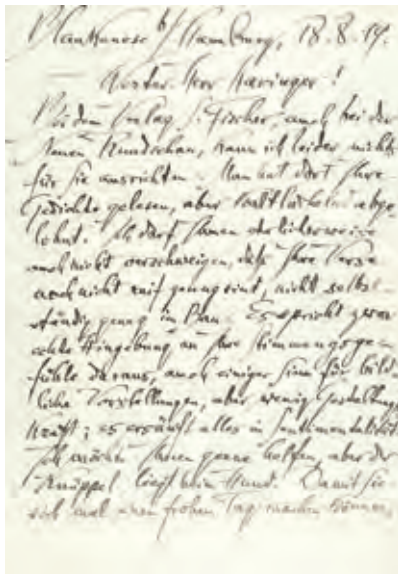


Ich glaube, Sie würden leichter durchs Leben kommen,
wenn Sie sich Ihren utopischen Idealen nicht gar zu weichmütig hingäben“

- 372 DEHMEL, Richard, deutscher Dichter und Schriftsteller, 1863-1920. L.A.S. „Dehmel“. Blankenese b. Hamburg 18.VIII.1919. 1 Doppelblatt gr.-8°, alle vier Seiten beschrieben. (CHF 500.00)

An den Dichter Jakob Haringer (1883-1948), dem er sehr direkt sagt, dass er für seine prekäre finanzielle Lage selbst verantwortlich sei.

„...Bei dem Verlag S. Fischer, auch bei der Neuen Rundschau, kann ich leider nichts für Sie ausrichten. Man hat dort Ihre Gedichte gelesen, aber kalt lächelnd abgelehnt. Ich darf Ihnen ehrlicher Weise auch nicht verschweigen, daß Ihre Verse noch nicht reif genug sind, nicht selbständig genug im Bau. Es spricht zwar echte Hingebung an Ihre Stimmungsgefühle daraus, auch einiger Sinn für bildliche Vorstellungen, aber wenig Gestaltungskraft; es ersäuft alles in Sentimentalität. Ich möchte Ihnen gerne helfen, aber der Knüppel liegt beim Hund. Damit Sie sich



mal einen frohen Tag machen können, lege ich Ihnen 20 M bei; mehr kann ich leider nicht abstoßen. Ich glaube, Sie würden leichter durchs Leben kommen, wenn Sie sich Ihren utopischen Idealen nicht gar zu weichmütig hingäben; das macht den Menschen bloß ungeschickt für den Kampf um sein tägliches Brot. Ich habe als Student auch hungern müssen und manchmal wochenlang im Freien genächtigt, aber das hat mich immer erst recht in meiner Lebenslust bestärkt; ich sah das als Abenteuer an, als eine Art Fechtschule des Schicksals, die alle männlichen Kräfte aufstachelt. Und heute kann sich doch jeder durchschlagen, der offene Augen und feste Hände hat; die Landwirtschaft schreit ja nach Arbeitern. Mir sagte neulich ein junger Maschinenschlosser, auch Dichter und Spartakist: 'ich geh jetzt aufs Dorf als Tagelöhner; verhungern braucht ja niemand mehr, aber die Schweinerei in der Stadt hab ich satt.' Man muß sich freilich die Einbildung abgewöhnen, daß man vom Dichten und sonstiger Träumerei leben könne; aber das war von jeher so in der Welt, und keine Revolution wird das ändern. Ich kann noch heute nicht meine Familie von meinen Dichtungen allein ernähren, obgleich doch einige meiner Bücher in 20-30 Auflagen erschienen sind..."

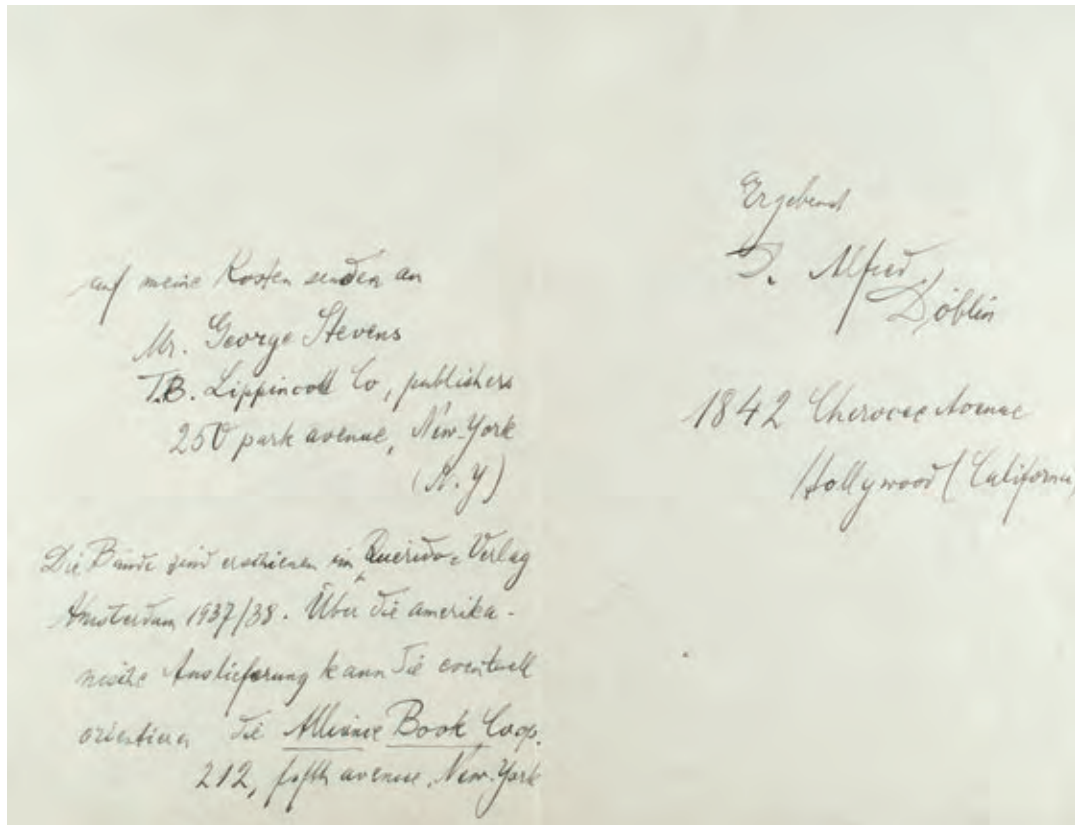
- 373 DODERER, Heimito von, österreichischer Schriftsteller, 1896-1966. 2 L.A.S. „Heimito von Doderer“. Wien 24.II.1958 und o.O. 10.VIII.1958. 2 Einzelblätter Folio, jeweils die Vorderseite beschrieben. Ein Brief mit gedrucktem Briefkopf und dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. Beide Briefe mit verschiedenfarbigen Tinten geschrieben (schwarz, violett, rot, grün). (CHF 750.00)

Beide Schreiben an Martin Hürlimann. Doderer erklärt sich gern dazu bereit an einem Buchprojekt für Atlantis mitzuarbeiten, da dieser Verlag einen seiner meist geschätzten Dichter verlege: Peter Gan. Wien 24.II.1958: „... Auch bin ich glücklich darüber, dass ich für Ihren hervorragenden Buchvorschlag – nachdem ich vordem schon einmal zur ‚Atlantis‘ beigetragen hatte – eine Aufgabe zur Zufriedenheit lösen konnte; dies um so mehr, als in Ihrem Verlag einer der von mir am meisten geliebten und verehrten Dichter erschienen ist: Peter Gan, dessen vornehmes und gütiges Antlitz ich gleich beim Aufschlagen des Atlantis-Almanach 1958, der mir freundlicherweise gesandt worden ist, erblicken durfte. Eines seiner Bücher (‚Von Gott und der Welt‘) hat mich auf dem unsinnigen und bitteren Feldzug gegen Russland 1942/43 stets in meiner Kartentasche begleitet: so viel Genie hatte zwischen zwei Buchdeckeln in jenem kleinen ledernen Anhängsel am Gürtel Platz!...“.

10.VIII.1958: „... Die Aufnahme von der Geistermauer in Peking ist wunderbar. (Bemerkenswert immer beim chinesischen Drachen seine Schlangengestalt unbeschadet der vier Extremitäten!) In einer Woche werde ich wieder in Wien sein, den Drachen-Akt (Drachen-Dossier) sogleich vornehmen, und Sie sollen bis gegen Ende September im Besitze des Manuscriptes sein. ...“.

Doderes Buch, Österreich. Bilder seiner Landschaft und Kultur' mit Bildern des deutschen Photographen Toni Schneiders erschien noch 1958 im Atlantis Verlag, Zürich.





- 374 DÖBLIN, Alfred, deutscher Schriftsteller und Arzt, der bedeutendste Romancier des deutschen Expressionismus, 1878-1957. L.A.S. „Alfred Döblin“. Hollywood 12.XI.1940. 1 Doppelblatt 8°, drei Seiten beschrieben. (CHF 400.00)

„An die Buchhandlung“ in New York: „... wollen Sie bitte ein broschiertes Exemplar meines in deutscher Sprache erschienenen Werkes ‚Das Land ohne Tod‘ 2 Bände (Titel des ersten Bandes: / ‚Die Fahrt ins Land ohne Tod‘ / Titel des zweiten Bandes / ‚Der blaue Tiger‘) auf meine Kosten senden an / Mr. George Stevens / T.B. Lippincott Co, publishers / 250 park avenue, New-York (N.Y.) / Die Bände sind erschienen im Querido-Verlag Amsterdam 1937/38. Über die amerikanische Auslieferung kann sie eventuell orientieren die Alliance Book Corp. / 212, fifth avenue, New-York...“.

Döblin ergänzte die beiden erwähnten Werke um den Band ‚Der neue Urwald‘ (1948) zur sogenannten Amazonas Trilogie. Im ersten Band schildert Döblin das Leben der Urvölker des Amazonas-Bekens und das erste Aufeinandertreffen der europäischen Eroberer mit den Indios; der zweite Teil erzählt von der Mission der Jesuiten; im dritten Band geht es um den Urwald, den der moderne europäische Mensch in sich trägt.

- 375 DÖBLIN, Alfred, 1878-1957. D.A.S. Eigenhändige Sentenz mit Unterschrift „Alfred Döblin“. Mainz 1952. 1 Einzelblatt (16,5 x 14,7 cm), die Vorderseite beschrieben. (CHF 300.00)

„Man soll nicht Wissenschaft, Technik und Industrie angreifen und aus ihnen Dämonen machen. Man soll seinen Verstand gebrauchen, und zwar den ganzen. Es ist aber nur ein halber Verstand, der nicht seine Grenzen erkennt.“

- 376* DÜRRENMATT, Friedrich, schweizerischer Dramatiker und Erzähler, 1921-1990. Eigenhändiger Namenszug „Friedrich Dürrenmatt“ auf der Rückseite einer Bildpostkarte. O.O.u.D. Ca. 1986. (CHF 90.00)

Der eigenhändige Namenszug steht auf der Rückseite der Karte, die auf der Bildseite eine Gouache Dürrenmatts (Porträt eines Planeten I: Der Weltmetzger) aus dem Jahr 1965 zeigt; sie steht unter einem Gruss von Dürrenmatts zweiter Frau Charlotte Kerr (1927-2011): „Mit herzlichen Grüssen / Charlotte“.

- 377 DUMAS, Alexandre, père, französischer Schriftsteller, vor allem für seine Historienromane („Les Trois Mousquetaires“) bekannt, 1802-1870. L.A.S. „A. Dumas“. O.O.u.D. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. Kleiner Defekt und Leimschatten von alter Montage. (CHF 300.00)

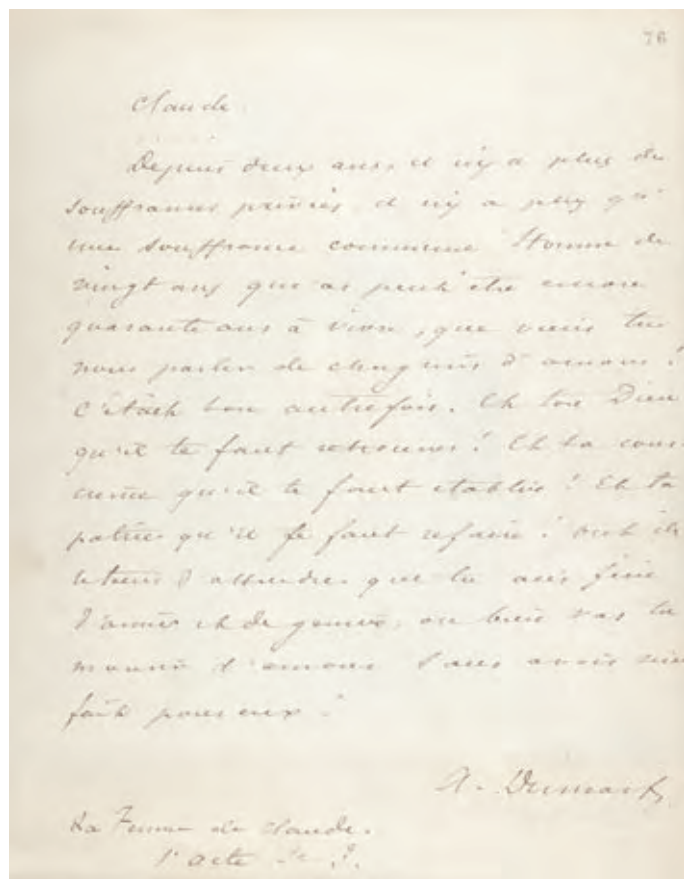
An einen „Cher Ami“: „Je vous ai répondu poste pour Poste. Malheureusement j'ai donné la lettre à mon fils qui a oublié de vous la porter –

Je vous disais que j'avais eu la main forcée pour Mont[e]cristo, mais que je ne l'aurais pas pour autre chose, attendu que s'il le fallait je me mettrais cette fois avec vous...”

Am Fuss der Seite die Nachschrift: „Vous devriez bien venir me voir peut être pourriez vous me rendre un service”

Am Kopf der Vermerk: „Envoyez moi deux autres Reine Margaux je vous prie / AD“

Nach seinem 1845 geschriebenen Roman « La Reine Margot » hat Dumas später ein Drama verfasst.



- 378 DUMAS, Alexandre, fils, der Schöpfer der „Dame aux camélias“, (1824-1895). Eigenhändiges Manuskript mit Signatur „A. Dumas fs“. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. In der rechten oberen Ecke mit Zahlstempel „76“. Dreiseitiger Rotschnitt. Ränder minimal gebräunt. (CHF 250.00)

Zitat aus dem ersten Akt von Dumas' Drama „La Femme de Claude“, das am 16. Januar 1873 in Paris im „Théâtre du Gymnase“ uraufgeführt wurde: « Claude : ...Depuis deux ans, il n'y a plus de souffrances privées, il n'y a plus qu'une souffrance commune. Homme de vingt ans qui as peut-être encore quarante ans à vivre, que viens-tu nous parler de chagrin d'amour. C'était bon autre-fois. Et ton Dieu qu'il te faut retrouver ! Et ta conscience qu'il te faut établir: Et ta patrie qu'il te faut refaire. Ont-ils le temps d'attendre que tu aies fini d'aimer et de gémir ou bien vas-tu mourir d'amour sans avoir rien fait pour eux?

La Femme de Claude 1er acte Sc 3».

Dumas schrieb sein Drama unter dem Eindruck der Niederlage der Franzosen bei Sedan; die Hauptfigur ist Claude Ruper, der eine perfekte Kanone erfunden hat, deren Baupläne seine Frau Césarine dem Feind verkauft, wofür sie von Claude erschossen wird.

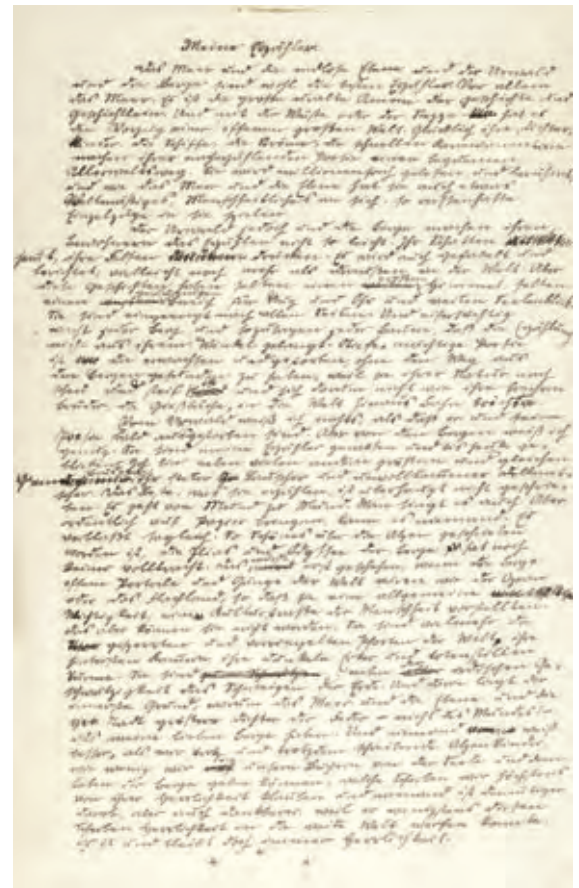
- 379 FEDERER, Heinrich, schweizerischer Schriftsteller, 1866-1928. Eigenhändiges Manuskript „Meine Erzähler“. [Ca. 1912]. 6 Einzelblätter 8°, jeweils die Vorderseite eng und in kleiner Schrift beschrieben, am Kopf paginiert. (CHF 500.00)

Vollständiges Arbeitsmanuskript mit zahlreichen Änderungen und Streichungen. Federer erinnert sich an seine Jugend in den Alpen, wo die Berge ‚seine Erzähler‘ waren. Das Manuskript beginnt:

„Das Meer und die endlose Ebene und der Urwald und die Berge sind wohl die besten Erzähler. Vor allem das Meer. Es ist die grosse uralte Amme der Geschichte und Geschichtlein. Und mit der Wüste oder der Steppe hat es den Vorzug einer offenen Welt. Glückliche ihre Dichterkinder. Die Schiffe, die Ströme, die schnellen Karawanentiere machen ihrer nacherzählenden Poesie einen bequemen Allerweg. Sie wird millionenfach gelesen und berühmt, und wie das Meer und die Ebene hat sie auch etwas Weltmässiges, Menschheitliches an sich, so rassenhafte Einzelzüge in sie spielen.

Der Urwald jedoch und die Berge machen ihren Bewohnern das Erzählen nicht so leicht. Ihr Schatten hemmt, ihre Felsen drücken. Es wird auch gefabelt und berichtet, vielleicht noch mehr als draussen in der Welt. Aber diese Geschichten haben selten einen grossen Himmel, selten einen geräumigen Bereich für Aug und Ohr und weiten Seelenblick. Sie sind eingengt nach allen Seiten. Und eifersüchtig wacht jeder Berg und sozusagen jeder Baum, daß die Erzählung nicht aus ihrem Winkel gelangt. Tiefe, mächtige Poesie ist das erwachsen und gestorben, ohne den Weg aus den Bergen gefunden zuhaben, weil sie ihrer Natur nach scheu und steif ist und sich darum nicht wie ihre frecheren Brüder, die Gießbäche, in die Welt hinaus Bahn bricht...“.

Gedruckt: Heinrich Federer. Meine Erzähler. Berlin, Grothe, o.J.

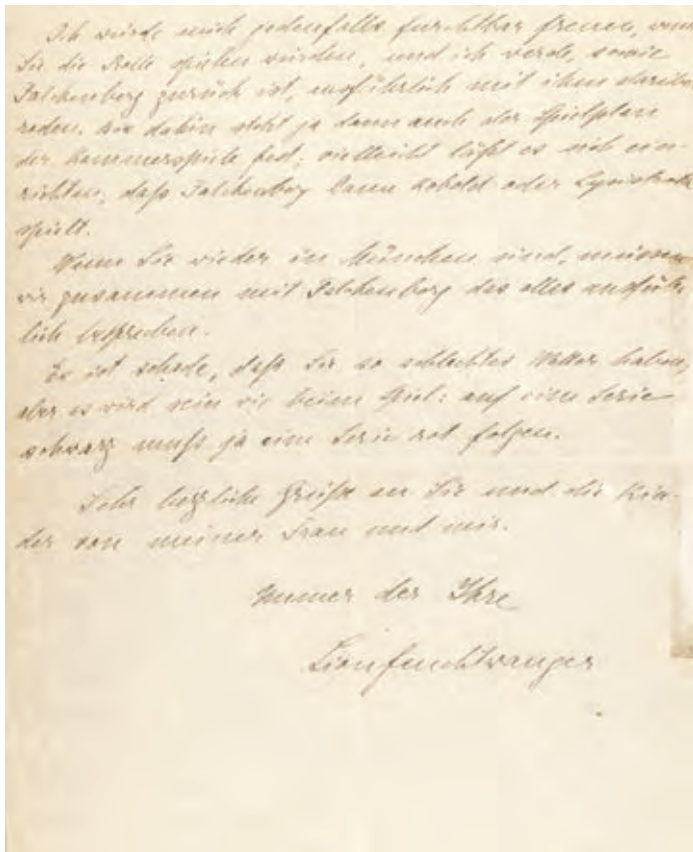


- 380 FEUCHTWANGER, Lion, deutscher Schriftsteller, 1884-1958. A.L.S. „Lion Feuchtwanger“. München 31.VII.1920. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten beschrieben. Mit dem dazugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 150.00)

An die Schauspielerin Else Heims (1878-1958), die Frau Max Reinhardts, die er für die Rolle der ‚Beatrice‘ in seiner neuen Komödie ‚Der Amerikaner‘ gewinnen möchte.

„... Ich bedaure sehr, daß ich Ihnen das Manuskript nicht länger lassen konnte. Ich bin überzeugt, daß Sie bei nochmaliger Lektüre alles aufgespiürt hätten, was zwischen den Zeilen liegt und das Stück und vor allem die Beatrice lieb gewonnen hätten. Wie Beatrice zwischen den braunen Steinen schreitet, weiß vor dem sehr blauen Himmel, sacht, sanft und doch munter und voll Mut, wie sie sich langsam aus ihrer Weltferne dem sehr erdhaften Amerikaner zuwendet, seine Kraft, einen Willen annimmt, und wie durch sie der Geist, die Kultiviertheit des Ortes in ihn überströmt, ihn mildert, glättet: alles das, was im Buch nur anklingt, wird ja auf der Bühne viel stärker belichtet, und gerade, weil es nicht hart und überdeutlich ausgesprochen wird, sondern sacht und in halben Tönen, muß es Ihnen, glaube ich, ganz besonders liegen.

Ich würde mich jedenfalls furchtbar freuen, wenn Sie die Rolle spielen würden, und ich werde, sowie Falckenberg – der als Talententdecker bekannte Direktor der ‚Münchner Kammerspiele‘, Otto Falckenberg



(1873-1947) – „zurück ist, ausführlich mit ihm darüber reden. Bis dahin steht ja dann auch der Spielplan der Kammerspiele fest; vielleicht lässt es sich einrichten, daß Falckenberg Dame Kobold oder Lysistrata spielt.

Wenn Sie wieder in München sind, müssen wir zusammen mit Falckenberg das alles ausführlich besprechen...“.

Else Heims wurden, bedingt durch das eheliche Zerwürfnis und den daraus resultierenden jahrelangen Scheidungskrieg, von Max Reinhardt und auch an anderen Häusern nach 1920 kaum noch Engagements angeboten.

- 381* FRANZÖSISCHE LITERATEN des 19. und 20. Jhs. 9 Autographen (L.A.S., C.P.A.S., carte de visite), meist 8°. (CHF 180.00)

Es liegen vor : a) Barrès, Maurice, 1862-1923, L.A.S. an André du Fresnois; b) Benoit, Pierre, 1866-1962, B.A.S. ; c) Bourget, Paul, 1852-1939, B.A.S. ; d) Coppée, François, 1842-1908, L.A.S. ; e) Dumas, Alexandre, fils, 1824-1895, eigenhändige Quittung ; f) Anne Comtesse de Noailles, 1876-1933, C.P.A.S. und carte de visite ; g) Regnier, Henri de, 1864-1936, L.A.S. ; h) Sardou, Victorien, 1831-1908, B.A.S.

- 382 FRISCH, Max, schweizerischer Schriftsteller, Dramatiker und Architekt, 1911-1991. 9 Autographen: 7 L.A.S., 1 C.P.A.S. und 1 L.S. Zürich, Rom, Berzona 4.IX.1943 – 15.IX.1980. Hauptsächlich folio, zusammen 22 Seiten und die Karte. Teils mit gedruckten Briefköpfen und gelocht. Dabei Pläne und Unterlagen des Architekturbüros Max Frisch. (CHF 9'000.00)

Alle Briefe an Martin oder Bettina Hürlimann. Die frühen Briefe beziehen sich auf die Herausgabe von Frischs zweitem Romans, 'J'adore ce qui me brûle oder die Schwierigen' (Zürich, Atlantis-Verlag 1944) und die Erzählung 'Bin oder Die Reise nach Peking'; die letzten Briefe betreffen den mit der Entstehung des Max Frisch-Archivs in der ETH verbundenen Wunsch nach frühen schriftlichen Zeugnissen, die er im Archiv des Atlantis-Verlags vermutet.

L.A.S. [Fragment] Zürich 4.IX.1943: „...Zur Frage des Titels: von den Vorschlägen, die ich noch weiteren Leuten vorgelegt habe, möchte ich jedenfalls die folgenden fallen lassen:

„Nichts kehrt uns wieder.“

sentimental, reißerhaft

„Wer sich selbst vergisst.“

dozierend, unverlockend

„Turandot, Ikarus und Hortense.“

reizvoll, aber unverständlich und zu kompliziert

„Reinhart, oder J'adore ce qui me brûle.“

wenn schon die Verzerrung, dass eine Hauptfigur hervorge stellt wird, so keinesfalls Reinhart, weil diese Figur am wenigsten vom Autor distanziert gelungen ist.

Eher noch:—

Turandot

oder

J'adore ce

Qui me brûle

Ich schlage aber vor, und ich wäre erfreut, Sie würden sich ebenfalls damit befreunden können, – bisher waren alle, denen ich es zeigte, sehr eindeutig davon überzeugt, dass es weitaus der beste Titel wäre; kühl, aber voll Geheimnis, spannungsvoll in seiner Doppelheit und schillernd, der Untertitel deutet klar auf ein deutschsprachiges Buch und verrät, dass es sich nicht um eine Einzelfigur dreht. Das ist mir wichtig....

L.A.S. Zürich Ende März 1944: „ ... Nun ist es da – und wenn mich das Buch auch nicht mit eitel

Wonne erfüllt, da mir seine grundsätzlichen Mängel so peinlich vertraut sind, drängt es mich doch, Ihnen herzlich zu danken – Ihr Anteil daran ist ja der makelloser! Ich bin Ihnen vor allem dankbar, dass Sie das Manuskript nicht einfach angenommen – oder ebenso einfach abgelehnt haben, sondern mir behutsam halfen, es von allerlei Auswüchsen zu befreien, die mich heute bitter ärgern würden. Das kostete Sie, der Sie so vieles bewältigen – manchmal denkt man fast an einen sechsarmigen Shiva! – ein schönes Stück anonyme Arbeit, und Ihre Frau Gemahlin will ich dabei auch nicht vergessen! Sicher ist es, von aller Arbeit abgesehen, nicht sehr angenehm, einem Autor als Erstes zu sagen, was seine Befürchtungen bestätigt, und nicht leicht, dass man ihm von allen erkannten Mängeln gerade nur soviel sagt, als er seinerseits begreifen und in absehbarer Frist verdauen kann! Mir scheint nun, Sie haben das damals sehr gut gemacht. Man muß dem Autor auch die Chance lassen, einige Krebsübel noch selber zu entdecken, so, dass er eines späteren Tages seinen Verleger damit belehren kann: Sehen Sie, sagt der Autor, was ich dem Buche vorwerfe, das Sie verlegt haben, das ist das Egozentrische, das Autobiographische, der Mangel an objektivem Gestalten, also ein menschlicher Mangel, der mit artistischen Mitteln nicht zu überwinden ist, und so weiter – denn wo man sich als Entdecker seiner Mängel fühlen darf, erträgt man sie am ehesten – und alles das weiß der Verleger, schweigt, lächelt in der ihm unverwechselbaren eigenen Art und sagt nicht viel, wenn der gleiche Autor bald wieder mit einem neuen Manuskript vorzusprechen wagt, mit einem neuen Anspruch, dass der also belehrte Verleger ihn abermals ernst nimmt. Das ist die Geschichte ... “.

L.A.S. Zürich 5.XI.1944: „ ... Ich habe in den letzten Tagen, nachdem nun bereits eine andere und andersgeartete Arbeit dazwischen liegt, den BIN noch einmal stark bearbeitet; damit ich die Änderung eintragen, beziehungsweise die nochmals geschriebenen Blätter in das Manuskript einheften kann, möchte ich in den nächsten Tagen das Manuskript, wenn das geht, am Zeltweg abholen. Es drängt mich, auch wenn wir vor Weihnachten nicht ans Drucken denken, diese Änderungen und Kürzungen vornehmen; wir wissen nie, wann wir in den Dienst müssen ... “.

L.A.S. Rom 24.II.1961: „ ... Ich freue mich, dass Sie die Zolliger-Prosa wieder verlegen. Der Ehrenpflicht, dazu ein Nachwort schreiben, kann ich mich nicht entziehen. Hoffentlich gelingt es mir! Es wäre gut, ja, wenn Sie mir den damaligen Aufsatz beschaffen könnten; ich weiss nicht einmal, ob ich ihn in Zürich hätte. Wann müssen Sie den Text haben? ... “.

Zürich, am 4. 3. 43

Verleihen Sie Dr. Hirschi!

Zur Frage des Titels: von den Vorschlägen, die ich noch mit Ihnen besprochen habe, möchte ich ebenfalls die folgenden fallen lassen:

„Nichts kalte mich wieder.“

sentimental, reizlos

„Wie sich selbst vergisst.“

dozierend, unverlockend

„Turandot, Ikarus und Hortense.“

reizvoll, aber unverständlich und zu kompliziert

L.A.S. Berzona 15.IX.1980: „ ... die Historiker bitten mich zur Kasse – nicht grad heute oder morgen, aber wie Sie aus dem Rundschreiben sehen: die ETH ist bereit, meine Akten zu verwahren. Wie wichtig es wäre, dass das Archiv auch Belege hat aus der Zeit meiner Anfänge, die Sie betreut haben, brauche ich Ihnen nicht ausführlich darzulegen. Die Frage des Stiftungsrates: Haben Sie Briefe, Manuskripte etc? soll nicht der Auftakt zur Enteignung sein; sicher hat der Atlantis-Verlag auch sein Archiv und will Dokumente behalten. Vorerst geht es einmal darum, zu wissen, was da ist – ich selber bin kein Sammler gewesen, besitze nicht ein einziges Manuskript meiner Bücher – und wenn etwas da ist, die Frage: Leihgabe, Fotokopie? Uebrigens bin ich glücklich, dass es gelungen ist, das Archiv in Zürich zu behalten; Zürich zu meinem Altersort zu machen, das hingegen scheint nicht zu gelingen ...“.

Beilagen: a) 1 Telegramm von Max und Trudy Frisch mit Glückwünschen zu Hürlimanns 50. Geburtstag; - b) Gedrucktes Adressänderungskärtchen mit minimalem handschriftlichem Zusatz und vollem Namenszug; - c) Photokopie eines Briefes aus Berzona vom 17.I.1967; - d) Unterlagen zur ‚Renovation Atlantis-Verlag, Zeltweg 16‘ im Jahr 1949, die vom Architekturbüro Max Frisch durchgeführt wurde: 8 Pläne des Hauses am Zeltweg 16 z.T. mit handschriftlichen Ergänzungen und Änderungen und diverse Schreiben die Umbauetappen betreffend und Offerten zitierend auf Briefpapier des Architekturbüros (dabei 4 Pläne des Architekten Dr. W. Hauser für einen Magazinanbau im Jahr 1942 et. al.); - e) 2 L.S. des Max Frisch-Archivs (April 1981) an Bettina Hürlimann, Briefe Frischs betreffend.

„...um mit Ihnen von ‚Ingeborg‘ zu sprechen, müsste ich Sie kennen...“

- 383 Frisch, Max, 1911-1991. L.S. „Max Frisch“. Rom 8.IX.1964. 2 Einzelblätter DIN A4, jeweils die Vorderseite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 1'800.00)

An den österreichischen Schriftsteller und Dokumentarfilmer Adolf Opel (geb. 1935) in Berlin.

„... Natürlich versuche ich, um mich zu Ihrer dringenden Aufforderung verhalten zu können, doch zu erraten, was Sie mir verschweigen: wer Sie sind. Ich weiss es nicht. Ich weiss: Ingeborg Bachmann (um mit Ihnen von ‚Ingeborg‘ zu sprechen, müsste ich Sie kennen) ist bei ihren und meinen Freunden in St. Moritz; sie wissen von beiden Seiten viel, und ich vertraue darauf, dass sie mich rufen, wenn sie eine Möglichkeit sehen, dass ich helfen kann, dass es mindestens einen Sinn hat, wenn ich es versuche. Auch Sie wollen das beste, ich glaube es; Sie sind alarmiert ... Wie soll ich mich Ihnen erklären? Ich könnte Satz für Satz Ihres Briefes, den ich als Aufruf begreife, als Anlass nehmen, um darzulegen, was Sie offensichtlich nicht wissen, nicht wissen können. Darf ich das? Ich darf es nicht ... ich kann Sie eigentlich nur bitten, Herr Opel, mir glauben zu wollen, dass mich, der ich fast fünf Jahre mit Ingeborg Bachmann gelebt habe, die Sorge um diesen Menschen, einen ganz besonderen Menschen, wie Sie mir schreiben, nicht verlassen hat, und dass ich seinen Wert kenne, die Not auch. Es muss alles getan werden, schreiben Sie ... dass ich eine Aussprache herbeiführe... wenn ich dieser Bitte nicht nachkommen kann, so drum, weil dieser Impuls mein eigener ist, schon gewesen ist; aber weil ich die einzige Möglichkeit anderswo sehe und dies aus Erfahrungen, die nicht mitzuteilen sind ... in freundlicher Verbundenheit? ...“

Auf der Rückseite des zweiten Blatts ein Entwurf der Antwort Opels vom 11.XI.1964.

Max Frisch und Ingeborg Bachmann begegneten sich 1958. Zunächst zog sie zu ihm nach Zürich, später folgte er ihr nach Rom. Die Beziehung, die bis Ende 1962 hielt, war für beide Seiten problematisch. Der Vorwurf Opels bezieht sich auf den 1964 erschienenen Roman Frischs ‚Mein Name sei Gantenbein‘, in dem dieser das Ende seiner ersten Ehe und die Beziehung zu Bachmann verarbeitet.

Adolf Opel, seit Januar 1964 mit Ingeborg Bachmann befreundet, hatte von März bis Mai des Jahres mit ihr eine Reise nach Griechenland und Ägypten unternommen, und mit ihr den ‚Versuch eines Zusammenlebens in Berlin‘ unternommen. Auch er hat die Geschichte ihrer Freundschaft in seinen autobiographischen Büchern ‚Landschaft, für die Augen gemacht: mit Ingeborg Bachmann in Ägypten‘ (1996) und ‚Wo mir das Lachen zurückgekommen ist ... Auf Reisen mit Ingeborg Bachmann‘ (2001) verarbeitet.

*„wenn ich mir vorstelle, dass ich ohne den Nobelpreis
sterben sollte, so möchte ich, offen gestanden, lieber nicht sterben“*

- 384 FRISCH, Max, 1911-1991. L.S. „Max Frisch“. Küsnacht 10.X.1977. 1 Einzelblatt DIN A4, die Vorderseite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 500.00)

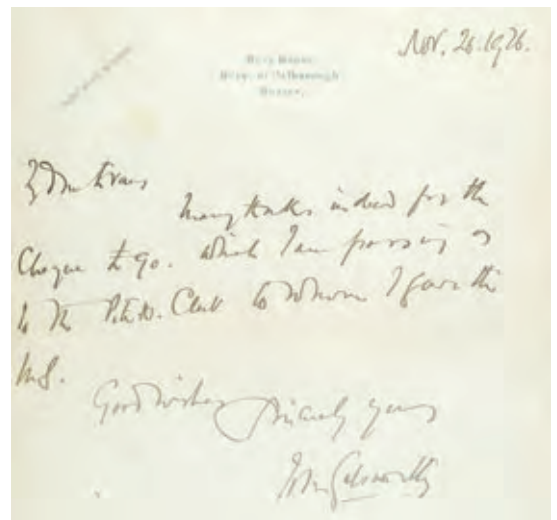
Amüsanter Brief zum Thema Nobelpreis: *„...Sie fragen, was der Nobelpreis bedeutet. Da ich auch schon in die engere Wahl gezogen worden bin, will ich Ihnen unter vier Augen sagen: Ich warte das ganze Jahr auf den Nobelpreis, hin und wieder spaziere ich oder trinke einen Wein, ich schlafe auch, um nicht an den Nobelpreis zu denken, ferner arbeite ich usw., und wenn ich mir vorstelle, dass ich ohne den Nobelpreis sterben sollte, so möchte ich, offen gestanden, lieber nicht sterben. So steht es mit dem Nobelpreis für alle Schriftsteller in der Welt, und das sind sehr viele, leider kann jedes Jahr nur einer von ihnen erlöst werden...“*

Frisch hat den Nobelpreis nicht erhalten.

- 385* GALSWORTHY, John, englischer Schriftsteller und Dramatiker, Schöpfer der grossartigen Forsyte Saga, erhielt 1932 den Literaturnobelpreis, 1867-1933. L.A.S. Bury House 26.XI.1926. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Schwach fleckig. (CHF. 300.00)

An „My dear Evans“: *„... Many thanks indeed for the Cheque ..., which I am passing on to the P.E.N.-Club to whome I gave the MS. ...“*

Galsworthy hatte den P.E.N.-Club zusammen mit der Schriftstellerin C.A. Dawson Scott 1922 in London gegründet.

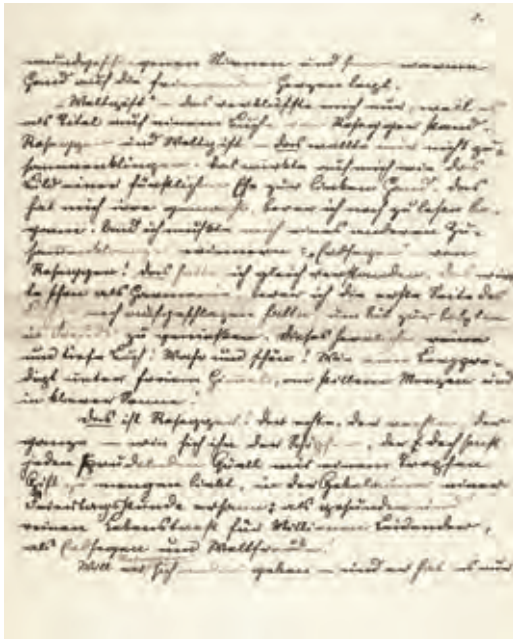


- 386 GANGHOFER, Ludwig, deutscher Heimatschriftsteller, 1855-1920. Eigenhändiges Manuskript „Für die Rosegger-Nummer“ mit Unterschrift „Ludwig Ganghofer“. „Landhaus Hubertus im Juli 1903“. 3 Einzelblätter gr.-4°, jeweils die Vorderseiten beschrieben. Das erste Blatt am Kopf gekürzt (ohne Textverlust), die Faltung hinterlegt, kleiner Randschaden im dritten Blatt (geringer Buchstabenverlust). (CHF 500.00)

Abgeschlossener Text über Rosegger; Gedanken zum Schriftsteller anhand eines Titels, den Ganghofer als „unroseggerisch“ empfindet.

„Unter allen Büchern Roseggers ist nur ein einziges, in dem ich mich nicht ganz zurechtgefunden habe – das ‚Weltgift‘. Ich stutzte vor diesem Titel. Nicht, weil er an sich etwas besonderes hatte. Ein Wort wie tausend andere. Auch an dieser Zusammensetzung, Welt und Gift, ist nichts merkwürdiges. Das Wörtchen Gift verträgt sich in sprachlicher Ehe ganz gut mit allem Konkreten und Abstrakten. Wie aus allem eine Freude blüht, so hängt auch ein Tropfen Gift an allem – an jedem greifbaren Ding des Lebens gerade so, wie an jedem unfassbaren Rätsel, das die zehrende Sehnsucht nach Erkenntnis, die sich niemals stillen wird, in die Seelen aller Neugierigen haucht. Wäre das nicht so, daß ‚alle Luft der Kreaturen gemengt ist mit Bitterkeit‘, dann wäre das Leben ein frohes Kinderspiel und wir hätten den Philosophen nicht nötig, der uns boshaft die Köpfe gegen alle die steinernen Ecken unseres Weges stößt, und nicht den Dichter, der uns seine linden Rosen auf die wundgeschlagenen Stirnen und seine warme Hand auf die frierenden Herzen legt.

‚Weltgift‘ – das verblüffte mich nur, weil es der Titel auf meinem Buche von Rosegger stand. Rosegger und Weltgift – das wollte nicht zusammenklingen. Das wirkte auf mich wie das Bild einer fürstlichen Ehe zur lin-

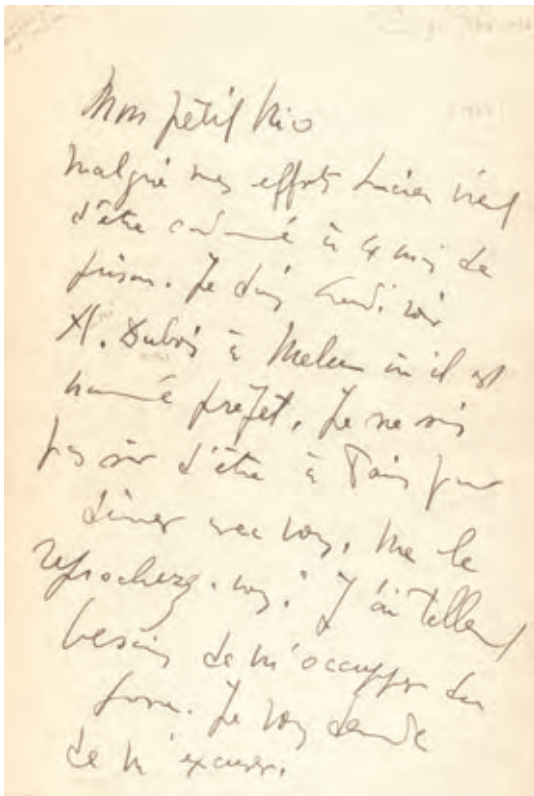


ken Hand. Das hat mich irre gemacht, bevor ich noch zu lesen begann. Und ich musste mich eines anderen Zusammenklanges erinnern: ‚Erdsegen‘ – von Rosegger! Das hatte ich gleich verstanden. Das wirkte schon als Harmonie, bevor ich die erste Seite des Buches noch aufgeschlagen hatte, um bis zur letzten in Freude zu genießen. Dieses herrliche, reine und tiefe Buch! Wahr und schön! Wie eine Bergpredigt unter freiem Himmel, an stillem Morgen und in klarer Sonne!

Das ist Rosegger! Der erste, der rechte, der ganze – wie sich ihn der Schöpfer, der doch fast jeden sprudelnden Quell mit einem Tropfen Gift zu mengen liebt, in der Gebelaune einer Feiertagsstunde ersann: als gesunden und reinen Lebenstrunk für Millionen Leidender, als Erdsegen und Weltfreude! ... “.

„J’ai tellement besoin de m’occuper du gosse“

- 387 GENET, Jean, französischer Schriftsteller und Dramatiker, 1910-1986. L.A.S. „Jean Genet“. O.O.u.D. [1947, datiert von fremder Hand]. 1 Einzelblatt gr.-8°, beide Seiten beschrieben. Etwas gebräunt und mit kurzem Randeinriss. (CHF 800.00)



An einen „petit Nico“, vermutlich Nikos Papatakis, dem er mitteilt, dass seine Liebe, der knapp 20jährige Lucien S  n  maud (geb. 1927) trotz seiner (Genets) Bemühungen zu vier Monaten Haft verurteilt worden sei, und dass er in dieser Angelegenheit mit dem Präfekten von Melun sprechen wolle; aus diesem Grund sei es ihm nicht möglich, einer Einladung nachzukommen.

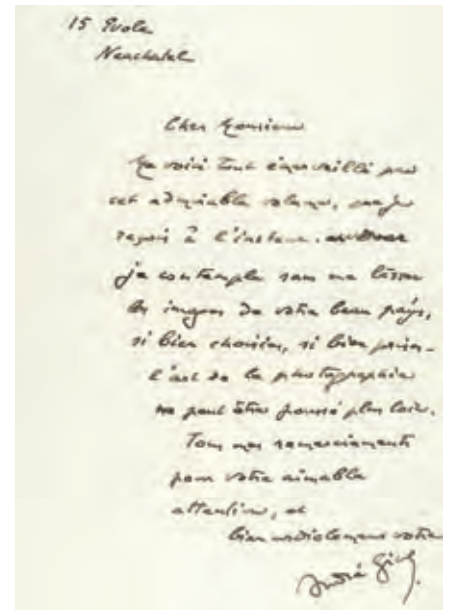
„ ... Malgré mes efforts Lucien vient d’être condamné    4 mois de prison. Je dois lundi voir A[ndr  ] Dubois    Melun où il est pr  fet. Je ne suis pas s  r d’être    Paris pour d  ner avec vous. Me le reprochez-vous ? J’ai tellement besoin de m’occuper du gosse. Je vous demande de m’excuser... “.

Der Nachtclubbesitzer Nico Papatakis produzierte Genets 23min  tigen Stummfilm ‚Un chant d’amour‘ (1950); das Gef  ngnisdrama schildert die homoerotische Beziehung zwischen zwei Insassen und einem voyeuristischen Gefängniswärter, in dem er Lucien die Rolle des jüngeren der beiden Gefangenen gab. Genet hatte sich 1945 in den damals 18-jährigen Lucien S  n  maud verliebt; einander vorgestellt hatte die beiden Jean Cocteau, mit dem Lucien gedient hatte.

Ergreifender Brief des selbst mehrfach verurteilten Dichters, der Dank der Fürsprache von Sartre und Cocteau aus lebenslänglicher Haft entlassen worden war.

- 388 GIDE, André, französischer Schriftsteller, er erhielt 1947 den Literaturnobelpreis, 1869-1951. L.A.S. „André Gide“. Neuchatel o.D. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. (CHF 250.00)

An [Martin Hürlimann] mit Dank für eine Atlantis Publikation mit Photographien Hürlimanns: „....Me voici tout émerveillé pour cet admirable volume ... Je contemple sans me lasser des images de votre beau pays, si bien choisies, si bien prises – l'art de la photographie ne peut être fourré plus loin...“.



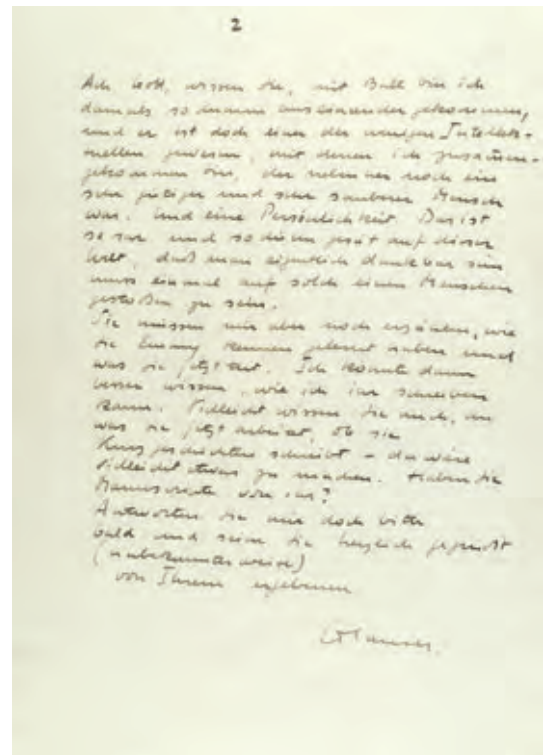
„Ich bin selbst ein armer Teufel“

- 389 GLAUSER, Friedrich, schweizerischer Schriftsteller, er gilt als einer der ersten deutschsprachigen Krimiautoren, 1896-1938. L.A.S. „Glauser“. Kolonie Schönbrunn 18.X.1934. 2 Einzelblätter folio, drei Seiten beschrieben. (CHF 1'800.00)

An Louise Schetty in Basel, die ihn gebeten hatte, sich für die darbende Emmy Ball-Hennings (1885-1948) einzusetzen.

„... ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren freundlichen Brief und für das Vertrauen, das Sie zu mir haben. Aber wie ich Emmy helfen soll ist mir sehr rätselhaft. Ich bin selbst ein armer Teufel, Beziehungen hab ich gar keine, außer den Schweizer-Spiegel Leuten kenne ich niemanden, der in einflussreichen Stellen hockt – und Mitleidsfälle wie die Prämierung meiner Novelle wirken auf mich eher als ein Hohn des Schicksals als anderes. Verstehen Sie mich recht. Ich hab mich bis jetzt immer als Aussenseiter herum geschlagen, dazu noch allerlei als Ballast mitgeschleppt, das ich nur schwer losgeworden bin – und dann soll ich helfen? Sie wissen gar nicht wie ekelhaft – mit wenigen Ausnahmen – die Schweizer Feuilletonredakteure sind. Das einzige was ich tun kann, ist einmal mit Hugo Marti vom ‚Bund‘ zu reden, er ist so der einzig anständige und zu probieren ob ich vielleicht Guggenbühl für die Sache interessieren kann. Aber ich habe wenig Hoffnung. Auf alle Fälle werde ich Emmy einmal schreiben, ich hätte das schon lang getan, aber ich wusste erstens ihre Adresse nicht und war auch sonst immer schwer von eigenen Sachen belastet.

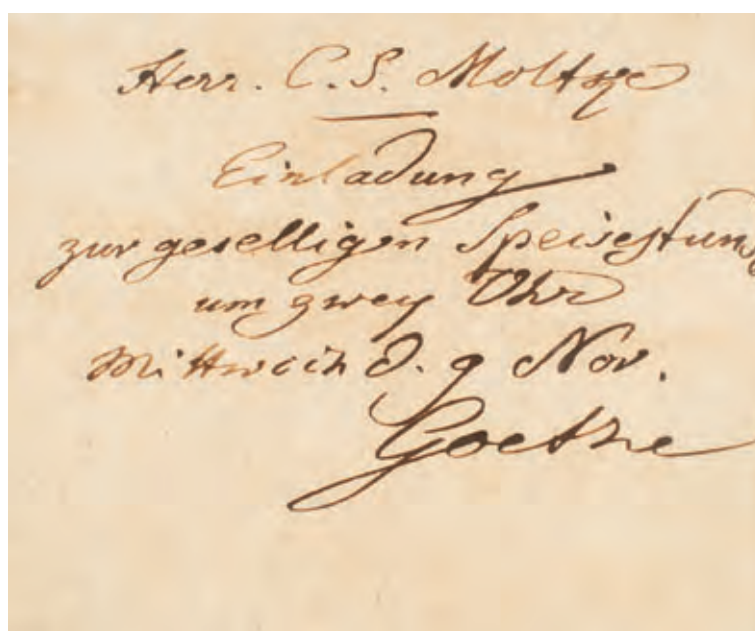
Eins hat mich an Ihrem Brief schier böse gemacht, liebes Fräulein. Wenn Sie schon meine Sachen gelesen haben, so hätten Sie sich doch denken können, daß ich nicht ein Mensch bin, der Briefe, die er erhält, als ‚Wisch‘ taxiert und sie zerreißt. Und warum die vielen Entschuldigungen



gen? Ich bin doch nicht der Ehrengastwirt von Göschenen, Ernst Zahn, sondern ein bescheidener kleiner Literat, der das Schreiben lieber an den Nagel hing und Hühner oder Stauden züchten würde (es könnten auch Hunde sein)...

Ach Gott, wissen Sie, mit Ball bin ich damals so dumm auseinander gekommen, und er ist doch einer der wenigen Intellektuellen gewesen, mit denen ich zusammen gekommen bin, der nebenher noch ein sehr gütiger und sehr sauberer Mensch war. Und eine Persönlichkeit. Das ist so rar und so dünn gesät auf dieser Welt, daß man eigentlich dankbar sein muss einmal auf solch einen Menschen gestoßen zu sein... “.

1917 war Glauser – nach einem abgebrochenen Chemiestudium – in Zürich in Kontakt mit den Künstlern der Dada-Bewegung gekommen. 1934 begann er in der zur ‚Irrenanstalt‘ Waldau gehörigen offenen Kolonie Schönbrunn mit der Niederschrift des ‚Wachtmeister Studer‘, seines ersten Kriminalromans.



- 390 GOETHE, Johann Wolfgang von, 1789-1832. D.A.S. „Goethe“. [Weimar 1825?]. 1 Kärtchen 8,5 x 10 cm, die Vorderseite beschrieben. Etwas gebräunt. (CHF 2'400.00)

Einladung für den Sänger und Komponisten Karl Melchior Moltke (1783-1831), der seit 1809 in Weimar lebte und seit 1815 Kammersänger am Hoftheater war.

„Herr. C.S. Moltke
Einladung
zur geselligen Speisestunde
um zwey Uhr
Mittwoch d. 9 Nov.
Goethe“

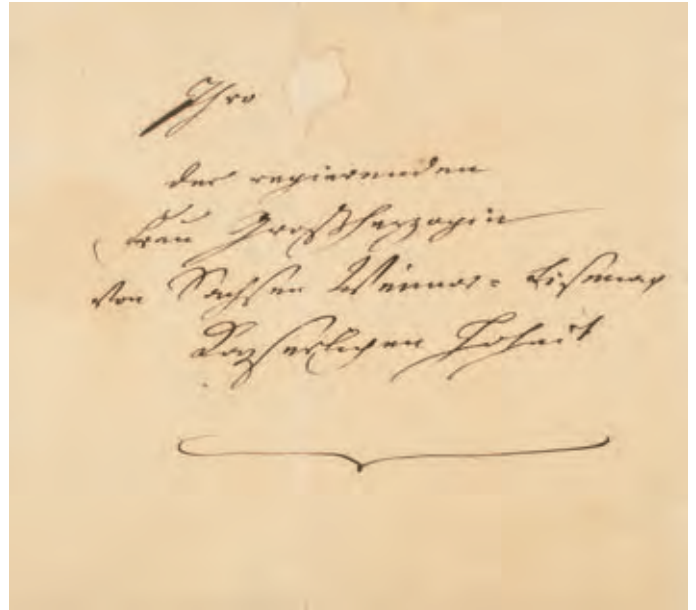
Auf der Rückseite von fremder Hand der Vermerk „Anno 1825“.

- 391* GOETHE, Johann Wolfgang von, 1749-1832. Eigenhändiges Schriftstück mit Signaturklammer. O.O. und D. 1 auf 127 x 143 mm mehrfach gefaltetes Einzelblatt grosses Quer-Format. Auf der Rückseite Goethes Siegelabdruck mit schwarzem Lack. (CHF 1'800.00)

„Ihro der regierenden Frau Großherzogin von Sachsen-Weimar=Eisenach Kayserlichen Hoheit“.

Von Goethe als „Bauchbinde“ für den Versand einer Broschüre oder dergleichen verwendet; frühestens 1828, nach der Thronbesteigung durch Karl Friedrich von Sachsen Weimar-Eisenach; dessen Gemahlin, Grossherzogin Maria Paulowna (1786-1859) war als Zarentochter kaiserliche Hoheit.

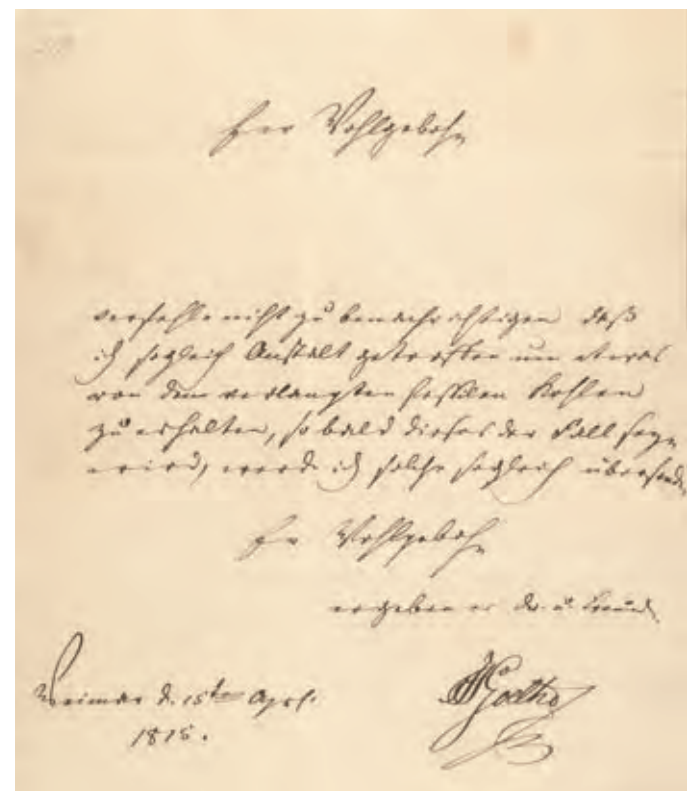
Das Trauersiegel ausgezeichnet erhalten.



- 392* GOETHE, Julius August von, Goethes ältester Sohn, 1789-1830. L.A.S. Weimar 15.IV.1815. 1 Doppelblatt 4°, der Brief auf der ersten Seite, die ebenfalls eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Rotes Siegel, kleiner Randausriss vom Öffnen desselben. (CHF 600.00)

Nachricht an den Chemiker Johann Wolfgang Döbereiner (1780-1849) in Jena:

„...verfehle nicht zu benachrichtigen daß ich sogleich Anstalt getroffen um etwas von den verlangten fossilen Kohlen zu erhalten, sobald dieses der Fall seyn wird, werde ich solche sogleich übersenden...“



- 393* GOETHE, Julius August von, 1789-1830. Schriftstück mit eigenhändiger Unterschrift. [Weimar] 1.VII.1819. 1 S. fol. – Rückseitig Tilgungsstempel des Weimarer Haupt- und Staatsarchivs. (CHF 400.00)

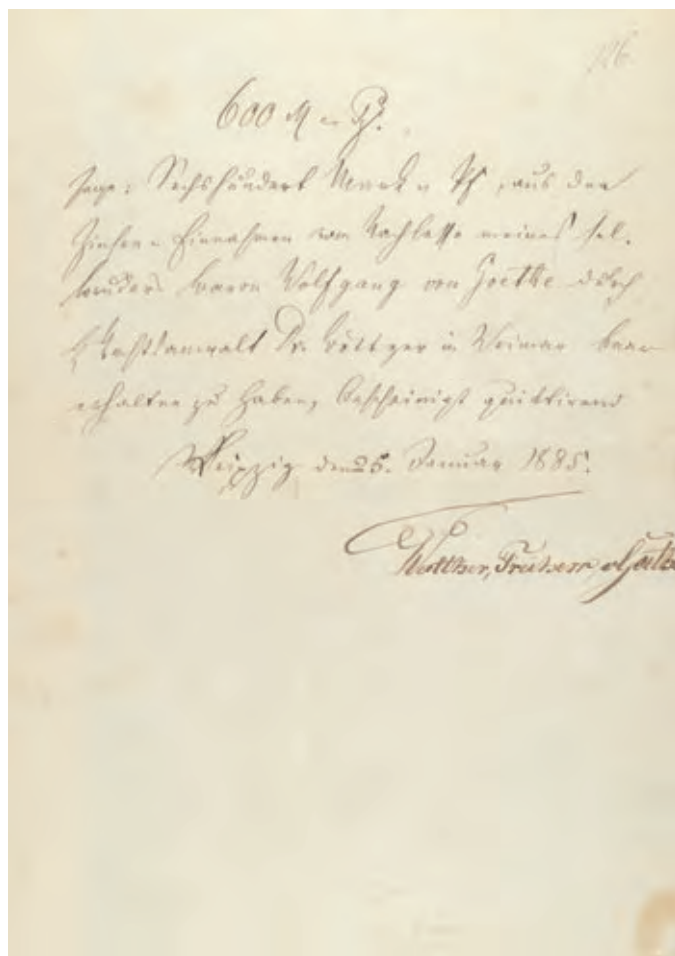
Quittung über Auszahlung von 30 Thalern 8 Groschen „Diaeten“ „für die unter Leitung des Herrn Leibarzt HBotz geführte Aufsicht des Blankenhagener Forst-Reviere“, von August von Goethe als Kammerrat abgezeichnet; mit der Gegenzeichnung verschiedener anderer Personen, dabei Gottlieb Botz und Christian Karl Gerlach.

- 394* GOETHE, Wolfgang Maximilian von, Enkel und Nachlassverwalter Goethes, 1829-1883. L.A.S. Leipzig 6.VI.1880. 1 Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. Am Kopf Erhaltvermerk von fremder Hand. (CHF 200.00)

An einen Rechtsanwalt: „...Gestatten Sie mir zunächst Ihnen aufrichtig zu danken für die freundliche Bemühungen, denen Sie sich unterzogen haben um Fr. Minchen den Schrank auf dem Laden zugänglich zu machen, es ist mir damit ein großer Gefallen geschehen.

Sehr erfreulich war mir auch die Nachricht, daß ich meine Kasse noch nicht ganz erschöpft hatte. Die Quittung über die mir am 6ten übersendeten 250 Mark lege ich bei...“.

Beilage: Goethes gestochene Visitenkarte.



- 395* GOETHE, Walther Wolfgang von, Komponist und Kammerherr, der letzte lebende Nachfahre Goethes, 1818-1885. Quittung mit eigenhändiger Unterschrift „Walther, Freiherr vGoethe“. Leipzig 25.I.1885. 1 Bl. gr.-4°, die Vorderseite beschrieben. Das zweite Blatt des ehemaligen Doppelblattes weggeschnitten. Geringfügig stockfleckig. (CHF 200.00)

„... sage: Sechshundert Mark ... aus den Zinsen-Einnahmen vom Nachlasse meines sel. Bruder Baron Wolfgang von Goethe durch Rechtsanwalt Dr. Böttger in Weimar baar erhalten zu haben, bescheinigt quittirend...Walther, Freiherr vGoethe“.

„Wo soll ich hin mit meiner immer zunehmenden Verzweiflung?“

- 396 GOLL, Claire, geb. Clara Aischmann, deutsch-französische Schriftstellerin und Journalistin, 1890-1977. L.A.S. „Claire“. Paris 9.IV.1950. Einzelblatt folio, beide Seiten eng beschrieben. Sechs kleine Wachsflecken (Text kaum betroffen). (CHF 750.00)

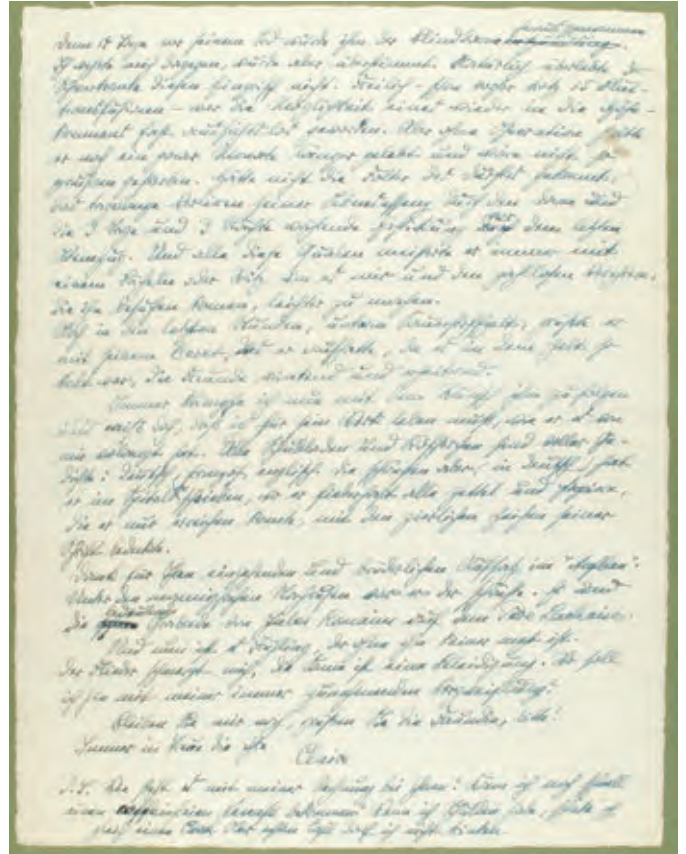
An einen Freund, vielleicht Manfred George, Chefredakteur der deutsch-jüdischen Exilzeitung ‚Aufbau‘, dem sie für seinen Nachruf auf ihren am 27. Februar 1950 in Paris verstorbenen Mann Yvan Goll bedankt und ihren Schmerz schildert.

„... ich bin so vernichtet, daß es mir schwer wird normale Gesten zu machen. Ich kann nur eines tun um den rasenden Schmerz zu betäuben: mich auf dem Teppich meines Zimmer hin- und herrollen...“

Ich glaubte nie, daß dieser überlebendige, immer von großen Ideen vibrierende Mensch wirklich sterben könnte. Und doch zitterte ich seit 5 Jahren um sein Leben. Fürchtete jeden Wind, jede kleinste Schnittwunde im Finger, jedes Geräusch in seiner Lunge. Gepeitscht von den Furien der Angst habe ich Nächtelang wach gelegen und auf den Rhythmus seines Atems gehorcht, habe seinen immer schneller gehenden Herzschlag mit meinem langsameren verglichen und gewusst (ohne es wissen zu wollen), daß er mir nur noch geliehen war.

Aber noch im Spital täuschte er mich. Immer stolz, immer lächelnd, lag er da, in äußerster Disziplin jedes Mitleid zurückweisend. Nie eine Klage, zur Bewunderung seiner Krankenschwestern. Nur am Tag seines Todes, versuchte er die 4 Schwestern, die ihn zu halten versuchten, abzuschütteln, ins All hinauszuflihen und schrie aus dem Unterbewusstsein heraus in zwei Sprachen: ‚Hinaus! Alle hinaus! Lasst mich allein mit meinem Tod!‘ ‚Sortez tous! Laissez-moi seul avec ma mort!‘ ...“.

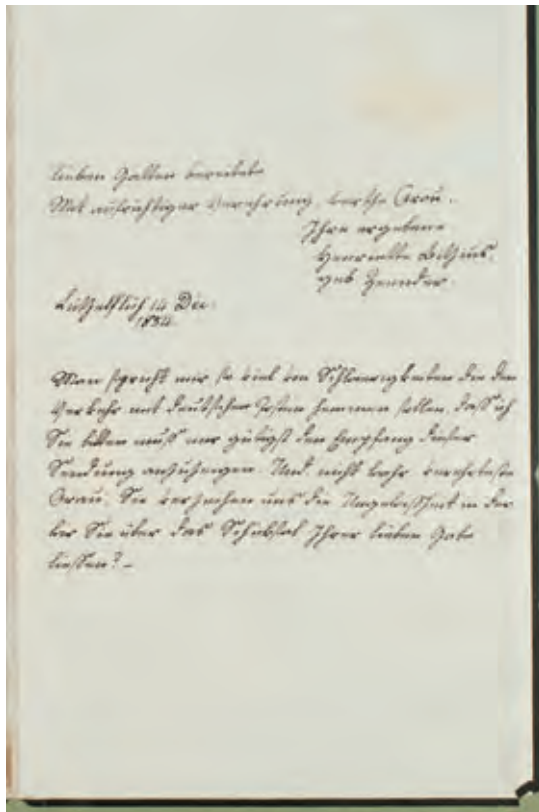
Darunter die Nachschrift: „P.S. Wie steht es mit meiner Rechnung bei Ihnen? Kann ich noch schnell einen coffeinfreien Nescafé bekommen? Wenn ich Schulden habe, schicke ich gleich einen Check. Aber echten Café darf ich nicht trinken.“



- 397 GOTTHELF, Jeremias. – Henriette Bitzius, geb. Zeender, Gotthelfs Frau, 1805-1872. L.A.S. „Henriette Bitzius geb. Zeender“. Lützelstüh 14.XII.1854. Doppelblatt 8°, drei Seiten beschrieben. Trauerrand. (CHF 1'500.00)

Kurz nach dem Tod Gotthelfs an eine Dame in Deutschland, der sie über den Tod ihres Mannes und ihre Pläne berichtet; die Dame hatte den Gotthelfs eine „kunstreiche Gabe“, wohl ein Bild, geschickt, die sie gerne behalten würde.

„... Man spricht mir so viel von Schwierigkeiten die den Verkehr mit deutschen Posten hemmen sollen, daß ich Sie bitten muß mir gütigst den Empfang dieser Sendung anzuzeigen. Und, nicht wahr, verehrteste Frau, Sie verzeihen uns die Ungewissheit in der wir Sie über das Schicksal Ihrer lieben Gabe ließen? –“



Indem ich Ihnen, verehrteste Frau, den Empfang Ihres lieben Briefes u. ihrer kunstreichen Gabe anzeigen, erfülle ich den Auftrag meines theuren geschiedenen Gatten, der in den letzten Tagen seines Lebens mich wiederholt bat, Ihnen seinen warmen Dank für die ihn bereitete Freude auszusprechen. Nach lange andauerndem Unwohlseyn, das er aber in seiner lebendigen Weise zu wenig beachtete, erkrankte er ernstlich an einem entzündlichen Katarrh im Anfange des Oktobers u. 10 Tage später, am 22ten Oktober endete ein Stickschmerz in der Morgenfrühe sein segensreiches Leben. Sie, verehrte Frau, die Sie ihn als Schriftsteller achteten u. liebten, Sie hätten ihn also Gatten, Vater, Freund u. Seelsorger, Sie hätten sein großmüthiges Herz, seinen heiteren Sinn, seine Pflichttreue, seine Geduld u. Bescheidenheit kennen sollen! Ach, mit ihm ist die Sonne meines Lebens erloschen u. ich sehe mich da zu seyn wo er ist!

Zu der schmerzlichen Trennung kommt nun auch das Scheiden von den Räumen, der Gegend die wir mit ihm bewohnten. Wahrscheinlich werde ich künftigen Februar mit meiner Tochter nach Bern, meiner Vaterstadt, wo mein einziger Sohn Theologie studiert, übersiedeln, meine älteste Tochter, die sich vor wenigen Monaten zur großen Freude ihres Vaters mit einem wackern Geistlichen aus der Nachbarschaft verlobt hat, im gesegneten schönen Emmenthale zurück lassend...".

Jeremias Gotthelf war am 22. Oktober 1854 an einer Lungenembolie gestorben.

„Nulla dies sine linea“

- 398 HEER, Jakob Christoph, schweizerischer Schriftsteller, 1859-1925. L.A.S. „J.C. Heer“. Klosters „Hotel Florin“ 13.VIII.1907. 1 Doppelblatt 8°, davon drei Seiten beschrieben. Winziger Riss in der Faltung und Klebestreifenspur im zweiten Blatt. (CHF 200.00)

Aus den Ferien in den Bergen an einen Freund, der ihm immer wieder Anregungen zu seinem Roman gegeben hatte.

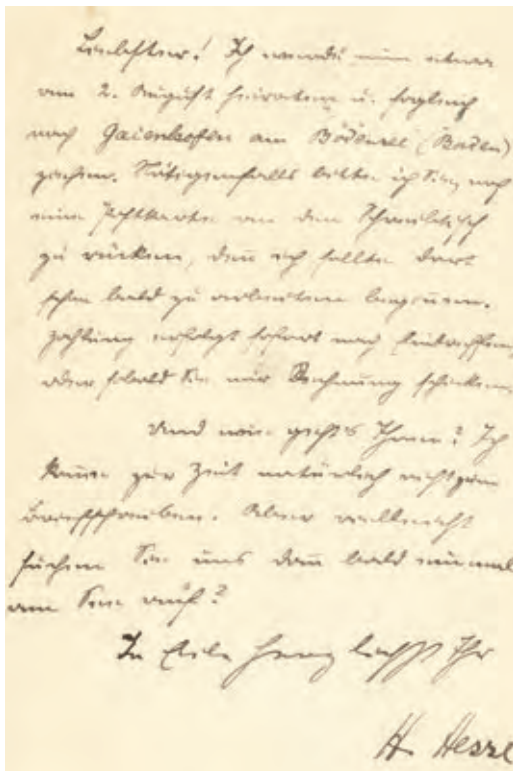
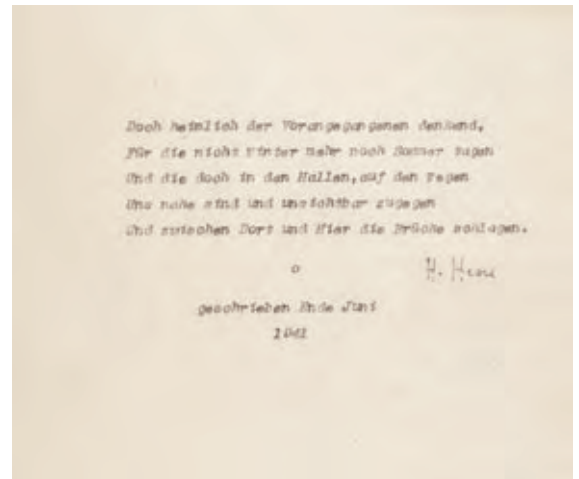
„...Nulla dies sine linea. Jeden Tag geht was an meinem Roman, für den ich Ihnen so manchen guten Rat verdanke. Ich habe vor etlichen Tagen wieder 170 Manuscriptseiten nach München zur Kopie geschickt u. bin nun am Ballkapitel, sowie an der Vereinigung des Schlusses. Da wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir, wie wir uns bereits mündlich besprochen haben, für die Stelle, wo Hilde mit Rudolf ... die neue Pinakothek besucht, eine Anzahl Bilder mit ganz kurzer Charakteristik, in Vorschlag brächten, die Hilde ihrem Begleiter als ihre Lieblinge nennt. Ich könnte in den nächsten Tagen an dieses Kapitel. Da mich gegenwärtig besonders das letzte Fünftel des Werks beschäftigte, habe ich an der anderen Hälfte noch nicht alle Korrekturen bereinigt, zu denen mir Ihre wertvollen Bemerkungen Anlaß gaben...“.

- 399* HESSE, Hermann, deutsch-schweizerischer Dichter, 1877-1962. Gedichttyposkript „Sommerstag auf einem alten Berner Landsitz“, am Schluss signiert „H. Hesse“. O.O. 1941. 3 lose in einander gelegte Doppelblätter kl.-4°, davon 3 Seiten beschrieben. Mit einer montierten Photographie. (CHF 2'400.00)

Hübsches Heft mit dem Typoskript des bei Mileck V D, 125 aufgeführten Gedichts „Die Linden und Kastanien hundertjährig...“; auf das zweite Blatt ist die Schwarzweissphotographie eines Springbrunnens in einem Rosen-

park montiert. Am Schluss der handschriftliche Eintrag, vermutlich von der Hand des Empfängers, mit Datum: „ ‚Lohn‘ in Kehrsatz (Bn) / 7.VII.1941“. – Die erste Strophe des im Folgejahr (1942) in die ‚Gesammelten Gedichte‘ aufgenommenen Gedichts lautet:

„Die Linden und Kastanien hundertjährig
Atmen und rauschen sacht im lauen Wind,
Der Springquell blitzt und wendet sich willfährig
Im Hauch der Lüfte, in den Wipfeln sind
Die vielen Vögel fast verstummt zur Stunde.
Die Straße draußen schweigt im Mittagsbrand,
Verschlafen dehnen sich im Gras die Hunde,
Heuwagen knarren fern durchs heiße Land.“



400 HESSE, Hermann, 1877-1962. 2 C.P.A.S. „H. Hesse“. Calw 16. und 24.VII.1904 (Poststempel). 2 Postkarten, jeweils eine Seite beschrieben. (CHF 400.00)

Beide an den Maler und Architekten Hermann Haas (1878-1935) in Landshut, dem er seine Heirat mit Mia Bernoulli ankündigt.

16.07.1904.: „Teuerster! Der Schreibtisch soll sobald er fertig ist sofort als Frachtgut nach Gaienhofen am Bodensee (Baden) via Konstanz abgehen. Dieser Tage war ich dort. Wir haben ein Bauernhäuschen mit 5 Stübchen...“

24.07.1904.: „Liebster! Ich werde nun etwa am 2. August heiraten u. sogleich nach Gaienhofen am Bodensee (Baden) ziehen. Nötigenfalls bitte ich Sie, noch eine Postkarte an den Schreibtisch zu rücken, denn ich sollte dort schon bald zu arbeiten beginnen. Zahlung erfolgt sofort nach Eintreffen, oder sobald Sie eine Rechnung schicken. Und wie geht es Ihnen? Ich komme zur Zeit natürlich nicht zum Briefschreiben. Aber vielleicht suchen Sie uns dann bald einmal am See auf?...“

Beiliegen: 2 L.A.S. von Hesses Mutter, Marie Hesse, geb. Gundert (Calw 2. und 22.XI. 1899) und 1 L.A.S. von seiner dritten Ehefrau Ninon Hesse, geb. Ausländer (Sils-Maria 23.VII.1951, Briefpapier des Hotel Waldhaus).

„ohne Freiheit u. Privatleben
kommt mir die Existenz völlig Heideggerisch vor“

401 HESSE, Hermann, 1877-1962. L.A.S. „HH.“. Wengen 7.VIII.[1947]. Einzelblatt gr.-8°, beide Seiten beschrieben. (CHF 800.00)

Mürrisch-resignierter Dankesbrief an Rolf Schott (1891-1977) für einen offenen Brief – anlässlich seines 70. Geburtstags – in der österreichischen Literaturzeitschrift ‚Silberboot‘.

Briefen, man schämt sich jeden Tag.
 Lassen Sie bitte diesen Gram unbearbeitet gegen
 nichts bin ich so bis zum Explodieren empfindlich
 wie gegen Frostworte u. freundliches Auf der
 Leinwand. Ich hoffe, es schon recht noch
 schlechter als die Bitter- u. Dreckstücke u. die
 professoral-funktionistischen Artikel der jetzigen
 Deutschen Konjunkturjournalisten.
 Ich habe nicht vergessen, was mein Leben mir
 gebracht hat, es war schön u. reich, trotz allem. Aber
 es endet in dem grossen Dreck in den Deutschland
 alles gebracht hat, was irgendzu ihm gehört.
 Herzliche grüsse Lieber
 H. H.

„... man hat mir hierher das Heft des ‚Silberboot‘ nachge-
 schickt. Ich wollte es zu all der anderen Geburtstagslitera-
 tur legen, denn lesen kann ich das alles ja nicht, da sah ich
 Ihren Namen, nahm das Heft gestern Abend mit ins Bett
 u. las Ihren so herzlichen u. schönen Brief an mich. Haben
 Sie dank dafür, er ist mehr wert als der Ehrendoktor“ – der
 Universität Bern – „das Ehrenbürgerrecht“ – seiner
 Heimatstadt Calw – „u. alle die anderen Dekorationen,
 nur ist auch er mir freilich etwas zu schön, u. an den Wert
 der Übersetzungen glaube ich auch nicht. Wenn meine Bü-
 cher in Deutschland käuflich wären u. mir mein normales
 Wirkungsfeld u. Brot wiederbrächten, so wäre das richti-
 ger u. mir lieber als dass ich einen Anwalt dafür zahlen
 muss, dass er mit Uruguay u. Finnland wegen Überset-
 zungen verhandelt. – Wir sind für kurze Ferien hier oben,
 seit gestern ist es kalt geworden. In Luzern waren wir
 einen Tag mit Th. Mann u. s. Frau. Es war hübsch aber
 ohne Gesundheit, ohne Freiheit u. Privatleben kommt mir
 die Existenz völlig Heideggerisch vor, sie ist mir nichts
 mehr wert. Und das Meine habe ich ja getan, mehr war mir
 nicht möglich...

Ich habe nicht vergessen, was mein Leben mir gebracht hat,
 es war schön u. reich, trotz allem. Aber es endet in dem
 grossen Dreck in den Deutschland alles gebracht hat, was
 irgend zu ihm gehört....“

Beiliegt: eine eigenhändige, signierte Kunstpostkarte (Lübeck 15.V.1962) an denselben anderthalb
 Monate vor seinem Tod geschrieben: „... Jetzt habe ich den Daniel gelesen u. mich in denkbar bester Gesell-
 schaft gefunden. Hat mich erfreut, mitten in peinlichen Beschwerden ...“

402* HESSE, Hermann, 1877-1962. C.P.A.S. Zug 19.VII.1957.

(CHF 400.00)

An Fredy Mayer in Ascona, mit einer Absage.

Dabei vier Privatdrucke, davon drei mit eigenhändiger Signatur: a) Blätter vom Tage. 1948. Kl.-8°. 16
 S. Broschur. Auf dem Deckel signiert „H. Hesse“. – b) Ansprache in der ersten Stunde des Jahres 1946.
 Kl.-8°. 12 S. Broschur. – c) Dank für Briefe und Glückwünsche. 1959. Kl.-4°. 8 S. Broschur. Auf dem
 Titel „Dank von / H. Hesse“. – d) Weihnachtsgaben. 1956. Kl.-4°. [32] S. Broschur. Auf dem Deckel si-
 gniert „H. Hesse“.

Dazu L.A.S. von Ninon Hesse (21.VII.1957, Begleitbrief zu einem der Privatdrucke).

- 403 HOFFMANN, Heinrich, deutscher Psychiater und Kinderbuchautor, Verfasser des Struwwelpeters, 1809-1994. Eigenhändiges Stammbuchblatt mit Unterschrift „HHoffmann“. Frankfurt 13.VI.1884. 1 Einzelblatt gr.-8°, die Vorderseite beschrieben. Papier leicht gebräunt, lose auf ein stärkeres Unterlagepapier geklebt.

(CHF 1'200.00)

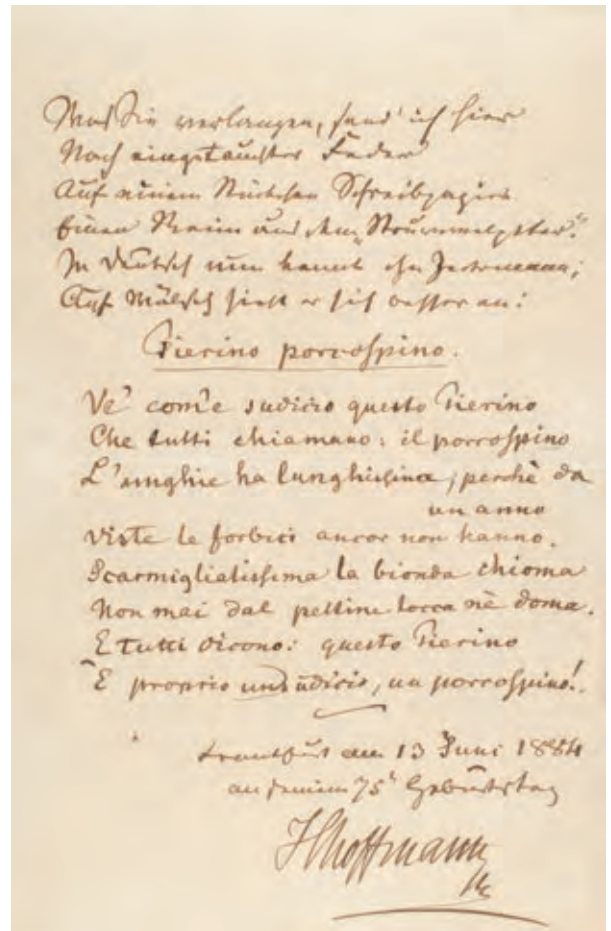
Sechs Einleitungsverse resp. Widmung in Deutsch und die acht Anfangsverse des „Struwwelpeters“ in der italienischen Version:

„Was Sie verlangen, send' ich hier
Nach eingetauchter Feder
Auf einem Stückchen Schreibpapier.
Einen Reim aus dem ‚Struwwelpeter‘.
In Deutsch nun kennt ihn Jedermann;
Auf Wälsch sieht er sich besser an:

Pierino porcospino

Ve' comè sudicio questo Pierino
Che tutti chiamano: il porcospino
L'unghie ha lunghispina, perchè da un anno
Viste le forbici ancor non hanno.
Scarmigliatissima la bionda chioma
Non mai dal pettine tocca nè doma.
E tutti dicono: questo Pierino
È proprio un sudicio, un porcospino!“

Darunter Datum und die Signatur mit der Bemerkung „an seinem 75. Geburtstag“.



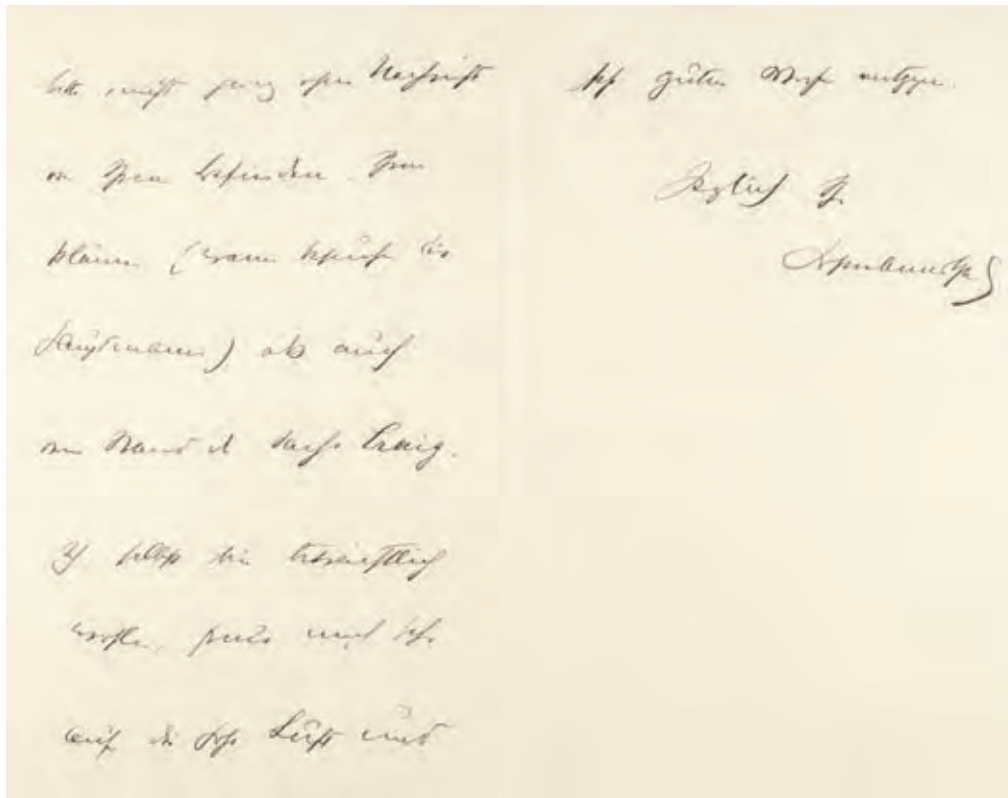
- 404 HOFMANNSTHAL, Hugo von, österreichischer Dichter und Dramatiker, ein Wegbereiter der Wiener Moderne, 1874-1929. L.A.S. „Hofmannsthal“. Markt Aussee, Ramgut, 3.VIII.[1905]. 2 Doppelblätter 8°, davon sieben Seiten beschrieben.

(CHF 900.00)

An den „lieben Doctor Brahm“, sicherlich den Regisseur Otto Brahm (181856-1912), der in Agnetendorf zu Besuch beim kranken Gerhart Hauptmann weilte. Er habe seine „erste grosse dramatische Arbeit“ abgeschlossen – das Trauerspiel „Das gerettete Venedig“.

„...Wie mir Bahr in Salzburg sagte, dürfte Ihnen dieser Brief nach Agnetendorf nachgeschickt werden, und es ist mir ein freundlicher Gedanke, daß der Brief der Ihnen die Vollendung meiner ersten grossen dramatischen Arbeit ankündigt, im Haus eines guten Mannes in Ihre Hände kommen wird.

Sagen Sie Hauptmann, daß ich mehr als einmal das Bedürfnis gefühlt habe, ihn durch einen Brief meiner ersten Theilnahme, die sehr innig ist, zu versichern; daß ich diesen Brief während seiner Krankheit zu schreiben unterließ weil ich denke, solche Epochen müssen überwunden und lieber nicht – nicht einmal freundschaftlich – besprochen werden, – daß ich im Moment der guten Wendung(?), die mich sehr erfreute und erheiterte, eine Art Aberglauben mich abhielt, meine Freude voreilig auszusprechen.



So ist den dieses ‚gerettete Venedig‘ abgeschlossen. Was übrig bleibt ist das Abschreiben der Acte II und III. Das ist die Arbeit von 3 oder 4 Vormittagen, dann kann die Handschrift dieser Acte nach Berlin gehen, um dort typiert zu werden...

Sie lassen mich bitte, nicht ganz ohne Nachricht von Ihrem Befinden, Ihren Plänen (wann besuchen Sie Hauptmann) als auch vom Stand der Sache Craig. Ich selbst bin beträchtlich wohler, freue mich sehr auf die hohe Luft und sehe guten Wochen entgegen ...“.

„Das gerettete Venedig“ nach einem Stoff von Thomas Otway erschien 1905 bei S. Fischer.

- 405 HOFMANNSTHAL, Hugo von, 1874-1929. D.A.S. „HvHofmannsthal“. Rodaun 19.IV.1805. Einzelblatt kl.-4° (11,3 x 12,9 cm), die Vorderseite beschrieben. (CHF 300.00)

Für einen Autographensammler: „Ich habe das geschrieben, um Ihnen gefällig zu sein, und bitte es zu bezahlen wie Sie wollen und können. / HvHofmannsthal“

- 406 HUCH, Ricarda, deutsche Dichterin, Philosophin und Historikerin, eine der ersten in Zürich promovierten Frauen, 1864-1947. 107 Autographen: 55 L.A.S., 40 C.P.A.S., 8 C.A.S. und 4 Manuskripte, zusammen ca. 210 Seiten, verschiedene Formate (meist 8°), alle mit Tinte in feiner kleiner Schrift geschrieben. (CHF 20'000.00)

Die gesamte Brieffolge an den Berliner resp. Zürcher Verleger Martin Hürlimann und (vereinzelt) an dessen Frau Bettina, vom ersten Kontakt im Jahre 1930 an und bis zum Tode Ricarda Huchs 1947 anhaltend.

Der erste Kontakt zwischen Hürlimann und Huch kam anlässlich des Deutschlandbuchs in der Atlantis-Reihe ‚Orbis terrarum‘ zustande, zu welchem Ricarda Huch die Vorrede schrieb.

Insbesondere lässt sich das bedachtsame Wachsen von Huchs „Deutscher Geschichte“ aus den Briefen detailliert ablesen, das parallel zu der Zuspitzung der politischen Situation in Deutschland läuft; Huchs Kommentare zu dieser sind immer sehr wohlüberlegt und diskret.

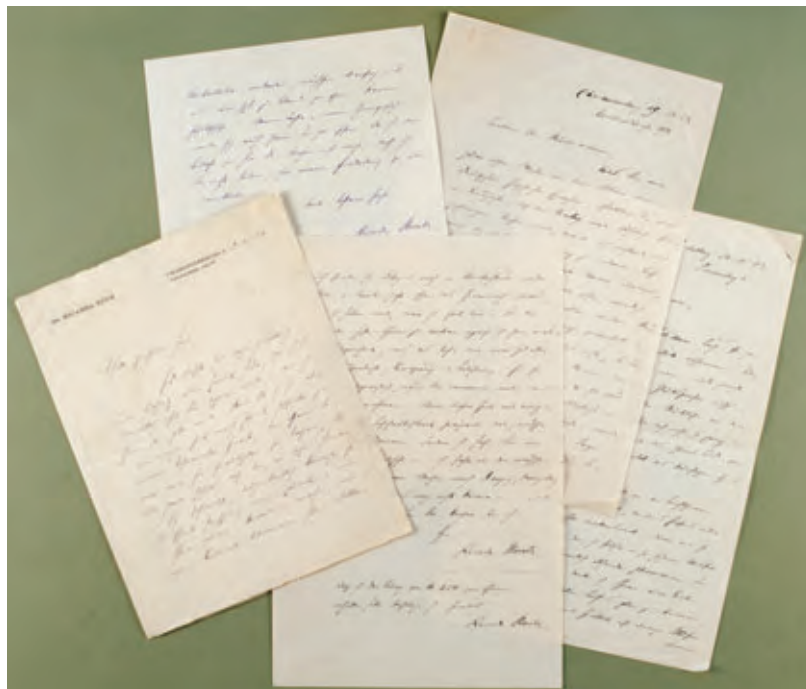
Auch Privates wird ausgebreitet: sie berichtet von ihrer Tochter Marietta, vom Schwager Franz Böhm und ihrem Enkel Alexander, genannt Kander. Immer wieder erwähnt werden Huchs Freunde in der Schweiz – etwa Edgar Bonjour und Heinrich Wölfflin, die sie während ihrer Studienjahre in Zürich kennen gelernt hatte – eine Zeit nach der sie sich öfter zurücksehnt.

Charlottenburg 19.IX.1932: „....Als Sie mir zum ersten Male von dem Plan einer Deutschen Geschichte sprachen, stellten Sie mir in Aussicht, dass der Verlag jährliche Vorauszahlungen leisten würde, damit ich imstande wäre, mich der großen Arbeit ganz zu widmen. Auf meinen Wunsch kamen wir dann überein, dass Sie mir nur das zweite Jahr, nämlich 1933, monatlich 500 M. zahlen würden. Nun haben sich seitdem die Verhältnisse verändert, und zwar zum schlechteren, & ich weiß nicht, ob Sie die Vereinbarung noch einhalten können, an die Sie ja nicht gebunden sind, da sie nur mündlich war, und an die ich Sie überhaupt in keinem Fall als gebunden betrachten würde. Nur möchte ich wissen, wie meine Lage eigentlich ist, ob Sie unsere mündliche Besprechung ausführen können und wollen oder nicht, damit ich mich allenfalls nach einem andern Verleger umsehen oder sonst anders einrichten kann

Heidelberg 30.III.1933: „... Mit den Städtebildern“ – ihr Buch „Deutsche Städtebilder“ von 1929 – „ist es komisch gegangen. Ich schrieb damals an Grethlein, sie möchten mir noch die Summe bezahlen, die sie mir schon seit längerer Zeit schuldeten, dann würde ich auf die Besprechung der illustrierten Ausgabe eingehen. Doch Ross & Reiter sah ich niemals wieder – darauf habe ich keine Antwort bekommen, & es bleibt also alles beim alten. Ich fürchte, die sogenannte Revolution versetzt dem Buchhandel noch den Todesstoß. Vielleicht irre ich mich – aber einstweilen, glaube ich, werden die Leute überhaupt nichts lesen mögen, oder dann nur aktuelles. Aber, wir wollen sehen wie der Hase läuft! Es giebt Gottlob immer mal Überraschungen ...“.

Heidelberg 25.XII.1933: „... Ob man Unruhe wegen des Reichstagsbrandprozesses bemerkte? Ich dachte mir, dass es so kommen würde; erst Freispruch, & dann Schutzhaft. Aber warum rühmt man sich, die Sache vor das ordentliche Gericht gebracht zu haben, wenn man es nachher doch nicht respektiert! ...“.

Heidelberg 15.VII.1934: „... Es ist mir ganz recht, wenn das Kapitel über die Kreuzzüge aufgenommen wird, wollen Sie nur bitte über die Stelle entscheiden, wo es eingereiht wird, das können Sie leichter machen als ich, weil ich das Verzeichnis der Kapitel nicht zur hand habe. Ich denke es müsste nach dem Kapitel Friedrich Barbarossa kommen.



Mit den Franzosen ist es so: die mittelalterlichen, wo man den germanischen Einschlag noch sehr spürt, habe ich sehr gern, - die späteren muss ich hauptsächlich nach ihrer Literatur beurteilen und die sagt und giebt mir nichts. Unangenehm an den Franzosen ist mir, dass sie alles ins Sexuelle ziehen und zwar auf eine so leere, laszive Art. Außerdem sind sie nun einmal unsere Feinde – sie müssen es vielleicht sein – und die Feinde meines Volkes liebe ich nicht. Sie haben uns verbrannt, verwüstet und zerstört, was sie konnten, und schreien Zeter, wenn wir es auch mal so machen. Übrigens weiß ich, dass namentlich die Franzosen der Provinz sehr liebenswerte Menschen sind oder sein sollen, und weiß aus ihrem Frankreich-Bande wie wunderschön das ganze Land und seine Bauten sind ...“.

Heidelberg 26.III.1935, nach Erscheinen des ersten Bandes der „Deutschen Geschichte“: „ ... Mein Buch liegt übrigens in allen Buchhandlungen aus – früher in Berlin sah ich nie eins von meinen Büchern in den Auslagen. Übers Jahr wird sich besser beurteilen lassen, ob der Verkauf weitergeht oder nicht ... »

Freiburg i. Br. 24.XI.1935: „ ... Dass ich meinen geplanten Besuch in Berlin nicht ausgeführt habe, werden Sie gemerkt haben. Wir kamen eben aus der Schweiz zurück, da bekam Kander Scharlach, ich konnte meine Tochter dabei nicht gut verlassen, wir lebten 6 Wochen in Klausur, & nachher war es mir zu spät. Anstattdessen war ich vier Wochen lang in Heidelberg. In Mannheim wurde mir gesagt, der Vertreter des Bibliographischen Instituts hätte erzählt, mein Buch (die Geschichte) dürfe nicht wieder aufgelegt werden. Ich denke mir, dass es nicht stimmt, denn sonst würden sie es mir wohl mitgeteilt haben; außerdem wäre es in dieser Form wohl gleichgültig, da eine neue Auflage ohnehin noch nicht in Betracht kommt. Ich habe inzwischen angefangen zu schreiben, obschon es gewiss besser gewesen wäre, noch ein Jahr Material zu sammeln. Soweit sich so etwas berechnen lässt, und vorausgesetzt, dass keine Störungen dazwischen treten, kann ich den zweiten Band bis Ende des Jahres fertig machen, aber nicht eher. Ich nehme an, dass ich jede Woche ungefähr ein Kapitel schreiben kann. Vielleicht werde ich Ihnen vom nächsten Frühjahr an hier und da ein fertiges Kapitel schicken können ...“.

Freiburg i.Br. 9.I.1936: „ ... Mit meiner Arbeit geht es langsam voran, es sind etwa sechs oder sieben Kapitel fertig, aber nur so weit fertig wie eine Untermalung. Ich möchte erst einmal das Ganze in dieser Weise untermalen und dann die einzelnen Kapitel ausarbeiten. Zuerst handelt es sich mehr um die gute Gruppierung der Tatsachen. Die Masse des Stoffs ist eben erdrückend. Je mehr ich aber sehe, dass der Aufbau Form gewinnt, desto mehr Freude werde ich daran haben. Komisch, wie um dies Buch sich immer Gerüchte bilden. Gestern wurde mir in einem Brief aus der Schweiz mitgeteilt, man sagte dort, der zweite Band werde nicht erscheinen. Ich mache mir aber durchaus keine Gedanken über derartiges Gerede...“.

Freiburg i. Br. 26.IV.1936: „ ... Sie denken gewiss, nun schicke ich Ihnen ein oder das andere Kapitel des neuen Bandes; anstattdessen will ich Sie darauf vorbereiten, dass er auf diese Weihnachten noch nicht erscheinen kann. Der Stoff, der bewältigt werden muss ist zu groß; es ist nun einmal nicht anders möglich, als dass der zuerst bewältigt werden muss...“

Eben habe ich zum Beispiel zwei bis drei Wochen bei den Jesuiten zugebracht, die ich geglaubt hatte, kurz abtun zu können; aber sowie man einer Sache näher tritt, merkt man erst, wie interessant und wichtig sie ist ... Das Zeitalter der Reformation ist eben für das geistige Leben Deutschlands und Europas so ausschlaggebend, und so reich an geistigem Leben, es kommt so sehr alles zur Sprache, was jetzt noch die Menschen bewegt, dass man ausführlich dabei verweilen und möglichst tief eindringen muss ...“.

Heidelberg 7.VIII.1937. Huch nimmt Stellung zu Korrekturvorschlägen von Hürlimann: „ ... Über Philipp u. Hessen habe ich alles geschrieben was ich an liebenswerten Zügen in Erfahrungen bringen konnte; er verschwindet nach seiner Befreiung so ziemlich aus der Geschichte, & so auch bei mir. Mit Calvin haben Sie durchaus Recht; ich habe mit einer kleinen Änderung die Nachlässigkeit ausgeglichen. Was nun Heinrich Schütz betrifft, so habe ich das Buch von Moser mit großem Genuss & Gewinn gelesen. Ich hatte auch, entsprechend meiner alten Vorliebe für Schütz, eine Seite oder mehr über ihn geschrieben, sie aber weggelassen, um das Buch nicht zu sehr anschwellen zu lassen. Ich habe ja wie Sie auch bemerkt haben, den ganzen dreißigjährigen Krieg nur flüchtig behandelt. Das ist darin begründet, dass das Politische überhaupt in diesem Bande etwas zurücktritt; er sollte hauptsächlich der großen geistigen Auseinandersetzung gewidmet sein. Dazu kommt noch etwas hinzu: vielleicht wird der dritte Band nie geschrieben; aber das Ganze ist doch auf drei Bände angelegt, und nur dritte Band würde (wie ich es im zweiten Bande auch gemacht habe) noch einmal zurückgreifen und manches bringen, was dort nur gestreift wurde. Die Zeit von 1650 an, also die Zeit Bachs und Händels, gehört natürlich in den folgenden Band; sie sind hier nur als Ausblick erwähnt. Nehmen wir den 3. Band als existierend an, so kann ich mir denken, dass in einem Kapitel Cultur Schütz noch einen Platz erhielt...“

Der Katholizismus kommt in dem Kapitel Oesterreich zu seinem Recht, und außerdem finde ich, dass wenn dieser Band mit einem gewissen Vorteil der Reformation schließt, das doch wohl gerechtfertigt ist. Gerade weil ich das Ereignis im Ganzen als tragisch aufgefasst habe, in mancher Hinsicht sogar als sehr verderblich, wollte ich auch auf das Große hinweisen, was es gebracht hat, und das lässt sich durch auf einen Hinweis auf Rembrandt, Bach, Händel am besten anschaulich machen. Die Musik von Gluck, Haydn und andern katholischen Meistern baut sich auf der evangelischen auf, ist ohne sie nicht denkbar, wie diese selbst auch immer anerkannt haben ...“.

Jena 8.I.1939: „... Was mich augenblicklich nachdenklich macht, ist der dritte Band Deutscher Geschichte. Das Zeitalter des Absolutismus bringt ganz natürlicherweise manche Analogien zur heutigen Zeit, die sich geltend machen, auch wenn sie nicht ausdrücklich erwähnt werden. Sollte das Buch verboten werden, so wäre das für Sie sehr unangenehm, für mich aber noch viel schlimmer. Andererseits habe ich nun schon ein Jahr lang daran gearbeitet & verzichte ungern auf die Frucht dieser Arbeit, & vor allen Dingen wird es mir schwer die Gestaltung eines Werkes aufzugeben, dessen Umrisse ich schon ziemlich deutlich vor mir sehe ...“.

Jena, 12.III.1941: „... Vor ein paar Tagen habe ich meinen 3. Band beendet. Ich will ihn noch abtippen lassen & dann nach Berlin befördern. Wollen Sie ihn überhaupt verlegen, oder glauben Sie, dass es von vorneherein aussichtslos ist? Das 18. Jahrhundert hat stark unter dem Einfluss Englands gestanden, davon musste natürlich die Rede sein, & vielleicht erregt das jetzt Anstoß. Aber es war nun einmal so...“.

Der dritte Band der Deutschen Geschichte „Untergang des Römischen Reiches Deutscher Nation“ ist erst 1949, zwei Jahre nach Ricarda Huchs Tode, im Atlantis Verlag in Zürich erschienen.

Jena 17.I.1946: „...Mir wird es schrecklich schwer, mich von Jena zu trennen. Die unvergesslichen Erlebnisse des Krieges haben mich noch fester mit Jena verbunden, als ich vorher schon war. Kander ist noch in Freiburg und besucht das Gymnasium dort. Im Sommer hat er auf dem Lande gearbeitet, um etwas mehr zu essen zu bekommen, hat es sehr schwer gehabt. Seit man Briefe wechseln kann, erträgt sich alles besser, er schreibt sehr viel ...“.

Jena 14.III.1946: „... Wenn der III. Band meiner Geschichte gedruckt wird, könnte da nicht bemerkt werden, wann das Buch geschrieben ist? Da England darin ein bisschen glorifiziert wird, möchte ich nicht, daß der Leser dächte, es wäre jetzt entstanden...“.

Jena 3.IX.1947: „... In unserer Zone hat kein Mensch mehr Vermögen, wie Sie wohl wissen. Auch ich lebe von der Hand in den Mund. Früher habe ich mich um die finanzielle Seite meines Berufes nicht gekümmert, habe alles dem Verleger überlassen & konnte das ja auch. Jetzt ist meine Lage so, daß ich mich mehr um das Geschäftliche kümmern muß. In meinem Alter kann ich jeden Augenblick arbeitsunfähig werden & doch noch leben. Ich hoffe, ich werde davor bewahrt bleiben; aber ich muß dafür sorgen, daß ich für solchen Fall wenigstens eine Reserve habe ... Sonst wäre es mir viel lieber, sie erschienen nicht jetzt, sondern nach meinem Tode, damit meine Tochter etwas davon hätte ...“.

Einige der Briefe tragen Nummern in Rotstift; dies sind die Briefe, die die Sozialpolitikerin und Studienkollegin Ricarda Huchs, Marie Baum (1874-1964) in ihrem Erinnerungsbuch „Ricarda Huch. Briefe an die Freunde“ veröffentlichen konnte.

Die Manuskripte sind meist Inhaltsangaben von Kapiteln der „Deutschen Geschichte“.

Beilagen: Typoskriptdurchschläge einiger Antworten Hürlimanns auf Briefe Huchs, einige Abschriften von Briefen Huchs, 4 Photographien (und 3 Negative) für ein biographisches Werk Huchs, Durchschläge von Briefen an Huchs Schwiegersohn nach dem Tode der Schriftstellerin.

- 407 HUCH, Ricarda, 1864-1947. L.A.S. „Ricarda“. Berlin 14.II.1932. Einzelblatt 8°, beide Seiten beschrieben. Mit den dazugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 250.00)

An die Bildhauerin und Frauenrechtlerin Emmy von Egidy (genannte Lotte, 1872-1946) in Weimar, nach dem Tod der Schriftstellerin Juliane Karwath, 1877-1931, die sie bei Egidy kennengelernt hatte: „... Als ich sie im Sommer bei Ihnen kennen lernte, versuchte ich vergeblich einen Zugang zu dieser so seltsam abseits stehenden Erscheinung zu gewinnen. Sie antwortete wohl auf meine Fragen, aber immer so, als käme die Antwort aus einer oberen Schicht, während die tiefere, eigentliche stumm blieb. Nun denke ich, dass vielleicht schon der Schatten des Todes über ihr lag, u vielleicht hat sie schon lange all zu sehr in seinem Schatten gelebt, den sie durchdringen musste, bevor sie zu den Menschen sprechen konnte...“.



408 HUGO, Victor, französischer Dichter, 1802-1885. L.A.S. „Victor M. Hugo“. Paris 16.X.1822. 1 Doppelblatt 8°, der Briefftext auf den ersten zwei, die eigenhändige Adresse auf der vierten Seite. Das Adressblatt maskiert.

(CHF 1'800.00)

An den Buchhändler Tézénas de Montbrison, bei dem er sich für einen ihm bekannten Buchhändler aus Blois verwendet.

„ ... Les fonctions nouvelles et importantes que vous remplissez avec tant de distinction, et toutes les occupations qui d'un autre coté se disputent... m'ont empêché à mon grand regret de cultiver comme je l'aurais voulu Votre aimable connaissance. Permettez-moi de me rappeler aujourd'hui à Votre souvenir en réclamant de Votre obligeance un service pour un malheureux, qui sera en même tems un service pour moi. M. Lebarbier, libraire de Blois, non breveté, a été dernièrement privé comme plusieurs autres de la faculté de continuer son commerce, c'est un ancien militaire, decue, pensant fort bien, père de famille et appuyé de recommandations. Ce brave homme est ruiné si son brevet ne lui est accordé. Il s'est adressé à moi, s'imaginant que j'avais du crédit, et moi, je m'adresse à Vous, monsieur, espérant que Vous en avez pour un homme qui mérite Votre intérêt à tant d'égards.

Veillez, monsieur, être assez bon pour me faire savoir si je dois Vous envoyer M. Labardier ...“

1822 erschien Hugos erster Gedichtband ‚Odes et poésies diverses‘, der ihm eine kö-

nigliche Pension von 1000 Francs jährlich eintrug. Im gleichen Jahr heiratete der Zwanzigjährige die ein Jahr jüngere Adèle Foucher, eine Freundin aus Kindertagen, mit der er seit drei Jahren heimlich verlobt war.

So früh sehr selten

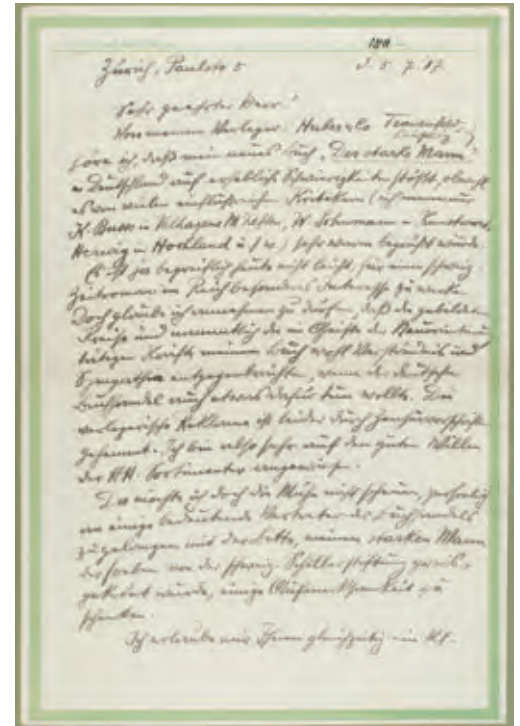
409 ILG, Paul, Schweizer Schriftsteller, 1875-1957. L.A.S. „Paul Ilg“. Zürich 9.V.1917. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten beschrieben. Briefbogen mit grünem Rand. (CHF 250.00)

An einen Buchhändler in Deutschland, mit der Bitte sich für sein Buch ‚Der starke Mann‘ einzusetzen, welches in Deutschland trotz guter Kritiken keinen Absatz findet.

„ ... Es ist ja begreiflich heute nicht leicht, für einen schweiz. Zeitroman im Reich besonderes Interesse zu wecken. Doch glaube ich annehmen zu dürfen, daß die gebildeten Kreise und namentlich die im Geiste der Neuorientierung tätigen Kräfte meinem Buch wohl Verständnis und Sympathie entgegenbrächten, wenn der deutsche Buchhandel auch etwas dafür tun wollte. Die verlegerische Reklame ist leider durch Zensurvorschriften gehemmt. Ich bin also sehr auf den guten Willen der HH. Sortimenten angewiesen...“.

Ilg schildert in seinem Buch den Aufstieg und Fall eines Offiziers, der einen unbewaffneten demon-

strierenden Arbeiter erschiesst und dafür zwar verachtet wird, aber keine strafrechtlichen Konsequenzen tragen muss. Der Antikriegsroman, mit dem Ilg in die ungebrochene Weltkriegsbegeisterung platzte, wurde als deutschfeindlich eingestuft. Deutsche Medien riefen zum Boykott seiner Bücher auf, und auch in der Schweiz galt er als wehrkraftzersetzend, was zur Folge hatte, dass der Verkauf von Ilgs Büchern im ganzen deutschen Sprachraum massiv zurückging.



„Werner Amberg' ist ein Roman, verdammt noch mal, und Erinnerungen sind etwas ganz anderes“

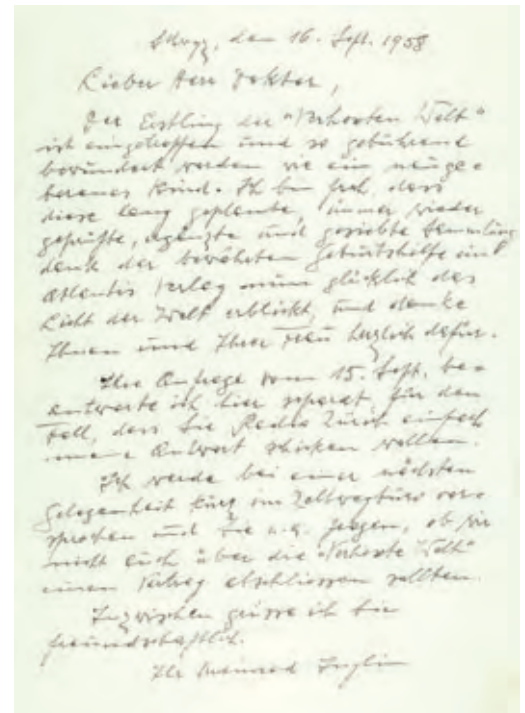
- 410 INGLIN, Meinrad, schweizerischer Schriftsteller, 1893-1971. 6 L.A.S. und 1 L.S. Schwyz 28.XII.1957-28.I.1968. 3 Einzelblätter folio und 4 Einzelblätter 8°, zusammen 8 Seiten beschrieben. (CHF 500.00)

Freundschaftliche Briefe an Martin Hürlimann, oft mit Dank für Buchgeschenke. Der zitierte Brief mit pointierten Ansichten zur Rezeption seiner Werke ‚Werner Amberg‘, ‚Verhexte Welt‘, und ‚Die graue March‘, die alle bei Atlantis erschienen waren.

14.XII.1958: „... Der Schweizer Bücher Katalog 1958/59 verkündet, beim ‚Werner Amberg‘ handle es sich um ‚Autobiographische Jugenderinnerungen des Dichters‘, eine Behauptung, die ich schon wiederholt dementiert habe. ‚Werner Amberg‘ ist ein Roman, verdammt noch mal, und Erinnerungen sind etwas ganz anderes. In derselben Anzeige heisst es, ‚Die graue March‘ enthalte ‚Erzählungen aus dem Muotatal.‘ Weiss der Teufel, wer dem Katalog solchen Unsinn eingibt!

Sie sind nicht schuld an alledem, das ist mir klar, aber ich möchte festgestellt haben, und da Sie sich deswegen kein Haar ausreissen werden, erlaube ich mir, es Ihnen vorzukurren.

Die ‚Verhexte Welt‘ scheint Anklang zu finden, soviel ich hier merke ...Wissen Sie, ob und wo Humm seinen Senf schon ausgedrückt hat? ...“.



- 411 JELINEK, Elfriede, österreichische Schriftstellerin, Nobelpreis für Literatur 1964, geb. 1946. Eigenhändiges Gedicht „Der Kuss“ mit Unterschrift „Elfriede Jelinek“. O.O.u. D. Einzelblatt folio, die Vorderseite zweispaltig beschrieben. (CHF 500.00)

Lyrische Assoziationskette von 40 Zeilen zum Thema Kuss; sie beginnt:

„sand	öffnungsrituell
mitgift	zweier austern
und freude	aneinander
der dohlen	(ohne zitronensaft)

reibung
hoffnung
der gärten
il bacio ...“

- 412* JOHNSON, Uwe, aus Pommern gebürtiger deutscher Schriftsteller, 1934-1984. 2 L.S. Berlin 30.X.1963 und 25.II.1966. 2 Einzelblätter DIN A4, jeweils die Vorderseite beschrieben. Der frühere Brief mit Eingangsstempel. Gelocht. (CHF 1'200.00)

Beide Schreiben an Brigitte Lohmeyer an der deutschen Botschaft in London.

30.X.1963, im Zusammenhang mit einer Einladung zu einer Lesereise durch England, Schottland und Irland: „... Bitte, erlauben Sie mir, um dem Missverständnis vorzubeugen, eine Wiederholung: es kam mir nicht auf grosse Honorare an, ich hätte nur die Reisekosten nicht vorher auslegen können. Nachdem ich die Flugscheine und Fahrkarten in Händen habe, ist es für mich in Ordnung.

Mit dem Piccadilly Hotel bin ich einverstanden, und ich danke Ihnen für die Reservierungen ... wegen des wechselhaften Flugwetters möchte ich doch lieber vorzeitig ankommen ...“.

Die Vortragsreise führte Johnson zwischen dem 4.-15.November nach Bristol, Cambridge, London, Nottingham, Birmingham, Newcastle, Glasgow und Dublin. Am 10.November schrieb Johnson an seinen Verleger Siegfried Unseld: „Für lange Zeit ist dies gewiss meine letzte Reise mit Vorlesen. Der Nutzen für ein Publikum ist mir zu unbekannt, als dass ich ihn abstreiten oder behaupten wollte: offensichtlich verliert jedoch der Verfasser Zeit, Zeit zum Schreiben und Zeit zum Nachdenken, und alles auf lässige Art“.

Der Brief vom 25.II.1966 mit einer Absage, er sei nicht geeignet an einem Symposium über „German Politics and Drama Today“ zu sprechen, da er keine Erfahrung als Dramatiker habe.

- 413* JOHNSON, Uwe, 1934-1984. L.S. Berlin 16.VI.1973. 1 Einzelblatt DIN A4, die Vorderseite beschrieben. (CHF 600.00)

An Thomas Kielinger, Redaktor der ‚Welt des Buches‘ in Hamburg, mit Dank für dessen Brief und einer Absage: „... Was Sie vermuten trifft zu. Was Sie wünschen kann ich aus eben diesem Grunde vorläufig nicht machen. Ich bedaure abermals, Sie enttäuschen zu müssen...“.

Der Sommer 1973 war ganz mit der Niederschrift des dritten Bandes der ‚Jahrestage‘ ausgefüllt.

- 414* JOHNSON, Uwe, 1934-1984. 3 L.S. Sheerness-on-Sea, Kent, 12.VII.1975-18.V.1978. 3 Einzelblätter DIN A4, jeweils die Vorderseite beschrieben. (CHF 2'400.00)

Alle Schreiben an den Architekten Will Dambitsch in Berlin, den Nachlassverwalter von Johnsons Berliner Freundin, der Journalistin Margret Boveri (1900-1975).

12.VII.1975, Dank für die Mitteilung, dass Margret Boveri gestorben sei: „...Erleichtert hat mich an Ihrem Brief die Beschreibung, sie sei ‚ruhig‘ gestorben. Denn bei meinen beiden letzten Besuchen im Krankenhaus ... hatte ich immer den Eindruck bekommen, die Krankheit quäle sie sehr...

Wegen des Testamentes würde ich ... eine schriftliche Verständigung der telefonischen vorziehen. Es kann ja eigentlich nur um die gesammelten Jahrgänge des MERKUR handeln, das hat sie mir einmal angedroht, es kann als Scherz gemeint gewesen sein...

30.VIII.1975; wegen seines Gesundheitszustandes könne er erst im Oktober nach Berlin reisen, wo er „am 20. oder 21. Oktober dieses Jahr ... sein könnte“ – die Reise fand dann doch nicht statt. „...Es tut mir leid, Ihnen eine so knappe Wahl zu geben, es ist in der Tat notwendig der Mediziner wegen und allerdings wegen der Arbeit, die Frau Boveri mir aufgetragen hat. Dazu finden Sie in diesem Briefeinen Druckschlag meines Schreibens an Herrn Klaus Piper. Bitte, schicken Sie mir vor der Hand eine Kopie der autobiografischen Äusserungen, die sie entweder erwähnt hat oder für sie vorhanden sind. Sie sehen aus der beiliegenden Briefkopie, wie scharf mein Unternehmen eingreifen könnte in das Leben anderer Personen ... Herr Paeschke vom ‚Merkur‘ wünscht ein Boveri-Heft zu machen. Sie werden gelesen haben, was ich auf Ersuchen der ZEIT zu sagen versuchte ...“.

Der Brief vom 18.V.1978 in Sachen einer Rezension über Robert Jungcks ‚Die Zukunft hat schon begonnen‘.

Beilage: 1 L.S. von Johnsons Witwe Elisabeth, ebenfalls Margret Boveri betreffend.

Aus den „Strahlungen“

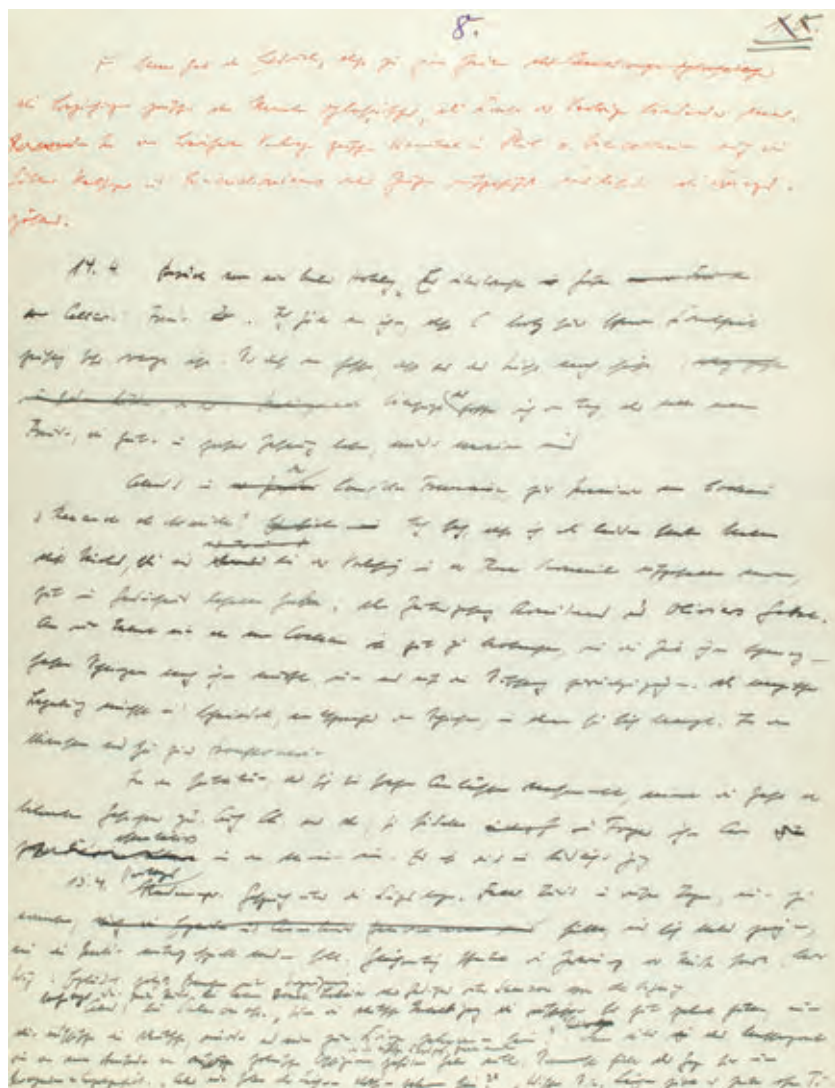
- 415 JÜNGER, Ernst, deutscher Schriftsteller, vornehmlich als Tagebuchschreiber bekannt, entschiedener Gegner der Weimarer Republik und elitaristisch-konservativ, 1895-1998. Eigenhändiges unsigniertes Manuskript aus dem „Zweiten Pariser Tagebuch“. Paris, Le Mans und Kirchhorst (26.)III.-23.V.1943. 25 Einzelblätter verschiedener Papiere, geringfügig voneinander abweichende 4°-Formate, am Kopf mit violetter Tinte nachträglich numeriert 1-25, davon 49 Seiten mit Tinte, Bleistift und Farbstift beschrieben. Mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen sowie Einschüben und Ergänzungen; dazu das später hinzugefügte Widmungsblatt, 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben: „Einige Fliegende Blätter aus den Pariser Tagebüchern, für Hans Werthmüller: Ernst Jünger Ravensburg, Weihnachten 1948“. 1 Blatt mit dem geprägtem Monogramm Jüngers. Mit einigen unbedeutenden Randschäden, das letzte Blatt etwas stockfleckig. (CHF 30'000.00)

Umfangreiches, zusammenhängendes Fragment aus dem „Zweiten Pariser Tagebuch“, einen Zeitraum von knapp zwei Monaten umfassend, nämlich die Eintragungen für die Tage vom 26. März (Schluss) bis zum 23. Mai 1943.

Die beiden Pariser Tagebücher wurden mit den „Kaukasischen Aufzeichnungen“ unter dem Titel „Strahlungen“ 1949 erstmals veröffentlicht – das erste Buch Jüngers, das nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland erscheinen konnte (die britischen Besatzungsbehörden hatten Jünger mit Publikationsverbot belegt). „Strahlungen“ wurde eines der erfolgreichsten Bücher Jüngers, es wurde rasch übersetzt, notabene bereits 1951 ins Französische („Journal de guerre“).

Die publizierte Version weicht vom vorliegenden Manuskript erheblich ab. Ganze Passagen sind für den Druck eingefügt, andere weggelassen worden. Das vorliegende Manuskript weist Spuren einer langwierigen und intensiven Bearbeitung auf.

Jünger war 1939 in die Wehrmacht eingezogen worden und kämpfte zuerst an der Westfront. 1941 wurde er in den Stab des Militärbefehlshabers Frankreich versetzt; bis Februar 1942 war dies General Otto von Stülpnagel, danach dessen entfernter Verwandter Carl-Heinrich von Stülpnagel. Jünger wohnte damals im Hotel Raphael an der Avenue Kléber, in der Nähe des Arc de Triomphe und der Champs Elysées. Anfang 1943 war Jünger von seiner Reise an die Kaukasus-Front, auf die ihn Stülpnagel entsandt hatte (angeblich um die Stimmung der Offiziere vor einem Hitler-Attentat zu unter-



suchen), nach Paris zurückgekehrt. Jünger arbeitete bei seinem zweiten Pariser Aufenthalt an seiner Schrift „Der Friede“, die nach Hitlers Sturz als Aufruf für die europäische Jugend gedacht war und die einen gemeinsamen europäischen Wiederaufbau forderte. – In seiner Pariser Zeit knüpfte Jünger Verbindungen zu mehreren, am missglückten Attentat vom 20. Juli 1944 beteiligten deutschen Widerstandskämpfern, zu denen auch sein Vorgesetzter Stülpnagel gehörte.

Jünger hält in seinem Tagebuch Begegnungen mit seinen Kameraden fest, Besuche bei Damen der Pariser Gesellschaft (die amerikanische Milliardärin Florence Gould, Marie-Louise Bousquet), er berichtet von Spaziergängen und Besuchen bei Antiquaren, von Theaterbesuchen (so von der Premiere von Cocteau's „Renaud et Armide“ in der Comédie Française), gibt Gespräche wieder und berichtet von seiner Lektüre (u.a. den punischen Krieg von Cicero und die Bibel) und auch von seinen Träumen.

Das unmittelbare und schockierende Nebeneinander von Schilderungen von Kriegsgreueln

und Natur- und Kunstschönheiten, das Jünger von der Kritik immer wieder angelastet wurde, ist auch im vorliegenden Manuskript eindrücklich erkennbar:

4.IV.1943: „Sonntag. Als ich mich nach dem Essen im Raphael umzog, ertönte Fliegeralarm, zugleich mit dem Feuer der Artillerie. Ich eilte aufs Dach und sah am Horizont eine hohe Rauchwand stehen, während die Bomber sich bereits entfernt hatten. Es scheint, dass so ein Angriff kaum länger als eine Minute währt.

Dann, da die Métro still lag, zu Fuß zu Poupet – der Lektor Georges Poupet vom Verlag Plon – „nach der Rue Garancière. Es war ein herrlicher, milder und blauer Frühlingstag. Die Pariser flanierten, während sich in den Vorstädten wohl noch Hunderte in ihrem Blut wälzten, in Massen unter den grünen Kastanien in den Champs Elysées. Dort stand ich lange vor der schönsten Gruppe von Tulpenbäumen, die ich jemals sah; der eine blühte blendend weiß, der zweite zart rosa, der dritte purpurrot. Es lag das gewisse Frühlingszittern in der Luft, das man in jedem Jahr einmal spürt, als Schwingung hoher Art...

Nach dem Abschied noch kurzer Besuch in St. Sulpice. Sah dort die Wandgemälde von Delacroix, die in den Farben gelitten haben, und die Orgel der Marie Antoinette, deren Tasten auch von Gluck und Mozart berührt worden sind...“.

5.IV.1943: „Bis heute Mittag wurden über zweihundert Tote gemeldet; diese Zahl wird sich wohl noch auf dreihundert erhöhen. Einige Bomben trafen den Rennplatz von Longchamps, der dicht bevölkert war. Den Sonntagsausgängern, die aus den Métroschächten kamen, stürzte eine Menge von atemlosen Verwundeten entge-

gen, Menschen mit zerfetzten Kleidern, andere, die sich den Kopf oder einen Arm hielten, eine Mutter mit einem blutenden Kind an der Brust. Auch wurde eine Brücke getroffen und viele Menschen, deren Leichen man nun auffischt, wie [...] in die Seine gefegt.

Zur gleichen Zeit flanierte am andern Rande des Bois eine heitere Gruppe geputzter Menschen und genoß die Seine, die Blüten, die schöne Frühlingsluft...“.

Weiter treten in den vorliegenden Aufzeichnungen folgende Persönlichkeiten mehrfach auf: Hitler (unter dem Decknamen „Kniébolo“), der Schriftsteller und „nationalbolschewistische“ Politiker Ernst August Niekisch (unter dem Decknamen „Cellaris“), der Staatsrechtler Carl Schmitt, der russische Arzt Salmanoff; die Künstler Alfred Kubin, Ernst Wilhelm Nay, der Bildhauer Hans Gebhardt, der Maler Richard Hohly; die Schriftsteller Jean Cocteau, Jean Giraudoux, Marcel Jouhandeau, Paul Morand, Umm-el Banine Assadoualeff und Abel Bonnard und häufig auch Jüngers Bruder Friedrich Georg.

Jünger schenkte das Manuskript noch vor der Drucklegung dem Basler Buchhändler und Dichter Hans Werthmüller (1912-2005).

- 416 JÜNGER, Ernst, 1895-1998. C.P.A.S. „Ernst Jünger“. Überlingen 5.IV.1988. Beidseitig beschrieben. (CHF 150.00)

An den Atlantis Verlag mit dem Verweis auf sein Bändchen ‚San Pietro‘; Jünger war offenbar um einen Text angegangen worden.

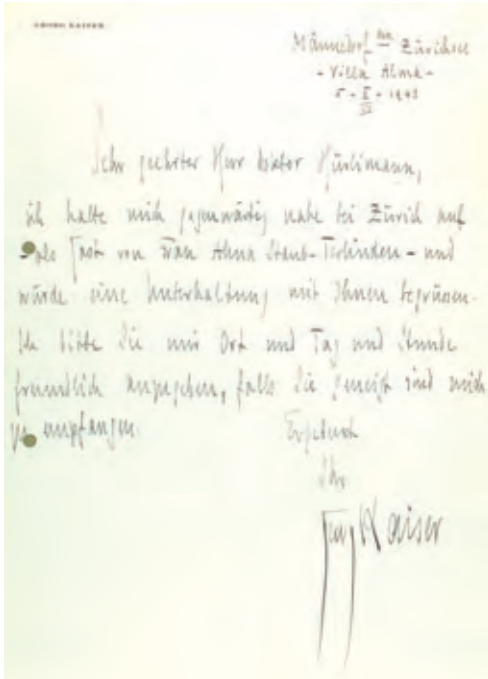
„... Mit bestem Dank erhielt ich Ihre Anfrage. Im ‚Verein der Bücherfreunde‘, Olten, erschien im vorigen Jahr ‚San Pietro‘. Darin enthalten ist die Schilderung eines Thunfischfanges an der Südspitze Sardiniens. Es handelt sich um einen bibliophilen Sonderdruck. Ich gab bislang nur ein Stück daraus an ein Organ für Kriegsleidende. Vielleicht sehen Sie sich ‚San Pietro‘ einmal daraufhin an. Leider habe ich nur noch mein Archiv-Stück...“.

- 417 KÄSTNER, Erich, deutscher Schriftsteller und Publizist, 1899-1974. C.P.A.S. „Kästner“. (Zürich) 3.V.1948. Beide Seiten beschrieben. (CHF 200.00)

An den Verleger William Mattheson (1895-1978) in Olten.

„... Die 35 Autogramme sind bereits in Arbeit und werden Ende der Woche fertig sein. Weil das Wetter nicht sonderlich hübsch ist und die Zürcher Vorhaben zu reichlich anfallen, bleibe ich diese Woche noch in der Stadt und werde erst Anfang der nächsten ins Grüne entschwinden, sodaß unsere geplante Begegnung am 15. und wohl auch der Oltener Vortrag (diesmal) ins Wasser fallen...“.

3.5.48
Erich Kästner!
Die 35 Autogramme sind bereits in Arbeit und werden Ende der Woche fertig sein. Weil das Wetter nicht sonderlich hübsch ist und die Zürcher Vorhaben zu reichlich anfallen, bleibe ich diese Woche noch in der Stadt und werde erst Anfang der nächsten ins Grüne entschwinden, sodaß unsere geplante Begegnung am 15. und wohl auch der Oltener Vortrag (diesmal) ins Wasser fallen. Können wir uns nun mit dem Deutschen



418 KAISER, Georg, deutscher expressionistischer Dramatiker, 1878-1945. L.A.S. „Georg Kaiser“. Männedorf 5.V.1943. 1 Einzelblatt folio, eine Seite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. Gelocht. (CHF 200.00)

An Martin Hürlimann, den er um ein Treffen bittet: „... ich halt mich gegenwärtig nahe bei Zürich auf – als Gast von Fran Alma Staub-Terlinden – und würde eine Unterhaltung mit Ihnen begrüßen. Ich bitte Sie mit Ort und Tag und Stunde freundliche anzugeben, falls Sie geneigt sind mich zu empfangen...“.

Kaiser lebte seit 1938 in der Schweiz im Exil; er starb an einer Embolie auf dem Monte Verità.

419 KELLER, Gottfried, Schweizer Dichter, der Schöpfer des ‚Grünen Heinrich‘, einer der Meister des bürgerlichen Realismus, 1819-1890. L.A.S. „G. Keller“. Zürich 10.X.1882. Einzelblatt gr.-8°, eine Seite beschrieben. (CHF 2'400.00)

An den Berliner Verleger Wilhelm Hertz (1822-1901), dem er seinen Umzug anzeigt und dem berichtet, dass er beim Packen von einer Büchertreppe gestürzt war.



„ ... Ich erlaube mir, Ihnen einen Wohnungswechsel anzuzeigen, den ich mühselig bestanden habe, und ersuche Sie, mir für den Anfang unter obiger Adresse schreiben zu wollen, bis die hies. Postleute die mehrjährige frühere Adresse sich abgewöhnt haben.

Beim Einpacken bin ich rücklings von einer Büchertreppe oder Leiter hinunter gepurzelt und habe mir den Kopf derart zerschlagen, daß ich in meinen Angelegenheiten um ein paar Wochen zurückkam. Doch hätte es für den alten Kerl viel schlimmer ablaufen können und habe ich noch von Glück zu sagen ... “.

Von 1875 bis 1882 bewohnte Gottfried Keller den obersten Stock des ‚Oberen Bürgli‘ in Zürich-Enge (Bürglistrasse 18). Von 1882 bis zu seinem Tod 1890 lebte er im Haus Thaleck in Zürich-Hottingen (Zeltweg 27), wo er eine Fünfstückwohnung im ersten Stock bewohnte.

- 420* KELLER, Gottfried, 1819-1890. Unterschrift auf einem vom Stand Zürich ausgestelltten Reisepass. Zürich 16.VIII.1870. 1 Einzelblatt Fol. (49 x 35,7 cm), gefaltet. (CHF 600.00)

Schöner, aufwendig geschmückter Pass, ausgestellt auf die 19jährige Elisabetha Furrer von Winterthur, von Keller als erstem Staatsschreiber unten rechts grosszügig unterschrieben.

Keller, als Schriftsteller zwar erfolgreich aber in pekuniären Sorgen, war 1861 zum Staatsschreiber des Kantons Zürich berufen worden. Er bekleidete das Amt, das ihn seiner Geldsorgen enthob, zehn Jahre lang.



„effective aid to the most appealing and loneliest group of human beings on earth“

- 421 KELLER, Helen, taubblinde amerikanische Schriftstellerin und Sozialreformerin, 1880-1968. L.S. „Helen Keller“ (Bleistift). New York, 25.IX.1956. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 1'000.00)

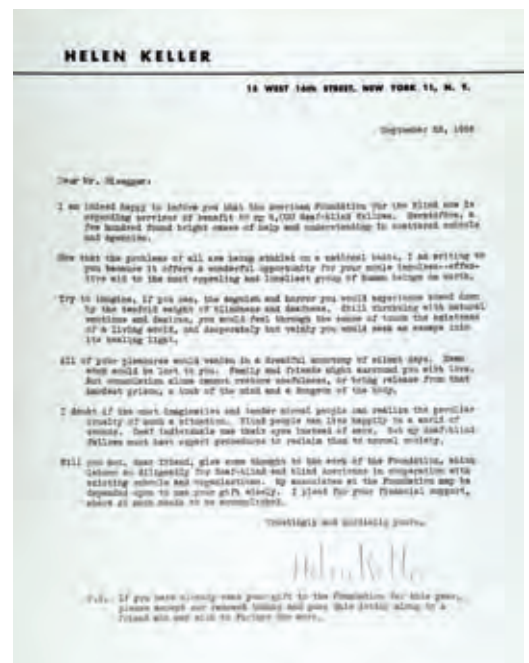
Bettelbrief an einen „*dear friend*“ (den Schweizer Bisegger). Eindringliche Bitte um finanzielle Unterstützung für Kellers Arbeit im Namen der sechstausend Taubblinden in den USA; ungeschminkt spricht sie ihre eigene Blind- und Taubheit an, um den Korrespondenten zu einer Spende zu bewegen.

„ ... I am indeed happy to inform you that the American Foundation for the Blind now is expanding services of benefit to my 6,000 deaf-blind fellows. Heretofore, a few hundred found bright oases of help and understanding in scattered schools and agencies.

Now that the problems of all are being studied on a national basis, I am writing to you because it offers a wonderful opportunity for your noble impulses — effective aid to the most appealing and loneliest group of human beings on earth.

Try to imagine, if you can, the anguish and horror you would experience bowed down by the twofold weight of blindness and deafness. Still throbbing with natural emotions and desires, you would feel through the sense of touch the existence of a living world, and desperately but vainly you would seek an escape into its healing light.

All of your pleasures would vanish in a dreadful monotony of silent days. Even work would be lost to you. Family and



friends might surround you with love. But consolation alone cannot restore usefulness, or bring release from that hardest prison, a tomb of the mind and a dungeon of the body.

I doubt if the most imaginative and tender normal people can realize the peculiar cruelty of such a situation. Blind people can live happily in a world of sound. Deaf individuals use their eyes instead of ears. But my deaf-blind fellows must have expert procedures to reclaim them to normal society...".

Helen Keller, in Alabama geboren, erblindete mit 19 Monaten und verlor auch ihr Gehör. Unterrichtet von der selbst behinderten Anne Mansfield Macy – auf Betreiben von Alexander Graham Bell –, gelang es Helen Keller innert kurzer Zeit, lesen, sprechen und schreiben zu lernen. Sie absolvierte das renommierte Radcliffe College ‚cum laude‘ und erhielt später als erste Frau einen Ehrendoktor der Harvard University. Helen Kellers Erziehung gilt als ein Triumph des Willens und als eine ausserordentliche pädagogische Leistung.

- 422 KIRST, Hans-Hellmut, deutscher Schriftsteller, 1914-1989. Eigenhändiges Manuskript, Schluss des Romans ‚Fabrik der Offiziere‘. O.O.u.D. [ca. 1960]. 7 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseite beschrieben; paginiert 238-244. Mit Korrekturen, Einschüben und Streichungen. Rostige Klammerspur am Kopf des ersten Blatt. (CHF 400.00)

Vorliegen die sieben letzten Seiten des Manuskripts zu Kirsts Welterfolg ‚Fabrik der Offiziere‘. Das Manuskript beginnt:

„Grelles, scharf abgegrenztes Licht fiel über aufgeschlagene Akten. Sie lagen auf einem groben, abgegriffenen, großflächigen Holztisch. Dahinter saß Wirrmann – gebückt, verkniffen, unruhig. Davor saß Krafft – ein wenig müde, gelassen, abwartend.

Grauweiße, fleckige Wände um sie – abgegriffene, abgewaschene Wände, mit Spuren von Schweiß, Speichel, Blut. An der Bohlentür, in Halbdunkel, einer der Unteroffiziere der geheimen Feldpolizei ... mit weit offenem Mund gähnend, wobei es ihm aber gelang sein freundliches Grinsen beizubehalten.

„Das ist glatter Selbstmord“, sagte Wirrmann, ohne aufzublicken. „Sie belasten sich pausenlos – obgleich ich Ihnen eine goldene Brücke nach der anderen baue.“

„Was Sie für Gold ansehen, ist für mich pure Scheiße“, sagte Krafft gleichmütig. „Was also wollen Sie wohl hören? Für Sie veranstalte ich sogar ein Wunschkonzert.“

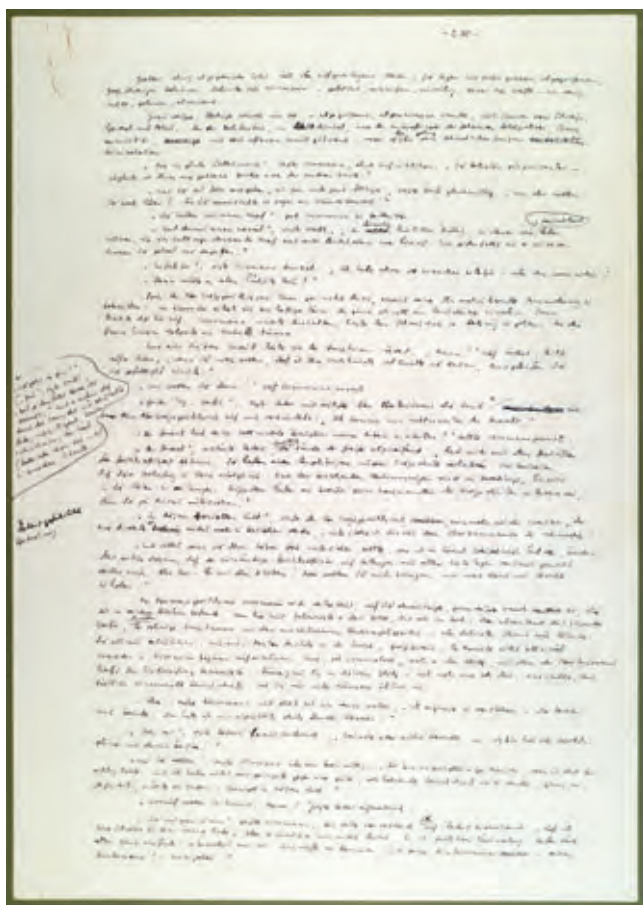
„Sie haben nur einen Kopf“, gab Wirrmann zu bedenken.

„Und damit einen zuviel“, sagte Krafft. „Zu derartiger herrlichen Zeiten, in denen wir in Deutschland leben müssen, ist ein halbwegs denkender Kopf entweder Leichtsinn oder Luxus. Mir jedenfalls ist er zu schwer. Machen Sie getrost was dagegen.“

„Unfaßbar“, sagte Wirrmann dunkel. „Ich habe schon so manches erlebt – aber das noch nicht.“

„Dann wurde es aber höchste Zeit!“ ...“.

In Kirsts Roman geht es um einen idealistischen Oberleutnant, der dabei scheitert, einen wegen Mordes angeklagten Nazi-Fähnrich zu überführen; er wurde noch im Jahr des Erscheinens verfilmt.



- 423 KOPISCH, August, deutscher Dichter und Historienmaler, der Entdecker der blauen Grotte auf Capri, 1799-1853. Eigenhändiges Gedicht, betitelt „Die Goldfrucht“. Am Fuss signiert „August Kopisch“ und „Berlin im Juni 1840“. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Gelbliches Papier. (CHF 400.00)

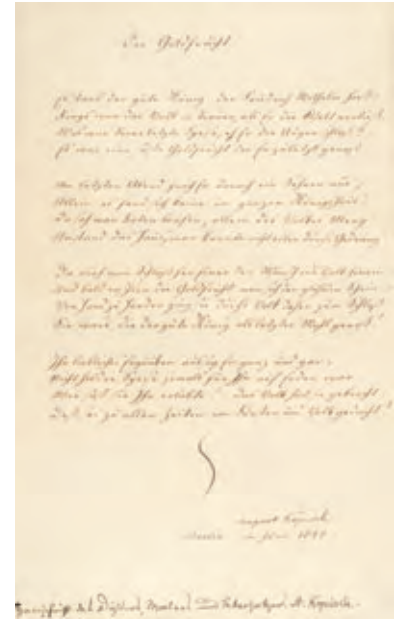
Vier Strophen zu je vier Versen, auf den Tod König Friedrich Wilhelms III. am 7. Juni 1840.

*„Es starb der gute König, der Friedrich Wilhelm hieß:
Rings war das Volk in Trauer, als Er die Welt verließ.
Was war seine letzte Speise, eh Er die Augen schloß? –
Es war eine süße Goldfrucht, die er zuletzt genoss.*

*Am letzten Abend sprach Er danach sein Sehnen aus;
Allein es fand sich keine im ganzen Königshaus;
Da sah man Boten laufen, allein des Volkes Meng'
Umstand das Haus, man konnte nicht eilen durchs Gedräng'.*

*Da rief vom Schloß her Einer den Wunsch in's Volk hinein:
Und bald erschien die Goldfrucht: man sah den glühenden Schein:
Von Hand zu Handen ging sie durchs Volk daher zum Schloß:
Sie war's die der gute König als letztes Mahl genoss!*

*Ihr liebliches Erquickern aussog er ganz und gar,
Nicht holdre Speise nicht jemals für Ihn auf Erden war.
Wie süß sie Ihn erlabte! – Das Volk hat sie gebracht:
Deß sei zu allen Zeiten von Fürsten und Volk gedacht!“*



Kopisch hatte Friedrich Wilhelm IV., den Sohn Friedrich Wilhelms III., als Kronprinzen in Neapel kennengelernt und erfreute sich zeitlebens dessen Gunst. 1844 verlieh der König dem Dichter den Professorentitel.

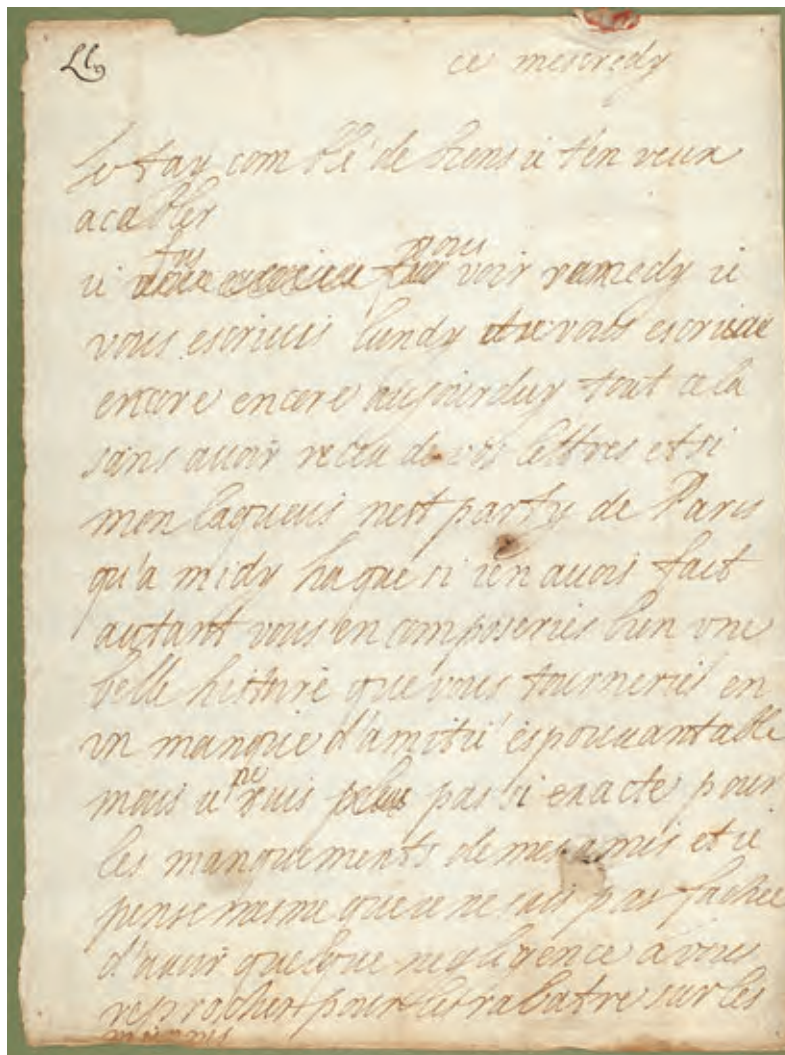
Das Gedicht ist gedruckt in: Gesammelte Werke, Berlin, Weidmann, 1856, Band II, S. 17 unter dem Titel „Des Königs letzte Labung“ mit unwesentlichen Änderungen.

- 424 LA FAYETTE, Marie Madeleine Motier Comtesse de, geborene Pioche de la Vergne, Schriftstellerin, prominentes Mitglied der Pariser Gesellschaft, Freundin von La Rochefoucauld, 1634-1693. L.A. O.O.u.D. „ce mercredy“ [1663?]. 1 Einzelblatt 4°, der Brieftext auf der einen, die eigenhändige Adresse auf der anderen Seite. Mit kleinem Loch bei der Siegelstelle. Mit einigen Korrekturen und Durchstreichungen. Am Kopf von fremder Hand mit Tinte bezeichnet ‚LC.‘ (CHF 2'800.00)

Vergnüglicher Brief an ihren Freund, den französischen Literaten Gilles Ménage (1613-1692) – einen der wenigen, mit denen sie eine ausgedehnte Korrespondenz führte:

„Je tay comblé de biens ie t'en veux acabler.

Je fus vous voir samedi ie vous escriuis lundy et ie vous escrirai encore encore aujourduy tout cela sans avoir receu de vos lettres et si mon laquais nest party de Paris qu'à midy ha que si i'en auois fait autant vous en composes bien une belle histoire que vous tourneries en un manque d'amitié espouuantable mais ie ne suis pas si



exacte pour les manquements de mes amis et ie pense mesme que ie ne ne suis pas fachee d'auoir quelque negligence a vous reprocher pour les rabatre sur les miennes".

Bereits als junges Mädchen war Mademoiselle de la Vergne in Paris im Kreis von Paul de Gondi, dem späteren Kardinal de Retz (1613-1679) eine umworbene, geistreiche Person, und der berühmte Grammatiker und Philologe Gilles Ménage, der sie (wie auch Mme. de Sévigné, die Nichte von Mme. de La Fayette's Stiefvater) unterrichtete, wurde ihr Freund und begleitete sie sein Leben lang. 1655 vermählte sie sich mit dem Comte de La Fayette, dem sie zwei Söhne gebar; 1660 zog sich der Graf in seine heimatliche Auvergne zurück, seine Frau blieb in Paris. Als Schriftstellerin berühmt wurde sie bereits mit ihrem ersten, anonym erschienenen Roman 'La Princesse de Montpensier' (1662); ihr zweites Werk 'Zayde' erschien unter dem Namen ihres Freundes Segrais. Ihr Meisterwerk ist die 1678 ebenfalls anonym erschienene 'Princesse de Clèves', die als erster psychologischer Roman Frankreichs gilt und noch heute populär ist.

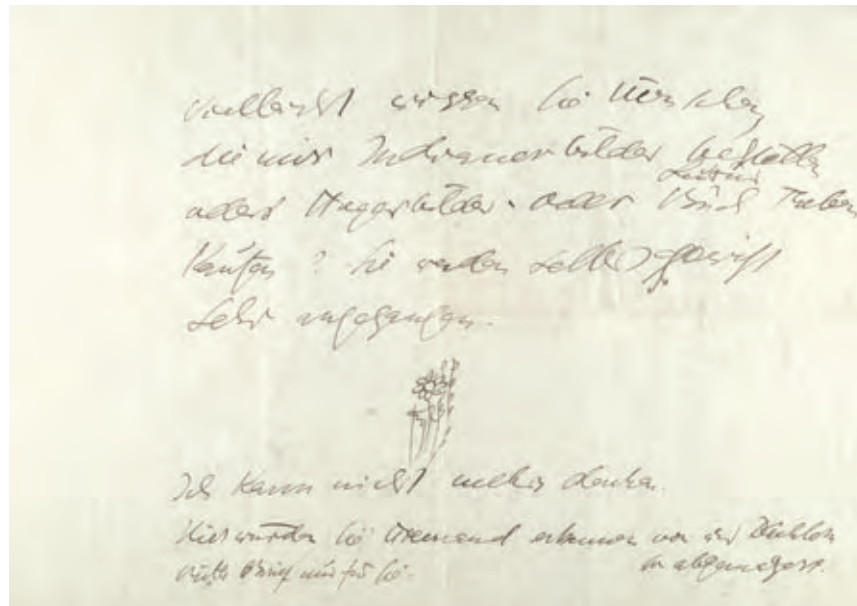
Anders als ihre beste Freundin, Madame de Sévigné, die als 'épistolière'

berühmt wurde, hat Mme de La Fayette nur wenige Briefe hinterlassen, ausser jenen berühmten, erst spät im 19. Jh. aufgefundenen politischen Briefen an Jeanne de Nemours Duchesse de Savoye. Einzig mit Ménage ist eine grössere Korrespondenz erhalten, die jedoch einen merkwürdigen, beinahe zwanzig Jahre umfassenden Unterbruch aufweist, der nach wie vor ungeklärt ist. Der vorliegende, sehr hübsche Brief, ist aus der frühen Zeit der Bekanntschaft mit Ménage, vor der Publikation ihres ersten Werkes.

Briefe von Marie Madeleine La Fayette, einer der grössten 'Femme de Lettres' Frankreichs, sind von grosser Seltenheit.

- 425 LAGERLÖF, Selma, schwedische Schriftstellerin, erhielt 1909 als erste Frau den Nobelpreis für Literatur und wurde 1914 als erste Frau in die Schwedische Akademie aufgenommen, 1858-1940. L.A.S. „Selma Lagerlöf“. Mårbacka, Sunne 10.XII.1921. Doppelblatt kl.-4°, die erste Seite beschrieben. Vorliniertes Papier. (CHF 200.00)

Dankesbrief an den Sekretär des PEN-Clubs in London, der ihr mitgeteilt hatte, dass sie zum Ehrenmitglied ernannt worden sei: „... In the most agreeable manner surprised by your letter, that tells me the President & Committee of the PEN Club have invited me to become an Honorary Member of the Club, I beg to bring my thankful acceptance ...“.



- 426 LASKER-SCHULER, Else, deutsche expressionistische Dichterin, 1869-1945. L.A.S. „Else Lasker Schüler“. Berlin [März 1933]. 3 Einzelblätter folio, vier Seiten beschrieben. (CHF 1'500.00)

Langer Brief an Elisabeth Stückgold in Arlesheim, die sie inständig um Unterstützung für zwei kleine Mädchen und deren Mutter bittet; Lasker-Schüler selber kann nichts mehr geben, da all ihr Geld bereits in den Erhalt der kleinen Familie geflossen sei. Der Brief ist kurz nach der Machtergreifung durch Hitler geschrieben.

„Liebe Fee / Ich glaube wenn Sie selbst sehen würden wie wir darben, Sie würden nicht erst diesen Brief zu lesen brauchen. Nie fragten Sie, wie es mir geht und eine tiefe Enttäuschung pflanzten Sie gerade in mein Herz. Ich habe die letzten zwei Jahre nichts getan wie alles was ich eben erringen konnte, geteilt. Die Not – zum Weinen unter uns Künstlern. Aber für mich will ich nichts – ich bin so gewöhnt der Askese, aber, Fee, denken Sie zwei junge Mädchen, deren Mutter so gut zu mir war und zu unserem Päulchen – verhungern. Sie sind so dünn geworden, ich weiss, sie könnten nichts mehr in dem Zustand aushalten. Stellungen keine zu haben momentan, ich habe nun zwei Jahre ihnen gegeben, leider so wenig, daß ich nichts behielt, wie 15-25 Pfg zu essen behielt täglich. Aber das ist nicht schlimm, es ist gewiss Gottes Wille und man muß sich fügen – nicht aus Schwäche, aus Stärke. Glauben sie mir, mich hat es einsichtig gemacht. Ich habe auch immer meinen früheren Mädchen der Hedwig die kleine Miete gezahlt für ihre Treue. – noch immer mit Mühe. Aber seit einer Woche können sie meine Lyrik nicht mehr, begreiflicherweise – drucken. Mietschulden über 10 Wochen. Die wird ich schon wo vielleicht besorgen. Der Besitzer ein Elbersfelder [Einschub unter der Zeile: meine Heimat]. Ich würde für mich nichts mehr annehmen, aber ich bitte Sie, Fee, für die beiden kleinen armen lieben Mädchen eines Engels. Wenn Sie mal traurig sind – denken Sie dann daran, daß Sie so Inniggutes getan haben, wenn Sie es tun? Die beiden können dann wieder nach ihrer Heimat mit ihrem alten Vater und dort in Süddeutschland ein Kleingeschäft übernehmen. Das würde also die Reisekosten und kleinen Umzug und erste Wochen: Leben. –

Mein Schauspiel musste verlegt werden – gewiss für lange. Ich weinte, denn ich dachte, ich hätte dann nach Palästina reisen können, Fee ...“.

Nachtrag auf der Rückseite: „Vielleicht wissen Sie Menschen, die mir Indianerbilder bestellen oder Negerbilder, oder Buch Theben kaufen? Sie werden selber gewiss sehr angegangen. Ich kann nicht mehr denken. Hier würden Sie niemand erkennen von uns Dichtern so abgemagert.“

Bitte Brief nur für Sie.“

Elisabeth von Veress (1888-1961) war in erster Ehe mit dem polnischen Maler Stanislas Stückgold (1868-1933) verheiratet, nach Stückgolds Tod heiratete sie den Schriftsteller und Anthroposophen Albert Steffen (1884-1963); seit 1920 lebte sie in Dornach.

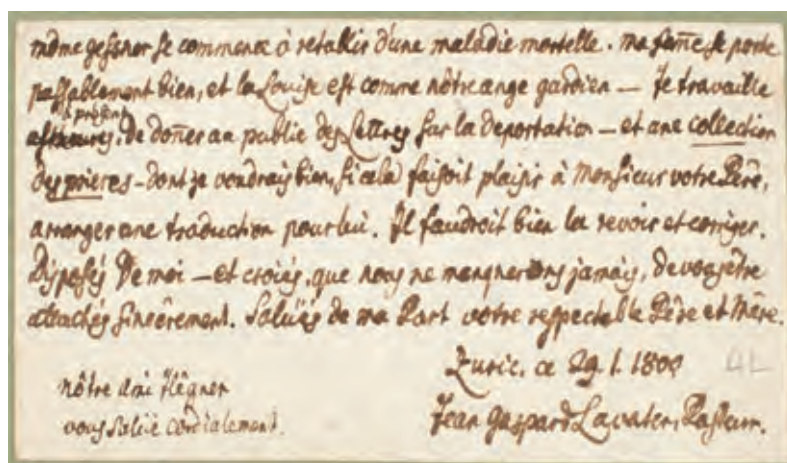
- 427 LAUBER, Cécile, schweizerische Schriftstellerin, 1887-1981. L.S. „Cécile Lauber“. Luzern 1.V.1946. 1 Einzelblatt quer-8°, beide Seiten beschrieben. Mit einigen eigenhändigen Korrekturen. (CHF 80.00)

An Bettina Hürlimann, der sie vier ihrer Bücher ‚zum Kennenlernen‘ schickt.

„... Ich schicke Ihnen hier nicht zwei sondern gleich vier Bücher; aber nicht wahr, wir möchten uns doch kennen lernen! Bitte beginnen Sie mit dem schmalsten, dem ‚Gang in die Natur‘. Er wird Sie nicht lange in Anspruch nehmen. Sie werden sehen, dass durch mein ganzes Werk zwei Naturen, zwei Stile, zwei Grundstimmungen zum Ausdruck gelangen; der knappe, ich nenne ihn den ‚gestammelten Stil‘ des ‚Gang in die Natur‘, der ‚Versündigung‘ der ‚Stummen Natur‘ mit dem ich gerungen habe, weil er das unterste im Menschen nach oben kehren sollte. Bücher, die zum Teil von mir zuerst in französischer Sprache teilweise oder ganz geschrieben worden sind (für mich allein). Dann der breite, epische Stil, der ‚Wandlung‘ des ‚Nicco‘ des Duggwilers‘ der ‚Legenden‘ die Franziskuslegende‘. In der Wandlung jedoch, je nach den Menschen und den Geschehnissen, wechseln die beiden Stile ab...“.

„Je vis encore, et j'étois si près d'une mort soudaine“

- 428 LAVATER, Johann Caspar, schweizerischer Pfarrer, Philosoph und Schriftsteller, 1741-1801. L.A.S. „Jean Gaspard Lavater, Pasteur“, in Französisch. Zürich 29.I.1800. 1 Einzelblatt kl. quer-8°, beide Seiten beschrieben. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 750.00)



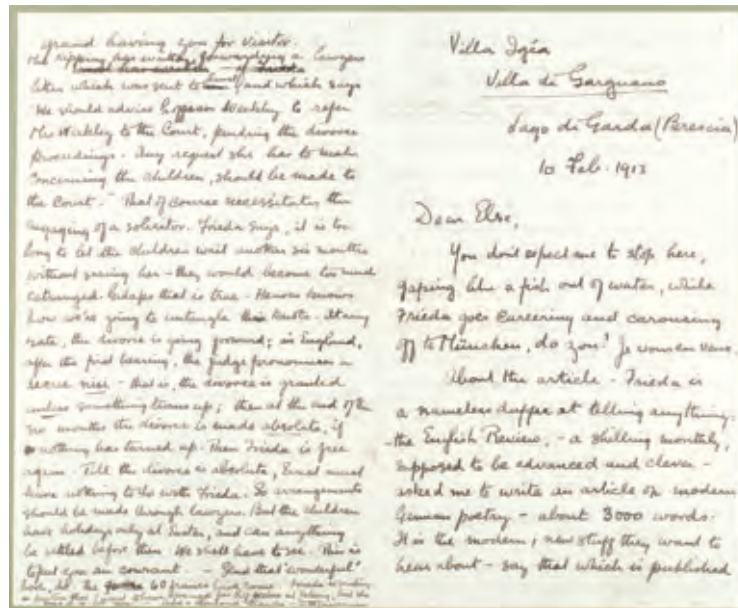
In Französisch, an den Bankier Jean Marie Félicité Frantin (1778-1863) in Dijon, dem er die Umstände seiner schliesslich zum Tod führenden Verwundung durch einen französischen Soldaten schildert.

„...Je vis encore, et j'étois si près d'une mort soudaine. Près de ma maison, un soldat des troupes françaises, au quel j'avois voulu faire du bien, tiroit contre moi. La Balle traversoit la poitrine en Profil d'une manière incroyablement heureuse. Les blessures ne sont pas encore fermées, et j'en souffre encore journellement. – Mais, si mes douleurs, si les autres accidens, par lesquels Dieu a

trouvé bon, de me faire passer, ont pû affaiblir le souvenir journalier, que nous croyons devoir à notre bon et aimable Frantin, dont le portrait est devant mes yeux, nous desirons tous, d'avoir de vos bonnes nouvelles. On nous assure, que vous avés pû retrouver chés vous – M[a]d[a]me Gessner se commence à retablir d'une maladie mortelle. Ma femme se porte passablement bien, et la Louise est comme nôtre ange gardien – Je travaille à présent de donner au public des Lettres sur la Deportation – et une collection des prieres, dont je voudrais bien, si cela faisoit plaisir à Monsieur votre Père, arranger une traduction pour lui. Il faudroit bien la revoir et corriger ...“.

Kurze Nachschrift: „nôtre ami Hégner vous salue cordialement“

Mit dem Einmarsch der Franzosen in Zürich verfasste Lavater seine Schrift ‚Ein Wort eines freyen Schweizers an die französische Nation‘. 1799 wurde er verhaftet und nach Basel deportiert. Wieder nach Zürich zurückgekehrt, traf ihn bei einem Zwischenfall mit einem betrunkenen französischen Soldaten eine Kugel dermassen schwer, dass er sich von dieser Verletzung nicht mehr erholte. Lavater starb am 2. Januar 1801 nach fast zwei Jahren Leidenszeit in Zürich. 1800-1801 erschienen Lavaters ‚Freymüthige Briefe über das Deportationswesen und seine eigene Deportation nach Basel‘.



- 429 LAWRENCE, David Herbert, englischer skandalumwitterter Romancier, 1885-1930. L.A.S. „DHLawrence“. Gargnano (Gardasee) 10.II.1913. 1 Doppelblatt 8°, vier Seiten beschrieben. (CHF 2'800.00)

An Else von Richthofen (1874–1973), die ältere Schwester seiner späteren Frau Frieda von Richthofen (1879-1956), der er den Auftrag für einen Artikel über moderne deutsche Lyrik weitergibt, da sie mehr davon verstehe als er. Gegen Ende des Briefes bringt Lawrence sie auf den neuesten Stand von Friedas Scheidungsverfahren.

„ ... You don't expect me to stop here, gasping like a fish out of water, while Frieda goes careering and carousing off to München, do you? Je vous en veux.

About the article – Frieda is a nameless duffer at telling anything. – the English Review, – a shilling monthly, supposed to be advanced and clever – asked me to write an article on modern German poetry – about 3000 words. It is the modern, new stuff they want to hear about – say that which is published in the last ten years – such people as Dehmel, and Liliencron, Stefan George, Ricarda Huch, Else Lasker-Schüler. Haven't you got a strong opinion about modern German poetry – pottery, as father calls it – ? Well, do write what you think – say Dehmel is ranty and tawdry, if you like, but don't be too classical ... It will adore tendenz, and influences. And for Heaven's sake, put in plenty of little poems or verses as examples. – It would be rather a cute idea to write about: 'The Woman-Poets of the Germany of Today.' or 'The Woman-Poets of Germany Today'. It would fetch the English Review readers like pigeons to salt. And surely Die Frau has got articles on this subject. I should love doing it myself, if I knew enough about it. Do write about the women – their aims and ideals – and a bit about them personally, any you know – and how they'd rather paint pictures than nurse children, because any motherly body can do the latter, while it needs a fine and wonderful woman to speak a message. Didn't somebody tell you that? Did she have red hair? Put it all in. 'The Woman-Poets of Germany Today'.

It sounds lovely. Do write it in German – I can read your letters quite easily, because you don't write in Gothic hieroglyph ...

Mrs Kipling has written, forwarding a lawyers letter which was sent to Ernst, and which says 'We should advise Professor Weekley to refer Mrs Weekley to the Court, pending the divorce proceedings. Any request she has to make concerning the children, should be made to the court.' That course necessitates the engaging of a solicitor. Frieda says, it is too long to let the children wait another six months without seeing her – they would become too much estranged. Perhaps that is true. Heaven knows how we're going to untangle these knots. At any rate, the divorce is going forward ... Till the divorce is absolute, Ernst must have nothing to do with Frieda. So arrangements should be made through lawyers. But the children have holidays only at Easter, and can anything be settled before then. We shall have to see. This is to put you au courant...".

Amüsant ist der eigenhändige Kommentar Friedas auf der dritten Seite, wo sie die Passage: „...I should love doing it myself, if I knew enough about it ...“ durch die Bemerkung ergänzt: „Frechheit, er weiß nichts.“ Lawrence sieht sich gemüssigt folgendes zu ergänzen: „Nicht wahr – I have reviewed in England, two anthologies of modern German poetry.“

Else von Richthofen war eine der ersten Sozialwissenschaftlerinnen in Deutschland; sie war seit 1902 mit dem Nationalökonom Edgar Jaffé (1866–1921) verheiratet und war u.a. die Geliebte der beiden Soziologen und Nationalökonom Max und Alfred Weber, deren Lebensgefährtin sie nach dem Tode ihres Mannes wurde.

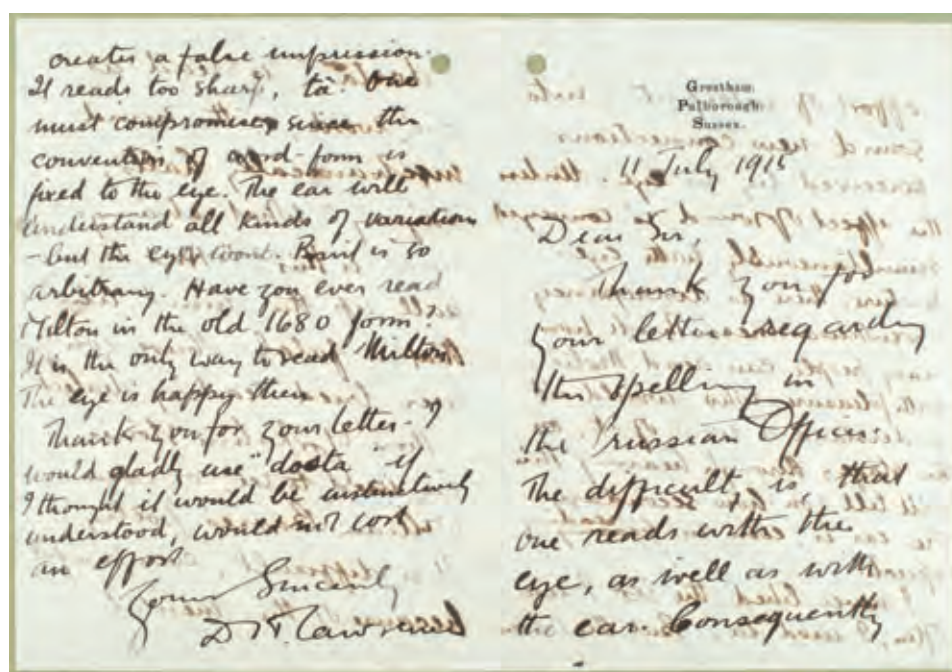
Lawrence hatte Elses Schwester Frieda 1912 kennen gelernt. Sie war damals noch die Frau von Ernest Weekley (1865–1954), seinem Lehrer für moderne Sprachen an der Universität von Nottingham, mit dem sie drei Kinder hatte. Frieda verliess ihren Mann und ihre Kinder und ging mit Lawrence zunächst zu ihren Eltern nach Metz. 1914 nach ihrer Scheidung von Weekley konnten Frieda und Lawrence heiraten.

„one reads with the eye, as well as with the ear“

- 430* LAWRENCE, David Herbert, 1885–1930. L.A.S. „DHLawrence“. Pulborough 11 .VII.1915. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. Mit gedrucktem. Gelocht. Durchschlagend. (CHF 3'000.00)

Interessanter Brief an einen ungenannten Herrn über ein zentrales Thema seiner Romane: den Gebrauch von Dialektwörtern in geschriebenen Texten.

„... Thank you for your letter regarding the spelling in the Prussian Officer. The difficulty is, that one reads with the eye, as well as with the ear. Consequently 'dosta' is read as one word, the mind mechanically halts saying 'What strange word is this?' And to pull up the mind like that is fatal. Have you ever tried reading dialect – those Yorkshire stories one used to see, or even William Barnes' poetry? It is difficult, even painful, because of the mental effort of interpreting into sound new connections perceived by the eye. Unless the effect of sound is conveyed simultaneously with eye-picture, there is discrepancy & awkwardness. Think how many people can read Molière with pleasure, who wouldn't understand a word of it, on the stage, through hearing. This will tell you how secondary the ear is, even in reading speech.



I never liked the ter I use. Often, I used 'ta'. But that even creates a false impression. It reads too sharp, tà. One must compromise since the convention of word-form is fixed to the eye. The ear will understand all kinds of variation – but the eye wont. Print is so arbitrary. Have you ever read Milton in the old 1680 form? It is the only way to read Milton. The eye is happy then.

Thank you for your letter. I would gladly use 'dosta' if I thought it would be instinctively understood, would not cost an effort ..."

Lawrences Sammlung von Kurzgeschichten 'The Prussian Officer and Other Stories' war 1914 erschienen.

Der Brief ist abgedruckt in: The Cambridge edition of the letters and works of D. H. Lawrence. Letters, Band II, S. 15f.

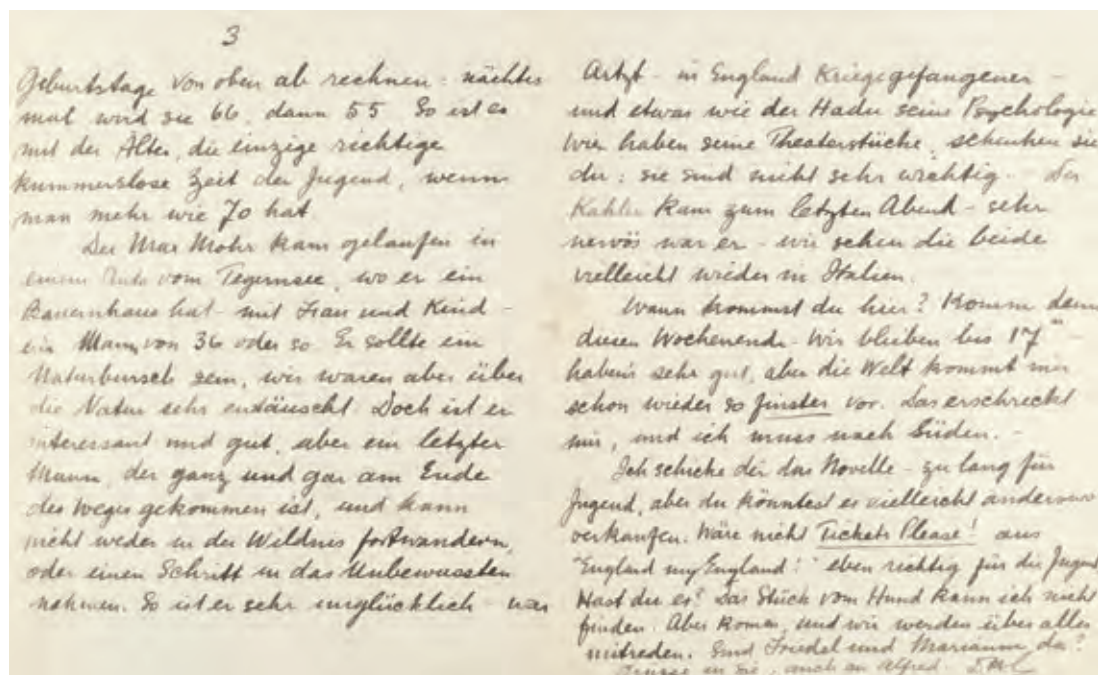
Carossa – „ein netter Man, mild wie Kartoffelbrei“

- 431 LAWRENCE, David Herbert, 1885-1930. L.A.S. „DHL“. Baden Baden ‚Hotel Eden‘ „Freitag“ [30.IX.1927]. 1 Doppelblatt 8°, alle vier Seiten beschrieben. (CHF 1'500.00)

In seinem holprigen Deutsch, an seine Schwägerin Else von Richthofen (1874–1973), der er vom Besuch Hans Carossas und Max Mohrs berichtet und der er eine Novelle zur Publikation schickt.

„ ... Du auch hast einen Geburtstag –aber ich finde man muss vier oder achtzig sein, um wichtige Geburtstage zuhaben. Über Jahreszahl reden wir nicht.

Ich hatte Deinen Brief. Ja, wir sahen den Hans Carossa – ein netter Man, mild wie Kartoffelbrei. Er hörte mir an – ich meine, meine Atemswegen – könnte von Lungen nichts hören, sagt das muss geheilt sein – nur die Bronchien – und die Ärzte interessieren sich gar nicht an den Bronchien. – Er sagt aber ich soll keine Einhalieren machen, mit heissen Luft: das bringt wieder Verblutung. – Die Reise war hässlich, eine Menge Leute. Viel Staub, und ich war etwas erkältet – es geht aber wieder besser. Wir sind sehr fein im Eden – zwei Zimmer mit Bad – und das Essen sehr gut – gestern war es Gans, Michaelmas Goose, ausgezeichnet. Ich kann besser essen – aber sie bringen man so furchtbar viel, wagen volle Kartoffeln und Schnitzel gross wie ein Fussteppich – und wie die Leute futtern! – das nimmt mir ein wenig meine schene Appetit weg. – Die Schwiegermutter wird immer jünger – wir müssen ihre Geburtstage von oben ab rechnen: nächstes Jahr wird sie 66, dann 55. So ist es mit der Älter, die einzige richtige kummerslose Zeit der Jugend, wenn man mehr wie 70 hat.



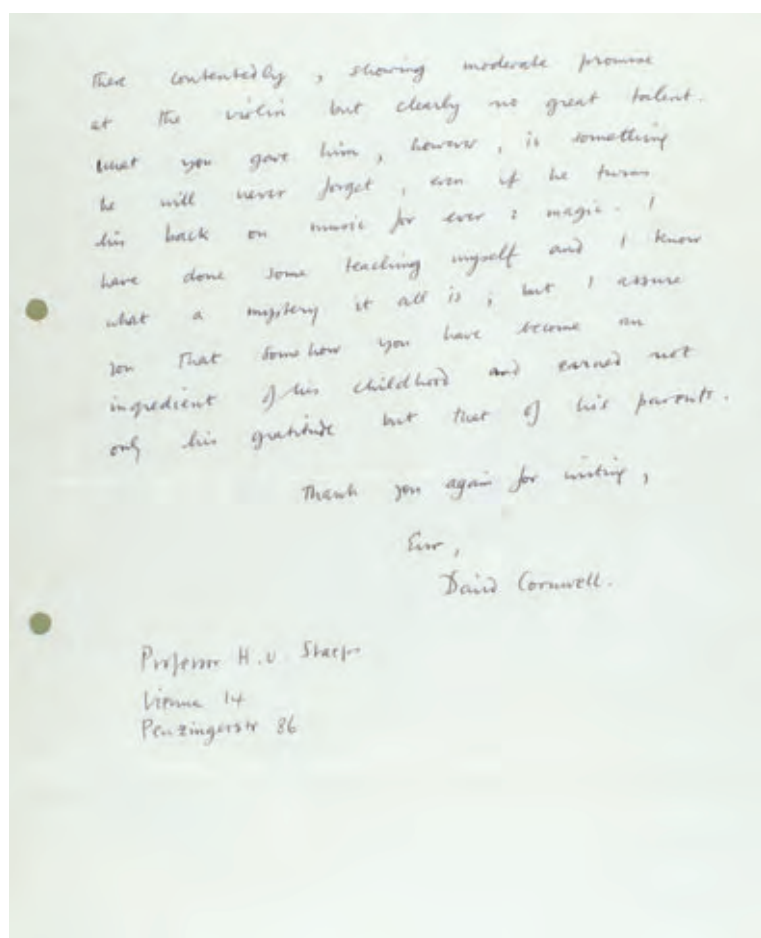
Der Max Mohr“ – der Dramatiker Max Mohr, 1891-1937, der wie Carossa auch Arzt war – „kam gelaufen in einem Auto vom Tegernsee, wo er ein Bauernhaus hat – mit Frau und Kind – ein Mann von 36 oder so. Er sollte ein Naturbursch sein, wir waren aber über die Natur sehr enttäuscht. Doch ist er interessant und gut, aber ein letzter Mann, der ganz und gar am Ende des Weges angekommen ist, und kann nicht weder in der Wildnis fortwandern oder einen Schritt in das Unbewusstenehmen. So ist er sehr unglücklich – war Arzt – In England Kriegsgefangener – und etwas wie der Hadu seine Psychologie. Wir haben seine Theaterstücke, schenken sie dir: sie sind nicht sehr wichtig. – Der Kahler kam zum letzten abend – sehr nervös war er – wir sehen die beide vielleicht wieder in Italien.

Wann kommst du hier? Komm denn diese Wochenende. Wir bleiben bis 17ten – haben's sehr gut, aber die Welt kommt wir schon wieder so finster vor. Das erschreckt mir, und ich muss nach Süden. –

Ich schicke dir das Novelle – zu lang für Jugend, aber du könntest es vielleicht anderswo verkaufen. Wäre nicht Tickets Please! Aus ‚England my England!‘ eben richtig für die Jugend. Hast Du es? Das Stück vom Hund kann ich nicht finden. Aber komm und wir werden über alles mitreden. Sind Friedel und Marianne da?...“.

- 432 LE CARRE, John, eigentlich David John Moore Cornwell, ehemaliger englischer Geheimdienstmitarbeiter, später Verfasser von Spionageromanen, geb. 1931. L.A.S. „David Cornwell“. Wells, Somerset, 1.IX.1966. 2 Einzelblätter gr.-4°, davon zwei Seiten beschrieben. Ge-
locht, rostige Klammerspur auf dem ersten Blatt. (CHF 200.00)

An den Komponisten Hans Ulrich Staeps (1909-1988) in Wien, bei dem sein Sohn Simon Violinunterricht genommen hatte.



„... It was most kind of you to write, and I am flattered that you found pleasure in my books, and very pleased that you place upon them an interpretation so close to my heart.

Your image of Simon is exactly right – he has a fumbling but very earnest way with him at present, and he is still immensely proud to have played under your tuition in such memorable surroundings. We chose for him a school renowned for its music, and he toils away there contentedly, showing moderate promise at the violin but clearly no great talent. What you gave him, however, is something he will never forget, even if he turns his back on music for ever: magic. I have done some teaching myself and I know what a mystery it all is; but I assure you that somehow you have become an ingredient of his childhood and earned not only his gratitude but that of his parents...”

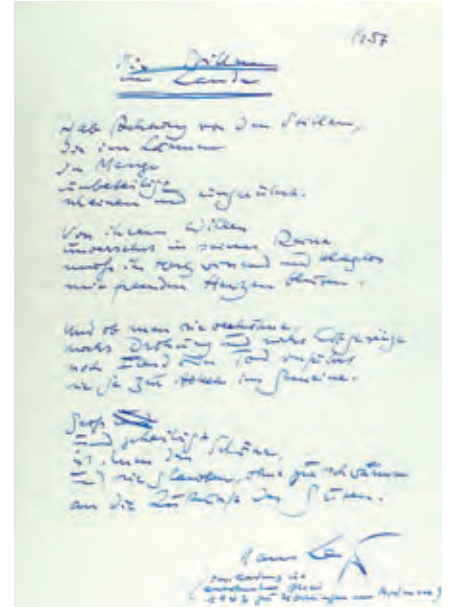
- 433 LEIP, Hans, deutscher Schriftsteller, der Dichter des Soldatenlieds ‚Lili Marleen‘, 1893-1983. Eigenhändiges Gedicht, am Kopf betitelt „Die Stillen im Lande“, vier Strophen zu vier Versen, am Fuss signiert „Hans Leip“, am Kopf datiert „1957“. 1 Einzelblatt folio, das Gedicht auf der Vorderseite, auf der Rückseite eine gestrichene L.A.S. (CHF 250.00)

„Hab Achtung vor den Stillen
die im Lärmen
der Menge unbeteiligt
scheinen und ungerührt.

Vor ihrem Willen
unversehrt in seiner Reine
muß ihr Herz wissend und klaglos
mit fremden Herzen bluten.

Und ob man sie verhöhne,
nicht Drohung und nicht Lobgesänge
noch Elend oder Tod verführt
sie je zur Abkehr ins Gemeine.

Groß und geheiligt
ist ihnen das Schöne,
und sie glauben, ohne zu schwärmen
an die Rückkunft des Guten.“



Unter der Signatur die Bemerkung: „(diese Kadenz ist entstanden Mai 1943 zu Überlingen am Bodensee)“
Der Brief auf der Rückseite (Fruthwilen 18.XI.1957) ist das Begleitschreiben zum Gedicht.

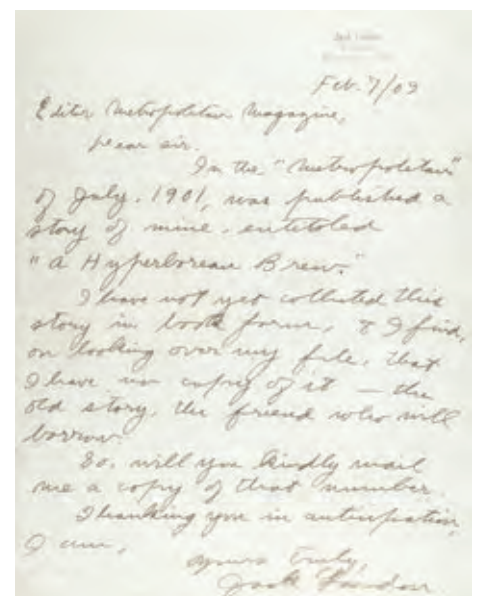
- 434 LONDON, Jack, amerikanischer Schriftsteller und Journalist, Verfasser von populären Abenteuerromanen, 1876-1916. L.A.S. „Jack London“. Alameda 7.II.1903. 1 Einzelblatt gr.-4°, die Vorderseite beschrieben. Namens- und Adressstempel am Kopf. Alte Montagespur. (CHF 1'800.00)

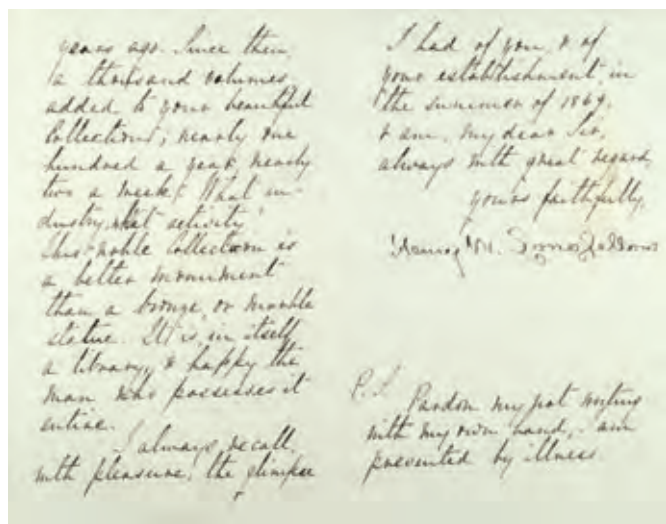
An den Herausgeber des ‚Metropolitan Magazine‘, den er um ein Belegexemplar der Ausgabe bittet, in der er einige Jahre zuvor seine Geschichte ‚A Hyperborean Brew‘ veröffentlicht hatte.

„ ... In the ‚Metropolitan‘ of July, 1901, was published a story of mine, entitled ‚A Hyperborean Brew.‘

I have not yet collected this story in book form, & I find, on looking over my file, that I have no copy of it – the old story, the friend who will borrow.

So, will you kindly mail me a copy of that number...”





435 LONGFELLOW, Henry Wadsworth, amerikanischer Dichter, 1807-1882. L.S. "Henry W. Longfellow". Cambridge 21.I.1882. 1 Doppelblatt 8°, die ersten drei Seiten beschrieben. (CHF 300.00)

Aus dem Todesjahr, an den Verleger Christian Bernhard Tauchnitz (1816-1895), dem er zum 2000. Band der 'Collection of British and American Authors' gratuliert.

"...I have, today, had the great pleasure of receiving the 2000th volume of your 'British Authors' & hasten to thank you for it, & for the kind remembrance which prompted your gift.

I am amazed when I think, that the 1000th volume appeared only ten of twelve years ago. Since then, a thousand volumes added to your beautiful Collec-

tion; nearly one hundred a year, nearly two a week. What industry, what activity! This noble Collection is a better monument than a bronze, or a marble statue. It is, in itself a library, & happy the man who possesses it entire.

I always recall with pleasure the glimpse I had of you, & of your establishment, in the summer of 1869..."

Am Fuss der Seite eine Nachschrift: "P.S. Pardon my not writing with my own hand, I am prevented by illness."

Tauchnitz verlegte die 'Collection of British and American Authors' ab 1841. Sie war darauf angelegt, vor allem Schüler, Studenten und Reisende aus dem englischsprachigen Raum anzusprechen. Die preiswerten Ausgaben, die es in unterschiedlichen Einbänden und Preisklassen gab, gelten als die ersten modernen Taschenbücher.

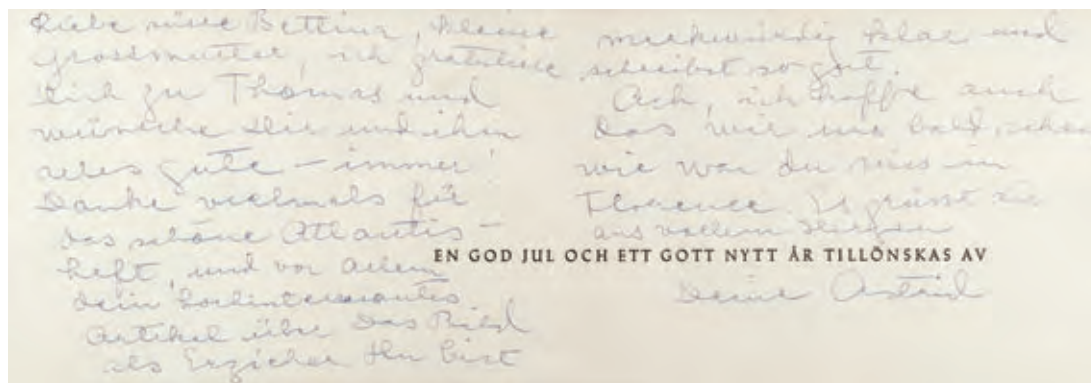
436 LINDGREN Astrid, schwedische Schriftstellerin, 1907-2002. C.A.S. „Astrid“. O.O.u.D. 1 Doppelkarte quer 8°. Die beiden Innenseiten beschrieben. (CHF 250.00)

Weihnachtskarte in reizendem Deutsch an Bettina Hürlimann mit Glückwunsch zum Grosskind.

„Liebe süsse Bettina, kleine Grossmutter, ich gratuliere Dich zu Thomas und wünsche Dir und ihm alles Gute – immer!

Dank vielmals für das schöne Atlantisheft, und vor Allem dein hochinteressantes Artikel über das Bild als Erzieher. Du bist merkwürdig klar und schreibst so gut.

Ach, ich hoffe auch das wir uns bald sehen, wie war du süss in Florence. Es grüsst dir aus vollem Herzen...“.



- 437 MANN, Heinrich, deutscher Schriftsteller, der ältere Bruder Thomas Manns, 1871-1950. L.A.S. München 27.XII.1906. 1 Doppelblatt kl.-4°, die erste Seite beschrieben. Gelocht. (CHF 500.00)

An einen Verleger im Auftrag der Schriftstellerin Hulda von Sacher-Masoch:

„... Frau Hulda von Sacher-Masoch bittet mich, über den Ankauf der Novellen mit Ihnen zu verhandeln. Sie rechnete darauf, daß Sie eine größere Ausgabe veranstalten würden, etwa das ‚Vermächtnis Kains‘ (18 Novellen), ‚Die geschiedene Frau‘ (die ganz vergriffen sein soll), den ‚Neuen Hiob‘ und ‚Entre nous‘, dafür hätte sie eine Pauschalsumme von 10,000 MK verlangt. Wenn es sich nur um 3 kleinere Bände handelt, möchte ich 2000 MK pro Band in Vorschlag bringen: als einmalige Zahlung für die Auflagen. Dabei möchte ich der Frau von Sacher-Masoch das Recht sichern, daß sie nach Verlauf von 2 Jahren die von Ihnen erworbenen Novellen aufs Neue verkaufen darf: während Sie natürlich Ihre Ausgabe weiter zu verkaufen befugt wären...“.

22. März 1925
München
Leopoldstr. 59

An das
Neue Wiener Journal
Wien

Sehr geehrte Herren,
in Beantwortung Ihrer Frage: Woran arbeiten Sie jetzt?
Ich beendete soeben meinen Roman „Der Kopf“, der zu Ostern bei Paul Zsolnay in Wien erscheint. Es ist der dritte und letzte Teil meiner sozialen Geschichte der Zeit Wilhelms II. in Romanen. Nach dem „Untertan“, der das Bürgertum, und den „Armen“, die den Arbeiter behandelten, ist „Der Kopf“ der Roman der Führer. Dies Buch war eine meiner grössten, verantwortungsvollsten Arbeiten, ich muss erst wieder Athem schöpfen. Dann kommen andere Romane, Novellen, Essays – und Essays, Novellen, Romane, solange Gott will. Nur Theaterstücke verbieten sich leider. Beim heutigen Theater hat meinesgleichen nichts zu suchen.

Heinrich Mann

„Essays, Novellen, Romane, solange Gott will“

- 438 MANN, Heinrich, 1871-1950. L.A.S. „Heinrich Mann“. München 22.III.1925. 1 Einzelblatt gr.-4°, eine Seite beschrieben. Kurzer Faltenriss alt fixiert. (CHF 500.00)

An das Wiener Journal. Er habe eben den letzten Teil seiner Romantrilogie zur sozialen Geschichte der Zeit Wilhelms II. beendet, deren erster Teil sein Meisterwerk ‚Der Untertan‘ ist.

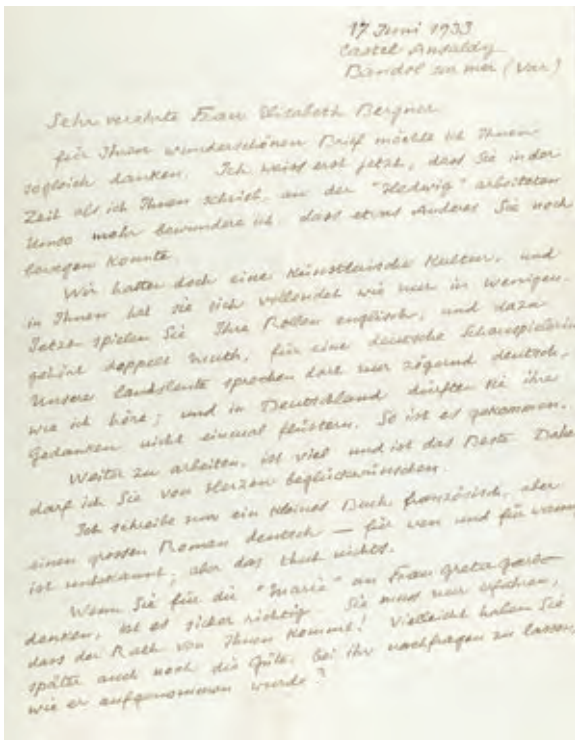
„...in Beantwortung Ihrer Frage: Woran arbeiten Sie jetzt?

Ich beendete soeben meinen Roman ‚Der Kopf‘, der zu Ostern bei Paul Zsolnay in Wien erscheint. Es ist der dritte und letzte Teil meiner sozialen Geschichte der Zeit Wilhelms II. in Romanen. Nach dem ‚Untertan‘, der das Bürgertum, und den ‚Armen‘, die den Arbeiter behandelten, ist ‚Der Kopf‘ der Roman der Führer. Dies Buch war eine meiner grössten, verantwortungsvollsten Arbeiten, ich muss erst wieder Athem schöpfen. Dann kommen andere Romane, Novellen, Essays – und Essays, Novellen, Romane, solange Gott will. Nur Theaterstücke verbieten sich leider. Beim heutigen Theater hat meinesgleichen nichts zu suchen ...“

„Ich schreibe ... einen grossen Roman deutsch –
für wen und für wann, ist unbekannt; aber das thut nichts“

- 439 MANN, Heinrich, 1871-1950. L.A.S. „Heinrich Mann“. Bandol sur Mer 17.VI.1933. 1 Einzelblatt gr.-4°, beide Seiten beschrieben. Kurzer riss im unteren Rand mit Klebeband fixiert. Mit dem zugehörigen, eigenhändig beschrifteten Couvert. (CHF 900.00)

An die österreichisch-britische Schauspielerin Elisabeth Bergner (1897-1967) in London – von Exilant an Exilantin.



„ ... für Ihren wunderschönen Brief möchte ich ihnen so gleich danken. Ich weiss erst jetzt, dass Sie in der Zeit als ich Ihnen schrieb, an der ‚Hedwig‘ arbeiteten. Umso mehr bewundere ich, dass etwas Anderes Sie noch bewegen konnte.

Wir hatten doch eine künstlerische Kultur, und in Ihnen hat sie sich vollendet wie nur in wenigen. Jetzt spielen Sie Ihre Rollen englisch, und dazu gehört doppelt Muth, für eine deutsche Schauspielerin. Unsere Landsleute sprechen dort nur zögernd deutsch, wie ich höre; und in Deutschland dürften sie ihre Gedanken nicht einmal flüstern. So ist es gekommen.

Weiter zu arbeiten, ist viel und ist das Beste. Daher darf ich Sie von Herzen beglückwünschen.

Ich schreibe nur ein kleines Buch französisch, aber einen grossen Roman deutsch – für wen und für wann, ist unbekannt; aber das thut nichts.

Wenn Sie für die ‚Marie‘ an Frau Greta Garbo denken, ist es sicher richtig. Sie muss nur erfahren, dass der Rath von Ihnen kommt! Vielleicht haben Sie später auch noch die Güte, bei ihr nachfragen zu lassen, wie er aufgenommen wurde?

Mich, in einem gewissen Sinne in ihrer Gesellschaft zu befinden ehrt mich, und ihre freundliche Gesinnung bereitet mir eine wirkliche Freude ...“.

Heinrich Mann verliess Deutschland 1933 kurz vor dem Reichtagsbrand und emigrierte nach Nizza, wo er bis 1940 seinen Wohnsitz hatte. Elisabeth Bergner und Paul Czinner flohen im Januar 1933 nach London, wo sie heirateten. Bergner schaffte den Sprung von der deutschsprachigen auf die englischsprachige Bühnen- und Filmwelt mühelos.

Mann arbeitete damals an seinem Meisterwerk, ‚Die Jugend des Königs Henri Quatre‘.

- 440 MANN, Katia, geborene Pringsheim, Ehefrau Thomas Manns, 1883-1980. L.A.S. „Katia Mann“. Kilchberg 10.II.1963. Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf ‚Frau Thomas Mann‘. (CHF 150.00)

Absage an einen Germanisten, der Briefe Thomas Manns an Hermann Broch veröffentlichen wollte.

„ ... Ich bedauere es nun ausserordentlich, Ihrem Wunsch nicht ohne Weiteres zustimmen zu dürfen. Es ist zur Zeit ein zweiter Briefband in Vorbereitung, der die in Amerika verbrachten Jahre umfasst und im Herbst erscheinen soll. Vorher sollen Briefe aus dieser Periode nicht abgedruckt werden. So viele dies bezüglich Anfragen wurden bereits abschlägig beantwortet, dass es natürlich [nicht] angeht, Ausnahmen zumachen.

Ich muss Sie also bitten, entweder den Termin des Erscheinens zu verschieben oder sich auf Zitate aus den Briefen an Broch zu begnügen und sie nicht in extenso zu bringen“.

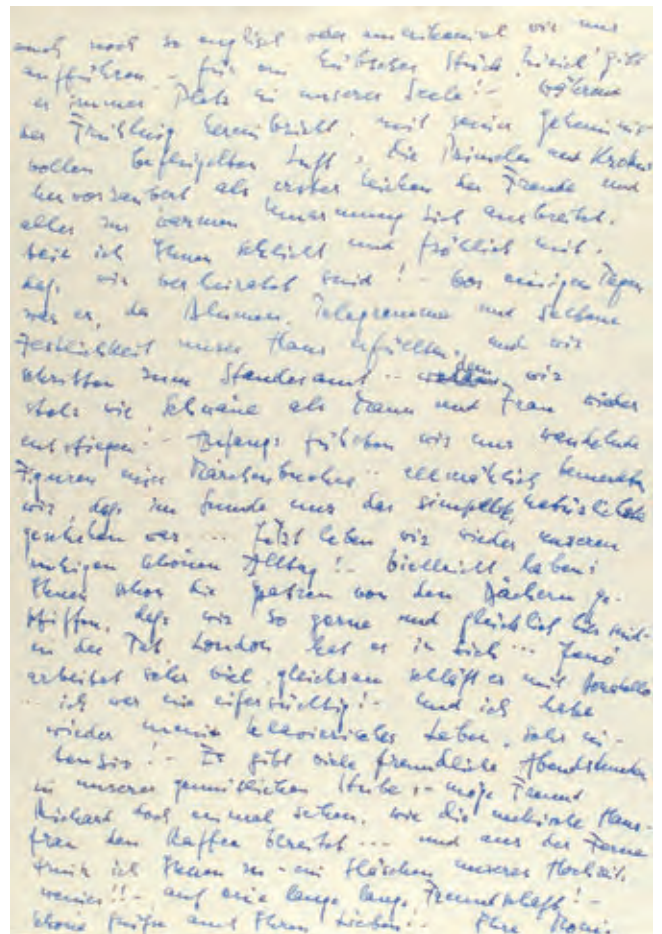
„...wir schritten zum Standesamt –
dem wir stolz wie Schwäne als Mann und Frau wieder entstiegen!“

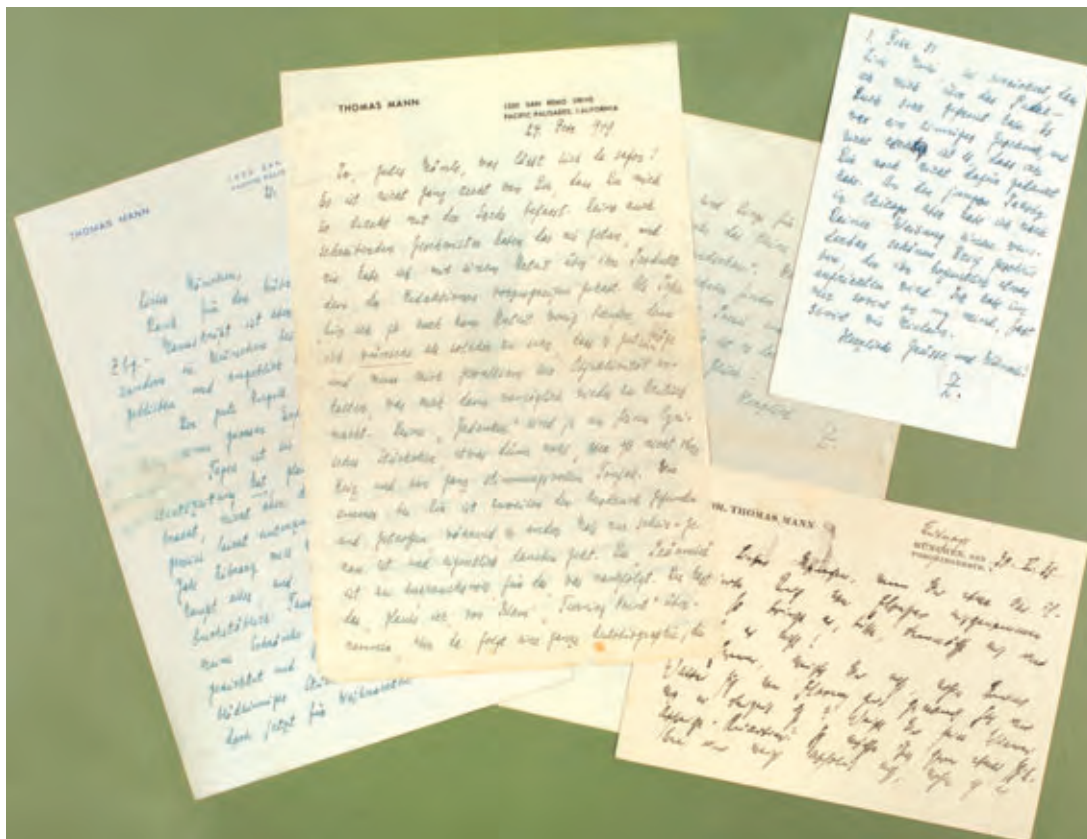
- 441 MANN, Monika, verh. Lányi, deutsche Schriftstellerin, Tochter Thomas und Katia Manns, 1910-1992. L.A.S. „Moni“. London 7.III.1939. 1 Einzelblatt folio, beidseitig dicht beschrieben. Mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert (Briefmarke ausgeschnitten).
(CHF 750.00)

Höchst vergnügter Brief an den Drehbuchautoren Richard Schweizer (1900-1965) in Zürich, geschrieben einige Tage nach ihrer Hochzeit mit dem Kunsthistoriker Jenő Lányi (1902-1940).

„... Sie sind mir eben so spontan und herzlich eingefallen, daß ich Ihnen schreiben muß! – Als ob ich nicht öfters an unsere liebe Tante Ro'th'alie dächte — aber wie gesagt, in diesem Augenblick war ich Ihnen besonders nah! – How do you do (and how do you do your wife, sagte der wohlerzogene Emigrant), Herr Direktor, wie stehen die Aktien —? – Lieber Richard, ich erhole mich gerade von meiner Influenza, die mich die letzten zwei Tage darniederliegen ließ, und mich ein wenig reduziert hat, – so verzeihen Sie, wenn ich in's Zittern gerate — - Ach ja, Richard. – Wissen Sie noch unsere holden kleinen Begegnungen in Zürich – es gab doch deren manche (wo ist eigentlich die Photo von uns beiden, die angeblich der Photograph beim Abschiedsfest meines Vaters bei Oprecht gemacht hat!?!?) — und zum Schluß haben wir uns ziemlich förmlich am Telephon verabschiedet! – Recht so, wie auch sonst! – Und nun ist die Zeit vergangen, hat vieles zugedeckt, uns fortgetragen — ertsch: sag ich zu ihr, Du kannst ja nicht, so mächtig Du auch bist, die Erinnerungen verscheuchen, die köstlichen! das kannst Du nicht!! – Der Richard und ich, wir sind immer in einer hübschen Beziehung gestanden, und wollen es bleiben (Komplexlein bei Seite! Oder waren's gar keine?). gell Richard! – Und mögen auch noch so englisch — oder amerikanisch wir uns aufführen, – für ein hübsches Stück 'Zürich' gibt es immer Platz in unserer Seele! – Während der Frühling hereinbricht, mit seiner geheimnisvollen beflügelten Luft, die Primeln und Krokus hervorzaubert als erstes Zeichen der der Freude, teile ich Ihnen schlicht und fröhlich mit, daß wir verheiratet sind! – Vor einigen Tagen war es, da Blumen, Telegramme und seltene Festlichkeit unser Haus erfüllten, und wir schritten zum Standesamt — dem wir stolz wie Schwäne als Mann und Frau wieder entstiegen! – Anfangs fühlten wir uns [wie] wandelnde Figuren eines Märchenbuches — allmählich bemerkten wir, daß im Grunde nur das simpelste, natürlichste geschehen war — Jetzt leben wir wieder unseren ruhigen schönen Alltag! – Vielleicht haben's schon die Spatzen von den Dächern gepfiffen, daß wir so gerne und glücklich hier sind – in der Tat, London hat es in sich — Jenő arbeitet sehr viel, gleichsam schläft er mit Donatello — ich war nie eifersüchtig! Und ich habe wieder mein klavierisches Leben, sehr intensiv! – Es gibt viele freundliche Abendstunden in unserer gemütlichen Stube, – möge Freund Richard doch einmal sehen, wie die neckische Hausfrau den Kaffee bereitet — und aus der Ferne trink ich Ihnen zu – ein Fläschchen unseres Hochzeitweines!! ...“.

Am Kopf der Vorderseite ein Nachtrag von Jenő Lányi: „Ja und Amen! Und sehr glücklich! Ich denke immer in Liebe an Dich. Dein Jenő – Grüß mir bitte viel-vielmals Ruth und Peter und Meister Hirschli!“





- 442* MANN, Thomas, deutscher Dichter, erhielt 1929 den Nobelpreis für Literatur, 1875-1955. 14 Autographen: 5 L.A.S. und 9 C.P.A.S., 12 signiert „Z.“ (für Zauberer), einer „Papa“ und einer „Vater“. 4 in deutscher, die übrigen in lateinischer Schrift. Küsnacht, Budapest, Pacific Palisades und Kilchberg 30.V.1935–17.IV.1955. 6 Einzelblätter 8°, davon 9 Seiten beschrieben, und die Karten. Die Briefe und eine der Postkarten mit gedruckten Briefköpfen, die anderen sind Bildpostkarten. (CHF 24'000.00)

Alle Schreiben an seine Tochter Monika (1910-1992), das vierte der sechs Kinder Thomas und Katia Manns.

Thomas Mann erwähnt in den Briefen an seine Tochter gemeinsame Freunde wie Bruno Walter, Franz Werfel und Alma Mahler, Bruno Frank, Alfred Neumann; die Familienmitglieder Katia, Erika, Klaus, Golo und Frido Mann; und nimmt Bezug auf eigene Werke wie ‚Doktor Faustus‘, ‚Der Erwählte‘ und ‚Felix Krull‘ – oft im Zusammenhang mit schriftlichen Äusserungen Monika Manns zu diesen.

Neun der Autographen sind in den Regesten erwähnt (zwei als verschollen aufgeführt) oder in den Briefen gedruckt; fünf sind nicht enthalten.

Monika Mann studierte ab 1934 Piano in Florenz, wo sie ihren späteren Ehemann, den Kunsthistoriker Jenő Lányi (1902-1940), kennenlernte. Die ersten beiden Karten sind an nach Florenz gerichtet. 1938 verließ das Paar Italien Richtung London, wo es im März 1939 heiratete. Nach Bombenangriffen auf London entschlossen sich die Lányis zur Emigration nach Kanada. Auf der Überfahrt im September 1940 wurde ihr Schiff torpediert und sank, Jenő Lányi ertrank. Monika Mann war unter den wenigen Überlebenden; sie trieb 20 Stunden lang in einem Rettungsboot im Ozean, bis ein englisches Kriegsschiff die wenigen Überlebenden aufnahm und nach Schottland zurückbrachte. Am 28. Oktober 1940 kam Monika in New York an, wo sie von ihren Eltern erwartet wurde. Bis 1942, als sie allein nach New York City zog, lebte Monika Mann bei ihrer Familie, was die Lücke in den Briefen erklärt, die erst 1944 wieder einsetzen.

Monika Mann begann 1947 ihr Schreiben zu professionalisieren – sehr zum Missfallen ihrer Familie, besonders ihres Vaters, der nicht an ihre schriftstellerische Begabung glaubte; so erscheint der erfolgrichsverwöhnte Vater in seinen Briefen an sie manchmal überheblich und erweist sich als von der Kritik der Tochter verletzt.

Im Juni 1952 erhielt Monika Mann die amerikanische Staatsbürgerschaft, kehrte aber im September nach Europa zurück, wo sie in Rom lebte. 1955, noch vor dem Tod ihres Vaters begann sie mit der Arbeit an ihrer Autobiografie ‚Vergangenes und Gegenwärtiges‘, in der sie sich kritisch über Thomas Mann äusserte.

C.P.A.S. Pacific Palisades 5.VI.1944: *„Liebes Mönchen, war so gerührt von Deinem bunten Kärtchen. Vielen Dank und herzliche väterliche Wünsche auch Dir zu Deinem Tage“* – Monika hatte am 7.VI. – ein Tag nach ihrem Vater – Geburtstag – *„Einen 69 begeht man hübsch in der Stille. Abends werden Franks kommen, vielleicht auch Werfels. Man wird wohl 10 Minuten lang von Dir sprechen ...“*. – Die Bildseite zeigt 1550 San Remo Drive, Pacific Palisades, Thomas Manns Heim in Los Angeles.

C.P.A.S. Pacific Palisades 15.XII.1947: *„... Gruss aus dem exotischen Elternhaus! Habe mich sehr über Deinen Faustus-Essay gefreut. Machst es besser als mancher Feuilltoniste. Ich schreibe jetzt auch fast nur noch Briefe, nämlich an Mitmenschen, die in dem Roman vorkommen. Habe mir damit grosse Mühe aufgehalst. Einer davon, der gut wekommt, Dr. Schuh, schreibt übrigens selbst über das Musikalische darin. Bei Frido“* – Manns Enkel Frido, geb. 1940, Vorbild für die Romanfigur Nepomuk – *„kann ich mich ja persönlich entschuldigen ...“*. – Die Bildseite zeigt eine Ansicht von 1550 San Remo Drive, Pacific Palisades. – ‚Doktor Faustus‘ war eben erschienen.

L.A.S. Pacific Palisades 24.II.1949: *„Ja, gutes Mönle, was lässt sich da sagen! Es ist nicht ganz recht von Dir, dass Du mich so direkt mit der Sache befasst. Deine auch schreibenden Geschwister haben das nie getan, und nie habe ich mit einem Urteil über ihre Produkte dem der Redaktionen vorzugreifen gehabt. Als Papa bin ich ja auch zum Urteil wenig berufen, denn ich wünsche als solcher zu sehr, dass es gut sein möge und muss mich gewaltsam zur Objektivität anhalten, was mich dann womöglich wieder zu kritisch macht: Deine ‚Gedanken‘ sind ja ein feines lyrisches Stückchen, etwas dünn wohl, aber oft nicht ohne Reiz und von ganz stimmungsvollem Tonfall. Wie immer bei Dir ist zuweilen der Ausdruck gefunden und getroffen, während er andere Male nur schein-genau ist und eigentlich daneben geht. Die ‚Präambel‘ ist zu anspruchsvoll für das, was nachfolgt. Du hast das, glaube ich, von Klaus‘ ‚Turning Point‘ übernommen, aber da folgt eine ganze Autobiographie, die rein als Masse ihr Gewicht hat, und bei Dir nur ein paar zerstreute Stimmungsbilder, die zum Teil überhaupt kein Gewicht haben, wie das Auslösen der Lampe, als die Mutter kommt, und die grimmige Lustigkeit nebst stillem Lebensernst nach dem Wiederanzünden. Hat das einen rechten Sinn? Hat es Kern und Wahrheit? Für Dich höchstwahrscheinlich. Man muss auch achtgeben, dass die Motive ihre Folge haben, so die Angabe, dass die Mama den Papa nur auf Befehl der bösen Mutter geheiratet hat – wonach Barbara dann eigentlich als Kind einer unglücklichen Zwangsehe und wohl nicht mit so vielen Geschwistern aufgewachsen sein müsste. Wahrheitsliebe und genaue Erinnerung ist beim Schreiben das Erste und Letzte. Bildet Quecksilber eine ‚Pfütze‘, wenn das Thermometer zerbricht? Es tründelt doch eher in Kugeln herum, die in einander laufen... Mit Rechtschreibung und Grammatik stehst Du nicht durchaus auf dem besten Fuss. Fror (von frieren) schreibt man nicht mit h, und ‚beschwor‘te‘ sagt man auch nicht, sondern ‚beschwor‘.*

Aber das sind Dinge für die Redaktion und den Setzer. Schicke das kleine Gedicht nur ruhig an die ‚Neue Rundschau‘. Wir sind alle überzeugt, dass es Liebhaber finden wird. Es hat was von Träumerei und Poesie, und wenn es nicht ganz Poesie geworden ist, so ist es doch nahe daran, was schon viel ist ...“. – Br III 74/75; Reg III 49/157.

L.A.S. Pacific Palisades 21.XII.1950: *„Liebes Mönchen, Dank für den hübschen Artikel. Das Zbg.-Manuskript ist aber nicht in der Schweiz, sondern in München bei Rechtsanw. Heinz geblieben und angeblich zerbombt.*

Der gute Engell hat mit seiner Ausstellung einen grossen Erfolg gehabt. Erst vor einigen Tagen ist sie abgeräumt worden. Die Staatszeitung hat, glaube ich, etwas darüber gebracht, nicht aber der ‚Aufbau‘, wo der Artikel gewiss leicht unterzubringen gewesen wäre. Die Yale Library will nun alles, alles erwerben, überhaupt alles, und Mielein“ – das ist der Kosename für Katia – *„und Erika sitzen unter buchstäblich Tausenden von Kritzeleien, mit denen meine Schränke vollgepfropft waren, und die nun gesichtet und katalogisiert werden sollen, ein blödsinniges Stück Arbeit. Und dabei gibt es doch jetzt für Weihnachten zu tun.“* Beinecke Library erwarb Thomas Manns *„amerikanischen Nachlass zu Lebzeiten“*.

„ ... Das Haus wird garnicht so voll. Ausser Erika ist ja nur Golo hier mit seinem neuen Hund Lux (eigentlich ‚Kaiser‘), einem sehr schönen Wolf, wie Rotkäppchen ihrer. Gottlob verträgt er sich gut mit dem Pudel Alger, der auch an Verstand etwas zugenommen hat und nicht jedes Auto mehr anhält.

Neumanns sollen zum hl. Abend kommen, aber es ist unsicher, denn Alfred hat angina pectoris und kann sich kaum aus dem Hause trauen. Traurig, traurig. Der alte Kuzi“ – das meint Bruno Walter – „sollte auch lieber daheim bleiben, statt 6 Konzerte in Edinburgh zu dirigieren, was meiner Meinung nach verhängnisvoll für ihn werden kann ... “. – Br III 179/180; Reg III 50/517.

C.P.A.S. [Pacific Palisades] 8.V.1951: „Liebes Mönchen, Du hast mir ja einen wunderbar schönen und schmeichelhaften Brief geschrieben – vielen Dank! Alle bessern Menschen freuen sich an dem kleinen Buch, das ist wahr, und sogar die englischen Uebersetzung (‚The Holy Sinner‘) scheint gelungen zu sein, sonst wären Knopf und Blanche nicht so ‚entranced‘. Im Herbst soll sie erscheinen. – Erika geht nun nach Chicago in Billings Hospital, da ihr Leiden hier absolut sich nicht bessern will. Ein rechter Kummer....“. – Die Bildseite zeigt eine Ansicht von Manns Schreibtisch in 1550 San Remo Drive, Pacific Palisades.

L.A.S. Pacific Palisades 8.I.1952: „Gar nicht übel, liebes Mönchen! Das heisst: ein ganz ehrenhafter Ausbruch von Uebelkeit angesichts des wahrhaftig Uebeln. Der angewandte Impressionismus ist mir zuweilen nicht recht geheuer. Zerknüllter Alabaster? Knuspriger Mythos? Verkleistert von chirurgischen Juwelen? Ich frage mich. Aber woher denn auch in der Uebelkeit die rechten Worte nehmen! Jedenfalls ist es eine hübsche Blossstellung. ... Ich habe schrecklich viel zu tun: Für B.B.C., für Columbia, an dem Roman, mit der Sammlung und Redaktion eines Essaybandes. Und bin doch schon so alt! ... “. – Br III, 239. Reg IV 52/9.

C.P.A.S. [Pacific Palisades] 8.VI.1952: „ ... schönsten Dank für deine Rosengabe. Es waren lauter frische, pralle Knospen vorgestern, nun sind sie offen und halten gewiss noch tagelang. Viele, viele Briefe kamen dieser Tage, damit ich was zu tun habe, aber auch ein Kabel, dass die Accademia in Rom mir einen Preis von 5 Millionen Lire verliehen hat!“ – der Premio Feltrinelli der Accademia dei Lincei – „Klingt doch ganz, als ob man ausgesorgt hätte. Werde wohl hinfahren müssen. Auf Wiedersehen in New-Yorkingen ... “. – Die Bildseite zeigt eine Ansicht des Gartens von 1550 San Remo Drive, Pacific Palisades.

C.P.A.S. Kilchberg 9.V.1954: „Liebes Mönle, Dank für Dein ‚Noch etwas‘. Es ist in seiner ambiguity ganz hübsch. Besonders hat mir die Stelle über die – vielleicht ungewollte – Komik gefallen. – Hier der Züri-lake, ungefähr wie wir ihn von unserem Hause aus sehen. Dieses wird immer hübscher, und ich sehe erst jetzt, wie schön wir es in Erlenbach hatten. Nur das Gärtchen ist noch eine Wildnis, soll aber jetzt drankommen. Ich bin fleißig im verdunkelten Arbeitszimmer ... “. – Die Bildseite zeigt eine Ansicht des Zürichsees. – Reg IV 595 (verschollen).

L.A.S. Kilchberg 3.XII.1954: „ ... Du hast mir ja vortrefflich, ja geradezu bedeutend über den ‚Krull‘ geschrieben, dass ich Dir nicht nur Dank dafür ‚wissen‘, sondern, damit Du’s weißt, auch ausdrücklich dafür danken muß. Freilich das mit der Liebe ist ein zu weites Feld; ich getraue mich nicht, mich auf eigene Faust und Verantwortung darüber zu ergehen, wenn ich’s auch Felixen riskieren ließ. Nur soviel: Seine Neigung zum ‚Doppelblick‘ steht wohl nicht in Widerspruch zu seiner altklugen Äußerung über die tragikomische Bemühung der Liebe, aus Zweien Eins zu machen, – was doch erst im Baby gelinge. Wahrscheinlich will ihm das Bibelwort ‚Und sollen sein wie ein Fleisch‘ nicht einleuchten, da es doch in der Liebe immer zwei Fleische bleiben müssen und sie mit einem nicht auskommt. Aber schon genug. Übrigens sagst Du es ja selbst mit dem Worte vom ‚höchsten Zweisein‘. Felix hat nur den Blick für die rührende Komik des Bildes, das die physische Liebe bietet mit ihrem Sich Abzappeln nach dem Einswerden von Zweien.

Der Erfolg des Buches ist ganz lächerlich. Es hält schon beim 42. Tausend und hat eine verzückte Presse. Ich falle aus den Wolken, wie gewöhnlich.

Hoffentlich fühlst Du Dich wohl in Roma. Ich hätte dieselbe im Frühling auch gern wiederbesucht. Aber da kommen ja die Schiller-Feiern, und so kann wohl nichts daraus werden. – Daß Pius wieder so krank ist geht mir nahe ... “. – Br III, 365f., Reg IV 54/386.

L.A.S. Kilchberg 17.IV.1955: „ ... Mielein will sich nicht erinnern, dass Du sie nach einem Geburtstagsgeschenk für mich gefragt hättest. Sie lässt sich entschuldigen und ist entschuldigt. Sehr gescheit, dass Du Dich direkt bei mir erkundigst. Was einem Wunsch am nächsten käme, wäre eine kleine Kupferschale oder auch ein Briefbeschwerer. Die kleine Kupferschale steht voran ...

Der Geburtstag ist doch zu etwas gut, nämlich, Dich wieder flott und flügge zu machen. Ohne ihn würdest Du wohl immer und ewig in Capri sitzen bleiben, – übrigens ein Aufenthalt, so gut wie ein anderer ... “. – Reg IV, 55/138. Br III, 394.

- 443 MANN, Thomas, 1875-1955. C.P.A.S. „Thomas Mann“. Princeton 22.IX.1939. Bildpostkarte mit einer Ansicht des Hafens von Saltsjöbaden in Schweden. (CHF 500.00)

An Heinz Caspar in Gladwyne, Philadelphia: „... Ja, wir sind mit heiler Haut aus dem brennenden Europa entkommen, aber auch hier lasten die Ereignisse schwer genug. Möge die schändliche Mißgeburt, die den Brand stiftete, bald darin umkommen! – Auf Wiedersehen. Melden Sie sich an, Sie sollen willkommen sein...“.

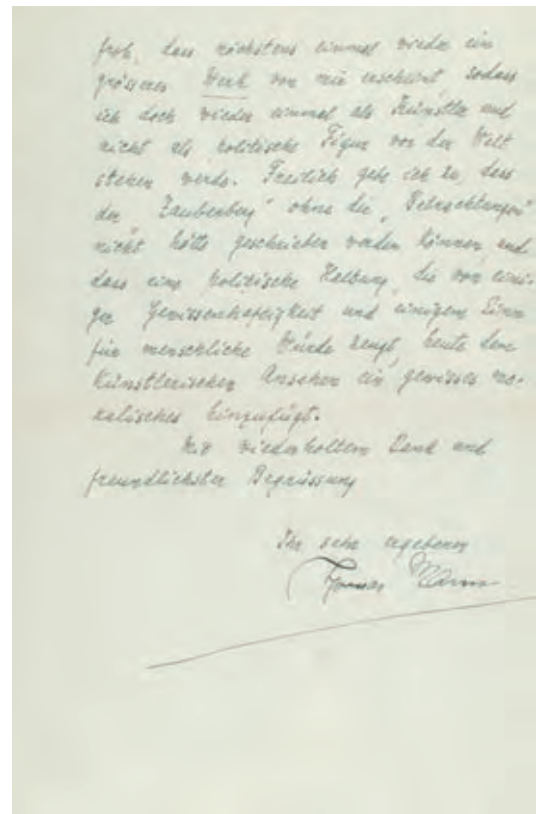
Am 6. Juni 1939 brach Thomas Mann von Amerika aus zu seiner vorerst letzten Reise nach Europa auf. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs am 1. September 1939 hielt sich Mann gerade in Schweden auf.

- 444 MANN, Thomas, 1875-1955. L.A.S. „Thomas Mann“, in lateinischer Schrift. Pacific Palisades 28.V.1944. 1 Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. (CHF 2'000.00)

Dankesbrief an den Germanisten Harald von Hofe in Chicago, der einen Aufsatz über Mann geschrieben hatte

„... es war mir sehr lieb, Ihren Brief und den eleganten Aufsatz zu empfangen ... Das Heft hat mir als Ganzes sehr imponiert, wie schon das vorige. Dass die germanistischen Studien in diesem Lande so ungestört weitergehen, ist ein schönes Zeichen für die Unberührtheit des amerikanischen wissenschaftlichen Geistes vom Kriegsgeiste. Ich wollte, diese Blätter gelangten nach Deutschland.

Andererseits bringt die politisierte Zeit es mit sich, dass in Ihrem Artikel so überwiegend von meinem politischen Denken die Rede ist, das doch nur als herzlich naive Bemühung neben meiner eigentlichen Arbeit herläuft. Ich bin wahrhaftig froh, dass wenigstens einmal wieder ein grösseres Werk von mir erscheint, sodass ich doch wieder einmal als Künstler und nicht als politische Figur vor der Welt stehen werde. Freilich gebe ich zu, dass der ‚Zauberberg‘ ohne die ‚Betrachtungen‘ nicht hätte geschrieben werden können, und dass eine politische Haltung, die von einiger Gewissenhaftigkeit und einigem Sinn für menschliche Würde zeigt, heute dem künstlerischen Ansehen ein gewisses moralisches hinzufügt ...“.



- 445 MANN, Thomas, 1875-1955. L.A.S. „Thomas Mann“, in lateinischer Schrift. Pacific Palisades 14.II.1945. 1 Einzelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 1'200.00)

An den deutschen Kunstkritiker und Journalisten Dr. Max Osborn (1870-1946). Zuerst mit Glückwünschen, dann mit der Bitte um dessen Buch über Teufelsliteratur – sicherlich im Hinblick auf seinen Roman „Doktor Faustus“, an dem er damals arbeitete; „Die Teufelsliteratur des 16. Jhs.“ war das Thema der Dissertation von Osborn, sie erschien 1893.

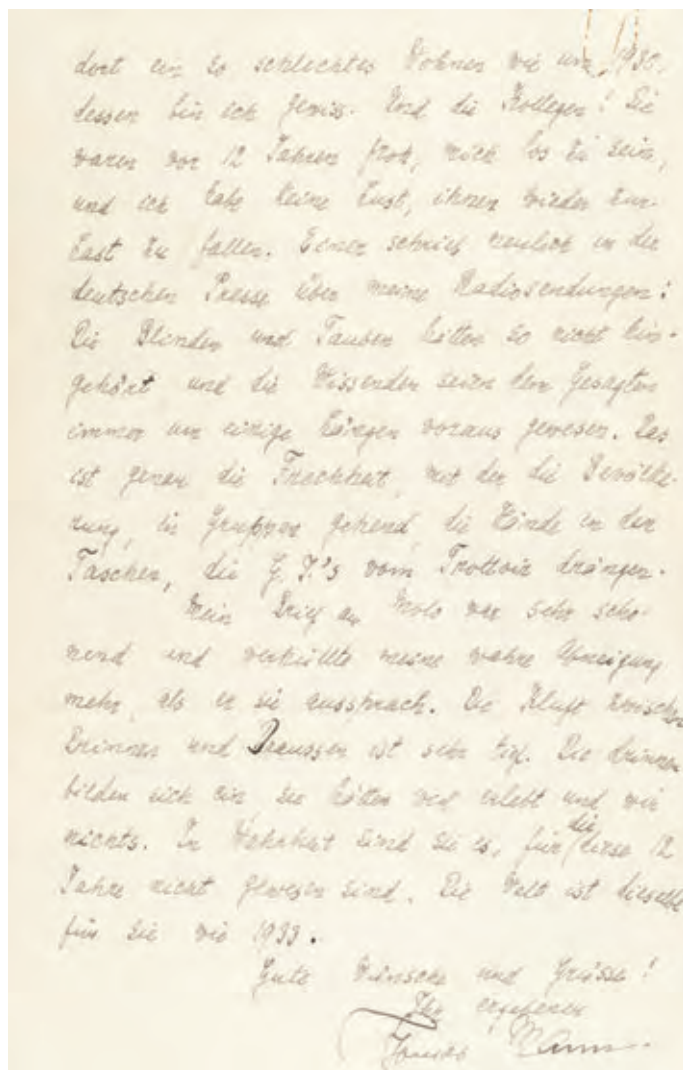
„... lassen Sie mich hoffen, dass Ihr Ehrentag recht schön und unter vielen Kundgebungen der Dankbarkeit und Anhänglichkeit verlaufen ist! Auch von mir noch einmal herzlichen Glückwunsch. Nun lese ich in einem

Artikel über Sie, dass Sie einst ein Buch geschrieben haben über die Teufelsliteratur des 16. Jahrhunderts. Das interessiert mich aus bestimmten Gründen ganz ausserordentlich! Wie kann ich mir das Buch verschaffen? Können Sie es mir zugänglich machen? Sind Sie im Besitz eines Exemplars? Würden Sie es mir vertrauensvoll auf 14 Tage leihen? ...“.

„Die Welt ist dieselbe ... wie 1933“

- 446 MANN, Thomas, 1875-1955. L.A.S. „Thomas Mann“, in lateinischer Schrift. Pacific Palisades [9.XII.1945]. 1 Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. Rostige Klammerspur am Kopf (nur verso sichtbar). (CHF 2'500.00)

An den streitbaren Publizisten und katholischen Priester Georg Moenius (1890-1953), der ihn zu einer klaren Einschätzung der deutschen Nachkriegspolitik provoziert hatte.



dort ein so schlechtes Wohnen wie um 1930,
dessen bin ich gewiss. Und die Kollegen! Sie
waren vor 12 Jahren froh, mich los zu sein,
und ich habe keine Lust, ihnen wieder zur
Last zu fallen. Einer schrieb neulich in die
deutschen Presse über meine Radiosendungen:
Die Blinden und Tauben hätten so nicht hin-
gehört, und die Wissenden seien den Gesagten
immer um einige Längen voraus gewesen. Das
ist genau die Frechheit, mit der die Bevöl-
kerung, in Gruppen gehend, die Hände in den Tä-
schen, die G.I.'s vom Trottoir drängen.
Mein Brief an Molo war sehr schonend und ver-
hüllte meine wahre Abneigung mehr, als er sie aus-
sprach. Die Kluft zwischen Drinnen und Draus-
sen ist sehr tief. Die drinnen bilden sich ein, sie
hätten viel erlebt und wir nichts. In Wahrheit sind
sie es, für die diese 12 Jahre nicht gewesen sind.
Die Welt ist dieselbe für sie wie 1933...
Gute Grüssen und Genüsse!
Ihre ergebene
Thomas Mann

„... Der Bischof meint es wohl gut, und doch sieht seine Botschaft schon wieder aus wie die ‚Benutzung überseeischer Beziehungen in nationalem Interesse‘. Der Teufel hol's! Ich habe diese prodeutsche Propaganda, die auf Kosten aller anderen europäischen Länder betrieben wird, und deren Träger hierzulande teils Faschisten, teils allzu gutmütige Liberale sind, schon gründlich satt; denn alle meine Eindrücke und viele direkte Nachrichten deuten darauf hin, dass sich in Deutschland wenig oder nichts geändert hat, dass es das alte Nazi-Land ist, überheblich wie je, frech gegen die Sieger, ich-erfüllt, einzigartig, ohne jedes Eingeständnis von Schuld, unverschämt und nicht im geringsten gewillt, sich ‚umerziehen‘ zu lassen. Es wäre dort ein so schlechtes Wohnen wie um 1930, dessen bin ich gewiss. Und die Kollegen! Sie waren vor 21 Jahren froh, mich los zu sein, und ich habe keine Lust, ihnen wieder zur Last zu fallen. Einer schrieb neulich in der deutschen Presse über meine Radiosendungen: Die Blinden und Tauben hätten so nicht hingehört, und die Wissenden seien dem Gesagten immer um einige Längen voraus gewesen. Das ist genau die Frechheit, mit der die Bevölkerung, in Gruppen gehend, die Hände in den Taschen, die G.I.'s vom Trottoir drängen.

Mein Brief an Molo war sehr schonend und verhüllte meine wahre Abneigung mehr, als er sie aussprach. Die Kluft zwischen Drinnen und Draussen ist sehr tief. Die drinnen bilden sich ein, sie hätten viel erlebt und wir nichts. In Wahrheit sind sie es, für die diese 12 Jahre nicht gewesen sind. Die Welt ist dieselbe für sie wie 1933...“

447 MANN, Thomas, 1875-1955. L.A.S. „*Thomas Mann*“, in lateinischer Schrift. Pacific Palisades
15.XII.1950. 2 Einzelblätter 8°, davon vier Seiten beschrieben. Das erste Blatt mit gedruck-
tem Briefkopf. (CHF 2'000.00)

„Freund Schweizerlein! Durch Schweizer diplomatische Kanäle gelangt die Nachricht zu mir, dass ein schöner, runder, goldner Tag, ein höchst zu beachtender Tag nahe bevorsteht: der 23. Dezember, Ihr fünfzigster Geburtstag. Fünfzig Jahre, – was für ein Blütenalter! Gott segne Sie, mein Kind! Aber ein Abschnitt, ein Höhepunkt, ein mit froh-ernstem Rückblick und Vorblick zu begehendes Lebensfest ist es eben doch, und wenn ein Glückwunsch dabei nicht fehlen darf, so ist es meiner, unserer.“

Grosser Gott, ich könnte nicht hinstehen wie Sie an meinem 75.“ – Schweizer hatte zusammen mit Georges Motschan das Geburtstagsdiner veranstaltet – „und zwanzig Minuten lang, oder länger, gleichsam aus dem Stegreife eine im vollsten Sinn charmante, von guten Spässen übersprudelnde Rede halten. Far from it. Was wollen Sie, die Gaben sind ungleich verteilt. Mensch, bescheide dich! Wisse, was du vermagst und vermesse dich nicht!“ – am Rand eingefügt:

– „Aber sitzen bleiben könnte ich doch nicht, wenn ich beim Festmahl zugegen wäre, sondern würde ans Glas klingeln und kühn Zeugnis dafür ablegen, was für ein lieber, guter, hochbegabter, erquicklicher und treuherziger, ich meine: herzens-treuer Kerl Sie sind, und für wie viel Freundwilligkeit, Anhänglichkeit, Aufmerksamkeit, Gefälligkeit und Güte ich in Ihrer Schuld stehe. Ich und meine Frau, die nie vergessen wird, wie Sie während ihrer Zürcher Krankenhaus-Wochen, diesen Sommer, geradezu wie ein guter, sorgsamer Sohn zu ihr waren.“

Wirklich, ich stelle mir gern vor, dass ich derart, so gut es ginge, als Tafelredner Zeugnis ablegen könnte, uns auch erinnern an unsere Auto-Fahrten und an die vom Dach gefallenen Mäntel und meine gar künstlichen Uhren und daran, was für eine verlässig-hilfsbereite Gestalt Sie uns Alten seit Langem gewesen sind, wenn wir in der Schweiz waren. (Auch dem armen alternden Moni-Kind sind Sie es gewesen, solange sie dort war.) Da's aber nicht kann sein, so sollte die Rede hier doch wenigstens zu Protokoll gegeben werden, Das war das Wenigste, was zu gesc[h]ehen hatte ...».

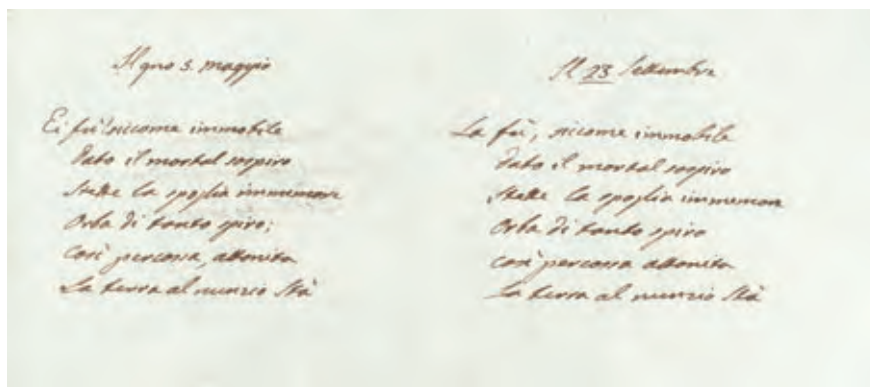
1550 SAN REMO DRIVE
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

15. Dec. 1950

Freund Schweigelin!

Durch Schweizer diplomatische Kanäle
gelangt die Nachricht zu mir, dass ein
schöner, runder, goldener Tag, ein köstlicher
zu beachtender Tag nahe bevorsteht: der
23. Dezember, der frohfreigste Geburtstag.
Fünffzig Jahre, - was für ein Glorienaster! Gott
segne Sie, mein Kind! Aber ein Abschnitt,
ein Höhepunkt, ein mit froh - erntem
Rückblick und Vorblick zu begehrendes Le-
bensfest ist es eben doch, und wenn ein
Glückwunsch dabei nicht fehlen darf, so ist
es meiner unswere.

Grosser Gott, ich könnte nicht hin-
stehen bei Sie an 'meinen 75. und zwanzig
Minuten lang, oder länger, gleichsam aus dem
Stegreif wie im vollsten Linn charmante,
von guten Spässen übersprudelnde Rede hal-
ten. Far from it. Was wollen Sie, Sie



- 448* MANZONI, Alessandro, einer der bedeutendsten italienischen Dichter, der Schöpfer der „Promessi Sposi“, 1785-1873. Eigenhändiges Manuskript mit zwei Gedichten, das eine betitelt „Il gno 5. Maggio“, das zweite „Il 23 Settembre“, je sechs Verse, geschrieben mit Tinte auf die Innenseiten eines Doppelblattes kl.-8° (unten unregelmässige Risskante). Auf der ersten Seite zusätzlich drei weitere Verse. (CHF 6'000.00)

Das erste Gedicht ist das Zitat der ersten Strophe seines langen, 1821 nach dem Tode Napoleons entstandenen Gedichts „Il cinque maggio“, das zu den bekanntesten italienischen Gedichten zählt:

*“Ei fù! siccome immobile,
Dato il mortal sospiro,
Stette la spoglia immemore
Orba di tanto spiro,
Così percossa, attonita
La terra al nunzio stà”.*

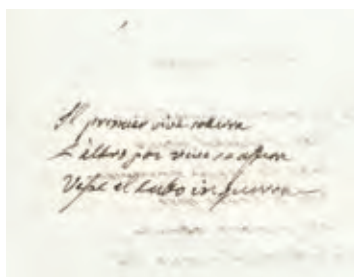
Das Gedicht wurde zuerst von Goethe ins Deutsche übersetzt („Er war - und, wie, bewegungslos, / Nach letztem Hauche-Seufzer / Die Hülle lag, uneingedenk, / Verwaist von solchem Geiste; / So tief getroffen, starr erstaunt, / Die Erde steht der Botschaft“).

Das zweite Gedicht ist eine Paraphrase auf die vorige Strophe, sie weicht nur in der ersten Zeile vom Original ab:

*“La fù, siccome immobibile
Dato il mortal sospiro
Stette la spoglia immemora
Orba di tanto spiro
Così percossa, attonita
La terra al nunzio stà”.*

Diese Verse beziehen sich vermutlich auf den Tod von Manzonis ältester Tochter Giulia, die mit Massimo d'Azeglio verheiratet war und die am 20. September 1834 verstorben war; der 23. September könnte der Tag der Beerdigung gewesen sein.

Die drei Verse auf der ersten Seite sind in einer etwas grösseren und fahrigeren Schrift geschrieben – möglicherweise also nicht zum selben Zeitpunkt wie die beiden Strophen auf den Innenseiten:



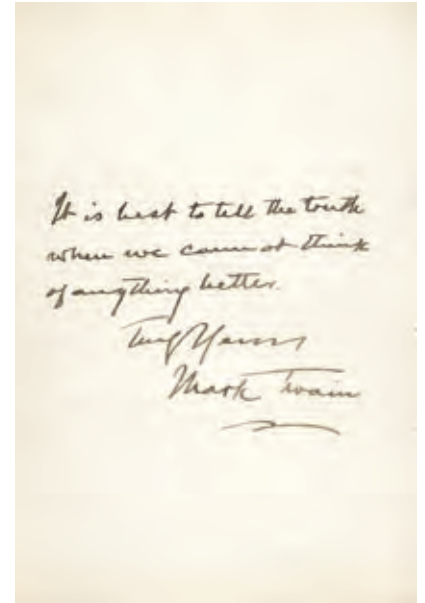
*„Il primier vive sottera
L'altro, poi vive se affera
Viße il tutto in guerra”.*

Diese Verse haben ebenfalls einen Napoleon-Bezug. Manzoni hat sie anonym im 18. Jahrgang der Bologneser Zeitschrift "Teatri, Arte e Letteratura", Nr. 845 vom 30. April 1840 als "sciarada" erscheinen lassen; die Auflösung erschien in der nächsten Nummer vom 7. Mai: "Napoleone".

Gedichtmanuskripte Manzonis sind im Handel sehr selten!

- 449 MARK TWAIN, Pseudonym für Samuel Langhorne Clemens, amerikanischer Schriftsteller, 1835-1910. Eigenhändiges Albumblatt, Sinnspruch und Unterschrift „Mark Twain“. O.O.u.D. 1 Einzelblatt kl.-8°, die Vorderseite beschrieben. Die Ränder etwas angestaubt. (CHF 1'500.00)

„It is best to tell the truth when we cannot think of anything better.
Truly yours / Mark Twain“



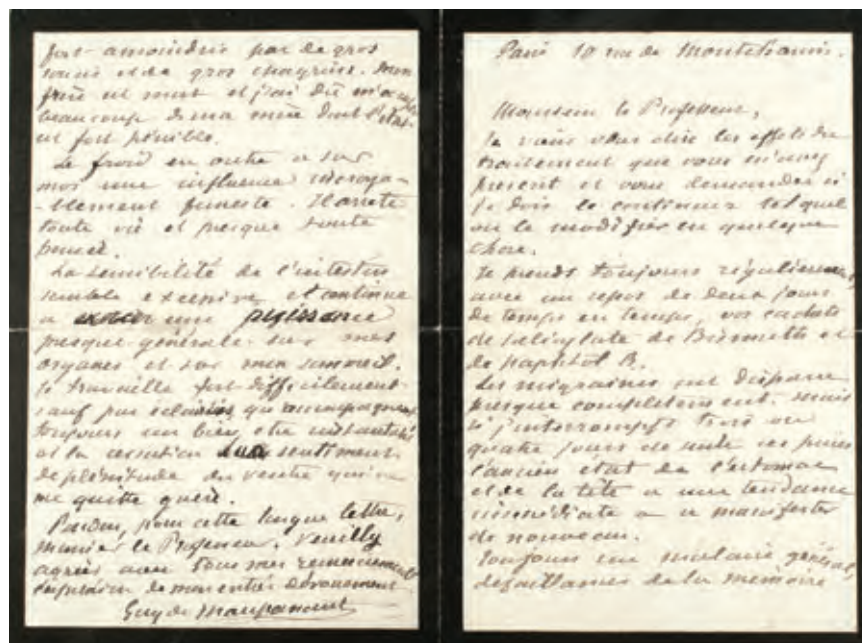
„Je travaille fort difficilement sauf par éclaircies“

- 450 MAUPASSANT, Guy de, französischer Schriftsteller, 1850-1893. L.A.S. „Guy de Maupassant“. Paris o.D. [1889/1890]. 1 Doppelblatt kl.-4°, alle vier Seiten beschrieben. Trauerrand. (CHF 1'800.00)

An seinen Arzt, dem er ausführlich von seiner Gesundheit berichtet und von der verordneten Therapie; der Erfolg werde durch seine Trauer um seinen verstorbenen Bruder geschmälert. Maupassants Bruder Hervé war am 13. November 1889 im Alter von nur 33 Jahren nach Jahren in geistiger Umnachtung an den Folgen seiner Syphilis verstorben.

„... Les migraines ont disparues presque complètement. Mais si j'interromps trois ou quatre jours de suite ... l'ancien état de l'estomac et de la tête a une tendance immédiate à se manifester de nouveau.

Toujours une maladie général, défaillances de la mémoire quelques troubles de la pensée accompagnant instantanément tous les troubles constatés des voies digestives.



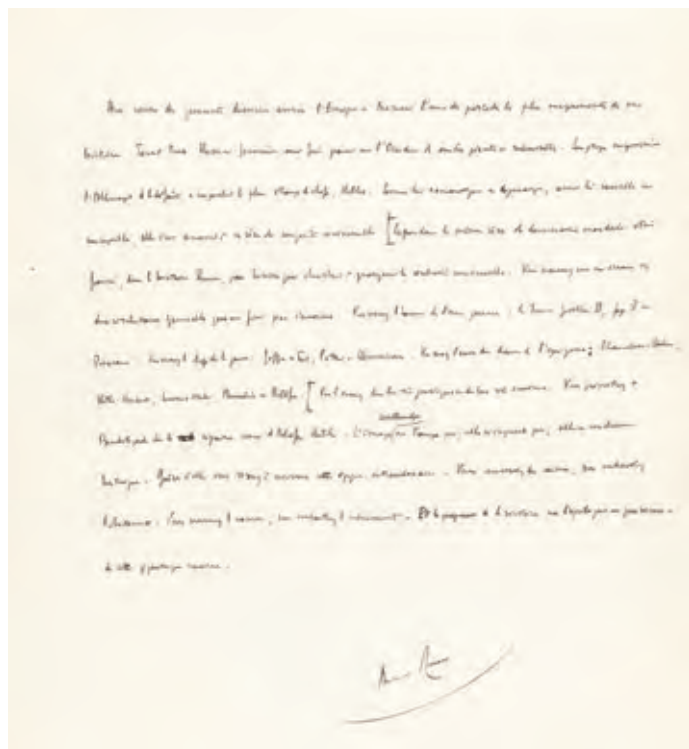
Nuits très agitées. Insomnies avec battements du cœur. Mais appétit plus accentué bien que l'amaigrissement augmente. Gêne constante, difficile à préciser, vagues douleurs dans l'estomac et le ventre, non pas douleurs de digestion mais plutôt douleurs névralgiques. L'état de la vue se modifie incessamment mirant la façon dont se digère chaque repas. L'œil gauche plus rouge, plus trouble, plus sensible que l'autre à toutes ces influences. L'accommodation demeure paralysé de ce côté...

Un peu plus d'activité, bien que les poils tombent et que la vie végétative semble très affaiblie. Le froid est mon tourment. Je dois coucher avec des bas de laine et une bouteille d'eau chaude aux pieds. La circulation de sang semble très lente pendant la nuit, et difficile. Le cœur est très dur et sonne de façon à m'énerver beaucoup.

Je dois ajouter que les effets bienfaisants incontestables obtenus jusqu'ici ont dû être fort amoindris pas les gros soucis et de gros chagrins. Mon frère est mort et j'ai dû m'occuper beaucoup de ma mère dont l'état est fort pénible...".

Guy de Maupassant war sich der Wahrscheinlichkeit eines frühen Todes aufgrund seiner Syphilis bewusst, was ihm die letzten Lebensjahre stark verdüsterte. Er litt zudem unter der Angst, verrückt zu werden wie sein Bruder. Obwohl seine gesundheitlichen Probleme auch aufgrund seines Drogenkonsums in den späten 1880er Jahren stark zunahmen, hielt er sie geheim und arbeitete wie besessen. Am Neujahrsabend 1892 brach er beim Abendessen bei seiner Mutter zusammen und unternahm wenig später einen Selbstmordversuch. Er wurde daraufhin in eine psychiatrische Klinik bei Paris eingeliefert, wo er anderthalb Jahre später in geistiger Umnachtung starb.

- 451 MAUROIS, André, eig. Émile Salomon Wilhelm Herzog, französischer Schriftsteller und Historiker, 1885-1967. Eigenhändiges Manuskript, der Kommentar zu dem aus Wochenschaufilmen zusammengesetzten Dokumentarfilm „De Lénine à Hitler“. 1 Einleitungsblatt und 15 Blätter und 1 Einschubblatt, alles Einzelblätter 4°, jeweils die Vorderseiten mit Bleistift (15) oder Tinte (Einleitungsblatt, Einschubblatt) beschrieben. Das Einleitungsblatt signiert „André Maurois“. Mit zahlreichen Korrekturen, Einschüben und Streichungen. – Dazu Typoskript mit zahlreichen eigenhändigen Korrekturen und Einschüben mit Bleistift und Tinte, 1 Einleitungsblatt und 25 Einzelblätter gr.-fol. (CHF 2'800.00)



Der Filmemacher Georges Rony hatte zu Beginn des Jahres 1940 einen Dokumentarfilm von längerer Dauer montiert, „De Lénine à Hitler“, der am 25. Januar 1940 in die französischen Kinos kam – fünf Monate vor der Kapitulation! Nebst dem satirischen „Après MEIN KAMPF, mes crimes“ war dies der einzige antinazistische Dokumentarfilm der damals entstand. Maurois schrieb den Kommentar zu den Filmausschnitten, den er auch selbst gesprochen hat. Der Text ist, laut einer beigelegten „Authentification“ von André Maurois' Frau Simone, nie gedruckt worden. Aus der Einleitung erläutert sich die Tendenz von Maurois' Text wie des ganzen Films:

«Au cours des quarante dernières années, l'Europe a traversé l'une des périodes les plus surprenantes de son histoire. Tour à tour Slaves et Germains ont fait passer sur l'Occident des ombres géantes et redoutables. Longtemps mystérieuse, l'Allemagne de la défaite a engendré le plus

étrange des chefs : Hitler. Comme lui romantique et dogmatique, comme lui cruelle et susceptible, elle s'est associée à ses rêves de conquête universelle.

Cependant les mêmes rêves de domination mondiale étaient formés dans la lointaine Russie, par Lenine qui cherchait à provoquer la révolution universelle. Vous reverrez, sur cet écran, les deux révolutions jumelles qui ont fini par s'associer. Vous retrouverez les hommes de l'autre avant-guerre : le Tzar, Guillaume II, Georg V et Poincaré ; les chefs de la Grande Guerre : Joffre et Foch, Pétain et Clemenceau ; les acteurs du drame d'après-guerre : Chamberlain et Daladier, Hitler et Hindenburg, Lenine et Staline, Mussolini et Dollfuss.

Vous les verrez dans leur vie publique et dans leur vie intime. Vous pénétrerez à Berchtesgaden dans le repaire d'Adolf Hitler. L'image authentique ne trompe pas ; elle n'injurie pas ; elle est un document historique. Grâce à elle vous vivrez à nouveau cette époque extraordinaire. Vous mesurerez les erreurs ; vous souhaiterez les redressements. Et la préparation de la victoire sera l'épilogue – provisoire – de cette gigantesque aventure».

Beigegeben sind 2 weitere eigenhändig beschriebene Einzelblätter 4° mit dem Titel «Le Roi et la Reine», die nach Auskunft von Simone Maurois demselben Zusammenhang entstanden; ursprünglich hätte der Text ebenfalls im Film gesprochen werden sollen, wurde aber Opfer eines Schnittes.

- 452* MEYER, Conrad Ferdinand, Zürcher Lyriker und Erzähler, 1825-1898. C.P.A.S. Kilchberg 8.VI.1882. Etwas unfrisch; Risse mit Klebstreifen geklebt. Ränder verfärbt. (CHF 500.00)

An den Musikdirektor Wilhelm Grimm in Schaffhausen:

„Sehr geehrter Herr, Sie werden mir hier Sonntag 9 Juli herzlich willkommen sein / Dr. C. Ferd. Meyer Ziegler“.



„Wanda gehörte nicht mehr uns. Sie gehörte der Polizei“

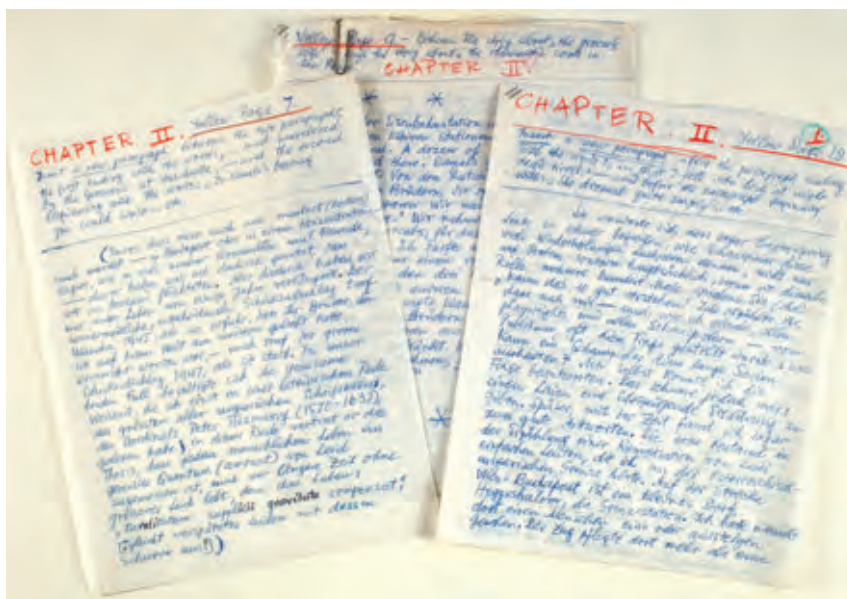
- 453* MOLNAR, Ferenc, ungarischer Schriftsteller, 1878-1952. Eigenhändiges Manuskript in Deutsch und Englisch, Teile aus seinem Werk ‚Companion in Exile, Notes for an Autobiography‘. [New York ca. 1950]. Zusammen 220 Blätter, meist 4° (z.T. angesetzt), meist auf Luftpostpapier. Jeweils die Vorderseiten mit Kugelschreiber oder Tintestift beschrieben, Kapitelangabe am Kopf und einige Korrekturen in Rotstift. Einige Heftklammern. Ein Blatt 8° mit Briefkopf ‚Park Chambers, NY‘. (CHF 5'000.00)

Über 60 Teile, resp. Texteingänge, zu Molnárs Huldigung an seine Begleiterin Wanda Bartha (1908-1947), deren Freitod ihn tief erschüttert hatte. Der Adressat des Manuskripts wird wohl der Journalist und Übersetzer J. Barrows Mussey (1910-1985) gewesen sein, der schon früher Texte für Molnár auf Englisch übersetzt hatte.

Molnár lernte die junge, gebildete (und geschiedene) Ungarin Wanda Bartha 1932 kennen. Sie schloss sich ihm als Sekretärin, Begleiterin, Krankenschwester und schliesslich als Gefährtin im Exil an. 1940 kamen Molnár und Bartha in New York an (er im Januar, sie im Mai), wo sie im billigsten Zimmer im teuersten Hotel (eine lebenslang Maxime Molnárs – in New York war es das „Plaza“) lebten. Am 28. August 1947 wurde Wanda Bartha tot in ihrem Hotelzimmer aufgefunden; Molnár bestritt bis zu seinem Lebensende, dass sie sich mit einer Überdosis Schlaftabletten das Leben genommen hätte. Ihr Tod machte aus dem geistvollen Theaterschriftsteller einen gebrochenen Mann, er erholte sich nie mehr von diesem Verlust.

Aus dem Zusatz zu „Chapter I.“ des Manuskripts, das vom Warten auf den Abtransport von Wandas Leiche berichtet:

„Nach halb vier Nachmittag, nachdem der ambulance doctor weggeeilt war und bevor man Wanda von ihrem



Zimmer weggetragen hatte, mussten wir noch auf den Polizeiarzt warten. Niemand durfte ihr Zimmer betreten. Zuerst stand nur der Hausdetektiv Wache vor ihrer Tür. Dann kamen von der Police Station ein Detektiv und zwei uniformierte Policemen. Alle vier standen vor ihrer Tür, am Korridor. Wanda gehörte nicht mehr uns. Sie gehörte der Polizei, weil sie im Schlaf gestorben war, in der Fremde, in einem Hotelzimmer, ohne vorher krank gewesen zu sein, Niemand in ihrer Nähe im Augenblick ihres Todes. Wir wussten, dass die Polizei sie bald wegtragen lassen, dass man sie obduzieren (dissect?), dass man sie zu Stücke schneiden wird. Wir drei: meine Frau Lili, mein Freund Dr. Laszlo und ich, standen Wanda's geschlossener Tür gegenüber, im Corridor, nebeneinander, an die Wand gelehnt, verzweifelt. Während dieses Wartens war grosse Stille, nur hie und da wechselten wir drei einige leise Worte miteinander, ungarisch. Diese Worte hörend, trat einer der uniformierten Policemen auf mich zu und sprach mich überraschenderweise ungarisch an:

„War sie Ihre Tochter?“

„Nein“, sagte ich.

„Verwandt?“

„Nein, Meine Sekretärin.“

Der Policeman stand lange vor mir, schweigend. Sicherlich hat er etwas Verzweifelteres aus meiner forciert-ruhigen Stimme herausgehört. Er schaute mich verlegen an und wusste nicht, was zu sagen.

„Sind Sie Ungar?“, fragte ich ihn ungarisch, nur um sein unerträgliches Schweigen zu brechen.

„Ich bin Amerikaner“ sagte er. „Meine Familie kam aus Ihrem Land. Ich spreche schlecht ungarisch, nicht wahr?“

„Nein“, sagte ich. „Sie sprechen gut.“

„Thank you“, sagte er und trat zurück zu seinem Kameraden.

„They're Hungarians“, flüsterte er ihm zu.

Then we went on waiting, we Hungarians, silently.“

Am Kopf jedes Blattes notiert Molnár in Rotstift das Kapitel, daneben spezifiziert er den Ort der Einfügung (z.B. „Yellow Page 56.“, „New, 1949, Script, Page 70“ oder „Rialto Script Page 148 / Yellow Script Page 91“); darunter folgen die Instruktionen wie „After the 3 asterisks ...“ oder „Insert – no paragraph – in die vorletzte Zeile nach den Worten ...“. Molnár mischt Deutsch und Englisch. In der Regel sind die Anweisungen in Englisch und der Text in Deutsch, allerdings tauchen auch im deutschen Buchtext etliche Anglizismen und Passagen in Englisch auf. Der weitaus grösste Teil der Textpassagen betrifft Kapitel 8.

Molnárs ‚Companion in Exile‘ in der Übersetzung von Barrow Musseys erschien 1950 in New York bei Gaer.

- 454 NEMIROVSKY, Irène, verh. Epstein, aus Kiew gebürtige französische Schriftstellerin, 1903-1942 (ermordet in Auschwitz). L.A.S. „J. Nemirovsky“. Paris 18.IX.1930. Einzelblatt 8°, beide Seiten beschrieben. Geprägtes Monogramm ‚I.E.‘ am Kopf. (CHF 500.00)

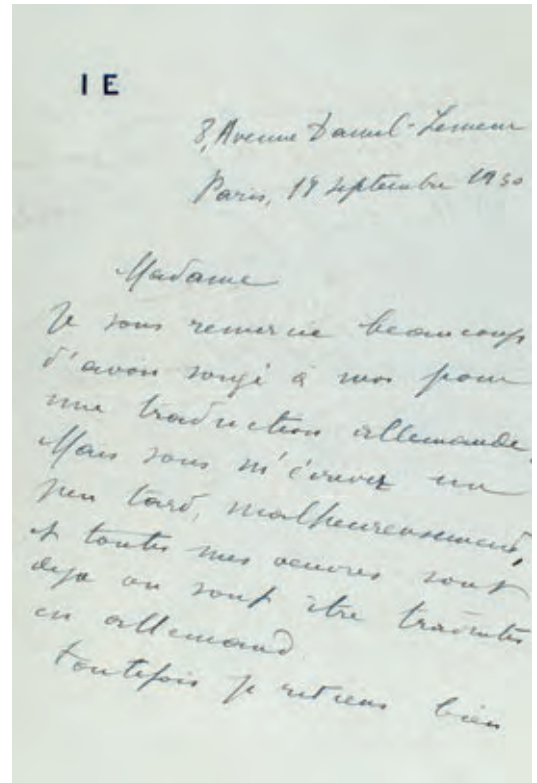
Absage an eine Dame, die sich ihr als Übersetzerin ins Deutsche anboten hatte.

„ ... Je vous remercie beaucoup d'avoir songé à moi pour une traduction allemande. Mais vous m'écrivez un peu tard, malheureusement, et toutes mes œuvres sont déjà en route être traduits en allemand.

Toutefois je retiens bien volontiers votre adresse et vous écrirai si j'ai quelque chose de nouveau, susceptible d'être traduit...”

1930 erschien Nemirowskis erster Roman «David Golder» bei S. Fischer in Berlin, in der Übersetzung von Magda Kahn; der Roman hat eine klar antisemitische Tendenz. Irène Nemirowski war 1903 in Kiew geboren worden. Ihre Familie und die ihres Mannes, Michel Epstein, waren führend im russischen Bankwesen tätig und sind mit knapper Not den russischen Revolutionären entkommen. Über Finnland und Schweden waren die beiden Familien nach Paris gelangt und dort wieder vermögend geworden. 1929 erschien „David Golder“ in Frankreich, er wurde ein grosser Erfolg und machte sie zum literarischen Star, rettete sie aber nicht vor dem Konzentrationslager.

Sehr selten.



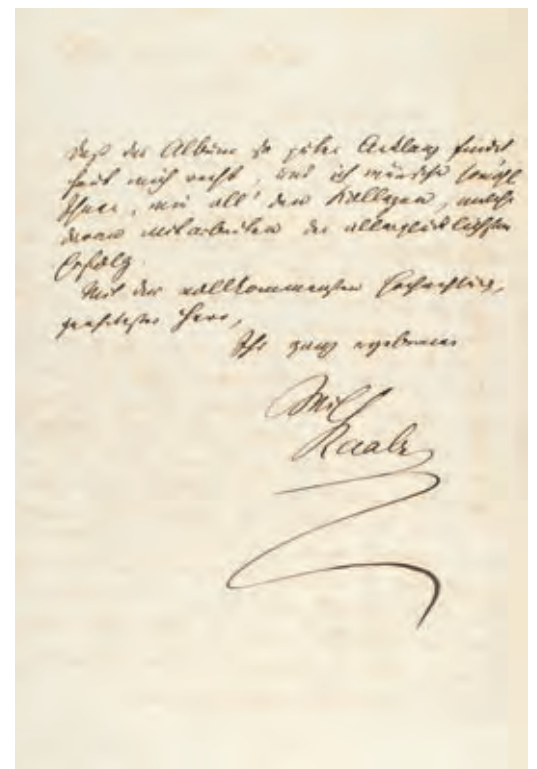
I E
3 Avenue Daumesnil - Lemaire
Paris, 18 septembre 1930
Madame
Je vous remercie beaucoup
d'avoir songé à moi pour
une traduction allemande.
Mais vous m'écrivez un
peu tard, malheureusement,
et toutes mes œuvres sont
déjà en route être traduites
en allemand.
Toutefois je retiens bien

- 455 RAABE, Wilhelm, neben Fontane einer der grossen deutschen Romanciers des 19. Jhs., 1831-1910. L.A.S. „Wilh. Raabe“. Stuttgart 12.IX.1869. 1 Einzelblatt gr.-8°, beidseitig beschrieben. (CHF 800.00)

An einen Verleger, der um einen Beitrag für ein ‚Album‘ gebeten hatte. Raabe entschuldigt sich für die Verzögerung der Antwort, er habe soeben eine Erzählung an die Westermannschen Monatshefte geliefert.

„ ... Ich hielt mich d[i]esen Sommer am Bodensee auf, Ihr Schreiben gerieth an eine falsche Adresse und wurde mir dann nach Bregenz nachgeschickt. –

Leider habe ich meine letzte Arbeit bereits an die Westermann'schen Monatshefte gegeben und damit meine literarische Schul[d]igkeit für mehrere Jahre zum Abschluß gebracht. Ich glaube auch nicht, daß Ihnen dies Manuscript für das Album hätte convenieren können; – das Buch ist sehr ernst und durchaus nicht als Lectüre zur Erholung geschrieben. Es ist auf verhältnismässig wenige Seite[n] be-



Seit das Album so schön auslag, findet
sich nicht mehr, und ist mir sehr
Hoch, mir ist es sehr angenehm, und
denn ich habe es in aller Eile
gelesen.
Mit der allernächsten Post,
gibt es Ihnen,
Mit ganz ergebenen
Grüssen
Wilh. Raabe

rechnet, und wenn Sie nach dem Erscheinen desselben, mir die Ehre geben wollen, einen Blick hinein zu machen, so werden Sie sicherlich dasselbe finden.

Daß das Album so guten Anklang findet, freut mich recht, und ich wünsche sowohl Ihnen, wie all' den Kollegen, welche daran mitarbeiten den allerglücklichsten Erfolg...“.

- 456 RAMUZ, Charles-Ferdinand, schweizerischer Schriftsteller, Lyriker, Essayist, 1878-1947. L.S. „CFRamuz“. La Muette, Pully 28.VII.1940. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. (CHF 180.00)

An den Atlantis Verlag; er bittet, allfällige Korrekturen in seiner Einführung selbst vorzunehmen, sein Deutsch sei zu schlecht. Man könne diese Einführung auch weglassen.

„... Je n'ai malheureusement pas mon texte sous les yeux (je l'ai envoyé à M. Crottet sans en prendre copie) et comme d'autre part mes connaissances en allemand sont extrêmement sommaires, il m'est bien difficile de 'corriger' cette petite préface, comme vous voulez bien me le proposer. Veuillez, je vous prie, introduire vous-même les rectifications qui vous paraîtront nécessaires. C'est, je pense, la seule façon de présenter au public cette introduction, à moins que vous ne jugiez préférable de la supprimer, ce à quoi je vous autorise ...“.

Die Unterschrift wurde von Hürlimann als Vorlage für ein Faksimile im Druck übernommen; die Anweisungen dazu in Bleistift am Fuss der Seite und das gedruckte Resultat am Kopf an den Brief angeheftet.

„E.M.R. geboren und noch nicht gestorben“

- 457 REMARQUE, Erich Maria, (eigentlich Erich Paul Remark), deutscher Schriftsteller, mit Paulette Goddard verheiratet, 1898-1970. L.A.S. „Erich Maria Remarque“. St. Moritz 10.I.1956. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. Gelocht (hinterlegt, Buchstabenverlust); redaktionelle Anstreichungen in Rotstift. (CHF 500.00)

An den Journalisten Konstantin Prinz von Bayern (1920-1969), dem er im Hinblick auf dessen geplantes Buch, eine Anekdote zu einem Welterfolg ‚Im Westen nichts Neues‘ (1929) erzählt.

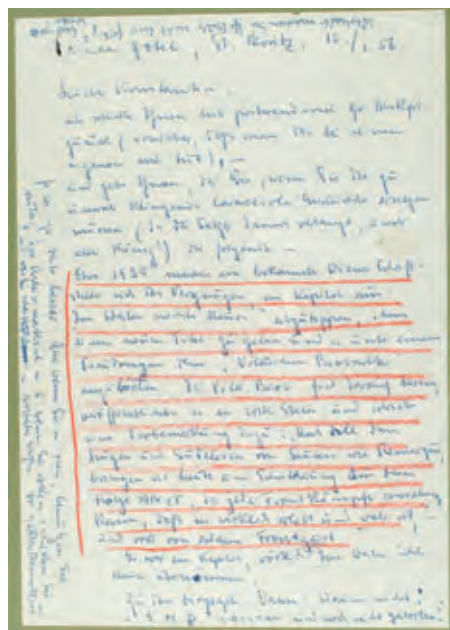
„...ich schicke Ihnen hier postwendend Ihr Mskpt zurück (sonderbar, daß man das bei seinen eigenen nie tut) – und gebe Ihnen, da Sie, wenn Sie die zu unwahr klingende Caracciola Geschichte ersetzen müssen (da der Setzer danach verlangt, unser aller König!) die folgende –

Etwa 1935 machte ein bekannter Wiener Schriftsteller sich das Vergnügen, ein Kapitel aus ‚Im Westen nichts Neues‘ abzutippen, ihm einen neuen Titel zu geben und es unter einem Pseudonym dem ‚Völkischen Botschafter‘ anzubieten. Der Völk. Beob. fiel darauf herein, veröffentlichte es an erster Stelle und schrieb eine Vorbemerkung dazu: ‚Nach all den Sudeleien von Leuten wie Remarque, bringen wir heute eine Schilderung aus dem Kriege 1914-18, der jeder Frontkämpfer ansehen kann, daß sie wirklich erlebt und wahr ist, – und voll von ehrlichem Frontgeist.‘

Es war ein Kapitel, wörtlich aus ‚Im Westen nichts Neues‘ übernommen! Zu den biograph[ischen]Daten: Warum nicht: ‚E.M.R. geboren und noch nicht gestorben‘?

Je w[en]iger desto besser. Aber wenn Sie m[ü]ssen, benutzen Sie ruhig das Archivmaterial – u. wenn Sie wollen, schicken Sie mir, was Sie schreiben...“

Die Nachschrift am Kopf der Seite: „Weshalb machen Sie ihr Buch nicht hier fertig? Schönstes Wetter!“



- 458 REMARQUE, Erich Maria, 1898-1970. L.A.S. „Erich Maria Remarque“. Porto Ronco 26.VIII.1968 (Poststempel). 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. Mit dem zugehörigen, ebenfalls eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 300.00)

An den Basler Kunsthändler Christoph Bernouli in Saas Almagell.

„... vielen Dank für Ihren Brief und das schöne Buch. Ich bedauere, daß wir uns nicht treffen konnten, in einer Zeit, als ich weniger krank und erschöpft war. Jetzt, nach 4 Herzattacken und anderen Dingen, lebe ich sehr zurückgezogen und sehe nicht einmal alle meine Freunde, da ich die Energie, die mir noch geblieben ist, ganz für meine Arbeit brauche. Dies ist keine Klage; vielleicht ein Bedauern darüber, daß man vieles, was einst verschwenderisch einen umstand, zu einem Arbeits- und Schlafzimmer geschrumpft sieht. Aber solange das noch da ist, ist fast alles Wesentliche noch da und Beschränkung scheint ja zur Intensität zu führen, – so wenigstens glaubt man am besten, um sich den Verlust etwas schmackhafter zu machen...“

- 459 RICHTER, Karoline, geb. Mayer, die Ehefrau Jean Pauls, 1777-1860. L.A. Meiningen 30.IX.1801. 1 Doppelblatt gr.-8°, alle vier Seiten eng beschrieben. (CHF 500.00)

An den befreundeten Emanuel (Osmund, 1766-1842), den sowohl Karoline wie auch Jean Paul vermissen. Karoline und Jean Paul sind eben verheiratet, Osmund hatte ihnen geschrieben und dazu gratuliert. Dar Karoline nimmt u.a. Stellung zu Worten über Rücksichten einer Ehefrau. Zunächst mit einer langen Entschuldigung, dass ihre Antwort sich verzögert habe.

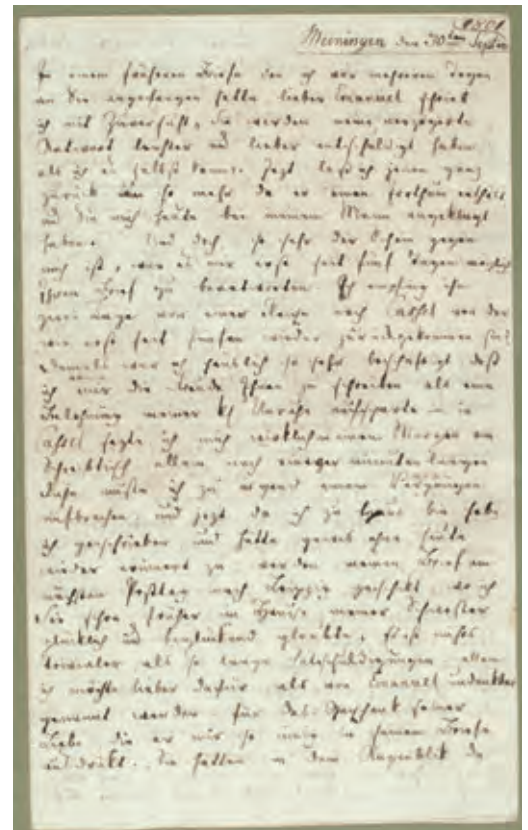
„... Sie haben mir einige Worte am letzten schönen Abend unseres Beisammenseins mit auf den Weg gegeben, die ich Ihnen beantworten muß – nemlich die moralische oder Klugheitsmaxime nicht alles was der Mann als rechtmäßig erkannte, nicht alle seine Meinungen anzunehmen.

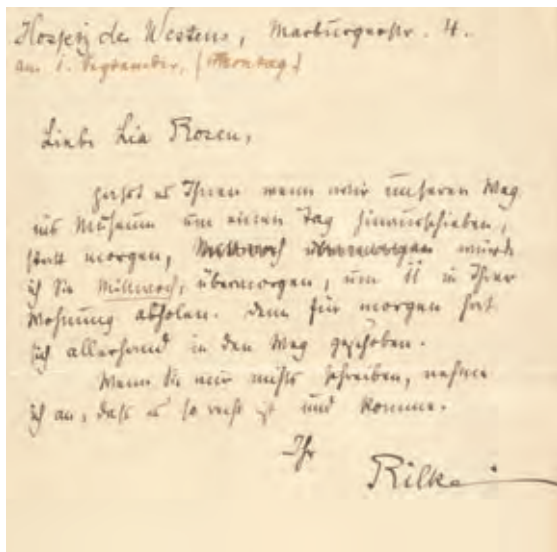
Ich finde das gilt so wenig als das entgegengesetzte als Regel – es unterscheidet uns bestimmt hier das Individuum.

In so fern kein freies Wesen verpflichtet seyn kann, einem anderen seine moralische Selbstständigkeit aufzuopfern, darf in moralischen Collisionen eine Trennung der Meinungen ein kühnes Behaupten der eignen Grundsätze bestehen, oder die Moralität eines Weibes müßte sich dem Zufall ergeben.

Aber wo in Sachen des Geschmacks oder Gewohnheit unabhängig von sittlichen Rücksichten ein Weib ihren Sinn dem des Mannes eignen kann, da werde ich sie glücklich preisen, weil erstlich ihr eigener Lebensgenuss dabei gewinnt, u. sie zweitens durch diesen Umweg den des Mannes friedlicher erhöht: Wenn nun vollends der Mann in allem seinem Thun den Einklang der Vollendung hat – wenn er bald vom Weibe ehrfurchtsvoll bewundert, bald mit Begeisterung geliebt wird, und beide Zustände sich durch die fast weibliche Sanftheit seines Wesens in einander verschmelzen – soll sie da nicht einige kleine Eigenthümlichkeiten die die Welt nicht versteht weil sie mit den ihrigen contrastiren, vertheidigen?, und endlich, wollen Sie ihr die Schwäche nicht verzeihen. Sie sogar heroisch und liebenswürdig zu finden?...“.

Vgl. Berend, Bd. IV, Nr. 191 (separate Nachschrift Jean Pauls zu diesem Brief).





460* RILKE, Rainer Maria, 1875-1926. L.A.S. (Berlin) 1.IX.(1913). 1 Doppelblatt kl.-4°, die erste Seite beschrieben. Mit einer Korrektur. Mit dem ebenfalls eigenhändig beschriebenen Umschlag. Mit kleinem grauen Lacksiegel. (CHF 1'500.00)

Aus dem „Hospiz des Westens“ an der Marburgerstrasse geschriebener Brief an die Burgschauspielerin Lia Rosen (1893-1981) in Berlin:

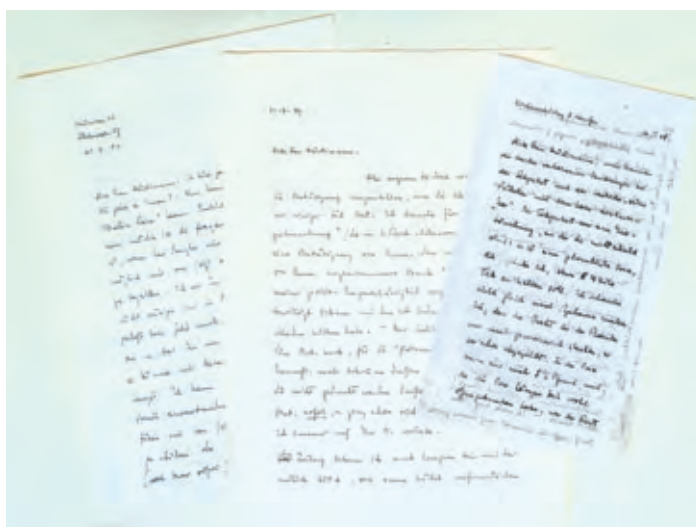
„... paßt es Ihnen wenn wir unseren Weg ins Museum um einen Tag herausschieben, statt morgen würde ich Sie Mittwoch, übermorgen, um 11 in Ihrer Wohnung abholen. Denn für morgen hat sich allerhand in den Weg geschoben.“

Wenn Sie mir nichts schreiben, nehme ich an, daß es so recht ist und komme ...“.

461 RINSER, Luise, deutsche Schriftstellerin, in dritter Ehe mit Carl Orff verheiratet, 1911-2002. 3 L.A.S. „Luise Rinser“. Kirchanschöring und München 14.I.1948-1.XII.1949. 2 Einzelblätter folio und 1 Einzelblatt 8°, jeweils beide Seiten beschrieben. 1 Brief mit kleinem Loch (Text kaum betroffen). (CHF 400.00)

An Bettina Hürlimann, mit Dank für ein Carepaket und der dringlichen Bitte um Honorar und Vorschuss. Im letzten Brief bittet sie dringend um eine Bestätigung für das Amt für Wiedergutmachung, dass das 1942 von Atlantis angenommene Buch ‚Meine Reise‘ ihrer politischen Unzuverlässigkeit wegen kein Papier bewilligt bekam und dass sie dadurch erheblichen Schaden erlitten habe.

Kirchanschöring 14.I.1948: „... Das Fettpaket war eine Enttäuschung, an der Sie nicht Schuld sind. Es ist eine plombierte Dose, die glaube ich, etwas 4 Kilo Fett enthalten soll. Ich schaute nicht gleich nach. Zuhause merkte ich, dass der Draht in der Plombe nur mehr provisorisch steckte, er war schon abgezwickelt. In der Dose waren nur mehr 5 ½ Pfund und da die Dose längere Zeit wohl offen gestanden hatte, war der Rest nicht mehr einwandfrei, sondern bereits ranzig; schmeckte nach Seife. Schade. Wir kochen natürlich doch damit (wir liessen es mit allerlei dazu, noch einmal aus, mit Zwiebeln usw. – aber der Geschmack bleibt.) ... – Aber natürlich bin ich trotzdem froh, Fett zu haben. Wir sind nicht mehr sehr anspruchsvoll. Aber bitte, sagen Sie der zuständigen Stelle, dass man sicherer verpacken soll. Der dumme Draht ist zu leicht durchgeschnitten ...“.



München 9.XI.1949: „... Ich schreibe z.Z. an einem grösseren Roman, der 1950 bei Suhrkamp und zugleich bei Bermann-Querido in Amsterdam und bei Knopf in New York erscheinen wird. Da ich sehr intensiv arbeite, habe ich keine Zeit nebenher Journalismus zu machen und verdiene nichts, nur eben einigen Vorschuss. Ich bin durchaus nicht in der Lage, auf irgendwelche Möglichkeiten zu verzichten – worunter auch der Atlantis V. zu verstehen ist ...“.

O.O. 1.XII.1949: „... bitte vergessen Sie doch nicht, mir die Bestätigung auszustellen, um die ich Sie schon vor einiger Zeit bat: Ich brauche für die ‚Wiedergutmachung‘ (des im 3. Reich erlitten-

nen Schadens) eine Bestätigung von Ihnen, dass mein 1942 von Ihnen angenommenes Buch ‚Meine Reise‘ meiner polit. Unzuverlässigkeit wegen kein Papier bewilligt bekam und dass ich dadurch erheblichen Schaden erlitten habe. – Herr Suhrkamp schrieb mir diese Best. auch, für die ‚gläsernen Ringe‘, die keine Neuauflage mehr bekommen durften u. die ‚Kochebene‘, die nicht gedruckt werden durfte. Ich brauche Ihre Best. sofort, es ging schon viel Zeit verloren, da ich immer auf Ihre B. wartete ...“.

Nachtrag am Fuss der Seite: „Und bitte: wie viel Geld liegt noch bei Ihnen, Franken meine ich. Es müsste noch etwas da sein, nehme ich an, von 2 Geschichten. Ist es so?“

- 462 RINSER, Luise, deutsche Schriftstellerin, 1911-2002. 1 L.A.S. „Luise Rinser“. Kirchanschöring 24.III.1947 und München 20.X.1952. 1 Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. (CHF 300.00)

24.III.1947, an den Verleger Metzner: „... ich danke Ihnen vielmals für Ihren Brief. Leider habe ich zur Zeit gar nichts Fertiges. Ich habe eben einen Roman beendet, er liegt bei Desch, München. Vielleicht wollen Sie ein Kapitel zum Vorabdruck. Bitte, setzen Sie sich zu diesem Zweck mit Desch in Verbindung. – Sobald ich etwas Passendes habe, werde ich es Ihnen schicken. – Mein Mann, Klaus Hermann, lässt sie ersuchen, ihm das Heft Ihrer Zeitschrift zu schicken, in dem eine Geschichte seines Freundes Hermann Kesten (New York) steht. Würden Sie es bitte tun? ...“

Ich bekomme so viele Angebote, von fast allen neuen u. alten deutschen Zeitschr. bekam ich sie schon, aber ich suche eine Zeitschrift, die mir ganz entspricht, auch in der polit. Richtung. Vielleicht finde ich sie in der Ihren ...“.

Dazu: eine L.A.S. von München 20.X.1952, Dankbrief an Adolf Galliker in Zürich: „... Ich freue mich sehr über Ihr Interesse an meiner Arbeit, auch die Besprechung in der Zeitung war mir eine Freude – sagen Sie bitte Herrn Seeliger meinen schönsten Dank ...“.

„‘Frau in der Kirche‘ hängt mir zum Hals heraus“

- 463 RINSER, Luise, 1911-2002. 3 L.A.S. „Luise Rinser“. O.O. 21.I.-23.III.1979. 1 Einzelblatt 8°, beide Seiten beschrieben, und 2 Einzelblätter folio, drei Seiten beschrieben. (CHF 300.00)

An eine Buchhändlerin in Basel, die Planung einer Lesereise betreffend, die sie zugunsten einer Iran-Reise jedoch absagt.

21.I.1979: „... Ich möchte nicht an 1 Tag, mit der Fahrt dazwischen, an 2 Orten reden, das ermüdet (weniger physisch als geistig!) Also: 26. Zürich, 27. Basel. Aber ‚fertige Manuskripte‘ habe ich nicht, u. ganz neue Vorträge zu machen, dazu bleibt mir wenig Zeit. Ich schlage etwas anderes vor: ich lese aus m. letzten Buch (‚Kriegsspielzeug‘) in der NZZ sehr gut besprochen – in der (deutschen!) FAZ böse verrissen, ein eklatantes Beispiel dafür, wie man in der BRD politisch beurteilt wird ...“

Ja, und anschliessend an die Lesung eine Diskussion.

„Frau in der Kirche‘ hängt mir zum Hals heraus, darüber sprach ich zu oft, auch in Basel!! ...“.

12.II.1979: „... Übrigens hat mir niemand von den Schweizern einen Honorarvorschlag gemacht! Und ich habe es auch vergessen. In D’land bekomme ich für jede Lesung mindestens 500. DM plus Hotel u. Reisekosten-Anteil. Das hat der S. Fischer-Verlag so festgelegt.

Wenn Veranstalter das wirklich nicht zahlen können, dann – nun gut. Aber die Schweiz ist ja nicht arm, und jede Arbeit muß bezahlt werden ...“.

21.I.1979: „... bitte haben Sie Verständnis dafür, wenn ich nun absage: ich fliege nämlich nächste Woche in den Iran (ohne Einladung, ohne eigentliche Gelegenheit) ich ahne nicht, wann ich zurückkomme, jedenfalls nicht rechtzeitig für Ende April ...“

„Khomeïni und die Moslem-Bruderschaft machen mir Angst vor dem Islam!“

- 464 RINSER, Luise, 1911-2002. L.A.S. „Luise Rinser“. O.O. 18.II.1982. 1 Einzelblatt 8°, beidseitig beschrieben. (CHF 300.00)

An die französische Schriftstellerin aserbaidshanischer Herkunft Umm-el Banine Assadoulaeff (1905-1992), die von Ernst Jünger gefördert wurde.

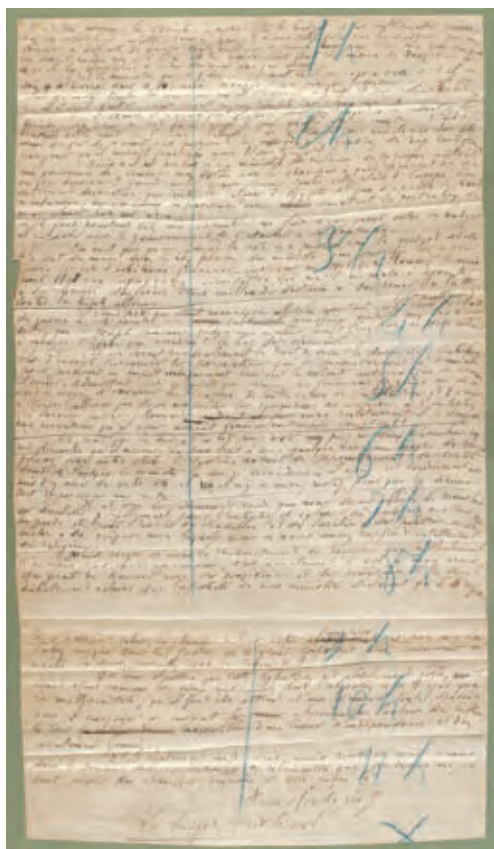
„... Sie kommen also aus der Sowietunion, genau gesagt: woher? Ich war schon in Georgien, ich habe Freunde dort an der Universität. Dass Sie im Islam erzogen wurden ist sehr interessant. Ich war vor 2 Jahren, gleich nach der Revolution, in Teheran und beschäftigte mich danach etwas genauer mit dem Islam. Aber Khomeïni und die Moslem-Bruderschaft machen mir Angst vor dem Islam! Freilich: auch das Christentum konnte einem Angst machen, als es noch die ‚Heiden‘ und die Moslems verfolgte und tötete. Ich werde sehen, Ihr Buch (‚Opium‘) zu bekommen ... Es interessiert mich sehr. Der Titel ist sehr gut. Ich hoffe, Sie wissen, daß Marx nicht sagte, Religion sei Opium für das Volk, sondern: Opium des Volkes. Das ist ein Unterschied. – Sie sind also vom Islam und vom Marxismus zum Katholizismus gekommen. Das ist ein höchst interessanter Weg. Ich bin katholisch von Geburt an, habe mich dann viel (Jahrzehnte lang) mit dem Buddhismus befasst und habe jetzt meine Religion, die sich an Christus orientiert.

Ich glaube, ich habe doch recht mit meiner Aussage, daß kein Mensch ganz heimisch wird auf dieser Erde, auch die guten Marxisten nicht! Es kommt immer eine Wende. Ich habe das in Moskau erlebt und jetzt in Nordkorea.

Mit Ernst Jünger: ja, mein Urteil ist sehr einseitig. Natürlich bewundere ich Ihn auch!

Wenn ich je wieder nach Paris komme, würde ich Sie sehr gerne sehen ...“

Banine wurde in Baku geboren. Durch die russische Revolution ins Exil vertrieben, kam sie 1924 nach Paris, wo sie bis zu ihrem Lebensende blieb. Eine enge Freundschaft verband sie mit Ernst Jünger.



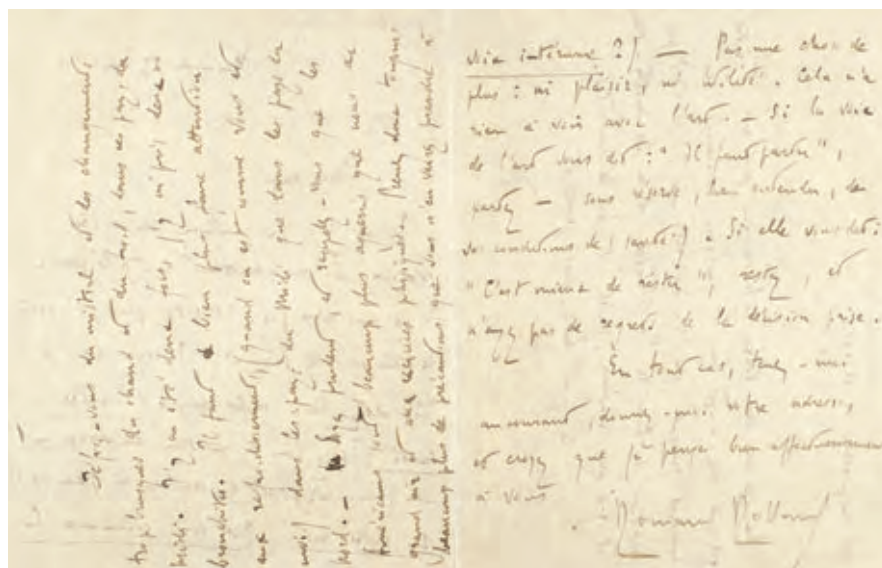
C'est déjà énorme de la part de l'ancien Flibustier de la Compagnie auxiliaire des chemins de fer de n'avoir pas augmenté les frais à question de cinq cents francs par jour qu'il aurait partagés avec Yves Guyot. » – Der Arbeitsminister Yves Guyot (1843-1928).

Im weiteren mit einem gewagten Vergleich zwischen Rouviers Budget und der Steuerpolitik von Louis XIV. Rochefort ruft zum Ungehorsam auf und bringt eine antiklerikale Attacke ein. Schliesslich ruft er den Senat auf, sich gegen Rouviers Budget zu stellen.

- 466 ROLLAND, Romain, französischer Musikschriftsteller und Pazifist, Nobelpreis für Literatur (1915), 1866-1944. 2 L.A.S. Ohne Ort und Villeneuve, 27. XII.1911 und 20.VIII.1934. 2 Doppelblätter kl.-8° und 8°, davon 5 Seiten beschrieben. Der frühe Brief durchschlagend. (CHF 450.00)

Ohne Ort, 27.XII.1911:

An einen "Cher ami" titulierten Komponisten, der vor einer Reise in den Süden steht und der an der Vertonung einer griechischen Tragödie arbeitet – möglicherweise Maurice Emmanuel (1862-1932), der damals an einem „Prométhée enchaîné“ nach Aeschylus arbeitete. Zuerst jedoch mit Gesundheitsratschlägen, die recht eindrücklich den Hypochonder Rolland vorführen.

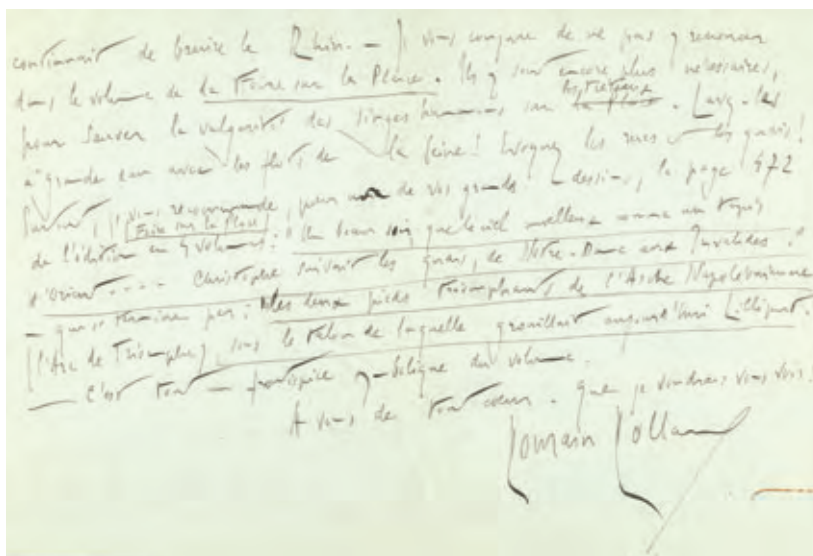


« ... Je ne dois pas influencer sur votre décision, – en admettant que je le puisse. Je ne vous dirais pas : 'A votre place, j'agis de telle ou telle façon'. Je vous dirai : 'Consultez deux seules choses : 1re votre santé ; (pesez bien la question de voyage mer, du soleil, et du coucher en plein air) 2e votre art (Que vous commande la voix intérieure ?) – Pas une chose de plus : ni plaisir ni utilité. Cela n'a rien à voir avec l'art. – Si la voix de l'art vous dit : 'Il faut partir', partez – (sous réserve bien entendu, de vos conditions de santé). Si elle vous dit : 'C'est mieux de rester' restez, et n'ayez pas de regret de la décision prise ...

Défiez-vous du mistral, et des changements trop brusques du chaud et du froid, dans ce pays du midi. J'y ai été deux fois, j'y ai pris deux bronchites. Il faut bien plus faire attention aux refroidissements, (quand on est comme vous et moi dans les pays du Midi que tous les pays du Nord. – Soyez prudent, et rappelez-vous que les Américains sont beaucoup plus aguerris que nous au grand air et aux exercices physiques Prenez donc toujours beaucoup plus de précautions que vous n'en verrez prendre à vos compagnons de voyage.

Puisque vous devez écrire de la musique pour une tragédie grecque, avez-vous lu les quelques fragments de musique grecque que l'on a retrouvés ? Il n'est pas question de faire de l'archéologie et de les imiter. Mais il y a une couleur, qu'il est bien de connaître. Ci joint deux courts fragments. ».

Der zweite Brief eine Absage an einen Veranstalter, der ihn als Redner an einer politischen Veranstaltung in der Schweiz gewinnen wollte, was Rolland aus prinzipiellen Gründen ablehnt.



« mon œuvre ne se soutiendrait pas
sans le feu intérieure qui brûle dans Christophe »

- 467 ROLLAND, Romain, 1866-1944. L.A.S. „Romain Rolland“. Villeneuve 11.(?).1925. 1 Doppelblatt gr.-8°, alle vier Seiten beschrieben. (CHF 750.00)

An Frans Masereel (1889-1972), der mit der Illustration zu Rollands Roman-fleuve ‚Jean-Christophe‘ begonnen hatte. Rolland vermisst ein gewisses Feuer in den Illustrationen seines Freundes Masereel.

„... J’ai fini une pièce nouvelle, je compte en finir une autre avant l’hiver, sans parler du roman et d’une sorte de ‘Confessions’, dont j’ai écrit un volume et entamerai le second, cet hiver.

Je voudrais bien que l’excellent Roniger » – der Verleger Emil Roniger, in dessen Rotapfel-Verlag Rollands Werke erschienen ; er arbeitete damals an einer Festschrift für Rolland, die er zusammen mit Maxim Gorki, Stefan Zweig und anderen 1926 herausgeben sollte – « n’embête pas trop mes amis, avec ce Liber Amicorum. Il a eu la gentille idée d’en prendre l’initiative ; et moi, j’ai laissé faire ; mais je croyais d’abord que cela ne sortirait pas d’un tout petit cercle ; et je vois que cela prend maintenant une ampleur, à laquelle je n’avais pas songé. En tout cas, il ne faut pas que vous vous cassiez la tête là-dessus...

Pour les dessins aux quels vous faites allusion, je ne me souviens plus du tout. Etaient-ils ressemblants? ...

— Le second volume de *Jean-Christophe* me paraît un peu triste. Vous vous êtes astreint à ne guère représenter que les personnages assez ‘ingrats’ de *la Révolte* ; et il y a un écueil : car mon œuvre ne se soutiendrait pas sans le feu intérieure qui brûle dans *Christophe* et sans l’atmosphère héroïque ou idéaliste, où sont noyés mes magots. Ne vous (nous) privez pas de ces magnifiques paysages lyriques, dont vous avez illuminé le volume de *l’Aube* ! On sent leur marque dans ce second volume, où continuait de bruir le Rhin. – Je vous conjure de ne pas y renoncer dans le volume de *la Foire sur la Place*. Ils y sont encore plus nécessaires, pour sauver la vulgarité des singes humains sur les tréteaux. Lavez-les à grande eau avec les flots de la Seine ! Evoquez les rues et les quais ! ... – C’est tout un frontispice symbolique du volume ... “.

Rolland hatte den schliesslich auf zehn Bände wachsenden ‚Roman-fleuve‘ ‚Jean-Christophe‘ um den fiktiven deutschen Komponisten Johann-Christoph Krafft 1903 begonnen. Die von Masereel illustrierte fünfbändige Ausgabe erschien 1925.

- 468 ROLLAND, Romain, 1866-1945. 4 L.A.S. & 1 C.P.A.S. „Romain Rolland“. Villeneuve 9.X.1926-21.I.1937. 3 Doppelblätter und 1 Einzelblatt 8°, sowie die Karte. Zusammen 9 Seiten beschreiben. Drei der Briefe mit den zugehörigen, eigenhändig adressierten Couverts, das Einzelblatt gelocht, ein Doppelblatt mit kurzem Randeinriss. (CHF 750.00)

Die ersten drei Briefe an Martin Hürlimann direkt, der letzte an den Atlantis Verlag. Meist mit Dank für und Würdigung von Atlantis Erscheinungen, speziell dessen Indien-Reise. Rolland ist vor ein paar Monaten von seiner Indien-Reise zurückgekehrt. Seine Schwester können wegen ihrer Arbeitsüberlastung keine Übersetzungen aus Bengali übernehmen, sie empfehle Hürlimann aber bereits publizierte Übersetzungen von Werken Rabindranath Tagores, die eine mit Vivekananda bekannte Freundin angefertigt habe.

24.IV.1928 : „ ... Merci également pour l'Indien-Reise, que je n'ai pu encore lire, mais qui m'intéresse d'autant plus que, depuis quelques mois, j'ai fait ce voyage, de Ramesvaram à Benares, – par l'esprit – par la plume – avec le grand moine errant Vivekananda, dont je termine en ce moment la vie. (Voici deux ans, que je travaille à une double étude sur lui et sur son maître Ramakrishna ; et cette pensée indienne m'est devenue bien proche et bien familière ; sous son apparente complexité, qui est surtout le fait d'une tropicale abondance de formes, elle possède une millénaire unité, qui relie les contradictions, comme le fil d'or de Krishna) ... “.

29.XII.1936: „ ... Ayant entendu parler du livre récent de Riezler sur Beethoven, j'ai écrit à Atlantis Verlag de Zürich de m'en envoyer un exemplaire. J'ai reçu une réponse de Fretz & Wasmuth Verlag Zürich, me disant que l'édition est totalement épuisée, et qu'on est en train de la retirer.

Comme je viens moi-même d'achever un nouveau volume sur Beethoven – (continuant la série, déjà commencée, de mon Beethovens Meisterjahre – en français : Beethoven, les grandes époques créatrices) – et comme je dois envoyer prochainement le manuscrit à l'impression, je suis très pressé de connaître l'ouvrage de Riezler, afin de pouvoir en tenir compte.

Vous serait-il possible de m'envoyer directement un exemplaire de l'édition épuisée ... “.

Der letzte Brief ein Dankbrief für die «Musikerhandschriften».

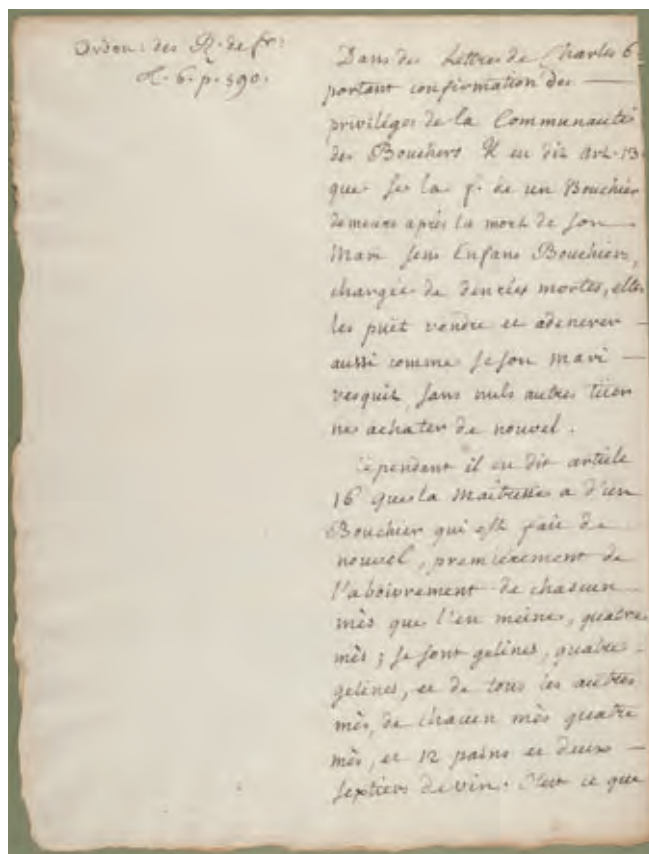
- 469 ROUSSEAU, Jean-Jacques, in Genf geborener Schriftsteller, Philosoph, Komponist und Pädagoge, einer der Wegbereiter der französischen Revolution, 1712-1778. Eigenhändiges Manuskript. 1 Einzelblatt 4°, beide Seiten halbspaltig beschrieben.

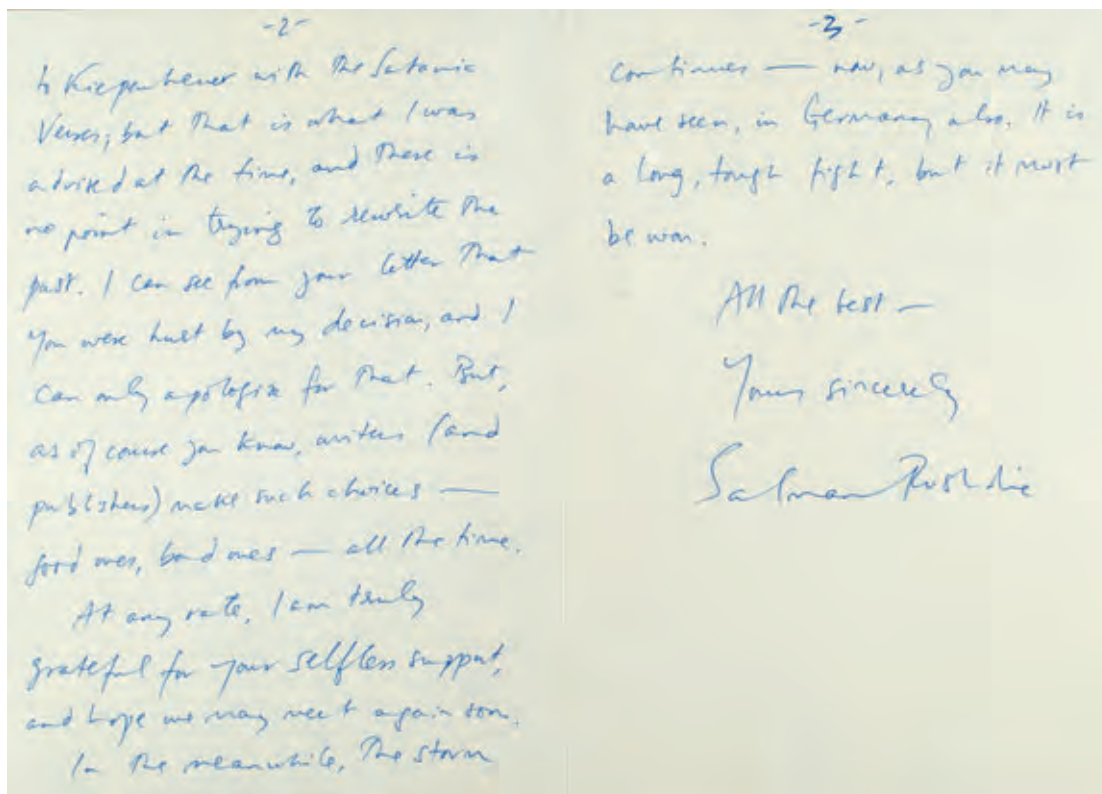
(CHF 2'400.00)

Eines der sehr zahlreichen Lektüre-Exzerpte, die Rousseau im Auftrag seiner Herrin, der geistreichen Mme Dupin (1706-1799), die in Paris und auf Schloss Chenonceau einen glanzvollen Salon unterhielt, anfertigte. Rousseau war ursprünglich als Hauslehrer für ihren Sohn in ihr Haus gekommen, wirkte später aber auch als Sekretär.

Aus den „Ordonnances des Rois de France“ zieht Rousseau eine Stelle über die Privilegien der Metzgerzunft unter der Herrschaft Karls VI. aus:

« ... Cependant il en dit article 16 que la Maitresse a d'un Bouchier qui est fait de nouvel, premièrement de l'aboivrement de chascun mès ; se sont gelines, quatres gelines, et de tous les autres mès, de chacun mès quatre mès, et 12 pains et deux septiers de vin. C'est ce que la Maitresse a de l'aboivrement ... ».





„there is no point in trying to rewrite the past“

- 470 RUSHDIE, Salman, indisch-britischer Schriftsteller, geb. 1947. L.A.S. „Salman Rushdie“. London 2.XI.1992. 2 Einzelblätter 8°, davon 3 Seiten beschrieben. Eingangsstempel am Kopf.
(CHF 2'000.00)

An den Verleger Ernst Piper in München, bei dem er sich dafür entschuldigt, mit den „Satanischen Versen“ zu Kiepenheuer gegangen zu sein.

„ ... Thank you very much for the letters book, and for your help in Artikel 19 Verlag, and at the Frankfurt Bookfair; also for your expressions of solidarity and hope for the future.

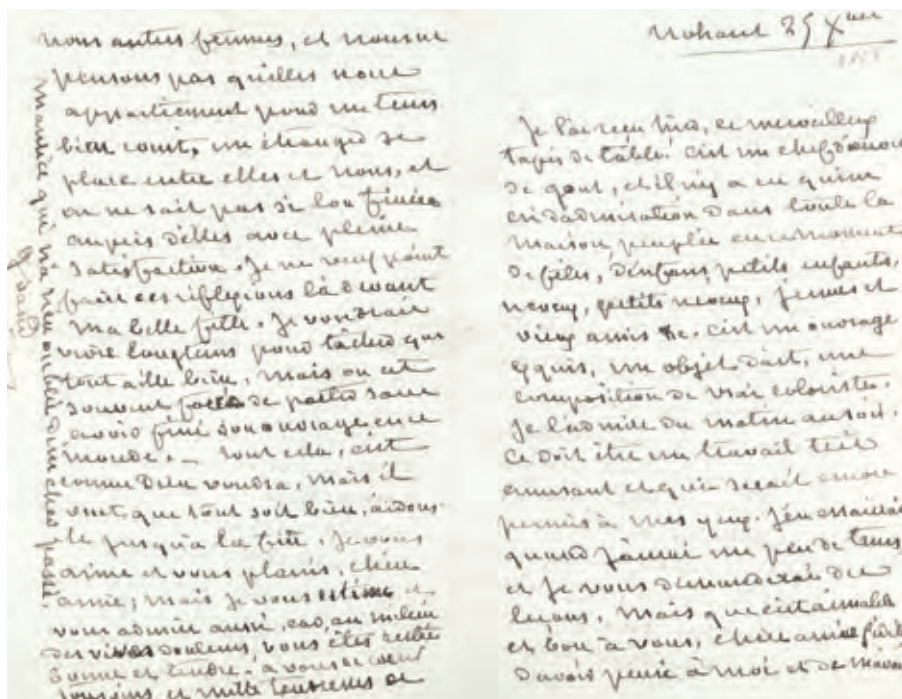
As things turned out, it was possibly a mistake to have moved to Kiepenheuer with the Satanic Verses; but that is what I was advised at the time, and there is no point in trying to rewrite the past. I can see from your letter that you were hurt by my decision, and I can only apologize for that. But, as of course you know, writers (and publishers) make such choices – good ones, bad ones – all the time.

At any rate, I am truly grateful for your selfless support, and hope we may meet again soon.

In the meanwhile, the storm continues – now, as you may have seen, in Germany also. It is a long, tough fight, but it must be won ... “.

Der Verlag Kiepenheuer & Witsch in Köln entschloss sich, das Buch ‚zum Schutze seines Autors‘ nicht herauszugeben. Die deutsche Ausgabe der „Satanischen Verse“ erschien 1989 beim erwähnten Artikel 19 Verlag.

Sehr selten.



«nos ouvrages de femme»

- 471 SAND, George (eigentlich Amandine Aurore Lucie Dupin Baronne Dudevant), französische Schriftstellerin, Gefährtin von Alfred de Musset und Chopin, 1804-1876. L.A.S. „G. Sand“. Nohant 25.XII.[1868]. 1 Doppelblatt 8°, alle 4 Seiten eng beschrieben. Am Kopf die blindgeprägten Initialen ‚GS‘. (CHF 2'500.00)

Schöner Brief an Olympe d'Auribeau, der sie zunächst begeistert für eine Handarbeit dankt, die auch Delacroix für ihre orientalisch anmutende Farbigkeit geschätzt hätte. Im weiteren über ihre Grosskinder, Nichten und Neffen, die an Weihnachten Nohant bevölkern.

« ... Je l'ai reçu hier, ce merveilleux tapis de table. C'est un chef d'œuvre de goût et il n'y a eu qu'un cri d'admiration dans toute la maison, peuplée en ce moment de fêtes d'enfants, petits enfants, neveux, petits neveux, jeunes et vieux amis etc. C'est un ouvrage exquis, un objet d'art, une composition de vrai coloriste. Je l'admire du matin au soir. Ce doit être un travail bien amusant et qui serait encore permis à mes yeux. J'en essaierai quand j'en ai un peu de tems, et je vous demanderai des leçons ... En le voyant j'ai tout de suite pensé à mon pauvre cher Delacroix qui s'intéressait tant à nos ouvrages de femme et qui aimait tant les assemblages de tons des Orientaux...

Je vais assez souvent, mais toujours pour bien peu de tems à Paris, et je ne sais jamais où vous prendre. Un jour ... vous serez libre de venir à Nohant où l'on est si bien et où on vous aime toujours comme autrefois. Vous aimeriez ma belle fille qui est une adorable petite amie pour moi, si active, si intelligente, si dévouée, qu'on se demande comment elle peut suffire à tout ce qu'elle fait pour les autres. Maurice est bien heureux, il a deux fillettes qui sont des amours de douceur, et l'aînée intelligente comme père et mère. Aussi on est très gai et on ne se sépare plus que contraint et forcé.

Hélas, vous avez une vie moins douce, le devoir pèse sur vous et vous l'acceptez bravement. Nous nous réjouissons d'avoir des filles, nous autres femmes, et nous ne pensons pas qu'elles nous appartiennent pour un tems bien court, un étranger se place entre elles et nous, et on ne sait pas si l'on finira auprès d'elles avec pleine satisfaction. Je ne veux point faire ces réflexions là devant ma belle-fille, Je voudrai vivre longtemps pour tâcher que tout aille bien, mais on est souvent force de partir sans avoir fini son ouvrage en ce monde... ».

Gedruckt in: George Sand. Correspondance. Vol. 21, Nr. 14055. Paris 1986, S. 271f.

Die Briefausgabe merkt an, dass es sich beim Tischüberwurf möglicherweise um denjenigen handelt, der noch heute in Nohant im blauen Zimmer zu sehen ist.

*„Ich wollte lediglich dem Land durch
eine erhoffte Entspannung ... einen Dienst erweisen“*

- 472 SCHAFFNER, Jakob, als Nazi verfemter Schweizer Schriftsteller, 1875-1944. L.S. „*Jakob Schaffner*“. Berlin 17.XII.1941. 1 Doppelblatt 8°, die erste und die letzte Seite beschrieben.
(CHF 250.00)

An einen Professor über den brisanten ‚Frontistenempfang‘ beim Bundespräsidenten Marcel Pilet-Golaz, bei dem er zugegen gewesen war.

„ ... Ihre Anfragen beantworte ich der Reihe nach. Ich habe der Unterredung Herrn Dr. Leo Keller“ – Ingenieur und politischer Publizist, galt im Deutschen Reich als einflussreichster Schweizer Nazi, 1897-1956 – „und Ernst Hofmann“ – Gründer der nationalsozialistischen ESAP, 1912-1986 – „mit Herrn Pilet-Golaz als Zeuge und im übrigen unbeteiligter Vermittler und Pathe beigewohnt. Mitglied der Abordnung wie auch der Nationalen Bewegung war ich nicht. Ich wollte lediglich dem Land durch eine erhoffte Entspannung und durch die Legalisierung einer anständigen und aufrichtigen Unternehmung einen Dienst erweisen, da wir – leider heute noch – nichts so nötig hätten wie eine Entspannung.

Das sogenannte ‚Communiqué‘ hat dem Bundesrat nicht vorgelegen, und es war auch weder verabredet noch von ihm verlangt. Es entsprach genau der Abmachung. Im Nachsatz und deutlich abgesetzt fügten die Herren – ohne meine Mitwirkung – noch bei, dass die Unterredung der politischen Befriedung dienen sollte, ein Gesichtspunkt, der von beiden Seiten ausdrücklich mehrfach ausgesprochen und bestätigt wurde. Dass das ‚Communiqué‘ eine ‚Beschimpfung des Bundesrates Pilet‘ enthalten hätte, ist eine vollkommen blödsinnige Entstellung mit eindeutigem Zweck, denn die Herren wollten ja gerade mit Pilet zusammenarbeiten, um endlich die nationale Bewegung zu legalisieren. Sie gaben zu diesem Zweck zu Handen Pilets die Erklärung ab, dass sie nur auf dem Boden der Verfassung und mit legalen Mitteln arbeiten würden. Die Erklärung liegt bei den Akten des Bundesrates. Wer beschimpft und in einen ungeheuerlichen Akt von brüllender Idiotie und gefährlicher Vermessenheit vollzogen hat, war dann die politische Vertretung des Schweizervolkes und seine Presse. Es sind dieselben Einrichtungen, die bisher noch jede Unternehmung der inneren Entspannung und der Verständigung mit dem Reich zerschlagen haben gleich dem erleuchteten Bäumlein, das den Ast absägt, auf dem es sitzt ...“.

Marcel Pilet-Golaz, der im Volk als Sympathisant der ‚Fröntler‘ bekannt war, empfing im September 1940 deren Anführer Ernst Hofmann und Max Leo Keller, die den Anschluss der Schweiz an das Deutsche Reich forderten, offiziell zu einem Gespräch, was heftige Kritik im Parlament und im Volk auslöste. Am 19. November verbot der Bundesrat die von Keller geleitete Nationale Bewegung der Schweiz (NBS), die am 15. November in der so genannten ‚Eingabe der 200‘, die offensichtlich auf Wunsch Deutschlands die Verschärfung der Pressekontrolle, die Ausschaltung von Redaktoren kritischer deutschsprachiger Zeitungen und die Ausmerzung von Presseorganen‘ verlangt hatte.

- 473 SCHAPER, Edzard, deutscher Schriftsteller, 1908-1984. L.A.S. „*Edzard Schaper*“. Bönigen 11.XI.1947. 2 Einzelblätter folio, jeweils eine Seite beschrieben.
(CHF 150.00)

Gratulationsbrief an Martin Hürlimann zu dessen 50. Geburtstag: *„ ... Die diesen Tag mit Ihnen feiern, feiern ihn um Ihretwillen, und wenn Novalis recht hatte, als er sagte, seine Seele gewänne unendlich an Kraft, wenn eine andere an sie glaubte, dann beginnen Sie ein neues Jahrzehnt als ein wahrer Herkules an Kraft, so unendlich müsste Ihnen Glaube und Freundschaftliches Vertrauen in den Menschen und den geistigen Arbeiter Hürlimann in Ihrer Kraft für künftige Jahre zu wachsen. Lassen Sie Ihren jüngsten Autor und Mitarbeiter versichern, dass er das Seine beiträgt zu Ihrer Kraft mit solch ‚gläubigem‘ Glückwunsch zum morgigen Tage. Und weil Keiner von uns, was er Gutes ist und hat, von sich selber allein ist und besitzt, sondern zum Geerbten das Erworbene der lebendigen Seele in der Gemeinsamkeit ‚still-vergnügten Täuschens‘ erst recht eigensein uns gemacht hat, gehen meine Glückwünsche auch zu Ihrer Gattin, die man zu dem ihren= Ihren und aller Gemeinsamkeit in der atlantischen Welt recht von Herzen beglückwünschen muss ...“.*

Beilage: 1 L.A.S. des deutschen Schriftstellers Wilhelm Schäfer (1868-1952), Ludwigshafen 15.XI.1935.

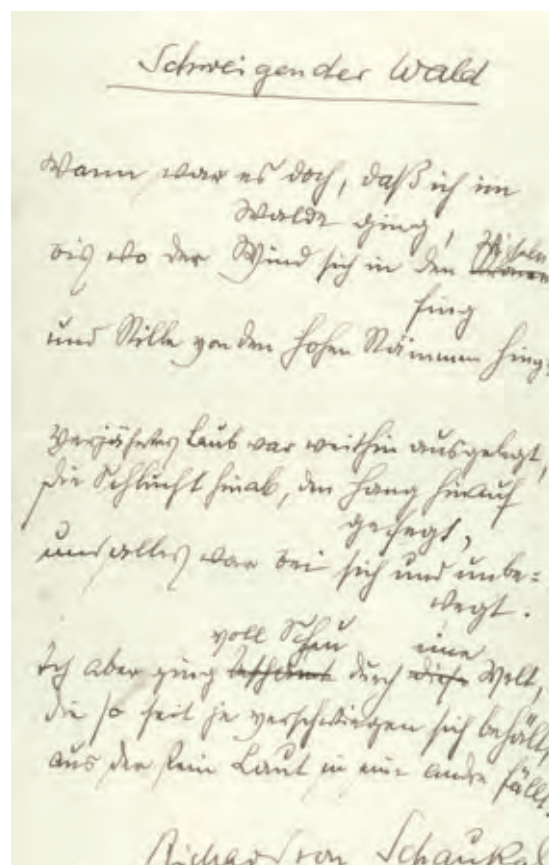
- 474 SCHAUKAL, Richard von, österreichischer Dichter, 1874-1942. 1 L.A.S. und 2 eigenhändige Gedichte, alle signiert „Richard von Schaukal“ oder „Schaukal“. Wien 1.IX.1942. 3 Einzelblätter div. Formate (fol. – kl.-4°), jeweils die Vorderseiten beschrieben. Der Brief mit gedrucktem Briefkopf. Die Gedichte gefaltet und mit etwas knittigen Rändern und einigen Einris-
(CHF 350.00)

Etwas über einen Monat vor seinem Tod geschriebener Brief an den Atlantis Verlags, dem er ein Gedicht zur Veröffentlichung anbietet.

„...vielleicht finden Sie durch einen günstigen Zufall für das beifolgende Oktobergedicht, ‚Im alten Garten‘, ... des (bald erscheinenden) Bandes ‚Spätlese‘ Platz. Es sollte mich noch vor dem Tode – denn darauf hin, fisch ich seit Monaten im elenden Verfall – herzlich freuen ... Ich lege noch ein anderes dunkeltönendes Oktobergedicht: die Nacht bei“.

Bei den beiliegenden „dunkeltönenden“ Gedichten handelt es sich um „Schweigender Wald“, 3 Strophen zu 3 Versen, mit einigen Korrekturen, sowie „Sommerabend“, 2 Strophen zu 4 Versen, ebenfalls mit Korrekturen.

Im August 1942 erscheint das Atlantis Heft ‚Estnische Sagen‘ mit den beiden Gedichten Schaukals. Die Gedichte erschienen zuvor in: Richard von Schaukal. Herbsthöhe. Neue Gedichte (1921-1933). Paderborn, F. Schöningh Verlag, 1933.



- 475 SCHEFFER, Paul, deutscher Journalist, von 1933 bis 1937 Chefredakteur des ‚Berliner Tagblatts‘, 1883-1963. L.A.S. Chicago 5.X.1946. 1 Einzelblatt folio, beide Seiten beschrieben. Etwas knittig, kurzer Randeinriss.
(CHF 120.00)

An Martin Hürlimann, den er von dessen Berliner Zeit her kannte:

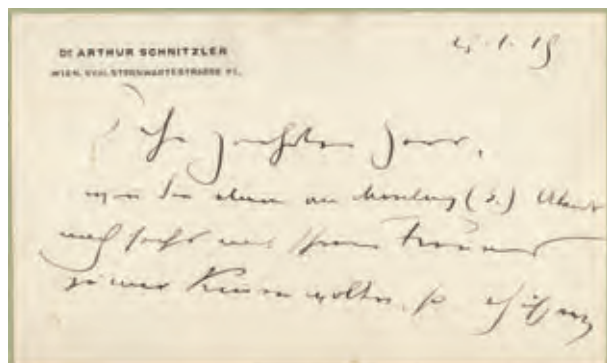
„...In vergangenen Tagen waren Sie mir schon immer ein Fels in allem Strudel, und nun geben Sie mir wieder ein Gefühl der Sicherheit im Guten und Schoenen, die trotz allem weiter wandern an der Hand guter Europaeer. Hier, scheint mir, vollzieht sich ein Wechsel von der bisherigen erbarmungslosen Sturheit, derer man sich seit Jahren so eifrig versichert hat – gegenseitig; ich denke, man wird sehr bald bereit sein, frische Luft nach Deutschland hineinzulassen, und ihm nicht weiter nachzaehlen, wie oft es per Minute atmen darf...“

Ich habe immer geglaubt, dass das geistige Deutschland sich an den ‚geborenen‘ Neutralen staerker aufrichten wird, als an den Uebermaechtigen, die ihre Absichten immerfort zu verfälschen geneigt sind, mit verstimmendem Effekt.

...Wir sind hier mindestens so abgeschnitten von Europa, Central Europa gewiss, wie umgekehrt. Und dies ist noch dazu selbst zugefuegt!!! ...“.

Beilage: 1 L.S. von Margret Boveri (Höfen 2.X.1937) an Hürlimann, in welcher sie sich als Mitarbeiterin anbietet.

- 476* SCHNITZLER, Arthur, österreichischer Dramatiker der Jahrhundertwende, 1862-1931. 1 C.A.S. und 1 C.P.S. „Arthur Schnitzler“. Wien 25.I. und 12.II.1919. Die Briefkarte 9,2 x 15,5 cm, auf beiden Seiten beschrieben und mit Briefkopf in Prägedruck; die Postkarte ebenfalls mit persönlichem Briefkopf, eine Seite beschrieben. Leicht angestaubt. (CHF 450.00)



Beides Einladungen, die zweite für „stud. jus. Alfred Cohn“ in Wien.

25.I.1919: „...wenn Sie am Montag (3.) Abends nach sechs mit Ihrem Freund zu mir kommen wollen, so stehe ich ganz zur Verfügung. Vielen Dank für Ihre lieben Worte...“.

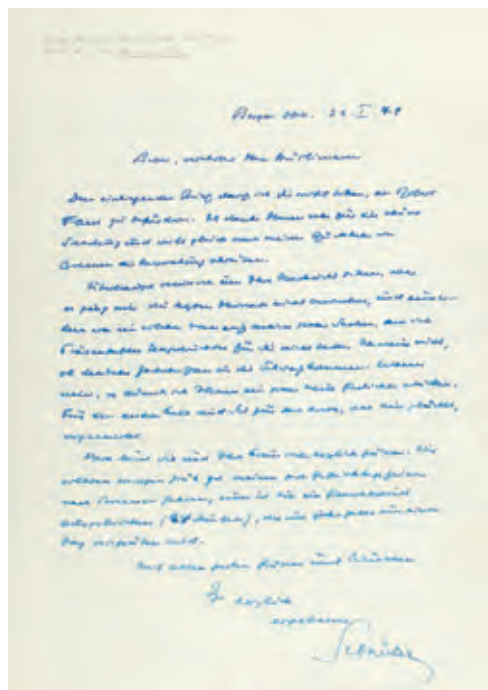
12.II.1919: „... Die Manuscripte habe ich erhalten; wollen Sie mir am Samstag d. 15. gegen ½ 7 Uhr Abends das Vergnügen machen, so stehe ich ganz zur Verfügung...“.

- 477* SCHNITZLER, Arthur, 1862-1931. 1 L.A.S. „A. Schnitzler“. Wien 26.V.1928. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. Eine Ecke knittig. (CHF 450.00)

Kondolenzbrief an die Witwe des österreichischen Schriftstellers Hermann Kienzl (1865-1928):

„ ... anlässlich des Hinschiedes von Hermann Kienzl, des ausgezeichneten Schriftstellers, dem auch ich viel Freundlichkeit und Verständnis zu danken habe und dem ich auch etliche Male persönlich zu begegnen die Freude hatte, spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein aufrichtiges Beileid aus ... “.

Der aus Graz gebürtige Hermann Kienzl verstarb in Berlin, wo er ab 1889 vorwiegend als Redakteur, Theater- und Kunstkritiker tätig gewesen war.



- 478* SCHRODER, Rudolf Alexander, deutscher Schriftsteller, Dichter, Architekt und Maler, 1878-1962. L.A.S. „Schröder“. Bergen 22.I.1948. 1 Einzelblatt folio, die Vorderseite beschrieben. Briefkopf in Schreibmaschine. (CHF 180.00)

An Martin Hürlimann: „ ... Den einliegenden Brief darf ich Sie wohl bitten, an Robert Faesi zu befördern. Ich danke Ihnen auch für die schöne Sendung und will gleich nach meiner Rückkehr von Bremen die Bewertung schreiben.

Überhaupt bitte ich um Ihre Nachsicht, aber es ging mir die letzten Monate nicht besonders, und ausserdem war ein solcher run auf meine paar Sachen, dass ich Präsentables Ungedrucktes für Sie nicht hatte. Man weiss nicht, ob deutsche Zeitschriften in die Schweiz kommen. Wenn nein, so könnte ich Ihnen ein paar neue Gedichte schicken. Für den andern Fall sind Sie für das erste, was mir glückt, vorgemerkt ... “.

- 479* SEIDEL, Heinrich, aus Mecklenburg gebürtiger Ingenieur und Schriftsteller, 1842-1906. Eigenhändiges Manuskript, auf dem Titelblatt bezeichnet und signiert „Eva. Eine Erzählung von Heinrich Seidel“. 112 foliierte Bl. gr.-8°, jeweils die Vorderseiten beschrieben, und 1 Einschubzettel, alles eingebunden in einen Halbchagrinederband mit goldgeprägtem Rücken- und Deckeltitel (berieben, einige Schabspuren). Mit zahlreichen Streichungen und Korrekturen sowie Streichungen mit Blaustift; vereinzelt Satzanweisungen für den Drucker. (CHF. 2'400.00)

Druckvorlage; vollständige Fassung der 1886 entstandenen und 1888 erstmals zusammen mit drei weiteren Erzählungen unter dem Gesamttitel „Die goldene Zeit“ veröffentlichten Erzählung. Die in neun Kapitel gegliederte idyllische Erzählung beginnt:

„Es war ein schöner stiller Abend am Ende des Juni. In den zahlreichen Fabriken, welche vor dem Thore lagen, wurden die Feuer der Dampfkessel gelöscht, und hier und da stieg aus den thurm hohen Schornsteinen eine schmale schwarze Rauchsäule in den reinen Himmel. Allmählig legte sich das unablässige Tagesgeräusch dieser Gegend, das helle schmetternde Tönen der mit dem Meißel bearbeiteten Schienen und Träger, das Gewehrsalven ähnliche Knattern der Nietkolonnen und das taktmäßige dumpfe Schüttern der Dampfhammer. Dann schlug eine grell tönende Uhr irgendwo sieben und bald darauf kam von allen Seiten, aus Nähe und Ferne das Bimmeln von Glocken, welche die Feierabendstunde kündeten. Das Brummen der Ventilatoren, welches den Grundton aller Geräusche dieser lärmreichen Gegend bildete, stieg in die Tiefe und verlosch, während auf allen Dächern nach und nach die weißen stoßenden Wolken versanken, welche den Standort der Dampfmaschinen bezeichnen, und zugleich Straßen und Wege sich mit Strömen schwärzlicher Arbeiter erfüllten, die sich allmählig in fernen Gassen und Gässchen verloren.

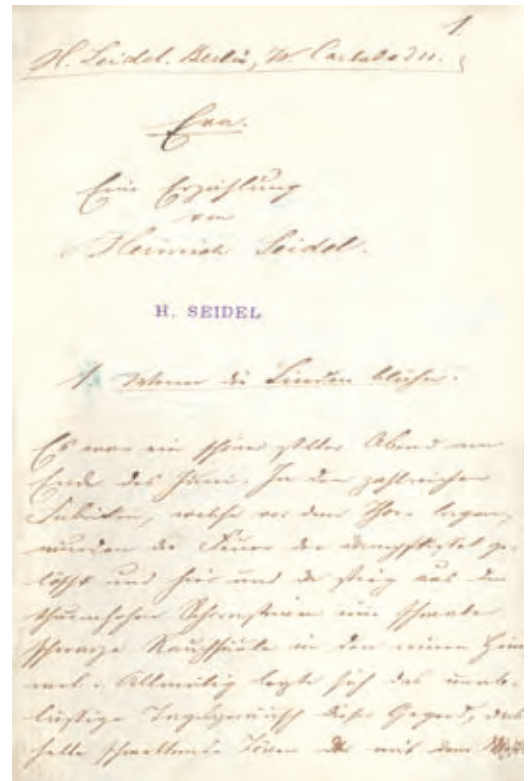
Auch die auf dem höchsten Punkte der Gegend gelegene chemische Fabrik der Gebrüder Scherenberg lag bereits still und verlassen da in einem Dunstkreis seltsamer Gerüche, als der technische Leiter derselben Herr Doctor Bernhard Brunow vor das Thor trat und von seinem erhöhten Standpunkte aus einen prüfenden Blick über die Gegend gleiten ließ. Seine einsame Junggesellenwohnung am Lindenplatz hatte heute wenig Verlockendes für ihn, denn es war ein heißer Tag gewesen und die Stadt lag in einem grau-blauen Dunst von Fabrikrauch und Straßenstaub. Auch war jetzt die Zeit, da am Lindenplatz sämtliche Klaviere bei geöffneten Fenstern losgelassen wurden und die Qualen ihres verstimmten Innern in die Welt hinauswinselten ...“.

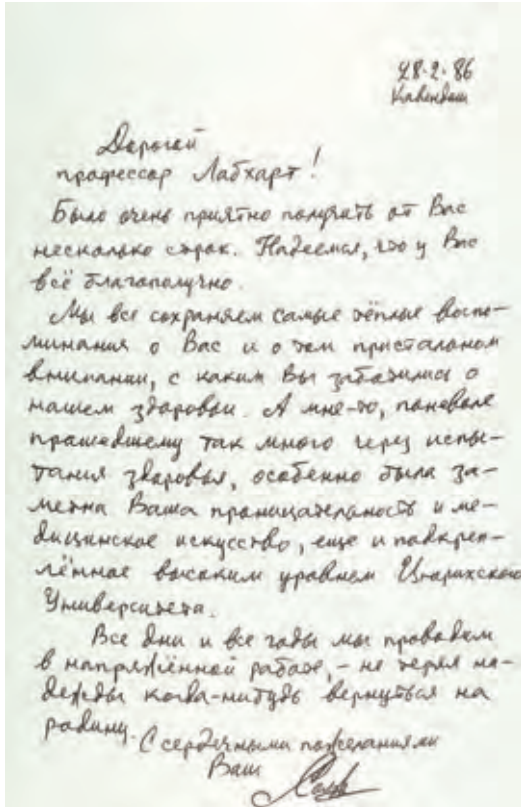
Seidels feingesponnene Erzählkunst ist gewiss nicht von Sentimentalitäten frei, sie entspricht in ihrer Humorigkeit, in der Schilderung der Feierabend-Idylle des zu einem bescheidenen Wohlstand gekommenen Kleinbürgertums ganz der Lebenswirklichkeit der frühen Gründerjahre, der noch jegliche wilhelminisch-protzige Saturiertheit abgeht.

Die gedruckte Fassung entspricht weitestgehend dem vorliegenden Manuskript; die im Manuskript gestrichenen Teile sind nicht gedruckt, wobei die ausgestrichenen Passagen etwa einen Viertel des gesamten Manuskripts ausmachen.

Seidel war als Ingenieur in hervorragender Weise an der Gestaltung der Berliner Stadtbahnhöfe und Bahnbrücken beteiligt.

Der beinahe völlig ausradierten, aber noch lesbaren Goldprägung am Fuß des Vorderdeckels zufolge aus der „Sammlung Stephan Zweig“; die Stempelung der einzelnen Blätter geht ebenfalls auf Zweig zurück.





480 SOLSCHENIZYN, Alexander, russischer Schriftsteller, Dramatiker, erhielt 1970 den Nobelpreis für Literatur, 1918-2008. L.A.S. Cavendish (Vermont) 28.II.1986. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. (CHF 1'200.00)

In Russisch, an Professor Labhart in Zürich, der sich während Solschenizyns Schweizer Aufenthalt um dessen Gesundheit gekümmert hatte.

„... Wir alle bewahren die wärmste Erinnerung an Sie und an die so ständige Aufmerksamkeit, mit der Sie sich um unsere Gesundheit kümmerten. Ich aber, der ich notgedrungen so viel im Erleben der Gesundheit durchgemacht habe, war besonders beeindruckt von Ihrer Gründlichkeit und medizinischen Kunst, noch gesteigert durch das hohe Niveau der Zürcher Universität.

Alle Tage und alle Jahre verbringen wir in angestrengter Arbeit, ohne je die Hoffnung zu verlieren, irgendeinmal in die Heimat zurückzukehren ...“. (Übersetzung)

Solschenizyn war am 13. Februar 1974 verhaftet und bereits am Folgetag nach Frankfurt am Main ausgeflogen worden. Er fand zunächst Aufnahme bei Heinrich Böll, später lebte er in Sternenbergl (Kanton Zürich). Die längste Zeit dieser – zweiten – Verbannung verbrachte Solschenizyn in Vermont. Im Jahr 1990 wurde Solschenizyn rehabilitiert und bekam die sowjetische Staatsbürgerschaft zu-

rück. Er kehrte am 27. Mai 1994 nach Russland zurück.

- 481 SPITTELER, Carl, schweizerischer Schriftsteller, der bis anhin einzige als Schweizer geborene Schweizer Literaturnobelpreisträger, 1845-1924. C.P.A.S. „Carl Spitteler“. Luzern 24.VII.1923. (CHF 200.00)

An eine Freundin, die er zum Besuch nach Luzern bittet; aus Altersgründen reise er immer weniger: „Chère amie, belle Hélène, Il n'y a qu'un seul moyen de se revoir: venez chez moi à Lucerne. Car vu mon âge avancé (78 ans révolus) je deviens d'année en année moins mobile. Plus de deux ans que je n'ai pas été sur le lac. Vous me trouverez de une heure à trois heures ou bien dans la soirée à partir de 7 heures. Vous serez la très bienvenue, car vous me manquez ...“.

- 482 STAËL, Anne Louise Germaine, Baronne de, geb. Necker, in Paris aufgewachsene Tochter des Genfer J.J. Necker, Intimfeindin Napoleons, eine der populärsten Schriftstellerinnen ihrer Zeit, 1766-1817. L.A.S. 1 Doppelblatt kl.-8°, der Briextext auf den ersten beiden Seiten, auf der vierten Seite die ebenfalls eigenhändige Adresse. Coppet 4 XI.1793. Am Kopf der ersten Seite rote Beschriftung von fremder Hand. (CHF 3'000.00)

Patriotischer Trostbrief an den französischen General und Politiker Allexander comte de Lameth (1760-1829) in der Feste Magdeburg. Lameth war mit Lafayette einer der vier Staatsgefangenen, die vor einem Jahr bei ihrer Flucht aus dem revolutionären Frankreich von den „Sterreichern interniert worden waren und sich nun in preussischem Gewahrsam befanden. Man war im Ersten Koalitionskrieg (gegen Österreich und Preussen), in Frankreich wütet der Terror, drei Wochen zuvor war Marie-Antoinette hingerichtet worden.

«Depuis un an que mes pensées sont sans cesse attachées à votre sort, c'est la première fois que je conçois et de l'espoir et celui de vous faire arriver une lettre il me semble que nous pouvons nous flatter d'être moins malheureux il a du parvenir au roi » – König Friedrich Wilhelm II. – «de tous les coins de l'univers que la destinée de ses quatre prisonniers intéressait tout ce qui pense et que leur effrayoit tellement la partie saine de la France que la résistance aux armes étrangères s'en augmentoit extrêmement – tous nos amis communs pensent sans cesse aux 4 illustres captifs de Magdebourg ceux qui sont retenus en France sous l'atroce tyrannie des infames jacobins se portent encore bien, mais leurs regrets sont tous consacrés à vos peines.

On dit qu'il faut signer cette lettre puis-je espérer qu'en entendant parler d'une femme si cruellement déchirée par vos souffrances votre cœur m'auroit reconnue – Necker Bne Stael de Holstein – Suisse Copet ce 4 9bre 1793 – votre frère théodore est tranquille à Amiens avec votre belle soeur».

Im Vorjahr war ihr selber mit knapper Not die Flucht aus dem Paris der Septembermorde geglückt. – Lameth teilte noch zwei weitere Jahre mit Lafayette die Gefangenschaft in Glatz, Neisse und Olmütz.

en France sous l'atroce tyrannie
des infames jacobins de partout
encore bien, mais leurs regrets
sont tous consacrés à vos peines –
on dit qu'il faut signer cette lettre
puis-je espérer qu'en entendant
parler d'une femme si cruellement
déchirée par vos souffrances votre
cœur m'auroit reconnue –
Necker Bne Stael de
Holstein –
Suisse Copet ce 4 9bre 1793
votre frère theodore et tranquille
à Amiens avec votre belle soeur

- 483 STEVENSON, Robert Louis, schottischer Schriftsteller, 1850-1994. L.A.S. „R.L. Stevenson“. Edinburgh 17.II.1873. 1 Doppelblatt gr.-8°, die erste und die vierte Seite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. Stellenweise leicht gebräunt. (CHF 2'000.00)

An einen Herrn wegen eines Treffens, an dem er aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen könne. Stevenson bittet, ohne ihn keine Entscheidungen zu treffen, und beim nächsten Mal für einen

„Invaliden“ besser geeignete Rahmenbedingungen zu wählen.

„ ... I regret that owing to the lateness and inconvenience of the meeting, my health will prevent me from being present. May I request that you will do nothing definitive in my absence? May I also ask you to choose an hour and place more suitable for an invalid in the future?

Let me request you to preserve this letter and show it to the meeting of this afternoon ... ”.

Stevenson hatte Zeit seines Lebens eine schwache Konstitution und litt an Tuberkulose.

Edinburgh February 17th 1873. show it to the meeting of this
afternoon.
your obedient servant
R. L. Stevenson

My dear Sir,
I regret that owing
to the lateness and inconvenience
of the meeting, my health
will prevent me from being
present. May I request
that you will do nothing
definitive in my absence?
May I also ask you to
choose an hour and
place more suitable for
an invalid in the future?
Let me request you to
preserve this letter and



- 484 STIFTER, Adalbert, österreichischer Dichter und Maler, der Schöpfer des „Witiko“, 1805-1868. Bleistiftzeichnung: Ansicht des Stifts Lambach vom Südufer der Traun aus. Bräunliches Velinpapier, Masse: 113 x 244 mm. Fest aufgezogen auf einen Unterlagekarton (190 x 315 mm) einige Stockflecken, etwas gebräunt und mit schwachem Lichtrand.
(CHF 7'500.00)

Die sehr feine und für Stifter typische Bleistiftzeichnung zeigt das Stift Lambach von Südwesten her, vom südlichen Ufer der Traun. Im Vordergrund links steht eine grosse Buche als Repoussoir, die Mitte des Blattes wird beherrscht von einer Tannengruppe im Vordergrund, die Klosteransicht erhebt sich, im Dunst des Hintergrunds, über dem abgetreppten Traunufer. Im Himmel eine zweite, nicht zur Ansicht von Lambach gehörende Häusergruppe, die eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Rosenberger-Gut in Lackenhäuser im Bayrischen Wald aufweist, wo Stifter zwischen 1855 und 1866 sechsmal für längere Zeit weilte.

Das Blatt stammt aus dem Nachlass des Stifter-Freundes Karl Blumauer, der „akademischer Maler“ war. Auf der Rückseite des Unterlagekartons Echtheitsbestätigung von dessen Sohn, des „Sparkasse Direktors i.R.“ Leopold Blumauer, dass das Blatt aus dem Nachlass seines Vaters stamme; mit einer Beglaubigung der Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen mit Datum vom 31. August 1927. Die Zeichnung ist bei Fritz Novotny, Adalbert Stifter als Maler, nicht aufgeführt. Beiliegt ein Brief der Direktorin des Linzer Stifter-Hauses, diese und zwei weitere Zeichnungen Stifters betreffend, deren Zuschreibung sie als „nicht strittig“ bezeichnet.

- 485* STOWE, Harriet Beecher, amerikanische Schriftstellerin, die Schöpferin von ‚Uncle Tom’s Cabin‘, erklärte Gegnerin der Sklaverei, 1811-1896. L.A.S. „H. B. Stowe“. Hartford (Connecticut) 10.X.1864. 1 Einzelblatt 4°, die Vorderseite beschrieben. Schwache alte Montagespuren auf der Rückseite, minimale Defekte im unteren Rand.
(CHF 2'400.00)

Schönes Blatt, ein Beitrag zu einem „Fundraiser“ zu Gunsten der Soldaten und Seemänner im Sezessionskrieg:

„Dear Mr. Kennard / I never can think of any thing to write for an autograph but if the expression of my most hearty interest in the cause of our brave soldiers & sailors can be of any use, accept it herewith ...“.

Mit der sehr emotionalen Darstellung der Sklaverei in ihrem Roman ‚Onkel Toms Hütte‘ heizte Beecher Stowe die Stimmung an, die schliesslich zum Ausbruch des Bürgerkrieges (1861-1862) führte.

Ihr Roman traf den Nerv der amerikanischen Gesellschaft. Innerhalb von 48 Stunden war die Erstauflage von 5000 Exemplaren verkauft, allein im ersten Jahr gingen mehr als 300'000 Exemplare über den Ladentisch.

Im November 1862, anderthalb Jahre nach Beginn des Bürgerkriegs, wurde Beecher Stowe von Unions-Präsident Abraham Lincoln (1809-1865) nach Washington eingeladen. «Sie sind also die kleine Frau, die diesen großen Krieg verursacht hat», soll er gesagt haben. Der 13. Verfassungszusatz, der die Sklaverei im Dezember 1865 endgültig abschaffte, ist Lincolns Vermächtnis.

Beiliegte eine Photographie Harriet Beecher Stowes (Albuminabzug, aufgezogen).

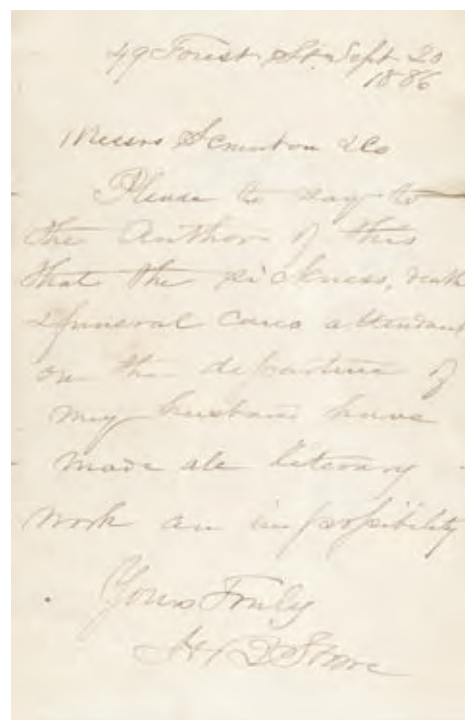
- 486 STOWE, Harriet Elisabeth Beecher, 1811-1896. L.A.S. „H. B. Stowe“. [Hartford, Connecticut] „49 Forest St.“ 21.IX.1886. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. Faltstellen, alt auf einen Unterlagekarton aufgezogen. (CHF 1'500.00)

Sie bittet ihre Agenten, eine Anfrage (nicht beiliegend) zu beantworten; die Krankheit, die Pflege, der Tod und das Begräbnis ihres Mannes habe jegliche literarische Arbeit unmöglich gemacht.

„... Please to say to the author of this that the sickness, death & funeral care attendance on the departure of my husband have made all literary work an impossibility ...“.

Der Bibelforscher Calvin Ellis Stowe (geb. 1802), mit dem Harriet Beecher seit 1836 verheiratet gewesen war, war am 22. August 1886 verstorben.

Beilage: ein weiteres Billet mit Unterschrift (O.O.u.D., 4 Zeilen in Bleistift): „Messrs Packenham & Hooker are requested to take charge of this till Mrs Stowes return“.



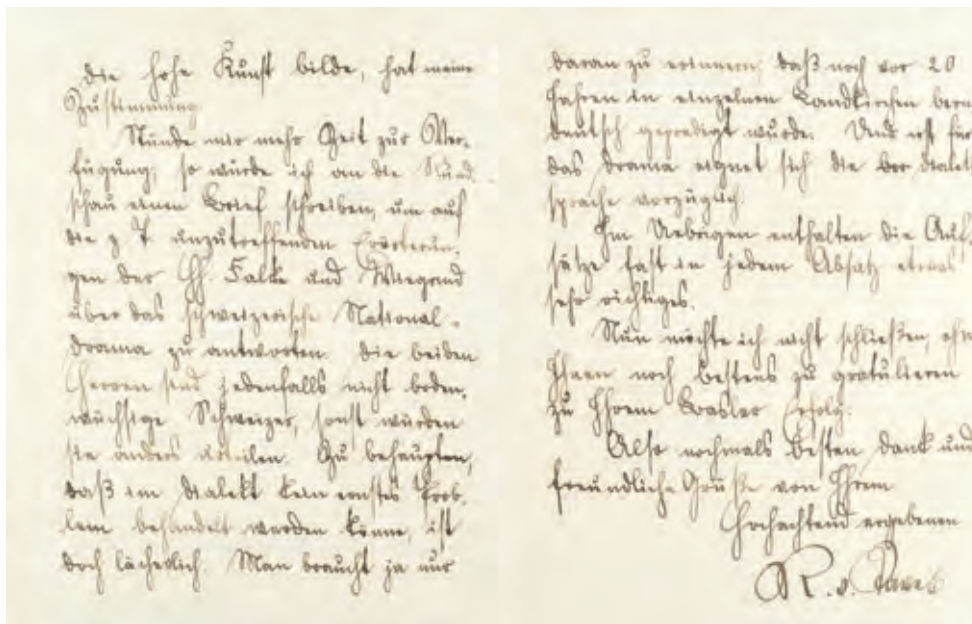
- 487* SUPERVIELLE, Jules, franco-uruguayischer Dichter und Dramatiker, Übersetzer, 1882-1960. L.A.S. Saint-Jean de Luz, 20.IV.1922. 1 Doppelblatt 4°, die ersten drei Seiten beschrieben. Mit dem zugehörigen, ebenfalls eigenhändig beschrifteten Umschlag. (CHF 120.00)

An den « Mon cher Maître » titulierten Dichter François-Paul Alibert (1873-1953) in Carcassonne, der ihm zu seinem Gedichtband « Débarcadaires » gratuliert hatte. Supervielle legt seine Art zu dichten dar:

« Je vous remercie vivement de la lettre si généreuse et compréhensive que vous avez bien voulu m'écrire à propos de mes Débarcadères. Ce n'est pas sans une certaine appréhension, je vous prie de me croire, que je vous ai adressé mon recueil. Mes recherches sont si loin de vos réussites ! Mais j'ai été poussé par la profondeur de mon admiration pour votre œuvre et pour cette merveilleuse phrase qui vous est propre, phrase si moderne dans ses ondulations et sa complexité, si lucidement classique dans son essence.

Ce que vous me dites de ma filiation spirituelle m'intéresse au plus haut point et aussi vos préférences pour mes poèmes écrits dans la forme la plus libre. Venant de vous, qui êtes la plus vivide preuve de la jeunesse du vers traditionnel, l'indication n'est particulièrement heureuse.

Je suis, oui, plus à l'aise dans le verset pour développer des idées lyriques, et le vers régulier ne m'est une nécessité que pour l'expression d'une musique du cœur plutôt que du cerveau, si j'ose dire ... ».



- 488 TAVEL, Rudolf von, schweizerischer Schriftsteller und Journalist, Berner Dialektidichter 1866-1934. L.A.S. „R. v. Tavel“. Bern 20.III.1908. 1 Doppelblatt 4°, die ersten drei Seiten beschrieben. (CHF 500.00)

Dankbrief an einen Kollegen, der in der Berner Rundschau eine gute Besprechung gebracht hatte, gegen die lächerliche Behauptung, dass in Dialektsprache ernste Probleme nicht abgehandelt werden können.

„... Es hat mich namentlich auch erfreut, zu konstatieren, daß unsere Anschauungen gar nicht divergieren. Auch der in der Einleitung ausgesprochene Gedanke, daß die Heimatkunst eine Basis für die hohe Kunst bilde, hat meine Zustimmung.

Stünde mir mehr Zeit zur Verfügung, so würde ich an die Rundschau einen Brief schreiben, um auf die z. T. unzutreffenden Erörterungen der HH. Falke und Wiegand über das schweizerische Nationaldrama zu antworten. Die beiden Herren sind jedenfalls nicht bodenwüchsige Schweizer, sonst würden sie anders urteilen. Zu behaupten, daß im Dialekt kein ernstes Problem behandelt werden könne, ist doch lächerlich. Man braucht ja nur daran zu erinnern, daß noch vor 20 Jahren in einzelnen Landkirchen berndeutsch gepredigt wurde. Und erst für das Drama eignet sich die Dialektsprache vorzüglich.

Im Uebrigen enthalten die Aufsätze fast in jedem Absatz etwas sehr richtiges ...“.

- 489 TETZNER, Lisa, deutsche Kinderbuchautorin, in Carona im Schweizer Exil, Autorin der „Schwarzen Brüder“, 1894-1963. 2 L.A.S. „Lisa Tetzner Kläber“. Carona 22.VII. und 9.IX.1946. 3 Einzelblätter gr.-8°, alle sechs Seiten beschrieben. Der spätere Brief mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. (CHF 200.00)

An Bettina Hürlimann, der sie einen jungen Schriftsteller ans Herz legt und der sie eine Geschichte anbietet.

22.VII.1946: „... Ich schreibe nun heute im Interesse eines jungen deutschen Schriftstellers in München an Sie, von dem ich mir sehr viel verspreche, aber ausser einigen Gedichten noch nichts kenne. Seine Briefe allerd. u. die Projekte, die er in seinem Schreibtisch hat, (3 Romane! Themen sehr interessant) sind viel versprechend u. sehr positiv. In der Julinummer von ‚Ort‘ ist ein Vers von dem jungen Mann! er heisst: Hansjörg Schmitthenner“ – Verlagslektor und freier Schriftsteller, seit 1950 Hörspielsdramaturg, 1908-1993 – „Sohn des bekannten Architekten Schmitthenner u. wohnt München 25, ...

Vielleicht ist das auch ein Autor für Ihren Verlag? Jedenfalls scheinen sich bei Ihnen die Manuskripte aufzuhäufen zu haben. Nun ist er ein grosser Zögerer, nie ist ihm etwas gut genug. Man muss glaube ich an ihn gelangen u. sich einmal etwas ansehen u. lesen. Auf jeden Fall wollte ich Sie (Atlantis) oder Ihre Frau Mutter darauf aufmerksam machen. Ich habe lange die Atlantisnummern nicht gesehen, so weiss ich nicht, ob sich darin auch noch hellenistische literarische Geschichten laufen. Ich möchte gern eine gute 30 Seiten lange Erzählung, die eigentlich in den letzten Band der Kinder aus Nr. 67 gehörte, mir aber zu philosophisch geriet u. eine Erzählung für Erwachsene Kinder, an eine literarische Zeitung vergeben. Dürfte ich sie Ihnen einmal vorlegen? Das Thema ist ein versöhnendes, allgemein Menschlich, für die Deutschen u. Überwindung des Hasses! Nur für Zeitschriftendruck! ...“.

9.IX.1946: „... Was nun mein Manuskript angeht, so möchte ich es eigentlich sehr gern im Rahmen der Atlantis Zeitung lesen, aber ich sende es nun noch an Dr. Korrodie(!). Gefällt es ihm u. kann er es früher als Atlantis – also noch jetzt bis Weihnachten – unterbringen, so soll er es haben, da wir als Schriftsteller ja an chronischem Geldmangel leiden. Was die Attraktivität angeht, so hoffe ich doch, dass die Überwindung des Hasses u. der zu kurzzeitigen Behauptung etwas länger aktuell bleibt, wenn ich auch zugebe, dass es jetzt am schmerzlichsten brennen muss ...“.

- 490 TRAVERS, Pamela Lynwood, australische Schriftstellerin, Schöpferin der ‚Mary Poppins‘, 1899-1996. L.S. „Pamela“. (London) 24.II. o.J. Einzelblatt kl.-4°, eine Seite beschrieben. Briefkopf. (CHF 250.00)

An Martin Hürlimann, mit einer Einladung nach London.

„ ... The transparencies look beautiful when I look at them with the light behind them and I must thank you not only for taking the photographs but for your courage in getting Jella to let you do so! I must write and thank her, too.

You will be a bit lonely with Bettina so far away, so perhaps you will take the opportunity to visit London again. If you do, let me know and I will arrange a theatre or an opera.

But maybe in the end you will decide to go with Bettina. Why not? Such a good chance to discover America.

I shall be so interested to hear all the news when she gets back from New York and I from Todtmoos where I shall be for Easter ... “.

- 491 TURGENEW, Iwan Sergejewitsch, russischer Schriftsteller, 1818-1883. L.A.S. „I.T.“. Baden-Baden 20.VIII.1869. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. Mit blindgeprägtem Monogramm „IT“ am Kopf. (CHF 750.00)

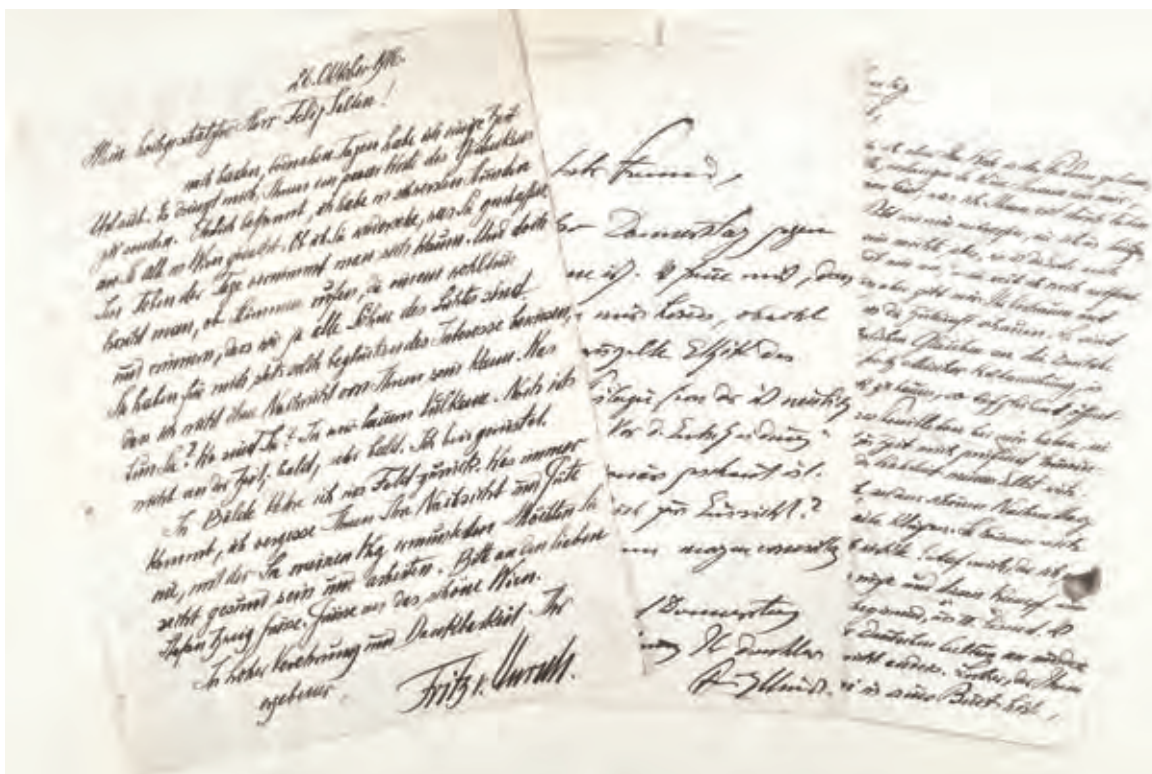
An Julius Rodenberg (1831-1914) oder Ernst Dohm (1819-1883), die Herausgeber der Zeitschrift ‚Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft‘, die Publikation einer seiner Novellen betreffend.

„ ... Die gute Meinung des H[err]n Uebersetzer freut mich sehr und Ich will hoffen dass sie sich bestätigen wird.

Mit dem Erscheinen der Novelle im Oktober Hefte des ‚Salons‘ bin Ich ganz einverstanden – und kann auch das Abdrucken in einer Russischen Revue bis zum December oder auf einen Monat verschieben.

In Erwartung der Zusendung der Correcturen und des Manuscripts verbleib Ich ... “.

1867 gründeten die beiden Journalisten und Schriftsteller Julius Rodenberg und Ernst Dohm gemeinsam die Zeitschrift ‚Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft‘, an der zahlreiche prominente Autoren wie Fontane, Gutzkow, Heyse, Storm und eben auch Turgenew mitarbeiteten. – Von Turgenew erschienen ‚Fürsten und Feen im Salon‘ (1868), ‚Eine wunderliche Geschichte‘ (1870) und ‚Lukerja‘ (1875).



„In mir lauern Vulkane“

- 492 UNRUH, Fritz von, deutscher expressionistischer Schriftsteller, Pazifist, 1885-1970. 10 L.A.S. und 4 L.S., zusammen 18 Blätter verschiedenen Formats (fol.-8°), davon 28 Seiten beschrieben. Wien, Schloss Schwarzenau, Frankfurt a.M., Florenz, Oranien bei Diez a.d.Lahn, Zoagli Ligure, Portofino sowie ohne Ort (3), 26.X.1916-29.V.1931 und ohne Datum (3). Mit einigen Falz- und Randeinrissen, davon einer alt geflickt. (CHF 2'400.00)

Inhaltsreiche Schreiben an Felix Salten (1869-1945).

Ohne Ort, 26.X.1916, kurz nach seiner schweren Verwundung, die er im Feld erlitt und die die Wandlung seiner Einstellung zum Krieg bewirkte: „Mein hochgeschätzter Herr Felix Salten! Nach harten, to-

desnahen Tagen habe ich einige Zeit Urlaub. Es drängt mich, Ihnen ein paar Worte des Gedenkens zu senden. Ehrlich bekannt, ich habe in schwersten Stunden an Sie alle in Wien gedacht. Ob ich Sie wiedersehe, was Sie geschaffen. Im Toben der Tage vernimmt man sich kaum. Und doch hört man, ob Stimmen rufen, die einem wohl tun und erinnern, dass wir ja alle Söhne des Lichtes sind. Sie haben für mich stets solch beglückendes Interesse bewiesen, dass ich nicht ohne Nachricht von Ihnen sein kann. Was tun Sie? Wo sind Sie? In mir lauern Vulkane. Noch ist's nicht an der Zeit; bald, sehr bald. Ich bin gerüstet.

In Bälde kehre ich ins Feld zurück...

Ohne Ort, 12.III.1919: „... in dieser Schicksalswende, da Macht Deutschösterreich zwingen wird sich von uns zu trennen – drängt es mich Ihnen zu sagen, wie fest ich mich mit allen geistigen Wienern verbunden fühle. Von dort aus gingen die warmen Wellen der Menschlichkeit zu uns und halfen den Schock der Vergewaltigung stürzen ...

Leider, leider wird Krieg, dieser furchtbare Dämon, der aus den Trieben unseres Blutes sich nährt, nicht – wie ich innig hoffte, überwunden sein ...

Wie dunkel auch die Zukunft wird, wir halten das Licht ...

Schloss Schwarza 19.XII.1919: „... Wer an die Erlösung der Menschheit glaubt, muss gerade an solchen Tagen, wie beim Weihnachtsfeste dem tieftsten Symbol der Sonnenwende, der Ueberwindung des Winters, alle Kräfte des Glaubens in sich spannen, um mit dazu beizutragen, dass wirklich der Menschensohn geboren werde. Sie nennen ihn in ihrem schönen Entwurf ‚Apoll‘, aber Namen spielen keine Rolle, sei's Apoll, sei es ‚Dionysos‘, wer immer, wenn es nur der Mensch ist, der sein Herz öffnet für die Anderen ...

„Sonntag“, ohne Datum: „... mit innerster Erregung habe ich eben Ihre Worte in der Fr. Presse gelesen. Ich gebe Ihnen die Hand. Bitte, verlangen Sie keine Phrasen von mir, es ist zuviel, was sich nicht sagen lässt, was ich Ihnen erst durch Taten beweisen könnte. Sie haben ein Bild von mir entworfen, wie ich im heiligen, ernsten Schauen meiner Visionen sein möchte, aber, wo ich die Erde auch betrete, drängt sich Alltäglichkeit mir an', - wie weit ich noch entfernt bin vom Ziel, ich weiss es. Darum aber gibt mir Ihr Vertrauen und Verstehen solchen Mut, weil Sie in die Zukunft schauen. Sie sind der erste, der meinen unerschütterlichen Glauben an die Deutsche Sendung, der Tugend und dem Gesetz ethischer Weltanschauung, in dieser armen Welt ein Bollwerk zu bauen, so tief glühend öffentlich unterstützt haben. Ich will dieses Feuilleton bei mir haben, wie einen Spiegel, in den ich von Zeit zu Zeit mich prüfend hineinschaue, – ob mein Weg nicht von der Wahrheit meines Selbst wich ...

In den weiteren Briefen beschwört Unruh in manchmal verstörenden Bildern die innige Verbundenheit mit Salten. Auch berichtet er ihm von den Probenarbeiten zur Uraufführung seines Dramas „Platz“ in Frankfurt im Juni 1920. Auch berichtet er Salten von dem tiefen Eindruck, den Michelangelos „Moses“ auf ihn gemacht habe: „... Als ich vor dem Moses in Rom stand, fielen mir Ihre stolzen Worte über das Judentum ein. Ja solche gesetzgeberische Kraft geht von der Kunst dieses Michelangeloliganten aus ... Aber im Auge des Moses liegt eine Wehmut ein in die Ferne spähen -, er sah ja das gelobte Land nicht, weil er einmal zweifelte als Gott ihm gebot, an den Felsen zu schlagen, dass Wasser fliesse! Er zweifelte! Dieses Schauen ist im Blick des Moses!

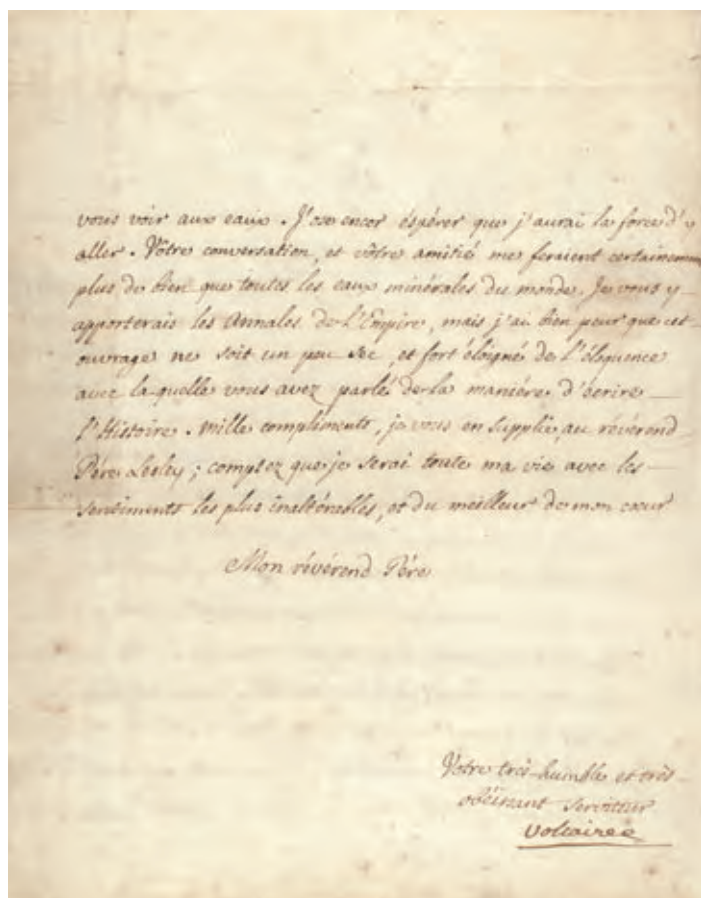
Teurer Freund -, nun, er schaut nicht nach Christ, nach Kunst, Mystik oder Transcendenz -, er sieht visionär, was ihm fehlte! Die Einheit mit dem lebendigen Sein, mit der Erde, der er entstammt, mit der Mutter, die ihn gebildet. Neue Tafeln sind fertig. Der Gott des Sinai, der Gott des Gesetzes schrieb sie auf das Buch seiner Schöpferliste! Moses ist einsam in Rom. Die ‚Germania‘ steht einsam in Florenz in der Loggia dei Lanzi. Beide müssen sich erkennen, beide sich ins Herz sehen! Hier der Mann, der Allschöpfer -, dort die reine, keusche Allmutter, das Weib! Dann wird eine neue Schöpfung beginnen! Frei, lachend herrlich! Und der Sohn solchen Paares wird wie der David aussehen: Schön – rein –, gigantisch! ...

Ohne Ort und Datum „Dienstag“ (nach dem 21. X.1931), nach Schnitzlers Tod: „... Schnitzlers Tod ergriff mich unsagbar. Nach jenen Worten, die ich Ihnen über Schnitzlers Einsamkeitsgefühl sagte werden Sie das verstehen – in welchem Sinne. Man kann nie teilnahmsvoll genug sein – zum Nächsten. ‚O lieb solange Du lieben kannst, o lieb so lang Du lieben magst, die Stunde kommt, die Stunde naht, wo du an Gräbern stehst und klagst ...

Schnitzler verstarb am 21. Oktober 1931. Das Gedichtzitat am Schluss ist von Ferdinand von Freiligrath.

- 493* VOLTAIRE (eig. Jean-Marie Arouet), der grosse französische Aufklärer, 1694-1778. L.S. „Voltaire“. Colmar 12.IV.1754. 1 Doppelblatt 4°, der Brieftext auf den ersten beiden Seiten, auf der vierten Seite die Adresse. Mit rotem Lacksiegel. Ausriss bei der Siegelstelle. Mit Japanpapier unterlegter Falzriss. (CHF 4'500.00)

An den Jesuitenpater Joseph de Menoux in Nancy, den Beichtvater von Stanislas Leszczynski, den er in einer ihm unangenehmen Sache um Hilfe gebeten hatte. Gezwungen aus Preussen abzureisen und in Paris nicht willkommen, liess sich Voltaire im Elsass nieder, von wo aus er immer wieder in die Bäder von Plombières zur Kur fuhr. Da erfährt Voltaire, dass bei Néaulme ohne sein Wissen eine arg verfälschte Ausgabe seines „Abrégé de l'Histoire universelle depuis Charlemagne à Charlequin“ erschienen sei, die nur dazu da sei, Ludwig XV. weiter gegen ihn einzunehmen. Der Jesuit Mérat hatte deswegen gegen Voltaire intrigiert.



«Toute cette affaire, mon cher et révérend Père, m'afflige autant que vous. Non seulement la ville de Paris, mais l'Europe est inondée de nos prétendues lettres. Il n'est que trop certain, je vous le dis entre nous, que le Jésuite » – der Jesuit Mérat – « de qui je m'étais plaint à vous avec confiance, et j'ose dire avec douceur, n'a eu ni votre discrétion, ni votre sagesse, ni votre bonté. Il doit se reprocher d'être cause d'un éclat très-désagréable. Vous ne sauriez croire combien de lettres anonymes, combien de mémoires j'ai reçus à cette occasion. Il ne tient pas aux brouillons que cette petite affaire si simple, si innocente en elle-même, si peu faite pour être connue, ne produise des querelles attachées aux querelles de parti. Je jette tout au feu ; je ne réponds à ceux qui m'écrivent, autre chose si non que les lettres sont supposées ; que j'ai pour vous la plus tendre vénération, et que vous m'honorez de votre amitié. Je me renferme dans le travail qui fait ma consolation. J'éprouverais une consolation plus flatteuse et plus chère, si je pouvais avoir l'honneur vous voir aux eaux. J'ose encore espérer que j'aurai la force d'y aller. Votre conversation, et votre amitié me feraient certainement plus de bien que toutes les eaux minérales du monde. Je vous y apporterai les annales de l'Empire, mais j'ai bien peur que cet ouvrage ne soit un peu sec, et fort éloigné de l'éloquence avec laquelle vous avez parlé de la manière d'écrire l'Histoire ... ».

Der Brief ist von Alessandro Collini geschrieben, der seit 1752 Voltaires Sekretär war.

1754 siedelte Voltaire nach Genf über, das ihn willkommen hiess.

Bei Bestermann nicht gedruckt.

- 494 WEDEKIND, Frank (eig. Franklin Benjamin Wedekind), deutscher Erzähler und Dramatiker, wuchs auf der Lenzburg auf, 1864-1918. L.A.S. „Frank Wedekind“. O.O.29.XII.1896. 1 Doppelblatt und 2 Einzelblätter kl.-8°, davon 7 Seiten beschrieben. Die beiden Einzelblätter vorliniert und aus einem Notizbuch gerissen. Gelocht (CHF 500.00)

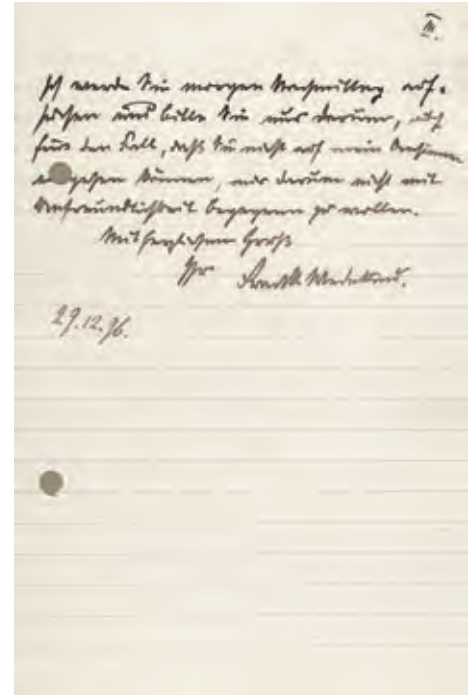
Inhaltsreicher Brief an einen Freund, den er – ewig in Geldnot – um ein Darlehen angeht. Mit der Erwähnung vieler seiner Stücke.

„...Ich war gestern Abend bei Entsch der mir ohne weitere Auseinandersetzungen für die nächsten zwei oder drei Monate je eine Summe von 150 Mk. bewilligte. Die erste Rate steht mir am 3 Januar zur Verfügung. Gegenüber dem lebenswürdigen Entgegenkommen, wagte ich es nicht darauf zu dringen, das Geld sofort in Empfang nehmen zu können. Nun bin ich aber für die nächsten Tage vollkommen entblößt, vor allem sogar von Wäsche, so daß es mir unmöglich wird, einen Besuch zu machen. Um arbeiten zu können muß ich notwendig die Hotelwohnung aufgeben und ein Zimmer nehmen, da es mir nicht möglich wird, wie ich gehofft habe, im Café zu arbeiten. Ich habe eine Reihe politischer Artikel im Kopf die ich am Berliner Tagblatt anzubringen hoffe. Ich bin bis heute nicht ausgezogen, da ich tatsächlich nie das Geld hatte, um meine Hotelrechnung begleichen zu können. Darf ich Sie nun vielleicht um die Summe von 60 Mk. Bitten, von denen ich Ihnen die Hälfte am 3. Januar sofort zurückerstatten würde, die andere Hälfte am 1 Februar ...

Meine Angelegenheiten gehen im übrigen nicht schlecht. Den Erdgeist hat die Reisenhofer“ – die Schauspielerin Maria Reisenhofer, 1865-1947 – „umgearbeitet“ und wie mir ... Block versichern, mit einer begeisterten Fürsprache Lauterburg eingereicht. Die Junge Welt holte ich vorgestern von Fulda zurück um sie Ihnen zu bringen. Im Lindencafé traf ich aber Lauterburg, der mich bat ihm das Stück auf zwei Tage zu überlassen, da er verreise und das immer gerade die Zeit sein, wo er Stücke lese.

... Im Monat Januar werden sich mir auch wieder andere Quellen in München aufthun, für den Fall daß ich Geld nöthig habe. Darf ich Sie bitten, alles das in Betracht zu ziehen zu wollen. Ich habe jetzt noch ein drittes Stück ‚Fritz Schwiegerlin‘ von München kommen lassen, das ich am Thalia Theater einreichen werde. Das Stück ist ein anspruchloser Schwank, völlig unliterarisch, das mir aber doch vielleicht, etwas abwerfen könnte.

Den ‚Greisen Freier‘ habe ich vor langem erhalten aber noch keinen ‚Hänseken‘. Ich werde Sie morgen Nachmittag aufsuchen und bitte Sie nur darum, auch für den Fall, daß Sie nicht auf mein Ansinnen eingehen können, mir darum nicht mit Unfreundlichkeit begegnen zu wollen ...“.



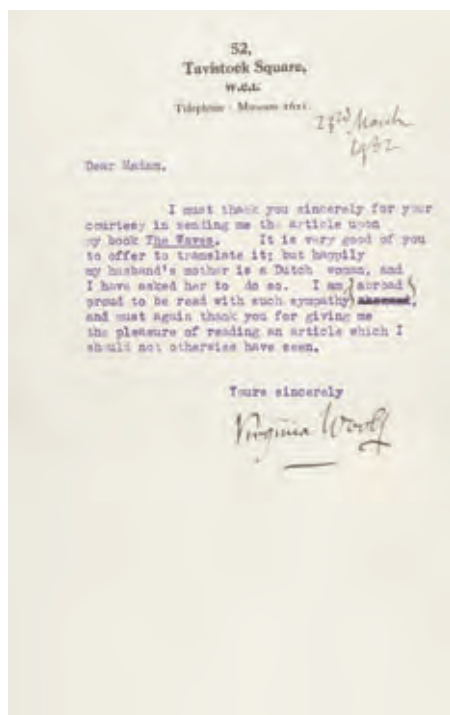
- 495* Verlag ‚DIE WENDE‘ – Konvolut von 18 Autographen: 7 L.A.S., 8 C.P.A.S. und 3 C.P.S. Die Autographen aus dem 1918-1968 Zusammen ca. 30 Seiten beschrieben und die Graphiken.
(CHF 1'200.00)

Alles an den Verleger Paul Baumann, Gründer und Besitzer des Verlags ‚Die Wende‘. Auch die expressionistische Zeitschrift ‚Eos – Eine Dreimonatsschrift für Dichtung und Kunst‘ wurde von Baumann (zusammen mit Emil Pirchan) im Wende-Verlag herausgegeben.

a) Betzler, Emil, expressionistischer Künstler (1892-1974). 7 C.P.A.S. „Emil Betzler“. Frankfurt a. M. und Odenwald 2.VII.1919-28.VI.1922. Inhaltsreiche Karten, über geplante und ausgeführte Werke, sowie in zwei der Karten, über die Arbeit für Eos: 2.VII.1919: „... Ich habe mich entschlossen, anstelle von ‚Satan hat gesiegt‘ eine neue Platte zu radieren. Zufällig habe ich unter meinem Plattenvorrat eine passende. Der Entwurf ist bereits fertig ...“ 20.XI.1919: „... Heute kamen die Eos Bücher u. das Leinen! ... über Eos bin ich ganz entzückt. Wunderbar diese Schriftbilder! So ein Buch ist ein famoses Kunstwerk in sich. Nun bin ich auf Buch 3 gespannt. Ich müßte unbedingt für das mal Lithogr. machen ...“; – b) Dietrich, Rudolf Adrian, expressionistischer Schriftsteller (1894-1969). 2 L.A.S. „Dietrich“. Blankenese 10.XI.1927 und Wilhelmshurg 18.IV.1968. Der frühere Brief ist ein interessantes und langes Schreiben mit einem Exkurs über den Abenteuerroman und die Frage nach dessen Berechtigung in der Gegenwart: „... Ich bin

nicht gegen das Abenteuer [als lit. Genre] ... Aber die Welle mochte ich nicht. Sehen Sie sich die Entwicklung an: gähnende Langeweile, die ins Psychologische sich vertiefte' – dann die Kriegslyriker-, 'Romantiker', -Psychopathen, – dann eingepfercht zwischen Ost- und Westfront die Concentration, Besinnung, wer das Teutonen-Trara nicht mitmachte besann sich auf das tiefere wirkliche Deutsch: Expressionismus, Mystik. Der Pessimismus lieh von Schopenhauer buddhistische Orientierung ... verkitschte natürlich mit Steiner, Bo Yin Ra und ähnlichen Geistern. – Die Grenzen wurden geöffnet ... Ich gebe ja zu daß das Weltgefühl, der Abenteuergeist nicht an sich äußerlich ist. Sie wissen, ich selbst habe Erotica verlegt, die Mystik ins Fleischliche übersetzt ... die letzte, jüngste Generation: Brecht die Erotik aus dem Baucher'schen Genre nehmend ins Zuhälterische und verbindet das mit dem Abenteuersinn der zehn Jahre früheren ..."; – c) Gebühr, Otto, deutscher Schauspieler, berühmt in der Rolle des Preussenkönigs Friedrich des Grossen (1877-1945). 3 L.A.S. Kloster Hiddensee 25.VII.1933 und O.O.u.D. Eine Theaterproduktion betreffend; – d) Kayßler, Friedrich, deutscher Schauspieler sowie Schriftsteller und Komponist, 1874-1945. L.A.S. Berlin 7.I.1929. Über die Aufführungsrechte eines im Wende Verlag erschienenen Stücks: „... Da Sie im Anfang Ihres Briefes erwähnen, daß Sie Beziehungen zum Film haben, möchte ich bemerken, daß ich persönlich viel Interesse für den Film haben weil ich auf diesem Gebiete viele Möglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks glaube, die noch vielfach geleugnet werden ...; – e) Pirchan, Emil, österreichischer Bühnenbildner, Maler, Architekt und Schriftsteller, Herausgeber der Zeitschrift 'Eos' (1884-1957). 3 C.P.S. „Pirchan“. München 20.IX.-27.XII.1918 (Poststempel). Gelocht. Zwei Karten mit Stempel 'EOS Redaktion'. 27.XII.1918: „... Jaffe beklagt sich über die Schlamperei beim Verlag: hat vor drei Wochen für den Weihnachtsmarkt meinen Roman bestelle – bis heute nicht erhalten!! Das schädigt mich sehr! ... In der Floete, Coburg, ausgezeichnete Kritik über den Zeugenden Tod erschienen! Kritik folgt ...“ – Pirchans Roman 'Der zeugende Tod' war eben erschienen; 1921 sollte er mit Tilla Durieux verfilmt werden. Dabei: Karte eines Buchhändlers an Baumann, die Angabe der Netto-Preise für Pirchans 'Weinwunder' erbittend; – f) Rabus Carl, expressionistischer Künstler (1898-1983). L.A.S. „Carl Rabus“. München o.D. ; – g) Schnarrenberger, Wilhelm, Künstler, zählt zu den Vertretern der Neuen Sachlichkeit (1892-1966). 2 C.P.A.S. „Schna“ und „Schnarrenberger“. München 20. & 28.X.1919. Beide an den Verleger Paul Baumann. Eine Einladung zu einer Tanzaufführung und am 22.X.1919: „...Hierdurch bestätige ich mit bestem Dank dem Empfang von fünfhundert Mark für 'Eos' Buch 3 (fünf Originale) ...“.

Beilage: 4 graphischen Blätter von Schnarrenberger (3) und Betzler aus den EOS-Mappen von 1919.



496 WOOLF, Virginia, britische Schriftstellerin und Verlegerin, 1882-1941. L.S. „Virginia Woolf“. London 23.III.1932. 1 Einzelblatt 8°, die Vorderseite beschrieben. Mit gedrucktem Briefkopf. (CHF 1'500.00)

Absagebrief an eine niederländische Übersetzerin, die sich angeboten hatte, den Roman 'The Waves' zu übersetzen.

„... I must thank you sincerely for your courtesy in sending me the article upon my book *The Waves*.

It is very good of you to offer to translate it; but happily my husband's mother is a Dutch woman“ – Leonard Woolfs Mutter hiess unverheirateterweise Marie de Jongh – “and I have asked her to do so. I am proud to be read with such sympathy abroad and must again thank you for giving me the pleasure of reading an article which I should not otherwise have seen ...”.

'The Waves' war 1931 erschienen und vom Lesepublikum, im Gegensatz zu den Kritikern, vorbehaltlos akzeptiert worden, so dass nach einem Monat bereits die zweite Auflage gedruckt werden konnte.

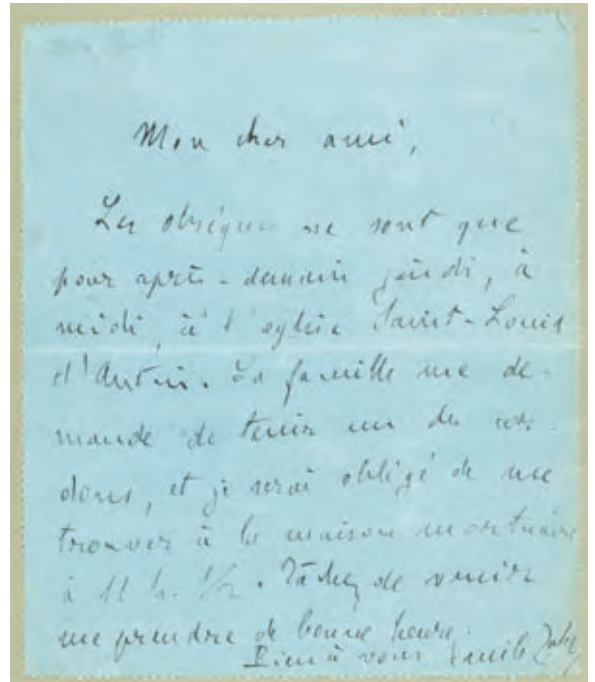
Edouard Manets Beerdigung

- 497* ZOLA, Emile, das Haupt der naturalistischen Bewegung, einer der grossen französischen Romanciers, 1840-1902. L.A.S. (lettre pneumatique) „Emile Zola“. (Paris) 1.V.1883 (Poststempel). Blaues Papier, mit dem kennzeichnenden gezackten Rand. Leicht fleckig. (CHF 1'800.00)

An einen ungenannten „cher ami“. Am 30. April war Edouard Manet (1832-1883) verstorben, nachdem ihm als Folge seiner Syphilis am 20. April ein Bein amputiert worden war. Die Abdankung fand am 3. Mai in der Kirche St. Louis d'Antin im 9. Pariser Arrondissement statt, die anschliessende Beerdigung war im Cimetière de Passy:

« ... Les obsèques ne sont que pour après-demain jeudi, à midi, à l'église Saint-Louis d'Antin. La famille me demande de tenir un des cordons, et je serai obligé de me trouver à la maison mortuaire à 11 h ½. Tâchez de venir me prendre de bonne heure. Bien à vous Emile Zola ».

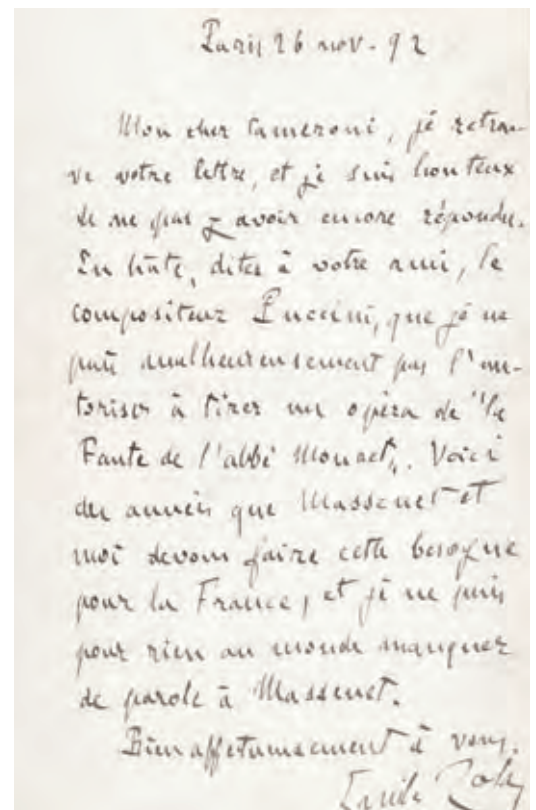
Nebst Zola waren auch Albert Steven, Claude Monet und Edgar Degas Sargträger bei der Beerdigung. Möglicherweise ist der Brief an einen dieser gerichtet?

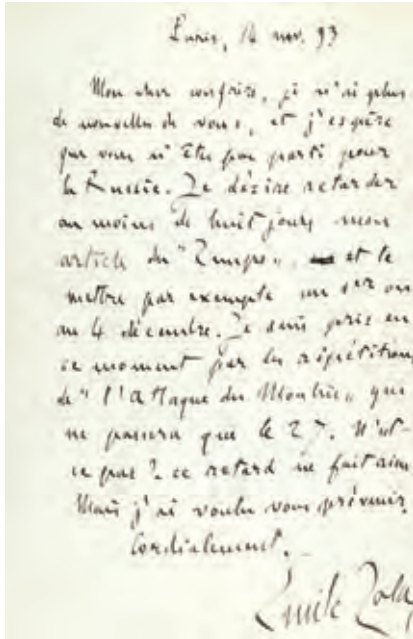


- 498 ZOLA, Emile, 1840-1902. L.A.S. „Emile Zola“. Paris 26.XI.1892. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben. (CHF 1'200.00)

An den Literaturkritiker Felice Cameroni (1844-1913), der Giacomo Puccinis Bitte weitergeleitet hatte, Zolas Roman ‚La Faute de L'abbé Mouret‘ für eine Oper verwenden zu dürfen. Zola sagt aus Gründen der Loyalität zu Jules Massenet ab, der dies Projekt seit Jahren hegte, es allerdings nicht realisierte.

„ ... je retrouve votre lettre, et je suis honteux de ne pas l'avoir répondu. En hâte, dites à votre ami, le compositeur Puccini, que je ne puis malheureusement pas l'autoriser à tirer un opéra de ‚La Faute de l'abbé Mouret‘. Voici des années que Massenet et moi devons faire cette besogne pour la France, et je ne puis pour rien au monde manquer de parole à Massenet ... “.





t499 ZOLA, Emile, 1840-1902. L.A.S. „Emile Zola“. Paris 14.XI.1893. 1 Doppelblatt 8°, die erste Seite beschrieben.
(CHF 1'200.00)

An den Herausgeber der Zeitung 'Le Temps', er müsse den versprochenen Artikel um eine Woche verschieben, da er im Moment mit den Proben zu 'L'attaque du moulin' in Anspruch genommen sei.

„... je n'ai plus de nouvelles de vous, et j'espère que vous n'êtes pas parti pour la Russie. Je désire retarder au moins de huit jours mon article du 'Temps', et le mettre plus exemple ou 1er ou 4 décembre. Je suis pris en ce moment par les répétitions de 'L'attaque du Moulin' qui ne passera que le 27. N'est-ce pas? ce retard ne fait rien. Mais j'ai voulu vous prévenir ...“.

Zolas Novelle 'L'Attaque au Moulin' erschien 1880 im Gemeinschaftsband 'Les soirées du Médan'. 1893 bot sie dem Komponisten Alfred Bruneau (1857-1934) den Stoff zu seiner gleichnamigen Oper. Deren Uraufführung fand am 23. November 1893 in der Opéra comique in Paris statt.

„Daß man im Glashaus nicht Steine wirft,
hat mit Freiheit nichts, nur mit Physik tun“

- 500 ZOLLINGER, Albin, schweizerischer Schriftsteller, 1895-1941. 8 Autographen: 2 L.A.S., 4 C.A.S. und 2 L.S. Ohne Ort, 29.IV.1940-1.XI.1941 und ohne Datum. Verschiedene Formate (Kl.-4°-8°), davon 15 Seiten mit Bleistift und Tinte und der Maschine beschrieben. 1 Brief mit dem zugehörigen, eigenhändig adressierten Couvert. Zwei Karten gelocht, der letzte Brief etwas knittig und mit kurzen Randeinrissen.
(CHF 3'000.00)

Schönes Konvolut von inhaltsreichen Briefen an Martin Hürlimann, den Zollinger offensichtlich als Vaterfigur schätzt, sich in der Korrespondenz aber auch vor sein Werk stellt und Kritik hinterfragt. Diskutiert werden u.a. 'Bohnenblust oder die Erzieher', 'Fröschlacher' und 'Das Gewitter'. Der letzte Brief wurde eine Woche vor seinem Tod am 7. November 1941 geschrieben.

C.A.S., o.D. [Feldpost]: „... Richtig, ich habe noch ein ungedrucktes Buch! Wenn's keine größeren Sorgen gäbe!“

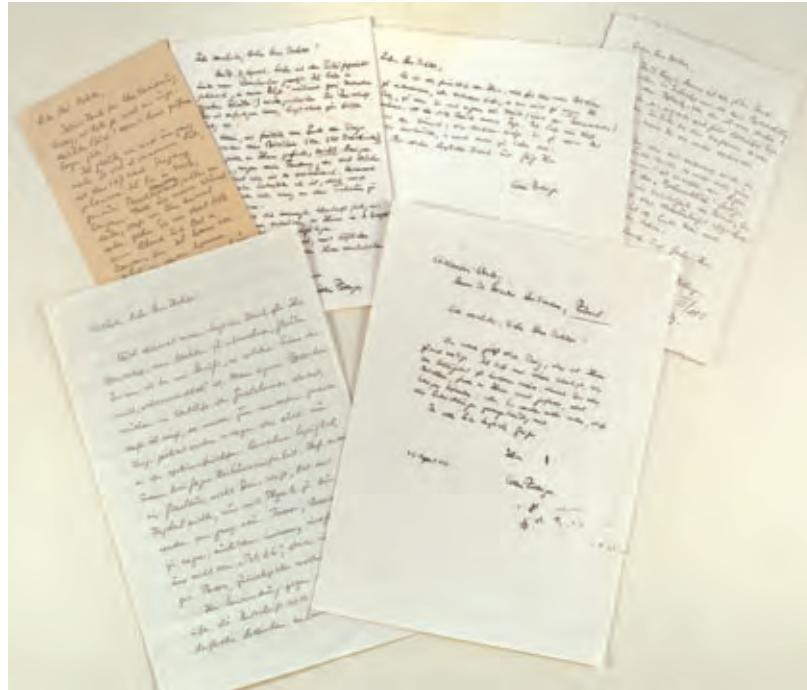
Ich glaube, wir sind uns ganz nahe. So viel ich vernommen habe, ist das 147 nach Sargans gekommen. Ich bin in Mels, genauer Passatiwand Kantine, näher an Sargans. Falls Sie meinen Wunsch teilen, daß wir uns einmal sehen, geben Sie mir doch bitte einen Abend und Ort in Sargans an. Ich kann von 19 Uhr an immer kommen...“.

C.A.S., o.D. [2.IV.]: „... Heute, 2. April, habe ich den Schlusspunkt hinter mein Romänchen gesetzt. Ich habe es faktisch in einem Zuge während zwei Monaten (neben Schule!) niedergeschrieben. Die Reinschrift, die ich anfertigen lasse, liegt etwa zur Hälfte fertig vor.“

Allein, ich fürchte am Ende der Dinge, Sie werden das Büchlein (ca. 220 Druckseiten), auch falls es Ihnen gefiele, nicht bringen können, wegen seiner Tendenz, die viel stärker hervortrat als ich es voraussah. Niemand ist darüber betrübter als ich, doch wird nichts oder sehr wenig an dem Faktum zu ändern sein ...“.

Abgebildet in Martin Hürlimanns Memoiren 'Zeitgenosse aus der Enge' (1977).

C.A.S. O.O.u.D. [Feldpost, ca. 1941]: „... Ich bin also seit Mittwoch wieder im Dienst. Leider reichte es nicht mehr zum vorbeikommen: ich machte am letzten Abend noch den 'Bohnenblust' fertig. Ich bleibe ein Vierteljahr im Dienst, bis dann wird das Manuskript abgeschrieben, sodaß ich es Ende Mai noch überarbeiten kann...“



Nachsatz auf der Rückseite der Karte: „Bitte Nachrichten betr. Autorenabend frühzeitig; ich bin in Gams bei Buchs, Zufahrt etwas umständlich u. zeitraubend.“

„Bohnenblust“ erschien 1942 bei Atlantis.

L.A.S. O.O.u.D.: „... Auch diesmal meinen herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft mein Werklein zu übernehmen. Glauben sie mir, ich bin mir bewusst, in welchem Sinne das nicht ‚selbstverständlich‘ ist. Meine eigenen Bedenken wuchsen im Verlaufe der Geschehnisse derart, daß ich weiß, es müssen zum mindesten gewisse Dinge poliert werden – sogar das auch nur in der optimistischen Annahme bezüglich unserer künftigen Diskussionsfreiheit. Daß man im Glashaus nicht Steine wirft, hat mit Freiheit nichts, nur mit Physik tun. Wir werden eine ganz neue Fassung, unsere Wahrheit zu sagen, ausbilden müssen, insofern als wir uns nicht von ‚Politik‘, dieser immer dreckigen Person, zurückziehen wollen.

Ihre Einwendung gegen die Partien über die Zeitschrift will ich des gewissenhaftesten bedenken anhand des Manuskriptes. Einenteils überrascht und betrübt sie mich, weil ich bei der Gelegenheit das eigentlich Position, meinen konkreten Vorschlag anzubringen glaubte; doch zweifle ich nicht, daß mit der Ranhau(?)schere Ihrem Wunsch zu genügen sein wird. Ihre Anspielung auf Martin Salander veranlasst mich, Kellers Altersroman nach zwanzig Jahren wiederzulesen. Ich las ihn mit schönstem Genuß und nicht wenig erstaunt über die tatsächlichen Verwandschaftlichkeiten, die (diese Bescheidenheit fällt mir leicht) nicht in der Machenschaft, sondern in der inneren Veranlassung liegen. Einigermassen war es mir auch – schlichter – Trost, meine Kümmernisse schon in Gottfried Keller zu finden.

Lieber Herr Doktor, ich habe voraussichtlich nächsten Donnerstag meinen Ausgang nach Zürich, habe auf nächste Woche zwei, drei Tage Urlaub angemeldet, sodaß wir die Sache bald besprechen können; denn andererseits ist es auch meine Auffassung, daß das Werklein, wenn irgend, jetzt wirken kann, und oft bedauerte ich, daß es durch die Zeitumstände nicht sogleich erscheinen konnte. Wer weiß, welche Situation es im Herbst vorfindet ...“.

L.S. O.O. 28.VIII.1941: „...Im Ueberdenken unserer heutigen Aussprache kommt es mir so vor als hätte ich den Eindruck eines reichlich selbstbewussten Autors gemacht, dem man nun aber auch gar nichts gegen sein Manuskript und seine Wesensart sagen dürfte, und darin fühle ich mich so unbehaglich, dass ich meine Scheu, Ihre Zeit für mich zu beanspruchen (schon wieder) überwinde, um die Tatsachen von meinem Standpunkt aus zu präzisieren (zu Ihrer Erleichterung maschinengeschrieben). Psychologisch ist es so, dass ein Autor im Augenblick wo er sein Manuskript abliefern – und er liefert es ab, wenn er es seinen Kräften entsprechend ‚fertig‘ findet – natürlich Schwierigkeiten hat, Mängel daran einzusehen. Früher pflegte ich in fast masochistischer

Weise mich zu zerknirschen und gleich alles zu verbrennen. Meine Beeinflussbarkeit und innere Labilität verursachte mir lange Leiden, gegen die ich das Mittel entwickelte, eine etwas summarische Rechthaberei auszuspielen. Rechthaberei und Heftigkeit an mir sind also Notwehr gegen mich selbst. Davon abgesehen besteht die Schwierigkeit darin, von Gehörtem nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel anzunehmen, zu lernen ohne sich selbst zu verfälschen. Im Ansturm der Einwendungen ist es manchmal schwierig, höflich und gerecht zu bleiben. Ich fühle ‚das Publikum‘ so manchmal als eine Gegnerschaft um mich, dass seine Stimme mich in Verteidigungsposition jagt. Ein Dichter bringt Allgemeines in Form des Eigenen, Eigenes in Form des Allgemeinen; der Kampf mit dem Publikum ist deshalb schmerzhaft, weil die Rechte und Pflichten beider Teile schwierig verquickt sind. Er ist es dem Publikum schuldig, sich selber nicht zu unterschlagen, ebenso wie er es ihm schuldig ist, in seinem Selbst nicht zu wuchern. Grenzlegungen sind immer gern Kriegsursachen. Auf ‚junge Literaturhistoriker‘ mit Ressentiment zu reagieren ist nicht eine Gewohnheit von mir, sondern die schmerzhaft errungene Lehre langer Umwege, die Abbrüchigkeit der Selbstverteidigung. Mich der ‚Schule‘ wohl, doch nicht zu viel zu fügen, glaube ich der Schule schuldig zu sein...“.

L.S. Zürich 1.XI.1941: „... Ich werde nächstes Jahr voraussichtlich vier druckfertige Bücher unterbringen wollen. Vorgestern stellte ich die erste Niederschrift der ‚Narrenspur, oder Weltliche Legende vom Leben des Barometermachers Balthasar Kaspar Zellweger, genannt Baneter Balz‘ fertig, ein Büchlein, etwas grösser als die Fröschlacher, eine Art Pendant dazu, wenngleich wieder sehr anderer Art. Von diesem Bändchen hoffe ich, Sie könnten sich entschliessen, es auf nächste Ostern herauszubringen. Sodann ist mir dieser Tage ein Gedicht-Zyklus aus dem Winter 1938, betitelt ‚Das Gottgespräch von der Erschaffung der Menschheit‘ wieder in die Hände gekommen, und ich fand das Werklein recht eigentlich bedeutend genug, nicht in der Schublade liegen zu bleiben. Ich möchte es mit Zeichnungen von Alexander Soldenhoff herausbringen; erlauben Sie mir, es ev. anderswo unterzubringen? Sodann liegt mir die Büchergilde in den Ohren um ein Manuskript für Ihre Geschenkbändchen, die in 4000 Expl. an neue Mitglieder abgegeben werden. ‚Das Gewitter‘, die Novelle, von der wir das letzte Mal sprachen, wäre dazu wie gemacht; ich wollte aber auch in dieser Angelegenheit nichts unternehmen, das ich Ihnen nicht vorher mitgeteilt hätte.

Der ‚Bohnenblut‘ endlich, über welchem ich fleissig zu sein gedenke möchte ich frühestens auf Herbst 42 verfügbar machen ...“.

- 501 ZUCKMAYER, Carl, deutscher Schriftsteller, 1896-1977. L.A.S. „Carl Zuckmayer“. Saas Fee 18.IX.1947. 3 Einzelblätter folio, jeweils die Vorderseiten beschrieben. Über dem Datum eine zweite Signatur.. (CHF 300.00)

An eine Dame, die ihm die Erinnerungen von Carl Schurz (1829-1906), dem deutschen Revolutionär, der nach seiner Auswanderung in die Vereinigten Staaten in der amerikanischen Politik tätig war, geliehen hatte.

„... Bitte halten Sie mich nicht für allzu ungezogen, weil ich erst heut dazu komme, Ihnen für die gütige Zusendung der Carl Schurz-Erinnerungen zu danken. Vielleicht können Sie sich mein ‚Pensum‘ vorstellen: allein die Briefe aus Deutschland und Österreich, schon seit dem letzten Winter, noch mehr seit ich jetzt wieder dort war, übersteigen täglich das Dutzend, und viele davon sind Notschreie nicht nur materieller Art, denen man sich einfach nicht entziehen kann. Entzogen habe ich mich allerdings, und Gottseidank, der amerikanischen Armee und Regierung, und bin wieder ein freier Mann, – obwohl ich mit den paar wertvollen Leuten in der Besatzung und in Washington noch dauernd in Verbindung stehe. Aber man kann privat, sowohl im praktischen wie im geistigen Bereich, viel mehr erreichen, als innerhalb der Bureaucratie. Ausserdem habe ich in dieser Maschine schon zuviel Zeit eingeblüht: seit zwei Jahren habe ich jetzt zum ersten Mal mit eigener Arbeit beginnen können. Das kommt mir wie Schmelzwasser, dass ich kaum nach kann: ein neues Stück entworfen, eine grosse Erzählung angefangen, und dazwischen will ich wenigstens die Grundlagen für den deutschen 48er Film schaffen (dazu der Schurz!), – und muss wohl eine Zeitlang nach München und Berlin, damit das Ding auch wirklich zustande kommt. Aber hier in der Schweiz – bis nächsten Mai oder Juni – mein Arbeits-Hauptquartier halten. In New York – April bis Juni – hatte ich immer die ehrliche Absicht, schon zu meinem eignen Vergnügen, Ines zu sehen und auszuführen, – war aber so grauenhaft ‚busy‘, dass ich überhaupt zu nichts Vernünftigen kam. (Immerhin ist es mir geglückt, dass ‚Life‘ meine in dieser Zeit – auf englisch! – geschriebenen Berichte über Deutschland gekauft hat, von denen ein Teil in der Ausgabe von 15. September erscheinen soll.) ...

Wir bleiben bis 1. Oktober hier in Saas Fee, wo ich jeden zweiten Tag mit meinen Notizbüchern und einem Bergstock ausziehe, – komme grad von 3500 herunter!, – dann wohl ein bis zwei Wochen Zürich. Dort ist heut die Premiere eines von mir übersetzten Stückes mir der Dorsch, das hoffe ich dann noch zu sehen, auch kommt am 11. Oktober mein ‚Hauptmann von Köpenick‘ neu heraus. Grade höre ich, dass in Bern eine sehr gute Neuaufführung meiner alten ‚Katharina Knie‘ laufen soll, die ich mich auch mal anschauen will. Könnten wir uns nicht mal bei irgendeinem ‚Zuck-Stück‘ treffen? ...“.

Zuckmayer war 1939 in die USA emigriert. Dort arbeitete er zeitweise als Drehbuchautor in Hollywood, als Dozent an der von Piscator geleiteten Theaterschule in New York und als Farmer in Vermont. 1946 kehrte Zuckmayer als ziviler Kulturbeauftragter des amerikanischen Kriegsministeriums nach Europa zurück. Nach einer fünfmonatigen Inspektionsreise schrieb er einen umfangreichen ‚Deutschlandbericht‘, in dem er besatzungspolitische Maßnahmen kritisierte und Änderungsvorschläge machte. Im Januar 1946 erhielt er auch amerikanische Staatsbürgerschaft; einen Antrag auf Wiedereinbürgerung in Deutschland lehnte er ab.

Carl Zuckmayer
Saas Fee, 18. September 1947

Sehr geehrte, liebe geschätzte Frau!

Bitte halten Sie mich nicht für allzu ungeduldig,
weil ich erst heute dazu komme, Ihnen für die
frühe Zustellung der Carl-Zuckmayer-Einmarmungen
zu danken. Vielleicht können Sie es mir
„Pensum“ vorstellen: allein die Briefe am Jahres-
End und Ostereid, schon seit dem letzten Winter, noch
mehr seit ich jetzt wieder dort war, über das Jahr
das Dämon, und viele davon sind Hotschreie, nicht
mit materieller Art, denen man sich einfach nicht
entziehen kann. Entzogen habe ich mich allerdings,
und Schneider, der amerikanischen Armee und
Regierung, und bin wieder ein freier Mann, – obwohl
ich mit dem paar wertvollen Leuten in der Besatzung
und in Washington und dem in der Verbindung
stehe. Aber man kann privat, sowohl im
praktischen als im geistigen Bereich, viel
mehr erreichen, als innerhalb der Bürokratie.
Aberman habe ich in dieser Maschine schon
zu viel Zeit eingebracht: seit zwei Jahren

NAMENSREGISTER

Agoult, Marie d'	332	Berlioz, Hector	264	Castellanos, Gerardo	171
Albers, Josef	224	Bernadotte, Jean-Baptiste	184	Celio, Enrico	181
Aleksandrovna, Olga	151	Bernhardt, Sarah	339	Cendrars, Blaise	231
Alexandra (Alix), Kaiserin von Russland	150	Bernouard, François	368	Céspedes, Carlos Manuel de	171
Alibert, François-Paul	487	Betzler, Emil	495	Cézanne, Paul	314
Altmann, Georg	338	Beul, Arthur	336, 355	Chabrier, Emmanuel	269
Alyon, Pierre-Philippe	215	Biett, Laurent-Théodore	304	Chadwick, Helen	238
Ampère, André-Marie	189	Bindschedler, Ida	362	Chalonge, Daniel	216
Anastasia, Grossfürstin von Russland	151	Bineau, Jean-Martial	154	Chamisso, Adelbert	367
Ancelot, A.	305	Binswanger, Ludwig	211	Chapus, E.	305
Andersen, Hans Christian	358	Bitzjus, Henriatte	397	Checchi, Emilio	242
Andersen, Lale	336, 355	Blaise, A.	305	Chevalier, Maurice	340
Anker, Albert	225, 226	Blanco, Ramón	171	Chopin, Frédéric	270
Anne, Comtesse de Noailles	381	Bleuler, Eugen	211	Chopin, Henri	235
Ansermet, Ernest	190, 263, 298	Bloch-Levalois, Andrée	369	Christian X., König von Dänemark	152
Argand, Ami	189	Blumauer, Karl	484	Chudzicki, Eugenius	220, 221
Asenijeff, Elsa	359	Boerschmann, Ernst	361	Cimarosa, Domenico	308
Asrtuc, Gabriel	288	Bohr, Niels	187	Clausetti, Carlo	307
Astrid, Königin von Belgien	152	Böll, Heinrich	363	Cloquet, Jules	155
Attenhofer, Elsie	218	Bombois, Camille	259	Cocteau, Jean	368
Auribeau, Olympe d'	471	Bonjour, Edgar	188, 223, 406	Colbert, Claudette	348
		Bordier-Marcet, Isaac-Ami	189	Colette	369
		Bordogni, Marco	304	Colladon, Esaie	192
		Bory, Robert	270	Collin, Henri	313
Baader, Johannes	227	Boucher-Desnoyers, Auguste	301	Collini, Alessandro	493
Bac, Ferdinand	228, 305	Bourget, Paul	381	Compton, Arthur Holly	216
Bach, Johann Sebastian	221	Boveri, Margret	414, 475	Cooper, James Fenimore	370
Bachelin, Auguste	226	Braband, Margarete	211	Coppée, François	381
Bachmann, Ingeborg	383	Brahm, Otto	404	Cortot, Alfred	270
Backhaus, Wilhelm	303	Brahms, Johannes	265	Courts-Mahler, Hedwig	371
Ball-Hennings, Emmy	360	Bratianu, Dimitri	172	Cousins, Norman	222
Balser, Ewald	342	Brecht, Bertolt	273	Craft, Robert	327
Balthus	229	Britten, Benjamin	266	Creutz, Max	231
Bamm, Peter	361	Brod, Max	364		
Banine, Umm-el Banine Assadoulæff	464	Broglie, Victor Duc de	305	D'Aguesseau, Henri	166
Barlach, Ernst	230	Bruch, Johann Friedrich	199	Dambitsch, Will	414
Barlog, Boreslaw	341	Bülow, Hans von	332	Daratz, Albert	172
Barnowsky, Victor	338	Burckhardt, Carl Jacob	158, 190	De la Rive, Auguste	191
Barras, Paul de	161	Burckhardt, Jacob	326	Debeljevic, Dragan	272
Barrès, Maurice	305, 381	Burckhardt, Paul	303	Debussy, Claude	271, 286
Barrot, Odilon	305	Burkart, Erika	365	Dehmelt, Richard	372, 429
Barrows Mussey, June	453	Busch, Fritz	292	Delacroix, Eugène	471
Bartha, Wanda	453			Delage, Maurice	308
Basse, Tucki	347	Cahen, Paul	200	Delay, Georges	288
Basse, Wilfried	347	Callas, Maria	267	Della Casa, Lisa	272
Bauchant, André	259	Cameroni, Felice	498	Derix, Hein	231
Baumann, Paul	495	Campendonck, Heinrich	231	Desmarest, E.	305
Bédollière, Emile de la	305	Canetti, Elias	366	Diana, Prinzessin von Wales	153
Benoit, Pierre	381	Carossa, Hans von	431	Dietrich, Rudolf Adrian	495
Bentley, Frederick	351	Caruso, Enrico	268	Dill, Ludwig	236
Bergman, Ingrid	337, 348	Casals, Pablo	303	Döbereiner, Wolfgang	392
Bergner, Elisabeth	338, 439	Caspar, Heinz	443	Döblin, Alfred	374, 375

Doderer, Heimito von	373	Friedrich VIII.,		Gosselin, Charles	370
Dohm, Ernst	491	König von Dänemark	152	Gotthelf, Jeremias	397
Dorsch, Käthe	342	Friedrich Wilhelm III.		Goudekot, Maurice	369
Dreier, Katherine	231	(Preussen)	423	Graf, Herbert	333
Duchamp, Marcel	231	Frisch, Efraim	243	Grétry, André	283
Dürrenmatt, Friedrich	376	Frisch, Max	382, 383, 384	Grey, Madeleine	302
Dufour,		Fröbel, Friedrich	194	Grimm, Wilhelm	452
Guillaume-Henri	154, 155	Fuchs, Günter	224	Grünfeld, Alfred	265
Dufour, Théophile	192	Furtwängler, Märit	282	Guilbert, Yvette	349, 350
Dumas, Alexandre, fils	377, 381	Furtwängler, Wilhelm	190, 270,	Guisan, Henri	181
Dumas, Alexandre, père	377		275-281, 286, 303, 334	Guyot, Yves	465
Dumont, Alfred	225	Fuss, Nikolaus	195	Guyton de Morveau,	
Dupetit-Thouars,				Louis-Bernard	195
Louis-Marie-Aubert	213	Galsworthy, John	385		
Duran, Michel	340	Gan, Peter	373	Haas, Hermann	400
Durieux, Tilla	343, 344	Ganghofer, Ludwig	386	Hagenbeck, Heinrich	227
Duse, Eleonora	345	Garbo, Greta	439	Hahn, Otto	196
		Gardner, Ava	348	Haller, Hermann	303
Egidy, Emmy	407	Gauss, Julia	188	Haringer, Jakob	372
Ehrenstein, Alfred	338	Gauthier, Théophile	305	Härter, August	194
Einem, Gottfreid	273	Géban, Arnoul	298	Haubrich, Josef	231
Eisler, Hanns	274	Gebühr, Otto	495	Hauptmann, Gerhart	404
Elssler, Fanny	346	Geiringer, Trude	338	Hausmann, Raoul	227, 235
Emmanuel, Maurice	466	Gelstone, David	159	Haynald, Lajos	296
Erni, Hans	232	Genet, Jean	387	Hayworth, Rita	348
Escudier, Marie	264	Gentz, Friedrich von	346	Heckel, Erich	231
Etter, Philipp	181, 182	George, Heinrich	341	Heer, Jakob	398
Eugénie,		George, Manfred	396	Heidegger, Martin	197
Kaiserin von Frankreich	156	George, Stefan	429	Heiderhoff, Horst	255
		Gérard, François	233, 234	Heims, Else	380
Faesi, Robert	205, 478	Ghiringhelli, Gino	246	Heisenberg, Werner	198
Falckenberg, Otto	380	Ghosh, Batakrishnan	205	Helbig, Walter	231
Farrar, Geraldine	356	Gide, André	388	Hensch, Friedel	336
Federer, Heinrich	379	Gille, Victor	305	Henze, Hans Werner	284
Feininger, Lionel	255	Gilliard, Pierre	151	Hertz, Wilhelm	419
Ferdinand II., Kaiser		Girardin, Emile de	305	Hesse, Hermann	158, 399-402
des Heiligen Röm. Reichs	157	Glas, Uschi	348	Hesse, Marie	400
Ferron, Pierre-Louis-Auguste	175	Glauser, Friedrich	360, 389	Hesse, Ninon	400, 402
Feuchtwanger, Lion	380	Glenck, Carl Christian		Heugel, Henri	329
Feval, Paul	305	Friedrich	194	Heuss, Theodor	158
Fichte, Johann Gottlieb	217	Goethe, Johann Wolfgang		Hielscher, Margot	336
Fiedler, Max	316	von	367, 390, 391	Hiller, Ferdinand	322
Flaubert, Gustave	305	Goethe, Julius August		Hindemith, Paul	285
Fleischer,		von	392, 393	Hoelzel, Adolf	236
Heinrich Leberecht	193	Goethe, Walther Wolfgang		Hofe, Harald von	444
Foldés, Andor	302	von	395	Hoffmann, Heinrich	403
Franck, James	216	Goethe, Wolfgang Maximilian		Hofmann, Ernst	472
Frank, Bruno	442	von	394	Hofmann, Ludwig	237
Frantin, Jean Marie Félicité	428	Goldschmidt, Otto	294	Hofmannsthal,	
Franz Joseph I.,		Goldsmith, Herman C.	246	Hugo von	404, 405
Kaiser von Österreich	185	Goll, Claire	396	Honegger, Arthur	286
Frege, Livia	321	Gollong, Heinz	371	Honegger, Gottfried	238
Frege, Woldemar	321	Golyscheff, Jefim	235	Hörbiger, Attila	342
Freytag, Gustav	257	González, José	171	Hubacher, Hermann	239

Huch, Ricarda	223, 406, 407, 429	Kennedy, John Fitzgerald	163	Ledru-Rollin,	
Hugo, Victor	305, 408	Kerner, Georg	210	Alexandre Auguste	172
Humbert,		Kerr, Charlotte	376	Leip, Hans	433
Jean-Pierre-Louis	199, 204	Keyserling, Hermann	201, 202	Lemmer, Klaus Joachim	251
Hummel, Eduard	287	Kielinger, Thomas	413	Lenz, Max Werner	218
Hummel, Johann Nepomuk	287	Kienzl, Hermann	477	Liebermann, Rolf	293, 302
Hürlimann, Bettina	205, 241,	Kirchner, Ernst Ludwig	231	Liliencron, Detlev von	429
	247, 266, 311, 365, 366, 382,	Kirst, Hans-Hellmut	422	Lind, Jenny	294
	406, 427, 436, 461, 489, 490	Klemperer, Otto	303	Lindgren, Astrid	436
Hürlimann, Martin	181, 190,	Klossowski, Pierre	240	Lindtberg, Leopold	347
	196-198, 201, 205, 206, 212, 219,	Kokoschka, Olda	241	Lingen, Theo	352
	223, 229, 232, 237, 239, 240, 241,	Kokoschka, Oskar	241, 273	Liszt, Franz	295, 296, 321
	245, 247, 254, 256, 259, 263, 266,	Kolbe, Johann	290	London, Jack	434
	270, 272, 273, 284-286, 291-293,	Kolle, Helmut	259	Longfellow,	
	298, 303, 311, 317, 318, 326, 328,	Konstantin, Prinz zu		Henry Wadsworth	435
	333, 334, 347, 361, 366, 373, 382,	Hohenlohe-Waldenburg-		Loos, Adolf	241
	388, 406, 410, 418, 468, 473, 475,	Schillingfürst	185	Lorca, Federico García	247
	478, 490, 500	Konstantinova, Olga	151	Louise, Königin von	
Ilg, Paul	409	Kopisch, August	423	Dänemark	152
Inglin, Meinrad	410	Kopp, Joseph Eutich	160	Ludwig XIV., König von	
Ingres, Jean-Auguste-		Korngold, Erich Wolfgang	265	Frankreich	166
Dominique	305	Kotmann, Mathilde	219	Ludwig XV., König von	
		Krauss, Clemens	326	Frankreich	167
Jaques-Dalcroze, Emile	288	Krauß, Karl	241	Ludwig, Emil	331
Jaspers, Karl	200	Krauß, Werner	341	Lüthi, Max	205
Jefferson, Thomas	159	Krenek, Ernst	291	Lüthy, Oskar	231
Jelinek, Elfriede	411	Kubelik, Rafael	292		
Joachim, Joseph	289	Kubin, Alfred	243	Maceo, Antonio	171
Johann, Erzherzog von		Kugler, Franz Theodor	203	Madison, James	159
Österreich	160	Kuhn, Werner	187	Mahler, Alma	442
Johnson, Uwe	412, 413, 414			Malibran, Maria	304
Joseph II., Kaiser von		L'vov, Alexey	297	Manet, Edouard	497
Österreich	169	La Fayette, Marie Madeleine	424	Mann, Erika	158, 442
Josephine, Kaiserin von		Labhardt, Eugen	218	Mann, Frido	442
Frankreich	161, 162	Lafitte, J.	305	Mann, Golo	158, 442
Jung, Carl Gustav	211	Lagerlöf, Selma	425	Mann, Heinrich	437, 438, 439
Jung, Emma	211	Lahorie, Victor Fanneau de	161	Mann, Katia	440, 442
Jünger, Ernst	415, 416, 464	Lamartine, Alphonse de	305	Mann, Klaus	442
		Lambeth, Alexandre	482	Mann, Monika	441, 442
Kaesbach, Walter	231	Lamennais, Robert de	305	Mann, Thomas	442-447
Kaiser, Georg	418	Landru, Henri Désiré	228	Manzoni, Alessandro	448
Karlweis, Oscar	265	Langlès, Louis-Mathieu	204	Marchal, Charles	244
Karr, Alphonse	305	Lanyi, Jenö	441	Marcks, Gerhardt	231
Karwath, Juliane	407	Las Cases, Emmanuel-		Maria Theresia, Kaiserin	
Kastler, Alfred	216	Augustin-Dieudonné	165	von Österreich	168, 169
Kästner, Erich	417	Lasker-Schüler, Else	426, 429	Marie, Prinzessin	
Kayssler, Friedrich	338, 495	Lauber, Cécile	427	Hohenlohe	150
Keller, Gottfried	419, 420	Laue, Max von	198	Marie-Antoinette,	
Keller, Helen	421	Laurel, Stan	351	Königin von Frankreich	170
Keller, Leo	472	Lavater, Johann Caspar	226, 428	Marini, Marino	327
Kennedy, Caroline	164	Lawrence,		Mark Twain	449
Kennedy, Jacqueline	164	David Herbert	429-431	Martí, José	171
Kennedy, John F. jr.	164	Le Carré, John	432	Martin, Frank	298
		Le Sidaner, Louis	202	Masereel, Frans	467

Massary, Fritz	356	Oberlin, Johann Friedrich	208	Rachilde	305
Massé, Victor	305	Obrecht, Hermann	182	Radeke, Robert	325
Massenet, Jules	299	Offenbach, Jacques	305	Radhakrishnan, Sarvepalli	212
Matheson, William	417	Opel, Adolf	383	Radiguet, Raymond	368
Maupassant, Guy de	450	Oppenheim, Meret	250	Ramsay MacDonald, James	178
Maurois, André	451	Oppenheimer, Franz	209	Ramuz, Charles-Ferdinand	456
Mazzini, Giuseppe	172, 173	Osborn, Max	445	Rathenau, Walther	179
Mehring, Walter	247	Osmund, Emanuel	459	Ravel, Maurice	308
Meili, Armin	182	Otto, Berthold	210	Regnier, Henri de	381
Meinecke, Antonie	207	Otto, Franziska	210	Reinhard, Werner	190
Meissonier,		Otto, Helene	210	Reinhardt, Max	338, 380
Jean-Louis-Ernest	244	Otto, Theo	347	Réjane	354
Ménage, Gilles	424	Paër, Ferdinando	304	Remarque, Erich Maria	457, 458
Mendelssohn, Felix	322	Paganini, Niccoló	245	Renéville, André Arnold de	214
Menoux, Joseph de	493	Pankok, Otto	251	Richter, Karoline	459
Menuhin, Yehudi	300	Pannwitz, Rudolf	210	Richthofen, Else von	429, 430
Meuron von Tschärner,		Patakis, Nikos	387	Richthofen, Frieda von	429
Elisabeth de	174	Patti, Adelina	305	Riess, Curt	342
Meyer, Conrad	452	Paumgartner, Bernhard	273, 326	Rilke, Rainer Maria	460
Meyerbeer, Giacomo	301	Payer, Friedrich von	227	Rinser, Luise	461-464
Micara, Ludovico	176	Pears, Peter	266	Rivier, Alphonse	192
Miescher, Ernst	216	Pechstein, Karl	253	Rivière, Caroline	261
Milhaud, Darius	302	Pedro I., Kaiser von Brasilien	176	Rocheftort, Henri	465
Miró, José	171	Pérez, Federico	171	Rodenberg, Julius	491
Misch, Georg	206	Peter, René	270	Röder, Emy	231
Moenius, Georg	446	Pfitzner, Hans	306	Rodríguez, Alejandro	171
Mohr, Max	431	Philippon, Charles	305	Rodríguez, José María	171
Molnar, Ferenc	453	Piaf, Edith	353	Rohlfs, Christian	231
Moltke, Melchior	390	Pickford, Mary	347	Rolland, Romain	466-468
Mombelli, Ester	309	Picot, Albert	188	Roller, Adolf	241
Mopp	245	Pigault-Lebrun, A.-G.	305	Römer, Johann Jakob	213
Morandi, Giorgio	246	Pilet-Golaz, Marcel	472	Roniger, Emil	467
Morellet, François	238	Pills, Jacques	353	Rony, Georges	451
Moreno, Marguerite	369	Piper, Ernst	470	Roosevelt, Eleanor	180
Motta, Giuseppe	182	Piper, John	242	Rosegger, Peter	386
Mozart, Wolfgang Amadeus	308	Pirchan, Emil	495	Rosen, Lia	460
Muche, Elsa	247	Piscator, Erwin	274	Rosenfeld, Léon	187
Muche, Georg	247	Placzek, Georg	187	Rossellini, Franco	267
Müller Kranefeld, Wolfgang	211	Polgar, Alfred	338	Rossini, Gioacchino	305, 308, 309
Müller-Dübi, Gertrud	240	Pompadour, Jeanne		Rougemont, Denis de	214
Multhaupt, Paul	231	Antoinette Poisson	177	Rousseau, Henri	259
Murger, Henri	305	Porel, Paul	354	Rousseau, Jean-Jacques	469
Musset, Alfred	305	Poujoulat,		Rouveroy, Frédéric	283
		Jean-Joseph-François	305	Rouvier, Maurice	465
Nadar	248, 339	Poupert, Georges	415	Rubinstein, Anton	310
Nagler, Karl Ferdinand		Pozzo di Borgo,		Rüdiger, Reinhold	352
Friedrich von	233	Charles-André	175	Rudolf, Kronprinz von	
Neher, Caspar	273	Preetorius, Emil	158, 254	Österreich und Ungarn	185
Némirovsky, Irène	454	Puccini, Giacomo	307, 498	Ruge, Arnold	172
Nemours, Aurélie	249			Rushdie, Salman	470
Nesselrode, Karl	175				
Neumann, Alfred	442	Raabe, Wilhelm	455	Sacher, Paul	311, 312
Niemöller, Martin	207	Rabin, Jitzchak	200	Sacher-Masoch, Hulda von	437
Nietzsche, Friedrich	227, 326	Rabus, Carl	495	Sack, Erna	356

Saint-Saëns, Camille	313-315	Sprengel, Christian Konrad	213	Verdi, Giuseppe	331
Sand, George	305, 471	Sprenger, Aloys	193	Vernet, Horace	260
Sandberg, Willem	231	Staël, Anne Louise		Viardot-Garcia, Pauline	264
Sandeau, Jules	305	Germaine de	482	Victoria, Königin von	
Sarasate, Pablo	316	Staeps, Hans Ulrich	432	Grossbritannien und	
Sardou, Victorien	381	Staiger, Emil	190, 197,	Irland	150
Schäfer, Wilhelm	473		205, 239, 326	Viennet,	
Schaffner, Jakob	472	Stauffer-Bern, Karl	257	Jean-Pons-Guillaume	305
Schaper, Edzard	473	Stevenson, Robert Louis	483	Vigée-Lebrun, Elisabeth	261
Scharff, Edwin	231	Stifter, Adalbert	484	Viktoria, Kaiserin Friedrich	150
Schaukal, Richard	474	Stone, Sharon	348	Viktoria, Kaiserin und	
Scheffer, Paul	475	Stowe, Harriet Beecher	485, 486	Königin Friedrich	185
Schelling, Friedrich	215	Strauß, Eduard	265	Vivin, Louis	259
Scherchen, Hermann	317	Strauß, Richard	245, 325-327	Voltaire	493
Scherrer, Paul	216	Strawinsky, Igor	328	Von der Heydt, Eduard	243
Schetty, Louise	360, 389	Sturzenegger, Hans	239	Vossler, Karl	205
Schibler, Armin	318	Sucre, Antonio José de	183		
Schlegel, August Wilhelm	217	Süe, Eugène	305	Wagner, Cosima	332
Schlesinger, Heinrich	297	Supervielle, Jules	487	Wagner, Richard	311, 326
Schmid, Karl	218			Wahlen,	
Schmidt, Georg	259	Talleyrand-Périgord,		Friedrich Traugott	181, 186
Schmidt-Rotluff, Karl	231	Charles-Maurice de	184	Wahnschaffe, Arnold	227
Schmittthener, Hansjörg	489	Tamburini, Antonio	304	Walter, Bruno	333, 442
Schnarrenberger, Wilhelm	495	Taponier, André	349	Walton, William	334
Schneeweiss, Amalie	289	Tappolet, Willy	286	Webern, Anton von	335
Schnitzler, Arthur	476, 477	Tauchnitz, Christian		Wedekind, Frank	356, 494
Schoeck, Hilde	303	Bernhard	435	Wedekind, Tilly	356
Schönberg, Arnold	335	Tavel, Rudolf von	488	Weekley, Ernest	429
Schott, Rolf	401	Tegleva, Aleksandra		Weiskopf, Viktor	187
Schreyer, Lothar	255	Aleksandrovna	151	Weizsäcker, Heinrich von	236
Schröder, Rudolf Alexander	478	Teller, Edward	187	Werdenberg, Joseph	167
Schröder-Devrient,		Tetzner, Lisa	489	Werfel, Franz	442
Wilhelmine	319	Teuwen, Wilhelm	231	Werner, Ilse	336
Schuh, Willi	326	Thibaudeau, Antoine-Claire	165	Werthmüller, Hans	415
Schultze, Norbert	355	Thiers, Adolphe	305	Wessely, Paula	342
Schulze-Naumburg, Paul	237	Thomas, Ambroise	329	White, Eric	266
Schumann, Clara	320-323	Thomas, Dylan	247	Wichmann, Amalie	294
Schumann, Robert	321-323	Thomas, Theodore	325	Wieland, Karl	216
Schurz, Carl	501	Tieck, Friedrich	217	Wielhorski, Michail	322
Schweitzer, Albert	219-222	Tiessen, Heinz	303	Wigman, Mary	357
Schweizer, Richard	441, 447	Tillier, Johann Anton von	160	Wild, Franz	287
Scribe, Eugène	305	Tinguely, Jean	258	Winckelmann, Augustinus	231
Secker, Hans F.	242	Tippett, Michael	330	Wölfflin, Heinrich	223, 406
Seidel, Heinrich	479	Toscanini, Arturo	331	Wolfsberger, Isaac	155
Sénémaud, Lucien	387	Travers, Pamela	490	Woolfe, Virginia	496
Séraphine	259	Tschörner, Ludwig	253		
Shaw, Maud	164	Turgenew, Iwan	491		
Signac, Paul	314			Zille, Heinrich	262
Sintenis, Renée	256	Uhde, Wilhelm	259	Zimmermann, Hans	266
Solschenizyn, Alexander	480	Unruh, Fritz von	492	Zimmermann, Rainer	251
Sontag, Henriette	297, 324			Zola, Emile	497-499
Sophie, Königin von		Vallin, Ninon	305	Zollinger, Albin	500
Griechenland	150	Van Biema, Carry	224	Zuckmayer, Carl	501
Spitteler, Carl	481	Van de Velde, Henry	231	Zweig, Stefan	220, 221, 479